Regensburg 1809

Eugen Binder von Krieglstein (Freiherr)

Digitized by Google

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Regensburg 1809.

Regensburg 1809.

Ein Blatt Napoleonischer und Habsburgischer Kriegsgeschichte.

Mit 4 Karten der Truppenaufstellungen
in mehrfarbigem Buntdruck und 5 Karten der Gefechtsfelder

von

Frhr. Binder von Krieglstein
Oberleutnant im Feldartillerie-Regiment General-Feldzeugmeister (2. Brandenburgisches) Nr. 18,
kommandirt zum Kgl. Großen Generalstabe.

Berlin W. 50
Vossische Buchhandlung
Militär-Verlag.
1902.

Vorwort.

Die nachstehende Arbeit ist 1897 in Wien niedergeschrieben worden, eine Bereisung des Kriegsschauplatzes schloß sich daran. Ueber die benutzten Urkunden giebt das Quellenverzeichniß Aufschluß. Die „Papiers Français“ wurden dem Verfasser seinerzeit durch das nicht genug zu schätzende Entgegenkommen seines Freundes Fabry, des bekannten jungen französischen Kriegsgeschichtschreibers zugänglich gemacht, der auch die Korrekturen gelesen und erst in allerjüngster Zeit einzelne nachträglich aufgefundene Stücke übersandt hat. Die „Papiers Français“, d. h. die Gesammtheit des vom Verfasser benutzten französischen Materials, ist etwas umfangreicher als das von Saski in der neuesten amtlichen französischen Darstellung von 1809 verwerthete.

Anfang 1898 trat der Verfasser, damals österreichischer Offizier, in die preußische Armee über und ließ die Arbeit über 1809, infolge der Inanspruchnahme durch den Truppendienst und durch die — von ihm mit größtem Dank empfundene und für ihn ungemein lehrreiche — Beschäftigung in Abteilungen des Großen Generalstabes, die der Kriegsgeschichte ferne stehen, Jahre hindurch liegen. Nur einige deutsche und österreichische Generalstabs-Offiziere lasen Regensburg in der Handschrift und ermunterten zur Herausgabe. Einen ferneren Anstoß gab in dieser Richtung das Erscheinen der Moltkeschen Studie über 1809, sowie des Saskischen Werks; der Verfasser veröffentlichte damals einige Ergebnisse seiner urkundlichen Forschungen über 1809 im Militärwochenblatt.

Nun tritt die Arbeit endlich an die Oeffentlichkeit; sie verwerthet auf französischer wie auf österreichischer Seite in der Hauptsache so ziemlich Alles, was an Urkunden überhaupt vorhanden ist. Die Neuergebnisse der Forschung sind infolgedessen ganz bedeutende und betreffen vor Allem auf französischer Seite: die Heerführung Berthiers bis zum Eintreffen Napoleons, Napoleons Thätigkeit bei Abensberg und endlich den Ursprung seiner berühmten Operation auf Landshut; auf österreichischer Seite, für deren Bearbeitung nahezu nur die Urkunden grundlegend blieben, erfahren völlig neue Beleuchtung das Gefecht bei Thann und Hausen und die

Schlacht bei Eggmühl, während für die Fehler des Erzherzogs Karl am 20./21. April eine Erklärung wenigstens versucht wird. Auch in Bezug auf die Stärkeverhältnisse ergab sich viel neuer Stoff, z. Th. weichen die vorliegenden französischen Stärkenachweise von denen Saskis ab.

An Kartenmaterial konnte leider nicht das gebracht werden, was dem Verfasser als das erstrebenswerthe Ziel vorgeschwebt hat: eine große Operationskarte 1 : 100,000 und Oelblätter dazu, für jeden Tag 2 bis 3, mit den Lagen am Morgen, Mittag und Abend; die Verlagshandlung — für solche pflegt ja in Deutschland die Herausgabe derartiger Werke meist ein Opfer zu sein — hat in dankenswerther Weise die Hand geboten zur Herstellung eines ohnehin sehr reichen Materials an Karten, mehr würde nicht möglich gewesen sein. 4 große Buntdruckkarten geben hoffentlich einige Uebersicht; das Gelände zwischen Abensberg—Thann—Eggmühl ist auf Grund bayrischer Originalaufnahmen 1 : 50,000 vom Anfang des Jahrhunderts und z. Th. außerdem nach modernen Karten dargestellt. Man kommt leider nicht darüber hinweg, daß nur die zeitgenössische Originalaufnahme die damaligen Wegeverbindungen, Ortschaften, Wälder u. s. w., nur die moderne Karte aber das Gelände richtig wiedergiebt; ein Verschmelzen beider Karten zu einer, würde unerschwinglich sein, da dann eine neue Platte gestochen werden müßte. Immerhin sind die gebotenen Karten weit reicher, als in den bisherigen Werken, besonders im Angelischen.

Es hat nicht in des Verfassers Absicht gelegen, eine nach allen Richtungen hin erschöpfende Kriegsgeschichte zu liefern; diese hätte weit umfangreicher werden müssen, als der vorliegende Band. Es kam ihm nur darauf an, die Hauptergebnisse der urkundlichen Forschung auf knappem Raum zusammenzufassen und zu verwerthen. Infolgedessen sind bereits abgedruckte Stücke, wie z. B. die „Deklaration des Wiener Hofes“ u. a. m., zumeist fortgelassen worden; auch wurde darauf verzichtet, das für den Feldzug von Regensburg ganz bedeutungslose Gefecht von Neumarkt oder die Versammlung bei Cham eingehend zu behandeln. Ferner wurde es für überflüssig angesehen, Lebensbeschreibungen oder Charakteristiken der französischen Führer, über die ja eine überaus reiche Litteratur vorliegt, und deren Persönlichkeiten hinlänglich bekannt sind, zu bieten. Auf österreichischer Seite liegen die Verhältnisse anders, die österreichischen Führer von 1809 kennt man heutzutage kaum mehr. Die Korpsführer wird der Leser aus der Darstellung kennen lernen, und so sind nur für die Persönlichkeiten des Armee-Ober-Kommandos Charakteristiken angefertigt worden. Eine Kriegsgliederung des österreichischen Heeres in Tabellenform, wie sie sich in den früheren Werken über 1809 findet, wurde deshalb verworfen, weil diese Kriegsgliederung niemals Wirklichkeit geworden ist; es wurde daher vorgezogen, bei jedem Korps, sobald es ins Gefecht trat, die Kriegsgliederung zu geben, und dabei zu berechnen, welche Truppentheile zur Zeit wirklich zur Stelle waren.

Bei dem Umstand, daß erst vor wenigen Jahren je ein amtliches bezw. halbamtliches Werk über 1809 von französischer und österreichischer Seite erschien, ist es unvermeidlich gewesen, hier und da zu abweichenden Auffassungen zu gelangen. Dieselben gründen sich zumeist auf reichlicherer Ausbeutung der Urkunden, namentlich für die österreichische Seite, und dann auf die Ergebnisse der persönlichen Bereisung des Kriegsschauplatzes, welche Angeli und Saski unterlassen haben. Bezüglich des Gefechts bei Thann und Hausen und der Schlacht bei Eggmühl ist aber die persönliche Besichtigung des Geländes geradezu unentbehrlich, wenn man zu richtigen Vorstellungen über die Vorgänge gelangen will. Auch fehlt dem Saskischen und Angelischen Werk die Kenntniß der bayrischen Quellen (Münchener Kriegs-Archiv), welche weitaus das Zuverlässigste und Gediegenste über die taktischen Vorgänge enthalten. Jede Polemik hat dem Verfasser indessen ferngelegen.

Um aber auch nur den Schein einer solchen zu vermeiden, und um sich zu vergewissern, daß seine — Angelis halbamtliche Darstellung vielfach überholende — Arbeit in Oesterreich nicht etwa unwillkommen geheißen werden könnte, hat er geglaubt, abgesehen von der pflichtmäßigen Einreichung des Werkes an die höheren Vorgesetzten und abgesehen ferner von dem Verzicht auf den Abdruck zahlreicher Urkunden, die scharfe Stellen enthalten, die Korrekturbogen auch noch der in diesem Fall maßgebendsten österreichischen Behörde, nämlich der Direktion des K. u. K. Kriegs-Archivs vorlegen zu sollen. Es war dies auch insofern geboten, als der Verfasser 1897, damals als österreichischer Offizier, die Wiener Archive rückhaltlos benutzen und daher auch als geheim bezeichnete Urkunden einsehen durfte, die gerade über den Feldzug 1809 in sehr großer Zahl vorhanden sind. Es wurde daher die Korrektur des Werks nach Wien gesandt mit der Bitte, sie durchsehen und die Stellen bezeichnen zu lassen, deren Fortfall erwünscht oder erforderlich sei; zugleich war die Bereitwilligkeit ausgesprochen, jede gewünschte Aenderung vorzunehmen.[1])

Die Direktion des K. u. K. Kriegs-Archivs hatte daraufhin unter dem 26. Mai 1902 die Güte das Folgende zu erwidern:

„In Erwiderung der geschätzten Zuschrift beehre ich mich die am 20. d. Mts. hier eingelangten, auf den Feldzug in Bayern 1809 bezüglichen Korrekturbogen ganz ergebenst zurückzuschließen und Euer Hochwolgeboren für die dem K. u. K. Kriegs-Archiv gewährte Einsichtnahme den wärmsten Dank mit dem Bemerken auszudrücken, daß gegen die Tendenz und Fassung der Arbeit hierseits keinerlei Einwendung erhoben wird, zumal wenn auch noch die von Euer Hochwolgeboren selbst bereits mit Buntstift bezeichneten Stellen zur Eliminierung gelangen sollten.

Der Direktor Woinovich, Generalmajor."

---

[1]) Die Stellen, welche der Verfasser für allenfalls — nach österreichischer Auffassung — bedenklich halten konnte, hatte er mit Buntstift bezeichnet.

Leider betreffen die fraglichen Stellen zumeist die bisher unbekannten, sehr werthvollen, und 1897, zur Zeit der Durchforschung des Archivs, nicht als „geheim" bezeichneten Briefe des Erzherzogs Karl an Kaiser Franz. Indeß mußten sie, wie sich von selbst versteht, dem Wunsche des K. u. K. Kriegs-Archivs gemäß fortfallen und sind daher noch in 12. Stunde aus der letzten Korrektur ganz entfernt oder mit Ausnahme der völlig inhaltlosen Stellen gestrichen worden bis auf den einen S. 310, dessen Fortfall technische Schwierigkeiten bereitete und der daher auf den Rath erfahrener Offiziere hin stehen geblieben ist. Der Verfasser würde überhaupt nicht daran gedacht haben, diese Briefe zu bringen, wenn ihm nicht die vor $1^1/_2$ Jahren erfolgte Herausgabe des Buchs „Die Legion Klapka" die Meinung nahegelegt hätte, daß die Geschichtschreibung in Oesterreich neuerdings freiere Bahnen einschlägt. — In der vorliegenden Fassung also ist wohl Alles sorgsam vermieden, was allenfalls heute noch unsere treuen Bundesgenossen und ihr auf der Höhe stehendes Heer bei der Erinnerung an 1809 schmerzlich zu berühren vermöchte.

Deckt das Werk wenigstens die Kosten, so soll in einem zweiten Bande der Feldzug von Aspern (Rückmarsch aus Bayern bis einschließlich 24. Mai) und in einem dritten der von Wagram bearbeitet werden. Freilich nimmt die Zahl der geheimen und nicht zu veröffentlichenden Urkunden gegen das Ende des Krieges 1809 so sehr zu (namentlich über Wagram), daß es fraglich ist, ob eine lebensvolle Darstellung überhaupt geboten werden kann.

Es ist dem Verfasser eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle den Herren, welche seine Arbeit in gütiger Weise gefördert haben, seinen verbindlichsten Dank zu sagen. Es sind dieß der damalige Feldmarschall-Leutnant, jetzt Feldzeugmeister z. D. Herr v. Wetzer Exzellenz, Herr Oberst Frhr. v. Hippsich, beide vom K. u. K. Kriegs-Archiv zu Wien; Herr Oberst Ehrhardt vom Kgl. bayrischen Kriegs-Archiv; sein Freund Fabry, jetzt in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Generalstabes der französischen Armee zu Paris; Herr Hofrath Winter, Direktor des K. u. K. Haus-, Hof- und Staats-Archivs zu Wien, sowie die Herren Offiziere und Beamten der genannten Archive. Endlich ist der Verfasser dem Kgl. Bayrischen Generalstabe für die Erlaubniß zur Nachbildung der ganz vorzüglichen Karten zu besonderem Dank verbunden.

Möchte die anspruchslose Schrift eine wohlwollende Aufnahme finden!

Berlin, Anfang Juli 1902. C. v. B.-K.

Die Gesichtspunkte, von denen die Darstellung ausgeht, sind im Folgenden kurz zusammengefaßt.

Moltke findet in seiner 1859 verfaßten Bearbeitung des Feldzugs von Regensburg die Oberleitung des österreichischen Heeres „vollkommen unbegreiflich“. Namentlich über den 19. April sagt er: „Wir versuchen es nicht, eine Erklärung zu geben. Schriftliche Aufzeichnungen der Motive sind nicht vorhanden. Die ganze Bewegung und die Echelonnirung der Kolonnen sieht aus, wie ein absichtliches Vermeiden der Schlacht“, und über den 20.: „Vergeblich sucht man nach dem leitenden Gedanken, welcher die Handlungsweise des österreichischen Generalissimus bestimmte.“

Deutlich wird hier also dem obersten Führer die Schuld für die fehlerhaften Operationen gegeben. Gewiß, große Fehler des Erzherzogs Karl sind unleugbar. Vor Allem fehlte es ihm an der fortreißenden Kraft, deren der Feldherr bedarf; persönlich und im Gefecht sehr tapfer, ähnlich darin Friedrich Wilhelm III., kam er im Rathe schwer zu einem Entschluß, und noch schwerer war es ihm, Entschlüsse festzuhalten. Außerdem mißtraute er dem eigenen Urtheil, war zu schüchtern, zu wohlwollend und zu vornehm, um auf seine Umgebungen und seine Untergebenen so rücksichtslos und hart zu wirken, wie es der Krieg — eine harte, schwere Sache — leider meist verlangt. Geistig und gemüthlich Friedrich Wilhelm III. sehr ähnlich, gründet sich der Unterschied in dem Schicksal beider Männer unseres Erachtens vornehmlich darauf, daß beide es mit verschiedenen Völkern und Heeren zu thun hatten, der eine unumschränkter König von Preußen, der andere ein sehr abhängiger österreichischer Erzherzog war.

Daß aber die Persönlichkeit des Erzherzogs Karl für den Kampf mit einem Gegner wie Napoleon — was das hieß, ist eine Sache, von der wir uns heute kaum mehr eine Vorstellung machen können[1]) — nicht ausreichte, ist keineswegs zufällig gewesen. Die folgende Darstellung wird dies zeigen; es genügt, daran zu erinnern, daß der Erzherzog, der ebenso zum Kriege gepreßt worden ist, wie ein halbes Jahrhundert nach ihm Benedek, schon vor dem Kriege erklärte, daß „für Oesterreich weder in den allgemeinen Verhältnissen noch in dem Zustande der beiderseitigen Streitkräfte eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges bei einem Kriege mit Frankreich liege“. Ist diese Auffassung irrthümlich gewesen? Kann man hier sagen, daß der Erzherzog Karl das Mißtrauen, das er seiner eigenen Kraft und Einsicht gegenüber empfand, zu Unrecht auf den Staat und das Heer übertragen hat, die er zum Siege führen sollte? Wir glauben, nein! Die einfache Thatsache, daß es selbst nach dem entsetzlichen Untergang der Großen Armee 1812 der vereinten Anstrengungen ganz Europas bedurfte, um Napoleon niederzu-

---

[1]) Wir dürfen hier auf die reichhaltige Memoirenliteratur verweisen, aus der sich ergibt, daß noch 1813/14 selbst die kühnsten Führer der Verbündeten meist sehr nachdenklich wurden, sobald es hieß, Napoleon sei zugegen. Auch ihre Kavallerie verhielt sich dann merkwürdig zurückhaltend.

ringen, und daß das vereinigte Europa dieß nur mit den größten Schwierigkeiten fertig brachte, zeigt schlagend, daß der Erzherzog Karl subjektiv Recht hatte, als er 1809 vor vornherein erklärte, es sei nichts zu machen.

Eine andere Frage ist die, ob nicht wenigstens der erste Abschnitt des Kampfs, also der Feldzug in Bayern, bei geschickterer und kräftigerer Führung zu gewinnen war. Keineswegs war Napoleon schon 1809 zum endgiltigen Sturze reif, auch der Beitritt Preußens würde daran nichts geändert haben, aber denkbar ist es immerhin, daß ein entschlossener Feldherr ihn bezw. Berthier in Bayern zunächst geschlagen, und ihm dann den Sieg sehr schwer gemacht haben würde. Niemand kann das mit Sicherheit entscheiden, und Auseinandersetzungen darüber wären einfach ein Streit um des Kaisers Bart. Betrachtet man den Krieg lediglich vom technisch-operativen Standpunkt aus, also etwa so, wie ein Kriegsspiel, so ist es leicht, zu beweisen, daß der Erzherzog z. B. am 19. Davout schlagen und damit die Einleitung zu einem glücklichen Feldzuge gewinnen mußte.

Eine solche Auffassung würde nun wohl für Lehrzwecke, für die Schule, allenfalls passen, geschichtlich und wahr ist sie aber nicht. Moltke hat den Aufsatz über 1809 zur eigenen Belehrung auf Grund der ihm 1859 zur Verfügung stehenden sehr unzulänglichen Quellen niedergeschrieben; er hatte die Unterlagen nicht, die wir heute haben, Unterlagen, welche namentlich die folgende Darstellung zum ersten Male annähernd rückhaltlos benützt, und die erkennen lassen, daß die französische und die österreichische Armee außerordentlich verschieden waren an innerem Werth; wir haben vor Jahren von der „spezifischen" Ueberlegenheit eines Heeres über das andere gesprochen, welche manchmal im Kriege geradezu entscheidend sein könne. Ja, was ist eigentlich diese „spezifische" Ueberlegenheit eines Heeres? Sie kann viele Formen annehmen; entweder überlegene Zahl (1870) oder eine wirksam überlegene Bewaffnung (1866) oder bessere Mannszucht im Verein mit schärferem Drill (die Heere Friedrichs des Großen bis 1757 einschl.), oder zweckmäßigere Marsch- und Gefechtsformen (die Heere Napoleons I.), oder endlich rein seelische Werthe, wie sie Heere besitzen, welche kriegerische Erfolge frisch hinter sich haben. Häufig sind auch mehrere derartige Vorzüge auf einer Seite in einem Heere vereint, gelegentlich ist auch der Gegner in dieser oder jener Beziehung überlegen (österr. Artillerie 1866, französisches Gewehr 1870), fast in allen großen Kriegen der neueren Zeit aber läßt sich bei dem einen Theil eine schließlich den Sieg geradezu bestimmende Summe von Vorzügen nachweisen, welche wir mit dem Ausdruck „spezifische Ueberlegenheit" oder „Ueberlegenheit an innerem Werth" bezeichnen. Schon der alte Montesquieu hat vor hundert und etlichen 50 Jahren klar erkannt und es deutlich ausgesprochen, daß Siege und Niederlagen weit weniger durch das Verfahren der gerade auftretenden Feldherren, als durch den Zustand der kriegführenden Völker und Heere herbeigeführt werden. Es ist dies dahin zu verstehen, daß der Zustand der

Heere ein verschiedener ist, und dem einen Feldherrn ein freieres und kühneres Verfahren erlaubt, während er den andern von vornherein behindert und lähmt. Oft ergiebt sich die Form der Operationen von selbst aus der Ueberlegenheit des einen Theils über den andern, und die Entschlüsse der Feldherrn entstehen natürlich daraus, bringen lediglich den Werthunterschied der beiden Theile sichtbar zum Ausdruck. Es ist dies eine Thatsache, welche von der Wissenschaft bisher wenig hervorgehoben worden, in der Wirklichkeit der Dinge aber jederzeit außerordentlich hervorgetreten ist und zweifellos in der Zukunft noch mehr hervortreten wird.

Wir hoffen, die folgenden Blätter werden — an einem Beispiel unter vielen — zeigen, und zwar überzeugend zeigen, daß die berühmte Operation Napoleons bei Regensburg keineswegs von ihm vorher als solche erwogen und geplant war. Nicht deshalb siegte Napoleon, weil er sich vorgenommen hatte, den Erzherzog Karl zu umgehen und dann zu umfassen; sondern diese Operation entstand ganz von selbst in Folge der Irrthümer Napoleons über die Kriegslage und in Folge der rücksichtslosen Thatkraft, mit der er, wenn auch wiederholt irrig, handelte, handeln durfte an der Spitze seiner vortrefflichen Truppen. Nicht die Form, die Napoleon hier anwandte, die Umgehung und Umfassung hat den Sieg bestimmt, sondern die höhere Tüchtigkeit der französischen Armee und die größere Kraft ihres Führers; aus diesen Werthen erst erstand, ergab sich die Form der Operation; sie sind die Grundlagen für letztere gewesen, und entscheidender als sie.

Ferne liegt es uns, den Werth einer guten Friedenstheorie und des — im Frieden freilich nur auf dem Papier möglichen — Einübens der operativen Anordnungen und Formen, die voraussichtlich zum Erfolge führen werden, auch nur im Geringsten anzweifeln zu wollen. Im Gegentheil, so glauben wir, ist diese gleichmäßige Durchdringung der höheren Führer eines Heeres mit seinen Leitmotiven so recht des Feldherrn Amt im Frieden. Der Werth der Friedenstheorie ist und bleibt auf diesem Gebiet ein noli me tangere. Dennoch aber, und immer wieder, und immer mächtiger drängt sich die Wahrnehmung vor, daß das erfolgreiche Anwenden der im Frieden erlernten operativen Formen im Kriege ganz außerordentlich von einem günstigen Machtverhältniß und von der Thatkraft der ausübenden Menschen abhängt.

Denken wir uns, ein Staat wird halb gegen seinen Willen zum Kriege getrieben; sein Gegner ist stärker an Zahl, hat vielleicht eine bessere Bewaffnung, oder er hat eben einen glücklichen Krieg hinter sich, so wird der zum Handeln berufene Feldherr in diesen Verhältnissen von vornherein eine außerordentlich schwere Fessel finden, welche seine Entschlüsse — ohne daß er es eingesteht, ohne daß es ihm vielleicht ganz klar zum Bewußtsein kommt — auf das Entscheidendste beinflußt. Seine

Anordnungen werden unter dem Druck, der auf ihm lastet, leiden, er wird von vornherein an andere Operationen denken als sein glücklicherer Gegner, und selbst bei klarer Erkenntniß von dem Werth der Offensive wird er sie — vielleicht — befehlen, vielleicht versuchen, nicht aber mit dem Selbstvertrauen durchführen, das zum Erfolge nöthig ist. Sein Stocken auf halbem Wege, das Aendern seiner Entschlüsse, das Verpassen des günstigen Augenblicks — sie werden von der Geschichte gerügt, ihm allein zur Last geschrieben, obwohl ihre Wurzeln in der Minderwerthigkeit der Maschine, die ihm zu Gebote steht, nachzuweisen sind. 1805, 1806, 1809, 1813, 1859, 1866, 1870 sind nach dieser Richtung äußerst lehrreich; die „Fehler" der Führer der damals Besiegten entstanden nicht während der Kriegshandlung zufällig, sondern sie sind ein unvermeidlicher Ausfluß der Minderwerthigkeit ihrer Kräfte gewesen.

Hinzu tritt die heute nicht mehr zu leugnende Thatsache, daß die verschiedenen Heere in ihrer Leistungsfähigkeit wesentlich verschieden sind. Der Verfasser darf hier frühere Untersuchungen anführen,[1]) welche zeigen, daß z. B. österreichische und russische Truppen durch Jahrhunderte hindurch niemals die Marschleistungen der Franzosen und Preußen erreichten, trotz der Verschiedenheit der Feldherrn und der Verhältnisse. Auch das, was die einzelnen Heere an Verlusten im Gefecht ertragen, ist auffallend verschieden. Ja, das ist doch ungemein wichtig, und wird das Operiren zweifellos mächtig beeinflussen. 1809 stellt Napoleon die Langsamkeit der Oesterreicher als eine gegebene Größe in seine Rechnung ein, und der Erfolg hat ihm Recht gegeben. Heute, in der Zeit der Volksheere, werden, wie wir glauben, die Unterschiede der Leistungsfähigkeit der einzelnen Heere noch auffallender hervortreten, und das Handeln der Feldherren noch zwingender bestimmen, als ehedem. In dem Herausarbeiten des Unterschieds der Streitkräfte an innerem Werth, in fleißiger Gefechts- und Marschstatistik, so wie in dem logischen Herausentwickeln der Form der beiderseitigen Operationen aus dem Unterschied der Streitkräfte an Werth und Zahl liegt, wie wir glauben, ein bisher wenig beschrittenes, in Zukunft aber sehr zu beachtendes und dankbares Feld für die Kriegsgeschichte.

Ein Versuch ist in dieser Richtung mit dem vorliegenden Werk gemacht. An und für sich ist der Feldzug in Bayern 1809 für den oben angedeuteten Zweck nicht besonders geeignet, da die Ueberlegenheit des siegenden Theils fast ausschließlich auf seelischem Gebiet lag. In diesem Fall wird der Nachweis der Ueberlegenheit schwierig; möglich ist er nur bei einer sehr freimüthigen Geschichtschreibung; einer so freimüthigen, daß sie sich nur an längst vergangene Geschehnisse heranwagen darf; dem lebenden Geschlecht darf man derlei nicht bieten, obwohl auch vielleicht hierin unsere Auffassungen noch einen Wandel erleben werden. Wir hoffen,

[1]) Statistik und Psyche.

daß es gelungen ist, durch Bloßlegung eines Theils der Reibungen, mit denen der Erzherzog Karl 1809 zu kämpfen hatte, zu zeigen, daß der Mißerfolg nicht an ihm allein gelegen hat. Wird die Darstellung bis Aspern und Wagram weitergeführt, so wird der Umstand noch weit packender hervortreten, daß für das Nichtausbeuten des Siegs vom 22. Mai und für die Niederlage vom 6. Juli die Reibungen in Staat und Heer mindestens ebenso in Frage kommen, als die Fehler des Erzherzogs Karl.

Allezeit freilich hat die Kriegsgeschichte es vorgezogen, den obersten Führer allein übermäßig zu belasten, wie sie auch meist ihn allein über Gebühr erhebt. Seine Gestalt und seine Thätigkeit fallen mehr in die Augen, sind leichter geschichtlich greifbar und nachweisbar, als die Werthe und die Kräfte, die ihm in dem Heere zur Verfügung standen. Es ist heute — in der Epoche der Massenheere — Zeit, klar zu zeigen, welchen entscheidenden Einfluß das Werkzeug des Feldherrn auf sein Verfahren hat. Das Vertrauen auf die Wirksamkeit früher erprobter oder wissenschaftlich aufgefundener strategischer und taktischer Formen, Grundsätze u. dgl. trügt, wenn nicht Ueberlegenheit der Streitkräfte und der kriegerischen Kraft hinter ihnen steht. In dieser Beziehung werden die folgenden Blätter, wie erwähnt, zeigen, daß die berühmte umgehende Operation Napoleons 1809 keineswegs die bewußte Anwendung einer bestimmten, vorher überlegten Form, sondern einfach das natürliche Ergebniß davon gewesen ist, daß die beiden Heere, und die Energie, die in ihnen stak, sehr verschieden waren. Nicht die Form entschied, sondern der höhere Werth der Kräfte, und die größere Energie ihrer Verwendung. Zugleich wird sich aber auch zeigen, daß Napoleons glänzendes Operiren, seine verblüffenden „Aushilfen" eine große Schattenseite haben, die am endlichen Ende in dem Umstande in die Erscheinung tritt, daß es ihm, trotzdem er persönlich der Kriegsgott selber war, nicht gelungen ist, den Gegner so vollständig zu schlagen, wie er es vorher als seine Absicht laut erklärt hatte. Gerade in der Napoleonischen Strategie liegen, in Verbindung freilich mit seiner Politik, trotz der Meisterschaft des Kaisers im Finden und Brauchen von „Aushilfen" die Keime, die schließlich seinen Untergang herbeigeführt haben. In diesem Sinne wird man York nicht beitreten können, der Napoleon weit über Friedrich stellt. In diesem Sinne giebt es auch zu denken, daß Napoleon, trotzdem er 1809, 1812, 1813, nachweislich eine Vernichtung seiner Feinde plante und von ihr sprach, zu einer solchen nicht gelangte, während Moltke, der in seinen Operationsentwürfen kein Wort mehr sagt, als nöthig, Erfolge erreicht hat, wie Napoleon niemals. Wer vermöchte aber die Erklärung hierfür anderswo zu finden, als in dem Umstand, daß die Maschine, über die Moltke verfügte — z. Th. ohne sein Zuthun — verläßlicher und gründlicher arbeitete, als das Napoleonische Heer von 1809 ff.

Moltke hat bekanntlich ausdrücklich bemerkt, es sei außerordentlich schwer, zu bestimmen, wie groß das wirkliche Verdienst eines Feldherrn am Erfolge sei. Wir glauben, so weit das Operiren im Kriege selbst in Frage kommt, ist der Antheil des Feldherrn am Erfolge heute *geringer* geworden; dagegen wächst die Bedeutung des Zustandes der Streitkräfte, und wird in Zukunft, wie wir glauben, noch mehr wachsen. *Die Sorge für den richtigen Zustand der Streitkräfte bei Kriegsbeginn ist heute der wichtigste Theil der Feldherrnkunst.* Der Zustand der Streitkräfte ist nun schon im Frieden bei den verschiedenen Heeren ganz außerordentlich verschieden und kann geradezu entscheidend werden. Diese Auffassung hat der Verfasser mit dem Ausdruck schon seit vielen Jahren vertreten und persönliche Wahrnehmungen in verschiedenen Heeren haben sie noch erheblich befestigt — eine Bemerkung, die hoffentlich nirgends mißverstanden werden wird. Enthält die Lehre von dem entscheidenden Einfluß des Kriegswerkzeugs auf die Kriegshandlung auch einzelne Irrthümer, namentlich dort, wo des Deutlichmachens und Ueberzeugens wegen dick aufgetragen wurde, so bietet sie doch andererseits Gesichtspunkte dar, die für die Zukunft von Bedeutung sind. Daher wird Nachsicht erbeten für die bestimmte Art mancher der gemachten Aeußerungen.

Inhalt.

V. Nachspiel.

VI. Schluß.

VII. Nachträge und Ergänzungen.

Anlagen:

Karten:

Uebersichtsblatt I 1:4,500,000 Napoleons Macht in Deutschland. Winter 1808/09
" II 1:2,250,000 Aufstellung d. Heerestheile v. 20. März – 9. April 1809
" III 1:750,000 " " " " 12. April – 16. " 1809
" IV 1:250,000 " " " " 19. " – 22. " 1809
Umgebung von Landshut 1 : 50,000.
Gefechtsfelder bei Thann-Abensberg-Eggmühl nach Aufnahmen 1 : 50,000 vom Beginn des XIX. Jahrhunderts.
Gefechtsfeld bei Abensberg-Rohr.
" " Eggmühl-Alt-Egloffsheim nach modernen Aufnahmen 1:50,000.

Quellen.

Urkunden:

K. K. Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien.
K. u. K. Kriegs-Archiv zu Wien.
Kgl. bayrisches Kriegs-Archiv zu München.
P(apiers) F(rançais).

Gedruckte:

Angeli, Erzherzog Karl als Feldherr und Heeresorganisator. Wien 1896.
Ausgewählte Schriften des Erzherzogs Karl von Oesterreich. Wien 1893 ff.
Beer, 10 Jahre österreichischer Politik 1801-1810. Wien 1877.
Beer, Die orientalische Politik Oesterreichs seit 1774. Wien 1883.
Bemerkungen über die französische Armee der neuesten Zeit. Königsberg 1808.
Bianchi, Fr. Frhr. v. v. k. k. F. M. L. Wien 1857.
Blocqueville, le maréchal Davout, Prince d'Eckmühl 1790-1815. Paris 1887.
Beiträge zur Geschichte des österreichischen Heeres.
Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde. Wien 1808-1816.
Correspondance de Napoléon I.
Journal du maréchal de Castellane. I. Band. Paris 1895.
Dieffenbach, Karl Ludwig Schulmeister, der Hauptspion, Parteigänger, Polizeipräfekt und Geheim-Agent Napoleons I. Leipzig 1879.
Dolleczek, Geschichte der österreichischen Artillerie. Wien 1887.
Darstellungen aus der bayrischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Heft 2. München 1893. Bayrische Kriegsvorbereitungen 1809.
Duller, Erzherzog Karl von Oesterreich. Wien 1847.
Frankfurter Journal von 1809.
Aus dem Nachlasse Friedrichs von Genz. Wien 1867.
Mémoires et lettres inédites du chevalier de Genz. Stuttgart 1841.

Friedrich von Gentz' Schriften. Mannheim 1838-1840.

Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee. Wien 1808.

Heller, Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland (Oest. Milit. Zeitschrift). Wien 1862 ff.

Hormayr v., Anemonen aus dem Tagebuche eines alten Pilgersmannes Jena 1845-1847.

Hormayr v., Kaiser Franz und Metternich. Leipzig 1848.

Hormayr v., Das Heer von Inneröſterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann im Kriege 1809. Leipzig 1848.

Heilmann, Leben des Grafen Deroy. Augsburg 1855.

Heilmann, Feldmarschall Fürst Wrede. Leipzig 1881.

Höfler, Der Feldzug vom Jahre 1809. Augsburg 1858.

Jähns, Das französische Heer. Leipzig 1873.

Jahrbücher für Armee und Marine 1876. Das bayrische Korps der großen Armee 1809.

Koch, Mémoires de Massena. Paris, 1848.

Krones, Tirol und Erzherzog Johann. Innsbruck 1890.

Kurz, Geschichte der Landwehren in Oesterreich ob der Enns. Linz 1811.

v. Lettow-Vorbeck, 1806-1807 III.

Liechtenstern, Statistische Uebersicht des österreichischen Kaiserstaats. Wien, 1809.

Laborde, Précis historique de la guerre de 1809. Paris 1823.

Lejeune, de Valmy à Wagram, près de Napoléon, Paris 1895.

Lorencez' Memoiren sind erschienen 1900 im Carnet historique et littéraire du Comte Fleury; ich habe mir diese Zeitschrift verschaffen können und mich daher an die Handschrift Lorencez' gehalten.

Meynert, Geschichte der österreichischen Armee. Wien 1852-1854.

Moltke, Militärische Werke, III, 2. Berlin 1899.

Metternichs Nachgelassene Papiere. Wien 1880-1884.

Mazade, Correspondance du Maréchal Davout 1801-1815. Paris 1885.

Müller (Paul), l'espionnage militaire sous Napoléon I. Paris 1896.

Mittheilungen des K. und K. Kriegs-Archivs 1878, 1884, 1887.

Militärwochenblatt 1896.

Beiheft 2 zum Militär-Wochenblatt 1890. Die Refraktärregimenter unter Napoleon I.

C. v. W., Marginalien zu den Grundsätzen der höheren Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee. Weimar 1810.

Pajol général en chef. Paris 1847.

Pelet, Mémoires de la guerre de 1809. Paris 1824.

Perthes, Politische Zustände pp. Gotha 1862.

Philip, Etude sur le service d'Etat-Major . . . du I. Empire. Paris 1900.

Exerzierreglement für die K. K. Infanterie. Wien 1807.

Dienstreglement für die K. K. Infanterie, Wien 1807.

Berichtigung der in dem Exerzierreglement für die K. K. Infanterie eingeschlichenen Fehler. Wien 1807.

Belehrung über die von den Regimentern in dem Infanteriereglement . . . vorgefundenen Zweifel und Anstände. Wien 1808.

Desgleichen für die anderen Waffen; aus Raumgründen wird von der Aufzählung der zahlreichen Reglements nebst Berichtigungen, Belehrungen, Anhängen und Nachträgen, welche zwischen 1807 und 1809 erschienen sind, abgesehen.

Abrichtungs-Vorschrift für die Landwehr in Oesterreich. Wien 1808.

Besondere Reglements für Ungarische, Grenz-Infanterie, „Insurrektion" u. s. w.; Aufzählung zu weitschweifig.

Mémoires du duc de Rovigo. Paris 1828.

Revue de Cavalerie, 1898—1899.

Stutterheim, Der Krieg von 1809. Wien 1811.

Saski, Campagne de 1809. Paris 1900.

Schwarz, Leben des Generals v. Clausewitz. Berlin 1878.

Serruzier, ... Paris 1823.

Springer, Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden. Leipzig 1863.

Starklof, Geschichte des Kgl. Württemb. 2. Reiter-Rgts. Darmstadt 1862.

Die Bayrische Kavalleriebrigade Seydewitz bei Eggmühl; Jahrbücher für Armee und Marine 1887.

Schneidawind, Der Krieg Oesterreichs 1809. Aschaffenburg 1852.

Schneidawind, F. M. Graf Radetzky. Bamberg 1840.

Thiers, histoire du Consulat et de l'Empire.

Thoumas, Grands artilleurs. Paris 1890.

Thoumas, les grands cavaliers du I. empire. Paris 1890-1892.

Vandal, Napoléon et Alexandre I. 1807-1809. Paris 1891-1893.

Valentini, Versuch einer Geschichte des Feldzuges 1809. Berlin 1812.

Vertraute Briefe über Oesterreich. Stralsund 1810.

Völdendorff und Waradein, Kriegsgeschichte der Bayern, II. Bd München 1826.

Warum benutzten die Oesterreicher den Sieg von Aspern nicht? Pesth 1811.

Wertheimer, Geschichte Oesterreichs und Ungarns im 1. Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts. Leipzig 1884—1890.

Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich.

Wiener Hofzeitung 1809.

Allgemeine Zeitung 1809.

Zwiedineck, Erzherzog Johann im Feldzuge 1809. Graz 1892.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite	8	lies	Kara Georg	statt	Karl Georg.
„	67	„	Linien 1793	„	Linien 1795.
„	120	„	Echnig	„	Asching.
„	154	„	Pfeffenhausen	„	Pfaffenhofen.
„	161	„	Chasseuren	„	Casseuren.
„	168	„	Jellacic	„	Jelacic.
„	170	„	Rottenburg	„	Rothenburg.
„	174	„	Kumpfmühl	„	Kampfmühl.
„	184	„	Forstdürenbuch	„	Forstdürenbach
„	185	„	Geising	„	Geisling.
„	186	„	Straßen	„	Straße.
„	196	Höhenzahl 416 fällt fort.			
„	218	lies	Hörlbach	statt	Hiedlbach.
„	224	„	Neustadt	„	Neustandt.
„	225	„	7°	„	3°.

I.

Wie es zum Kriege kam.

Die Friedensschlüsse von Campo-Formio, Luneville und Preßburg hatten die habsburgische Monarchie Stück um Stück vermindert; hatte sich Oesterreich im Beginne des XVIII. Jahrhunderts mit Frankreich in die Oberhoheit auf dem Festlande getheilt, war es sogar nach dem Riesenkampfe mit Preußen die stärkste Europäische Macht nächst Frankreich geblieben: So war durch die Kriege der Revolution und durch die russische Politik das alte Reich nunmehr in die Lage gelangt, nach Verlust seiner Stellung in Deutschland und Italien zusehen zu müssen, wie im Westen Europas Frankreichs Macht, im Osten aber Rußlands Ansehen stieg. Oesterreich war nach Preßburg wohl noch die dritte Macht des Kontinents, was das Ländergebiet und die Bevölkerung betraf, sein Ansehen aber und sein thatsächlicher Antheil an der Weltgestaltung schwanden in erschreckendem Maße dahin, während das doch auch so oft geschlagene Rußland die Stellung behauptete, ja, vermehrte, die es früher einnahm. Es schien als sollte Oesterreich von der Betheiligung an den großen Staatsangelegenheiten Europas ausgeschlossen werden, den Grundsätzen der Legitimität, die es von altersher vertrat, wurde in Deutschland, in Rom, in Spanien, im Orient ins Gesicht geschlagen. Wagte ein österreichischer Staatsmann die geringste Einwendung dagegen, so verwiesen Napoleon und Alexander den Kaiserstaat, geboten ihm Schweigen, jener in meist schroffer, dieser in mehr höflicher doch aber nicht mißzuverstehender Form.

Das Erzhaus mußte sich durch all das aufs tiefste gekränkt fühlen, und in der That war der Sturz, den der zweite Franz seit 1792 gethan, ein tiefer gewesen. Der römisch-deutsche Kaiser war zu einem Kaiser von Oesterreich geworden, dessen Macht kaum über die Grenzen hinausreichte, die nach Verlust der reichsten und blühendsten Länder durch fremde Hand gezogen worden waren.

Die Ursache zum Kriege lag seit Preßburg offen zu Tage: Habsburg konnte sich das nicht bieten lassen, ohne einen neuen Kampf gewagt zu haben, auf die Gefahr hin, ganz zu unterliegen.

Der Rheinbund war geschlossen. Am 6. August 1806 hatte Franz II. die deutsche Kaiserkrone niedergelegt. Obzwar dieser Schritt von Napoleon gefordert, ja, erzwungen worden war, erfuhr er doch vielfach absprechende Beurtheilung bei den deutschen Bevölkerungen, ja selbst innerhalb der Grenzen des neuen Kaiserstaates. Seinen Völkern gegenüber hatte Kaiser Franz den folgenschweren Entschluß damit begründet, „daß Sr. Maj. dadurch einer Krone entsagen, welche ihren Erbstaaten mehrfältigen, bedenklichen politischen Verwicklungen ausgesetzt und mehrere derselben in einem den neuesten Verhältnissen durchaus nicht entsprechenden .... Verband gegen das deutsche Reich gehalten hatte, und daß Allerhöchst dieselbe alle Ihre Aufmerksamkeit und väterliche Fürsorge von nun an desto ungehinderter und mit einziger Rücksicht auf das Interesse Ihres angestammten Kaiserthums lediglich der Wohlfahrt Ihrer geliebten Völker zu weihen im Stande seien." Diese Ansichten und Absichten mochten im ersten Augenblicke wohl ernst gemeint sein, und ihre strenge Beobachtung aufrichtig beabsichtigt werden.

Bald jedoch traten Ereignisse ein, welche dem von Habsburg Deutschland gegenüber neu angenommenen Standpunkt einen starken Stoß versetzen mußten. Es war dies die unerwartet rasche Zertrümmerung der preußischen Macht durch Napoleon. Die Rückwirkung auf Deutschland wie auf Oesterreich mußte eine tiefe sein.

Oesterreich sah sich nun allein, zumal gar bald das Bündniß der zwei Kaiser seine Schatten vorauswarf, allein einer Welt von Feinden gegenüber, der deutschen Hilfe nord- und südwärts des Mains beraubt. Ein Schauer ist durch den Kreis der Wiener Staatsmänner gegangen bei der Aussicht, ohne die seit Jahrhunderten beanspruchte und gewährte Hilfe des deutschen Reiches für die Erhaltung der Hausmacht sorgen zu müssen; das Bedürfniß regte sich, in Deutschland wieder festen Fuß zu fassen. Dieser Wunsch findet beredten und ergreifenden Ausdruck in einer der bedeutendsten Staatsschriften Friedrichs von Gentz[1]), die auf den damaligen Leiter der österreichischen Politik, im Verein mit andern Schriftstücken, nicht ohne Eindruck geblieben ist.

Zunächst wird die Nothwendigkeit eines Bündnisses mit Preußen betont. Gentz war eben mit Stein zusammengetroffen,

[1]) Verfaßt Ende 1808.

und gegenseitig waren sie von einander entzückt. Preußen möge wieder hergestellt werden . . . . . „Es wäre überflüssig, hier zu beweisen, daß die Existenz einer bedeutenden Mittelmacht zwischen Frankreich und Rußland nicht bloß ein wesentlicher Vortheil, sondern ein offenbares Bedürfniß für Deutschlands und Oesterreichs künftige Sicherheit ist. . . . Was den Wunsch und den Willen dieser Macht, sich an Oesterreichs Unternehmungen anzuschließen, betrifft, so kann darüber nach Allem, was man aus den besten Quellen weiß, auch nicht der mindeste Zweifel mehr obwalten . . . . Es giebt kein Land in Europa dessen Schicksal für die Verhältnisse aller übrigen von so unmittelbarer und entscheidender Wichtigkeit wäre als Deutschland. Deutschland ist der wahre politisch-militärische Zentral- und Schwerpunkt der zivilisierten Welt. Soll in irgend einem Sinne des Worts ein Gleichgewicht der Macht in Europa bestehen, so muß Deutschland die Grundlage sein. Die Unabhängigkeit Deutschlands ist das erste politische Bedürfniß, das höchste Gemeininteresse Europas. Wenn diese Unabhängigkeit durch eine kraftvolle und glückliche Verfassung, wie wir sie jetzt zu erlangen suchen müssen, garantiert ist, so kehrt alles zur Ordnung, zum Gleichgewicht zur Ruhe zurück. Spanien und Portugal ihrer Selbstständigkeit zu berauben, Italien mit Füßen zu treten, in Konstantinopel Gesetze zu geben, gelingt selbst einem Bonaparte nicht mehr, sobald Deutschland die Stellung behauptet, die seine Würde, seine Erhaltung, und die Erhaltung des Ganzen ihm zur Pflicht macht. Jedem gefährlichen Bunde setzt das unabhängige Deutschland ein allmächtiges Hinderniß entgegen. Selbst der zwischen Frankreich und Rußland — die bösartigste aller politischen Konstellationen — selbst dieser zerfällt in das Nichts, sobald Deutschland keine Berührungspunkte mehr darbietet.[1]) So lange Deutschland unter einer guten Verfassung seine Unabhängigkeit und, was mit dieser nie mangeln wird, seine wesentliche Macht, sein politisches Ansehen, seinen rechtmäßigen Einfluß genießt, ist es gewiß, daß, wenn der vielbesprochene ewige Friede ja aufhören könnte, ein Schattenbild zu sein, er nur auf diesem Wege und auf diesem allein der Menschheit geschenkt werden müßte. So stehen die großen Angelegenheiten der Welt in durchgängigem Zusammenhange untereinander. Um Oesterreich in die Lage zu versetzen, in welcher es sich eine unabhängige Fortdauer und eine glückliche Zukunft versprechen kann, muß Deutschland wieder emporgehoben werden!"

[1]) D. h. soviel als: Wenn Deutschland in sich geschlossen und geeint nicht mehr zum Schauplatz und Versuchsfeld fremder Bestrebungen und Gelüste gemacht werden kann.

Namentlich die Schlußsätze dieser Denkschrift haben sich mit den in jener Zeit in der Hofburg wieder erwachenden Anschauungen vollkommen gedeckt. Habsburg begann einzusehen, daß es Deutschland doch brauche, um zu bestehen, und entschloß sich jetzt in der Stunde der äußersten Gefahr, durch kühnes Auftreten gegen den Eroberer jenes Volk zum Angriffe mit fortzureißen, dessen es sich seit Jahrhunderten vornehmlich nur zur Abwehr gegen Westen bedient hatte.

Der Augenblick schien günstig gewählt zu sein. Die große Rückwirkung der Vernichtung Preußens auf Deutschland bestand darin, daß sich manche der deutschen Völker mit erneuter Sehnsucht nach der alten Führerschaft Habsburgs umzusehen begannen. Der junge Staat Friedrichs des Großen schien als deutsche Vormacht für immer unmöglich geworden zu sein, und die alte Kaiserherrlichkeit trat, durch die Vergangenheit verklärt, als ein Wunsch der Nation, zwar schüchtern und vereinzelt, doch aber deutlich hervor. Hören wir Gentz: „Die Augen aller deutschen Völker waren längst auf Oesterreich gerichtet. Der alte verdächtige Kaltsinn, die unruhige Eifersucht, die argwöhnische Besorgnis, jene ganze unselige Spannung, die Deutschland von Oesterreich entfernt hielt und die den Untergang seiner vorigen Verfassung und namenloses Verderben für Schuldige und Unschuldige herbeiführte, hat allenthalben einer entgegengesetzten Stimmung, einem fast unbeschränkten Vertrauen, der entschiedensten Vorliebe Platz gemacht. Die Rückkehr von tausend Illusionen, durch die grausamste aller Erfahrungen bewirkt — der Kontrast zwischen der ehemaligen Lage und dem schmerzhaften und schmachvollen Verfalle, der eine einst so ruhmwürdige Nation täglich tiefer und hoffnungsloser zu Boden drückt, — die wenngleich passive und dem Anscheine nach resignierte, doch immer würdevolle und Ehrfurcht gebietende Stellung, welche Oesterreich unter allen Stürmen, die weit und breit die Welt erschütterten, behauptete — der Anblick der unerwarteten Kräfte, die man in einem Zeitpunkt allgemeiner Erschlaffung und verzeihlicher Muthlosigkeit ohne irgend eine äußere Impulsion durch stille, aber beharrliche Thätigkeit aus seinem Schoße hervorgehen sah — endlich der bekannte und allgemein anerkannte, in bösen, wie in guten Tagen bewährte, stets gerechte, wohlwollende, menschenfreundliche, religiöse Charakter des Monarchen — dies alles hat zusammentreffen müssen, um der österreichischen Monarchie die Achtung der Zeitgenossen und die Gunst der öffentlichen Meinung dergestalt zu sichern, daß es heute wohl nicht leicht einen Staat auf der Erde giebt, für dessen Erhaltung und Befestigung so zahlreiche

und aufrichtige Wünsche zum Himmel geschickt wurden, als diesen. — Wie weit jene vortheilhafte Stimmung besonders in Deutschland gediehen ist, legt nichts so merkwürdig an den Tag, als der Umstand, daß selbst der Krieg mit allen von ihm unzertrennlichen Schrecken zu einer Zeit, wo die Völker so erschöpft, so gebeugt, so abgespannt sind, daß selbst der Krieg als eine Wohlthat betrachtet, nicht blos mit Gelassenheit erwartet, sondern mit Sehnsucht herbeigerufen ward, so oft nur irgend ein Grund war zu vermuthen, daß Oesterreich daran Theil nehmen möchte."

Ja, Gentz hat richtig gesehen. Es ging damals etwas wie das Rauschen Teutoburger Eichen durch Deutschland, und dieses nationale Erwachen sah sich um um Habsburgs Pathenschaft. „Uebt ja doch der alte, sogar facto längst nicht mehr existierende habsburgische Kaisername einen unbegreiflichen Zauberklang."[1]) Diese Worte galten so recht für jene Zeit, wo Deutschland seine Wiederherstellung durch Habsburg zu erwarten begann.

Aber von Strebungen und Wollungen bis zur That ist ein weiter Weg, und das haben dazumal weder Gentz noch die Wiener Staatskanzlei gehörig in Rechnung gestellt. Man täuschte sich über den wahren Werth der Deutschthümelei für die blutigen Entscheidungen eines großen Krieges. Es gab Männer, die darin weit richtiger urtheilten, als der begeisterte Stadion, dem vielfach ganz unzuverlässige Berichte seiner Gesandten über die Stimmung in Deutschland und namentlich der Höfe zugekommen sind.[2]) So z. B. Dörnberg, von dem eine hochanregende Denkschrift über die Aufbietung der deutschen Volkskraft gegen Napoleon vorliegt.[3]) Er sagt: „Nur exaltierte Köpfe und Schwärmer, welche die Nationen nicht kennen, sind es, die von einer gleichen Insurrektionsfähigkeit aller deutschen Völker sprechen. Der Deutsche ist im Allgemeinen zu gelassen und überlegt, als daß er die zur Insurrektion nöthige Kühnheit besitze, ohnerachtet er dagegen wieder den Vortheil einer eisernen Treue an seine alten Fürsten und an seine vorigen Verhältnisse gewähret. ... Man muß „Insurrektion" in „Errichtungen" umwandeln und hiebei durch Proklamationen, passende Benennungen, wie „dux" einen gewissen Geist in Anspruch nehmen. Ja, es ist sogar den Meisten mit der Anwendung eines ge-

[1]) Hormayer, Kaiser Franz und Metternich, 52.

[2]) So beispielsweise die Berichte seines eigenen Bruders, des Gesandten in München, der noch am 15. Jänner, nachdem er wiederholt das Wohlwollen namentlich des Kronprinzen für Oesterreich hervorgehoben, schreibt: „Alles ist von Bayern zu haben, wenn Oesterreich ganze Maßregeln ergreift, energisch handelt und mit einer imponierenden Macht in Bayern einrückt. — Staatsarchiv.

[3]) K.-A. Kab.-Akt. VII, 47.

mäßigten Zwanges gedient, weil sie weniger den Streit scheuen als die üblen Folgen, welche sie beim Mißlingen betreffen könnten, und ihnen jener Zwang alsdann zur Entschuldigung dienen kann". . . . Folgt der Vorschlag, österreichische Truppen nach Nord-Deutschland zu senden und durch sie die Erhebung in die Wege leiten zu lassen.

Dörnberg hatte Recht. Nur durch Anwendung eines mehr oder minder „sanften" Zwanges waren die Regierten und namentlich die Regierer jener Zeit zu Thaten zu bestimmen, das hat sich ja selbst 1813 gezeigt, und die neueste deutsche Geschichte hat diesen Satz bestätigt. Zahllose von Wien aus angeregte Flugblätter wurden damals trotz napoleonischer Ueberwachung durch deutsche Lande verstreut, und niemals vor- und nachher hat Habsburg so überzeugend nationale Töne angeschlagen, aber die Wirkung konnte nur eine fragliche sein, solange Napoleon unbesiegt an Deutschlands Thoren, ja, in Deutschland selber stand.

Es war daher ein Irrthum der Wiener Staatsmänner, wenn sie glaubten, Deutschland sei mit Aufrufen zu Thaten zu bewegen. Es handelte sich zuerst um Siege, die Habsburg gegen Napoleon erfocht, und in weiterer Folge um stramme Zusammenfassung und Verwerthung der deutschen Nationalkraft. Aber Habsburgs Mittel reichten dazumal für eine so mächtige Kraftentwicklung nicht aus, und so hat sich dieselbe erst vier Jahre später unter russischer Vormundschaft vollzogen.

Indem wir den Widerspruch zwischen den Hoffnungen der Wiener Staatskanzlei auf deutsche Hilfe und dem Unvermögen, diesmal diese Hilfe zu erzwingen, hervorgehoben haben, kann die geschichtliche Darstellung der deutschen Frage jener Zeit als beendigt gelten.

Fast ganz dasselbe, was für Deutschland gilt, galt auch für Italien. Auch hier handelte es sich für Habsburg um Wiedererkämpfung der verlorenen Stellung und um Hinwegrückung der Grenzen Frankreichs und seines Einflusses von den Erblanden. Daher die feurige Beredsamkeit, mit der das Wiener Cabinet sich an Italien wandte. Hatte es Deutschland gegenüber geheißen, „Mit Oesterreich war Deutschland selbstständig und glücklich, nur durch Oesterreichs Beistand kann Deutschland wieder beides werden," so klang der Aufruf an Italien „Wenn Ihr Euch mit Euern Befreiern kraftvoll vereinigt und mit ihnen siegt, wird das wiedergeborene Italien seine Stelle unter den großen Nationen wieder einnehmen und kann wieder werden, was es einst war. . . Die Tage des Friedens und des Wohlstandes werden wiederkehren, wenn

Ihr Euch durch Euer Betragen (d. h. den Aufstand gegen Frankreich) dieser glücklichen Veränderung würdig macht."

Es ist bekannt, wie Oesterreich, nachdem das Schwert Eugens die Osmanen vom Angriff in die Abwehr zurückgeworfen hatte, Rußland die Ausbeutung und Fortsetzung der Erfolge im Osten überließ. Habsburgs Auge blieb stets mehr nach Westen, nach Deutschland und Italien gerichtet, als dorthin, wohin die Donau den Weg zeigt. Rußland aber arbeitete sowohl durch Krieg gegen den Halbmond, als durch Liebeswerben bei den orientalischen Christen unablässig mit höchster Energie und dem größten Erfolge an der Auflösung der Türkei. Ein paar Mal leistete Oesterreich dabei Rußland werkthätige Hilfe, aber es ging stets nur widerwillig mit, um sich den Rang von Rußland nicht ganz ablaufen zu lassen. Stets hielt Oesterreich die Angelegenheiten Deutschlands und Italiens für weit wichtiger, als den Orient, das war namentlich der Grundzug der Kaunitz'schen Staatskunst, und wo diese Staatskunst Rußland ihre Unterstützung in den türkischen Sachen lieh, geschah es einzig und allein, um sich eines mächtigen Bundesgenossen gegen Preußen zu versichern. Zwar gab es auch damals einige Männer, welche die matte Erhaltungspolitik Oesterreichs der Türkei gegenüber mißbilligten, die glaubten, Oesterreich müsse hier handeln, zugreifen, wolle es von Rußland nicht überflügelt werden. Aber die Macht Habsburgs reichte schon Ende des XVIII. Jahrhunderts für eine kräftige Politik nach Ost und West nicht mehr aus, und da hat man denn in der Hofburg den Westen gewählt.[1])

Dieser Rückblick ist nothwendig, um sich die Lage Oesterreichs nach Preßburg richtig zu erklären. Seit mehr als zwei Menschenaltern hatte es, um seine Stellung im Westen zu halten, Rußland den Vortritt im Orient gelassen, trotz der leisen Reibungen, die jedesmal entstanden, wenn die Frage der Theilung der Türkei durch Rußland aufs Tapet kam. Trotz der russischen Hilfe im siebenjährigen wie in den französischen Kriegen war aber die Stellung Oesterreichs 1805 im Westen vollständig vernichtet. Die orientalischen Opfer waren daher umsonst geschehen.

Dabei schien es aber nicht bleiben zu wollen. Rußland begann für seine Mißerfolge gegen Napoleon im Orient Ersatz zu suchen. Man forderte in Petersburg Sühne für Austerlitz. Am Hofe, in der Gesellschaft, in der Armee wuchs die Strömung immer mehr an, welche die Lösung der Orientfrage durch einseitiges

[1]) Vergl. Beer.

kriegerisches Vorgehen Rußlands verlangte. Der serbische Aufstand gewann immer mehr Boden, und die Führer der Bewegung wandten sich, in Wien beharrlich abgewiesen, bereits nach Petersburg. Wirklich steuerte Rußland in den Krieg, und im Oktober überschritten seine Heere den Pruth. Oesterreich verhielt sich unthätig und zusehend, obwohl der Erzherzog Karl, der Einzige seit Prinz Eugen, der die ganze Wichtigkeit des Orients für die Zukunft Habsburgs erkannte, aufs lebhafteste dafür eintrat, wenigstens den Serben zu helfen und Belgrad, Orsowa u. s. w. zu besetzen. Fast bedingungslos wollte sich Karl Georg Oesterreich in die Arme werfen.[1]) Aber wieder hielt dieses den Westen für wichtiger, obwohl es auch dort nicht handelnd auftrat, sondern „in fast unbegreiflicher Unthätigkeit" der Niederwerfung Preußens zusah. Habsburg hatte nicht Stellung genommen in den Kämpfen von 1806/7 und dadurch überall Verstimmung erregt, ohne das Geringste gewonnen oder auch nur hintangehalten zu haben.

Jetzt aber verschärfte sich die Lage. Man vernahm von dem neuen Bunde Alexanders mit Napoleon, und Gerüchte traten immer bestimmter auf, welche von einer Vereinbarung der beiden Herrscher über die Theilung der Türkei zu erzählen wußten. Napoleon beschwichtigte zwar den österreichischen Abgesandten Vincent darüber, ließ aber doch verstehen, daß die unentschlossene, unzuverlässige Politik Oesterreichs ihn zwinge, diese Frage mit Alexander zu erwägen. Der Argwohn der Staatskanzlei wurde hierdurch aufs äußerste erregt, so zwar, daß man sogar an ein Bündniß mit Frankreich dachte, um der so sehr gefürchteten Aufrollung der Orientfrage für eine Weile wieder aus dem Wege zu gehen. Talleyrand ließ aber (Anfang 1808) durchblicken, daß sein Herr diese eben wünsche und daß der Löwenantheil der Beute jedenfalls Rußland gehören müsse zur Belohnung für die Unterstützung, die Alexander Napoleon gewähre und die ihm jetzt, angesichts der spanischen Verwicklungen, doppelt werthvoll sei; Oesterreich sei nichts als Bosnien und Serbien zugedacht, und auch dafür schien Napoleon Entschädigungen an der westlichen Grenze des Kaiserstaates begehren zu wollen. Oesterreich konnte auf derartiges nicht eingehen und Stadion suchte die Antwort auf die lange Bank zu schieben. Nun kam Erfurt dazwischen, wo Oesterreich verdammt war, sozusagen an den Wänden und Thüren zu horchen, da ihm förmliches Mitreden nicht gestattet worden war; was es aber erhorchte war bedenklich genug, schon Ende Oktober wußte man in Wien, daß Alexander von Napoleon

[1]) Nur von Ungarn wollten die Serben nichts wissen.

die Moldau und die Walachei zugesprochen erhalten habe nebst dem Versprechen französischer Waffenhilfe, falls Oesterreich sich dem widersetzen sollte.

Nun wandte sich Stadion nach Petersburg. An Stelle des bisherigen Gesandten, des Freiherrn von Binder-Kriegistein, wurde Fürst Karl Schwarzenberg geschickt, mit dem Auftrag, Alexander zu einem Bündniß, zumindest aber zur Neutralität zu bewegen, falls Oesterreich einen Angriffskrieg gegen Napoleon unternahm.[1]) Aber Oesterreich konnte nichts bieten, im Orient jedenfalls nicht mehr, als was Rußland bereits von Frankreich zugesichert war, und so richtete auch Schwarzenberg nichts aus; Alexander rieth Oesterreich zum Frieden und zur Fügsamkeit. Das ließ auf ein festes, vorherbedachtes Zusammenstimmen Rußlands und Frankreichs schließen, und man war in Wien geneigt, die Tragweite der orientalischen Abmachungen zwischen beiden Kaisern für noch ernster zu halten, als sie es wirklich war.

Seit Tilsit sehen wir also für Oesterreich eine neue, große Gefahr merklich näher gerückt, die mögliche Theilung der Türkei, welche durch Frankreich und Rußland unternommen werden zu wollen schien. Nun beherrschte doch der Grundsatz der Erhaltung der Türkei seit langem die Wiener Staatskanzlei. Auch noch im Osten das in fremde Hände übergehen zu sehen, was bisher so sorgfältig gehütet worden war, schien — zusammengehalten mit den Einbußen im Westen — für Habsburg unerträglich zu sein.

Aus dieser unerträglichen Zwangslage mußte der Kaiserstaat heraus; wenn nun die Orientfrage in der damaligen österreichischen Politik erst nebenher lief, so läßt sich doch erkennen, daß die nunmehr vorhandene Gefahr gänzlichen Umklammertwerdens im Osten die Hofburg mit zu dem Entschlusse trieb, die frühere Stellung im Westen um jeden Preis wieder zu erobern. Dabei verfolgte man einen doppelten Zweck; denn, gelang es, Napoleon zu Tode zu treffen, so war damit auch jene Macht aus dem Wege geräumt, die wiederholt mit der Aufrollung der Orientfrage gedroht und — nach dem, was man in Wien glauben durfte — Rußland recht eigentlich zur Lösung derselben aufgefordert hatte.

In den letzten Monaten des Jahres 1807 stellte Napoleon drei Armeen unter Junot, Dupont und Moncey — ungefähr 80,000 Mann — gegen Spanien und Portugal bereit, um die strenge Durchführung der Festlandssperre zu erzwingen. Die erforderlichen

[1]) Beer, Zehn Jahre.

Mannschaften waren der Armee des Innern entnommen worden, und zwar aus den Ausgehobenen von 1807. Merkwürdig bleibt es, daß damals schon auf die Ersatz-Truppen der großen Armee gegriffen werden mußte; sie bildeten eine lange Kette am Rheine, von Wesel bis Basel zerstreut. Gleichzeitig fanden Rückwärtsschiebungen in der über ganz Deutschland, bis tief nach Polen hinein stehenden großen Armee statt, um dieselbe dem Rhein zu nähern; die Garde, dann 10 Infanterie-Regimenter verschiedener Korps, nebst zahlreichen Stämmen der Dragoner, auch Artillerie wurden nach Frankreich zurückverlegt. Diese Kräfte schienen für das spanische Abenteuer zu genügen.

Die große Armee in Deutschland war jetzt etwa 300,000 Mann stark,[1]) wozu noch an 100,000 Rheinbunds-Truppen kamen.

Die Armeen des Innern, von Spanien und Portugal, von Italien, Dalmatien, Neapel, der jonischen Inseln mochten 2- bis 300,000 Mann betragen.

Schon im Dezember mußte Napoleon an die Entwicklung stärkerer Kräfte gegen Spanien denken. Zunächst wurden zwei neue Divisionen an der Pyrenäengrenze gebildet theils aus Ersatztruppen des Innern, theils durch Heranziehung italienischer Truppen von Genua und Turin. Im Jänner mußten diese Divisionen durch Reserven aus Südfrankreich und Norditalien verstärkt werden. Außerdem erwies sich aber die Nothwendigkeit, feste, erprobte Truppen für den Krieg in Spanien bereitzustellen, da die junge Mannschaft den Strapatzen dieses Kriegsschauplatzes nicht gewachsen war. Es wurden daher die 10 Infanterie-Regimenter der großen Armee, die schon in Frankreich eingetroffen waren, an die Südgrenze verlegt und ein Theil der Garde von Paris nach Bordeaux in Bewegung gesetzt. Alle Depôts des Innern, die für Spanien noch nichts geliefert hatten, mußten neue Mannschaften abgeben, aus denen eine Infanterie-Reserve in Orléans und eine Kavallerie-Reserve in Tours gebildet wurden, denen die schleunige Ausbildung der neu zusammengestellten Truppentheile oblag.

Ueber 100,000 Mann waren also jetzt gegen Spanien aufgeboten; aber dabei sollte es nicht bleiben. Napoleon fehlte es an sogleich verwendbaren Ersatz-Truppen, und um die entstandenen Lücken zu füllen, ließ er im Jänner durch den allergetreuesten Senat die sofortige Einstellung der Aushebung für 1809 anordnen. 80,000 Mann füllten die geleerten Depôts und die Infanterie-Regimenter

[1]) Es sind die Etats gemeint, nicht etwa die „présents sous les armes"; deren Zahl ist nicht nachweisbar, blieb aber jedenfalls weit unter dem Soll.

wurden auf 4 Feld- und 1 Depôtbataillon gesetzt, eine Maßregel, die aber 12 Monate später noch immer nicht überall durchgeführt war. Ende Februar wurde abermals ein Theil der Garden nach dem Süden in Marsch gesetzt.

Als nach dem Sturz der Bourbons Joseph Bonaparte die Krone Spaniens angenommen hatte, bildete Napoleon eine neue Division aus alten, unauffällig von der großen Armee herangezogenen Truppen — 4 Inf.- und 2 Kav.-Regt. — welche den Einzug seines Bruders zu begleiten hatten, und kehrte sodann nach Paris zurück.

Auf die ersten Nachrichten vom allgemeinen Aufstand glaubte Napoleon noch immer, mit den bisherigen Mitteln das Auslangen finden zu können und zog die eben in Frankreich eingetroffenen polnischen Truppen — 3 Infanterie-Regimenter der Weichsel, 1 Lanzierregiment — ferner noch ein paar alte Infanterie-Regimenter aus Paris und Boulogne, endlich noch einige Gardebataillone nach Bayonne heran. Schon im Juni fügte Napoleon zu den als Geleite seines Bruders bestimmten Truppen 6 Infanterie-Regimenter der großen Armee hinzu, welche vom Rhein und der Elbe her gegen die Pyrenäen im Anmarsch waren. Zum Grenzschutz längs der Pyrenäen waren fliegende Kolonnen nöthig, und Napoleon sah sich, um diese zu bilden, gezwungen, Gendarmerie, Nationalgarde und freiwillige Schützen heranzuziehen, da in ganz Südfrankreich keine Truppen des Heeres mehr vorhanden waren. Zur Bildung eines katalonischen Korps stückte er zwei Regimenter aus Piemont mit einzelnen Kompagnien zusammen, die er den Depôts an der Rhône und Saône entnahm und auf dem Wasserwege heranzog.

Nun kam die Katastrophe von Baylen, dann die Landung englischer Truppen und die Kapitulation Junots. Ende August war Spanien jenseits des Ebro für Frankreich verloren.

Trotz der drohenden Haltung Oesterreichs entschloß sich Napoleon zu durchgreifenderen Maßregeln. Er räumte Preußen bis auf wenige feste Plätze und kam dadurch sowohl Friedrich Wilhelm als Alexander entgegen. Nun trat die Frage an ihn heran: Welcher Kräfte bedarf es, um Spanien zu erobern und die Engländer ins Meer zu werfen? Die losen Heere in Spanien hatten sehr viel verloren, und so beschloß Napoleon die Absendung von 100- bis 120,000 Mann seiner Kerntruppen, um rasch und ganz zum Ziele zu gelangen.

Zunächst wurden aus Oberitalien 2 Divisionen — 16,000 Mann — dann eine neapolitanische Brigade für Katalonien bestimmt. Den größten Theil der Truppen mußte aber die große

Armee in Deutschland liefern. Das I. Korps (Victor-Berlin) und das VI. (Mortier-Schlesien) marschierten unverzüglich nach Frankreich ab, 50,000 Mann der besten Truppen. Das V. Korps wurde vorläufig von Schlesien ins Bayreuthische verlegt, um zur Hand zu sein. 3 Dragoner-Divisionen, für den Krieg gegen die Guerillas besonders geeignet, rückten sogleich ab, 2 andere blieben vorläufig noch zur Verfügung. Holland mußte 3000, der Rheinbund 7000, Sachsen 7000 Mann nach Spanien schicken. Von der Niederelbe wurden außerdem einige alte Infanterie-Regimenter einzeln herangezogen und aus ihnen eine neue Division unter Sebastiani zusammengestellt, die auch für die Halbinsel bestimmt war. Die Garde lieferte außer dem Bisherigen weitere 4000 Mann. Mit Artillerie und Genie bildete all das eine Masse von 110- bis 115,000 Mann, das V. Korps und die bereit zurückgehaltene Kavallerie ungerechnet.

Was blieb nun rechts des Rheins zurück? Die große Armee bestand noch aus dem III. Korps Davout in Posen, mit der Grenadier-Division Oudinot 60,000 Mann stark; dem IV. Korps Soult in Pommern — 50,000 Mann ohne die neu angegliederte, aber schon für Spanien bestimmte Division Molitor; den Divisionen Boudet und Genen — gegen 30,000 Mann unter Bernadotte in den Hansastädten und an der Nordseeküste; dem Hauptpark zu Magdeburg mit 7000 Mann, endlich 30,000 Mann polnischer und sächsischer Hilfstruppen. Das waren rund 180,000 Mann, mit dem in Süddeutschland befindlichen V. Korps über 200,000. Allerdings traten im Kriegsfall noch die Rheinbundtruppen hinzu, aber da ein Theil von diesen bereits in Spanien gebunden war, so erachtete es Napoleon für nöthig, die große Armee in Deutschland auf 300,000 Mann, die sie früher zählte, zu bringen. Dazu war eine neue Aushebung nöthig, die denn auch, zunächst in der Stärke von 60,000 Mann, den Jahrgängen 1807—1809, mit 20,000 Mann aber dem Jahrgange von 1810 entnommen wurde. Damit und mit der nun ernstlich betriebenen Aufstellung 4ter Feldbtl. bei den Korps konnte Napoleon die große Armee auf 250,000 Mann eigener Truppen (das V. Korps eingeschlossen), die Armee von Spanien ebenso auf 250,000 Mann und die Armee von Italien auf 100,000 Mann bringen. Bedenkt man, daß er schwerlich 800,000 Mann im Ganzen unter den Waffen hatte, so erhellt, daß das Vorhandensein von mehr als einer halben Million Mann Feldtruppen eine außerordentliche Leistung war. Freilich sind dies die Höchstzahlen und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie durchweg erreicht wurden.

Die Zusammenkunft von Erfurt überzeugte Napoleon neuer-

dings von der Verläßlichkeit Alexanders für die Zwecke Frankreichs und er glaubte daher, noch mehreres von der großen Armee weg und nach Spanien ziehen zu können. So wurde denn sogleich die Absendung des V. Korps und der restlichen 2 Dragoner-Divisionen befohlen. Ferner wurde das IV. Korps Soult aufgelöst, zwei Divisionen Legrand, und Carra Saint Cyr, nach Frankreich geschickt, die dritte, St. Hilaire, Davout angegliedert. Die Divisionen Boudet und Molitor marschierten nach Lyon. Es blieben in Deutschland unter dem Oberbefehl Davouts 60,000 Gewehre, 20,000 Säbel, 10,000 Mann Spezialtruppen, und diese Macht erhielt den bescheidenen Namen „Rheinarmee". In Norddeutschland blieben 15,000 Holländer und Franzosen unter Bernadotte. Selbst mit den deutschen Hilfstruppen und der neuen Aushebung blieben nun Napoleon im Norden des Kontinents nur mehr 200,000 Mann, welche auf weiten Räumen zerstreut und durch die verschiedensten Aufgaben in Anspruch genommen waren.

All dies konnte in Wien nicht unbekannt bleiben; man erfuhr ziemlich genau die Stärke Napoleons rechts des Rheins. Stadion berechnet[1]) die französischen Streitkräfte für die erste Bereitstellung auf

75,000	Mann	Rheinbund-Truppen,
40,000	„	Davout nach Eintreffen der Neuausgehobenen
30,000	„	Jene alten Regimenter, die noch allenfalls aus Frankreich gezogen werden können.
20,000	„	Korps bei Lyon,[2])
22,000	„	Garnisonen in Magdeburg und Preußen,
10,000	„	Bernadotte

197,000 Mann also Alles in Allem, wobei Stadion glaubt, hohe Ansätze gemacht zu haben. Metternich legt im Dezember dar,[3]) daß Napoleon den Krieg mit nicht mehr als 206,000 Mann beginnen und über keinen Ersatz verfügen könne außer Rekruten unter 18 Jahren. „Les forces de l' Autriche, si inférieures à celles de la France avant l' insurrection de l'Espagne, lui seront au moins égales dans les premiers mouvements."

Wir werden später sehen, ob und inwieweit der Inhalt dieser Denkschrift sich mit der Wirklichkeit deckte. Hier genügt der Hinweis darauf, daß die augenblickliche Schwächung der Streitkräfte Napoleons in Deutschland die vornehmste Veranlassung für die Kriegspartei in Oesterreich wurde, auf ein baldiges Losschlagen zu dringen.

1) Denkschrift. St.-A.
2) Boudet und Molitor.
3) Denkschrift, Nachgelassene Papiere, II., 257 ff.

Die Ereignisse von Aranjuez und Bayonne, die brutale Absetzung der spanischen Bourbons, konnten nicht verfehlen, in Oesterreich tiefen Eindruck zu erregen. Vor allem war es der herrscherliche Standpunkt, von welchem aus man das Ereigniß in Wien beurtheilte. Kaiser Franz, der sich seiner Herrscherrechte und Herrscherstellung ungemein bewußt war, erblickte in der Vertreibung eines der ältesten Herrscherhäuser Europas ein Mene tekel für sein eigenes Haus. Stadion, obwohl längst schon und aus ganz anderen Gründen zum Kriege treibend, nützte dieses Ereigniß kräftigst aus, um dem Kaiser die Gefahr völligen Unterganges und die Nothwendigkeit eines letzten Kampfes auseinanderzusetzen Erzherzog Karl selbst pflichtete in der ersten Erregung den Ausführungen des leitenden Staatsmannes bei. In der hohen Gesellschaft, ja selbst im Volk begann sich eine tiefe und aufrichtige Erbitterung gegen Alles, was französisch war, zu regen.

Aber auch der staatliche Standpunkt fand seine Vertreter, vor Allem Metternich, der das spanische Abenteuer weniger für einen bewußten Faustschlag Napoleons ins Angesicht der alten Herrscher, als vielmehr für das Vorspiel zur Theilung der Türkei hielt. Napoleon wolle Alles, was morsch in Europa sei, mit Blut und Eisen verjüngen und verwandeln. Ueber die unmittelbare Tragweite der Ereignisse von Bayonne für Oesterreich gingen die Ansichten sehr auseinander; die einen waren für sofortigen Krieg, die andern für Rüstung zur Abwehr.

Die militärische Besetzung Roms durch General Miollis im August 1808, die Flucht des heiligen Vaters in den Lateran und die Hilferufe, die er von da aus in die Welt sandte, trugen dazu bei, in dem streng katholischen Oesterreich die Erbitterung gegen Napoleon, namentlich im Volke, zu schüren.

Zum Kriege trieb auch das Vorhandensein eines starken Heeres. Die an anderer Stelle zu berichtenden Umgestaltungen des Heerwesens, die Neuschaffung der Landwehr, All dies ermöglicht und unterstützt durch die sich gerade jetzt äußernde Bereitwilligkeit der Erbländer, ja selbst Ungarns, waren nicht so sehr als dauernde Einrichtungen, als vielmehr wie eine äußerste Zusammenfassung der Kraft für den unvermeidlichen letzten Kampf mit Napoleon gedacht; dieser konnte ohne Nachtheil für die inneren Verhältnisse des Staates nicht allzusehr hinausgeschoben werden, umsoweniger als sich die in Oesterreich von jeher mißliche Geldlage des Staats von Tag zu Tag verschlimmerte. Neben den Nachwirkungen früherer Kriege, dem Stocken des Handels, trugen die großen Rüstungen zur

Verlegenheit bei. Schon im Juni 1808 sah Stadion den Bankbruch als nahe bevorstehend an. Auf dem Festlande war für Oesterreich kein Geld aufzutreiben, und selbst England, dessen Presse Oesterreich zum Kriege drängte, wollte sich vor wirklich erfolgtem Kriegsbeginn zu Zahlungen nicht verstehen. Es mußte eine Lösung gefunden werden, „besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“ Der Erzherzog Karl aber glaubte, daß es mißlich sei, innere Verlegenheiten durch den Krieg beseitigen zu wollen. Er schrieb: „Notre monarchie me parait semblable à un homme étique. Il sent de l'inquiétude en lui-même, il voudrait agir, voyager, il croit qu'il a des forces; le public regarde ses joues rouges et enflées comme un signe de santé; mais les gens instruits savent que ce sont là les véritables symptômes de la mort prochaine.“

Wir haben uns bemüht, in der Anordnung und dem Umfange der Darstellung die wahren Ursachen zum Kriege nach ihrem wirklichen Einflusse auf die damaligen Entschlüsse Habsburgs abzustufen. Jetzt aber muß hervorgehoben werden, daß diese Ursachen nicht überall gleich mächtig wirkten und trieben. Es bestanden tiefgehende Spaltungen und Klaffungen am Hofe zu Wien, sowie in den obersten Verwaltungsbehörden und der Leitung des Heeres. Der Einfluß dieses Nichtzusammenstimmens auf die Kriegsvorbereitung, auf Kriegsentschluß und Kriegsbeginn muß nun zergliedert und bloßgelegt werden.

Wir wollen uns nicht allzusehr in die Irrgänge der höfischen Beziehungen jener Tage verlieren und scheiden somit die berufenen und unberufenen Rathgeber und Dränger der damaligen Regierung in zwei große Gruppen, in jene, welche mehr oder minder entschlossen für den Krieg, und jene, welche für den Frieden eintraten.

Zur Kriegspartei gehörte vor allem die Kaiserin Maria Ludovika, die vor kaum 2 Jahren die Gemahlin Franz II. geworden war. Schon damals galt sie als ein Werkzeug der Kriegspartei, daher sei die Aufmerksamkeit des Kaisers absichtlich auf sie gelenkt worden.[1] Sie war eine schöne, liebenswürdige, geistvolle, aber auch stolze und energische Frau, und hat auf den Kaiser, den sie aufrichtig liebte, den stärksten Einfluß geübt. Die Behandlung Oesterreichs durch Frankreich erschien ihr als eine Reihe persönlicher Kränkungen gegen ihren Gemahl und sie bot alle Mittel, die einer schönen Frau zugebote stehen, ihrem Gatten gegenüber auf, um ihn

[1]) Werthheimer II, 253.

zu einer mehr imponierenden Haltung und zu großen Thaten zu bewegen. Es steckte ein Stück Romantik in dieser hohen Frau; sie fühlte sich wahrhaft gekränkt durch die bescheidene Rolle, die Franz im Rathe, wie im Kriege, wiederholt gespielt. Ein paar Zeilen, die sie beim Beginn des Krieges 1809 geschrieben, zeichnen sie „Ich wollte ein Mann sein, um dem Staate zu dienen!“[1])

Mit solchen Eigenschaften ausgestattet, mußte die Kaiserin nothwendig eine große Rolle spielen. Das ist denn auch geschehen. Nahm sie anfangs eine vermittelnde Stellung zwischen Kaiser Franz und Erzherzog Karl ein, so trat eine Erkältung ihrer Beziehungen zum Generalissimus an dem Tage ein, als er allen Angriffsgelüsten Oesterreichs aufs Entschiedenste widersprach und bald gelangte sie dahin, „das Unglück des Staats“ in der Umgebung ihres Schwagers Karl zu finden, der das „Opfer“ Grünnes sei.

Philipp Graf Stadion hatte in gesandtschaftlichen Stellungen gedient und als Privatmann gelebt, ehe ihn der Wille des Kaisers in der schweren Krise des Jahres 1805 ans Staatsruder berief. Stadion war eine durchaus glänzende, bestechende Persönlichkeit in der Vollkraft der Jahre. Obwohl ein Freund des Weines und der Frauen, obwohl ungeordnet im eigenen Haushalte, war er einer der liebenswürdigsten und beliebtesten Männer seiner Zeit. Aber er war mehr als das. Stadion war nicht nur Diplomat, er war Staatsmann durch und durch, mit freiem, weitem Blick, kühner Entschlossenheit, der Fähigkeit, sich für Großes zu begeistern, und ernster Ausdauer in der Durchführung. Er wagte es, zu wagen. Diese Eigenschaften hoben ihn weit hinaus über die zünftigen Diplomaten des damaligen Oesterreich. Einem alten deutschen Geschlechte angehörend, hat er sein Leben lang ein starkes Deutschland mit den geeinten Großmächten Preußen und Oesterreich an der Spitze gewünscht. Obwohl ein Edelmann, huldigte er neueren Anschauungen und er wollte in Oesterreich jene Freiheit des Wortes und der That eingeführt wissen, welche ihm eine volle Hingabe des Volkes an den Staatsbegriff und an die Zwecke des Staates zu versprechen schien. Damit freilich stieß er auf starken Widerstand bei seinem kaiserlichen Herrn, und dieser Widerstand mag wohl zum Theil gute Gründe gehabt haben. Stadion kannte das Reich, das er nach Außen zu vertreten hatte, im Innern recht wenig, und das, was der Gesandte anderswo gesehen, konnte durch den Minister nicht so ohne Weiteres auf das eigenartige Staatswesen übertragen werden, zu dessen Leitung er berufen war. Von inneren Fragen

[1]) Krones, 101.

hielt der Kaiser Stadion ängstlich fern. Das Verhältniß des Grafen zum Generalissimus war anfangs ein sehr gutes, denn beide begegneten sich in dem ehrlichen Streben nach Wiederherstellung der Monarchie. Aber gar bald trat der Gegensatz hervor. Stadion hielt auf die Länge vom Flicken und Stücken im Innern nicht viel und hoffte durch äußere Erfolge rascher und gründlicher zum Ziele zu gelangen. Davon mahnte der Erzherzog aufs Entschiedenste ab, und so ist Stadion nachmals der Vorwurf des Leichtsinns nicht erspart geblieben.

Alles in allem war aber Stadion ein Mann und Habsburg zählt nicht Viele seinesgleichen unter denen, die im Laufe der Zeit dem Staate gedient. 1808 und Anfang 1809 war er es, der mit feuriger Beredtsamkeit den Monarchen zum Kriege trieb und der Verwaltung wie der Bevölkerung einen Hauch staatlichen Stolzes und zuversichtlichen Selbstgefühls einzuflößen wußte. Niemals mehr hat ein solcher Geist durch die habsburgischen Lande oder doch einen Theil von ihnen, durch die deutschen Kronländer und besonders die Alpen, geweht, als damals, da Stadion am Ruder war und den Vernichtungskampf gegen Napoleon predigte.

Um einige Grade klüger, geschmeidiger, gewandter, auch etwas kälter ist der junge, vorwagramsche Metternich gewesen. Im Großen und Ganzen stimmte er aber zu jener Zeit mit Stadion überein in der Gegnerschaft gegen Napoleon und in der Ueberzeugung, daß Oesterreichs Beruf es nöthige, zum Schwerte zu greifen, um in Ehren zu fallen, wenn es in Ehren nicht bestehen könne. Edler Hingabe an einen großen Zweck fähig, frei in Rede und That nach oben und unten hin, macht der damalige Metternich einen durchaus günstigen Eindruck. Zur Abwägung der Leistungsfähigkeit der Monarchie war der Botschafter in Paris nicht berufen,[1]) was er aber voll und ganz geleistet hat, war die Benachrichtigung seines Hofs von der eben in Frankreich auftretenden Strömung gegen Napoleon und von der Zersplitterung seiner militärischen Macht. Aber auch ohne diese besondern Veranlassungen athmen alle Darlegungen des Botschafters die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, früher oder später mit Frankreich um die Herrschaft in Europa zu kämpfen, und für dieses Programm hat sich denn Metternich damals einzusetzen gewußt.

Waren die bisher genannten Personen die sichtbaren Dränger

[1]) Wenn Metternich hinterher in seiner Autobiographie behauptet, vor dem Ausbruch des Krieges die Unzulänglichkeit der österreichischen Macht dargethan zu haben, so findet sich in den zeitgenössischen Schriftstücken kein Beleg dafür.

zum Kriege, so muß nun einiger anderer gedacht werden, die hinter der Bühne, im Halbdunkel kaiserlicher Vorzimmer stehend, eine schwer darstellbare, doch aber bedeutende Rolle in der Kriegspartei gespielt.

Hier ist zunächst Anton Freiherr v. Baldacci[1]) zu nennen. Einer Korsischen, in Ungarn angesiedelten Familie entsprossen, war er im Staatsdienst rasch emporgekommen und 1803 Hofrath im Staats- und Konferenzministerium. Es ist nicht festzustellen, wann und wo er das Vertrauen des Kaisers erwarb, das aber ist gewiß, daß er schon Anfang 1806 von Erzherzog Karl als einer derjenigen bezeichnet wird, die den Kaiser förmlich beherrschten. 1808 war es Baldacci, der, dem Kaiser auf halbem Wege entgegenkommend, die Aufhebung des dem Monarchen so äußerst unbequemen Staats- und Konferenzministeriums und die Wiederherstellung des alten, in ausschließlicher Kabinetsregierung gipfelnden Staatsraths in die Wege leitete. Baldaccis Glaubensbekenntniß war, wie das Pozzo di Borgos, ein leidenschaftlicher Haß gegen Napoleon, und er hat jederzeit, auch in den trüben Tagen nach Wagram, unentwegt für den Kampf bis aufs Messer gestimmt. Gehört Baldacci also ganz besonders zur Kriegspartei, so ist aber auch seine Gegnerschaft gegen die Erzherzoge nachdrücklich hervorzuheben. In dem Unmuthe über die geldlichen Bedürfnisse und die Ansprüche auf Geltung der acht Brüder des Kaisers, vor allem der Erzherzoge Karl, Johann und Josef, begegnete er sich mit einigen Personen aus der nächsten Umgebung des Monarchen, die ihrerseits wieder von den Erzherzogen als ihre Feinde und als eine Gefahr für den Herrscher wie den Staat bezeichnet werden.

Es waren dies nächst Baldacci der militärische Vertrauensmann des Kaisers, General Johann v. Kutschera, in dessen Beurtheilung als einer wenig bedeutenden, wenn auch sehr gewandten Persönlichkeit die wenigen zeitgenössischen Nachrichten einig sind.[2]) Kutschera besaß die Kunst, den Kaiser, der allen durchgreifenden Maßregeln entschieden abhold war, richtig zu behandeln, und es befriedigte den Hochmuth dieses Emporkömmlings, Pläne des Erzherzogs Karl als zu gewagt, zu umstürzlerisch zu Fall bringen zu können. Dies war die Rolle des Mannes, der gegen Alles, was von den Erzherzogen kam, eiligst Stellung nahm. Mit ihm oder doch in seinem Sinne arbeiteten der Burgpfarrer P. Alois Langenau sowie der Leibarzt des Kaisers Andreas Freiherr v. Stifft. Besonders des Letzteren Einfluß auf

[1]) Siehe über ihn Krones.
[2]) Springer—Perthes, I, 111.

den Kaiser war groß. Diese Personen hatten natürlich kein eigenes politisches Programm, aber als Kanäle der Kriegspartei haben sie auf den Kaiser unzweifelhaft gewirkt.

Zu den Männern, die den Krieg verlangten, gehörte auch noch der junge Graf Ferdinand Pálffy, der, ohne amtliche Stellung, im Zirkel der Kaiserin Zutritt und Geltung hatte.

Das waren also Haupt und Glieder der Kriegspartei; obgleich nicht ohne Reibungen untereinander, wirkten sie doch im Ganzen zusammen. Wir wenden uns nun zu jenen Personen, die für den Frieden stimmten.

Es waren dies fast durchwegs Soldaten.

Am stärksten tritt hier die erhabene Gestalt des Erzherzogs Karl hervor. Was er als Feldherr und Heeresbildner geleistet, gehört auf ein anderes Blatt. Hier soll nur seine persönliche Stellung 1809 mit ein paar Strichen angedeutet werden. Obwohl an wiederholt auftretenden Nervenanfällen leidend, hatte er die schwere Bürde eines „Generalissimus“ auf sich genommen, die ihn dem Buchstaben nach nur von seinem kaiserlichen Herrn und Bruder abhängig machte. In Wahrheit aber hatte er sowohl mit einer Partei unter den Generalen, vor allem Hiller,[1] zu kämpfen, als auch mit den Umgebungen des Kaisers selbst. Oft genug ging der Generalissimus in der Meinung des Kaisers nicht als Sieger hervor. Dafür gab es allerdings gewisse Gründe. Es ist nicht zu leugnen, daß der Erzherzog in Staats- und Regierungsangelegenheiten meist die Schwierigkeiten sah und dieselben, seiner edlen Wahrheitsliebe folgend, dem Kaiser gegenüber unverblümt hervorhob. Ein tiefes Mißtrauen in die Leistungsfähigkeit der Monarchie hat ihn erfüllt,[2] und das seinem Monarchen oft zu wiederholen kann gefährlich werden, selbst wenn der Monarch der eigene Bruder ist. Der Erzherzog war in seiner nüchternen wägenden Ruhe das gerade Gegentheil jener, die wie Stadion, mit feuriger Beredtsamkeit oder wie gewisse andere Personen mit einem gemüthlich-zuversichtlichen „Es wird schon gehen“ für den Krieg stimmten. Der Generalissimus hatte nichts Ueberzeugendes, Fortreißendes, nichts Begeisterndes an sich, und das mußte ihn von vornherein weniger klarblickenden und weniger gewissenhaften Räthen gegenüber in Nachtheil setzen.

Das persönliche Verhältniß der Brüder war auch nicht mehr

[1]) Wir werden auf diese Persönlichkeit noch zu sprechen kommen.

[2]) In den Wochen vor dem Kriege betonte der Generalissimus wiederholt seiner Umgebung gegenüber, „mit einem so schwachen Staat“ ließe sich keine große Politik treiben.

das alte. Franz begann immer mehr den Herrscher statt des Bruders herauszukehren, und das hat der Erzherzog vielleicht nicht ganz zur rechten Zeit gefaßt; 1809 erwiedert Franz Privatbriefe seines Brnders, der ihn vertraulich dutzt, mit kühlen Handbillets und „Euer Liebden". Sicherlich hat der Erzherzog das Vertrauen, das der Kaiser auf ihn setzte, sowie den Werth, den er auf seine Mitarbeiterschaft legte, um einige Grade überschätzt.

Diese Beziehungen und Verhältnisse mußten schwer ins Gewicht fallen zu einer Zeit, wo eine mächtige Partei den Krieg wollte, und Karl schlechterdings dafür gewonnen werden mußte. Denn Niemand außer ihm besaß im damaligen Oesterreich Ansehen genug, um die Armee mit einiger Aussicht auf Erfolg gegen einen Feldherrn wie Napoleon zu führen. Bis zuletzt sträubte sich der Erzherzog gegen den Krieg, und nur der Appell an seine Vaterlandsliebe konnte ihn bestimmen, den Widerstand aufzugeben und zum Feldherrnstabe zu greifen. Aber er wälzte im Vorhinein die Verantwortung von sich ab, und erklärte bestimmt, „er wasche sich wie Pilatus die Hände".[1])

Es leuchtet ein, daß das Widerstreben des für den Krieg in Aussicht genommenen Feldherrn gegen die Uebernahme des ihm zugedachten Amts — eine Erscheinung, die sich in der neuern Geschichte Oesterreichs ein paar Mal wiederholt hat — in der Armee bekannt und der Anlaß zu Reibungen und Zögerungen, auch die Handhabe zu absichtlichen Unterlassungen werden mußte, die stark fortwirkten und deren wir später gedenken werden.

Wir behalten uns die Schilderung der militärischen Persönlichkeiten, welche die Rathgeber des Erzherzogs während der Friedensjahre und im Kriege seine Helfer waren, an anderem Orte vor, und erwähnen hier nur, daß diese Männer mit dem Erzherzog dahin übereinstimmten, die Wehrkraft der Monarchie langsam auszugestalten, um für den Fall des Angegriffenwerdens gewappnet zu sein; zu einem Angriff auf Napoleon hielten auch sie die Zeit noch nicht für gekommen.

Die Stellung des Erzherzogs Johann war eine eigenthümliche. Geleitet von seinem Bruder Karl und demselben sehr zugethan, theilte er dessen Anschauungen über die staatliche und kriegerische Kraft Oesterreichs. Andererseits aber stand der Erzherzog in regem und dauerndem Verkehr mit der Kaiserin, wobei sich in den Briefen die Anschauungen beider ziemlich decken. Es tritt da also ein gewisser Widerspruch zutage, zwischen der Haltung des Erzherzogs

---

[1]) K. A.

gegenüber seinem Bruder und seiner Schwägerin, ein Widerspruch, der sich nach Wagram zu Ungunsten des Bruders gelöst hat. Man wird der Wahrheit nahe kommen, wenn man annimmt, daß der Erzherzog ursprünglich nicht für den Krieg war, dann aber, als derselbe entschieden schien, einer würdigen Haltung und kräftigen Maßregeln das Wort redete.

Josef, Palatin von Ungarn, und Erzherzog Rainer werden auch zu denjenigen gezählt, die für den Frieden wirkten; ihr Einfluß war aber nur untergeordneter Art.

Das waren die Männer, die mit dem Generalissimus für den Frieden stimmten. Bedenkt man, wie dornenvoll es gerade für Soldaten sein mußte, vom Kriege abzurathen und sich hierdurch der Unterstellung auszusetzen, man erwarte vom Frieden mehr für das liebe Ich als vom Kriege — so erklärt es sich, wenn der Widerstand dieser Männer auf die Dauer nicht vorhalten und sich dem stürmischen Drängen der Kriegspartei unterordnen mußte.

Es war ein unglücklicher Zufall, daß knapp vor Ausbruch des Krieges ein Mann starb, der wiederholt mit Erfolg zwischen Erzherzog Karl und dem Kaiser vermittelt hatte. Es war dies der frühere Hofrath, jetzige Staatsrath und Generaldirektor im Kriegsministerium Mathias Faßbender, der dem Generalissimus außerordentlich ergeben war und dessen Ansichten theilte. Eben zum Generalintendanten der Armee in Deutschland ernannt, ereilte ihn der Tod. Es ist bezeichnend für die damalige Stimmung in Wien, daß Einige den plötzlichen Tod Faßbenders als ein Werk der dem Erzherzog feindlichen Partei hinstellen wollten. Ein solches Gerücht lief nach dem Zeugniß Hormayers thatsächlich um, obwohl die Todesursache offenkundig war; der Wein und die Weiber hatten den Staatsrath getödtet.

Noch huschen ein paar Gestalten über die Bühne der Zeit, sie können aber kaum in den allgemeinsten Umrissen festgehalten werden. F. M. L. Baron Duca, 1813/14 wenig rühmlich bekannt geworden; Hofkammerpräsident Graf Josef O'donnel, ein Mann der Kriegspartei; Karl Graf Zichy, 1809 Armeeminister, ein ungemein heftiger Charakter, der ebenfalls zum Kriege gedrängt zu haben scheint und auf den wir später zurückkommen müssen u. s. w. Sämmtlich gehören sie nicht zu einer Klasse von Staatsdienern, die Erzherzog Johann als nützlich bezeichnet .... „Leider die allerwenigsten sind jene, die imstande wären zu helfen, zu wirken, die gerne alle ihre Kräfte dazu verwenden würden. Diese aber müssen leider dem Neide, der Mißgunst, den Ränken u. s. w. der Vorigen unterliegen.“ ...

Mit Ausnahme von ein paar Charakteren drängten sich all diese Leute um den Thron, vielfach von persönlichen Interessen, persönlichen Feindschaften, Familienbeziehungen oder der Sucht, eine Rolle zu spielen, bewegt und rangen um Einfluß auf den Herrscher. Es ist schwierig, ein richtiges Bild des Kaisers Franz zu geben, und bis heute sind die Geschichtsschreiber damit nicht fertig geworden. Die vielen vortrefflichen Eigenschaften dieses Fürsten, worunter vor allem seine fast stoische Ruhe und Gelassenheit, sein strenges Pflichtbewußtsein, seine außerordentliche Arbeitsfreudigkeit und Arbeitskraft, wurden beeinträchtigt durch das Mißtrauen des Kaisers in das eigene Urtheil. Er liebte es stets, Mehrere zu hören, bevor er sich entschloß. Dadurch gelangte eine Nebenregierung zur Geltung, die bei dem Umstande, daß des Kaisers Herrscherbewußtsein ein außerordentlich stark entwickeltes war und nicht im Entferntesten berührt werden durfte, nicht immer aus den sachlich befähigtsten, sondern aus den persönlich gewandtesten Personen bestand. Es ist wohl sehr selten, daß so weitgehende persönliche Fügsamkeit, wie sie Kaiser Franz gegenüber nothwendig war, mit dem, was große Charaktere ausmacht, gepaart erscheint. Es machte die größten Schwierigkeiten, wenn es galt, dem Kaiser eine unangenehme Nachricht mitzutheilen oder ihn auf Gefahren und Mängel in Staats- und Kriegsdingen aufmerksam zu machen. Einer schob dann regelmäßig den andern vor, und es vergingen Tage bis sich einer fand, der das peinliche Amt übernahm. All das mag den Grund zur viel verbreiteten Ansicht gelegt haben, der Kaiser Franz liebe die Mittelmäßigkeit. Auch konnte der Kaiser, so streng und rasch entschlossen er in Nebendingen war, zu Entschließungen in großen Staatsangelegenheiten nur schwer gebracht und noch schwerer in denselben erhalten werden.

So fehlte in Wien die Hand, welche dem Hader der Parteien ein rasches Ende gemacht und unzweideutig Krieg oder Frieden entschieden haben würde.

Es dauerte daher der Kampf der Parteien in Wien bedenklich lange und hatte vor allem die Folge, den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verzögern und die Kriegsvorbereitung zu hemmen. Er wirkte aber auch ungünstig auf die öffentliche Meinung, indem der Sturm in Wien seine Wellenkreise in der Bevölkerung zog. Im Dezember schreibt Erzherzog Johann: „Dieses (Gegensatz der Parteien im Rathe der Krone) sollte geheim gehalten sein; kaum einige Tage sind vorüber und schon weiß es die ganze Stadt; jede Partei schreit und handelt; letztere schmäht über die erstere, ohne ihre Anträge und

Gründe zu kennen; so stehet die Sache; leider, fürchte ich, wird letztere, wenn sie nicht den Sieg davonträgt, doch Alles so in die Länge ziehen, zum großen Schaden der Sache." Auf die so nöthige Anspannung aller Kräfte des Staates und des Volks konnte der offenkundige Zwiespalt in der Heeres- und Staatsleitung nur ermattend und erkältend wirken. Von einer Erhebung der Nation gegen die Fremdherrschaft, von einem Mitfortreißen der Regierung zum Kriege durch das Volk wie 1813 in Preußen, war hier keine Rede, die ganze Kriegsbewegung ging vielmehr vom Hofe aus und konnte daher, trotz des Widerhalls, den sie in dem gutgesinnten Theile der Bevölkerung fand, so stark und unwiderstehlich nicht sein als dort, wo ein ganzes Volk in Waffen sich freiwillig erhebt. Hatte aber der Hof beschlossen, den Drang zum Kriege im Volke künstlich herzustellen, so mußte wohl energisch und rasch gehandelt werden.

Aber die Kunde von diesen Vorgängen drang auch über die Grenzen und weit in die deutschen Bevölkerungen hinein. So brachte das „Frankfurter Journal" vom 13. März folgenden Bericht aus Oesterreich . . . „Der hellsehende Theil des Publikums ist in der äußersten Bestürzung. Wenn der Krieg wirklich ausbrechen sollte — und der Himmel möge uns vor einem so schrecklichen Unglück bewahren — können wir vernünftigerweise hoffen, einige Vortheile zu erhalten? Vortheile sind die Frucht der Weisheit und der Ueberlegung mehr noch als der Tapferkeit. Aber wenn Weiber und hirnlose Köpfe die Pläne entwerfen, wenn die oberste Geschäftsleitung nichts anderes thut, als die bei Toiletten getroffenen Berathschlagungen zu sankzionieren, wenn ein allgemeiner Schwindelgeist, eine freiwillige Verblendung bei den Beschlüssen den Vorsitz führt . . . können wir von der kleinen Schaar junger aufgeblasener Strudelköpfe, die das Feuer der Zwietracht anfachen, Heil und Rettung erwarten? . . ." Der Widerhall der Nachrichten, die aus Oesterreich nach Europa drangen, konnte nur ein tiefes Mißtrauen in Habsburgs Beruf und Habsburgs Kraft, den Riesen des Jahrhunderts zu fällen, sein.

Aber das Allerschlimmste war, daß die Gerüchte von den Spaltungen in Wien bis zu Napoleon drangen und zwar — bei dessen trefflichen Kundschaftswesen — sehr früh, so früh, daß Napoleon an einen Bruch mit Oesterreich zu einer Zeit glauben, wo nicht denken konnte, als dieser in Wien noch gar nicht beschlossen war. Die ersten bezüglichen Nachrichten erhielt er allerdings nicht direkt von Wien, dafür aber hob sein dortiger Botschafter Andréossy

das unschlüssige Schwanken des Wiener Hofs hervor.[1]) Später, gegen Ende des Jahres 1808, konnten die von der Regierung veranstalteten Stimmungsmachereien in Theatern, in der Presse u. s. w. selbst dem französischen Botschafter[2]) nicht verborgen bleiben. Die einzige Aussicht auf Erfolg bot sich dar, wenn es gelang, Napoleon thatsächlich zu überraschen; Geheimniß und Schnelligkeit waren dafür vonnöthen. Beides gab die Regierung, der Spaltungen in ihrem Schooße wegen, preis, und in diesen Spaltungen ist die Grundursache der vielen halben Maßregeln zu suchen, welche Napoleon vor der Zeit auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht und den Eindruck der Schilderhebung Oesterreichs im Innern wie nach Außen hin ungünstig beeinflußt haben.

Nach all dem bereits Gesagten erübrigt nur, die Vorgänge auf politischem Gebiet, die Form, in der es zum Kriege kam, kurz zusammenzufassen.

Es war Napoleon sehr bekannt, daß Oesterreich, während er an den Grenzen Rußlands kämpfte, nicht übel Lust hatte, ihm in den Rücken zu fallen. Es konnte ihn daher die Sendung Vincents nach Tilsit keineswegs über die wahren Gesinnungen Oesterreichs täuschen, und so blieben die Beziehungen zwischen Wien und Paris ziemlich gespannt. Im Oktober erzwang Napoleon in der Form des Vertrages von Fontainebleau von Oesterreich den Verzicht auf das rechte Isonzoufer und die Erlaubniß zur Anlegung einer französischen Heerstraße durch österreichisches Gebiet nach Dalmatien hinein, wogegen der Kaiser der Franzosen die längst versprochene und immer wieder verschobene Rückgabe Braunaus zugestand. Aber außerdem mußte Oesterreich England ernstlich zum Frieden mit Frankreich mahnen und mit dem Abbrechen der diplomatischen Beziehungen drohen, falls das britische Kabinet sich nicht füge. Napoleon pochte ganz unverhohlen auf seine Freundschaft mit Alexander, angesichts deren Oesterreich nichts erübrige, als sich zu fügen.[3])

Weniger in der Bevölkerung, der das Wesen des Vertrages von Fontainebleau ziemlich unklar blieb, als bei Hofe erblickte man in demselben eine neue Demüthigung Oesterreichs, umsomehr als sie mit der Anerkennung der napoleonischen Könige von Holland, Neapel und Westphalen verquickt war. Indessen sah sich Stadion durch die Vereinsamung der Monarchie gezwungen, diesmal nachzugeben, und brachte auch den Kaiser Franz trotz dessen Widerwillen

[1]) Schon am 10. Mai 1808; Wertheimer, II, 236.
[2]) Er war wenig hell.
[3]) Thiers, VIII, 182.

dazu. Napoleon äußerte, etwas von oben herab, seine Zufriedenheit mit der augenblicklichen Haltung Oesterreichs.

Inzwischen ging die Vermittlung Oesterreichs in London ihren Gang; aber bald war sie vollkommen gescheitert theils wegen der unerschütterlichen Ausdauer Englands im Kampf gegen das napoleonische Weltreich, theils, wie es heißt, infolge der Ungeschicklichkeit des österreichischen Botschafters, des Fürsten Starhemberg. Oesterreich mußte nun mit England offenkundig brechen, wenngleich es insgeheim mit der britischen Regierung in Verbindung blieb.

Nun trat Napoleon mit seinen orientalischen Plänen an Oesterreich heran; wie Spanien, so war auch die Türkei bisher das einzige ihm verschlossene und England zugängliche europäische Land. Auch hier wollte er gleichzeitig wie in Spanien den Hebel ansetzen, um die britische Weltmacht aus den Angeln zu heben. Mit den Trümmern der Türkei sollte Rußland belohnt werden, aber Alles durfte es doch nicht erhalten und so konnte Etwas auch für Oesterreich abfallen; dann wollte Napoleon nicht selbst an Rußland grenzen und gedachte daher, Oesterreich zwischen Dalmatien und dem Balkan einzuschieben, wobei er auf fortgesetzte Reibungen beider Kaisermächte untereinander rechnete. Wir kennen bereits die Anerbietungen, die Napoleon wegen der Türkei nach Wien gelangen ließ, sowie das Widerstreben der Wiener Staatskanzlei gegen derart weitreichende Unternehmungen. Da aber Oesterreich geradezu gezwungen war, in dieser Sache mitzuthun, falls es nicht ganz leer ausgehen wollte, so zeigte sich Stadion weiteren Eröffnungen nicht abgeneigt. Es scheint übrigens, daß damals der Einfluß des Erzherzogs Karl vorwog, der nur im Orient, aber da voll und ganz, eine thätige Politik Oesterreichs für geboten hielt. Ein Gutes hatte der halb und halb ins Auge gefaßte Kreuzzug gegen den Halbmond doch; er erlaubte Oesterreich unter schicklichem Vorwand, kriegerische Vorbebereitungen zu treffen.

Dieselben wurden unter dem Eindruck der Ereignisse von Bayonne nur noch eifriger betrieben. Das hatte Kaiser Franz derartig aufgerüttelt, daß ihm die für die Errichtung der dem Monarchen unliebsamen Landwehr erforderlichen Entschließungen verhältnißmäßig leicht abgerungen werden konnten. Aber während Erzherzog Karl die Rüstungen langsam und unauffällig ins Werk gesetzt wissen wollte, entfalteten die mit denselben betrauten Erzherzoge — allen voran Ferdinand, Bruder der Kaiserin und unter ihrem Einflusse stehend — in ihren nunmehr selbstständigen Wirkungsbereichen eine „fieberhafte" Thätigkeit, die im Auslande nicht lange unbemerkt

bleiben konnte. Schon am 28. Juni weist Napoleon von Bayonne aus seinen Minister des Auswärtigen an, Metternich „sanfte" Vorstellungen zu machen und gleichzeitig durch die französischen Gesandten an den deutschen Höfen Nachrichten einzuziehen, was denn eigentlich hinter den Rüstungen Oesterreichs stecke. Am 11. Juli verschärft Napoleon die Tonart merklich.... „Ecrivez de nouveau au sieur Andréossy pour qu'il fasse entrevoir à Mr de Stadion qu'il n'a pas l'instruction que la levée des milices soit contremandée, mais qu'il ne tardera pas à la recevoir; qu'il n'est pas probable que l'Empereur souffre ces armements sans faire lever toute la confédération du Rhin . . ." Stadion ließ durch Metternich die beruhigendsten Zusicherungen geben; schon aber schwirrten Kriegsgerüchte durch Europa, in Wien wie in Paris sprach man nur vom bevorstehenden Kriege, und in Triest kam es zu einem Volksauflauf vor der Wohnung des französischen Konsuls.

Oesterreich setzte inzwischen seine Rüstungen fort, und am 8. August schickte Andréossy eine Depesche nach Paris, in der es hieß, Oesterreich habe noch nie einen so kriegerischen Anblick geboten wie eben jetzt. Solche Nachrichten fand Napoleon vor, als er am 14. von Spanien nach Paris zurückgekehrt war.

Am nächsten Tage empfing er das diplomatische Korps. Er hielt hier vor den versammelten Vertretern Europas Metternich in ungewöhnlich ruhiger und maßvoller Form die Zwecklosigkeit und die Gefährlichkeit eines kriegerischen Losbrechens Oesterreichs zu einer Zeit vor, wo er mit Rußland eng verbunden sei; er führte dem Botschafter die Ueberstürztheit der österreichischen Rüstungen zu Gemüthe und versicherte, daß er, obwohl im Begriffe noch 100,000 Mann aus Deutschland wegzuziehen, immer stark genug bleibe, Oesterreich in kürzester Frist zu Boden zu werfen, falls es den Kampf vom Zaune breche. Freilich, fuhr er fort, ich kenne den Lauf der Dinge, es wird trotz Allem doch zum Kriege kommen! Der Kaiser hat hier ganz unzweifelhaft vollkommen offen und ehrlich gesprochen, ein neuer Krieg mit Oesterreich war ihm in der That höchst unbequem. Napoleons mehr als einstündige Unterhaltung mit Metternich rief das größte Aufsehen hervor, die ganze Art seines Auftretens war wohl eine ungewöhnliche im höfischen Verkehr, indes konnte sie nicht ohne Wirkung bleiben. Am 25. August erbat sich Metternich im Auftrage seines Monarchen einen besonderen Empfang bei Napoleon, um die Entlassung der Reserven bis 1. September und das Auseinandergehen der Landwehr zu versprechen; der Kaiser der Franzosen gab sich dabei äußerst gutmüthig und gemüthlich, be-

klagte nur das Fehlen innigerer persönlicher Beziehungen zum österreichischen Herrscher und schloß damit, er sehe zwischen beiden Höfen alles als beendigt an.

Auf die bisherige Stellungnahme Oesterreichs hatte der Umstand Einfluß genommen, daß der russische Botschafter in Paris Graf Tolstoi, ein Gegner des napoleonischen Systems und der Verstrickung Rußlands in dasselbe, Metternich gegenüber wiederholt durchblicken ließ, es sei doch nicht so weit her mit der Freundschaft, als man wohl vielfach glaubte. Obwohl nun die Botschafter Frankreichs und Rußlands in Wien, Andréossy und Fürst Kurakin, aufs Vertraulichste miteinander verkehrten, blieb die Anschauung Metternichs, als sei das Bündniß der beiden Kaiser einer ernstlichen Probe doch nicht gewachsen, nicht ohne Wirkung auf die Wiener Hoffnungen und Wünsche; stellte ja Metternich sogar die Möglichkeit eines österreichisch-russischen Abkommens in Aussicht. Von diesem Hangen und Bangen, von diesem Widerspiel der Ansichten war aber Napoleon aufs trefflichste unterrichtet, und um sich auf dem Festlande Ruhe zu schaffen, d. h. Oesterreich gründlich einzuschüchtern, beschlöß er, der Welt einen großartigen Beweis seiner Freundschaft mit Alexander zu liefern.

Es geschah dies, wie bekannt, im Oktober auf thüringischem Boden. Oesterreich hatte gewünscht, daß Metternich Napoleon begleite, dieser aber lehnte jede Betheiligung des Botschafters an der Zasammenkunft von vornherein entschieden ab. So entschloß man sich zur Absendung Vincents „dont le but est celui de ne pas nous laisser dans l'entière ignorance de ce qui sera agité . . .“[1]) Aeußerlich erwies sich das Bündniß der beiden Kaiser Metternichs Vorhersagungen entgegen als durchaus wetterfest. Hatte Napoleon schon früher von Oesterreich die Anerkennung seines Bruders Josef als Königs von Spanien gefordert, so schloß sich nun der russische Botschafter in Wien diesem Begehren an, um den Druck auf die Wiener Politik zu verstärken. Gleichzeitig richtete Napoleon einen in schulmeisternden und verweisenden Ton gehaltenen Brief an Kaiser Franz: . . . „Je n'ai jamais douté des intentions droites de Votre Majesté; mais je n'en ai pas moins craint un moment, de voir les hostilités se renouveler entre nous. Il est à Vienne une faction qui affecte la peur pour précipiter votre cabinet dans des mesures violentes, qui seraient l'origine de malheurs plus grands que ceux qui ont précédé. J'ai été maître de démembrer la monarchie de Votre Majesté ou du moins de la

[1]) Instruktion.

laisser moins puissante; je ne l'ai pas voulu, ce qu' Elle est elle l' est de mon voeu . . . . Je ne ferai jamais rien contre les principaux intérêts de Ses états. Mais Votre Majesté ne doit pas remettre en discussion ce que quinze ans de guerre ont terminé! Elle doit défendre toute proclamation ou démarche provoquant la guerre . . . . cent mille hommes de mes troupes sont à Boulongne pour renouveler mes projets sur l'Angleterre: que Votre Majesté s'abstienne de tout armement qui puisse me donner de l' inquiétude . . . . que Votre Majesté se défie de ceux qui lui parlent des dangers de Sa monarchie et troublent ainsi Son bonheur, celui de Sa famille et de Ses peuples. Ceux-là seuls sont dangereux; ceux-là seuls appellent les dangers qu'ils feignent de craindre . . . ." Das war deutlich genug. Alexander aber sandte seinerseits an den Kaiser von Oesterreich ein völlig inhaltloses, in allgemeinen unverbindlichen Redensarten gehaltenes Schreiben.

Wir wissen schon, daß Oesterreich in theilweiser Kenntniß der orientalischen Abmachungen von Erfurt war. Im Zusammenhalt mit dem unleugbaren Zusammenstehen der beiden Kaiser und den Mahnungen Napoleons durfte daher Europa wohl erwarten, daß Oesterreich vorläufig stille halten und die weitere Entwicklung der Dinge abwarten werde. Aber Stadion war davon weit entfernt; vielmehr erschien ihm der Krieg und zwar ein baldiger Angriffskrieg nunmehr unvermeidlich, um das Netz zu durchhauen, das sich immer fester um den Kaiserstaat zusammenzog. Der Verlauf des ungarischen Reichstages im September und Oktober war ein sehr günstiger gewesen; die Kaiserin hatte es verstanden, die Ungarn zu bezaubern und so bewilligten sie außer der Insurrektion auch noch 20,000 Rekruten für das stehende Heer. Nur schüchterne Wünsche wurden laut, ein Angriffskrieg möge dann doch nicht unternommen werden; aber diese einzelnen Stimmen wurden durch höfische Mittel bald zum Schweigen gebracht. Schon seit vielen Jahren waren die Ungarn nicht mehr so bereitwillig für Habsburg eingetreten, ihre Begeisterung gemahnte an das moriamur pro rege nostro von 1741. So konnte Franz am 5. November den Reichstag mit den schwungvollen Worten schließen: „Wir waren verbunden, wir sind verbunden, und wir werden es sein, bis der Tod uns trennt." Ein Ordensregen ging auf die Abgeordneten nieder.

Aber die gute Stimmung eines Volkes wie die Magyaren sind mußte rasch benützt werden, auch drängte die Geldlage einer Lösung zu, denn auf länger als einige Monate hinaus konnte die Armee

nicht mehr bezahlt werden. Immer mehr erhob die Kriegspartei ihr Haupt und der Widerspruch des Generalissimus gegen den Krieg begann zu erlahmen. Inzwischen schob Stadion die von Napoleon und Alexander geforderte Anerkennung Josefs unter allerlei Ausflüchten beharrlich hinaus. Napoleon war nun nach Spanien zurückgekehrt und hatte dort alle Hände voll zu thun.

Noch war in Wien der Krieg immer nicht entschieden, noch rangen beide Parteien miteinander um den endlichen Sieg, als Metternich in Wien eintraf. *Er scheint den Ausschlag für den Krieg gegeben zu haben.* Die Gründe, welche er ins Treffen führte, waren

1) die von uns bereits erwähnte, ziemlich zutreffende Berechnung der Streitkräfte, über welche Napoleon im ersten Augenblick verfügte.

2) Die — allerdings übertriebenen — Anschauungen von der Abgeneigtheit der Franzosen gegen einen neuen Krieg, eine Ueberzeugung, welche sich der Botschafter von einigen Pariser Mißvergnügten, vor allem von Talleyrand, beibringen hatte lassen.

3) Die Auffassung, welche er vertrat, daß Rußland zu einem ernstlichen Auftreten gegen Oesterreich in keinem Falle zu bewegen sei.

Es ist schwer, genau zu sagen, *wann* der Krieg eigentlich beschlossen wurde, da man fort und fort berieth, ohne recht fertig zu werden. Ende Dezember aber war der Krieg doch ziemlich entschieden. Es handelte sich nun darum, Bundesgenossen zu finden. Von England war nichts zu erwarten, es war von starken Mißtrauen in den festen Willen und die Kraft Habsburgs, das napoleonische Joch zu brechen, erfüllt und wollte vorerst *Siege* sehen. Auf die kleineren deutschen Staaten rechnete man von dem Augenblick des ersten kriegerischen Erfolges an. Es blieb Preußen, dessen Stellungnahme *schon im Beginn* des Kampfes äußerst wichtig war. Schon seit geraumer Zeit fanden mit dieser Macht Besprechungen statt. Der preußische Gesandte in Wien, Graf v. d. Goltz, und der österreichische Vertreter in Königsberg, Herr v. Hruby stellten, durch Männer wie Stein, Scharnhorst und Gneisenau bearbeitet, die Antheilnahme Preußens in sichere Aussicht. Wohl ertrotzte Napoleon die Entfernung Steins, wohl hatte sich Preußen schon zur Erfurter Zeit sogar zur Hilfeleistung gegen Oesterreich Napoleon verpflichten müssen, aber im Geheimen blieb es doch in Verbindung mit dem Kaiserhofe, theilte ihm sogar die eingegangenen Zusagen mit und versprach seine Antheilnahme an der Erhebung gegen Napoleon von allem Anfang an.[1]) Sogar nähere militärische

[1]) Verhandlungen Graf Götzens mit Graf Bubua in der Ottendorfer Mühle u. s. w.

Festsetzungen fanden Anfang Jänner durch den insgeheim nach Wien gesandten Major v. d. Goltz und den Erzherzog Karl statt.

Plötzlich aber zog sich Preußen gänzlich zurück. Der Zar hatte Friedrich Wilhelm III. bei dessen Besuch in Petersburg Anfang 1809 aufs freundschaftlichste, aber auch aufs Entschiedenste vor einem Anschluß an Oesterreich gewarnt. „Glacé d'effroi" kehrte der König zurück und brach die auf den Krieg bezüglichen Unterhandlungen ab. In Wien war man darob, „wie aus den Wolken gefallen."

Die Sendung des Fürsten Schwarzenberg nach Petersburg haben wir bereits erwähnt. Auch dieser Versuch Stadions, einen Keil in den Bund der beiden Kaiser zu treiben, ist gescheitert. Am 12. Februar empfing der Zar den Fürsten, ließ ihm aber sogleich keinen Zweifel darüber, daß er Oesterreich als den Friedensstörer betrachte. Nun suchte Schwarzenberg die in der Umgebung des Zaren Napoleon feindlich gesinnten Personen in Bewegung zu setzen. Vergebens. Am 2. März erklärte Alexander neuerdings, Oesterreich sei der angreifende Theil, und er müsse im Falle eines Bruchs Napoleon gegenüber seine Vertragspflichten erfüllen d. h. am Kriege gegen Oesterreich theilnehmen. Wohl beeilte sich die Kaiserin-Mutter, die auf Alexander großen Einfluß besaß, Schwarzenberg zu beruhigen, es sei nicht so schlimm gemeint, und später, am 15. April ließ auch der Kaiser durchblicken, er wolle es gerne vermeiden, Oesterreich „harte Schläge" zu versetzen. Das war aber auch das Aeußerste des Erreichbaren. Hilfe war nicht zu erlangen, im besten Fall behielt Oesterreich eine Macht im Rücken, von der sicherlich nichts Gutes, — namentlich in orientalischen Dingen — zu erwarten war und gegen die für alle Fälle ein Heer zur Abwehr bereit gestellt werden mußte.

Oesterreich stand also allein. Aber das feuerte den Muth und die Entschlossenheit Stadions nur noch mehr an. Während Metternich in Paris von sanften Worten überfließen mußte, gingen die Rüstungen mit vermehrter Kraft ihren Gang. Napoleon freilich ließ sich nicht täuschen und wußte gut, was ihm von Habsburg drohe. Aber er wollte vorerst mit Spanien fertig werden, bevor er zur Züchtigung des Kaiserstaates schritt. Ersteres gelang ihm nicht so rasch, als er es wünschte. Mitten im Kriege erhielt er am 2. Jänner auf dem Wege nach Astorga Nachrichten, nach denen ein naher Kampf mit Oesterreich unvermeidlich war. Sogleich kehrte er um; von Valladolid aus trifft er seine einleitenden Maßregeln, um der Gefahr in Deutschland zu begegnen. Er fordert die Rheinbundfürsten angesichts der „unbegreiflichen" Haltung Oesterreichs —

„Est-ce que les eaux du Danube auraient acquis la propriété de celles du Léthé?“ — auf, ihre Hilfsheere auf Kriegsfuß zu setzen. Sodann kehrt er mit äußerster Schnelle nach Frankreich zurück und trifft am 3. März in den Tuilerien ein.

Oesterreich war aber auch noch nicht fertig, auch wollte man den Kriegsbeginn in die günstige Jahreszeit verlegen, so gab Metternich beruhigende Zusicherungen, und es erfolgte amtlicherseits die Widerlegung aller Kriegsgerüchte. Aber Napoleon wußte, woran er war. Kaum in Paris angekommen, schrieb er an den Zaren; Preußen wurde mit der schwersten Rache bedroht, falls es wage, seine Heeresmacht über die festgesetzten 42,000 Mann zu erhöhen. Den österreichischen Botschafter beachtete Napoleon gar nicht mehr, äußerte dagegen, er sei genöthigt, Oesterreich einen Backenstreich zu versetzen, da es ein fauler, kopfloser Staat sei. Die französischen Zeitungen strotzten von Ausfällen gegen Oesterreich, und in der Bevölkerung besprach man offen den bevorstehenden Krieg, theilte sogar schon das Fell des Bären.

Aehnliche Stimmung herrschte in Wien. Ende Jänner war Andréossy abberufen worden, da aber auch Napoleon noch gerne einige Zeit für Rüstungen erübrigt hätte, so wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß das keinen Abbruch der diplomatischen Beziehungen bedeute. Wirklich scheint Napoleon einen Augenblick an die Möglichkeit gedacht zu haben, den ihm so unwillkommenen Krieg zu vermeiden. Aber Ende Februar erhielt Stadion vom Kaiser den Auftrag, „Napoleon das Messer an die Kehle zu setzen.“ Der Niederschlag davon war eine Unterredung Metternichs mit Champagny am 2. März. Die ganze Unterhaltung war nur mehr Formsache, bewegte sich in leeren Bedauerungen des Vergangenen und hob die höfischen Zurücksetzungen hervor, über die sich die Botschafter beschweren zu dürfen glaubten. Ein sachlicher, ernstgemeinter Vorschlag, um den Lauf der Dinge aufzuhalten, erfolgte von beiden Seiten nicht. Der Franzose ließ es nicht an Drohungen fehlen. Champagny: „Est-ce que vous voulez nous faire la guerre?“ Metternich: „Si nous aurions voulu faire la guerre, nous n'aurions pas attendu ce moment: avant le mois de janvier nos troupes auraient été sur le Rhin . . . . l'Empereur était en Espagne . . . .“ Champagny: „mais en 1805, vous étiez à Ulm qu'il était encore à Boulogne, et il n'est pas arrivé trop tard . . .“[1])

[1]) Die Unterredung gedruckt in der Correspondence XVIII, Nr. 14813. — Ueber den diplomatischen Schriftwechsel knapp vor Ausbruch des Krieges herrscht noch ein gewisses Dunkel.

Schon fanden Truppenmärsche in Oesterreich und in den Rheinbundstaaten statt. Die Gespräche Metternichs hatten keinen Zweck mehr, sie waren nur das Geplänkel vor dem Losbruch. Niemand täuschte sich mehr über die Lage, obwohl Metternich fortfuhr, die friedlichen Absichten Oesterreichs an die große Glocke zu hängen. Gleichzeitig aber trieb er seine Regierung mit allen Mitteln in den Krieg, indem er immer und immer wieder hervorhob, Oesterreich werde nicht das ganze Frankreich vor sich finden, sondern nur einen Mann, der von seinem Volke verlassen zu werden beginnẓ, das er nur für seine Zwecke über alle Maßen zahlen und bluten ließ. So trieb das Schwergewicht der Dinge von selber in den Krieg; eine förmliche Kriegserklärung fand nicht statt, ihre Stelle vertrat eine lange Staatsschrift des Wiener Hofs, welche in alle Welt hinausgesendet wurde, sowie das österreichische Kriegsmanifest, eine der bedeutendsten schriftlichen Leistungen Friedrichs von Gentz. Daran sollte sich auf Seite Oesterreichs das Ueberschreiten der Grenze und ein Aufruf an die Völker Deutschlands schließen. —

Oesterreich hatte das Schwert gezogen, um für seine Großmachtstellung zu kämpfen. Aber es hatte zwei Fehler begangen, die sich rächen sollten. Es hatte nicht verstanden, sich als den Angegriffenen hinzustellen, sondern es stand vor ganz Europa selbst als Friedensstörer da und hat daher keine Antheilnahme gefunden. Aber auch Bundesgenossen hatte es nicht zu gewinnen vermocht. Gewiß ist — auch in staatlichen Dingen — der Starke am mächtigsten allein; aber er muß eben dann in der That stark sein. Jede Politik ist gut, solang die Bajonette den Proben gewachsen sind, welche der Staatsmann von ihnen fordern zu können glaubt. Ob Habsburgs Schwert damals scharf genug war, die Probe zu bestehen, auf die es durch die Großmachtpolitik Stadions gestellt war, sollte sich nun zeigen.

II.

Die Machtmittel der Gegner.

Frankreich.

Seit den unerhörten Erfolgen Napoleons in den Kriegen der Revolution und des jungen Kaiserreiches drängte sich den Staatsmännern und Feldherren Alteuropas die Frage auf, womit man es hier eigentlich zu thun habe? Mit der staatlichen und kriegerischen Ueberlegenheit, welche ein großes Volk durch das Stahlbad der Revolution gewonnen, oder aber nur mit den ins Außerordentliche entwickelten Gaben eines einzelnen Mannes? Selbst heute ist diese Frage zum Theile ungelöst. Der Sturz Frankreichs 1814 und 1815 schien zu zeigen, daß das Reich nur durch Napoleon, und auch durch ihn nur einige Zeit groß gewesen war. Wenn wir Neuere aber sehen, wie mächtig Frankreich bald nach den beispiellosen Opfern von 1871 dastand, wie es heute geradeso wie ehedem seine Nachbarn unausgesetzt bedroht und sie zwingt, ihre kriegerische Leistung aufs Aeußerste zu steigern, so neigt man der Ueberzeugung zu, daß diesem Volk infolge seines ganzen Wesens, seiner Beanlagung und seiner Geschichte nun einmal ein größerer Platz in der Welt gebührt oder vielmehr bisher zugefallen ist, als anderen zahlgleichen Völkern.

Der Zweifel, wie mächtig Frankreich an und für sich eigentlich sei hat in der blutigen Epoche am Anfang des Jahrhunderts die Kabinette Alteuropas wiederholt bewegt. Daß Frankreich in Europa herrschen wolle, das war man zwar schon seit dem Sonnenkönig gewohnt, aber in dem Maß, wie das Ding seit Preßburg und Tilsit geschah, schien es doch etwas stark. Deutschland, Italien und Spanien zu beherrschen, dabei im Krieg mit England sein, dazu schien selbst Frankreich auf die Dauer zu schwach, sein herkömmliches Uebergewicht war denn doch schon überschritten. Diese Auffassung wurde aber gerade zu jener Zeit von den bedeutendsten Geistern Deutschlands nicht getheilt. Selbst Geschichtschreiber wie Johannes v. Müller sahen das Uebergewicht Frankreichs als ein in seinen

volklichen Eigenschaften, in seinen staatlichen und kriegerischen Einrichtungen dauernd begründetes, ja unvermeidliches an, dem man sich ruhig und ergeben fügen solle. Schroff stand dieser Anschauung die andere gegenüber, daß die künstliche Schwellung der französischen Macht lediglich das Werk eines einzelnen Mannes, daß sie auf die Dauer nicht haltbar, ja selbst jetzt schon einem ernstlichen Ansturm nicht gewachsen sei. Metternich vor Allem vertrat die Ueberzeugung, daß ein neuer Krieg nur einen Kampf gegen Napoleon, nicht gegen Frankreich bedeute. „La France ne fait plus la guerre depuis la paix de Lunéville. C'est Napoléon qui la fait avec des moyens français; c'est encore dans le moment actuel, Napoléon, qui fait la guerre .... Un homme doit, d'après tous les calculs les plus simples, courir au moins autant de risques qu'un ancien et formidable Empire .... admettre que c'est la France et tous ses alliés qui se lèvent contre l'Autriche, serait retomber dans cette même erreur que je prends à tâche de combattre. . .“

Die Staatskräfte Frankreichs überhaupt konnten allerdings nicht geleugnet werden. Man mußte sehen, daß dieses Volk größer, stärker, reicher und kriegerischer sei, als jedes andere in Europa. Schon schien es aber an der Grenze seines Könnens anzukommen. Der Staatshaushalt Frankreichs war nicht geordnet, er scheint schon seit 1805 Fehlbeträge aufgewiesen zu haben, und wenn Thiers behauptet, daß wenigstens die Armee ausreichend bezahlt wurde, so stehen dem Thatsachen gegenüber, deren wir bald gedenken werden. Schon im August 1807 mußte der kaum geschaffene Schatz der Armee zu den Staatsausgaben Frankreichs beitragen, trotz des Sinkens der Einnahmen infolge der Festlandsperre trat aber die Unordnung im Geldwesen erst 1808 mit einem Abgang von fast 100 Millionen sichtbar hervor. Dabei fiel die französische Rente unaufhaltsam trotz der Mittel und Mittelchen, die Napoleon gebrauchte, um sie zu halten. Es macht einen tiefen Eindruck, wenn man sieht, wie empfindlich und untrüglich die Witterung gerade der Geldmänner für den Beginn vom Ende zu einer Zeit hervortrat, als die meisten Staatsmänner und Feldherren Europas davon noch keine Ahnung hatten.

Waren die Geldverlegenheiten erst eine leichte Unbequemlichkeit, noch kein ernstliches Hinderniß, so sah es auf einem andern Gebiete weit ernster aus. Es wetterleuchtete bereits recht stark im Geiste der französischen Nation. Die Beschränkungen des Handels, die wenn auch sehr mäßige Erhöhung mancher Abgaben, die wiederholten

Aushebungen, die Zwecklosigkeit des Halbinselkriegs machten die Bevölkerung zuerst stutzen, dann zweifeln, endlich murren. Die Geistlichkeit, die Behandlung des Papstes zum Anlaß nehmend, trat ziemlich offen gegen den Kaiser auf. Selbst im gesetzgebenden Körper erhob sich gelegentlich Widerspruch, der nur darauf berechnet war zu zeigen, daß man überhaupt zu widersprechen wage. Kurz, es machten sich die deutlichsten Zeichen einer beginnenden Gährung bemerkbar. Napoleon fühlte das sehr wohl, glaubte aber durch festes Auftreten und durch Entfernung der Stimmführer des Widerspruchs, vor allem Talleyrands, die Widerstände zu besiegen. Darin hatte er sich denn auch nicht getäuscht, wie wir schon wissen, es wurde vielmehr außerhalb Frankreichs die wirkliche Tragweite des Widerstandes bei Weitem überschätzt.

Zunächst für einen Krieg außerhalb Frankreichs. Bisher hatte die große Armee stets jenseits der Grenzen gekämpft und Gold wie Siegeszeichen in die Heimat gesendet. Sie war nach dem Einsetzen der wahren Volkskraft in den Kriegen der Revolution das eigentliche Mark der französischen Macht geblieben. Aber sie war der Heimat recht stark entfremdet worden, trotz allem, was sie für diese Heimat gethan. Bezeichnend ist, daß Napoleon die Feste, welche Frankreich der Armee nach Tilsit gab, anordnen und durch das zur Verfügung Stellen besonderer Mittel ermöglichen mußte.

Dennoch war aber die große Armee ein furchtbares Werkzeug für den Krieg geblieben, und das wurde auch zum Theil in Alteuropa richtig erkannt. Im Gegensatz zu den vielen rückschauenden und durch die Rückschau verfärbten Urtheilen wollen wir hier das Wort einem Beobachter überlassen, der vor 1809 über die große Armee geurtheilt hat.[1]) Er sucht die den Sieg verbürgenden Eigenschaften der französischen Heere und findet vor allem die Herstellung und Wirksammachung der Ueberlegenheit an Zahl. „Die Menge, das erste Bestandtheil des neuen Systems, war nützlich gemacht. Die Revolution, welche die Armeen zahlreich machte, machte sie auch leicht. Dieser zweite Charakter des neuen Kriegsystems, die Leichtigkeit, hatte natürlich den dritten zur Folge: Geschwindigkeit der Bewegung. Aber diese Eigenschaften der Armee wären unbenützt geblieben, wenn sie nicht durch den Nachdruck der Operationen in Anwendung gebracht worden wären. Dieser Nachdruck macht den vierten charakteristischen Zug der französichen Armee aus. Er ward ihr durch die Generale, die ihre Führung erhielten, mitgetheilt. Das Neue und Ungewöhnliche macht immer die Alltagsköpfe

[1]) Bemerkungen über die französische Armee der neuesten Zeit u. s. w. Königsberg, 1808.

betroffen und verschafft dem, der sich desselben bedient, eine entschiedene Ueberlegenheit. Während die Gegner der Franzosen für jeden eingetretenen Fall ihre Manövrierreglements aufschlugen, ihre Bataillenpläne und Karten aufrollten, verfuhren die Franzosen, waren sie auch als unangreifbare Glaubensartikel angesehen, zum Trotz. War der Tag zu einem Gefecht gekommen, so fragten sie nicht, ob ihre Flanken schulgerecht gedeckt, ob ihre Kommunikationen gewissenhaft gesichert waren; oft gaben sie Blößen und vernachlässigten Punkte, die nach den Regeln der Kunst dem Gegner wesentlich schienen. Und doch blieb den Franzosen das Feld. Dies geschah, weil sie mit dem Vortheil der Menge alle ihre Fehler gut machen, ihre Kommunikationen herstellen und ihre Flanken retten konnten oder weil sie auf einem anderen Punkte, während sie einen preisgaben, mit Macht durchdringen wollten und weil am Ende ihre Anführer weder den Willen noch die bei anderen Heeren geltende Verbindlichkeit hatten, Menschen zu schonen. Bei solchen Grundsätzen verschafften die Franzosen sich immer den Vortheil des Angriffs, einen Vortheil, welcher nicht zu berechnen und oft entscheidend ist, denn außer daß der systematische Feind sich durch die außerhalb seiner Berechnung liegenden Kombinationen außer Fassung gebracht fühlt, und der Kühnheit Unentschlossenheit entgegensetzt, flößt der Gedanke des Zuvorkommens dem Angreifenden eine moralische Ueberlegenheit ein und erhebt wunderbar seine Seele durch das Vertrauen in den glücklichen Ausgang.

Durch diese Wahrnehmungen, welche die tägliche Erfahrung bewährte, geleitet, gründeten die Franzosen eine Lehre, welche man die Theorie des Unmöglichen nennen könnte, immer das Gegentheil von dem zu thun, was bis dahin bei anderen geschehen war und noch geschah; immer zu wählen, was das Schwerste in der Ausführung war; die Unternehmung vorzuziehen, die die furchtsame Schultaktik der Gegner verwarf oder unmöglich glaubte, darin bestand die neue Theorie der Franzosen. Sie war mit Menschenkenntniß auf die Schlaffheit des Zeitalters berechnet. Wenn die Franzosen allen Grundsätzen der Kunst und allen physischen und moralischen Schwierigkeiten entgegen handelten, so hatten sie den Feind schon besiegt, denn er weigerte sich, an das zu glauben, was die Regeln der Schule und die gewöhnliche Klugheit zu unternehmen mißriethen. Wenn die Franzosen alles aufs Spiel setzten, so waren sie versichert, bei ihren ungläubigen Gegnern keinen Widerstand anzutreffen. Um zu siegen, mußte man nur in Staunen setzen, daher war es bei der französischen Armee zum Wahlspruch

gemacht: Man brauche Kühnheit und wieder Kühnheit und immer Kühnheit. Seit dieser Epoche, waren militärische Unternehmungen, welche bis dahin für außerordentlich waren gehalten worden, nichts mehr als gemeine Vorfälle; was in der Kriegskunst bis dahin selten gewesen war, ward alltäglich. Ueber Flüsse gehen, übergehen und zwar im Angesicht des Feindes und am hellen Tage; über Gebirge mit Kavallerie und Geschütz ziehen; Brücken aufschlagen und über sie vorstürmen unter dem feindlichen Feuer: Diese Operationen wiederholten sich, als wären sie die gewöhnlichsten und leichtesten gewesen. Der Uebergang über den Rhein, durch Ludwig XIV. ausgeführt, ist durch ein öffentliches Denkmal in Paris verewigt; im neueren Kriege sind die Rheinübergänge ohne Zahl gewesen, und sie erhielten höchstens die Ehre eines Zeitungsartikels. Es giebt keinen Fluß in den Ländern, die der Krieg heimgesucht hat, über den nicht die Franzosen gegangen wären. Die neue Armee liegt zu jeder Jahreszeit und in jedem Klima unter freiem Himmel; die Winterfeldzüge sind Regel geworden, in Gebirgen geht der Soldat durch Schnee bis unter die Achseln; er watet durch Bäche bis an die Brust im Wasser, Flinte und Patronentasche bis über den Kopf emporhaltend. Schwimmer sind nöthig; Moreau befiehlt und der Sieg bei Hohenlinden wird durch sie eingeleitet. Nichts, was Menschen möglich ist, wird unversucht gelassen. In den Lüften unterstützen Aërostate und Telegraphen die Absichten der Armee und den Zufall fesselt die Kühnheit."

Unser Beobachter widerlegt nun die Meinung derjenigen, die in der Ausbildung, dem Exerzieren, der Bewaffnung der Franzosen den Grund ihrer Siege zu finden glauben. . . . . „Sie haben Unrecht, ihn darin aufzusuchen, und werden ihn niemals finden. Die Grundlage der kleinen Taktik oder Exerzierkunst der Franzosen heutigen Tages ist dieselbe, die sie vor der Revolution war. Man darf nur die Exerzierreglements der französischen Armee ansehen, welche unter dem Titel von Ordonnanzen gedruckt vorhanden sind. Die Ordonnanz der Revolution ist die vom 1. August 1791; eben diese Ordonnanz ist im Jahre 1805 mit unwesentlichen Modifikationen herausgegeben worden . . . ." Nur betreffs der Schützen in der französischen Armee gesteht der Urtheiler einen wesentlichen, wirksamen Fortschritt zu, aber, „das Tiraillieren macht nicht das System aus, wie man oft behauptet hat, sondern es begleitet dasselbe . ." Stets und immer führt der Verfasser alle Neueinrichtungen und Besonderheiten der französischen Armee auf eine Grundursache zurück: auf die Rücksichtslosigkeit derselben auf dem Marsche wie im

Gefecht, welche die Kriegführung von ehedem ganz verändert habe. Wahrlich, es wird nicht zu leugnen sein, daß die Kraft der französischen Heere nächst der Zahl vor allem in seelischen Ursachen lag. Die Thatkraft der damaligen Kriegführung ist seither nie mehr und nirgends erreicht worden mit alleiniger Ausnahme vielleicht dessen, was die preußischen Heere 1813 und 1815 geleistet haben.

Im Folgenden beschränken wir uns nun darauf, die wesentlichen Einrichtungen des damaligen französischen Heeres als bekannt vorauszusetzen und greifen nur einzelne Punkte heraus, die der bisherigen Forschung gegenüber einer näheren Aufklärung oder Richtigstellung bedürfen oder wir streifen jene Veränderungen, welche die Heere von 1809 gegenüber jenen von 1805—07 aufweisen.

Ein neuerer Forscher hat hervorgehoben, daß die französische Nation verhältnißmäßig sehr wenig beigetragen habe, die französischen Heere aufzustellen und vollzählig zu erhalten, ja, v. Lettow sagt geradezu, Friedrich der Große habe sich weit mehr auf die Volkskraft gestützt als Napoleon, jener habe 1756 gegen 2 vom Hundert, dieser 1806 nicht einmal 1 vom Hundert der Bevölkerung unter den Waffen gehalten. Es ist darauf zu bemerken, daß Napoleon von dem Zeitpunkt an, wo er mit ganz Europa gleichzeitig in den Kampf gerieth, also von 1813 an, wie Friedrich seit 1756, mehr als 2 vom Hundert unter den Waffen hielt. In dem eigentlichen Kampf um ihre weltgeschichtliche Stellung haben daher beide Männer die Volkskraft in ziemlich gleichem Maß herangezogen, nur war diese Inanspruchnahme bei Napoleon in viel kürzere Zeiträume zusammengedrängt als bei Friedrich dem Großen.

Aber auch von 1800 bis 1812 hat Napoleon aus der französischen Nation doch mehr gezogen als v. Lettow zugestehen will. Sehen wir uns, wenigstens bis 1809, einmal die Ergebnisse der Heeresergänzung an. Nach dem Gesetz betrug die jährlich auszuhebende Zahl junger Männer 80,000, wovon im Frieden 20,000 vorweg befreit und 30,000 der Reserve zugetheilt wurden. Im Kriegsfalle waren alle 80,000 Mann wirklich einzustellen, eine geringe Jahresleistung zwar im Vergleich zu den heutigen Verhältnissen, nicht aber in Bezug auf ein Berufsheer langdienender Soldaten. In Friedenszeiten verlor ja die Armee nur einen geringen Satz an unbrauchbar Gewordenen nebst einigen wenigen Entlassenen und ist daher die dadurch bedingte Ersatzleistung der Nation mit den starken Jahresbeiträgen für ein modernes Volksheer kurzer Dienstzeit überhaupt nicht zu vergleichen.

Hatte sich nun Napoleon in den ersten 5 Jahren seiner Herrschaft allerdings mit den jährlich eingestellten 30,000 Mann begnügt,[1]) so änderte sich das vollständig mit dem ersten Kriegsjahr. Im Sommer 1806 betrug — nach Thiers, und die Angabe klingt durchaus nicht unwahrscheinlich — die Stärke der Armee ohne Gendarmerie, Veteranen, Invaliden u. s. w. 450,000 Mann. Nun wurden 60,000 Mann der diesjährigen Aushebung eingestellt. Aber schon im November 1806 wurden 30+30+20=80,000 Mann des Jahrganges 1807 in die Ersatztruppentheile berufen. Im März 1807 folgt die Aushebung von 1808 mit weiteren 80,000 Mann. Letztere kamen nun in die Depôts, während die im November Ausgehobenen nach nur fünfmonatlichem Drill in Marschregimenter zusammengestellt werden, um im Frühjahr 1807 durch Deutschland an die Weichsel zu ziehen, wo sie die große Armee verstärken. Im Herbst 1807 wieder werden die im März unter die Fahnen Gerufenen zur Bildung der Armee gegen Portugal verwendet.

Im Jänner 1808 kommen 80,000 Mann der Jahresklasse 1809 an die Reihe. Aber schon im September beginnt das Spiel von Neuem. Gegen 60,000 Mann sind, wie es scheint, aus den Jahrgängen 1807—09 noch nicht zu den Fahnen gestellt, dies wird nun nachgetragen. Außerdem aber werden 20,000 Mann des Jahrganges 1810 sogleich einberufen, während die übrigen 60,000 Mann dieses Jahres im Jänner 1809 eingezogen werden. Aber damit noch nicht genug. Napoleon erinnert sich, daß Frankreich denn doch mehr leisten kann als 80,000 junge Männer jährlich, und so erhöht er den Jahresbeitrag auf 100,000 Mann, welche Maßregel allen Gesetzen zum Hohn bis 1806 rückwirkend erklärt wird. Das liefert 5 mal 20,000, also 100,000 Mann. Aber, vielleicht um die Willkür auch der Zukunft gegenüber zur Regel zu erheben, wird noch nachträglich die Leistung des Jahres 1810 auf 110,000 erhöht. Selbstverständlich sieht sich nun der Kaiser, diesmal durch den Grundsatz der Gleichheit vermuthlich, gezwungen, die soeben der Zukunft vorweggenommenen 10,000 Mann nun auch von den Jahrgängen 1806 bis 1809 zu verlangen, die kaiserliche Garde soll mit diesen fertigen Leuten vergrößert werden. So geht es nun bis zum Sturz des Korsen fort, die Nachwelt erheiternd, für seine Mitwelt aber denn doch äußerst unbequem.

In einem Zeitraum von knapp 3 Jahren hat also Napoleon weit über eine halbe Million junge Männer unter die Waffen be-

[1]) Nicht immer, im März 1805 wurden beispielsweise 5000 Mann der Reserve von 1804 einberufen ohne sichtbare äußere Veranlassung. Corresp.

rufen, das thut jährlich fast 200,000 Mann; ja, für ein Berufsheer ist das, selbst auf ein so volkreiches Land wie Frankreich bezogen, ganz unglaublich viel! Allerdings gab es Krieg, aber doch kein Ringen gegen Ueberlegenheit, kein Kampf gegen eine Uebermacht! Unter diesen Umständen ist das, was die französische Nation, durch Napoleon gezwungen, an Blut gesteuert hat, eine große Leistung. Wenn man sich an das Bulletin des Lois hält, so hat Napoleon von Frankreich allerdings so sehr viel nicht verlangt, aber man muß das berücksichtigen, was der große Eroberer mit Umgehung, ja oft unter Verletzung der Gesetze aus der französischen Nation preßte und zog; schon von 1806 an handelte er in dieser Richtung ohne jede staatsrechtliche Grundlage, allerdings nicht in dem unerhörten Umfang, wie er sich's seit der russischen Katastrophe herausnahm.

Eine urkundliche Geschichte der großen Armee, namentlich ihres inneren Aufbaues, ihrer Einrichtungen u. s. w. besteht bisher nicht; man ist darauf verwiesen, stückweise und allmählig einzelne Beiträge zu ihrer Kenntniß zusammenzulesen, und in Vielem werden die Ansichten stets auseinandergehen. Jedenfalls aber dürften die allzuweitgehenden Folgerungen v. Lettows nicht zu halten sein . . . . „Man kann also mit Fug und Recht sagen, daß sich Friedrich mehr auf die Volkskraft gestützt hat als sein großer Nachfolger.“ Das klingt denn doch etwas gewagt, wenn man sich der Ansichten Friedrichs über Nationalität und mancher seiner Kniffe, wie des „Untersteckens“ Kriegsgefangener, erinnert. Er hat Alles gethan, um seine Landeskinder zu schonen, daß Napoleon die seinen noch mehr geschont haben sollte, halten wir für nicht nachweisbar.

Seit dem Beginn des spanischen Krieges, ja schon seit dem Feldzug in Polen 1807 waren in der Gliederung der französischen Wehrmacht Aenderungen auf Aenderungen erfolgt. Dieselben waren 1809 keineswegs abgeschlossen, vielmehr mitten in der Entwicklung begriffen, und so wimmelt die napoleonische Korrespondenz von „Divisions provisoires“, „régiments de marche“ u. s. w.[1]) Es ist daher nicht mit Zuverlässigkeit zu ermitteln, wie die Gliederung der französischen Wehrmacht in einem bestimmten Zeitpunkte war. Was Heller hierüber beibringt ist, noch dazu nicht ohne handgreifliche Irrthümer, von Stutterheim abgeschrieben, der unmöglich Zuverlässiges wissen konnte.

Wir beschränken uns also auf die ganz rohe Angabe, daß Napoleon um die Jahreswende 1808/09 gegen 800,000 Mann unter den Waffen hielt, wovon 300,000 Mann Feldtruppen in Spanien,

[1]) Thiers und Jähns, 129.

100,000 Mann Feldtruppen im Innern Frankreichs oder auf dem Wege nach dem Süden, gegen 200,000 Mann rechts des Rheins (mit Einschluß der Rheinbundtruppen und anderen deutschen Hilfsheere), endlich gegen 60,000 Mann der italienischen Armee sammt deren Nebenheeren. Die gegebenen Zahlen stellen jedenfalls die obere Grenze der Wirklichkeit dar.[1])

Mit Ausnahme der Truppen in Spanien war diese Macht sehr stark mit jungen Mannschaften durchsetzt, und es wird versichert, daß es in den Truppen, die gegen Oesterreich marschierten, „sehr viele" Leute gab, die noch nie ein Gewehr abgefeuert hatten.

Zu dieser Verschlechterung des Heeres durch die überhastete Vergrößerung desselben kamen noch Anzeichen einer beginnenden Abnützung durch die wiederholten opfervollen Kriege. Die ersten Spuren dieser Abnützung lassen sich bis ins Jahr 1807 zurückverfolgen.

Schon während des Feldzuges gegen Preußen, noch mehr aber während der Kriegshandlung in Polen trat in der Armee eine zeitweilige Lockerung der Mannszucht infolge der Entbehrungen und wahrhaft furchtbaren Verluste, sowie ein Mangel an Ausrüstungsgegenständen, ja selbst an Waffen hervor.[2]) Bald aber zeigten sich noch schwerwiegendere Mängel. Seit 1808 sah sich der Kriegsminister genöthigt, viele in früherer Zeit, oft aus sehr bedenklichen Ursachen entlassene Offiziere wieder einzureihen, was Napoleon allerdings streng mißbilligt, dabei aber doch seinerseits noch überbietet, indem er 17—18jährige junge Leute aus guten Häusern, ohne weiter zu fragen, zu Sous-lieutenants preßt.[3]) Trotz des gewaltigen Verbrauchs an Offizieren scheinen aber die Beförderungsverhältnisse doch nichts weniger als glänzende gewesen zu sein. Es findet sich keine Beförderungsvorschrift. Noch 1808 gab es Hauptleute aus dem Jahre 1792,[4]) sie waren also trotz der vielen Kriege 16 Jahre lang in ihrem Grade verblieben. Bei den Hilfstruppen war es natürlich auch hierin weit ärger, so meldet Davout am 22. August 1808[5]) von den sächsischen Truppen . . . . „Les géneraux, les colonels et les chefs de bataillon et d'escadron sont si vieux qu'ils sont hors d'état de faire campagne. Il paraît qu'il est de même

[1]) Nach Saſki I, Anlage III hatte Napoleon am 1. Jänner 1809 in Spanien 324,411 Mann, in den „Divisions militaires de l'intérieur 166,877, zusammen also 491,288 Mann; dazu die Armee in Deutschland, Rheinbundstruppen u. s. w.

[2]) Lettow IV, 174.

[3]) Jähns 130.

[4]) Napoleon an Clarke, Corr. XVII. Nr. 13758.

Mazade II, 263.

dans toute l'armée Saxonne". . . Auch die höheren Führer begannen, wo nicht alt, so doch bequem zu werden. Napoleon sieht sich bereits veranlaßt, mit den Belohnungen zu sparen, um seine Paladine nicht für fernere Unternehmungen unlustig zu machen. So schreibt der Kaiser an seinen Bruder Josef in Bezug auf den alten Marschall Jourdan:[1]) „Quant au maréchal Jourdan je crains qu'en lui donnant un titre aussi élevé que celui de duc de Fleurus et une fortune assurée, il ne veuille revenir à Paris. Il faut le laisser venir à Madrid, lui dire que je lui destine un des dix duchés auxquels j'ai encore à nommer et gagner ainsi quelques mois . . . il vous servira en Espagne et s'y accoutumera . . ." Sieht man näher zu, so stellt sich übrigens heraus, daß die ungeheueren Schenkungen den französischen Marschällen keineswegs nur zu ihrer persönlichen Verfügung standen, im Gegentheil, sie mußten aus denselben große dienstliche Ausgaben bestreiten, für welche keine besonderen Gelder ausgeworfen waren. Die Heerespolizei, der geheime Erkundungs- und Nachrichtendienst sammt Bestechungs- und Schweiggeldern u. s. w., ferner die Auslagen für Kuriere, das Alles mußte Davout, dessen Briefwechsel uns vorliegt, aus seiner Tasche bezahlen, und das nahm ihm somit einen beträchtlichen Theil seines Einkommens hinweg. Aber auch solche Dienstgelder, auf die bestimmt gerechnet wurde, wie der Sold, blieben schon 1807 und 1808 wiederholt aus, so daß die französischen Marschälle aus Eigenem Rath schaffen mußten. Das Nichtauslangen der Armee mit den zur Verfügung gestellten Mitteln oder vielmehr das unvollständige und stockende Fließen der Letzteren ist eine der auffallendsten Erscheinungen jener seltsamen Zeit. In der That, man staunt darüber, daß das reiche Frankreich seine Heere nicht ausreichend bezahlte, aber noch mehr staunen muß man darüber, daß die große Armee, in fremden Landen stehend, nicht selbst für die Herbeischaffung des Nöthigen sorgte. Man sehe einmal, wie sie bezahlt wurde: Zum Theil in Pariser Wechseln auf deutsche Bankhäuser; diese verweigern die Zahlung, und die Armee erhält Nichts. Zum andern Theil in Anweisungen auf die caisse particulière de dépôt, welche der Zahlmeister der Armee schon längst bis auf den letzten Heller geleert hat.[2]) In allen Geldangelegenheiten zeigt sich da ein ganz erbärmliches Knausern, welches uns fast unglaublich scheint, damals aber allgemein, ja fast selbstverständlich war, und seine Begründung in den Gebräuchen der damaligen Vergangenheit

[1]) Bayonne 7. Juli 1808.
[2]) Davout an Napoleon, Erfurt, 12. März 1809.

fand, des 18. Jahrhunderts mit seiner Knauserei in Kriegsdingen, wo ein nachträglich und theilweise verabfolgter Sold als eine besondere Gnade des Kriegsherrn galt. Ueberbleibsel dieser Gepflogenheiten finden sich noch heute in der Türkei.

Die Geldknappheit griff auch störend in das Verpflegungswesen hinüber. Die Verwaltung ruhte gänzlich in den Händen von Zivilbeamten, die allerdings zum Theile Gauner waren. Die administration de la guerre umfaßte Unterkunft und Verpflegung der Truppen, Kassen und Rechnungswesen; Bekleidungs-, Etappenwesen, Fourage, Lager- und Invalidenwesen. Napoleon hielt sehr streng darauf, daß die Armee die von ihr besetzten Gebiete in keiner Weise bedrücke, und da oft kein Geld zu Baarzahlungen da war, so fehlte es an der Verpflegung; die Klagen über deren Mangel hörten auch in den Friedensjahren 1807 und 1808 in Deutschland niemals auf; zumeist war es die Mißwirthschaft der jüdischen Lieferer, an die sich die Armee Mangels baarer Mittel hatte wenden müssen, welche die Truppen kargen und darben machte. „Je suis sûr comme je te l'ai déjà mandé, que les fournitures sont faites à des prix excessifs: en un mot, qu'elles sont entre les mains des juifs ou de gens de cette espèce . . . .“[1]) Wie streng Napoleon darauf hielt, daß selbst deutsche Länder für den Unterhalt seiner Heere nicht mehr, als unbedingt nöthig, in Anspruch genommen wurden, zeigt die Entschiedenheit mit der er die von Davout seinen Truppen gewährte Erhöhung der Fleischportion von 8 auf 10 Unzen rückgängig macht, trotzdem die betreffende Mehrausgabe dem besetzten Lande und keineswegs den Mitteln der französischen Armee zur Last fiel.

Zeigen diese Thatsachen, daß es mit dem Wohlleben der großen Armee, mit ihrem rücksichtslosen Auspressen der Besiegten doch bei weitem so arg nicht war, als man es hernach behauptet hat, so müssen wir zugeben, daß selbst in den französischen Heeren jener Zeit die Verpflegung in ganz feste Regeln gebracht und an genaue Vorschriften gebunden war. Nur im Felde griff noch vielfach die Hosenlosigkeit Platz, welche die napoleonischen Heere aus den Umsturzkriegen herübergenommen hatten, aber auch sie kam mehr von oben, indem die Heeresleitung für das ausgiebige Bereitstellen großer Verpflegungsvorräthe in einem Umfang sorgte, der bei den alteuropäischen Heeren unbekannt war, wo man die Tag für Tag nöthig werdenden Bissen meist verspätet und in starrer, unzweckmäßiger Weise zusammenkramte und zusammenlas.

Auch an der Bewaffnung begann es seit der übermäßigen Vergröße-

[1]) Davout an Oudinot, Erfurt, 28. Jänner 1809. Mazade II, 365.

rung der Armee und seit ihrer Zerstreuung über ganz Europa zu fehlen. Französische Regimenter kehren im Sommer 1808 zu einem Drittel ohne Gewehre, zu zwei Dritteln mit unbrauchbaren Gewehren versehen, von der Weichsel nach Frankreich zurück.[1]) Der Kaiser beklagt sich, daß noch im September 1808 bei einzelnen Regimentern Hunderte von Mannschaften mit ihren Bauernkitteln angethan in den Depôts herumlungern und nicht eingekleidet werden.

Den Hilfstruppen ergeht es natürlich noch weit schlimmer. Ganze polnische Regimenter sind in Leinenkitteln, großen runden Strohhüten und unbewaffnet, so daß die vornehmen Offiziere, die Potocki, Sapieha, Fredro u. s. w. um den Abschied bitten. Man sieht, die Heere Napoleons von 1809 standen auch in Hinsicht der Bekleidung und Ausrüstung lange nicht mehr auf der Höhe von 1805—1806.

Im März 1807 hatte Napoleon angesichts der Unzulänglichkeit der die Transporte besorgenden Kompagnie Breidt 10 bataillons du train des équipages militaires geschaffen, welche ihm schon bei den großen Truppenschiebungen 1808 die wesentlichsten Dienste leisteten.

Wir haben nur noch einer kennzeichnenden Eigenthümlichkeit der napoleonischen Heereseinrichtungen zu gedenken: des Erkundungswesens. In dieser Hinsicht haben die französischen Marschälle, die mit ihren Heeren von Königsberg bis Cattaro standen, außerordentlich Bemerkenswerthes geleistet, jeder hatte seine Agenten und Vertrauensmänner, und häufige Reisen geeigneter Offiziere in neutrale Staaten dienten dazu, die französische Regierung von allem auf dem Laufenden zu erhalten, was in Europa geschah. So war Napoleon von dem, was in Galizien oder Siebenbürgen vorging, viel genauer unterrichtet, als die Wiener Regierung von den Verhältnissen in Bayern, hart an der Grenze. Davout meldet beispielsweise im September 1807 von den Versuchen der Wiener Regierung, die Polen zu gewinnen, und von dem kaum verhehlten Hohn derselben diesen Anbiederungen gegenüber. Ein paar Tage später meldet er Einzelheiten über die Ausbildung der österreichischen Truppen nach den neuen Reglements. Im Sommer 1808 zeigt der Marschall ununterbrochen die österreichischen Rüstungen an, wobei er auf die geringsten Einzelheiten eingeht. Im Jänner 1809 zeichnet er mit verblüffender Richtigkeit das Wesen der österreichischen Erhebung . . . „les armements des Autrichiens continuent. On ne néglige rien pour retirer la nation autrichienne de son apathie pour l'exalter.

[1]) Mazade II, 250.

La cour, les grands seigneurs et tous ceux qui veulent plaire travaillent sans relâche à ce système, jusqu'ici tout cela ne réussit pas merveilleusement . . ." Wahrlich, Napoleon ist trefflich bedient gewesen!

Aber der Kaiser hatte auch noch seine eigene geheime Polizei und Kundschafter für seinen eigensten persönlichen Gebrauch. Es ist der neueren Forschung vorbehalten gewesen, einige Bruchstücke zur Kenntniß der Persönlichkeit und Thätigkeit Schulmeisters aufzustöbern, des merkwürdigsten und berüchtigtsten napoleonischen Hauptspions.[1] Schon aus dem Wenigen, was über diesen größten aller Spione bekannt geworden ist, läßt sich ahnen, wie groß und wichtig die Unterstützung war, welche der tollkühne und fuchsschlaue Abenteurer in den wichtigsten Augenblicken lieh. 1809 finden wir ihn auf dem Kriegsschauplatz in der Umgebung seines Herrn und Meisters, ohne daß die Rolle des Spions geschichtlich greifbar war.

Ueber die deutschen Hilfstruppen Napoleons haben wir nur zu berichten, daß sie der Kaiser, obwohl er sie für minderwerthig hielt, doch als Kanonenfutter zu verwenden anfing. In den Ereignissen, welche uns beschäftigen werden, hat die bayerische Armee eine große Rolle gespielt, und so wollen wir ihrer rasch hier gedenken. Schon 1805 war sie dem französischen Heere nachgebildet worden und bestand aus 3 Divisionen zu je 2 Infanterie- und 1 Kavalleriebrigade nebst 4 Batterien zu je 4 Kanonen und 2 Haubitzen. Das Regiment zählte 2 Bataillone, das Bataillon bestand aus 3 Füsilier- und 1 Grenadierkompagnie, jede Kompagnie hatte 180 Gefreite und Gemeine, darunter 30 Schützen. 12 Depôts der Infanterie sorgten für den nöthigen Ersatz. Die Kavallerie bestand aus 4 Chevauxleger- und 2 Dragoner-Regimentern zu je 4 Eskadrons. Die Ergänzung des Heeres beruhte auf der Konskription; in Kriegszeiten war die Errichtung einer Nationalgarde geplant.[2])

Wir wollen nun noch einige Urtheile von Zeitgenossen über die französische Armee vor 1809 hören,[3]) bemerken aber, daß diese Urtheile knapp nach Beendigung des Krieges gefällt und daher etwas vorsichtig und zweifelbar aufzunehmen sind.

Die Ueberlegenheit der französischen Heere wird zunächst in der Infanterie gesucht. Infolge der französischen Nationaleigenschaften sowohl als wegen ihrer nationalen Ergänzung sei diese Infanterie allen übrigen entschieden überlegen. Man sieht, der Beurtheiler von

[1]) Tieffenbach und Paul Müller.
[2]) Heilmann, Höfler und B. K. A.
[3]) Mitth. des Kriegsarchivs 1881, 371 ff.

1809 sucht hier vor allem die seelischen Kräfte hervor; zunächst thut er dar, daß weder die französische Bewaffnung, die recht elend sei, noch die Bekleidung, die der österreichischen nachstehe, maßgebend sein könne für den hohen Werth der französischen Infanterie; auch die Ausbildung sei durchaus nicht sorgfältiger als anderswo . . . „Das beste französische Bataillon exerziert nicht besser, als unsere Reserven es nach einer Uebung von 3—4 Wochen machen; im Detail ist vielleicht die Mannschaft noch weniger ausgearbeitet . . .“ Aber der durch die Revolution und Napoleon grundsätzlich und folgerichtig großgezogene und aufgestachelte militärische Geist, der sei es, der die Stärke der französischen Infanterie ausmache . . . „Frankreich bildete seine Armee aus dem Kerne der Nation, auch Söhne aus den besseren Häusern dienten in den unteren Graden, und deshalb schloß das Heer eine Summe von Intelligenz, Empfänglichkeit und Selbstgefühl in sich, durch die es eine bedeutende Ueberlegenheit über die Armeen jener Staaten gewinnen mußte, die ihre Streitkräfte nur den untersten Volksschichten entnahmen oder selbst durch Vagabunden oder Taugenichtse aller Art ergänzten. . Dieses seiner nationalen Eigenschaften halber schon vorzügliche Material nützte Napoleon in einer Weise aus, die ihm eine fast unerreichbare Ueberlegenheit sicherte. . .“ Besondere Eigenschaften des Franzosen machten ihn zum tüchtigen Fußsoldaten . . . . „Trotz der geringen Qualität seiner Feuerwaffe behandelt aber der Franzose dieselbe doch mit einer fast ängstlichen Aufmerksamkeit . . . . sie war immer spiegelblank, ohne alle Flecken. Nicht selten sah man französische Soldaten in strömendem Regen ihre Mäntel ausziehen und ihre Gewehre darein wickeln.“

Heute glauben wir in den damals in nationalen Ursachen gesuchten Vorzügen der französischen Infanterie doch auch die Folgewirkungen des großartigen Schwunges zu sehen, welchen Napoleon den Berufsheeren zu geben verstanden hatte, die er aus der französischen Nation zog.

Nachdem die französische Kavallerie nach der technischen und reiterlichen Seite nicht eben gelobt und die Artillerie als sehr tüchtig anerkannt worden ist, geht der Beurtheiler auf die französische Mannszucht über. Außer Dienst, im Quartier u. s. w. sei sie nicht zu finden, in Reih und Glied aber sei der Franzose das willenloseste, gefügigste Geschöpf. Im Vergleich zur österreichischen Armee heißt es . . . . „Wir haben mehr Kasernen- und Garnisonsdisziplin, die Franzosen mehr Lager- und Felddisziplin; wir haben mehr Disziplin in den Quartieren, die Franzosen mehr Marschdisziplin

und überall, wo der Mann sich selbst überlassen ist; wir haben mehr Disziplin in den unteren, die Franzosen mehr in den oberen Chargen . . . in der französischen Armee herrscht der Grundsatz, so wenig als möglich zu befehlen . . . jeder Befehl wird in knapper Form gegeben.“

Wie seither wieder, so zeigte sich auch damals das Bestreben, die französischen Waffenerfolge auf die Bildung, ja Gelehrtheit der Offiziere zurückzuführen. „Die französischen Siege, das Waffenglück, die Ueberlegenheit der Franzosen — glaubt man — liege einzig in dem Umstande, daß die Linien-Offiziere weit mehr gebildete Leute sind als die unsrigen.“ Das treffe nicht zu. „Der französische Linienoffizier hat zwar nicht mehr Kenntnisse als der unsrige, aber a) weit mehr Anhänglichkeit an sein Regiment, b) der französische Linienoffizier lobt, bewundert Alles, was angeordnet und befohlen wird.“ Wenn nun auch letztere Behauptung etwas weitgehend scheint, so ist doch nicht zu verkennen, daß gerade die Franzosen besonders im Erfolge ein Material von seltener Gefügigkeit und Lenkbarkeit sind, welches der Leitung eine schon halbfertige Disziplin dort entgegenbringt, wo sie bei andern Heeren erst künstlich geschaffen werden muß. Diese Disziplin in höherem Sinn, verstärkt und veredelt durch thätigen Ehrgeiz, beseelte besonders die französischen Generale und brachte sie dahin, nicht in der buchstäblichen Erfüllung der erhaltenen Befehle, sondern in der Erzwingung des Erfolges ihre Aufgabe zu sehen.

Der Generalstab nahm in der französischen Armee nie jene Stellung ein, die er Anfang des Jahrhunderts in Oesterreich unverdienter Weise einnahm; nein, in Frankreich war der Generalstab nur immer eine Befehlsmaschine, befohlen haben aber stets die Generale und Truppenführer. Der Generalstabsoffizier mußte daher dazumal in Frankreich ein flotter Reiter, findig, sprachgewandt, ausdauernd und unverdrossen, verläßlich und verschwiegen, scharfblickend im Gelände und rasch entschlossen sein. Weitere und höhere Kenntnisse verlangte man nicht von ihm, und wie es scheint, wohl sehr mit Recht.[1])

Ungern und widerstrebend zwar, doch aber ehrlich giebt unser Urtheiler endlich zu, daß die fortgesetzten Kriege die französische Armee merklich beweglicher und leistungsfähiger, selbstvertrauender und kühner gemacht haben als die alteuropäischen Heere. „Doch ist

[1]) Mit diesem vor Jahren niedergeschriebenen Urtheil stimmt die neueste französische Quelle vollkommen überein „l'état major n'est pas un conseiller du commandement sous le premier Empire; il n'est qu'un auxiliaire expérimenté, de beaucoup de valeur toutefois Philip. 298.

dieses nicht von solcher Bedeutung, daß man darin einen Grund zur unausgesetzt fortdauernden Superiorität auf dem Schlachtfelde mit Wahrheit finden könne . . .“ Napoleons Feldherrnthätigkeit sei das im Grunde Entscheidende, und ohne ihn sei die französische Armee nicht das, was sie mit ihm sei.

Wir stehen hier wieder vor der schon aufgeworfenen Frage, welche dazumal in tausend Tonarten abgehandelt wurde. Inzwischen war sie aber müßig, solange eben Napoleon leben und an der Spitze der französischen Heere blieb. Faßt man Alles zusammen und fragt sich leidenschaftslos, worin denn eigentlich die Stärke dieser Heere lag, so stößt man immer und immer wieder durch den Wust und Wirrwarr der widersprechendsten Zeugnisse auf große seelische Beweggründe der Ueberlegenheit. Die Ueberkühnheit, die Unbekümmertheit und das Beharren der französischen Heere 1807, die Leistung von Männern wie Lasalle, Davout, Senarmont, Drouot, das Alles trug gewaltig zum Siege bei, aber es ist nicht anders zu erklären als durch das glühende Selbstvertrauen und die grimmige Hingebung, die Napoleon seinen Truppen aufgezwungen hatte. „Wer Gelegenheit hatte, das ewige rastlose und ängstliche Bestreben Aller ohne Ausnahme, vom Ersten bis zum Letzten, vom Höchsten bis zum Niedersten wahrzunehmen, wie man sich bemüht, Alles zu leisten, was nur immer möglich ist, sogar zu errathen, was nicht deutlich gesagt ist, zu übertreffen, was erwartet wird, der muß die volle Ueberzeugung theilen, daß in ganz Europa gewiß kein Souverain besser bedient, genauer befolgt und so ganz zufrieden gestellt werden kann als — Napoleon“.[1]) Auf stofflichem Gebiet wies 1809 die Armee Napoleons I. keinen irgend nennenswerthen Vorzug mehr auf; neue Siege konnte sie nur durch das Uebergewicht erfechten, das sie sich auf geistigem und gemüthlichem Gebiet von ihrer Glanzzeit her bewahrt hatte.

Oesterreich.

In Hinsicht der allgemeinen Staatskräfte stand das Oesterreich des Preßburger Friedens weit hinter Frankreich zurück. Ein Statistiker berechnet für den Anfang des Jahres 1809 22,576,500 Seelen auf 10,880 Geviertmeilen und als die Heeresstärke 390,000 Mann nebst 250,000 Landwehren der deutschen Erblande.[2]) Allein diese

[1]) Napoleon strengte auch seine Umgebung körperlich und geistig aufs äußerste an und pflegte seine Leute bald zu verbrauchen, mit Ausnahme Berthiers.

[2]) Frhr. v. Lichtenstern, Statistische Uebersicht des Oesterreichischen Kaiserstaats im Anfang des Jahres 1809, Wien 1809.

Angaben scheinen mehr auf Hebung des Vertrauens und der Zuversicht berechnet zu sein, der Wahrheit entsprechen sie nicht, sie sind weit übertrieben. Immerhin aber wird sich zeigen, daß Oesterreich im Jahre 1809 sich zu Leistungen erhoben hat wie niemals vor- und kaum je nachher.

Die ausgezeichneten Männer, welche nach der Katastrophe von 1805 die Leitung der Monarchie übernommen hatten, Erzherzog Karl, die beiden Stadion u. s. w. dachten sich den neuen Kampf Oesterreichs als eine Erhebung der Völker selbst gegen Napoleons Gewaltherrschaft. Zum ersten Mal wandten sich die Wiener Staatslenker an die volklichen Kräfte, damals erklangen in Oesterreich die Worte von Freiheit, Volk und Vaterland, Worte, welche gar bald nachher aus dem Wörterbuch der Wiener Staatskunst gestrichen worden sind.[1] Stadion, der in allen Fibern für einen Volkskrieg glühte, hatte allerdings Mühe, mit solchen Anschauungen durchzudringen . . . „Die Völker selbst müssen unsere Bundesgenossen werden. Ich höre den Einwurf, daß man sich auf Volksstimmung nicht verlassen könne, daß wir schon allzu häufig mit dergleichen Ideen getäuscht worden seien u. s. w. Ich antworte hierauf, daß wir nie versucht haben, auf Volksstimmung und durch Volksstimmung zu wirken, daß wir durch diese Vernachlässigung oft gelitten haben, namentlich im Jahre 1805, im Inlande selbst, wovon ich der traurige Zeuge gewesen bin; daß endlich eine retirierende Armee nicht durch selbe sich decken, aber eine vorwärtsgehende umsomehr durch diese Volksstimmung in ihren Operationen erleichtert werden kann . . .“[2] Es gelang dem österreichischen Staatsmann doch, die nöthige wenn auch bedingte und vorbehaltliche Zustimmung zu finden; wirklich fand das Bemühen der Regierung einen starken Widerhall, freiwillige Gaben wie freiwilliger Dienst wurden, seit der Krieg unvermeidlich schien, der Regierung reichlichst zur Verfügung gestellt. Einzelne große Familien, einzelne Städte spendeten bis zu 10,000 fl. oder übernahmen die Ausrüstung ganzer Landwehrabtheilungen. Freilich geschah dies nicht überall in gleichem Maße. Allen voran traten an Opferwilligkeit die deutschen Provinzen, namentlich Steiermark, dann Böhmen. Ungarn hat schon sehr viel weniger geleistet, es dachte vornehmlich an sich und schien den Zeitpunkt für das Bringen von Opfern bis zur wirklichen Gefährdung ungarischen Bodens durch den Feind verschieben zu wollen. Galizien endlich that nichts, es wünschte

[1] Metternich, Nachgel. Pap. II, Handbillet des Kaisers Franz von 1814 u. s. w.
[2] Denkschrift. St. A.

vielmehr den Sieg Napoleons, der den Polen die Wiederherstellung des Königreichs vorgegaukelt hatte. Scharf tritt auch in diesem Ehrenjahr habsburgischer Geschichte die politische Zerfahrenheit der alten Monarchie als ein die äußere Politik wie den Krieg lähmendes Bleigewicht hervor. Im Kampf gegen Napoleon konnte das Herrscherhaus mit Sicherheit nur auf die Deutschen, einigermaßen auf die Ungarn, gar nicht aber auf die Polen rechnen. Man sieht, das Volksbewußtsein hat damals schon in Oesterreich trennend und hemmend gewirkt, nachdem es in früheren Jahrhunderten versäumt worden war, die verschiedenen Stämme rücksichtslos zu einem straffen Einheitsstaat zusammenzufassen, wie dies in Frankreich längst und neuerdings in Deutschland geschehen ist.

Um nun diesmal die Volkskräfte für die kriegerische Verwendung ausnützen zu können, wurde die Errichtung einer erbländischen Landwehr beschlossen, während in den Ländern der ungarischen Krone von altersher die „Insurrektion" bestand, die sich aber niemals den Linientruppen auch nur entfernt ebenbürtig gezeigt hatte. Auch diesmal sollte es wieder so sein. Hatte sie doch ungarisches Kommando (Dienstreglement für die Infanterie der Insurr. von Ungarn, Pesth, 1809). Durch Patent vom 9. Juni 1808 wurde die Schaffung der Landwehr angeordnet.[1]) Es sollte eine Anzahl von Bataillonen aufgestellt werden, die lediglich für die Vertheidigung des heimischen Bodens[2]) und für die Ergänzung der Feldtruppen bestimmt waren; sie sollten nur an Sonn- und Feiertagen geübt werden, um Handel und Wandel nicht zu stören. Den Bemühungen der mit der Aufbietung der Landwehr betrauten Stellen sowie dem Eifer der Bevölkerung ist es nun wirklich gelungen, bis zum Sommer 1809 eine ganz ansehnliche Zahl solcher Landtruppen auf die Beine zu bringen. Obwohl eine Anzahl Landwehrbataillone in die Armee eingereiht wurde, um am Angriffskriege theilzunehmen, was allerdings dem klaren Wortlaut ihrer Bestimmung vollkommen widersprach, so blieben doch bei Kriegsausbruch zurück in Böhmen 54 Bataillone, in Mähren und Schlesien 26, in Oesterreich und Salzburg 38, in Inneröſterreich 33, in Ungarn 3. Galizien und die Bukowina stellten nichts. Mit den im Lande verbliebenen Depôtkompagnien und Eskadronen der Armee (162 und 34) zählten diese Truppen 188,525 Mann und 3318 Reiter. Etwa 15,000 Mann Landwehren befanden sich bei der Armee. Zusammen sind das also bei 200,000 Mann, eine sehr achtenswerthe Ziffer! Dazu kam nun die ungarische und

[1]) Wiener Hofzeitung 1809, Nr. 23, Allgemeine Zeitung 1808, Nr. 170.
[2]) Abrichtungsvorschrift für die Landwehr, Wien 1808.

kroatische Insurrektion mit etwa 40,000 Mann statt der versprochenen 100,000. Aber auch, wenn Ungarn letztere Zahl erreicht hätte, würde das Maß seiner Leistung hinter der der Erblande weit zurückgeblieben sein.

Ein Volksheer von nahe an einer Viertelmillion Streitbaren war also vorhanden. Fragen wir nun nach dem militärischen Werth derselben, so finden wir, daß die Ansichten darüber von vornherein sehr getheilt waren. Der Kriegsminister schrieb, „er könne sich gerechter Besorgniß nicht entschlagen, daß diese große Masse, wenn sie nicht für die Armee eine unnütze Last sein soll, neue beträchtliche Anstrengungen zu ihrer Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung, zur unverhältnißmäßigen Vermehrung der Munition, des Fuhr- und Packwesens u. s. w. erfordert, womit ohnehin so äußerst schwer aufzukommen ... ohne auf der andern Seite sich mit der Ueberzeugung beruhigen zu können, daß dadurch der große Zweck wesentlich gefördert und alle diese kostbaren Ausrüstungsmittel nicht etwa fruchtlos versplittert oder wohl gar in ihren Händen ein schädliches Werkzeug werden .... die Landwehr ist ein Körper ohne Seele ....“[1]) In der That entsprach das Vorgebrachte der Wahrheit. Angesichts des Umstandes, daß die politischen Behörden bei der Errichtung, Ausrüstung und Erhaltung der Landwehr, sowie bei der Ernennung der Offiziere bis zum Hauptmann mitzusprechen hatten, gingen alle Anstalten schwerfällig, widerhaarig und unvollständig vor sich. Streitigkeiten über die Höhe des Handgeldes und der Löhnung, Klagen über Bevorzugungen und Zurücksetzungen, Vorstellungen wegen Mangels an Ausrüstung, Bewaffnung, Bekleidung, Verpflegung, Geld drängten sich in den ersten Monaten des Jahres 1809 an die Heeresleitung heran und umschwirrten den Generalissimus, der alle Hände voll zu thun hatte, um mit den Angelegenheiten des Heeres zurechtzukommen. Ganze Landwehrbataillone waren mit Gewehren schlechtester Sorte versehen, anderen fehlten die Mäntel und von einem ausreichenden Fuhrwesen war überhaupt nicht die Rede. Männer unter dem Maß, Schwächlinge, Leute mit Brüchen aber ohne Bruchbänder, ja selbst Bucklige befanden sich bei den Landwehrbataillons.[2]) Die Offiziere wurden den verschiedensten, ja selbst dem Beamtenstande, entnommen, auch Privatleute wurden zu solchen ernannt;[2]) sie waren fast durchweg zu alt, oft gar nicht kriegsbrauchbar. Hier die Schilderung eines zum Führer eines Landwehrbataillons vorgeschlagenen Offiziers:

[1]) Vom 13. April — Kab.-Akten.
[2]) Für dies und das folgende dienen die Kab.-Akten 1809 als Quelle.

„Major von . .[1]) hat 43 Jahre bei Coburg gedient, nähert sich bei anhaltenden Fatiguen der Gebrechlichkeit und benöthigt zur Equipierung als Stabsoffizier einiger Unterstützung, da er mit Familie beladen ist . . .“ u. s. w.

Unter solchen Umständen konnte von der Landwehr allerdings nicht viel erwartet werden. Aber, was bei den Hosenlosen der französischen Umsturzkriege reichlichen Ersatz für stoffliche Mängel bot — der kriegerische Geist — auch der war hier nicht überall gleich stark lebendig. Nach den zahlreichen uns vorliegenden handschriftlichen Quellen kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Geist der Landwehr vielfach zu wünschen ließ. Sowohl politische Beweggründe und Sonderbedenken als Bequemlichkeit und das Widerstreben gegen die Härte des Dienstes wirkten zusammen, um den Werth der Landwehr herabzudrücken. Wir greifen ein paar Beispiele heraus. Das II. Chrudimer Bataillon meuterte und verwundete seinen Chef mit dem Bajonnet.[2]) Das II. Königgrätzer Bataillon lehnt sich offen auf.[3]) Das III. und IV. Bataillon der Landwehr des Viertels ober dem Manhartsberg weigern sich zu marschieren.[4]) 11 böhmische Landwehrbataillone zählen nur 158 Offiziere, 5530 Mannschaften, „sämmtliche Bataillons sind schlecht montiert und armiert. . . Schon hatten mehrere Bataillons dem Ausmarsch sich ernstlich widersetzt und mußte erst durch Linientruppen die Ordnung wiederhergestellt werden . . .“[5]) Die Forderung, daß Landwehr stets durch Linientruppen bewacht werden müsse, findet sich wiederholt, auch betreffs der ungarischen Insurrektion wird dies seitens des Armeeministers verlangt. Dem gegenüber haben wir in den vielen Urkunden des Kriegsjahres 1809 wenig günstige Urtheile über die Landwehr gefunden. Es muß daher die nachmals zurechtgemachte und übertriebene Sage von der Tüchtigkeit der damaligen Landwehr aus dem Bereiche der Geschichte verwiesen und zugegeben werden, daß diese Einrichtung sich damals nicht bewährt hat.[6])

Wir werden Gelegenheit haben, bei Darstellung der Kriegsereignisse dieses Urtheil durch das Verhalten der wenigen beim Heere befindlichen Landwehrtruppen bestätigt zu sehen. Die Landwehr hatte nur in einer Hinsicht Werth, nämlich als Ersatz für die Lücken,

[1]) Wir unterdrücken den Namen.

[2]) Bericht des kommandierenden Generals in Böhmen. Prag, 9. April. Kab.-Akten, III 2/20

[3]) Bericht desselben vom 13. April. Ebenda.

[4]) Meldung, Linz, 19. April. Ebenda.

[5]) Bericht des Landwehr-Brigadekommandeurs Grafen Kinsky, Klattau, 4. Mai.

[6]) Die Unzuverlässigkeit der österreichischen Landwehr war in der französischen Armee genau bekannt

welche der Kampf in die Reihen der Armee riß, aber auch dann nur unter der Bedingung, daß die Armee nicht durch allzu starkes Einschieben von Landwehr verwässert wurde.

Das Heer bestand im großen Ganzen aus denselben Truppentheilen, aus denen es 1805 zusammengesetzt gewesen war. Die Infanterie zählte

46 deutsche,
15 ungarische,
17 Grenz-

Regimenter. Hierzu traten

9 Jägerbataillone,

wovon 6 seit 1805 neu aufgestellt waren und 2 Garnisonsregimenter. Zusammen 80 Regimenter und 9 Bataillone.

Die Kavallerie hatte nach Lunéville starke Veränderungen erfahren; 3 Kürassier- und 3 Dragonerregimenter, das Regiment Jäger zu Pferde und die slavonischen Grenzhusaren waren schon vor 1805 aufgelöst worden, und seither waren die schweren Reiterregimenter von 8 auf 6 Schwadronen gesetzt worden, während die leichte Reiterei deren 8 behielt. Für 1809 waren 2 neue Regimenter geplant, bei Kriegsbeginn fehlte aber noch alle Anstalt zu ihrer Aufstellung. So zählte die Kavallerie

8 Kürassier-
6 Dragoner-
6 Chevauxlegers-
12 Husaren-
3 Ulanen-

Regimenter.

Die Artillerie gliederte sich in 4 Regimenter und 1 Bombardierkorps. Endlich gab es Pioniere, Sappeure und Mineure.

Die Kriegsstärke der Truppentheile war, wenigstens für die Infanterie, erst bei der Bereitmachung des Heeres festzustellen.[1]) Indes war manches geschehen, damit dieselbe möglichst hoch ausfalle. Auf Grundlage der schon bestehenden Konskription wurde die früher lebenslängliche Dienstverpflichtung auf 14 Jahre ermäßigt. Durch zahlreiche Beurlaubungen war für eine starke Reserve gedienter Leute gesorgt. Während Oesterreich 1805 mit derselben Anzahl von Truppentheilen kaum 200,000 Mann wirklich ins Feld zu stellen vermocht hatte, obwohl der Friedensstand 333,274, der Kriegsstand 433,387 Mann angeblich betrug,[1]) stieg die zifferliche Leistung 1809 auf

[1]) Angeli, III.

279,472 Gewehre,
36,204 Säbel,
12,800 Artilleristen,

mit den „Extrakorps“ zusammen 339,073 Feldtruppen, wobei ausreichende Ersatzkörper im Lande verblieben. Es fragte sich nun, ob, wie geplant, alle Regimenter mit allen Bataillonen und vollzählig ausmarschieren würden. Obwohl dies durchaus nicht der Fall war, muß doch zugestanden werden, daß der Erzherzog es erreicht hatte, ohne Neuaufstellungen weit mehr Kräfte für die Verwendung nach Außen verfügbar zu machen.

Nachdem im Jahre 1805 die Infanterieregimenter zu 5 Bataillonen zu je vier Kompagnien gegliedert worden waren,[1]) setzte der Erzherzog dieselben wieder auf den alten Fuß von 3 Bataillonen, wovon 2 zu 6, 1 zu 4 Füsilierkompagnien, und 1 Grenadierdivision von 2 Kompagnien. Im Kriegsfalle hatte jedes der 46 deutschen Infanterieregimenter 2 Reservebataillone aufzustellen, die aber eher als Ersatzbataillone bezeichnet werden müssen, da sie keineswegs selbstständige Körper und außerdem sehr schwach mit Offizieren bedacht waren. Es waren nun wohl 59,800 Mann Reserveinfanterie für den Kriegsfall noch vorhanden, sie konnten aber höchstens den Zweck eines Vorraths an Menschen für das Heer, keineswegs aber gegliederter Truppen erfüllen. Die Nothwendigkeit an Offizieren zu sparen, ein herkömmliches Uebel im Kaiserlichen Heer, scheint zu diesem Zurückgreifen auf eine schwerfälligere Gliederung geführt zu haben. Auf dem Friedensfuß zählten die deutsche Füsilierkompagnie 160, die ungarische 180, die Grenadierkompagnien durchwegs 120 Gemeine. Wenn Heller — auf Grund welcher Quelle wissen wir nicht — für den Kriegsbeginn von 1809 die Füsilierkompagnien zu 180 beziehungsweise 200 Gemeinen berechnet, so scheint daraus zu folgen, daß die Vermehrung an Mannschaft im Kriegsfall eine geringe und die Bereitmachung somit eine leichte war. Aber wir bemerkten schon, daß von der Friedens-Sollstärke die Urlauber abzuziehen sind; wie groß deren Zahl 1809 war, ließ sich nicht ermitteln, da sie aber von 1801 bis 1805 80 bis 100 Mann auf die Kompagnie betrug, so wird sie auch von 1805—1809 nicht sehr viel geringer gewesen sein, da mehr Leute als früher eingereiht wurden und dabei die Geldlage des Staates zu äußerster Sparsamkeit zwang. Thatsache ist nun, daß 1809 die Urlauber vielfach zögernd und verspätet eingerückt sind, und daß die Iststärken auch

[1]) Beiträge zur Geschichte des österreichischen Heerwesens, 227.

in den ersten Tagen des Feldzuges die festgesetzte Höhe nie und nimmer erreichten.

Ueber Bewaffnung und Bekleidung der Infanterie verlauten keine Klagen, wohl aber hatte sich dieselbe noch immer nicht mit der 1805 durchgeführten Verminderung der Packpferde, sowie mit dem theilweisen Fortfall der Kochgeschirre und Zelte abgefunden.

Wenngleich die neugeschaffenen Jägerbataillone sowie die Grenzer zunächst bestimmt waren, den französischen Schützen, deren Uebergewicht man seit einer Reihe von Jahren schmerzlich empfunden hatte, entgegenzutreten, so verschloß sich doch der Erzherzog Karl nicht der Ueberzeugung, daß die taktischen Vorschriften der gesammten Infanterie einer Erneuerung bedurften. So enstand das Reglement von 1807. Als leitender Grundsatz war in demselben Vereinfachung sowie Fortfall des für den Krieg nicht Erforderlichen ausgesprochen. Dennoch muthet uns Neuere diese Lehrschrift gar weitläufig und hölzern an. 179 Seiten Großquart sind dem rein Schachbrettmäßigen der Ausbildung gewidmet, nur 72 Seiten bleiben den Vorschriften fürs Feld und fürs Gefecht vorbehalten. Für jene Zeit aber bedeutete das neue Reglement immerhin einen großen Fortschritt. Der Schwerpunkt liegt im Abschnitt „Von der zerstreuten Schlachtordnung." Wir lesen dort „Tiraillieren oder Plänkeln überhaupt heißt, Abtheilungen aus der geschlossenen Ordnung auflösen und zerstreut gegen einzelne feindliche Plänkler oder auch gegen geschlossene feindliche Truppen ins Gefecht bringen, um den eigenen Angriff zu erleichtern oder jenen des Feindes zu erschweren ... in einem ganz offenen Terrain sind die Tirailleurs meistens entbehrlich ... da das Tirailliren keinen entscheidenden Ausschlag geben, sondern nur zur Vorbereitung und Erleichterung desselben führen soll; so folgt hieraus, daß nur ein verhältnißmäßiger Theil der Truppen hierbei zu verwenden nöthig sei .... das dritte Glied der Füsilierkompagnie eines Regiments ist in jedem Falle zu dieser Fechtart hinreichend." Dieser Grundsatz galt auch für größere Körper als starre Regel und ging dieselbe soweit, zu lehren, es dürfe niemals mehr als ein Drittel der Infanterie aufgelöst fechten und seien die Plänkler eher zurückziehen, als daß dies Verhältniß überschritten würde. „... da die Chaine der Tirailleurs die Möglichkeit, sich selbstständig zu behaupten, entbehren muß, so entsteht hieraus die Nothwendigkeit, daß diese Kette nie zu weit von der geschlossenen Truppe entfernt seie, um sich bei widrigen Ereignissen sogleich, ohne erst gesprengt zu werden, mit derselben vereinigen zu

können. . . ."[1]) Leise klingt aus diesen Sätzen das Unbehagen über eine derartige gewagte und ungewohnte Verwendung der Infanterie hervor. Während die Plänkler in den französischen Heeren früherer Zeit sehr bezeichnenderweise enfants perdus genannt wurden, ist hier das Hauptgewicht auf rechtzeitiges Wiederanschließen derselben gelegt, und dadurch von vornherein ein Kampfverfahren gelähmt, das nur lebensfähig sein kann, falls es von einer kräftigen Initiative und einer gewissen Unbekümmertheit getragen wird. Das Ausschwärmen des dritten Gliedes erforderte umständliche und zeitraubende Vorbereitungen, und die vielen Regeln und Ausnahmen von den Regeln, die hier geboten sind, paßten ganz entschieden für diese Fechtart nicht; sie mußten sie beengen, ja behindern. Möglich, daß der damaligen österreichischen Infanterie ein freieres Verfahren nicht zuzutrauen war, daher nicht zugestanden werden konnte. Jedenfalls vermochte ihr diese Art des Schützenkampfes ein Uebergewicht über das französische Fußvolk nicht zu geben.

Indem wir uns ein abschließendes Urtheil über das Verhalten und den Werth der kaiserlichen Infanterie jener Tage bis nach der Darstellung der Gefechte versparen, wenden wir uns zur Kavallerie.

Sie war im Vergleich zu dem, was für die Infanterie geschah, seit Austerlitz stiefmütterlich behandelt worden. Der ewige Geldmangel nöthigte zu größter Sparsamkeit, und eine solche ist der Reiterei ganz besonders abträglich. Trotz der durch den Erzherzog vervollkommneten Pferdekonskription stieß die Beschaffung der Thiere schon im Frieden auf die größten Schwierigkeiten, und bei Kriegsausbruch rückte kein Regiment mit der vorgeschriebenen Zahl Berittener ins Feld. Ohnehin war die Etatsstärke gering, die Schwadron zählte 133 Pferde. Aber auch die Zahl der Einheiten — 35 Regimenter mit 252 Schwadronen — war im Hinblick auf die Stärke der französischen Kavallerie und angesichts der Unzulänglichkeit des eigenen Ersatzes zu gering. Selbst dieses Wenige traf nicht vollzählig und rechtzeitig im Felde ein. Die taktische Ausbildung hatte keinerlei Fortschritte gemacht, namentlich gab es keine großen Kavallerie-Uebungen und außerdem mangelten schneidige Führer, die in der damaligen Zeit nur eine Reihe groß angelegter und glücklich geführter Kriege bilden hätte können.

Unmöglich konnte daher die Reiterei im bevorstehenden Kriege eine Rolle spielen.

Die altbewährte und vorzügliche kaiserliche Artillerie wurde im Jahre 1808 einer durchgreifenden Umformung unterzogen. Es

[1]) Aehnlich äußern sich die „Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde." Wien 1803, I, 87 ff.

gelangte das Batteriesystem zur Einführung.[1]) Errichtet wurden 3= und 6pfündige leichte Batterien zu je 8 Geschützen, sie wurden dauernd den Infanteriebrigaden beigegeben. Ferner Kavallerie=batterien — 4 6pfünder und 2 7pfündige Haubitzen — sie gehörten zu den Kavallerie= oder Avantgardebrigaden, zum Theil wurden sie auch den Reserveartillerien angeschlossen. Letztere wieder bestanden aus 6= und 12pfündigen Positionsbatterien — je 4 Geschütze, 2 Haubitzen — und waren den Infanteriedivisionen zugetheilt. Für das Vorhandensein geschulter Geschützbedienung wurde durch die 1808 erfolgte Errichtung des „Artillerie=Handlangerkorps" gesorgt, nachdem die bisherige Heranziehung der Infanterie zur Geschütz=bedienung leicht begreifliche Mängel aufgewiesen hatte. Durchweg unterstanden die Batterien auf dem Marsche wie im Gefecht den Brigade= und Divisionsführern, nur die Reservebatterien mehrerer in ein Korps vereinigter Divisionen waren zur unmittelbaren Ver=fügung des Korpsführers gestellt. Eine Armee=Geschützreserve gab es nicht, doch trat das Bedürfniß nach einer solchen noch im Laufe des Feldzuges hervor, da die Korpsführer es nicht verstanden, aus ihren Batterien Masse zu bilden, wie dies in der französischen Armee mit seither unerreichter Meisterschaft geschah. Das Fuhr=wesen besorgte die Bespannung. Der Schießbedarf war überraschend reichlich bemessen für jene Zeit — 184 Schuß für den 6=Pfünder, 102 für den 12=Pfünder in der Batterie, 132 und 168 Schuß in dem den Korps unmittelbar folgenden Reservepark.

Die Gesammtzahl der bespannten Feldgeschütze bei der Armee betrug 760. Unstreitig war die neue Organisation nahezu einwand=frei, nur war sie neu und die höheren Führer hatten sich noch nicht an das Anordnen und Leiten der Artillerie im Gefechte gewöhnt.

Beim Brückenwesen ist nur zu erwähnen, daß die der Armee nachgeführten Brückenschiffe äußerst umfangreich und schwerfällig waren; die Bespannung mit bürgerlichen Fuhrwerken wirkte zudem ungünstig auf die Beweglichkeit der Brückenzüge ein.

Trotz der im Jahre 1805 thatkräftig durchgeführten Verminde=rung des Trosses finden wir doch 1809 wieder bei den österreichischen Heeren eine im Vergleich zu französischen Verhältnissen unglaubliche Masse von Fuhrwerk. Nach der Vorschrift standen einem ganzen Infanterie=Regiment allerdings nur 48 Fuhrpferde nebst den für Kochgeschirre und Zelte erforderlichen Packpferden zu, in Wirklichkeit aber wurde dieses Ausmaß bei Weitem überschritten; jeder General und Oberst konnte seine Kalesche haben, jeder Offizier, auch der

1) Dolleczek, Geschichte der österr. Artillerie 448 ff.

jüngste Leutnant, 1 Packpferd und dabei blieb es nicht einmal, vielmehr kam es häufig vor, daß Offiziere Wagen beitreiben ließen, um ihr Gepäck fortzuschaffen, obwohl dieses für den Einzelnen nur 75 Pfund betragen hätte sollen. Dabei erhielt sich in der Armee mit, vom Erzherzog vergeblich bekämpfter, hagebuchener Zähigkeit das Bestreben, das Gepäck auf Märschen möglichst unmittelbar bei sich zu haben; daß die Kesselpferde sowie die Offizierpackpferde in gleicher Höhe neben den Abtheilungen marschierten, mußte sogar mittelst Armeebefehl gestattet werden, das Verbieten hatte nichts genützt. Proviant-, Fleisch- und Marketenderwagen drängten sich stets nach vorn an die Spitze der Truppensäulen, Kolonnenmagazine, Munitionsreserven, Brückenzüge blieben weit zurück. Von einem Ersatz für entkräftete Pferde, selbst des Artilleriefuhrwesens, war keine Rede, es mußten die nöthig werdenden Thiere an Ort und Stelle durch Eintausch neu beschafft werden! Wie es damit in Feindesland aussah, kann man sich denken. Am 4. März war eine weitläufige Vorschrift über das Fuhrwesen hinausgegeben worden, es fehlte aber an Zeit, sich in dieselbe einzuleben, und so fand der beginnende Krieg diesen Zweig der Heeresverwaltung nahezu unfertig vor. Man berief sich stets auf das Beispiel der französischen Heere, die es verständen, ohne viel Fuhrwesen auszukommen, vermochte sich aber zu der Entsagungsfähigkeit und Bedürfnißlosigkeit nicht zu bequemen, die hierfür nöthig war.

Auch der Haushalt des Heeres stellte einen vielfach mißlungenen Abklatsch französischer Einrichtungen dar. Das Geschrei „Requisitionen“ war allgemein in Wien. Nur der Erzherzog sah klarer und wußte gut, wie ausgiebig die Vorsorgen Napoleons für die Anhäufung großer Vorräthe auf dem jeweiligen Kriegsschauplatz war, und er sagte sich, daß gerade für österreichische Truppen die schlichte Anweisung auf Betreibungen nicht genügen könne. Immerhin wurde bestimmt, daß bei Versammlungsmärschen so lange als möglich die Beköstigung durch die Einwohner platzzugreifen habe. Dies war denn auch beim Einrücken in Bayern der Fall. Der Quartierwirth hatte dem Mann Morgens 1/16 Maß Branntwein, Mittags Suppe, 1/2 Pfund Fleisch nebst Gemüse und 1/4 Maß Wein, oder eine Halbe Bier, Abends dasselbe an geistigen Getränken, endlich 2 Pfund Brot zu liefern. Sehr reichlich war somit diese Kriegsgebühr nicht. Für den Fall, daß die Quartierverpflegung nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, war ein 8tägiger Verpflegungsvorrath in folgender Art bereit gehalten: für 4 Tage wurde die Verpflegung durch die Truppen theils getragen, theils auf den

Lebensmittelwagen fortgebracht; für die Fortschaffung des Vorraths für weitere 4 Tage wurden 1809 bewegliche Kolonnenmagazine aufgestellt, Wagenzüge, die sich zwischen den festen Nachschubsmagazinen und den Truppen hin- und herbewegen und zur Hälfte stets bei letzteren befindlich sein sollten.

Das alles klingt nun ganz gut und verständig, wenn aber das Ding nicht klappte — und es klappte wirklich nicht — so muß die Ursache tiefer gesucht werden als in der theoretisch unanfechtbaren Form. Es ist klar, daß die Verpflegung aus den Kolonnenmagazinen nur dann erfolgen konnte, wenn es überhaupt feste und gefüllte Magazine gab. Diese gab es nun nicht, trotz der langen Kriegsvorbereitungen war das Anhäufen ausreichender Vorräthe an der Grenze versäumt worden, sowohl aus Mangel an Voraussicht als infolge der Geldknappheit.[1]) Damit hoffte man noch zurecht zu kommen, allein man täuschte sich. Die Verpflegungsbeamten versagten völlig. Als die Armee bereits den Inn überschritt, trat der unglaubliche Fall ein, daß die „Kriegskommissäre" nicht bei den Korps, sondern mehrere Märsche zurück waren.[2]) Mühsam mußte dieser Dienstzweig nachträglich eingerenkt werden, als der Kampf bereits begann. Die ungewohnte Quartierverpflegung aber führte in den Truppen zu mancherlei Ausschreitungen, die wieder die Bevölkerung widerhaarig machten.

Zusammenfassend sehen wir, daß die Vorschriften für den Haushalt des Heeres ohne Frage gute waren. Die Ausführung lahmte an der Unbeholfenheit, Schwerfälligkeit und Sorglosigkeit der Handelnden. Ein sehr rücksichtsloser Wille der Führung oder viel natürliche Findigkeit der Truppen würde vielleicht darüber hinweggeholfen haben, diese Kräfte fehlten aber. So treten die Mängel, wie stets bei Mißerfolgen, dem rückschauenden Forscher gegenüber vergrößert ja manchmal verzerrt hervor.

Auch beim Lazarethwesen lag viel im Argen. Die Zahl der Aerzte war eine unzulängliche, die Aufnahms-Lazarethe beim Vormarsch der Armee zum Theil noch nicht eingerichtet, die Aerzte bei den Truppen mußten nachträglich beritten gemacht werden, um nur mitzukommen; noch am 8. April fehlten die Wagen mit Verbandzeug, so daß der Ankauf von Leinwand und Charpie im Lande befohlen werden mußte u. s. w. Der Kaiser, der hinter der Armee von diesen Dingen sehr

[1]) Angeli erzählt zwar von ungeheueren Vorräthen, die schon Ende 1808 bereitgestellt gewesen seien, man ersieht aber nicht, wo, und es bleibt gewiß, daß am Inn erhebliche Lebensmittelniederlagen nicht vorhanden waren, was freilich auf die Aenderung des Aufmarsches zurückzuführen sein mag.

[2]) Armeebefehl vom 10. April.

viel sah, erließ eine Reihe von Handschreiben, zur Abstellung der Uebelstände.

Für den Kriegsfall wurde zur Nachahmung einer weiteren französischen Einrichtung, der Korpseintheilung, geschritten. Die treibenden Gründe für diese Maßregel waren Vereinfachung der Befehlgebung und Erhöhung der Beweglichkeit. Die Korps bestanden aus zwei Divisionen zu je zwei Brigaden, 20 bis 24 Bataillonen, den schon erwähnten Positionsbatterien der Divisionen und 16 bis 24 Schwadronen. Aus dieser Kavallerie mußten erst die nöthigen größeren Körper dieser Waffe zusammengestellt werden, da es weder für die Korps noch für die Armee Reserve-Kavallerie gab. Die Zusammensetzung der Brigaden war sowohl in den einzelnen Korps als sogar innerhalb derselben vielfach ungleichmäßig. Auf dem Marsch wie im Gefecht sollte jedes Korps eine Einheit bilden, wir werden jedoch sehen, daß die Verbände wiederholt gestört wurden und gerade in gefährlichen Augenblicken ein schädliches Zerreißen derselben stattfand. War die neue Heeresgliederung nicht ohne Streitigkeiten innerhalb der Heeresleitung durchgesetzt worden, so stieß sie in der Armee vielfach auf Vorurtheil, man mußte sich erst an dieselbe gewöhnen und dieses Gewöhnen fiel besonders den am Hergebrachten hängenden älteren Generalen schwer, welche die entschwundene Herrlichkeit der „Treffen- und Flügel"-Zeit nicht so rasch vergessen konnten.

Im Erkundungsdienst zeigte sich ein gewaltiger Unterschied gegen die französische Armee. Arbeitete schon der politische Erkundungsdienst unvollkommen und unzuverlässig, so ließ das Kundschaftswesen die Heeresleitung vollends im Stich. Ein Zeitgenosse sagt darüber „in dieser Hinsicht stehen wir merklich hinter den Franzosen zurück, obwohl ich fast glauben möchte, daß wir dermal gewiß ebensoviel wenn nicht mehr auf geheime Ausgaben verwenden oder uns wenigstens haben verrechnen lassen." Letzteres trifft wohl nicht ganz zu. Die Augenblicklichkeit und Ausgiebigkeit französischer Belohnungen an Spione wurde im kaiserlichen Heer nicht nachgeahmt, vielmehr herrschte auf diesem Gebiet wo nur glänzende Freigebigkeit zum Erfolge führt, ein unzweckmäßiges Sparen.[1]) Dazu trat, wie in allen übrigen Zweigen der Verwaltung, eine gewisse Sorglosigkeit und Unrührigkeit, sehr verschieden von dem regen Neuigkeitendurst französischer Führer. Sehr bezeichnend ist hierfür die von Angeli des weitern ausgeführte interessante Thatsache, daß der Erzherzog Karl trotz der ihm eingeräumten außergewöhnlichen Stellung nicht einmal imstande war, die

[1]) Kab.-Akten.

Ernennung von Militärbevollmächtigten und die Errichtung von Telegraphen durchzusetzen; der Gegner besaß beides.

Der Generalstab wurde seit einer Reihe von Jahren ungeheuer gelehrt gemacht, man glaubte darin das Geheimniß der französischen Erfolge zu erblicken; die Franzosen machten sich darüber unermüdlich lustig. Eine eigene Generalstabsschule gab es zwar noch nicht,[1]) dagegen erfolgte die Auswahl der Aufzunehmenden auf Grund ihrer wissenschaftlichen Anlagen und Strebungen und einmal im Generalstab wurden sie weiter geschult. Wenn nun noch eine richtige Auswahl der zu fordernden Kenntnisse getroffen worden wäre! Allein die Gelehrtheit sollte sich nach festem Plan lediglich auf das Mechanische, auf Schönschreiben, Tabellieren, Zeichnen, Mappieren u. dgl. erstrecken. Hören wir wieder unsern Gewährsmann: „Wenn der Offizier vom Generalstab nothwendig ein guter oder vielmehr ein brillanter Zeichner sein muß, wenn er die höhere Geometrie, Trigonometrie vollkommen inne haben muß, wenn Triangulierung als eine Haupteigenschaft, Astronomie als eine nothwendige Hilfswissenschaft betrachtet wird und eine pretiöse phrasenreiche Büchersprache der gewöhnliche Styl sein muß — dann ist der französische Generalstab freilich von dem Ideal am weitesten entfernt, indem Berthier es sich zum Grundsatz gemacht hat, alle Offiziere, wo er vorzügliche Neigungen zu diesen Gegenständen wahrnimmt, von dem Generalstab der Armee in das Bureau topographique zu übersetzen . . .“ Und Radetzky urtheilte gleichzeitig „. . . . ich habe den Einfluß auf die Vervollkommnung der Armee zwar nie so recht begreifen können, der sich aus dem Umstande ergeben sollte, daß man tabellierende Obriste, konzipierende Majors und abschreibende Hauptleute zu solchen Arbeiten niedersetzte, die früher durch Sekretärs, Kanzellisten und Fouriers ebenso gut gemacht wurden; allein ich habe den schädlichen Einfluß wahrgenommen, der sich daraus nothwendig ergeben, daß man hierdurch einen Weg zu Beförderungen und militärischen Ehren durch Konzipieren und Tabellieren bahnte . . . wenn die Feder, sogar die mechanische Feder, zu demselben Ziele führen kann, wie der Degen, wie mancher wird es nicht vorziehen zu kritzeln statt sich zu schlagen . . . ?“[1]) Der Erzherzog versuchte zwar den Generalstab in elfter Stunde — im März 1809 — durch umfangreiche Vorschriften lebensvoller zu machen, allein es war zu spät! Er selbst sagt: „Wie es den Generalen noch immer an höherer Geistesbildung mangelte, so machten sich die gleichen Nachtheile bei den Offizieren des Generalstabs geltend. Die Eignung zum Mappieren war der einzige

[1]) Mitth. d. K. A. 1884, 383 ff.

Maßstab zur Beurtheilung ihrer Fähigkeiten. Von großem Nachtheil war es ferner, daß die Generale die Offiziere des Generalstabes nicht als aushelfende Werkzeuge betrachteten, sondern in ihnen die Retter in der Verlegenheit erblickten, an die sie in jedem Fall appellierten und deren Aussprüchen sie ohne jede Kritik huldigten." Aehnliches soll seither, auch in neuerer Zeit, noch öfter vorgekommen sein.

Nicht nur im Generalstab, auch in den Truppen war das Schreibewesen zu einer Ausdehnung gediehen, die trotz der Bemühungen des Erzherzogs nicht einzudämmen war. Die Ursache lag in den Quälereien einer bevormundenden, einschränkenden, aufs Kargste zugeschnittenen Verwaltung. Das Schreibstubenmäßige überwog auch im Heere die berufliche Thätigkeit. „Ein Impediment für den Aufschwung im Offizierkorps bildete der rein administrative Theil des Dienstes. Derselbe war in einer Weise ausgedehnt und kompliziert, daß jeder Abtheilungskommandant seine Zeit vorwiegend darauf verwenden mußte, wollte er in seinem bescheidenen Einkommen nicht empfindliche Einbuße erleiden. Die Administrativbehörde war zu einer Macht angewachsen, die ihre Mission verkannte . . ."[1]) Auch davon hat das kaiserliche Heer späterer Tage ein Lied zu singen gewußt — so zäh haftet in manchem Heer das, was wir seine spezifischen Eigenthümlichkeiten nennen.

Das Vorgebrachte läßt ahnen, daß das Heer noch lange nicht auf der Höhe der Entwicklung stand, wenngleich es weit besser war, als das trümmerhafte Werkzeug, das der Erzherzog 1806 übernommen hatte. Der Geist war gehoben, namentlich durch die mildere Behandlung der Soldaten, und bei Kriegsausbruch war die Stimmung der Truppen unleugbar eine gute. Nur mußten diesem Geist die rechten Wege gewiesen werden. Seit den Tagen des großen Eugen war Oesterreich fast stets militärisch abwehrend verfahren: in die Vertheidigung eingewöhnt, lag die Stärke der Armee weit eher in einer gewissen zähen Beharrlichkeit, in Ausdauer und Unempfindlichkeit gegen Mißerfolge, als in kühnem Zusammendrängen der Kraft zum Angriff nach Außen. Die Noth, der Drang des Augenblicks, die Bedrohung des eigenen Bodens war es, was Oesterreich stets bisher zu den weitaus größten Leistungen angetrieben hatte; für das Ergreifen großer umfassender Maßregeln ohne unmittelbar zwingenden Grund, wie dies bei auswärtigen Kriegen der Fall sein muß, hatte sich Oesterreich immerdar weit weniger tüchtig gezeigt. Das sich Schieben- und Drängenlassen,

1) Mitth. 1878, 23.

das allmählige Wirken, das wir in den Kreisen der Centralverwaltung wie bei den Provinzialbehörden finden, es drang und sickerte bis in das Verfahren des kleinsten Truppentheils hinab und trat auf den Schlachtfeldern sodann nur allzudeutlich hervor. Nur der Erzherzog Karl, nur er allein wußte dazumal, daß 100,000 österreichische Bajonnete trotz aller Tüchtigkeit nicht soviel werth seien als die gleiche Zahl ihrer Gegner. Aber er wurde zum Kriege quand même gedrängt und beging die Unfolgerichtigkeit, den Angriff mit einem Heere zu beginnen, von dem er wußte, daß es in jeder Hinsicht mehr für die Abwehr geeignet war.

So also war der Geist des damaligen habsburgischen Heeres. Herrschertreu und opferwillig, ausdauernd und zäh, fehlte ihm doch der gewaltige Schwung, der nöthig ist, um den Angriff auf ebenbürtige Gegner kraftvoll durchzuführen.

Die Erhebung Oesterreichs gegen Napoleon fand in Europa vielfach freudigen Widerhall. Da die Betheiligung Preußens und Norddeutschlands nicht in Frage kam, boten viele der Besten des preußischen Heeres Habsburg ihre Dienste an. Blücher und Gneisenau,[1] Dörnberg und Chazot, Clausewitz[2] waren es unter anderen, die theils ganze Freikorps, theils schlechtweg ihren Degen anboten. Die Kaiserliche Heeresleitung aber hat die Ergreifung dieser Hilfe leider buchstäblich auf die lange Bank geschoben, wenn sie sich nicht ganz und gar ablehnend verhielt. Nur wenigen Preußen, so Wilhelm von Willisen, Eberhard und Alexander v. d. Marwitz, Varnhagen von Ense gelang es, in die österreichischen Reihen aufgenommen zu werden, die meisten wurden abgewiesen. So erledigte der Generalissimus ein diesbezügliches Gesuch, wie folgt „ . . . . Preußische Offiziers, welche sich durch gültige Empfehlungen oder durch Zeugnisse ausweisen, wurden schon verschiedentlich in den Armeen S. M. angestellt. Aber Männer, welche nichts als ihre Dienstesofferten für sich haben und von keiner Seite bekannt sind, wie der Rittmeister von ***[3] können umsoweniger einen Platz in der Armee finden, als die Ereignisse vom Jahre 1806 besorgen lassen, daß mit solchen Erwerbungen die k. k. Armee übel berathen würde.“[4] Offenbar hat man Werth darauf gelegt, den großen Kampf, für den Bundesgenossen zu werben nicht gelungen war, nun auch allein aus eigener Kraft zu führen.

Der Generalquartiermeister hatte schon 1806 einen umfassenden

[1] Vgl. meine Mittheilungen im Militärwochenblatt 1896.
[2] Schwartz, Leben Clausewitz I, 358.
[3] Wir unterdrücken den Namen.
[4] Kabinets-Akten.

Plan für die Befestigung der westlichen Reichstheile vorgelegt. Enns sollte zu einem Platz ersten Ranges erhoben, Bruck befestigt und zur Sicherung der italienischen Straßen bei Altenmarkt im Ennsthale eine starke Sperre angelegt werden. Außerdem sollte eine ganze Zahl kleiner Forts im Salzburgischen, in Kärnthen (Predil) und in den Tauern hergestellt, beziehungsweise ausgebessert werden. Endlich war Komorn zu einer Festung ersten Ranges auszugestalten. Allein infolge der Geldknappheit und wohl auch infolge des raschen Wiederausbruchs des Krieges waren die Mehrzahl jener Punkte und noch dazu die wichtigsten erst halb vollendet, ja gar nicht begonnen. Ein Hinderniß für den Gegner sind die wenigen Werke, auf die er beim Vorschreiten stieß, nicht gewesen.

Es ist nun an der Zeit, klare Bilder der leitenden Persönlichkeiten des Heeres zu geben. Dabei kommt es auf ein feineres Herausarbeiten und schärferes Beleuchten der betreffenden Charaktere an. Die bisherige Kriegsgeschichtsschreibung hat uns einige dieser Persönlichkeiten verschwommen, unausgesprochen, wie durch einen Schleier sehen lassen. Versuchen wirs, sie nun einmal in Fleisch und Blut auf die Bühne der Geschichte zu stellen.

Der Erzherzog Karl bekennt selbst in dem Abriß seiner Lebensgeschichte, daß eine freudlose Jugend ihn zur Verschlossenheit, zu einer gewissen Starrheit und zum Mißtrauen herangezogen hat. Das, was er seit der Zeit seines Mündigwerdens in Oesterreich erlebt hatte, war nicht darnach angethan, ihn für die herkömmliche Art der Staatsleitung und Kriegführung einzunehmen. Er fühlte die Kraft und den Beruf, Wandel und Besserung zu schaffen, aber die ewigen Hindernisse und Widerstände, auf die er stieß, hatten allmählig in ihm eine gewisse Herbheit erzeugt. Wiederholt seit Uebernahme der Geschäfte 1801 hatte ihn Verdruß erfaßt und die Lust angewandelt, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Derartige Verstimmungen wurden von seinen Gegnern aufs Niedrigste benutzt, um ihn beim Kaiser mißliebig zu machen. Wenngleich solche Augenblicke tiefer Entmuthigung meist rasch vorübergingen, so drang der Widerschein davon doch weit genug, um das Bilden einer Partei unter den höheren Generalen anzuregen, die ihn zu wenig zuversichtlich und kräftig für die Leitung eines mit aller Kraft zu führenden Krieges hielten.

Die Strenge, mit der der Erzherzog der in der Armee und dem Beamtenthum eingerissenen Gemüthlichkeit zu Leibe ging, sein schroffes Abweisen des Frauen- und Hintertreppentreibens zogen ihm viele Feinde zu und es ließ sich voraussehen, daß er sie nur mittelst

durchschlagender Erfolge beiseite schaffen könne. Aber der Erzherzog geizte nicht nach Ruhm; ihm fehlte die fortreißende und überzeugende Kraft, die aus dem leidenschaftlichen Wunsch, Alles zu wagen, hervorgeht. Auch konnte er in Zeiten der Abspannung in eine gewisse, vorübergehende Gleichgiltigkeit verfallen — selbst Friedrich und Napoleon haben solche Augenblicke gekannt — in seiner abhängigen Stellung aber setzte ihn dies der Mißdeutung aus.

Denn abhängig ist er thatsächlich immer und zwar in hohem Grade geblieben, trotz der Ausnahmsstellung, die ihm seit 1806 dem Wortlaut nach zugestanden war. Kaiser Franz war niemals von seiner Vorliebe für einen selbstständigen Hofkriegsrath abzubringen, und noch hart vor dem Kriege, im Herbst 1808, bot die Kaiserin alle Mittel auf, dem Erzherzog die Zustimmung zum Wiederselbstständigwerden einer Behörde abzuringen,[1]) die für ihn nichts gewesen sein würde als eine schlechthin unerträgliche Fessel. Alles wird da angerufen, seine Sorge für das Staatswohl, seine Bruderliebe, um eine Maßregel durchzusetzen, die geradezu schädlich und noch dazu nicht so sehr vom Kaiser selbst als vielmehr von seinen unverantwortlichen Einflüsterern, einem Duca, Kutschera u. s. w., gewünscht war. Karl weigerte sich diesmal entschieden, aber nur durch die Drohung mit seinem Rücktritt vermochte er die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen. Neben solchen Hauptangriffen auf die Selbstständigkeit des Erzherzogs regnete es unaufhörlich kleine Nadelstiche in Form von Handschreiben, die von seinen Gegnern verfaßt waren, sich in Einzelheiten mischten, ja selbst während des Krieges ging das so fort. In Kürze, der Erzherzog erlebte genau dasselbe, was so mancher überragenden Persönlichkeit widerfahren ist; der große Savoyer sowohl als Radetzky haben davon auf der Höhe ihrer Thätigkeit für den Staat ein Lied zu singen gewußt. In den trüben Jahren am Anfang des Jahrhunderts hat es sogar an der Unterstellung nicht gefehlt, Erzherzog Karl strebe nach einer Fülle an Macht, die mit der Stellung des Herrschers nicht wohl vereinbar sei. Der Erzherzog war nicht sehr langmüthig, und so mußten ihn die wiederholten Angriffe nothwendig verbittern.

Seit Jahren war der Generalissimus von einem Stabe mehr oder weniger gleichgesinnter Männer umgeben, die ihn in seinem schwierigen Werk, der Wiederherstellung des Kriegswesens, unterstützten.

Es ist hier vor Allem der langjährige Generaladjutant des Erzherzogs, Philipp Graf Grünne, 1809 Feldmarschallleutnant, zu nennen. Seit 1796 befand er sich bei der Person des Erzherzogs

[1]) Wertheimer, II, 298.

und genoß dessen volles, uneingeschränktes Vertrauen, sowie auch er seinem Herrn bedingungslos ergeben war. Leider sind seine Aufzeichnungen verloren gegangen,[1]) und so müssen wir uns mit fremdem Urtheil über ihn begnügen oder ein Bild seiner Persönlichkeit aus seinen Thaten abzuleiten suchen. Die Kriegspartei, namentlich die Kaiserin urtheilte sehr scharf über den General als einen Heerverderber und als einen Mann, der den Erzherzog in seiner Zweifelsucht und seiner Schwarzseherei noch bestärke. Letzteres mag nicht ganz unbegründet sein, wenn man sich des bekannten Briefs an Stadion von 1808 entsinnt,[2]) wo der General alle Kriegsgelüste weit von sich weist oder vielmehr vom Herantreten an seinen Herrn abzuhalten versucht. Von Erzherzog Johann liegen zwei ganz entgegengesetzte Urtheile vor, ein recht günstiges[3]) und ein sehr absprechendes.[4]) Wenn aber dem General Vorsicht und Verschwiegenheit nachgerühmt werden, so steht dem die Thatsache entgegen, daß ihm noch im Laufe des Jahres 1809 unbedachte Aeußerungen die Versetzung in den Ruhestand zuzogen.[5]) Wo vom Erzherzog Karl oder von geschäftlichen Dingen die Rede war, wurde Grünne leicht bitter und ausfallend. Nach seiner Entfernung zog er sich zum Erzherzog zurück, bei dem er bis an dessen Ende als Obersthofmeister verblieb. An dem was Grünne für richtig erkannt hatte, sowie an hochgeschätzten Personen hielt er in starrer, ehrenwerther Beharrlichkeit fest. Geschmeidig, „lebensklug“ und wendig war er nun einmal nicht. Jedenfalls gehörte er zu den besten Männern des damaligen Oesterreich, wenngleich die Härten seines Wesens viel überflüssige Reibungen am Hofe wie im Heere erregten.

Nächst Grünne gehörte Max Freiherr von Wimpffen, Generalmajor und Theresienritter, zu den Vertrauten des Erzherzogs. Wimpffen ist ein echter, tapferer, gerader, trefflicher Soldat gewesen: sehr gebildet, lebhaft, dabei doch taktvoll und gewandt, untadelhaft in persönlichen und Geldverhältnissen — er hat kein Vermögen hinterlassen — war er eine durchaus vornehme Natur und hat auf den Erzherzog nur günstig eingewirkt. Viel natürliche Kühnheit und Zuversicht bewahrten ihn vor der Tadelsucht Grünnes,

[1]) Nach Mittheilung des Feldzeugmeisters und kommandierenden Generals zu Prag, Grafen Grunne vom Jahre 1896.

[2]) Es heißt dort unter Anderem: „Können Sie staunen, daß nach der Erfahrung so vieler Feldzüge . . . ein Prinz, dem alle diese Erfahrungen vor Augen liegen, nicht sehr begierig sich zeigt, unfruchtbare Lorbeeren einzusammeln, die ein einziger unglücklicher Tag ihm auf immer entreißen könnte . .?“ Das Heer von Innerösterreich, Anhang.

[3]) Krones 79.

[4]) Handschriftlich, leider aber geheim gehalten.

[5]) Wurzbach, V, 395.

sein edler Charakter hob ihn über die höfischen Quertreibereien empor. Glänzende Tapferkeit hatte er im Türkenkriege 1788/89, bei Neerwinden und Caldiero 1796 bewahrt, von seiner kriegerischen Einsicht hatte er bei Austerlitz Proben abgelegt, wo er sich gegen das vorzeitige Suchen der Schlacht aussprach und Kutusow vergeblich auf die unzulängliche Besetzung der Pratzener Höhen aufmerksam machte. Von seinen späteren Schicksalen wollen wir anführen, daß er sich nach Wagram entschieden weigerte, unter der für die Fortführung des Krieges beabsichtigten Vereinigung von Generalen, die Geschäfte als Generalquartiermeister zu versehen, sodann lehnte er das Angebot, in russische Dienste zu treten, ab, kämpfte an der Spitze seiner Division bei Leipzig, warf 1820 die piemontesische Erhebung sehr rasch und schonend nieder, wurde 1824 Chef des Generalquartiermeisterstabs, war später kommandierender General in Oesterreich und starb 1852 als Feldmarschall und Ritter des Ordens vom goldenen Vließ. Die Gelegenheit, sich als Feldherr zu bethätigen, ist ihm versagt geblieben, als Kriegsdenker ist er einmal öffentlich hervorgetreten, in seiner Rechtfertigung des Stillliegens des Erzherzogs N.B. nach Aspern.[1]) Alles in Allem ein glänzender, trefflicher Soldat hat er nie nach Höherem gestrebt, als den Platz, auf dem er eben stand, ehrlich auszufüllen.

Weit anspruchsvoller, drängend und treibend, thatendurstig, von stets neuen Entwürfen bewegt war der Generalquartiermeister der Armee. Anton Mayer von Heldenfeld, Sohn eines geadelten Militärs, 1765 geboren, 1793 Hauptmann im Generalstabe, that sich bei Famars und der Erstürmung der Weißenburger Linien 1795 hervor. Wir haben an anderer Stelle die eigenthümliche Rolle gestreift, die der damalige Major 1796 im Stabe des Erzherzogs Karl spielte; er hat einen gewissen Antheil an der Führung damit an den Erfolgen jenes Feldzuges gehabt.[2]) 1799 Generalstabschef bei Starray, 1805 in Tirol, zog ihn der Erzherzog nach Austerlitz in seine Nähe, um an der Neuschaffung des Heerwesens mitzuarbeiten. Mayer war ohne Frage das bedeutendste militärische Talent im Rathe des Erzherzogs, sowohl auf dem Gebiete der Heeresbildung als auf dem der Führerthätigkeit im Kriege hatte er sich bewährt. An kriegerischem Weitblick und an fortwirkender Thatkraft war er Grünne sowohl als Wimpffen weit überlegen; in der Armee war er zudem hoch geachtet und sehr beliebt. Aber nun

[1]) „Warum benutzten die Oesterreicher den Sieg von Aspern nicht“ u. s. w.?“

[2]) Geist und Stoff im Kriege, I 322. Dort hatten wir Mayer zu scharf beurtheilt, da kein anderes Zeugniß als sein eigenes vorlag.

kommt die Schattenseite: für das damalige Oesterreich war Mayer viel zu wenig glatt und formgewandt. Alle bisher bekannt gewordenen Zeugnisse der Zeitgenossen sprechen sich dahin aus, er sei zu stürmisch und schroff, namentlich dem Erzherzog Karl gegenüber, gewesen; thatsächliche Anführungen dessen, was ihm zur Last gelegt werden könnte, werden durchaus nicht gemacht. Nun hat Mayer seinerseits Aufzeichnungen hinterlassen; wenn man diese liest, so gewinnt die Sache gleich ein anderes Aussehen. Leider werden diese Schriftstücke als geheim behandelt, und so müssen wir uns darauf beschränken, anzudeuten, daß Grünne auf den staubgeborenen Nebenbuhler um die Gunst des Erzherzogs eifersüchtig gewesen sein mag, was Mayer damit erwiderte, Grünne nicht den Hof zu machen, da er den eigenen Einfluß auf den Erzherzog für gesichert und dauerhaft hielt. Der Generalissimus aber neigte mehr zu Grünne, obwohl er Mayer dies nicht merken ließ. So dauerte das Ringen beider Männer lange in kleinem Kreise fort, bis es, wie wir später sehen werden, in einem Augenblick zur Entladung kam, der nicht unglücklicher gewählt sein konnte.

Zur Heeresleitung gehörte nun noch das Kriegsministerium, ein seit 1806 verkleinerter und dem Generalissimus unterstellter Hofkriegsrath. Sein Chef, Wenzel Graf Colloredo, war ein Mann der alten Schule, im Uebrigen „nicht gerade ein Gegner des Erzherzogs." Eine Persönlichkeit war der Graf nicht. Eher läßt sich das von dem Armeeminister Grafen Zichy sagen, freilich nicht im guten Sinn. Von Zeitgenossen — nicht vom bissigen Hormayer allein — wird er als hinterhältig, verschlagen, eigensüchtig und als Streber geschildert, geleistet hat er 1809 thatsächlich Nichts, auch war er meist im Streit mit aller Welt. Der Kaiser sah ihn — nach vertraulichen Aeußerungen, die der Monarch dem Grafen gegenüber gethan hat — nicht ungern. Wie es möglich war, dem Generalissimus diesen Mann, der noch obendrein einer seiner persönlichen Gegner war, im Augenblicke der Gefahr als Verweser der im Felde stehenden Armee aufzudrängen, war nicht aufzuklären.

Das Amt des Generalintendanten wurde an Stelle des eben verstorbenen Faßbender dem früheren Gesandten in München, Grafen Friedrich Stadion, Bruder des Staatsministers, verliehen, der aber als Neuling Zeit gebrauchte, um sich einzuleben, und daher trotz des besten Willens nicht viel leisten konnte.

Wir haben schon der Erzherzoge Johann und Ferdinand erwähnt, die zu Führern von Nebenheeren ausersehen waren, und

den einen als Beklager der herrschenden Zustände, den anderen als Anhänger der dem Generalissimus feindlichen Partei kennen gelernt. Maximilian, Artilleriechef bei der Armee in Deutschland, und Ludwig, Kommandeur des V. Korps, waren vollends ohne jeden Einfluß.

Wenn wir nun noch bemerken, daß der Kaiser und seine militärischen Vertrauensmänner in die Geschäftsführung der Armee eingriffen und sich der Monarch im Kriegsfall zwar nicht zur Armee selbst, doch aber in die Nähe hinter sie begab, derart den Draht möglichst straff spannend, der ihn mit dem Hauptquartier verband, so werden wir erkennen, daß die Einrichtung des Ganzen eine sehr zusammengesetzte und schwerfällige war. Zudem ist, wie wir gesehen, die Wahl der leitenden Persönlichkeiten vielfach nicht glücklich gewesen, und der Erzherzog besaß nicht die rücksichtslose Entschlossenheit, Ungeeignete rechtzeitig abzuschütteln und Laue zum strammen Mitgehen zu zwingen. Trotz der angeblichen Vereinigung der Gewalten in seiner Hand war man doch durch das stete Einschieben neuer, oft ganz überflüssiger Stellen glücklich zur althergebrachten Zerfahrenheit zurückgekehrt. Fast unversehens war die Einheit der Leitung unter der Wühlarbeit höfischer und persönlicher Sonderbestrebungen zu einem lockeren Nebeneinander zerbröckelt.

Wie auf allen Gebieten des Heerwesens so hatte der Erzherzog Karl seine Sorgfalt auch darin bethätigt, den Generalen eine Lehrschrift über die höhere Truppenführung an die Hand zu geben. Es war dies das Werk „Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee.“[1]) Es rief auch außerhalb des Heeres, für das es bestimmt war, lebhaftes Interesse hervor und wurde vielfach gelesen und auch zuweilen angefochten. Wollen wir dem Leser einen Begriff von seinem Inhalt geben sowie derjenigen Stellen, die am schärfsten als diejenigen bezeichnet wurden, die für den neueren Krieg nicht mehr taugten, so können wir nichts Besseres thun, als die Worte der Lehrschrift und im Anschluß daran die Bemerkungen eines Preußischen Generals anzuführen. Die „Grundsätze“ beginnen „Der Krieg ist das größte Uebel, was einem Staate, was einer Nation widerfahren kann. Es muß daher die Hauptsorge eines Regenten sein, alle nur immer möglichen Kräfte gleich beim ersten Ausbruch des Krieges aufzubieten und Alles anzuwenden, damit derselbe so kurz, als nur immer sein kann, dauere und bald auf die möglichst günstige Art entschieden werde.

[1]) Wien, 1806.

Nur durch entscheidende Schläge läßt sich dieser große Zweck erreichen. Die Hauptkunst des Generals besteht darin, richtig zu beurtheilen, welches der Augenblick, welche die Punkte seien, wo sich solche entscheidende Schläge mit der möglichsten Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges anbringen lassen.

Nur durch Ueberlegenheit auf einem solchen Punkt kann also ein entscheidender Schlag ausgeführt werden.

Dieser Grundsatz muß einem jeden General bei der größten Operation wie bei dem kleinsten Gefecht, sowohl im Offensiv- als Defensivkriege und in jedem möglichen Verhältnisse zum Leitfaden dienen".

Der Leser greift in diesen Sätzen die Erfahrungen des Erzherzogs 1796 sowie den Einfluß der Lehren Jominis, der damals eben in Aufnahme kam, förmlich mit Händen und fühlt sich den modernen Lehren gemäß zum Widerspruche gereizt. Aber hören wir Müffling, den Zeitgenossen. Er sagt[1]) „Das Werk ist für Generale geschrieben; die Tendenz

Vereinigung der Kräfte sowohl in der Offensive als in der Defensive, um große, entscheidende Schläge auszuführen, sieht man mit Vergnügen als Fundamentalprinzip aufstellen, aber mit Bedauern, daß die übrigen Vorschriften zum Theil aus alten Formen bestehen, zum Theil nicht genug durch vielseitige Ansichten und reifliches Nachdenken geprüft sind. Eine falsche und dem Prinzip gerade entgegenstehende Ansicht ist vor allen Dingen die in mehreren §§ ausgesprochene:

Daß es nur immer einen einzigen Punkt gebe, auf den ein Angriff dirigirt werden müsse, und daß die Kunst darin bestehe, diesen zu finden.

Diese Behauptung muß jedem General eine gewisse Unsicherheit geben und alle Operationen in die Länge ziehen. — Wenn es nur einen einzigen Punkt zum Angriff giebt — welcher General kann es wagen, den Feind anzugreifen, ehe er alle Punkte kennt? — Daher kommen denn die zwei-, dreitägigen Rekognoszirungen (wie die des Marschalls Daun) die dem Feinde Zeit geben, sich auf alle Fälle vorzubereiten.

Man eröffnet die Kampagne, man will nach § 5 „dem Feind einen solchen Schlag beibringen, daß es ihm nicht möglich ist, jemals mehr eine Superiorität zu gewinnen." Dies kann nur durch Zerstörung seiner Streitkräfte geschehen. Dies muß durch Hülfe einer Schlacht geschehen. Ob diese bei A oder bei B geliefert wird, ist gleichgiltig, wenn das Resultat bei beiden

[1]) „Marginalien."

gleich groß sein kann. Je mehr feindliche Streitkräfte durch diese Schlacht zerstört werden, je vortheilhafter ist sie. Es kömmt aber nicht auf die Eroberung dieses oder jenes **Berges**, sondern auf *Zerstörung der feindlichen Streitkräfte* an." Nun weist der preußische General die an anderem Ort aufgestellte Forderung des Erzherzogs, niemals dürfe man es im Felde zu einer Gefährdung der eigenen Verbindungen kommen lassen, als viel zu eng und starr gefaßt zurück. Sodann ist von Reserven die Rede. Der Erzherzog sagt „*Nie* soll ein General eine Stellung nehmen oder die *mindeste* Unternehmung wagen, ohne eine Reserve zu haben, die ihn vor *allen* Unglücksfällen sichert, verlorenen Gefechten eine gute Wendung geben kann und einen erfochtenen Sieg vollendet." Müffling wendet ein, „dieser Satz widerspricht dem Anfange des ganzen Werks, wo es heißt „Es muß die Hauptsorge eines Regenten sein, *alle nur immer möglichen Kräfte gleich beim ersten Ausbruch des Krieges aufzubieten*", und fährt fort „Dieser sehr richtige Grundsatz im *Großen* muß auch für *Gefechte* gelten, weil diese nichts anderes sind als der verkleinerte Krieg . . . Bei einem *Angriffe* müssen *alle* Kräfte auf *einen* Punkt gerichtet sein. Ihr *Zusammenwirken* entscheidet den Sieg. Wenn die Armee eine starke Reserve hat (die nach den Regeln außer Gefecht gehalten wird) so geht die Summe ihrer Kräfte vom Angriffe ab. Je *stärker* die *Reserve* ist, je *schwächer* wird der *Angriff*, je weniger Hoffnung also ist zum Sieg. Reserven beim Angriff — ich muß es freimüthig sagen — sind ein Trost für Schwache, eine halbe Maßregel." Zum Vergleich heben wir hervor, daß bei Kriegsausbruch österreichischerseits darauf hingewiesen wurde, Bayern sei ein durchschnittenes, unübersichtliches Land, wo man leicht auf Uebermacht stoßen könne, und es wurde befohlen „Diesen Bedenklichkeiten kann nur dadurch möglichst vorgebeugt werden, daß man in dem ganz unübersehbaren Boden dem Grundsatze starker Reserven *noch mehr* als in offenen Ländern anhange. Dies versteht sich von ganzen Armeen bis zur kleinsten Abtheilung einer Kompagnie und Eskadron . . ." Sodann wird möglichste *Vorsicht* beim Vorgehen empfohlen.[1])

Müffling sagt weiter „Die zweite Bestimmung der Reserve: Den Rückzug zu decken, kann vielleicht allemal erreicht werden, allein billig entsteht denn doch erst die Frage: Ist der Rückzug nicht dadurch veranlaßt worden, daß man ihn schon vor der Schlacht ein-

[1]) Entwurf, Feld-Akten 1809. Faß XIII, B. 87.

leitete? Hätte man nicht den Sieg davongetragen, wenn man alle Kräfte ins Spiel gebracht hätte?

Ich weiß es wohl meine Herren Generale, daß meine Grundsätze über Reserven Ihnen nicht gefallen werden. Kommandierende Generale sind ihrem Herrn mehr für das verantwortlich, was sie gethan, als was sie unterlassen haben. Ein Führer reitet ruhiger zur Schlacht, wenn er eine starke Reserve hat. Gelingt es nicht, mit der Hälfte zu siegen, so wird mit der anderen der Rückzug gedeckt, und der General kann der Sache in seinem Bericht eine Wendung geben, wie er will. Er zog sich zurück, um Menschen zu schonen oder weil er seiner Operationslinie näher sein wollte u. s. w. — So wird er für seine schöne und meisterhafte Retraite noch ausgezeichnet; aber ob die Schlacht nicht gewonnen wurde, wenn die sämmtlichen Kräfte mit einem Male auf einem schicklichen Punkt daran gesetzt worden wären — darnach fragt Keiner."

Wir haben bei den Kriegslehren des Erzherzogs, und Müfflings Einwänden dagegen etwas länger verweilt, weil der Gegenstand von höchstem, geradezu packendem Interesse ist. Der preußische General war dem Erzherzog in den Ansichten über Kriegführung unstreitig ein Stück voraus. Die Vorschrift des Letzteren ist vom Anfang bis zum Ende von dem Leitmotiv der Vorsicht, des Zuwartens, der Bedächtigkeit durchsetzt. Wir wissen wohl, daß die Wirkungen von Lehrschriften nicht immer in der beabsichtigten Schärfe und Deutlichkeit auf den Schlachtfeldern zutage treten, in dem was die Truppen im Ernstfalle thun und lassen; vielmehr glauben wir, daß der ganze Schwung, die Gewohnheiten, der hergebrachte Zustand der Heere im Felde oft weit entscheidender sind als der Buchstabe des Reglements, sei es, daß die Leistungen der Truppen über das Geforderte hinausgehen, sei es, daß sie hinter demselben zurückbleiben, sei es, daß sie das Gelehrte in der Ausführung eigenmächtig verändern. Aber gerade darum konnte für die seit langem in die Abwehr und das Abwarten eingewohnten kaiserlichen Truppen eine Vorschrift nicht genügen, die diese Dinge noch besonders hervorhob, statt endlich ein rücksichtsloses Häufen und Einsetzen der Kräfte zu lehren. Gerade das kaiserliche Heer hätte mehr auf Unbekümmertheit und Wagen verwiesen werden sollen, da es diese Eigenschaften von Haus aus nun einmal nicht in sich trug. Aber wie das Wesen des Erzherzogs war, ging seine Sorge aus tausend staatlichen und herrscherlichen Gründen vor Allem auf Erhaltung des Heeres, nicht auf schonungslosen

Gebrauch desselben zum Siege. Darauf zielte seine Friedensthätigkeit, dieses Streben drang auch in die Kriegslehre und Kriegsvorbereitung tausendfach ein, und wir werden Gelegenheit haben, die Folgen davon mit fleischgewordener Deutlichkeit im Felde wiederzufinden. Das ist der nächste unvermeidliche Einfluß gewesen, den der Feldherr auf ein Heer nothwendig ausüben mußte, das er für zu schwach zum Angriffe hielt und dessen Leitung er nur widerwillig und zögernd übernahm.

III.

Bereitmachung und Aufmarsch.

Der Zeitraum bis 10. April.

Franzosen.

Wir wissen, daß Napoleon den weitaus größten Theil seiner Truppen aus Deutschland fortgezogen hatte. Daselbst waren verblieben die Rheinarmee und das Grenadier-Korps Oudinots. Mitte Februar war das Hauptquartier Davouts zu Erfurt, die erste Division, Morand, stand zu Magdeburg, die zweite, Friant, zu Bayreuth, die dritte, Gudin, zu Hannover, die vierte, Saint-Hilaire, zu Stettin, Küstrin und Glogau. Zwei schwere Reiterdivisionen waren zu Werden, eine zu Erlangen in Quartiere verlegt, drei leichte Kavalleriebrigaden standen zwischen Erfurt-Aschersleben. Die Stärke dieser Truppen war nicht zu ermitteln, was Pelet[1]) darüber angiebt — 93,114 Mann in Reih und Glied, 108,458 überhaupt — ist übertrieben; in den Etats, die Pelet vorgelegen haben mögen, müssen alle Depots im Innern Frankreichs, dann die abgezweigten Truppentheile enthalten sein, denn eine auch nur annähernd so große Stärke erreichte die Rheinarmee selbst 2 Monate später nach Aufstellung der vierten Feldbataillone und nach dem Einrücken aller Verstärkungen nicht.[2]) Das Grenadierkorps Oudinots stand zwischen Hanau-Darmstadt; seine Bataillone bestanden aus Grenadier- und Voltigeurkompagnien zahlreicher Regimenter, wovon viele in Spanien waren, und wies im Februar sehr geringe Iststärken auf. Das Korps hatte Befehle, Ende Februar bei Augsburg einzutreffen. Noch bestand das Corps d'observation de la Baltique mit der

[1]) I. 175.

[2]) Nach Saski 491 zählte die Rheinarmee am 1. Januar 2971 Offiziere, 77,896 Mann „présents sous les armes", 90,055 mit allen Abgezweigten und Kranken. Verstärkungen für die Rheinarmee wurden, wie sich aus Saski, Anlage XIII ergiebt, erst am 5. März in Marsch gesetzt. Eingeschlossen sind in diesen 90,000 Mann das Grenadierkorps Oudinot und die Besatzungen der festen Plätze, die z. Th. aus polnischen und Sächsischen Hilfstruppen bestanden.

Division Dupas in Lübeck und einer holländischen Division zu Bremen, beide unter Bernadottes Befehl: dieses Korps hatte Ende Februar 11,307 Dienstbare.[1])

Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß zu dieser Zeit die Zahl französischer Truppen rechts des Rheins gegen 90,000 Mann in Reih und Glied betrug. Davon waren die Besatzungen in den festen Plätzen zu bestreiten; vorgreifend bemerken wir, daß diese, als der Krieg zum Ausbruch kam, auf das kleinstmögliche Maß beschränkt wurden, so für Danzig auf 4751 Mann, für Magdeburg auf 599, für Glogau auf 156, für Küstrin auf 168, für Stettin auf 202, für Stralsund auf 748; zumeist blieben französischerseits nur die Stäbe und Artilleriemannschaften in den Plätzen zurück, die eigentlichen Besatzungen wurden aus Hilfstruppen, Sachsen, Westphalen, Mecklenburgern u. s. w. zusammengestückt.

Zu Napoleons Verfügung standen ferner die bayrische Armee — angeblich 30,800 Mann, welche mit dem Hauptquartier und der Division Deroy zu München, mit der Division Wrede zu Augsburg und mit der Division Siebein (später Kronprinz) zu Altdorf stand. Ferner die sächsische Armee — 15,800 Mann bei Dresden; die Westphalen, 14,000 Mann in Norddeutschland; die Württemberger 12,000 Mann, dann die Truppen der kleinen deutschen Fürsten, angeblich 29,240 Mann. Endlich standen die Polen mit 19,200 Mann bei Warschau bereit. Für den Feldzug in Deutschland fielen letztere ganz, die Sachsen anfänglich, endlich ein Theil der Truppen der kleinen Fürsten weg, sie hatten Regimenter in Spanien. Pelet rechnet für alles zusammen 121,040 Mann; wir sehen also, daß der eigentliche Rheinbund Ende Februar keine 80,000 Mann marschieren lassen konnte.

Im östlichen Frankreich befanden sich die drei ehemals zum vierten Korps gehörigen Divisionen Legrand, Carra Saint Cyr und Molitor, dann die ehemals vom baltischen Korps abgezweigte Division Boudet, welche, bei Metz und Lyon angekommen, zum Haltmachen befehligt worden waren; zu ihnen gehörte die leichte Kavalleriebrigade Marulaz — vorerst 4 Regimenter.

Die Dragoner waren sämmtlich nach Spanien gezogen worden.

Kaum nach Paris zurückgekehrt, beschäftigt sich Napoleon mit der Vorbereitung des Krieges in Deutschland. Wir wissen schon, daß die Garde dieses Jahr eine außerordentliche Aushebung erhalten hatte; der Kaiser befiehlt, die jungen Mannschaften möglichst schnell

[1]) Nach Saski, Anlage II, am 1. Januar 1809 579 Offiziere, 11,703 Mann „présents sous les armes." Auch für dieses Korps gingen die ersten Verstärkungen erst am 5. März ab.

auszubilden, am 15. März schon haben 1200 Mann als erste Staffel nach Deutschland abzugehen, um Oudinot zu verstärken. Der Kaiser prägte den Neuausgehobenen durch eine kurze Ausbildung bei der Garde somit den Stempel von Auslesetruppen auf und war sich dessen vollkommen bewußt. Gleichzeitig ging der Kaiser an die Errichtung der vierten Bataillone bei der Rheinarmee, da die nöthigen Mannschaften für die Erhöhung der Feldbataillone auf den Kriegsfuß bereits unterwegs waren und im März in Mainz und Straßburg einzutreffen hatten. Schon wird auch die Bildung einer Reserve begonnen. Die Rheinarmee hatte 7 vierte Bataillone im Lager von Boulogne, 3 andere waren an der Küste, sie haben sich durch Rekruten zu füllen und werden den Stamm für eine Reservedivision darbieten.

Oudinot hatte schon Marschbefehl. Am 13. Februar ordnet der Kaiser den Beginn der Rückwärtsschiebungen in der Rheinarmee an, die letzten französischen Truppen in Warschau und Danzig, 8te Husaren und das 15. Linienregiment, haben an die Elbe zurückzugehen; am 21. Februar folgt die Weisung, die Division Saint-Hilaire von Stettin nach Magdeburg zu ziehen, sowie der Befehl zur Bildung der Besatzungen der Oderplätze. Davout meldet darauf, daß die vierte Division erst Ende März bei Magdeburg versammelt stehen kann. An demselben Tage weist Napoleon den Kriegsminister an, „d'avoir une conférence avec le duc de Rivoli“ über ein aus den Divisionen von Metz und Lyon bei Straßburg zu versammelndes Korps. Bernadotte hat ein Trainbataillon an Davout abzugeben, der König von Sachsen einen Theil seiner Truppen den französischen Festungskommandanten zu überweisen und den Rest bei Dresden bereit zu halten.

Am 1. März ergeht der einleitende Befehl, Passau zu bewehren und zu bestücken, auch waren 5- bis 600,000 Vorrathseinheiten Zwieback, einige tausend Zentner Mehl und mehrere Millionen Patronen daselbst aufzustapeln.

Die Unterredung Champagnys mit Metternich vom 2. März zeigte Napoleon, daß er sich getäuscht hatte, wenn er glaubte, der Krieg sei zu vermeiden. Er mußte den Kampf wohl oder übel aufnehmen. Sofort kam nun Leben und Bewegung in das, was bisher nur ein vorbereitendes Zurechtrücken gewesen war.

Am 12. März stellt Napoleon Berechnungen über die voraussichtliche Stärke seiner Truppen in Deutschland an, die für das Wesen seiner Kriegführung so bezeichnend sind, daß wir ihnen näher treten müssen. Davout hat 21 Regimenter, das wären also 84

Bataillone, ein Bataillon ist aber in Spanien, 4 noch im Lager von Boulogne, es bleiben also thatsächlich nur 79. Aber 14 von den 21 Regimentern können die vierten Bataillone erst dann marschieren lassen, wenn die Aushebung von 1810 bei ihnen eingetroffen sein wird, es fehlen ihnen die fünften und sechsten Kompagnien. Das stellt die Stärke von 4 Bataillonen dar, eigentlich bleiben also nur 75 Bataillone oder 63,000 Gewehre, vorausgesetzt, daß die Etats durchwegs erreicht werden. Aehnliche Untersuchungen ergeben, daß am 1. April die Division Dupas nur 6 Bataillone mit 4200 Mann, Oudinot deren 25 mit 19,980, Massema 36 mit 30,240 verfügbar haben werden, statt der vorgeschriebenen 6,39 und 37 Bataillone mit 5040, 31,740 und 31,080 Mann. Greift Oesterreich Anfang April an, so stehen rechtsrheinisch überhaupt nur 117,420 französische Gewehre zur Verfügung. Es ist klar, wie sehr Napoleon ein Hinausschieben des Kriegsausbruches wünschen mußte. Aber er hatte noch immer zu hohe Ansätze gemacht. Selbst die schon aufgestellten vierten Bataillone der Rheinarmee waren keineswegs zur Verwendung im Felde bereit und mußten in eine eigene Reservedivision zusammengestellt werden statt mit ihren Regimentern zu marschieren.

Unter diesen Umständen begreift man, daß Napoleon alles aufbieten mußte, um nur überhaupt Menschen zur Armee zu schaffen. Für Oudinot bot nach wie vor die Garde Ersatz dar, die, wie wir wissen, in diesem Jahr starke Einstellungen erfahren hatte. Rasch ausgebildete Rekruten, von vorzeitig eingereihten, ganz ungenügend geschulten Saint-Cyriens und anderen Zöglingen befehligt,[1]) zogen in Marschbataillonen über Straßburg dem Grenadierkorps zu. Nur im März sind 14 solcher Marschbataillone abgegangen, 12 weitere sollten folgen. Was die Linien- und leichte Infanterie betrifft, so wurden mit ihr viel weniger Umstände gemacht. Was sich in den Depôts befand, wurde, ob ausgebildet oder nicht, abgeschickt, hatte in Mainz und Straßburg besichtigt, mit Patronen, der fehlenden Ausrüstung u. s. w. betheilt zu werden und demnächst bei den Regimentern einzurücken. Ob die Nachschübe den Depôts der Regimenter, für die sie bestimmt waren, entnommen wurden oder nicht, blieb gleich, im letzteren Fall wurden nur die Depôts über die Bestimmung der abgehenden Mannschaften im Unklaren gelassen, damit sie sich bei dieser Gelegenheit nicht der schlechtesten Bekleidungsstücke entledigten und die Rekruten hatten, beim Regimente angekommen, neue Knöpfe

[1]) An den Kriegsminister, Paris, 8. März, Corr.

anzunähen.[1]) Unter solchen Umständen ist man geneigt, der Behauptung eines Zeitgenossen Glauben zu schenken, die Hälfte der französischen Infanterie sei 1809 nach Deutschland gekommen, ohne je vorher ein Gewehr abgeschossen zu haben! Noch am 7. April gab Oudinot Befehle, die „Rekruten“ einzuexerzieren, bei Massena geschah dasselbe.[2]) Aber All das genügte nicht. Selbst die wenigen in Frankreich zum Küstenschutz verbliebenen vierten Bataillone wurden zur Armee herangezogen, nachdem sie nothdürftig mit Neuausgehobenen gefüllt worden waren.

Sogar bei der Kavallerie war das Stücken und Flicken an der Tagesordnung. Nicht genug daran, daß die 17 rechtsrheinischen Regimenter zum Theil durch die Depôts anderer in Spanien befindlicher ergänzt wurden, griff Napoleon zu einer anderen ganz unglaublichen Maßregel. Er zog die Kadres der 3ten und 4ten Eskadronen der 24 in Spanien befindlichen Dragonerregimenter, nachdem er sie mit Rekruten zu füllen und zu verdoppeln befohlen, in 12 provisorische Regimenter zusammen, von denen 4 auf der Stelle nach Straßburg abzugehen hatten „où je laisserai à ces regiments le temps de s'organiser et de recevoir des renforts, si les circonstances ne deviennent pas pressantes.[3]) Das geschah, oder vielmehr wurde erst befohlen vier Wochen vor dem Kriegsbeginn! Man begreift kaum, wo Napoleon Pferde, Ausrüstung und namentlich Offiziere für so ungeheure Neuaufstellungen hernahm, und wie auf diesem Wege eine Reiterei geschaffen werden konnte, die auch nur für das Marschieren befähigt war.

Auch an Artilleriemannschaften fehlte es. Noch am 14. März ordnet der Kaiser von Rambouillet aus das Heranziehen von je 100 Artilleristen aus Magdeburg, Stralsund und — Danzig an!

Ueberblicken wir die Thätigkeit des Kaisers im März, so bietet sich uns ein fortwährendes Entfalten neuer Kräfte, eine ununterbrochene Folge der gewagtesten Auskunftsmittel dar, deren treibender Gedanke lediglich in der Bereitstellung starker Zahlen liegt. Der Gehalt des Heeres tritt ganz zurück, und das ist es, was nicht ohne Schaden geschehen kann. Wir würden diese staunenswerthe Geschicklichkeit und Findigkeit bewundern, wenn es nicht zutage läge, daß Napoleons Leistungen infolge früherer Fehler und Unterlassungen im Drange der Noth mangels eines Besseren gestegreift worden sind.

Um sich einen starken Rückhalt zu sichern, begann nun Napoleon

[1]) Thiers X, 75.
[2]) P. F.
[3]) Vom 12. März. Corr.

jene Verstärkung der Garde, welche diese Auslesetruppen durch übermäßiges Anschwellen schließlich verwässern mußte, wie sich das in den späteren Feldzügen denn auch erwiesen hat. Im Jänner und März wurde die Bildung von 4 neuen Regimentern Garde-Tirailleurs, dann die Aufstellung von 4 Rekrutenregimentern bei der Garde befohlen. Da es an Menschen im Innern nicht gebrach, so konnte die Stärke der Gardeinfanterie bald auf 20,000 Mann steigen; dennoch aber sah sich Napoleon veranlaßt, die alte Garde aus Spanien auch heranzuziehen, die auf Wagen über Bayonne nach Straßburg herangeführt wurde.

Außerdem ging Napoleon an die Bildung von fünften Bataillonen (oder eigentlich sechsten, da die Grenadiere der Regimenter bei Oudinot waren); die ersten solcher Bataillone entstanden aus Depôtkompagnien der verschiedensten Regimenter, welche zusammengestückt und geschwellt wurden. Dafür waren sofort 30,000 Mann von 1810 aus den „gutgesinnten" Departements „möglichst unbemerkt" auszuheben.[1]) Waren die Bataillone in sich nothdürftig gebildet, so wurden sie in Reserve-Halbbrigaden zusammengestellt, und Napoleon rechnet, durch diese Maßregel 40,000 Mann verfügbar zu machen; die Errichtungsorte waren Paris, Boulogne, Pontivy, Gent, Metz, Mainz, Straßburg, Mailand. Vorläufig hatten diese Truppen ausgebildet zu werden, ein Theil übernahm sogleich den Küstenschutz, wodurch die vierten Bataillone, die von Boulogne u. s. w. für die Armee frei wurden. Schon am 3. April aber faßt Napoleon die Bildung zweier Reservedivisionen bei Straßburg und Metz aus 6 der bereitesten Reservehalbbrigaden ins Auge. Ja, das Bedürfniß nach Menschen war so stark, daß sich Napoleon noch im letzten Augenblick zu einer bisher ängstlich vermiedenen Maßregel, der Einberufung von Nationalgarden, freilich nur weniger Tausende entschloß.[2])

In den Gefechten, die uns beschäftigen werden, ist von den französischen Reservetruppen nichts und auch später nur sehr wenig zur Wirksamkeit gelangt. Wenn wir daher näher auf diese Verhältnisse eingegangen sind, so war es unsere Absicht, nochmals hervorzuheben, wie unzuverlässig und schwerfällig das Ersatzgeschäft im damaligen Frankreich, trotz Napoleons Allmacht, verlief. Auch in Bezug auf Truppenstämme war er übel daran. Jedenfalls besaß er auf diesen Gebieten 1809 keinerlei Ueberlegenheit über seinen Gegner an der Donau.

Kaum stand die Gewißheit des Krieges vor Napoleons Seele,

[1]) An General Lacué, Paris, 31. März.

[2]) An den Kriegsminister, Paris, 13. April (Tag der Abreise zur Armee).

so bot er mit gewohnter Thatkraft alles auf, um Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz zu erhalten. Am 3. März schon hat Davout zu melden, ob die 1805 errichteten Lechbrückenköpfe noch bestehen, demnächst hat er Genaues über die Beschaffenheit der böhmischen Grenze und die Verfassung der festen Plätze in Franken beizubringen. Auch die Marschälle waren in dieser Hinsicht sehr rührig. Thatsächlich erhielt die französische Armee jedenfalls viel mehr Nachrichten als ihr Gegner. So lagen Massena schon am 26. März folgende Nachrichten Reisender und Abgesandter vor: In Oberösterreich sammelt sich eine Armee von mehr als 100,000 Mann. Unabsehbare Brückenzüge bewegen sich gegen den Inn, um bei Passau, Schärding und Braunau Uebergänge herzustellen (Aussagen der Fuhrknechte); in Ried und Wels sind „ungeheure" Magazine, zahlreiche Müller und Bäcker in voller Thätigkeit. Die Landwehr bereite nur Verlegenheiten. Am 28. werde die Kriegserklärung erfolgen. — Ein Brief aus Wien vom 27. März stellte das Ansammeln der österreichischen Hauptmacht am Inn als eine zweifellose Thatsache hin; freilich werde der Erzherzog kaum vor dem 15. April angreifen können. Von dem üblen Geist der österreichischen Landwehr wurde Napoleon durch bayrische Erkundungen[1]) vortrefflich unterrichtet. Bemerkenswerth ist, daß der bayrische Generalstabschef, G. L. v. Triva — offenbar auf französische Anregung hin — schon mehrere Monate vor dem Kriegsausbruch einen Generalstabsoffizier nach Traunstein entsendet hatte, der über alle politischen und militärischen Vorgänge in Oesterreich bis ins Einzelnste und sehr zutreffend berichtete.[1]) Ja, bayrische Offiziere gingen sogar verkleidet über die Grenze, um zu erkunden. Später sandte Napoleon einige seiner eigenen Ordonnanzoffiziere nach Passau, Kufstein u. s. w., die, reichlich mit Geld versehen, über Alles zu berichten hatten, was vom Feinde erfahren werden konnte. Ja, des Kaisers mißtrauischer, zweifelschwangerer Geist führte ihn dahin, die eigenen Bundesgenossen insgeheim überwachen zu lassen, um sich zu überzeugen, ob sie ihre Verpflichtungen wirklich und vollkommen erfüllten.[2])

Die Anlage von Befestigungen erstreckte sich vornehmlich auf die Bewehrung und Bestückung von Forchheim, Bamberg und Passau, womit natürlich Bayern beauftragt wird. Später, Anfang April hatte der Geniechef der Armee in Deutschland die Veste von Augsburg in Stand zu setzen und den Fortgang der Arbeiten in Passau zu beaufsichtigen. Ingolstadt ist gegen einen Handstreich als Uebergang zu sichern.

[1]) Darstellungen, II, 95 ff.

[2]) An Berthier, Paris, 6. März.

Es liegen mehrere Rapporte von Offizieren vor, welche Massena Ende März mit der Besichtigung der Lechlinie beauftragt hatte. Es wird darin hervorgehoben, daß trotz des guten Zustandes der Befestigungen von Landsberg, Augsburg, Rain u. s. w. die Flußvertheidigung doch nur durch eine Heeresabtheilung an der Schmutter erfolgen könne. Man sieht, wie sehr man zu dieser Zeit französischerseits davon überzeugt war, zunächst auf die Abwehr beschränkt zu sein.[1] Das Wesentlichste war die Herstellung und Verstärkung der Brückenköpfe am Lech; namentlich legt der Kaiser Gewicht auf das Vorhandensein schwerer Artillerie in den Werken, deren Bedienung den Bayern oblag.

Das Brückenwesen betreffend ist die interessante Thatsache hervorzuheben, daß Napoleon Marinetruppen nach Deutschland zog, um die Ueberbrückung und Beschiffung der Flüsse vorzunehmen. Offenbar hat es an Pionieren gefehlt; zwar hatte jedes Korps eine Kompagnie Pioniere, aber eine Reserve war nicht vorhanden. Schiffe wurden in aller Eile in Bayern u. s. w. aufgekauft.

Napoleon hatte im Herbst und Winter 1808 viel Material der Artillerie aus Deutschland nach Frankreich und selbst Italien gezogen, um es für die Verwendung in Spanien bereit zu haben. Neuaufstellungen, ja selbst nur Ergänzungen bedürfen bei dieser Waffe ganz besonderer Weile, so konnte die Anzahl der Geschütze, mit denen Napoleon in Deutschland auftrat, nur eine geringe sein; in der That waren die 12 bis 15 Stücke der Divisionen alles, worüber er verfügte, ein Korps= — oder gar Reserveartillerie — gab es nicht. Dieser Umstand mußte bei der losen Beschaffenheit eines großen Theils der übrigen Truppen doppelt ins Gewicht fallen.[2]

Für die Bereitstellung der Verpflegung sorgte Napoleon mit gewohnter Energie. Wieder sind es die lieben deutschen Bündner, denen er die Hauptlast zuwälzt. So hat der König von Bayern in Ulm, Ingolstadt, Passau, München und Augsburg je 200,000 Einheiten Zwieback aufzuhäufen; daß er für Versehung der festen Plätze mit allem Nöthigen außerdem zu sorgen hat, versteht sich von selbst. Fortgesetzt betrieben die französischen Generale, ja die französischen Gesandten die Durchführung des in dieser Hinsicht Befohlenen. Da sich Napoleon doch aber darauf nicht ganz verließ, so werden die Vorrathsniederlagen der ehemaligen großen, dann Rheinarmee, die

[1] Oudinot fand sich übrigens durch dieses Hineingreifen Massenas in seinem Wirkungskreis gereizt und es hat über diesen Gegenstand Reibungen zwischen beiden Generalen gegeben.

[2] Nach Saski I, Anlage XIV betrug die gesammte Artillerie der französischen Armee rechts des Rheins (einschließlich der Bernadotteschen Truppen) 158 Kanonen und 38 Haubitzen; im Uebrigen mangelte es namentlich an Munitionswagen.

zu Magdeburg, Forchheim, Bamberg, Würzburg u. s. w. bestanden, schleunigst an die Donau gezogen, auf Landesfuhren, versteht sich. Doppelt war ebenso das Verfahren Napoleons zur Beischaffung von Schuhen und Kleidungsstücken. Während er solche aus Mainz, Magdeburg, Hannover, Glogau, Küstrin, Stettin zieht, verhält er bayrische und andere Städte zur sofortigen Lieferung von vielen Tausenden von Schuhen, alle Schuster waren aufzubieten und arbeiteten Tag und Nacht.

Noch größere Schwierigkeiten machte das Aufbringen der Infanteriepatronen. Obwohl der Artilleriechef der Armee schon am 15. März in Straßburg eingetroffen war, gingen ganze Divisionen durch die Stadt und über den Rhein, ohne ihren Schießbedarf zu empfangen, so daß sie nachträglich ihre Parks aus Deutschland zurückschickten; offenbar hatte man ihnen in Straßburg bedeutet, es seien keine Patronen vorhanden, sie würden solche in Bayern finden; dann fanden sie in Bayern keine und sandten die Parks zurück, um das Nöthige doch aus Straßburg zu beziehen. Noch am 31. März rügt Napoleon dieses ganze Treiben aufs Schärfste. Songis hat sofort die Parks zurückzusenden und 3,000,000 Patronen auf Landesfuhren, „ou par tout autre moyen“ zur Armee und ins Depôt nach Ulm zu senden. „Rien au monde n'est plus pressé.“ Napoleon hielt es für genügend, wenn die Truppen 100 Patronen, (wovon die Hälfte beim Mann, die Hälfte auf den Karren) mit sich führten. Aber auch dieses Ausmaß scheint anfänglich nicht erreicht worden zu sein. „Enfin on ne peut pas faire des choses impossibles. On doit en envoyer de Mayence, Neuf-Brisach, Huningue par les charois du pays . . .“[1])

Die sehr schwache Artillerie dagegen war mit Schießbedarf ausreichend versehen.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, die großen Ansprüche wiederholt hervorzuheben, welche Napoleon an seine deutschen Bundesgenossen stellte. Es ist nun an der Zeit, der Art zu gedenken, wie er mit diesen Herrschern, und zwar selbst den Mächtigsten unter ihnen, umging. Wir greifen zwei Beispiele heraus. Der König von Bayern hätte gern die Führung seiner Truppen dem Kronprinzen, seinem Sohne, anvertraut. Napoleon weist das schroff zurück. „Si la guerre a lieu les troupes doivent agir sérieusement. Le Prince Royal, quelque privilégié qu'il puisse être de la nature, n'a jamais appris ni fait la guerre, il ne peut la savoir. Ce serait donc me priver de l'utilité de vos 40,000

[1]) An Berthier, 10. April.

hommes, que de ne pas mettre à leur tête un homme sûr et ferme. J'ai nommé pour les commander le duc de Danzig, qui est un vieux soldat. Quand le Prince Royal aura fait sept ou six campagnes dans tous les grades, il pourra les commander." Der König von Württemberg erhob Vorstellungen dagegen, daß General Vandamme seine Truppen führe; es lagen, wie es scheint, gegen die Persönlichkeit des Generals vom deutschen Standpunkt aus gewichtige Bedenken vor. Napoleon ist darüber natürlich sehr aufgebracht, und wenn er auch schreibt „Je donnerai aux troupes de Votre Majesté un autre commandant, si Elle le désire, mais elles auront perdu à mes yeux la moitié de leur valeur," so blieb es doch bei dem zuerst Bestimmten. Es ist wirklich wunderbar, wie stramm dieselben Fürsten, die der alten Reichsgewalt gegenüber nur Widerhaarigkeit, ja Hohn aufzuwenden wußten, dem Wunsch des neuen Machthabers folgen, der sie sachlich wie formell ganz anders scharf anpackte, als es ein römisch-deutscher Kaiser je gethan! Aber gerade das wars, die Furcht vor Frankreichs Macht, die Ehrfurcht vor seinem Herrscher, die Ueberzeugung, daß mit ihm nicht zu spaßen sei, das wars, was die von Habsburg losgelösten kleinen deutschen Mächte zu einem bedingungslosen Indienststellen ihres Thun und Lassens gegenüber dem fremden Gewalthaber zwang.

Die Vertheilung der Heertheile war in den ersten Tagen des März ungefähr dieselbe wie Mitte Februar. Bewegt hatte sich Oudinot vom Hessischen auf Augsburg; eine Division Westphalen, die im Marsch nach Metz war; und die Divisionen Boudet und Molitor, die sammt der leichten Kavallerie Marulaz' im Marsch von Lyon auf Straßburg begriffen waren.

Nunmehr ergehen umfassende Befehle. Die Divisionen Boudet und Molitor haben sofort rechts auszubiegen und auf dem kürzesten Weg über Hüningen nach Ulm zu gehen; Legrand und Saint Cyr haben sofort abzumarschieren und auf Straßburg zu rücken. Massena hat am 12. März mit seinem Hauptquartier in Straßburg zu sein. Davout hat sein Armeekorps um Bamberg zu versammeln und dafür zu sorgen, daß die fünf Regimenter der kleinen Fürsten (Nassauer, Würzburger, Thüringer, Lippe, Anhalt, Schwarzburg, Reuß und Waldeck) bei Würzburg zusammengezogen werden. Die Württemberger haben zwischen 15. und 20. bei Aalen, Neresheim und Heidenheim, die Badenser zu eben der Zeit zu Rastatt und Pforzheim, die Hessen am 20. bei Mergentheim zu stehen. Die Bayern hatten sich nach München, Straubing und Landshut vorzuschieben.

Am 7. März erinnert sich Napoleon, daß er im Süden Frankreichs noch eine — allerdings sehr zusammengeschmolzene — portugiesische Legion besitzt: er befiehlt aus dem Besten, was darin zu finden ist, eine Halbbrigade von 3 Auslesebataillonen zu ziehen, die sofort zu marschieren hat, um sich Oudinot anzugliedern; 5000 Mann werden aus Italien durch Tirol herangezogen, sie sollen Massena verstärken. Wir erwähnen hier nur die Neubildung oder Verschiebung ganzer Heereskörper, von den Zuzügen für einzelne Truppentheile haben wir schon gesprochen. Demnächst tritt ein gewisser Stillstand in Napoleons Thätigkeit ein, erst am 17. März erfahren wir aus einem Befehlschreiben an Davout, daß das neugebildete „Corps d'observation du Rhin" unter Massena am 20. bei Ulm versammelt sein wird; daß der Marschall Lefebvre an eben diesem Tage in München eintreffen soll, um den Befehl über das bayrische Heer zu übernehmen; daß der Marschall einen Theil seiner Truppen, namentlich die Division St. Hilaire, in die Gegend von Würzburg zu verlegen[1]) hat, die andern Divisionen kommen nach Nürnberg, Bamberg und Bayreuth, bei aller Beschleunigung der Märsche soll Davout doch nicht die von Böhmen drohende Gefahr übersehen. Berthier ergänzt diese Weisungen: die in Hannover gestandenen Kürassier-Divisionen sind auch heranzuziehen. Friant Bayreuth. Morand Bamberg. Gudin Nürnberg-Amberg. Leichte Kavallerie Eger-Cham-Ried. St. Hilaire von Würzburg nach Nürnberg-Ingolstadt! Die Kürassier-Division Espagne sei bereits bei Oudinot in Augsburg. — (Pelet, I, 371.) Die Division Dupas ist schon im Marsch nach Süden, der Marschall möge melden, ob sie bereits in Hannover eingetroffen ist. Jerôme erhält gemessene Befehle, Norddeutschland im Zaum zu halten, auch hat er Magdeburg mit seinen besten Truppen zu belegen. Bernadotte geht nach Dresden und übernimmt den Befehl der sächsischen Armee. Am 18. März befiehlt der Kaiser die Zusammenfügung der Truppen der kleinen Fürsten in eine eigene Division unter General Rouyer, zwei weitere französische, aber deutsch sprechende Generale werden ihm beigegeben; Versammlung derselben in Würzburg. Aus Italien zieht der Kaiser ein Marschregiment Kürassiere, es hat durch Tirol auf Augsburg zu gehen. Am 21. März macht Napoleon die Entdeckung, daß 7 vierte Bataillone Davouts erst je 500 Mann stark sind, 3 weitere sind ebenfalls stark unter dem Etat, also für das Feld noch

[1]) Diese Maßregel erscheint nach den vorliegenden Nachrichten nicht ganz verständlich, da die Division ohnehin den weitesten Weg zu machen hatte und bei einem Marsch auf Würzburg sich mit den anderen kreuzen mußte.

nicht verwendungsfähig. Napoleon beschließt, aus ihnen eine Reserve-division zu bilden, die durch 4 von Boulogne kommende vierte Bataillone verstärkt und unter den Befehl des Generals Demont gestellt werden soll. Die Division hat 15 Geschütze zu erhalten. So ist es denn auch geschehen, wir wollen aber hinzufügen, daß selbst am 1. Juli statt 14 nur 10 Bataillone vorhanden waren, dieses beginnende Versagen der Maßregeln Napoleons für die Erhaltung seiner Heere ist ungemein belehrend und tritt in dem Abnehmen des Kampfwerths derselben anschaulich hervor.

Napoleon unterschätzte diesmal etwas die Beweglichkeit seines Gegners. Noch am 21. März schrieb der Major-General an Massena, es sei höchst unwahrscheinlich, daß die Oesterreicher vor Ende April losschlagen könnten, ja der Krieg sei überhaupt noch nicht gewiß, der Marschall möge seine Truppen immerhin weiter auseinanderlegen.[1]) Die Anhaltung eines französischen Kuriers in Braunau, welche am 23. März zur Kenntniß des Kaisers kam, zeigte ihm, wessen er sich versehen müsse, und so erging der Befehl, die Zusammenziehung der Truppen möglichst zu beeilen. Die Badenser und Hessen, denen bisher Zeit zur Fertigmachung in ihren Sammelräumen gelassen war, haben zu den französischen Korps einzurücken.[2]) Die Befehle, Bäcker anzuwerben, Oefen aufzustellen, im Badischen und Württembergischen Wagenzüge für Hin- und Rückfahrt aufzubieten, die Weisung, Brod-, Mehl-, Zwieback-, Schuh- und Geldlieferungen zu betreiben, folgen aufeinander.

Die Bewegungen der Truppen in Deutschland sind nach den bisherigen Quellen im Einzelnen nicht wiederzugeben.[3]) Wir haben versucht, das allmählige Zusammenrücken in großen Zügen auf dem Uebersichtsblatt II darzustellen und wenden uns nun den letzten eingreifenden Maßnahmen des Kaisers zu.

Am 30. März fertigte Napoleon die Weisungen für den Major-General aus, der sich zur Armee und zwar zunächst nach Straßburg zu begeben hatte. Außer dem Theil, der von der Kriegshandlung und jenem, der von der Beschleunigung der Rüstungen sprach, treten hier die Grundzüge der Gliederung des Heeres hervor. Napoleon gedenkt die Armee in 3 Korps zu gliedern und zwar in das III. (Herzog von Auerstädt) 4 Infanterie-Divisionen, der Kürassierdivision St. Sulpice und der leichten Kavallerie-Brigade Jacquinot. Außerdem hatte Davout noch die schwere Kavallerie-Division Nansouty bei sich,

[1]) Pelet I, 360.

[2]) An Berthier, 28. März.

[3]) Sasski giebt einige Marschtafeln für die französischen Korps vom 5. März; dieselben legen die Versammlungsmärsche bis zum 28. fest, sind jedoch sehr lückenhaft und unvollständig.

die zur Kavalleriereserve bestimmt war —, das IV. (Herzog von Rivoli) 4 Inf.-Divisionen, denen die Hessen und Badenser angegliedert werden, nebst der leichten Kavalleriedivision Marulaz (4 französische, 2 Bundesreg.) — endlich war ein neues Korps, das II. aus den zwei bereiten Divisionen Oudinots — es waren dies Tharreau und Claparède — auf die Division Grandjean konnte erst vom 1. Mai ab gerechnet werden — und der von Davout abgezweigten Division St. Hilaire, dann der Kürassierdivision Espagne — 4 Regimenter — und der leichten Kav.-Brig. Colbert — 3 Reg. — zu bilden. Die Reserve-Kavallerie unter dem Befehl des Herzogs von Istrien, Bessières, sollte bestehen aus 6 schweren Reiterregimentern in 2 Divisionen à 3 Regt., der Dragoner-Reserve von 6 Regimentern und 2 leichten Reiterdivisionen (8 Regt.) von denen die Regimenter der künftigen Division Montbrun zur Zeit bei Davout standen. Die Bayern unter Lefebvre bildeten das VII. Korps, die Württemberger unter Vandamme sollten als VIII. Korps selbstständig bleiben. Die deutsche Division Rouyer war im Rückengebiet zu verwenden. Von der Garde werden am 15. April 6000 Gewehre, 1500 Pferde, 16 Geschütze in Straßburg stehen. Die Dragonerdivision Beaumont — 6 provisorische Regimenter — wird an demselben Tage Straßburg verlassen können. Ein provisorisches Jägerregiment bleibt zur Verfügung des großen Hauptquartiers. Diese Kriegsgliederung blieb jedoch während des Feldzuges in Bayern auf dem Papier.

Der Major-General ging ab. Am 1. April sandte ihm Napoleon den Befehl nach, Davout solle sein Hauptquartier in Nürnberg nehmen, die Division St. Hilaire aber und die Kavallerie-Division Nansouty nebst der gesammten leichten Reiterei Montbruns auf Regensburg schicken. Die anderen Divisionen waren bei Nürnberg, Bayreuth und gegen Regensburg aufzustellen, St. Hilaire war am 31. in Bamberg. Napoleon rechnet, daß All das zwischen dem 6. und 10. April bewirkt sein wird. Dupas hatte sich mit seiner Division nach Würzburg zu ziehen. Am 5. bestimmt der Kaiser den Weg Straßburg-Stuttgart-Ulm als Etappenlinie der Armee, Davouts Verbindungslinie geht über Anspach-Ellwangen-Stuttgart. Am 6. April wird Davout angewiesen, seine Kürassierdivision und 1 bis 2 Infanteriedivisionen Regensburg so weit zu nähern, daß sich das Ganze mit den schon dort in der Nähe befindlichen Truppen in 24 Stunden vereinigen kann. Die deutsche Division Rouyer wird an Dupas gewiesen.

Am 8. April benennt Napoleon sein Heer in Deutschland „armée d'Allemagne“, er behält sich die Oberleitung vor, Berthier

ist Major-General, General Songis Artilleriechef, Bertrand Geniechef, Bessières kommandiert die Reservekavallerie, der Staatsrath Daru ist Generalintendant, Sieur Roguin Generalzahlmeister. Die Hauptdepôts sind Straßburg, Ulm, Augsburg, Ingolstadt. Kein Mann darf den Rhein anderswo queren als bei der elsässischen Veste.

Die Gliederung betreffend, ist im Vergleich mit dem Entwurf vom 30. März hervorzuheben, daß das II. Korps nun dem Marschall Lannes gegeben wird. Weiters wird die Division Dupas mit den Württembergern zu einem neuen, dem VIII. Korps vereint. Die Zahl der Geschütze wird bei mehreren Divisionen herabgesetzt, sie war anfänglich offenbar zu hoch angeschlagen worden. Die Kavalleriereserve sollte bestehen aus der leichten Kavalleriedivision Montbrun, die wir schon kennen, einer anderen unter Lasalle, der noch tief in Spanien war, den Kürassieren Nansoutys und 6 provisorischen Dragonerregimentern, die erst am 15. April von Straßburg abgehen konnten (und selbst dann nur mit 4000 Pferden, nach Napoleons Rechnung statt mit 6000), wie wir schon gehört haben. Ein Marschregiment schwerer Kavallerie befand sich in Donauwörth, es war bestimmt aufgelöst zu werden, um die einzelnen Regimenter der Kavalleriereserve zu verstärken. Auch diese Gliederung kam nicht zur Durchführung.

Es ist außerordentlich schwer zu sagen, wie stark eigentlich die französischen Truppen in diesem Augenblick waren, auch ist die genaue Aufstellung selbst für jeden einzelnen der Tage vom 1. bis 10. April nicht zu ermitteln. Jedenfalls möchten wir aber hier schon hervorheben, daß von den 4 Divisionen Davouts die vierte, aus vierten Bataillonen bestehende — Demont — noch keineswegs verwendungsfähig war; das ist ein starker Abstrich. Ferner war die Reservekavallerie noch keineswegs örtlich vereint, sondern vielmehr weit zerstreut, und der Stamm, aus dem sie sich entwickeln soll, befindet sich seltsamerweise ganz vorn bei Regensburg. Da schlug wie der Blitz — infolge der Abberufung Metternichs — in den Tuilerien die Erkenntniß ein, daß Oesterreich doch früher angreifen könnte, als diesseits vorausgesetzt war. Das war am 10. April. Sofort telegraphiert Napoleon an Berthier, um ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Weitere briefliche Befehle folgen. Massena und die Württemberger haben sofort auf Augsburg abzurücken. Ebendahin hat sich Dupas zu ziehen. In allen Fällen haben Nansouty und St. Hilaire auf Landshut oder Freising zurückzugehen. Davouts werden wir später gedenken. Die Bayern haben, wenn der Feind sich nicht bewegt, stehen zu bleiben. Rouyer hat sich Donau-

wörth zu nähern, wenn die Division Dupas noch zu entfernt sein sollte.

Das waren noch nicht die letzten Befehle Napoleons aus Paris. Der Kaiser verblieb nämlich vorerst noch in seiner Hauptstadt. Erst am Abend des 12. April, als ihm ein Telegramm Berthiers mit der Nachricht vom österreichischen Innübergang zukam, entschloß er sich doch abzureisen und schrieb Berthier Folgendes:[1]) „Mon cousin il est huit heures du soir et le télégraphe me donne la moitié de votre dépèche, d'où il résulte, par une lettre d'Otto que les Autrichiens auraient passé l'Jnn et déclaré la guerre. Je suppose que vous êtes à Augsbourg et que vous avez centralisé toute mon armée sur le Lech . . . ." Aber erst am 13. verließ Napoleon wirklich Paris. Die letzteren Befehle berühren schon die Kriegshandlung und greifen in dieselbe ein, so daß uns hier nur noch erübrigt, ein möglichst genaues Bild der Vertheilung der napoleonischen Truppen im Augenblick des österreichischen Angriffs zu geben. Von einem Aufmarsch kann füglich nicht gesprochen werden.

Westphalen bei Kassel und Metz; Sachsen bei Dresden; Polen bei Warschau; die aus Italien kommenden Regimenter in Tirol; die Division Dupas auf dem Marsch nach Würzburg in der Gegend von Kassel angekommen; die leichte Kav.-Brig. Bruyère auf dem Weg von Hannover auf Bamberg; die Truppen der kleinen Fürsten — Rouyer — bei Würzburg; die Reservedivision Demont bei Anspach; die Garde auf dem Weg von Paris nach Straßburg; die sich in Straßburg bildenden provisorischen Dragonerregimenter fielen für den Fall eines sofortigen Ausbruchs des Krieges gänzlich aus.

Es war von französischen Truppen nur auf Lannes,[2]) Massena und Davout zu rechnen. Die Bayern, Württemberger, Hessen und Badenser standen auch bereit. Lannes (Oudinot) stand mit den Grenadierdivisionen Tharreau (1te) und Claparède (2te) und der Kürassierdivision Espagne rechts des Lech mit dem Hauptquartier in Augsburg.

Massena stand mit seinen 4 Infanteriedivisionen — Legrand (1te), Carra St. Cyr (2te), Molitor (3te), Boudet (4te), der Kavalleriedivision Marulaz und der eigentlich zu Lannes gehörigen Kavalleriebrigade Colbert vorwärts der Iller südlich von Ulm. Die Truppen lagen in den Ortschaften weit zerstreut.

Von Davout war die Division Morand (1te) im Marsch von

[1]) Corr. XVIII, 15059.
[2]) Lannes traf erst nach Beginn der Feindseligkeiten beim Heere ein.

Neumarkt auf Hemau, Friant (2te), etwa bei Vilseck im Marsch auf Amberg, Gudin (3te) ging eben von Nürnberg auf Neumarkt. Die Division St. Hilaire, die zum II. Korps Lannes stoßen sollte, stand bei Regensburg, ein Inf.-Regiment war noch in Schweinfurt zurück. Das Hauptquartier zu Nürnberg, die Div. Demont sammelte sich bei Anspach. Die schwere Kavalleriedivision St. Sulpice stand zwischen Regensburg und Ingolstadt, die zur Kavalleriereserve bestimmte schwere Division Nansouty bei Regensburg. Die übrige Kavallerie, nämlich die Brigaden Pajol und Piré, welche demnächst eine eigene Division unter Montbrun bilden sollten (traf erst am 12ten ein) befanden sich am Regen, gegen die Grenze sichernd, und in der Gegend von Nürnberg. Die Kavalleriebrigade Jacquinot, zum Korps gehörig, war einstweilen noch zwischen Amberg und Bayreuth zurück[1]) und sicherte gegen Böhmen.

Von den Bayern stand die erste Division (Kronprinz) bei Zolling a. d. Amper; die zweite (Wrede) marschierte am 9. von Straubing auf Neustadt-Vohburg ab, die Kavallerie-Brigade Preysing blieb halbwegs Abensberg-Ingolstadt stehen; die 3te (Deroy) zu Freising, die Kavalleriebrigade Seydewitz zu Erding.

Die Württemberger verließen Heidenheim am 11ten. Daß die Badenser und Hessen bei Massena eingetroffen sind, haben wir erwähnt.

Nach den Anlagen bei Saski II betrug die Stärke der französischen Heerestheile am 15. April: II. Korps (Lannes), Infanterie-Divisionen Tharreau und Claparède, 3te Kürassierdivision (Espagne) und Kavallerie-Brigade Colbert 624 Offiziere, 20,274 Mann; III. Korps (Davout) mit 4 Infanterie-Divisionen (Morand, Gudin, Friant, St. Hilaire) der Division Demont, der 2. schweren Kavallerie-Division (St. Sulpice), der leichten Kavallerie (Rgter: 5., 7., 8. Husaren, 1., 2., 11., 12., 16. Chasseurs in den Brigaden Pajol, Piré und Jacquinot), den Parks pp. 1828 Offiziere, 58,769 Mann; das IV. Korps Massena mit den Infanterie-Divisionen Legrand, Carra St. Cyr, Boudet und Molitor, und der leichten Kavallerie-Division Marulaz 1145 Offiziere 37,414 Mann; stets sind die présents sous les armes gemeint. Beim IV. Armeekorps befanden sich zahlreiche badische und hessische Truppentheile. Es tritt hinzu die schwere Kavallerie-Division Nansouty. Dieselbe hatte am 17. April einschl. Artillerie und Train 173 Offiziere, 5337 Mann (4826 Säbel) gezählt.

Die französischen Theile der großen Armee (eingeschlossen

[1]) Näheres bei Saski II, 88 ff.

hessische und badische Truppen) zählten also bei Kriegsbeginn 121,942 Mann, ohne die noch unfertige Division Demont also noch nicht 120,000 Mann, sehr viel weniger, als bisher angenommen wurde! Hinzutreten die Bayern mit 26,249 Mann und die Württemberger mit 12,329 Mann — zusammen also verfügte Napoleon auf dem deutschen Kriegsschauplatz über rund 160,000 Mann Alles in Allem. An Ersatztruppen waren, wie die Uebersichten bei Saski II zeigen, zunächst nur wenige Tausend Mann im Marsch.

Oesterreicher.

Die Bereitmachung der österreichischen Armee konnte sich viel glatter und rascher vollziehen als die des Gegners. Die Bedingungen dafür waren denn doch gegeben.

Die Rekruten- und Remontendepôts waren den Winter über in den Werbbezirken ihrer Regimenter verblieben, um die Bereitmachung zu beschleunigen und das Ersatzgeschäft zu erleichtern. Schon im Jänner begannen die Truppentheile ihre Urlauber einzuziehen und rückten demnächst auf die angewiesenen Sammelplätze. Bald jedoch zeigte es sich, daß ein Theil der Truppen, so namentlich die dritten Bataillone der galizischen Regimenter, die der Armee zugetheilten Landwehrbataillone, dann die Grenzer schwerlich in der gegebenen Frist bereit, jedenfalls aber nicht an der westlichen Grenze eingetroffen sein würden. Etwa 30,000 Mann mochten es sein, die hier auszufallen drohten. Der Erfolg des Krieges beruhte aber auf dem Zuvorkommen, und so entschloß man sich zunächst, auf diese Kräfte zu verzichten und mit dem, was bereitgestellt werden konnte, Ende März loszuschlagen. Wir werden später sehen, wie man von diesem Enschluß wieder zurückkam, wie man doch wieder glaubte, lieber die Verstärkungen erwarten zu sollen: wir werden aber auch sehen, wie die Armee trotz des Hinausschiebens des Kriegsbeginns auch dann noch immer nicht vollzählig war.

Am 1. März wurde die Armee auf den Kriegsfuß gesetzt, oder vielmehr, es wurde dies öffentlich zugestanden, denn an diesem Tage marschierten die Truppen schon längst, sie waren seit dem 20., besonders seit dem 25. Februar in Bewegung, um zu den Korps, deren Zahl und Eintheilung seit dem 16. festgestellt war, zu stoßen. Von den vorhandenen 9 Korps und 2 Reservekorps wurden beide letzteren und 6 der ersteren zur Armee in Deutschland bestimmt, von

den übrigen Korps wurden 2 unter Erzherzog Johann an die Südgrenze gegen Italien und Tirol, 1 nach Polen bestimmt.

Der Erzherzog befahl, daß

das	I.	Korps	am 10.	März	bei	Saaz,
„	II.	„	„ 1.	„	„	Pilsen,
„	III.	„	„ 17.	„	„	Prag,
„	IV.	„	„ 27.	„	„	Pisek,
„	V.	„	„ 22.	„	„	Budweis,
„	VI.	„	„ 18.	„	„	Wels,
„	I.	Reservekorps	am 17.	März	bei	Iglau,
„	II.	„	„ 18.	„	„	Enns

versammelt und in der Verfassung sein sollte, die Operationen sofort zu beginnen.

Die großen Züge dessen, was man wollte, waren durch die politisch-militärischen Verhältnisse gegeben, es kam auf ein überraschendes Schlagen der französischen Rheinarmee an, ehe Napoleon mit Verstärkungen zur Stelle sein konnte.

Der Feldzugsentwurf war nun Gegenstand wiederholter Besprechungen zwischen dem Generalissimus und seinem Generalstabschef. Am 3. Februar erhielt Letzterer den Befehl, den Entwurf im Einzelnen auszuarbeiten, vorausgesetzt war dabei die Theilnahme Preußens am Kriege. Am 8. Februar legte Mayer seine Arbeit vor;[1]) das Schriftstück ist sehr weitläufig, verbreitet sich über Einzelheiten, indeß ist darin weit mehr die Rede von dem, was der Gegner thun kann und wird, als vom eigenen Zugreifen.[2]) Immerhin aber wird ein Vordringen von Böhmen nach Bayern in Aussicht genommen. Der Erzherzog scheint noch am selben Tage einen eigenen Plan vorgebracht zu haben, über dessen Wesen indeß Zuverlässiges nicht zu erfahren war: demnächst fanden fast tägliche Besprechungen zwischen dem Generalissimus und dem Generalquartiermeister statt, deren Einzelheiten von wenig Interesse sind. Man vernahm davon, die Franzosen stellten bei Augsburg und Ingolstadt Brückenköpfe her: Mayer will den Erzherzog bei dieser Gelegenheit vergeblich auf die Gefahren einer Operation auf dem rechten Donauufer aufmerksam gemacht haben. . . „Allein ich erhielt mit der gleichgiltigsten Miene ein „Pa“ zur Antwort.“[3]) Das stimmt nun ganz mit anderen Aeußerungen Mayers, der wiederholt bestimmt angiebt,

[1]) Feldakten.

[2]) Schon wenige Tage nachher, am 11., soll es in der Hauptstadt allgemein geheißen haben, Mayers Plan laufe auf „strikteste Defensive“ hinaus.

[3]) Feldakten, Fasz. XIII A, 25.

gerade für die Operation auf dem linken Ufer eingetreten zu sein. Jedenfalls aber hat er sich, wenn nicht alles trügt, für die Wahl zwischen der einen oder der andern Operation und gegen den Angriff auf zwei getrennten Kriegsschauplätzen eingesetzt. „Nach der gewöhnlichen österreichischen Kriegsmanier wurden die Streitkräfte vom Erzgebirg bis an das adriatische Meer vertheilt, so viel Zeit für die offensiven Operationen verloren, die der Gegner zu seiner Versammlung und Vereinigung benutzt hat.[1])

Ob und inwieweit zu dieser Zeit — Anfang und Mitte Februar — die Hintermänner des späteren, wirklich ausgeführten Planes, der auf den Angriff südlich der Donau hinauslief, dieser Frage wegen mit Mayer in Widerspruch geriethen, ob rein militärische Gegensätze es waren, die die Uneinigkeit bis zum offenen Kampf steigerten, ist mehr als zweifelhaft. Mayer hat ein Tagebuch über jene Zeit geführt, man kann das Ringen der Gegner deutlich verfolgen; es ist dies die einzige Quelle, denn von Grünnes Papieren ist schlechterdings nichts aufzutreiben; wenn man bedenkt, daß Grünne hinterher dem Fürsten de Ligne gegenüber die Behauptung wagte, er sei der Urheber des Planes aus Böhmen vorzudringen, Mayer habe die Abänderung, somit die Verzögerung durchgesetzt, so ist das doch ein starkes Stück. Die Briefe an de Ligne waren durch Unvorsichtigkeit eines Dritten in die Oeffentlichkeit gelangt, Mayer erfuhr davon und beeilte sich, gegen derartige Unterstellungen scharf aufzutreten. Mit Recht wies er darauf hin, daß, solange er im Amte war, die Armee sich in Böhmen zu sammeln hatte, erst einen Monat nach seinem Abtreten wurde der Plan geändert; warum habe denn der seither die alleinig bestimmende Person gewordene Graf Grünne nicht auf dem ersten, erst hinterher zu dem seinen gemachten Plan bestanden? Es ist schwer, Mayer hier nicht Recht zu geben, vorgebracht hat Grünne dagegen nichts. Trotz der Irrgänge, in die man durch solch unvereinbar einander entgegengestellte Behauptungen geräth, glauben wir doch versichern zu können, daß im Februar der rein militärische Gegensatz der Operationspläne keineswegs ausschließlich dasjenige war, was zum Bruche zwischen den Räthen des Erzherzogs trieb; es waren persönliche Reibungen im Spiel, die waren ausschlaggebend, und man ist fast versucht, zu sagen, daß das Geltendmachen verschiedener militärischer Anschauungen eher die Folge davon, ja geradezu nur das Feldgeschrei war, mit dem man auf einander loszog. Es ist eben von gegentheiligen Vorschlägen, von einem

[1]) Feldakten, Fasz. XIII. A, 25.

ernsten sachlichen Schriftwechsel schlechterdings nichts zu finden. Es sind ferner gerade damals Mayers eigenem Geständniß zufolge seinerseits einige derbe Worte dem Erzherzog gegenüber gefallen, eines davon infolge eines wahrhaft komischen Mißverständnisses. Alles in allem darf man wohl annehmen, daß der Generalquartiermeister gerade zu jener Zeit — einer freilich ernsten, drangvollen Zeit — noch weniger Geschmeidigkeit an den Tag gelegt hat als früher.

Am 20. Morgens war Mayer wieder beim Erzherzog, die Unterredung scheint kurz und oberflächlich gewesen zu sein, auch will Mayer eine gewisse Unsicherheit des Erzherzogs sich gegenüber bemerkt haben, machte sich aber weiter keine Gedanken darüber. Als der General 11° Abds. nachhause kam, fand er einen dringenden Dienstbrief des Generalissimus auf seinem Schreibtisch liegen: er öffnete ihn und fand die Abschrift eines kaiserlichen Handschreibens vor. Dasselbe lautete:

> „Lieber Herr Bruder Erzherzog Karl!
>
> Von allen Seiten gehen die Anzeigen ein, daß der Generalquartiermeister Mayer von Heldenfeld laut die in der Monarchie getroffenen Anstalten tadelt und über die künftigen Ereignisse bange, unglückliche Ahndungen in dem Publikum verbreitet. Solche unbesonnene Aeußerungen in dem Munde eines Mannes in dieser Charge kann nur den Geist der Armee herabsetzen und den Muth Meiner Völker zernichten . . .“[1] Folgt der Befehl, den General als Festungskommandanten nach Brod in der Militärgrenze zu schicken; derselbe hat binnen 24 Stunden dahin abzugehen.

Am nächsten Morgen fuhr Mayer zum Generalissimus, und da mag es nun wohl eine erregte Auseinandersetzung gegeben haben, die Einzelheiten thun nichts zur Sache. Mayer bat um eine Anstellung in der Armee, er suchte wenigstens solange Aufschub zu erwirken, bis er seine Pferde verkauft, seinen Hausstand aufgelöst haben würde u. s. w. Alles umsonst, es blieb im Ganzen bei dem einmal Befohlenen, wenn auch der milde, gnädige Sinn des Monarchen der zugestandenen Frist von 24 Stunden schließlich noch weitere 24 Stunden hinzufügte.

Dies in aller Kürze der Verlauf dieses aufsehenerregenden, folgenschweren Ereignisses. Inwieweit Mayer wirklich schuldig, ob seine Entfernung in diesem Augenblick unvermeidlich war, ist äußerst

[1] Wir geben die Handschrift wieder, obwohl sie in etwas abweichender Fassung bereits veröffentlicht ist.

schwer zu sagen. Wir haben schon erwähnt, daß klar umschriebene Beschuldigungen gegen ihn durchaus nicht aufzufinden sind. Mayer tritt, obwohl er die Fehler seines Charakters und die Schroffheiten seines Wesens offen zugiebt, leidenschaftlich für seine persönliche Unantastbarkeit ein. Da müssen wir nun zu seinem Gunsten Thatsachen vorbringen, an welchen sich die bisherigen „Geschichtsschreiber" dieses Krieges sorgsam vorbeigewunden haben, obwohl sie ganz wesentlich zur Vervollständigung des Geschichtsbildes gehören. Als es nach Wagram schlecht ging, wurde Mayer wieder zur Armee berufen, vom Kaiser gnädigst aufgenommen, er nahm an den Berathungen über die Möglichkeit einer Fortführung des Krieges theil und im September wurde er gar zum Feldmarschallleutnant ernannt! Diese Behandlung eines Mannes, der wenige Monate zuvor wegen angeblichen schwersten Vertrauensbruchs in solcher Art gemaßregelt worden war, zwingt zum Schluß, daß man damals fehlgegriffen hatte.[1])

Es mag sein, daß schon bei Mayers Sturz Wimpffen als sein Nachfolger ausersehen war, und nur die Rücksicht auf die öffentliche Meinung dafür sprach, doch lieber zunächst anderwärts Ersatz zu suchen als unter den persönlichen Gegnern des Gestürzten.[2]) Johann (später Freiherr) von Prohaska, ein militärischer Emporkömmling, hatte sich als Generalstabshauptmann bei Landrecy hervorgethan, wofür er Theresienritter wurde, demnächst traf ihn das Mißgeschick, meist dort dabei zu sein, wo es nicht gut ging, wir finden ihn 1796 unter Latour bei Friedberg, 1799 unter Bellegarde in Tirol, 1805 war er als Generalmajor bei der italienischen Armee. Pedantisch, methodisch, sehr gelehrt, ein fleißiger Bureauchef, ein guter Kenner der Reglements und Dienstvorschriften, entbehrte er aller eigener Gedanken, jedes höheren Schwungs, er war keine Persönlichkeit. Dafür besaß er etwas weit Kostbareres als Begabung, nämlich Fügsamkeit, die Fähigkeit, sich dem jeweiligen Vorgesetzten anzupassen, und Geschicklichkeit im Schwimmen, so daß er trotz der größten Mißerfolge doch niemals ganz unterging; ja sein weiteres Fortkommen war sogar ein sehr günstiges, als der ewige Friede angebrochen schien, 1816, wurde er gar Chef des Generalquartiermeisterstabes der Armee, obwohl es offenkundig war, daß er sich in Bayern 1809 in dieser Stellung nichts weniger als bewährt hatte.

[1]) Von den ferneren Schicksalen des Generals wäre anzuführen, daß er bei Leipzig eine Division führte und später als Feldzeugmeister in den Ruhestand trat.

[2]) Unmittelbar nach den Niederlagen in Bayern wurde Prohaska abgesetzt und Wimpffen trat an seine Stelle.

Bald nach dem Ausscheiden Mayers aus der Heeresleitung kam nun der andere Feldzugsplan erneuert zur Sprache. Ueber die für und gegen beide Pläne ins Treffen geführten Gründe und Gegengründe unterrichtet uns ein Gutachten des Generals Stutterheim, der, obwohl nicht der Heeresleitung angehörend, eine bevorzugte und einflußreiche Stellung einnahm. Er zergliedert vorerst den Angriff aus dem Donauthal; dabei findet er folgende:

Vortheile	Nachtheile
1) Bessere Basierung, daher geht man sicherer;	1) 12—14tägige Verspätung;
2) Hat der Feind Absichten auf die Schweiz und Tirol, so ist man bei der Hand;	2) Mehrere Flüsse sind zu überschreiten, wofür ebensoviel Schlachten nothwendig sind.
3) Verbindung mit Erzherzog Johann; bequemere Straßen;	3) Der Gegner findet viele feste Stellungen, daher ist
4) Kürzeste Linie Wien-Straßburg.	4) die ganze Operation viel langsamer.

Beim Angriff aus Böhmen dagegen hebt er hervor:

Vortheile	Nachtheile
1) Die Operation ist kühner, aber kürzer und führt schneller zum Ziel;	1) Die Basis ist kurz und das Heraustreten schwierig;
2) Der Gegner findet wenig feste Stellungen;	2) Man bleibt von Erzherzog Johann getrennt, daher wird an der Donau ein „intermediäres" Korps nöthig.
3) Man ist näher an Franken, Sachsen und Hessen, wo auf eine Volkserhebung gerechnet wird;	
4) Man schneidet die in Norddeutschland befindlichen französischen Streitkräfte ab;	
5) Die Operation ist aus moralischen Gründen zu empfehlen, da man auf den Schauplatz früherer Siege — Amberg — losmarschiert.	

Der wesentliche Unterschied beider Entwürfe springt in die Augen. Der eine ist kühn aber „gewagt", der andere ist sicher und bedeutet Verzögerungen ohne Ende. Der eine giebt dem Gegner das Gesetz, beim andern empfängt man es von ihm.

Man hat den weniger kühnen Plan gewählt. Ganz einfach

darum, weil der Oberfeldherr nicht wagen zu sollen glaubte, weil er sein Heer für zu wenig tüchtig hielt für den rücksichtslosen Gebrauch, der ihm da zugemuthet wurde. Das war das Entscheidende. Freilich muß man zugeben, daß das Heer Ende März noch immer nicht bereit und derart vertheilt war, daß ein Aufmarsch am Inn nicht viel länger dauern konnte als ein Hervorbrechen aus Böhmen, falls man in jedem Falle seine Kräfte vollzählig haben wollte. Das war die damalige vorherige Anschauung und sie scheint einleuchtend, konnte man beim Angreifen südlich der Donau zahlreichere Kräfte ins Treffen führen, so war die Verzögerung vielleicht gerechtfertigt. Wir kommen darauf gleich zu sprechen, dennoch aber ist nicht zu verkennen, daß ein kühner Feldherr wohl in Gottes Namen losgeschlagen hätte, wie's einmal beschlossen war. Aber auf die erste Nachricht von der Versammlung französischer Kräfte in Bayern schrumpfte die Absicht des Ueberfalls auf das Bestreben, die Erblande zu „decken“, zusammen Wir sind gezwungen, die Motive für den Aufmarsch am Inn in diesen moralischen Fehlbeträgen der Heeresleitung, in ihrer Unlust zur Initiative zu suchen, weil ihr ja doch bekannt sein mußte, daß die Verzögerung des Losbruchs durch den Aufmarsch am Inn nicht hinreichend sein würde, auch nur den größeren Theil der noch fehlenden Truppen heranzuziehen. Das zu berechnen, war der jüngste Generalstabsoffizier imstande, sobald man ihm die Gegenden bekannt gab, wo sich die Grenzer, die galizischen Bataillone u. s. w. Mitte März befanden.

Eben um die Mitte März ergingen die Befehle für die neue Versammlung der Armee. Die Aufstellung der Korps am 20., also an dem Tage, wo die meisten von ihnen die abändernden Weisungen erst erhielten oder doch erst imstande waren, die betreffenden Bewegungen zu beginnen, ist aus dem Uebersichtsblatt II zu entnehmen. Es fehlten dazumal dem III. Korps ein Husarenregiment, dem IV. 4 galizische dritte Bataillone nebst zwei Grenzregimentern, dem V. ebenfalls die Grenzer, 2 galizische Bataillone und die zugetheilten 4 Wiener Freiwilligen-(Landwehr)-Bataillone, dem II. Reservekorps zwei Infanterieregimenter und die Grenzer; dem VI. drei Landwehrbataillone, vollzählig waren nur das I., II. und das erste Reservekorps.[1]) Es hatten nun nach dem neuen Plan das I. und II. Korps in Böhmen zu verbleiben, das III., IV., V. und das I. Reservekorps dagegen über Linz nach Oberösterreich zu gehen und sich dort mit dem VI. und dem II. Reservekorps zu vereinigen. Die unvollzählig

[1]) Auch das ist nicht ganz sicher.

gebliebenen Korps hatten die zugehörigen Regimenter „thunlichst“ an sich zu ziehen; das war nun schwierig, die Korps waren alle in Bewegung und zwar entfernten sie sich von den Verstärkungen. Im Verfolg dieser Schiebungen rückte das III. Korps am 19. von Prag ab und über Tabor-Budweis-Linz nach Antishofen. Das IV. verließ Pisek am 26. und rückte über Budweis-Linz nach Schärding. Das V. brach am 20. von Budweis auf und marschierte über Linz und Wels nach Obernberg. Das I. Reservekorps marschierte von Iglau am 20. ab und ging über Neuhaus-Wittingau-Linz nach Tauffkirchen. Die Endpunkte der Märsche liegen sämmtlich am Inn und wurden von allen Korps am 8. erreicht. Ihnen schlossen sich am selben Tage das VI. und das II. Reservekorps an, welche Wels und Enns am 31. und 30. verlassen hatten. Am nächsten Tage — dem 9. — war allgemeine Rast. Das I. und II. Korps unter dem Oberbefehl Bellegardes waren in Plan eingetroffen. Das III. Korps, das den längsten Weg — 320 km — zu hinterlegen hatte, bewältigte Tag für Tag 15 km, Rasten ungerechnet; das IV. hinterlegte Tag für Tag 17 km, es hatte vorher bis zum 26. unthätig gestanden, weil es die Budweiser Straße für das III. Korps freilassen mußte. Das V. Korps leistete täglich 9 km, das I. Reservekorps deren 11. Auf 21 Marschtage hatte das III. Korps 5 Tage, das IV. auf 14 Marschtage 3, das V. auf 20 9, das I. Reservekorps auf 20 Tage insgesammt 8 Tage gerastet. Durchwegs sind diese Marschleistungen gewiß nicht bedeutend, dem Ernst und dem Drang der Lage entsprechen sie keineswegs.

Wir müssen hier wieder auf die Frage zurückkommen, was eigentlich für den Abmarsch an den Inn ausschlaggebend war. Wir hoben strategische Aengstlichkeit als das Wesentliche hervor, da wir uns nicht denken konnten, die Heeresleitung habe ein wesentliches Verstärken ihrer Mittel von den paar Tagen Aufschub erwartet. Wirklich standen schließlich an den Grenzen statt 185 Bataillonen, 164 Eskadronen von ersteren nur 156$^2/_3$, von letzteren nur 154 bereit, also blos 176,394 Mann (157,476 Gewehre, 18,918 Säbel) statt der erwarteten und erhofften Zahl von mehr als 200,000 Streitern. In diesem Licht scheint die Aenderung des Angriffs einen ungeheueren Fehler, viel zwecklosen Zeitverlust zu bedeuten. Diese Anschauung vertritt Heller, der geradezu sagt, man habe durch die Schiebung an den Inn 21 Tage verloren. Diese Rechnung stimmt nun aber nicht. 21 Tage vor dem 10. April konnten die Korps auch aus Böhmen nicht hervortreten, wir wissen ja, wie weit vertheilt sie standen, und noch Ende März waren

dem „Operations-Journal" der Hauptarmee zufolge „die meisten Branchen der Armee noch nicht schlagfertig." Für eine solche Armee ist nun die gerade Basierung, die Hauptstadt hinter sich, unendlich viel werth. Es ist schwer zu sagen, wann eigentlich die Armee über die böhmische Grenze vorgehen konnte, falls es beim ersten Plan blieb; die Kritiker rechnen da selbstverständlich einen großen Gewinn heraus, indem ihnen ein sofortiges und sehr rasches Sammeln der Korps nach Westen vom 20. ab vorschwebt. Der tiefer Blickende wird sich sagen, daß, wie die Beweglichkeit der österreichischen Armee nun einmal war, die Versammlung am Böhmerwald sicher nicht rascher betrieben worden wäre als die am Inn, galt es doch bei letzterer einen Verzug einzuholen. Zeit hätte man nur dadurch gewonnen, daß die Korps weniger weit zu marschieren hatten. Marschierten sie dabei nicht schneller, als an den Inn, so konnte, wie die Vertheilung vom 20. ab war, die Versammlung nicht sehr viel früher erfolgt — jedenfalls aber die Armee nicht vor den ersten Tagen des April operationsbereit sein.

Bei dem unfertigen Zustand der Armee hat also die Schiebung an den Inn höchstens eine Verzögerung von einer Woche bedeutet. Das ist der höchste Zeitverlust, den die Abänderung des Angriffsplanes hervorgerufen hat. Gewiß sind im Beginne der Feldzüge die Tage doppelt kostbar, dennoch war es Sache der kritischen Forschung, festzustellen, daß die Verzögerung des Angriffs durch das Neuansetzen desselben keine so große war, als man später annahm. Für den Angriff vom Inn aus sprachen strategische Gründe; aber diese strategischen Gründe führten nicht eigentlich die Verzögerung des Kriegsausbruches herbei, nicht gelegentliche Mißgriffe der Heeresleitung waren es, die den Ueberfall vereitelten und den Keim zum Scheitern der Unternehmung legten — sondern die Unfertigkeit der Armee, das Zuspätkommen hätte ein wesentlich früheres Losschlagen jedenfalls verhindert. Mit deshalb oder doch deshalb leichteren Herzens und ruhigeren Gemüths ließ sich die Heeresleitung zu einer Aenderung ihrer Entwürfe herbei, die im Rahmen des unvermeidlichen allgemeinen Zuspätkommens allerdings eine weitere Verzögerung bedeutet hat. Man mochte hoffen, nun doch etwas vollzähliger über die Grenze zu gehen und imstande zu sein, das bisher Versäumte durch doppelt rasches und glattes Vorgehen wieder einzubringen. Daß Ersteres nicht eintraf, wissen wir, wie sich Letzteres gestaltete, werden wir sehen. Jeder Tag brachte neue Verzögerungen und Reibungen, welche wohl nicht gehörig in Anschlag gebracht worden

waren. So lahmte alles auch am Inn, wer weiß, wie es eine Woche früher am Böhmerwald ausgesehen haben würde, falls ein rücksichtsloser Wille das Losschlagen mit unfertigen Streitkräften erzwang. Freilich, die Anschauungen der Feldherrn über den unbedingt nöthigen Grad an Bereitheit ihrer Heere für den Kampf sind verschieden; Napoleon I. ist da wiederholt sehr anspruchslos gewesen, aber so außerordentliche Leistungen mit geringen Mitteln, wie er sie dargeboten hat, kann man nicht jedermann zumuthen, am allerwenigsten dem Erzherzog, der durch die so oft von ihm erlebte, bitter empfundene Unzulänglichkeit des habsburgischen Kriegswerkzeugs geradezu verschüchtert war.

Die Armee, welche den Inn überschreiten sollte, war, wie wir wissen, in 4 Armeekorps — III., Hohenzollern — IV., Rosenberg — V., Erzherzog Ludwig — VI., Hiller — und zwei Reservekorps — I., Johannes Liechtenstein — und II., Kienmayer — gegliedert, deren Stärke später näher angegeben werden soll. An der böhmischen Grenze standen das I. Korps — Bellegarde — und das II., Kollowrath, unter Bellegardes Oberbefehl. Das Armeehauptquartier zerfiel in 4 Abtheilungen.

Die 1. war das Armeeministerialbureau, begriff in sich die „Kanzlei des Generalissimus", das Korrespondenzbureau und erstreckte ihre Wirksamkeit auf „alle" Angelegenheiten der inneren Verwaltung sowie auf die Beförderungen. Das Ganze stand unter der Leitung Grünnes.

Die 2. Abtheilung — Generalmajor v. Prohaska — bildete die Operationskanzlei.

Die 3. umfaßte unter Wimpffen das Detail des inneren Dienstes der Armee „u. s. w."

Der 4., deren Chef Feldmarschallleutnant Baron Stipsics war, oblag die Sorge für Kommissariat, Kassen und Verpflegung.

Selbst dem Laien muß auffallen, daß bei dieser Gliederung die Wirkungskreise einestheils nicht scharf gegen einander abgegrenzt waren, anderntheils zuweilen in einander übergriffen. Das Korrespondenzbureau untersteht nicht dem Generalstabschef, die dritte Abtheilung erscheint ganz überflüssig. Wenn man bedenkt, daß sich außerdem hinter der Armee ein Armeeminister befand, während in Wien zu allem Ueberfluß noch ein Kriegsminister saß, so wird die Weitläufigkeit und Schwerfälligkeit des ganzen Dienstbetriebes schon durch die Art, wie die Heeresleitung zusammengefügt und an den Hof und die Hauptstadt gekeilt war, erklärlich.

IV.

Der Feldzug von Regensburg.

Der österreichische Vormarsch vom Inn zur Isar.

10. bis 15. April.

Welche waren die Absichten der österreichischen Heerleitung beim Uebergang über den Inn?

Sie finden sich niedergelegt in einer „Allgemeinen Disposition der vorrückenden Armeen“ vom 27. März. Es wird darin zunächst von Bellegarde gesprochen: er habe „das nächste feindliche Korps zu schlagen“ und „seine weiteren Operationen so einzurichten, daß er nicht auf längere Zeit von der Donau, an welcher die Hauptarmee agieren wird, sich entferne.“ Seine Offensive müsse sehr rasch geschehen. Die Hauptarmee wird inzwischen über den Inn gehen, den Feind aufsuchen und schlagen. Nun ist wieder von Bellegarde die Rede. Er wird vorrücken, um die Absichten der Hauptarmee zu „erleichtern“ und den Feind zu täuschen. Energie! Thatkraft! Sich nur nicht auf die Abwehr werfen lassen! u. s. w[1])

Die Division Jellacic[2]) des VI. Korps, welche sich bei Titmanning gesammelt hatte, wird mit einer besonderen Aufgabe betraut; sie hat vorläufig über Rosenheim-Wasserburg nicht vorzugehen“,[3]) dennoch aber ein „Nachrichtendetachement“ gegen München vorzutreiben, später wird die ganze Division — 8 Bataillone, 8 Eskadronen — gegen die bayrische Hauptstadt verwendet werden Der Entwurf für den Vormarsch der Armee[4]) bestimmte, daß dieselbe am 17. April im Raume Moosburg-Weihmichel-Hohentann-Essebach-Altdorf, also bei Landshut links der Isar versammelt sein werde. Die mittlere Entfernung dieses Unterkunftsraumes vom Inn beträgt wenig über 100 km; vom 10. bis 17. sind es 8 Tage; die tägliche Marschleistung sollte daher 12 bis 13 km betragen. Dieser Entwurf erfolgte gleichzeitig mit dem Betonen der Nothwendigkeit größter

[1]) F. A.

[2]) Auszusprechen Jellatschitsch; die Druckerei vermag die slavischen Buchstaben nicht wiederzugeben; im Grafenkalender finden sie sich; die Schreibweise „Jellachich“ bei Angeli ist unrichtig.

[3]) Disposition, Braunau, 10. April; F. A.

[4]) F. A.

Raschheit in der „Allgemeinen Disposition." Wie sich die Witterungsverhältnisse gestalten würden, war damals noch nicht abzusehen.

Innübergang 10. April.

Eine „Disposition" von 7 enggeschriebenen Folioseiten, der überdies noch eine weitere, zwei Seiten lange „veränderte Disposition" folgte, ordnete das Ueberschreiten des Grenzflusses an. Am 10. April erfolgte der Uebergang. Das IV. Armeekorps und das I. Reservekorps gingen bei Schärding über und lagerten am linken Ufer. Schon jetzt begannen Abzweigungen; die Brigade Vecsey IV. Armeekorps ging nach Ortenburg, um die Straubinger Straße zu beobachten; 3 Pionierzüge blieben in Schärding zurück, um daselbst einen Brückenkopf anzulegen. Von demselben Korps wurden 3 Bataillone (der Division Dedovich), 1 Eskadron und 1 Zug Pioniere unter den Befehlen des F. M. L. Dedovich und des Generalmajors Reinwald nach Passau geschickt, um die Stadt zu besetzen und die Veste Oberhaus im Verein mit einer böhmischen Landwehrbrigade einzuschließen, was denn auch geschah, da der französische Kommandant General Graf Montigny die Uebergabe ablehnte. Sieht man auch von Vecsey ab, so waren doch schon am ersten Operationstage 3 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Pionierkompagnie IV. Korps anderweit gebunden, es behielt nur 19 Bataillone statt 22, 23 Eskadrons statt 24; nach der Kriegsgliederung hätte das Korps sogar 27 Bataillone zählen sollen. — Das III. Armeekorps querte bei Gumpling-Obernberg und lagerte dann. Bei Braunau gingen das V. und VI. Korps über und lagerten bei Ober-Tulbach. Das II. Reservekorps hatte erst den 11. zu folgen. Die Division Jellacic hat das Ufer gleichfalls erst später, am 12. zu wechseln.

Der Uebergang war ohne Gegenwehr von Seiten des Feindes erfolgt. Gleichzeitig überschritt die Heeresabtheilung Bellegardes die böhmische Grenze und rückte das I. Armeekorps bis Tirschenreut, das II. bis Brunetsried.

An eben diesem 10. April erhielt der Erzherzog-Generalissimus die Nachricht, in München sei am 6. die Ankunft Napoleons als bevorstehend angesehen worden: „morgen" werde der Kaiser bestimmt in Stuttgart erwartet. Der Berichterstatter war niemand geringerer als der österreichische Geschäftsträger in München[1]) und so konnte an dem Ernst der Nachricht kaum gezweifelt werden. Es geht daraus hervor, wie falsch die Ansicht ist, die den Erzherzog erst an der Donau durch das Erscheinen Napoleons überrascht, verwirrt, ja gelähmt werden lassen will; nein: er wußte schon am 9.,

[1]) F. A.

daß ihm der Kaiser selbst jeden Augenblick gegenübertreten könne. Von anderweiten Nachrichten ging ihm ein Stärkennachweis der französischen Heergruppe an der Donau ein. Massena wird da zu „höchstens 40,000 Mann, beinahe lauter Neukonskribirte", Oudinot zu 10,000, die Bayern zu 24—30,000 und die Division Boudet in Memmingen zu 4000 Mann angegeben.[1])

Ein Einfluß dieser Nachrichten auf die Entschlüsse der Heeresleitung ist nicht zu erkennen.

11. April.

Das IV. Armeekorps ging bis Prombach, das I. Reservekorps bis Karpfham, die Brigade Vecsey bis Weng. Das III. Armeekorps kam nach Triftern. Das V. Korps wurde getheilt; ein Theil rückte bis Burghausen, der andere marschierte mit dem VI. Armeekorps bis Alt- und Neu-Oetting, wo abziehende bayrische Truppen die Brücken nur sehr unvollkommen zerstört hatten. Das II. Reservekorps kam bis Markel. Es regnete an diesem Tage stark. Die Division Jellacic bereitete ihren Innübergang vor.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ging das I. Armeekorps bis Neustadt, das II. bis Wernberg; dessen Vorhut stieß bei Hirschau auf französische Truppen und behauptete diesen Ort. Die feindliche Abtheilung gehörte zur Division Friant.

Der Erzherzog nahm sein Hauptquartier zu Markel. Schon heute, am zweiten Operationstage, traten die Mängel des Verpflegungswesens aufs Schärfste hervor. Der Generalissimus schrieb an den Armeeminister: „Bei dem gestrigen Einmarsch unserer Armee waren die Anstalten für deren Subsistenz äußerst mangelhaft oder vielmehr: es waren gar keine Anstalten getroffen. Der Soldat, für welchen (gar)[2]) nicht gesorgt war, mußte sich selbst Rath schaffen . . . indessen zeigte sich schon die Folge dieser (verkehrten)[2]) mangelhaften Anstalten darin, daß die Landbewohner sich in die Gebirge geflüchtet und uns das leere Land hinterlassen haben . . ." Ueber seine nächsten Absichten äußerte sich der Oberfeldherr dem Kaiser gegenüber, der tägliche und genaueste Berichterstattung gefordert hatte, folgendermaßen: „Meine Absicht geht dahin, die Armee bei Vilsbiburg hinter der Vils zusammenzuziehen, von da gerade in zwei Märschen auf Landshut vorzurücken und dort die Isar, wenn sie vertheidigt wird, zu forcieren . . .[3])

12. April.

Die Armee rückte langsam weiter vor; Vecsey bis Aichendorf; seine Patrouillen gingen noch am Abend bis Landau und Plattling

[1]) F. A.
[2]) Entwurf: die eingeklammerten Worte wurden in der Ausfertigung weggelassen.
[3]) An den Kaiser, Markel. 11. April. F. A.

vor, um die von den weichenden Bayern zerstörten Isarbrücken durch die Einwohner wieder in Stand setzen zu lassen; das III. und IV. Armeekorps in die Gegend von Pfarrkirchen, das V. und VI. erreichten mit ihren Vortruppen Massing und Neumarkt; I. und II. Reservekorps Pfarrkirchen und Alt-Ötting. Jellacic bereitete noch immer den Innübergang vor.

Bei der Hauptarmee zeigt sich schon an diesem Tage die Wirkung der ersten Bewegungen in einem auffallenden Schwinden der Iststärken. Das III. Korps hatte beim Uebergang über den Inn 23,913 Gewehre, 1010 Säbel gezählt, jetzt nur mehr 20,758 und 894; für das V. Korps stellen sich die Ziffern auf 24,383, 2042 und 20,637, 2193; für das VI. (ohne die Division Jellacic) auf 23,374, 2189 und 19,083, 1781 u. s. w. Man frägt sich vergebens nach den Ursachen dieses Schwindens, sie sind jedenfalls aus den Urkunden nicht aufzuklären, es müssen wohl zahlreiche kleine Abzweigungen stattgefunden haben, deren die Tagebücher der Armeekorps keine Erwähnung thun. Indes, die Stärkenachweisung vom 12. April ist bündig und klar; sie läßt erkennen, daß die Stärke der Hauptarmee an diesem Tage nur mehr 111,343 Gewehre und 13,756 Säbel betrug; selbst von dieser Zahl ist das Einschließungskorps von Passau abzuziehen. 125,099 Streiter also höchstens zählte die Hauptarmee am 12. April statt der 140,612 Mann, die rechts des Inn aufmarschiert waren und statt der 160,000 Mann, welche nach den ursprünglichen Entwürfen die Armee des Erzherzogs hätten bilden sollen.

Bei Bellegardes Heeresabtheilung sah es nicht viel besser aus; er mußte sogar ein Linienbataillon nach Böhmen zurücksenden, um die Landwehr dort im Zaum zu halten.[1]) Schlechte Witterung und Wege erschwerten auch in der Oberpfalz das Fortkommen sehr. Das I. Armeekorps ging auf Wernberg und drückte die französischen Posten durch Entfaltung überlegener Kräfte auf Hirschau und sogar bis Hahnbach zurück, das II. rückte auf Nabburg und schob Vortruppen an den Unterlauf der Nab vor.

Im Hauptquartier des Erzherzogs zu Alt-Ötting[2]) liefen an diesem Tage von allen Seiten bedenkliche Berichte ein. Erzherzog Ludwig meldet vom 11.,[3]) seine Landwehr sei in so jämmerlichem Zustande, daß er ihr nothwendig 3 Rasttage bewilligen müsse.

---

[1]) Meldung an den Generalissimus, Wernberg, 12. April: F. A.

[2]) Wir wissen nicht, warum Heller Neu-Ötting daraus macht.

[3]) Es ist die ganz ungewöhnliche Langsamkeit der Meldungen zu erwähnen. So gelangte eine Meldung Vecseys aus Ortenburg vom 10. erst den 12. nach Pfarrkirchen, wie sich aus dem Eingangsvermerk ergiebt: die Entfernung beträgt kaum mehr als 30 km.

Auch meldeten die Vorposten meist wenig oder verspätet: die des III. Korps 2 ganze Tage, den 11. und 12. überhaupt nicht.

Hohenzollern entschuldigt die Verzögerung seines Marsches mit Klagen über schlechte Wege und bemerkt, daß der als sein Marschziel angegebene Ort nicht vorhanden sei, und er infolgedessen hierher (Schloß Dürnstein) gehen habe müssen[1]) u. s. w. Die Rückwirkung dieser Verhältnisse tritt in dem Bericht des Erzherzogs an den Kaiser hervor . . . „Die äußerst schlechten Wege, ... dann die Nothwendigkeit, der Truppe einige Zeit zur Ausbesserung der Schuhe (!) zu gewähren, zwingt mich, morgen einen allgemeinen Rasttag zu machen . . .“ Da Nachrichten von Belang nicht eingelaufen waren, so ergingen die entsprechenden Anordnungen für eine Rast.

13. April.

Diese Befehle scheinen den Truppen einigermaßen verspätet zugekommen zu sein, denn am nächsten Tage erfolgten, trotz des Haltbefehles, Schiebungen der Armeekorps, ja das III. kehrte sogar um, nachdem es ausmarschiert war. Im Ganzen blieben aber die Armeekorps doch ziemlich dort, wo sie am 12. angekommen waren, nur die Vortruppen erreichten zum Theil die Isar. Wurde die Thätigkeit der Hauptarmee durch innere Reibungen bedenklich gelähmt, so wirkte bei Bellegarde Anderes im selben Sinn. Den ganzen 13. kam er nicht recht vorwärts. Wir wissen, daß sich Vortruppen des II. Armeekorps bereits mit der französischen Division Friant gerieben hatten, welche Davouts Versammlung an der Donau verschleiern und decken sollte. Friant machte am 13. einen Vorstoß von Ursensollen auf Amberg, hier kam es zum Gefecht, und dieser „Kampf,“ in welchem beiderseits nur wenige Kompagnien und Eskadronen auftraten, der den Oesterreichern nicht mehr als 3 Todte, 24 Verwundete und 7 Vermißte kostete, erfüllte den Zweck, die ganze Heeresabtheilung Bellegardes förmlich zum Erstarren zu bringen. Der betreffende Bericht Bellegardes[2]) verbreitete sich über die taktischen Leistungen der Truppen, läßt aber dagegen nicht erkennen, daß sich der General von der strategischen Bedeutung des Zusammenstoßes mit Friant klare Rechenschaft gab.

Es zeigte sich dies besonders in den weiteren Maßregeln. Auf die Nachricht, daß Davout schon bei Regensburg stehe, beschließt Bellegarde, das II. Korps der Mündung des Regen „zu nähern“, während das I. vorerst in der Gegend von Amberg zurückzubleiben hat, „um den Absichten des Oberfeldherrn nicht vorzugreifen.“

Dieser selbst befand sich am 13. in keineswegs angenehmer Lage. Im Hauptquartier Alt-Ötting, mitten in seiner Armee, begann

[1]) Hohenzollern an den Generalissimus, Dürnstein, 12. April. F. A.
[2]) F. A.

er schon jetzt das Versagen der Waffe zu fühlen, deren Führung ihm aufgedrungen war. An Nachrichten über den Feind war zudem wenig zu erhalten. Selbst der thätigste Vorhutführer, Radetzky vom V. Korps, wußte nur zu melden,[1]) daß die Nachrichten vom Feinde widersprechend und unzulänglich seien. Dagegen ist eine Meldung der Avantgarde IV. Armeekorps hervorzuheben, nach welcher Landshut frei vom Feinde und die Zahl der französischen Truppen am Lech eine sehr geringe sei.

Die Ungewißheit der Lage spiegelt sich in den Entschlüssen der Heeresleitung wieder. Es wird sehr wenig verfügt. Die vor Oberhaus irgend entbehrlichen Truppen sind der Armee nachzusenden. Jellacic hat „vorsichtig" gegen München vorzurücken, für die allfällige Besetzung der Stadt erhält er eine weitläufige Instruktion. Für den nächsten Tag wurden kurze Märsche und — falls kein Feind in der Nähe — darauf folgende Ortsunterkunft befohlen. Das VI. Korps Nieder-Bergkirchen, das V. Neumarkt, linkes Rothufer, das II. Reservekorps ebenda, rechts des Baches, das III. und IV. Korps Ganghofen, das I. Reservekorps Hochholding, Vecsey Landau, wo die Brücke zu sichern ist.

14. April.

Die Marschziele wurden am 14. nicht durchweg erreicht, ob infolge eines abändernden Befehls oder wegen Nichtweiterkommens der Truppen ist nicht zu ermitteln. Wir finden das III. und IV. Armeekorps bei Ganghofen, das VI. bei Nieder-Bergkirchen, das V. dagegen statt bei Neumarkt südlich davon am VI. klebend, das I. Reservekorps war bis Massing, das II. nur bis Stetten gelangt. Vecsey traf in Landau ein und meldete das Zurückgehen der Bayern. Jellacic stand schon links des Inn und versprach in drei Märschen München zu erreichen.

Das II. Armeekorps schob seine Spitzen nach Schwandorf-Burglengenfeld vor. Die Vorposten des um Amberg stehenden I. Korps wurden Morgens bei Ursensollen von Friant angegriffen und wiesen den Angriff, der Nachmittags wiederholt wurde, ab; der österreichische Verlust war wiederum gering.

Dem Erzherzog, dessen Hauptquartier an diesem Tage in Neumarkt war, kamen vom rechten wie vom linken Flügel Nachrichten vom fortgesetzten Zurückweichen der Bayern zu. Unangenehmes erfuhr man von der Landwehr; eine Granate von der Veste Oberhaus hatte einen Mann getödtet und 4 verwundet, worauf die böhmischen Landwehrbataillone rundweg erklärten, nachhause

[1]) Massing, 12. April: F. A.

gehen zu wollen.[1]) Seinem kaiserlichen Bruder, der sich zu Braunau aufhielt, rieth der Generalissimus ein Zurückgehen nach Schärding an, da er fürchtete, man werde ihm für Braunau „Jalousie geben.“[1])

Eine „Disposition“ und eine „nachträgliche Disposition“ bestimmten die Heerbewegungen für den nächsten Tag. Das VI. Korps geht nach Velden, das V. bezieht bei Vilsbiburg Ortsunterkunft, das III. desgleichen links der Landshuter Straße in der Höhe von Aich; das IV. Korps geht nach Gerzen, sind die Wege dorthin zu schlecht, nach Frontenhausen; I. und II. Reservekorps kommen nach und östlich Aich, rechts der Straße; Vecsey geht nach Dingolfing, das Hauptquartier ist in Vilsbiburg.

15. April.

Während die Korps die befohlenen Bewegungen ausführten, erhielt der Generalissimus mehrfache Nachrichten. Rosenberg meldet nach seinem Eintreffen in Frontenhausen, bayrische Chevauxlegers hätten versucht, die Brücke von Dingolfing abzuwerfen, was durch die Vorhut des Korps indes verhindert wurde. Radetzky meldete fünfmal aus Geisenhausen (Geisenhof); zuerst, daß den Isarbrücken bei Landshut je zwei Joche fehlten und daß bayrische Pikets auf denselben ständen; dann, daß einige bayrische Bataillone versammelt, andere im Anmarsch seien; weiters, Wrede stehe bei Pfaffenhofen mit 10,000 Mann: 10,000 unter General Siebold vorwärts München, endlich noch 10,000 unter „Tyroa“ (Deroy) in und um München. Lefebvre habe bei Regensburg nicht mehr als 2—3000 Mann. Endlich theilt Radetzky mit, daß Wrede mit 20,000 Mann an die Isar heranrückt; ein Hinüberkommen sei daher ohne Kampf nicht denkbar. Es ist interessant zu sehen, wie der nachmals so berühmt gewordene General hier der Erste und Einzige ist, der in dem zugewiesenen Wirkungskreis — der Aufklärung — Befriedigendes leistet.

Das Ergebniß all dieser Nachrichten war der Entschluß des Generalissimus, die Armee am nächsten Tag bei Landshut zu vereinigen, und den Uebergang zu erzwingen. Aus dem Hauptquartier Vilsbiburg ergehen die entsprechenden Befehle. Radetzky soll womöglich heute noch Landshut wegnehmen, ist das nicht möglich, so steht er morgen bei Geisenhausen bereit. Das V. Armeekorps wird morgen früh mit der Spitze bei Geisenhausen, das III. bei Vilsbiburg, beide Reservekorps eine halbe Stunde dahinter stehen; die Hälfte der schweren Artillerie ist zurückzulassen. Rosenberg und

[1]) An den Kaiser, Neumarkt, 14. April. F. A.

Hiller haben ihrerseits mitzuwirken, jener geht bei Dingolfing über „und sucht zu erfahren, ob blos Wrede oder noch sonst was gegenübersteht"; dieser geht nach Moosburg, „zieht Nachrichten vom Feind ein und deckt den Uebergang gegen einen Angriff von München her."

Am Abend hatte Radetzky wirklich Landshut mit 2 Kompagnien und 1 Eskadron besetzt. Das V. Korps war in Vilsbiburg, das IV. in Frontenhausen, das III. war bis an die Vils, die beiden Reservekorps bis Eckelhofen-Binabiburg gelangt. Auch das VI. Korps hatte sein Marschziel Velden erreicht, aber erst nach 10stündigem Marsch um 6 Uhr Abends, und Hiller meldete, er könne der schlechten Wege halber morgen höchstens bis Brück (18 km Luft) gelangen; der heutige Marsch war 21 km Luft lang gewesen.[1] Eine Streifpartei des VI. Korps war nach Moosburg gegangen, um die dortige Brücke zu besetzen.

Das Zurückbleiben Hillers änderte im Ganzen nichts; die Armee war bereit, bei Landshut überzugehen.

In der Nacht des 15. 16. rückten die ersten Truppen der Division Jellacic in München ein. Vecsey kam mit seiner Spitze bis Aiterhofen.

Das I. Korps stand in der Gegend von Schwarzenfeld, das II. war im Raum Schwandorf-Nittenau-Burglengenfeld vertheilt.

Wir haben bisher recht wenig vom Feinde vernommen, ungefähr dasselbe, was die österreichische Heeresleitung in jenen Tagen erfuhr. Es ist nun an der Zeit, uns nach dem Gegner umzusehen

Die Vorgänge auf französischer Seite
vom 10. bis 15. April.

Wir kennen bereits die ungefähre Aufstellung der französischen und verbündeten Heerestheile am 9. April.[2] Zwei Heeresgruppen, noch vielfach in der Bildung und Bereitmachung begriffen, standen an der Nab und am Lech. Sie hatten täglich die Marschbefehle zu gewärtigen, welche Napoleon im Vertrauen auf Oesterreichs Zuspätkommen bisher zurückgehalten hatte.

Was waren Napoleons eigentliche Absichten? Es wird allgemein angenommen, Berthier habe sich wie ein Schüler benommen und den Erfolg von Napoleons trefflichen Anstalten in Frage gestellt, ja, den Feldzug bei einem Haar verdorben. Das ist die Darstellung Pelets,

[1] Es ist nicht festzustellen, welche Wege das Korps im Einzelnen benützt hat.

[2] Siehe Seite 88.

und sie ist „Geschichte“ geworden. Heute liegt die ganze Korrespondenz Napoleons vor, und auch wir haben in den französischen Urkunden Manches gefunden, was dazu beiträgt, diese Frage neuerdings anzuregen, zu untersuchen und ohne Voreingenommenheit zu klären.

Wir wissen aus den schon früher angezogenen Befehlen Napoleons, daß er den österreichischen Angriff nicht vor dem 15. April erwartete. Am 30. März schreibt der Kaiser: „tout indique, que vers le 15 avril leur armée sera prête à entrer en campagne“. Noch am 10. April, nachdem Napoleon eingesehen und an Berthier telegraphiert hatte, der österreichische Angriff stehe unmittelbar bevor, schreibt er an den Major-General . . . „comme les Autrichiens sont fort lents il serait possible qu'ils n'attaquassent pas avant le 15 . . .“ Berthier war damals in Straßburg; das Telegramm kam ihm erst am 16. zu, der Brief erreichte ihn auch nicht vor dem 13. Abends und zwar in Donauwörth. Aus all dem geht einmal hervor, daß sich Napoleon über den Zeitpunkt der Eröffnung des Feldzuges diesmal getäuscht und Berthier zu falschen Annahmen zumindest verleitet hat.

Was hatte Napoleon seinem Stellvertreter betreffs der Kriegshandlung eröffnet? Am 30. März bei dessen Abgehen zur Armee weist er ihn an, die Truppen zu besichtigen, die Kriegsvorbereitungen zu betreiben u. s. w. Es heißt dann „Si rien ne presse, il (Berthier) ne quittera point Strasbourg sans attendre mes ordres . . . mais je vais lui faire connaître mes projets afin qu'il puisse les faire exécuter sans attendre mes ordres si les circonstances étaient pressantes . . .“ Die Entscheidung darüber, ob und wann die Kriegshandlung zu beginnen sei, wird also im Fall des österreichischen Zuvorkommens dem Ermessen Berthiers anheimgestellt. „Mon but est de porter mon quartier général à Ratisbonne et d'y centraliser toute mon armée. La ligne du Lech est une position à occuper dans le cas où l'ennemi me préviendrait; mais, si les Autrichiens ne bougent pas, je désire que le général Oudinot et le général St. Hilaire se réunissent à Ratisbonne.“ Davout, Massena, die Bayern u. s. w. werden rechts und links dieser vorgeschobenen Spitze Aufstellung nehmen, sie bilden dann „eine Masse von 200,000 Mann“ rittlings der Donau. Dies Alles, wenn die Oesterreicher zuwarten; aber möglich ist es immerhin auch, daß sie die ersten sind. „Qu'est-ce que l'ennemi pourrait entreprendre aujourd'hui contre l'armée?“ Es werden nun folgende mögliche Richtungen eines feindlichen Angriffs geprüft:

Pilsen-Regensburg; in dem Fall Versammlung der ganzen Armee bei Ingolstadt-Donauwörth-Regensburg. Cham-Nürnberg, Cham-Bamberg erscheinen unwahrscheinlich. Ein Vorstoß nach Tirol? Kaum denkbar. Aber noch eins ist möglich ... „Enfin si l'ennemi paraît vouloir prendre les extrémités de la gauche et de la droite pour agir, il faut accepter le centre ayant pour retraite le Lech et tenant comme garnison Augsbourg."

Dieser letztere Fall ist nun wirklich eingetreten, und man wird zugeben, daß die Fassung „accepter le centre ayant pour retraite le Lech" eine ziemlich dunkle ist. Aber Napoleon hatte klar und deutlich befohlen, im Fall einer vorzeitigen österreichischen Initiative am Lech aufzumarschieren. In den nächsten Tagen indes betonen seine Befehle doch stets eine Versammlung Davouts um Regensburg. Am 10. schickt Napoleon Berthier das schon erwähnte verspätete Telegramm „Si l'ennemi a attaqué avant le 15, vous devez concentrer les troupes sur Augsbourg et Donauwoerth et que tout soit prêt à marcher." Das ist noch klarer und deutlicher! Wohl; aber gleich darauf schickt Napoleon einen Kurier mit einem Brief, in welchem die nächsten Heerbewegungen angegeben werden; wir haben dieselben schon theilweise genannt.[1]) Davout betreffend heißt es nun: „Le duc d'Auerstaedt doit avoir son quartier général à Nuremberg. Prévenez-le que tout porte à penser que les Autrichiens vont commencer l'attaque, et que, s'ils attaquent avant le 15, tout se reploie sur le Lech." Aber der Feind greift möglicherweise doch noch nicht an, es folgen weitere Betrachtungen; endlich heißt es „le duc d'Auerstaedt aura son quartier général à Ratisbonne; son armée se pelotonnera à une journée autour de cette ville et cela dans tous les événements."

Niemand wird hier das Unzureichende und Widersprechende in den Anordnungen des Kaisers für die Feldherrnthätigkeit eines Andern leugnen können. Aehnliches ist schon in früheren Feldzügen Napoleons einzelnen Marschällen gegenüber wiederholt vorgekommen. Aber es muß auch bemerkt werden, daß Berthiers Stellung nicht klar umgrenzt war, er hatte nur das Allernöthigste anzuordnen, bis der Kaiser eintraf.

Hält man zusammen: Napoleons Irrthümer über den Zeitpunkt des gegnerischen Losbrechens; sein Zurückbleiben in Paris; seine durchaus nicht einwandfreien Befehle an Berthier, deren rechtzeitiges Eintreffen bei den damaligen Verkehrsmitteln nichts weniger als sicher war; Berthiers Gebundenheit, das Unausgesprochene und

[1]) Siehe Seite 87/88.

Zeitweilige seiner Stellung: den Umstand, daß er noch nie kommandiert hatte: So wird man einräumen müssen, daß sich diesmal Napoleon getäuscht hat, überrascht wurde und beinahe zu spät kam. Aus diesen Mißgriffen des Kaisers ergaben sich die Fehler Berthiers, sie wuchsen förmlich aus denselben hervor. Es handelt sich hier nicht um eine „Rettung“ des Major-Generals; daß er ein großer Feldherr war ist ja von ernster Seite nie behauptet worden, das aber wird der Billigdenkende zugeben, daß sein Versagen als Heerführer diesmal zum großen Theil auf Unterlassungen seines Kriegsherrn zu setzen ist; schon allein der Umstand, daß Napoleon seine Armee in so drangvollen Tagen einem Manne anvertraut hat, der als Feldherr nicht erprobt war, bedeutet eine Unterlassung. In der That beginnt 1809 jenes sorglose Gewährenlassen in Napoleons Thätigkeit hervorzutreten, welches späterhin mit zum Verderben des vom Glück Verwöhnten, vom Erfolge Uebersättigten geführt hat.

Die ganze Kriegshandlung vom 10.—15. war der Einsicht Berthiers anvertraut; diese Einsicht mußte mit auf den Eindrücken fußen, welche der Major-General auf dem Kriegsschauplatz gewann. Wir müssen uns daher jetzt nach den dortigen Vorgängen umsehen.

* * *

Die Nachricht vom Innübergang des Erzherzogs war früher zum französischen Heer in Bayern gedrungen als zum Major-General nach Straßburg und zu diesem wieder früher als zu Napoleon nach Paris.

Die österreichische Kriegserklärung wurde am 9. April 8^{0} Abds. in München dem französischen Geschäftsträger Otto bekannt. Derselbe schickte eine entsprechende Depesche mittelst Kurier nach Ulm, wo sie am 10., 2^{30} Nachm.[1]) eintraf und sogleich nach Straßburg und Paris weiter telegraphiert wurde. Aber lange, bevor Massena in Ulm die Nachricht von der Kriegserklärung erhielt, hatte er den Innübergang der Oesterreicher erfahren. Marschall Lefebvre, der Kommandeur der Bayern, hatte nämlich — durch eine falsche Meldung des Kronprinzen, die Oesterreicher hätten am 8. Mittags den Inn überschritten, irregeführt[2]) — am 9. von Freising aus an den General Oudinot in Augsburg eine Depesche geschickt, welche

---

[1]) Dies scheint eine arge Verzögerung, der Weg München-Ulm beträgt nicht mehr als 130 km. Dennoch ist zweifellos, daß die Kriegserklärung nicht früher als 2^{30} des 10. in Ulm eingetroffen ist.

[2]) Bayr. Archiv stimmt damit vollkommen überein; die ganze Darstellung Kochs ist darnach zu berichtigen. Auch Wrede erhielt und gab diese Nachricht weiter; er seinerseits hatte sie von Landshut erhalten. Sasski hat das ganz übersehen. Vgl. die Wochenblatt-Artikel in den Anl.

den österreichischen Innübergang als bereits vollzogen hinstellt; „Je m' enpresse de vous donner avis mon cher général que l'ennemi est sur le territoire bavarois et a passé l'Inn. Oudinot erhielt diese falsche Nachricht in Augsburg am 9. 5^{0} Abds. und schickte sie sofort zu Massena nach Ulm, wo sie am selben Tage um 8^{30} Abds. eintraf. Bald erkannte Lefebvre seinen Irrthum und widerrief die Alarmnachricht[1]) — diese zweite Depesche kam aber erst den 10. früh nach Augsburg, bis sie Ulm erreichte, war sie jedenfalls von der durch Otto übermittelten Kriegserklärung überholt.

Infolge dieser seltsamen Vorgänge war also Massena seit dem Abend des 9. vom Beginn der Feindseligkeiten unterrichtet und er mochte nun, in Berthiers Abwesenheit, in seinem Sinne vorgehen. War er dazu ermächtigt? Ja und nein, wie man eben liest. Berthier hatte Massena am 21. März ausführliche Weisungen betreffs der Kriegshandlung gegeben. Es heißt dort, vor Ende April sei eine österreichische Offensive nicht zu erwarten; aber „en cas d'une attaque inattendue, l'Empereur a ordonné au duc d'Auerstaedt de se reployer sur Donauwoerth et sur Neubourg; dans cette circonstance vous vous reploierez vous-même sur le Lech; l'armée bavaroise en ferait autant, le corps de Wurttemberg, sous les ordres du général Vandamme, doit se porter également sur le Lech; ainsi en supposant que les Autrichiens voulussent attaquer brusquement le 1er avril, sans déclaration de guerre, vous rassemblerez vos cantonnements pour vous porter sur le Lech avec vos 30,000 Français et les 10,000 Allemands; les Wurtembergeois appuieraient sur vous avec 10,000 hommes; Oudinot avec 30,000; les Bavarois avec un pareil nombre; enfin le duc d'Auerstaedt appuierait aussi sur vous avec plus de 70,000 Français." Als die Anhaltung eines Kuriers in Braunau die Möglichkeit des Beginnes der Feindseligkeiten näher rückte, schrieb Berthier weiters am 24. März „vous devez être prêt à vous porter sur le Danube, mais l'Empereur recommande que l'on n'attaque point sans son ordre." Weitere operative Aufträge Berthiers an den Herzog von Rivoli konnten wir nicht ausfindig machen. Jedenfalls aber läßt sich erkennen, daß der Wirkungsbereich

[1]) Lefebvre wurde durch die Fälschlichkeit der ersten Nachricht vom Innübergang so mißtrauisch gemacht, daß er selbst, als dieser feststand — nämlich am 10. April 10^{45} Morg. — dem Kronprinzen von Bayern schrieb: „J'ignore si cette nouvelle est plus certaine que celle d'hier" Bayr. Archiv. Diese Irrthümer sind besonders auffallend, da die bayrischen Beamten der an Oesterreich grenzenden Kreise seit Wochen durch bezahlte Kundschafter bedient, jede Bewegung der österreichischen Heere meldeten. Insbesonders waren Zeichen verabredet, welche den vollzogenen Uebergang über den Inn weithin verkünden sollten. Von der Veste Oberhaus sollten 3 Schüsse aus 24 Pfündern den Einbruch der Oesterreicher anzeigen u. s. w. Heilmann, Wrede, 119.

und die Befehlsbefugnisse Massenas keineswegs genau umgrenzt waren und selbst die Annahme einer „attaque inattendue“ räumte dem Marschall das unbedingte Verfügungsrecht nur über sein eigenes Armeekorps ein. Wir werden sogleich sehen, was Massena that, als der unvorhergesehene Angriff nun wirklich erfolgte. Hier aber kann die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß das Zurückbleiben Napoleons in Paris, das Abbleiben Berthiers in Straßburg ohne bestimmte Regelung des stellvertretenden Oberbefehls, jedenfalls Fehler waren, die auch unter modernen Verhältnissen das Zusammenwirken der nur lose aneinander gewiesenen Korpsführer beeinträchtigen müßten. Unter solchen Verhältnissen bleiben Reibungen niemals aus. Hier wurden sie geradezu herausgefordert. Daß Oudinot und Massena nicht immer zusammenstimmten, haben wir bereits erwähnt. Schwerer wog der tiefgehende Gegensatz zwischen Berthier und Massena. Schon seit Jahren waren die Beziehungen der beiden Marschälle gespannte gewesen; erst kürzlich hatte es zwischen ihnen einen höchst erregten Briefwechsel wegen der Infanteriemunition gegeben, welche wahrscheinlich infolge eines Versehens Berthiers den Divisionen Legrand und St. Cyr beim Durchmarsch durch Straßburg vorenthalten worden war,[1]) was den Kaiser zu einer scharfen Rüge veranlaßte; dieselbe scheint durch Berthier auf Massena abgelenkt worden zu sein.

Wir bitten den Leser um Nachsicht, wenn wir derart ins Einzelne gehen, aber wir bringen ohnehin nur das, was unbedingt nöthig ist, um ein Verständniß der Dinge zu gewinnen. Wir wenden uns nun zu dem Marschall, der, einer der Besten des Kaiserreichs, durch den unerwarteten Angriff und die Nothwendigkeit, demselben selbstständig zu begegnen, in eine heikle Lage versetzt war und seine Entschlüsse mit großer Vorsicht fassen mußte, um den Absichten desjenigen nicht vorzugreifen, der ihm vorgesetzt und dabei nichts weniger als grün war.

Lefebvre hatte in seiner ersten Depesche an Oudinot die Absicht geäußert, mit den Bayern auf München, Dachau und Augsburg zurückzugehen; gleichzeitig bat er den General um Unterstützung wenigstens durch Kavallerie. Oudinot verfügte sofort die erste Division seines Korps und die Kürassierdivision vorwärts Friedberg, eine halbe Brigade nach Landsberg, die zweite Division nach Pöttmes und die leichte Kavalleriebrigade Colbert nach Schrobenhausen. Oudinot theilte diese Anordnungen Massena zugleich mit der falschen Nachricht vom Innübergang mit und bat um Bereitstellung des

[1]) Siehe Seite 42.

IV. Korps zu seiner Unterstützung. Massena befahl nun in der Nacht des 9./10. die Division Legrand und die 2. leichte Kavalleriebrigade nach Schwabmünchen, wo sie am 11. einzutreffen haben; St. Cyr nach Zusmarshausen, trifft dort am 11. und 12. ein; Molitor nach Augsburg, Eintreffzeit wie bei St. Cyr; Boudet hat nebst der 1. leichten Kavalleriebrigade Marulaz am 13. bei Landsberg versammelt zu stehen und die dort befindliche halbe Brigade Oudinots abzulösen. Man sieht, es handelte sich um eine Bereitschaftsstellung für das IV. und das Grenadierkorps.

Nun waren aber noch die Württemberger zu berücksichtigen, die Berthier seinerzeit im Fall eines überraschenden feindlichen Angriffs an den Lech gezogen wissen wollte.[1]) Massena, fühlend, daß dieser Heertheil nothwendig einer Verständigung und eines Winkes bedürfe, fertigte an Vandamme den 10., 9^{30} Vorm., folgendes Schreiben ab:

„Le général Oudinot m'envoie copie d'une lettre qu'il a reçue du duc de Dantzig par laquelle il le prévient que les Autrichiens ont passé l'Inn à Braunau. Je mets de suite mes troupes en mouvement pour me porter sur le Lech. Je pense mon cher général, que vous devez en faire autant en vous portant sur Markt-Biberach. Dites-moi je vous prie ce que vous allez faire.

Das war nur ein Rath, und man wird zugeben, daß derselbe wohl begründet und am Platze war. Massena theilt nun sowohl seine eigenen Anordnungen als auch eine Abschrift seines Schreibens an Vandamme Oudinot[2]) und Berthier mit (9^0 Vorm. und 2^0 Nachm. am 10.), nachdem er schon Morgens um 8 den Major-General vom Innübergang der Oesterreicher in Kenntniß gesetzt hatte.

Als nun Massena jene Depesche Lefebvres erhielt, welche die Nachricht vom bereits erfolgten Innübergang widerrief, gerieth der Marschall trotz der inzwischen eingetroffenen Kriegserklärung in Zweifel, ob die Lage wirklich gar so dringend sei als es zuerst geschienen hatte. Weitere Nachrichten vom Inn blieben zunächst aus und so verging der Nachmittag des 10. in auffallender Ruhe. Massena glaubte daher im ersten Augenblick zuviel gethan zu haben

[1]) Siehe Seite 111.

[2]) In dem Schreiben an diesen wird — abweichend vom Marschbefehl fürs IV. Korps — Dinkelscherben statt Schwabmünchen als Legrands Marschziel angegeben. — Vielleicht liegt aber nur ein Fehler des Schreibers vor. Eigentlich finden wir 2 Briefe Massenas an Oudinot vom 10. Morgens, nämlich einen von $9\frac{1}{2}$ Uhr Morg. und einen anderen von 10^0.

und richtete um 7^{30} Uhr Abds. an Vandamme folgendes neuerliche Schreiben:

„Mon cher général!

Depuis que je vous ai prévenu de la marche des Autrichiens, je n'ai pas reçu d'avis ultérieures sur leurs projets hostiles. Je pense donc que vous ferez bien de vous borner à concentrer vos troupes de manière à pouvoir vous rendre en trois jours de marche sur le Lech. Cette mesure me paraît convenable avant que l'ennemi soit à même de nous joindre. S. A. le Major-Général vous fera connaître votre rang dans l'armée."

Eine Abschrift dieses Briefs ging um 8^{0} Abds. an Berthier mit folgenden begleitenden Sätzen:

„Monseigneur, j'ai eu l'honneur de rendre compte ce matin[1]) à V. A. que j'avais écrit au Général Vandamme pour se porter à Markt-Biberach; ayant réfléchi que je pourrais peut-être contrarier les ordres, qu'il pourrait recevoir de V. A. je lui ai écrit la lettre dont j'ai l'honneur de vous envoyer copie. Ma première n'était dictée que par le contenu des instructions[2]) que j'avais reçues et comme il était dit que les Wurtembergeois devaient également se porter sur le Lech, j'avais cru bien faire en lui indiquant la position de Markt-Biberach."[3])

Der aufmerksame Leser bedarf hierüber gewiß keiner weiteren Ausführungen unsererseits.

Wir gehen nun auf die Einzelheiten der Heerbewegungen nicht näher ein,[4]) — die Truppen waren den erhaltenen Befehlen gemäß im Marsch — und wenden uns zu Davout.

Am 9. April um 7^{0} Abds. wurde die österreichische Kriegserklärung den Vorposten des Generals Pajol übergeben; er stand, wie wir wissen, mit seiner Kavallerie bei Burglengenfeld-Nittenau-Regenstauf auf Vorposten hart an der böhmischen Grenze und ging am 10. vor der österreichischen Kavallerie langsam auf Hirschau zurück.

Davout erfuhr den Beginn der Feindseligkeiten am 10. auch

[1]) Nicht ganz genau; 2½ Uhr Nachm. ist doch nicht mehr matin.

[2]) Vom 21. März; Siehe S. 111.

[3]) Dieses wichtige, bisher unveröffentlichte Schreiben ist Saski merkwürdigerweise ganz entgangen.

[4]) Die Uebersichtskarte III. Zu erwähnen ist nur, daß Wrede, der auf die erste Nachricht vom österreichischen Vordringen auf Neustadt-Vohburg zurückging, da er glaubte, die Donaubrücken bei Ingolstadt sichern zu sollen, inzwischen wieder stehen geblieben war, da Lefebvre sich mit einem so ausgesprochenen Rückzug nicht einverstanden erklären konnte. Daran schloß sich ein gereizter Briefwechsel zwischen beiden Generalen, der erst durch das Eingreifen des Königs Max Josef beigelegt wurde.

durch eine Meldung der 1. Chasseure (Brig. Jacquinot) aus Weiden. Gleichzeitig kam ihm eine Depesche Wredes zu, er sei angewiesen, sich, falls die Oesterreicher angriffen, auf Ingolstadt zurückzuziehen. Davout, der, wie wir wissen, eine Infanteriedivision nebst Kavallerie nach Regensburg schicken hatte müssen und der wiederholt darauf verwiesen worden war, sich in der Nähe dieser Stadt zur Versammlung bereit zu halten, kam ein solches Entblößen seiner rechten Flanke äußerst unerwünscht. Dennoch blieb der Marschall dabei, sich vorläufig Regensburg zu nähern und befahl

Friant nach Amberg, hat dort noch den 10. einzutreffen; Friant war von der Kriegserklärung mittlerweile direkt benachrichtigt worden und befahl sofort den General Jacquinot, der mit 2. und 12. Chasseuren bei Münchberg-Langenfeld stand, nach Bayreuth;

Gudin nach Neumarkt;

Demont von Anspach nach Eichstädt;

Morand, der um diese Zeit in Hemau war, „gagnera la Nab et se liera à la division St. Hilaire“.[1])

St. Hilaire bleibt vorläufig bei Regensburg. In seiner ausgesetzten Stellung sehr besorgt, bat er Pajol um etwas leichte Kavallerie, um das rechte Donauufer beobachten zu können. Dieser, der mit seinen 3 Regimentern den Kern der Division Montbrun zu bilden hatte, blieb bei Nittenau-Burglengenfeld bis zum 12.

Ein Chasseurregiment, das 12., welches am 9. in Bamberg angekommen war, wurde unter den Befehl des Generals Piré gestellt.

Diese Befehle gab Davout vor seinem Abgehen von Nürnberg. Aber noch am 10. entschloß er sich, seine Versammlung in die Gegend von Ingolstadt zu verlegen, und befahl daher Morand nach Hemau, um den Rückmarsch St. Hilaires zu decken. All das meldete Davout 9° Abds. Berthier mit dem Beifügen, Wrede schreibe, er gehe auf Ingolstadt zurück, was er, Davout, mit dem eigenen Auftrag nach Regensburg zu gehen, nicht vereinen könne.

Der Major-General befand sich an diesem Tage in Straßburg. Die Kriegsgerüchte nahmen zu, im Laufe des Vormittags berichtete die geheime Polizei den Beginn der Feindseligkeiten, auch eine Privatdepesche desselben Inhalts traf ein, aber noch um Mittag schrieb Berthier dem Kaiser, er wolle erst nähere Nachrichten abwarten, die bisherigen seien nur auf „bruits“ gegründet, erst dann werde er sich über Stuttgart nach Donauwörth begeben.

Im Laufe des Nachmittags und der Nacht gingen dann in

[1]) Davout an Berthier, 10. April, 9° Abds.

Straßburg die Nachrichten ein, deren wir bereits gedacht haben, Befehle Berthiers liegen aber erst vom nächsten Tage vor.

11. April.

Die erste Depesche Lefebvres mit der Nachricht vom Innübergang kam Berthier in Straßburg zuerst zu. Er befahl den Weisungen des Kaisers entsprechend Massena sofort eine allgemeine Versammlung, schickte dem Kaiser den Lefebvre'schen Brief sowie zwei Wredes und fügte hinzu, er werde sich sofort nach Donauwörth begeben, wenn deren Inhalt, nämlich der Kriegsbeginn bestätigt würde. Massena erhält den Oberbefehl über alle Truppen rechts der Donau, sein eigenes Armeekorps hat sofort an den Lech vorzurücken, um zu dessen Vertheidigung bereit zu sein. Zugleich erhält der Marschall eine Uebersicht der Operationen. Von Vandamme ist nicht die Rede. Betreffs Davouts heißt es „J'écris au duc d'Auerstaedt pour le prévenir qu'il a le commandement de toutes les troupes qui se trouvent à la rive gauche du Danube . . . Je lui ordonne de se réunir sur Ingolstadt et je le previens que la réunion de l'armée se fera sur Donauwoerth . . . vous aurez soin d'écrire au Duc de Danzig, vous donnerez vos ordres au général Oudinot . . ."[1]) Endlich kündigt Berthier an, er wolle in zwei Stunden abreisen; der Brief ist aus Straßburg, 6° Morg., datiert.

Aber der Major-General rührte sich vorläufig doch nicht, sondern verlegte sich aufs Korrespondiren. Zunächst theilte er Davout mit, daß ihm der Oberbefehl über sämmtliche Truppen des linken Donauufers übertragen sei und fährt fort „ . . . je n'ai pas encore de détails sur la force de l'ennemi ni sur les mouvements qu'il a faits sur la rive gauche . . . Vous devez donc réunir votre corps et être en mesure sur Ingolstadt et sur Ratisbonne pour soutenir St. Hilaire et la cavalerie . . . si les circonstances vous font penser qu'ils doivent se replier, c'est sur Ingolstadt et Donauwoerth que toute l'armée se réunirait."[2]) Der Brief ging um 8° Morg. ab. Etwas früher — 7° — hatte der Major-General dem Marschall Lefebvre, den er kurz vorher (um 6°) unter Massenas Befehle gestellt hatte, einseitig Weisungen geschickt; er habe die Division die sich zu Straubing befinde nach Ingolstadt zu ziehen, „quant aux autres divisions elles sont en marche sur Munich . . ." Noch früher, um 6° Morgens, hatte Berthier an Oudinot, der, wie wir wissen, die erste Depesche Lefebvres übersandt und erläutert hatte, depeschiert, daß er unter Massenas Befehlen stehe. Jetzt aber gehen zwei weitere Depeschen an Massena, die

[1]) Entwurf. Ausfertigung abgedruckt bei Pelet, II. 386.
[2]) Saski, II, 114.

eine betrifft Einzelheiten der Befestigung Augsburgs, die andere enthält organisatorische Weisungen.[1]) Nun kommt — 9⁰ — Bernadotte an die Reihe, dem Berthier umständlich schreibt, er möge sich nach seinen Instruktionen benehmen, da er, der Major-General, nicht wisse, was bei ihm vorgehe.

7 Befehlschreiben und ein Rapport an den Kaiser, das scheint für die drei Morgenstunden hinreichend zu sein. Aber Berthier glaubte weiterschreiben zu sollen. Zu Mittag erhielt er nämlich einen Brief Ottos aus München vom 9. 3⁰ Nachm. worin dieser versichert, der Inn sei von den Oesterreichern noch nicht überschritten und eine Kriegserklärung noch nicht abgegeben worden. Es ist auffallend, daß Nachrichten, die um 5 Uhr in Augsburg eintrafen, um 3 Uhr in München noch nicht bekannt waren, aber die Thatsache steht fest. Berthier schickte den Brief Ottos an den Kaiser und schloß einige Zeilen bei, in denen er erklärt, dabei zu bleiben, nach Donauwörth zu gehen. Indes treffen wir den Major-General um 3⁰ Nachm. noch immer in Straßburg, und zu dieser Stunde erreichte ihn endlich die Depesche Ottos vom 9. Abds. mit der Nachricht von der Kriegserklärung. Um 5³ befördert Berthier auch dieses Schreiben an den Kaiser,[2]) trotz der jetzt zweifellosen Dringlichkeit der Lage treffen wir ihn aber noch am späten Abend in Straßburg an. Um 9³⁰ lief nämlich jene Depesche Massenas vom 10. ein, in der er eine Uebersicht des Angeordneten giebt und erklärt, er werde zwischen dem 13. und 14. am Lech oberhalb Augsburgs versammelt sein. Der Major-General antwortet um 10⁰ „Je vous observe, que l'intention de l'Empereur est qu' Augsbourg soit sa droite; il faut donc bien couvrir Donauwoerth . . . Augsbourg est votre extrême droite . . c'est toujours par votre gauche qu'il faut manoeuvrer, de manière à nous trouver tous reunis sur Donauwoerth, le Lech et le long du Danube . . . . je pense que le corps de Wurtemberg doit rester en arrière de Donauwoerth . . . ne croirez-vous pas devoir porter les trois divisions bavaroises sur Ingolstadt et Neubourg . . . .“[3]) u. s. w. Erkundigungen, Anfragen, Rathschläge, nur keine klare, bestimmte Anweisung. Aber auch jetzt noch reist der Major-General immer nicht ab, sondern fertigt um 11⁰ Abds. einen Brief an Napoleon ab, in welchem er ihm halb fragend Bericht über das bisher

[1]) Saski, II, 113 und 116 bringt noch 1 Schreiben Berthiers an Massena.

[2]) Fehlt bei Saski.

[3]) Pelet, II, 387.

Verfügte erstattet. Erst nach Mitternacht hat er sich endlich auf den Weg zum Heere gemacht.

Es liegt auf der Hand, daß die Thätigkeit Berthiers an diesem Tage keineswegs dem entspricht, was eines Feldherrn Amt in solcher Lage ist. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, daß der Major-General das Eintreffen Napoleons mit äußerster Ungeduld herbeisehnte und nach Vorwänden haschte, um der Uebernahme der Verantwortlichkeit zu entgehen, auf die er doch schon lange gefaßt sein mußte.

Massena blieb an diesem Tage ohne jede Nachricht, während seine Divisionen im Marsch an den Lech begriffen waren. Seine Zweifel wegen der Richtigkeit des Angeordneten steigerten sich, namentlich in Bezug auf das für die Württemberger Verfügte. Vandamme hatte nämlich auf die erste Aufforderung Massenas hin, die er in Heidenheim um 8^0 Morg. des 11. erhielt, seine Truppen sogleich in Marsch gesetzt und die Bewegung durch nach allen Seiten ausgesandte Generalstabsoffiziere betreiben lassen, während er sich selbst nach Dillingen begab; hier traf ihn nun der zweite Brief Massenas von 7^{30} Abds. des 10., in welchem der Marschall das ursprünglich Befohlene halb widerrief. Es war zwar noch Vormittag, allein Vandamme, so erstaunt er wohl sein mochte, blieb bei dem einmal Begonnenen, bestimmte seine Truppen nach Dillingen, Lauingen, Gundelfingen, Hochstedt, Blenhein und schrieb Massena „comme cette dernière lettre contredit celle datée de 9^{30}, je pense qu'il y a erreur dans la date de ces deux lettres; au surplus, je me suis rendu à Dillingen“ . . . Massena erhielt dies Schreiben noch im Laufe des 11. in Ulm und antwortete schleunigst „Mon cher général! Par ma lettre d'hier, je vous faisais sentir la nécessité de concentrer vos forces dans les environs de Heidenheim en attendant des ordres ultérieurs de S. A. le prince de Neuchâtel . . . je reviens à cet avis . . . vous serez toujours en mesure de vous rendre de votre point central en 2 ou 3 jours de marche sur le Lech, puisque je n'ai rien appris sur la marche de l'ennemi depuis le commencement des hostilités . . .“ Vandamme erhielt diesen Brief erst am 12. und stellte nun die Bewegung ein: Massena ging mit seinem Hauptquartier im Laufe des Nachmittags nach Augsburg ab.

Oudinot war, wie wir wissen, im Allgemeinen angewiesen worden, bei der Vertheidigung des Lech mitzuwirken und zwar auf dem rechten Flügel. Er setzte daher seine Truppen in Bewegung, wo sie aber am 11. standen, ist nicht zu ermitteln gewesen. Es

liegt uns ein Schreiben Oudinots an Berthier vom 11. vor, worin er die Absicht äußert, die Vertheidigung der Brücke von Landsberg Massena zu überlassen. Dorthin hatte, wie wir wissen, Massena bereits die Division Boudet in Marsch gesetzt.

Lefebvre verhielt sich im Ganzen unthätig. Er meldete zwar Einiges über die feindlichen Bewegungen, namentlich über das Einrücken österreichischer Kavallerie unter General Normann in Markel, aber seine Divisionen scheinen sich nicht viel gerührt zu haben. Wrede schob sich etwas vorwärts an die Abens, seine Kavallerie patrouillirte auf den Straßen nach Kehlheim, Neustadt, Regensburg und Landshut, während die große bayrische Vorpostenlinie noch immer zwischen Neumarkt-Ampfing-Rosenheim-Wasserburg stand.

Es ist nicht durchweg festzustellen,[1]) wo sich die Divisionen Davouts an diesem Tage befanden. Nur über St. Hilaire wissen wir Genaueres. Er befand sich in peinlicher Ungewißheit zu Regensburg, namentlich der angekündigte Rückzug der Bayern beunruhigte ihn, und so sandte er Offizierpatrouillen aus, namentlich nach Straubing, um Näheres über den Feind zu erfahren. Im Laufe des Tages kam ein Bericht Pajols aus Nittenau, 8⁰ Morg., enthielt aber nichts von Belang. So schrieb St. Hilaire an Davout: tous les avis sont entièrement vagues et contradictoires mais du peu de demonstration et de célérité que les Autrichiens mettent dans leur marche il paraît qu'ils ont porté leur principale force plus sur notre droite et on cite toujours le pont de Salzbourg comme celui d'où ils ont débouché en plus grand nombre . . .“ Mit dieser Anschauung deckten sich Berichte Ottos an Berthier vom selben Tage; allgemein schrieb man den Oesterreichern die Absicht zu, in Tirol einzubrechen. Morand kantonirte in der Umgebung Riedenburgs. Friant versammelte sich bei Amberg; Gudin befand sich bei Ditfurth und Umgebung. Die Kavallerie Davouts, oder wenigstens ein Theil derselben, sicherte gegen die böhmische Grenze. Die Brücken von Schwarzenfeld und Schwandorf waren verbrannt, die über den Regen nördlich von Regensburg sollte es werden und wurde einstweilen vom 5. Chasseurregiment in Burglengenfeld bewacht. 7. Husaren standen in Nittenau, 11. Chasseure in Amberg, 1. Chasseure in Hirschau. General Jacquinot

[1]) Aus Saski wie auch aus mittlerweile uns zugegangenen Quellen ließe sich die Aufstellung Davouts während der folgenden Tage auch im Einzelnen zum Theil ermitteln. Da die Sache jedoch an sich ziemlich bedeutungslos ist, glauben wir, zumal aus Raumgründen davon absehen zu sollen, sie wiederzugeben.

verließ um 2⁰ Morg. mit dem 2. Chasseurregiment die Gegend von Bayreuth, um nach Amberg zu rücken. Ebendahin war, wie wir wissen, Friant im Marsch. Am Morgen war erst ein Regiment in Amberg angekommen, die andern standen bis Haag zurück, kamen aber im Laufe des Tages dort noch heran.

Die ungewisse Schwebe der damaligen Lage, das Unausgesprochenbleiben irgend einer bestimmten Absicht, eines festen Willens, spricht sich in der Spärlichkeit und Unzuverlässigkeit der Urkunden aus und wirkt derart auf den Geschichtsschreiber zurück. Gerade für diesen Tag des 11. sind die Standorte vieler Truppentheile gar nicht zu ermitteln, die Absichten, wo solche überhaupt bestanden, verschwimmen zu undeutlichen Schatten, und so ist es nicht möglich, ein deutliches Bild der Vorgänge zu geben. In der That sind alle Geschichtsschreiber dieses Kriegs über die Tage vom 10.—13. sehr rasch hinweggegangen.[1])

Wir haben es vorgezogen zu sagen, was überhaupt zu erbringen war; denn die ganze Lage der französischen Heere vom 10.—13. bietet eine Fülle praktischer Lehren dar, die freilich mehr auf dem beruhen, was unterlassen wurde, als auf dem, was geschah.

12. April.

Der Tag brachte ein nahezu vollkommenes Stillstehen und Nichtsthun bei der französischen Armee. Berthier war unterwegs. Massena erwartete sein Eintreffen und suchte sich womöglich allen Anfragen und Aufforderungen der andern Generale zu entziehen. So erhielt er eine, 8⁰ Morg. von Vandamme aus Dillingen abgeschickte Anfrage, ob die Württemberger nicht doch nach Markt-Biberach zu führen seien, da Gerüchte vom steten Vorschreiten der Oesterreicher in Bayern aufgetreten waren. Aber Massena legte das Schreiben beiseite und antwortete nicht. Nur dem Major-General klagte er sein Leid. Von seinen Truppen war nur die Division Boudet nebst zwei Kavallerieregimentern an den Lech (Landsberg) gelangt, während die andern noch einen Tagmarsch zurück waren. Sehr rasch waren sie also nicht aufgebrochen.

Oudinot blieb mit seinen Truppen an diesem Tage unbeweglich stehen. Auch Vandamme erwartete Massenas Antwort auf seine Anfrage.

Die erste bayrische Division war näher an München herangerückt; sie deckte die Hauptstadt in einer Aufstellung bei Perlach-Riem-Straß-Trudering. Ein Kavallerieregiment war gegen Erding vorgeschoben, ein anderes zu Asching. Die 3. Division finden wir zu Freising,[2]) die 2. befand sich noch immer bei Abensberg.

[1]) Einige Einzelheiten bei Sassi II.
[2]) Nach dem Rapport Lefebvres.

Davout, der sein Hauptquartier nach Hemau verlegt hatte, berichtete dem Major-General über die von ihm begonnene Bewegung zur Aufnahme St. Hilaires und zum Anschluß an die Hauptarmee. Als Ziel seines Vorgehens giebt er eine Versammlung des Korps in der Nähe von Ingolstadt an. Dem Schriftstück[1]) sind die thatsächlichen Aufstellungen seiner Truppen am 12. nur zum Theil zu entnehmen. Die Division Demont ist in Eichstädt, St. Sulpice „dans les environs d'Ingolstadt"; Nansouty hat Regensburg verlassen, ist heute, den 12., aufs rechte Nabufer übergegangen und wird demnächst bei Ditfurt vereinigt werden. Von den übrigen Divisionen heißt es nur, sie seien da oder dorthin gewiesen; und zwar: Friant, unter Zurücklassung einer Nachhut in Amberg, nach Pfaffenhofen. Morand ist über Riedenburg nach Ingolstadt im Marsch, thatsächlich traf ein Theil der Division mit dem Stabe Abends in der Stadt ein, während das 61. Regiment in Kösching, das 65. in Gaimersheim und das 13. in Hemau zurückstanden; Gudin ebendahin über Beilngries; St. Hilaire läßt ein Kavallerieregiment in Regensburg und staffelt seine Infanterie von der Nab bis Riedenburg,[2]) General Piré mit 8. Husaren und einem Theil der 12. Chasseure deckt bei Nürnberg die Flanke Friants. Pajol hat ein Kavallerieregiment zu Daßwang „poussant des partis sur Velburg Amberg et la Vils." Vom Feinde wird gemeldet, daß derselbe über Waidhausen eingebrochen sei und sich in Cham festgesetzt habe.

So sehen wir, daß auch an diesem Tage die auf sich gestellten französischen Generale Nichts zur Klärung der Lage unternommen hatten, und daß nur einer von ihnen vorerst recht bescheidene Anstalten machte, Masse zu bilden — Davout, der übrigens trotz des beginnenden Zusammenstrebens seiner Divisionen noch sehr weit davon entfernt war, in ein ernstes Gefecht eintreten zu können; dafür stand er noch viel zu sehr vertheilt.

13. April.

Schon unterwegs am 12. erhielt Berthier jene Depesche Davouts vom 10., worin ihm dieser seine Versammlung bei Ingolstadt ankündigt. Um 7° Morg. am 13. antwortete er dem Marschall aus Gmünd. Das Schreiben[3]) beginnt mit Klagen über den Rückzug der Bayern, derselbe hätte doch auf Regensburg gerichtet werden sollen statt westwärts; da auch, wie Davout soeben meldete, St.

[1]) Mazade, II, 640.

[2]) In Wirklichkeit ruhte St. Hilaire am 12. und rückte erst am 13. nach Westen ab, Gudin stand zwischen Jagelsheim-Teting-Kösching.

[3]) Abgedruckt bei Pelet, II, 390.

Hilaire aus Regensburg abgezogen sei, so scheine eine Vereinigung der Armee an diesem Punkte nunmehr unmöglich zu sein. Im weiteren Verlaufe spricht Berthier die Absicht aus, heute noch in Donauwörth einzutreffen und sodann Oudinot sofort auf Neuburg vorzuschieben, um die Armee zu versammeln. Es folgen Aufforderungen, häufig zu berichten, der Ausdruck des Zweifels, ob Regensburg von den französischen Truppen wirklich schon verlassen sei, endlich der Hinweis darauf, daß, wenn der Feind vor der Ankunft des Kaisers eine Schlacht herbeiführe, dieselbe entscheidend ausfallen müsse. Gleichzeitig schrieb Berthier dem Marschall Lefebvre und drückte ihm sein Mißvergnügen über den geraden Rückzug der Bayern aus, sie hätten nach Regensburg gehen sollen, „cette ville étant tenue par nos troupes. Il ne faut pas d'instructions pour ces choses de circonstances militaires . . ."[1]) Der Widerspruch beider Schreiben in Bezug auf die Frage, ob Regensburg von französischen Truppen besetzt sei oder nicht, springt in die Augen; außerdem aber stehen die Weisungen an Lefebvre in geradem Gegensatz zu dem, was Berthier 2 Tage früher[2]) befohlen hatte, es war dort ganz entschieden von einem bayrischen Rückzug auf Ingolstadt-München die Rede gewesen. Wir werden diesem Schwanken in der Auffassung des Major-Generals weiterhin begegnen und uns sodann bemühen, seinen Ursachen auf den Grund zu gehen.

Vorerst reiste Berthier weiter und traf um 7° Abds. in Donauwörth ein. Bevor wir uns seine weitere Thätigkeit ansehen, ist es nothwendig, einen Blick auf die Verhältnisse zu thun, welche er vorfand.

Die Truppen Massenas hatten auf ihrem Vormarsch zum Lech folgende Punkte erreicht: Legrand Schwabmünchen, Boudet Landsberg, auf beiden Ufern, Molitor Ursberg und Fugger-Kirchheim, St. Cyr Zusmarshausen-Göggingen links der Schmutter. Das 3. Chasseurregiment war bis Greifenberg vorwärts Landsberg vorgeschoben, die drei anderen Regimenter waren in Buchloe; der Park in Burgau.

Oudinot finden wir an diesem Tage in Aichach.

Vandamme befand sich mit seinen Württembergern zu Rain.

Massena war entweder am späten Abend des 12. oder am Vormittag des 13. in Augsburg angekommen.[3]) Seine Ungeduld stieg, da er keine Weisungen vom Major-General erhielt. Die einzige Thathandlung, zu der er sich aufraffte, war die Beantwortung des

[1]) Saski II, 128.
[2]) Siehe Seite 116.
[3]) Die genaue Eintreffzeit ist nicht zu ermitteln gewesen.

Vandamme'schen Schreibens vom Vortage[1]) „J'ai reçu votre lettre. Je n'ai différé d'y répondre que parce que je croyais recevoir des nouvelles de S. A. le Prince de Neuchâtel, mais je ne suis pas plus heureux que vous. Je pense que vous en aurez dans la journée ainsi que moi. Je n'ose prendre sur moi de vous engager à un mouvement, je pourrais contrarier les mesures générales. Si cependant l'ennemi approchait du Lech, je vous en donnerais de suite avis ainsi que de ce qu'il serait nécessaire que nous fissions, mais jusque-là, je le répète, je n'ose rien prendre sur moi."[2]) Auch eine Anfrage Lefebvres vom 13. früh aus München, der Massenas Ankunft in Augsburg erfahren hatte und meldete, daß die Oesterreicher in Bayern äußerst langsam vordrangen, Tirol dagegen in vollem Aufstand sei, erreichte den Marschall. Ferner erhielt Massena eine Meldung des Obersten Charpentier von den 3. Chasseuren aus Schongau des Inhalts, ganz Tirol sei im Aufstande und die Verbindung mit Italien unterbrochen. Weder das eine noch das andere Schreiben erfuhr eine Erledigung seitens Massenas, wenigstens liegen keine solchen vor, doch ist es möglich, daß die Depeschen erst am späten Abend eingegangen sind.

Am Spätnachmittage oder am Abend trafen nun endlich bei Massena Nachrichten vom Major-General ein. Der Ordonnanz-Offizier de Saint-Aignan überbrachte nebst anderweitigen Schriftstücken das wichtige Schreiben Berthiers vom 11., das Massena den Oberbefehl über alle Streitkräfte des rechten Ufers übertrug und eine Versammlung am Lech befahl.

Massena antwortete auf der Stelle, er wisse nichts Zuverlässiges vom Feinde, nur soviel stehe fest, daß derselbe in Bayern äußerst langsam und bedächtig vorrücke. Die Depesche Lefebvres vom selben Tage, worin vom Aufstand in Tirol die Rede war, schloß Massena seiner Antwort bei, weil sie ihm wichtig schien. Im Uebrigen gab er die Aufstellung seiner Truppen bekannt. Auf die im Brief Berthiers vom 11., 10⁰ Abds., ausgedrückte Frage nach der besten Art, die Bayern zu verwenden, namentlich darnach, ob sie nicht nach Neuburg-Ingolstadt zu weisen seien, antwortete Massena ausweichend. „Comme l'ennemi est encore loin du Lech, il sera toujours temps de prendre ce parti . . ." Es läßt sich annehmen, daß die Antwort Massenas an den Major-General etwa

[1]) Siehe Seite 120.

[2]) Koch, VI, 91.

um 9⁰ Abds. abgefertigt wurde.[1]) Vielleicht auch gleichzeitig oder sogar etwas früher — es ist das nicht festzustellen — theilte Massena Lefebvre mit, daß dieser von jetzt ab an ihn gewiesen sei „Vous devez avoir reçu une lettre de S. A. le Major-Général qui vous prévient que les circonstances l'obligent à me confier le commandement de toutes les troupes qui se trouvent sur la rive droite du Danube. Les votres en font partie. Croyez que je me concertrerai toujours avec vous et suivrai vos conseils pour le bien du service.“ Ein zweites Schreiben forderte von Lefebvre Rechenschaft über die Aufstellung seiner Truppen und legte ihm nahe durch die Kavallerie Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Oudinot und Vandamme gab Massena die Uebernahme des Oberbefehls auf dem rechten Ufer nicht bekannt, wenigstens in den Urkunden ist keine Spur von Schreiben an die beiden Generale oder von Antworten derselben aufzufinden, obwohl es mit Bestimmtheit erwartet werden sollte.[2]) Festzustellen ist nur, daß Massena an diesem Abend eine Verlegung seines Hauptquartiers nach Landsberg zu erwägen begann, da er annahm, es handle sich zunächst um eine Vertheidigung des Lechs an seinem Mittellauf. Befehle für das Korps sind nicht aufzufinden.

Wir wissen schon, daß Lefebvre zu München die weitere Entwicklung der Dinge abwartete und inzwischen Massena das Wenige mittheilte, was er vom Feinde erfuhr. Oudinot sandte er ein beinahe gleichlautendes Schreiben, um auch ihn auf dem Laufenden zu erhalten. Von der Uebernahme des Oberbefehls durch Massena erfuhr er am 13. nichts, die Briefe Berthiers vom 11. und 13., sowie die Massenas vom 13. waren eben noch unterwegs. Die Aufstellung der bayrischen Truppen war unverändert geblieben, sie meldeten nur, daß sich um 6⁰ Abds. zwei starke österreichische Kolonnen[3]) vor Rosenheim und Wasserburg gezeigt hätten, die Anstalten machten, die dortigen abgebrannten Brücken durch die Einwohner wiederherstellen zu lassen. Bayrische Vorposten standen in Dombach und Vilsbiburg.

Um 7⁰ Abds. kam Berthier in Donauwörth an. Was für

[1]) Es liegen drei gesonderte Schreiben vor, davon ist nur das letzte datiert, 9 Uhr, es war dem Lefebvre'schen Brief beigeschlossen.

[2]) Koch spricht bestimmt von einer Ankündigung Massenas, er übernehme den Oberbefehl, die beiden Generalen zugegangen und von ihnen beantwortet sein soll; der Wortlaut wird nicht angeführt. Da Koch wiederholt sehr ungenau ist, und sich in den Urkunden gar nichts von solchem Briefwechsel findet, so müssen wir ihn hier ganz entschieden berichtigen. Was an Urkundenstoff Koch vorgelegen hat, haben wir eingesehen, und es ist kaum anzunehmen, daß seither Stücke abhanden gekommen sein sollten, da die Nummern derselben fortlaufen und stimmen. Auch Saski bringt Nichts dergleichen.

[3]) Jellacic.

Nachrichten hat er dort vorgefunden? Von Davout Nichts, denn Berthier sagt ausdrücklich, daß ihn ein Brief des Marschalls unterwegs gekreuzt hat, so daß er nicht wisse, was derselbe enthielt.[1]) Was also die Truppen des linken Ufers betrifft, so war Berthier auf die in Gmünd empfangene und beantwortete Depesche Davouts angewiesen.[2]) Massenas Schreiben vom 13. erhielt Berthier, wie sich später zeigen wird, erst am 14., er war also hinsichtlich seiner Kenntnisse über die Lage des Marschalls auf das beschränkt, was derselbe vor dem 13. geschrieben hatte, vorausgesetzt, daß die Depeschen Berthier wirklich zugekommen waren. Selbst in diesem Falle enthielten sie nichts Zuverlässiges und Zutreffendes über den österreichischen Vormarsch, und die Wahrheit ist ganz einfach die, daß weder Massena, noch Oudinot, noch Lefebvre, noch Davout bis zum 13. irgend Etwas Bestimmtes über die Bewegungen des Gegners gemeldet hatten. Es lagen dem Major-General nur widersprechende und unklare Nachrichten vor, darunter eine Mittheilung vom Aufstande in Tirol.[3]) Es ist zur Beurtheilung Berthiers, sowie seiner Entschlüsse wichtig, die Unterlagen kennen zu lernen, auf Grund deren er in Donauwörth nunmehr Befehle erließ — und es stellt sich heraus, daß solche Unterlagen nahezu gar nicht vorhanden waren. Berthier verfügte nur über 2—3 Tage alte, daher veraltete Meldungen Davouts und Massenas, von den übrigen Korpsführern liegt überhaupt nichts vor. Wenn daher Pelet und nach ihm alle Geschichtsschreiber dieses Kriegs[4]) glauben, daß „Berthier dut appendre, le 13, à Donauwoerth, la situation exacte des deux armées[5]), namentlich den geschlossenen Vormarsch des Erzherzogs an die Rott, sowie die Aufgabe und die Stärke Bellegardes, so ist dieser Glaube falsch! Nicht ein Anhaltspunkt bietet sich in der Litteratur wie in den Urkunden dafür, daß Berthier in Donauwörth irgend Zureichendes über beide Heere erfuhr, vielmehr muß sehr darauf verwiesen werden, daß weder Davout noch Massena orientiert, daher auch nicht in der Lage waren, Brauchbares nach Donauwörth zu melden. Damit rückt das nunmehrige Beginnen Berthiers vom Feld des Widersinnigen auf das der Uebereilungen hinüber, wie gleich entwickelt werden wird.

Berthier also war in Donauwörth. Er kannte vorerst nur die

[1]) Pelet, II, 391.
[2]) Siehe Seite 121.
[3]) Nicht jene durch Massena übermittelte, sondern aus besonderer Quelle.
[4]) Sasski natürlich ausgenommen.
[5]) Pelet, I, 242.

Instruktion Napoleons vom 30. März.[1]) Zum Handeln war er berufen, denn der Fall eines österreichischen Zuvorkommens war da. Aber welcher Fall? Napoleon hatte mehrere aufgezählt und für jeden Weisungen gegeben. In Berthiers Vorstellung war es der letzte Fall, und durfte es sein, jener nämlich, in welchem die Oesterreicher „prendraient les extrémités de la gauche et de la droite", jener Fall, für den Napoleon die räthselhafte Weisung gegeben hatte „accepter le centre ayant pour retraite le Lech"; daß Berthier wirklich an diesen Fall glaubte — und nach den vorliegenden Nachrichten auch glauben durfte, ergiebt sich daraus, daß er um 8^{30} schreibt „Il paraît que c'est sur nos ailes qu'il (der Feind) manoeuvre." Nochmals sei hier betont, daß dem Major-General bis zu dieser Stunde Thatsächliches über das Wesen der gegnerischen Heerbewegungen nicht zugekommen war.

Er fertigte nun zwischen 7 und 9^{0} Abds. mehrere Depeschen ab.

1) An Lefebvre. Warum ziehen sie sich senkrecht zurück statt auf Regensburg? Der Kaiser legt großes Gewicht auf diese Stadt. Die Uebereinstimmung dieser Weisung mit dem am Morgen aus Gmünd Lefebvre Befohlenen liegt auf der Hand. Es folgt der Befehl, Landshut wieder zu besetzen. Falls der Feind angreift, hat die Division bei Landshut mit der Wredes auf Regensburg zurückzugehen; die bei München stehende Division geht in diesem Falle ebenfalls auf Regensburg oder an den Lech zurück.

2) An Wrede. Wrede hat sogleich die Stellung bei Straubing einzunehmen.

3) An Oudinot. Hat noch in der Nacht abzumarschieren und in 4 Tagen Regensburg zu erreichen, wo er sich mit St. Hilaire vereinigt. „Sil rencontre l'ennemi, il l'attaquera, le culbutera."

4) An Davout. Giebt ihm die soeben an Lefebvre, Wrede und Oudinot erlassenen Befehle bekannt. St. Hilaire hat in Regensburg zu bleiben und dort das Eintreffen Oudinots zu erwarten. (Der Brief Davouts mit der Nachricht von der Versammlung des III. Korps bei Ingolstadt, den Berthier am Morgen in Gmünd erhalten hatte und der die Nachricht vom Abzug St. Hilaires aus Regensburg enthielt, scheint vergessen). „Tâchez d'avoir des nouvelles de l'ennemi. Il paraît que c'est sur nos ailes qu'il manoeuvre. Sa Majesté veut centraliser ses troupes à Ratisbonne, pour de là manoeuvrer l'ennemi, elle porte un grand intérêt à l'occupation de cette place. Il faut être à l'armée pour savoir la

[1]) Siehe Seite 108.

vérité, car les rapports divaguent selon la tête des gens."[1]) Uebermorgen, also den 15., wird das Hauptquartier nach Ingolstadt verlegt.

5) An Massena; hat am Lech zu bleiben, um den Strom sowie Augsburg zu bewachen. Die Württemberger kommen nach Donauwörth.

Dies vereinigt, erstattet nun Berthier Napoleon um 9° Abds. Bericht. Der Brief ist so wichtig, daß er unverkürzt wiedergegeben werden muß.

„Sire, il y a une heure, que je suis à Donauwoerth; il est bien vrai que pour donner des ordres, il faut être à l'armée, voir et savoir par soi-même et n'être pas à 80 lieues. Je viens d'ordonner au général de Wrede de reprendre sa position de Straubing; au Duc de Dantzick de reprendre celle de Landshut qu'il avait quittée on ne sait pourquoi. J'ai ordonné que le corps du général Oudinot parte cette nuit pour se rendre en 4 jours à Ratisbonne et s'y réunir à la division St. Hilaire. Il a l'ordre d'attaquer l'ennemi s'il le rencontrait. Mais par le compte qu'on m'a rendu, je ne le crois pas encore éloigné de l'Iser. Il paraît qu'il manoeuvre sur les ailes dans le haut Palatinat et le Tyrol. Le roi[2]) que j'ai vu en passant à Dillingen m'a dit que la division Friant dans le haut Palatinat avait eu une affaire, mais il n'en connaissait pas les détails. Je vais m'occuper des bateaux. Je me trouve ici presque seul mais mon arivée va donner du mouvement et tout suivra. A la nouvelle de la guerre le duc de Rivoli a appelé la division Wurtembergeoise, elle sera ici demain où je la laisse jusqu'à nouvel ordre. On dit que 40,000 hommes marchent dans le Tyrol, autant dans le haut Palatinat, même plus dit-on. Le roi de Bavière ne leur donne pas plus de 130,000 à 140,000 hommes de ce côté-ci . . . Votre Majesté trouve-t-elle bon que les Wurtembergeois restent ici? Il n'y a plus qu'eux sur le Lech et le corps du duc de Rivoli à Augsbourg; il me paraît important d'occuper Ulm qui est un point militaire. Le bruit est que les Autrichiens cherchent à nous tourner par la Souabe et par la Suisse, où ils disent avoir des partisans. Au reste, ils cherchent à prêcher l'insurrection.[3])

---

[1]) Pelet, II, 391.

[2]) Von Bayern.

[3]) Von Saski II, 135 ff. veröffentlicht.

Aus diesem Schreiben ergiebt sich bis zur Unanfechtbarkeit, daß Berthier in Donauwörth, wie schon auf dem Wege dahin, ein Gemengsel falscher und wahrer Nachrichten aufgelesen hatte, aus welchem er sich das ihm Bequemste heraussuchte, nämlich ein getrenntes österreichisches Vorgehen durch die Oberpfalz auf der einen und durch Tirol auf der andern Seite. Sehr ernst können diese Gewährsmänner des Major-Generals nicht gewesen sein, sagt er ja doch selbst, daß in Donauwörth beinahe Niemand vom großen Hauptquartier anwesend sei, es bleibt aber immer und immer wieder zu bedenken, daß er irgend brauchbare Nachrichten von den Unterfeldherren überhaupt nicht erhalten hatte, wozu freilich das theilweise Versagen des Kurierdienstes das Seinige beitrug. Liest man die Weisungen Napoleons für den Fall eines doppelten österreichischen Vorgehens, für den Fall, der Berthier eingetreten zu sein schien, so fällt ihre Zweideutigkeit und Räthselhaftigkeit überraschend auf. „Accepter le centre ayant pour retraite le Lech.“ Was soll das heißen? Es erscheint nun nicht nöthig, sich noch weiter zu fragen, was Alles Berthier vermuthet, geglaubt, gedacht, gehofft, befürchtet haben mag, man würde da vom Hundertsten ins Tausendste gerathen, sondern es genügt, festzustellen, daß Berthier in Donauwörth über die feindlichen Bewegungen fast gar nicht unterrichtet, im dunklen Drang, etwas zu thun, jenen Fall für eingetreten hielt, für den ihm Napoleon die wenigst bestimmten Weisungen gegeben hatte. Der Major-General griff nach dem, was ihm am bequemsten war und in gewissem Maße thatsächlich gegründet scheinen durfte — nach der Annahme eines sehr langsamen, bedächtigen österreichischen Vorgehens auf zwei gesonderten Kriegsschauplätzen. Aus diesen Anschauungen heraus wählte er, der Riesenlast der Verantwortlichkeit bewußt, einen Mittelweg für seine Entschließungen, der im Hinblick auf die Lage, wie sie zur Zeit erschien, nichts verderben konnte: nämlich die vorläufige Vorschiebung eines Heertheils an die Donau bis Regensburg, während für Massena einstweilen Nichts befohlen wurde. Sogleich wendete er sich mit kindlicher Genugthuung an seinen Kriegsherrn, er glaubt „für alle Fälle“ gehandelt und recht gethan zu haben. So verliert das Handeln Berthiers den Anstrich des Widersinns und stellt sich als Uebereilung dar, das ist die Wahrheit. In Donauwörth hätte Berthier überhaupt gar nichts befehlen sollen, am allerwenigsten während der ersten zwei Stunden seines Dortseins, denn er konnte nichts Verläßliches wissen und hat, wie die Urkunden zeigen, wirklich nichts gewußt. Der Drang nach Thätigkeit verführte ihn zu einem Zerrbild falsch verstandener napoleonischer Initiative,

indem er wie gebannt übermäßig weit voraus nach Regensburg sah und ein ganzes Heer dort versammeln wollte.

Das ist das wirkliche Bild der Lage, auf sorgfältigstem Vergleichen aller Umstände aufgebaut, und wir glauben, es entspricht dem Fassungsvermögen, sowie der Lernbegierde reifer Leser weit besser als die klotzige Behauptung Pelets und anderer nach ihm, Berthier sei in Donauwörth schlechterdings nicht zu begreifen. Auch der verfehlte Entschluß ist irgendwie entstanden, und die Kunst des Soldatenbildners besteht ja eben darin, den Werdegang falschen Denkens zu erkennen, denn hier muß die Belehrung einsetzen, nicht durch abweisendes Nichtbegreifen und Verspotten. Unbegreiflich ist Nichts auf dieser Erde für den verständigen Mann, und gerade der Geschichtsschreiber, der ja auch Kriegslehrer sein will, thut gut, sich zu bemühen, Alles zu verstehen.

Wir haben nun Berthiers übereilte Entschlüsse kennen gelernt. In welcher Stimmung er an diesem Abend war, wissen wir nicht, indessen sollte er bald bis ins Innerste aufgerüttelt werden. Gegen 11° nämlich kam der Brief Napoleons vom 10.[1]) an, während das Telegramm vom selben Tage, durch schlechtes Wetter aufgehalten, noch unterwegs war. Wir haben dieses Schreiben bereits zum Theil wiedergegeben.[2]) Dasselbe war nichts weniger als einheitlich oder bestimmt. Dann war es auch veraltet, denn Napoleon glaubt Davouts Hauptquartier noch in Nürnberg, St. Hilaire, Nansouty und Montbrun dagegen in Regensburg. Nun hieß es zwar, Berthier solle Davout anweisen, sich an den Lech zurückzuziehen, falls die Oesterreicher vor dem 15. wirklich angegriffen hätten, aber dann bezweifelt Napoleon doch wieder diese Möglichkeit und meint, in diesem Falle könnte die leichte Kavallerie Nansoutys und St. Hilaires auf Freising oder Landshut vorgehen. Endlich kommt der Satz „le duc d'Auerstaedt aura son quartier général à Ratisbonne; son armée se pelotonnera à une journée autour de cette ville et cela dans tous les événements."

Gleich nach Eingang dieses Schreibens fertigte nun Berthier neue Befehle aus, etwa um Mitternacht.

1) An Lefebvre. Die Befehle von heut Abends werden abgeändert. „Reportez une de vos divisions à Landshut, si l'ennemi n'y est pas; s'il y est, placez votre division à une marche en arrière du côté du Lech. Faites bien observer l'ennemi, pour me donner des nouvelles, et au moindre mouvement qu'il fera

[1]) Siehe Seite 87 und 109.
[2]) Ebenda.

repliez vous sur le Lech, sans vous compromettre. La division qui est à Munich, fera la même chose, c'est à dire qu'elle se repliera de Munich sur Augsbourg. Je porte mon quartier général dans cette ville, où avec vos trois divisions j'aurai plus de 100,000 hommes" ... Davout häuft 120,000 Mann um Regensburg ... „dans cette position nous pouvons attendre tranquillement l'Empereur ..."

2) An Wrede. Hat in seinen Stellungen zu verbleiben und wird am nächsten Tage neue Befehle empfangen. Im Fall des Rückzugs geht derselbe nach dem Raum Augsburg-Rain. Nachrichten!

3) An Oudinot. Der heutige Befehl, nach Regensburg zu marschieren wird widerrufen, vielmehr wird das Korps „links" von Augsburg zu verbleiben haben.

4) An Davout. Hauptquartier nach Regensburg, im Uebrigen Versammlung des Korps in der Nähe dieser Stadt. St. Hilaire, Montbrun und Nansouty nach Freising oder Landshut. Straubing ist zu besetzen und die dortige Brücke abzubrennen, obwohl der Feind von derselben noch weit entfernt sei. Bayern verbleiben in ihren Stellungen, im Nothfall gehen sie an den Lech zurück.[1])

5) An Massena. Der Kaiser hat seine Entwürfe abgeändert. Oudinot bleibt daher links von Augsburg stehen, Massena rechts davon.

Vom Kriegsschauplatze hatte Berthier nichts Neues erfahren, die Abänderung der Befehle ist daher einzig und allein auf Rechnung des eben eingelaufenen Briefes Napoleons zu setzen. Ja, was hatte in demselben gestanden? Wir haben es schon zweimal angeführt, müssen es aber der Deutlichkeit wegen auch noch ein drittes Mal thun. Also: Kriegsausbruch bevorstehend „Il est convenable que le duc de Rivoli se rende à Augsbourg avec son corps; que les Wurtembergeois se rendent également à Augsbourg et que vous vous y rendiez de votre personne. Ainsi vous aurez en peu de temps réuni à Augsbourg beaucoup de troupes. Communiquez cet avis au duc de Dantzig. La division Saint-Hilaire, les divisions Nansouty et Montbrun doivent être à Ratisbonne depuis le 6. Le duc d'Auerstaedt doit avoir son quartier général à Nuremberg. Prévenez-le que tout porte à penser que les Autrichiens vont commencer l'attaque, et que, s'ils attaquent avant le 15, tout se reploie sur le Lech ....

---

[1]) „Je reçois à l'instant Mr. le duc une lettre de l'Empereur qui m'annonce que son intention est que vous porties votre quatier général à Ratisbone et que vous placiez votre corps d'armée à une journée de cette ville et cela dans tous les évènements." 11½ Uhr Abds. Saski II.

comme les Autrichiens sont fort lents, il serait possible qu'ils n'attaquassent pas avant le 15; alors ce serait différent car moi même je vais partir — Si l'ennemi ne fait aucun mouvement, vous ferez toujours faire celui du duc de Rivoli sur Augsbourg, celui des Wurtembergeois sur Augsbourg ou Rain selon que vous le jugerez convenable, et celui de la cavalerie légère des divisions Nansouty et Saint-Hilaire sur Landshut ou Freising, selon les événements. Le duc d'Auerstaedt aura son quartier général à Ratisbonne; son armée se pelotonnera à une journée autour de cette ville, et cela dans tous les événements. Les Bavarois ne feront aucun mouvement si l'ennemi n'en fait pas."

Wenn man den Wortlaut dieses Schreibens mit den abgeänderten Befehlen Berthiers vergleicht, so wird man eine auffallende Uebereinstimmung finden. Der Major-General führte einfach die Befehle Napoleons wörtlich aus. Zu seiner Entschuldigung dient, daß er thatsächlich glauben durfte, die Oesterreicher hätten noch nicht angegriffen, denn nichts Zuverlässiges war ihm gemeldet worden; und Napoleon hatte seine Anweisungen nicht von der österreichischen Kriegserklärung, nicht einmal vom Ueberschreiten des Inn, sondern von einem thatsächlich erfolgten österreichischen Angriff abhängig gemacht. Belastend dagegen ist für Berthier, daß er Weisungen, die durch die Ereignisse offenbar längst überholt waren, blindlings befolgte, ohne sich vorher eine Ueberzeugung vom wirklichen Stande der Dinge zu verschaffen. Freilich, wie wir die Sache heute übersehen, ist uns klar, daß Napoleon den Satz „et cela dans tous les événements" nur in der Voraussetzung niederschrieb, daß die Oesterreicher vor dem 15. nicht angegriffen haben. Berthier aber, zum Handeln gedrängt, unklar über die Kriegslage, klammert sich an den Wortlaut eines mißverstandenen Befehls, der allerdings an Klarheit und zweifelloser Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ.

Es erübrigt nur noch, einen Blick auf den Stand der Dinge beim Korps Davout zu werfen. Aus seinem Hauptquartier Hemau schrieb Davout um 6⁰ Morg. an Berthier über die Aufstellung seiner Truppen und seiner nächsten Ziele Folgendes:

Friant bleibt heute in Neumarkt, Vortruppen in Pfaffenhofen; „St. Hilaire est à Hemau avec sa division", das 10. leichte Infanterieregiment, 2 Eskadronen[2]) der 11. Chasseure und 2 Geschütze sind unter dem Befehle Pajols in Regensburg geblieben.

[1]) Mazade, II, 464.
[2]) Nicht Regter. wie bei Mazade steht.

Montbrun, der an diesem Tage den Oberbefehl über die leichte Kavallerie des Korps Davout übernommen hatte, steht mit 5., 7. Husaren, dem 11. Chasseurregiment, also der Brigade Pajol, und dem 13. Regiment leichter Infanterie zu Velburg.

Die Divisionen Morand, Gudin, Demont und St. Sulpice „sont près d'Ingolstadt." Die Division Nansouty an der Altmühl auf der Ingolstädter Straße.

Nun erstattet Davout Bericht über das Scharmützel von Hahnbach, ohne es irgendwie strategisch zu deuten: er bemerkt nur, Bellegarde dürfte über 30—40,000 Mann verfügen. Dann heißt es „d'après les dernières nouvelles, les Autrichiens n'avaient pas passé l'Iser et n'avaient même pas d'armée sur la rive droite de l'Inn. (? ?) Je me rends aujourd'hui à Ingolstadt."

Sodann ging der Marschall nach Ingolstadt.

Die wirkliche Aufstellung seiner Truppen folgt hier in theilweiser Ergänzung und Berichtigung seiner Angaben vom Morgen.

Friants Division hatte trotz der bedrohlichen Nähe des Feindes ausgedehnte Ortsunterkunft bezogen, angeblich, um Krankheiten vorzubeugen, da der feuchte Boden das Lagern nicht gestatte.

General Piré mit seiner Kavallerie und einem von Friant abgezweigten Bataillon leichter Infanterie stand noch immer bei Nürnberg. Seine Vorposten sicherten gegen Sulzbach, welches sie vom Feinde besetzt fanden. Um 3⁰ Morg. unternahm Oberst Méda mit 2 Schwadronen und 2 Kompagnien 108. Regts. eine scharfe Erkundung auf Amberg, rückte mit den Chasseuren in die Stadt um Mittag ein, sah sich aber bald genöthigt, vor überlegenen Kräften auf Castel zurückzugehen: dabei wurde ein Gefangener gemacht, der hochwichtige Mittheilungen machte. Rechts unterhielten Pirés Vortruppen Fühlung mit Montbrun, der bei Velburg stand.

Jacquinot kam nach Altdorf.

Von St. Hilaire befand sich das 105. Regiment unter dem besonderen Befehle Davouts zu Hemau, das 3. gestaffelt zwischen der Laber und der Nab, das 72. endlich zwischen Schambach und der Laber.

Wir wissen, daß Pajol mit einer Abtheilung aller Waffen in Regensburg verblieben war. Der Rest seiner Brigade, 5., 7. Husaren und der Rest der 11. Chasseure war unter Montbruns Befehle gestellt worden und haben wir desselben bereits gedacht. Pajol hatte die Aufgabe, Regensburg, diesen wichtigen Uebergangspunkt, auch für den Fall zu halten, daß sich das Korps Davout zeitweilig und vorübergehend nach Ingolstadt zurückziehen würde. Davout macht

Pajol durch St. Hilaire am 13. Morgens zur Pflicht, Regensburg nicht eher zu verlassen, bevor der Feind nicht die Isar überschritten oder in den Besitz von Stadtamhof gelangt sei. Ein etwas sonderbarer Befehl wird man finden, denn was bedeutet denn die Besetzung Regensburgs, wenn nicht die feste Absicht, diesen Platz um jeden Preis und solange als möglich zu halten? Die Anweisung Davouts zeigt hier unverkennbar eine jener Halbheiten, die im Kriege früherer Tage gang und gäbe waren. Wir müssen auf diesen Punkt — die Besetzung Regensburgs und die Rolle Pajols ganz besonders eingehen. Erstere war, wie wir wissen, Davouts Absicht, sie hatte bereits zu jener Schiebung seiner Truppen südwestwärts geführt, die wir am 12. und 13. April erkennen konnten. Seit dem Morgen des 13. kamen dem General Pajol in Regensburg unterschiedliche Nachrichten zu vom Vordringen der Oesterreicher, namentlich ihr Erscheinen an der Isar am Abend vorher, sowie die von ihnen in Angriff genommene Wiederherstellung der Isarbrücken scheinen sehr zeitlich, etwa um 4⁰ früh, in Regensburg bekannt geworden zu sein. Pajol hatte daher gewissermaßen die Handhabe dazu, den Rückzug anzutreten. Außerdem erfuhr er die Besetzung Burglengenfelds und Nittenaus durch Truppen Bellegardes und außerdem war Rheinhausen im Laufe des Tages von feindlichen Truppen angegriffen worden. Pajol fühlte die Undurchführbarkeit des Auftrags, Regensburg mit so geringen Kräften zu halten. Abends erhielt er noch die Meldung, der Feind habe, und zwar mit Infanterie und Kavallerie die Isar bereits überschritten. Gegen 9⁰ Abds. traf nun ein Adjutant St. Hilaires bei Pajol ein mit der gemessenen Weisung, Regensburg zu halten. Pajol antwortete auf der Stelle „comptez mon général que je ferai tout ce qui dépendra de moi pour remplir et exécuter vos ordres“, bat aber zu diesem Behufe dringend um ein weiteres Regiment Infanterie und gab im übrigen Rechenschaft von den Vorfällen und Nachrichten des heutigen Tags. Das verlangte Infanterieregiment (das 57.) wurde dem General zur Verfügung gestellt, kann aber in Regensburg wohl erst am 14. eingetroffen sein. Pajol hielt nun in der Donauveste aus.

Regensburg und kein Ende! Die Stadt spielt in den Schriften dieses Krieges bisher eine ganz auffallende, wenn auch nichts weniger als klargelegte Rolle. In dem Augenblick, wo Davout seine Versammlung mit aller Entschiedenheit in die Gegend von Ingolstadt verlegt, erhält Pajol strengste Weisungen, Regensburg zu halten, obwohl vorher ein Rückzug des Generals aus dieser Stadt vorhergesehen war, im Falle sie bedroht würde. Pajol erhält aber den

bezüglichen Befehl nicht von Davout, sondern von St. Hilaire. Die Frage, wieso Letzterer dazu kam, einen Befehl von so weittragender Bedeutung zu geben, drängt sich auf und muß erörtert werden. Die Darstellung, welche Pajol der Jüngere von der Sache giebt, ist nicht stichhaltig oder doch sehr ungenau, denn Napoleonische Befehle konnten Davout am 13. nicht vorliegen. Auch hatte Napoleon, wie wir wissen, durchaus nicht auf der unbedingten Festhaltung Regensburgs auch dann bestanden, wenn der Gegner vor dem 15. angriff. Daß St. Hilaire eigenmächtig gehandelt hätte, als er Pajol am 13. Abds. unbedingtes Festhalten Regensburgs befahl, erscheint ganz und gar unwahrscheinlich, die Weisung muß vielmehr von Davout gekommen sein. Wann, wo und wie, davon findet sich in den Urkunden keine Spur. Davout war am 13. von Hemau nach Ingolstadt unterwegs, er hatte daher sicher mit St. Hilaire Verbindung und sandte durch dessen Vermittlung Pajol die veränderten Befehle zu. Auf welcher Grundlage aber änderte Davout seine Entschließungen und was bewog ihn jetzt, Regensburg um jeden Preis zu halten, nachdem er noch am Morgen entschlossen gewesen war, Pajol vor starkem österreichischen Andringen westwärts zurückzunehmen? Neue Befehle Berthiers etwa? Die aus Donauwörth waren zur Stunde noch gar nicht erlassen. Es kann hier nur an das Schreiben Berthiers aus Gmünd gedacht werden; aber erstens beträgt die Entfernung Gmünd-Ingolstadt 150 km Luft, mit den Wegekrümmen bedeutend mehr, es wäre daher das Eintreffen der Depesche bei Davout im Laufe desselben Nachmittags ein ganz ungewöhnliches Beispiel damaliger Befehlsübermittelung: aber selbst angenommen, daß sie eintraf, so war gerade diese Depesche unter allen andern jene, welche am wenigsten auf die Nothwendigkeit, Regensburg zu halten, hinwies, denn sie behandelte das Aufgegebensein dieser Stadt als eine vollzogene Thatsache.[2]) Auch geht aus Davouts Korrespondenz klar hervor, daß er in Ingolstadt nur erst die Depesche Berthiers vom 11. erhielt, das war das Erste, was er vom Major-General erfuhr. Wir müssen daher auf dieselbe zurückgehen.[3]) Was stand darin? . . „nous devons donc être en mesure sur Ingolstadt et sur Ratisbonne . . . .“ lautet die entsprechende Stelle und weiter wird dem Marschall damals vollkommen freigestellt, ob er einen anfänglichen

[1]) Pajol. II, 323.

[2]) Siehe Seite 121.

[3]) Ganz sicher ist indes nicht, daß diese Depesche Berthiers den Befehl an Pajol, Regensburg zu halten, hervorgerufen hat: es ist nämlich ungewiß, wann diese Depesche Davout zukam, ob am Nachmittag oder erst am Abend des 13. Aber eine Wendung in Davouts Korrespondenz läßt beinahe mit unbedingter Sicherheit annehmen, daß ihm die fragliche Depesche am 13. zu einer Zeit zukam, wo auf Grund des darin Enthaltenen an Pajol depeschiert werden konnte.

Rückzug für nothwendig halte, wenn aber ja, so müsse derselbe auf Donauwörth-Ingolstadt gerichtet sein. Jetzt endlich stehen wir auf festem Boden, das war also die Unterlage zu Davouts Entschlüssen. Sie läßt erkennen, daß der Marschall die Kriegslage und ihre Erfordernisse selbständig nicht erkannt hatte, denn er zersplittert seine Truppen und macht dabei den Versuch, Regensburg mit ganz unzureichenden Kräften zu halten, während er selbst mit der Masse seines Heeres sich von der Stadt entfernt, ohne aber energisch und rasch zusammenzuschließen. Wenn die bisherige Legende sich darin gefallen hat, Berthier für ganz unfähig, Massena aber und Davout, sonst treffliche Feldherrn, für Opfer des Major-Generals zu erklären, so zeigt eine leidenschaftslose Untersuchung des Verhaltens Davouts an diesem Tage

ein Nichtauffassen der Kriegslage, indem er Regensburg halten will, obwohl er sich zurückzieht, wobei er ein paar schöne Regimenter nutzlos opfern wird und dann, was ärger ist,

das Ergreifen einer halben Maßregel, welche anscheinend gedeckt ist durch einen doppelsinnigen oder doch deutbaren Befehl des Major-Generals.

Davout steht also an diesem Tage nicht auf der Höhe, denn er verhält sich gar zu sehr „für alle Fälle“ trotz militärischer Mißlichkeiten, in die er sich begiebt, und ändert zweimal seine Weisungen an Pajol. Wollte er aber Regensburg wirklich halten, wozu er anfangs entschlossen schien, wozu dann das Kleben an der Altmühl und der Nab? Wir werden das im ferneren Verhalten des Marschalls wiederfinden, halten aber hier schon für gut zu betonen, daß es weit übers Ziel geschossen ist zu glauben, Davout, Massena u. s. w. hätten, was die Feldherrneigenschaften betrifft, sehr weit über Berthier gestanden.[1]) Nein; wenn die Armee in diesen Tagen in einen solchen Wirrwarr gerieth, so ist daran nicht ausschließlich Berthier, sondern in sehr hohem Grade die Unthätigkeit und das schlaffe Zuwarten von Männern schuld, die nur dann ihr Höchstes leisteten, wenn sie ihr Herr und Meister selber dazu trieb.

14. April.

Der 14. April steht, was die Befehlgebung und Führung eines Feldherrn angesichts des Feindes anbetrifft, in der Kriegsgeschichte so ziemlich einzig da. Berthier erläßt unaufhörlich Befehle und Gegenbefehle, mitunter heben sich dieselben gegenseitig auf und

[1]) Charakteristisch ist folgende Stelle, die ich nachträglich in dem „Registre d'ordres“ Davouts gefunden habe. Es handelt sich um Befehle Berthiers, Regensburg zu besetzen und zu halten „le maréchal résista à l'éxécution d'un ordre que les événements pouvaient rendre extrêmement dangereux et ce ne fut que d'après des ordres réiterés expediés par duplicata qu'il se décida à faire le mouvement ordonné.“

wiederholt sind sie geradezu unverständlich. Wir müssen, um einige Ordnung in diesen Wirrwarr zu bringen, Schritt für Schritt vorgehen.

Wir erinnern uns, daß Berthier am späten Abend des 13. auf Napoleons Depesche hin neue Befehle erlassen hatte; dieselben betrafen, was Massena angeht, dessen Verbleiben am Lech und das Nichtabgehen Oudinots nach Regensburg. Schon vorher war durch den Ordonnanzoffizier St. Aignan der Rapport mit Massena hergestellt worden, und wir haben das Antwortschreiben des Letzteren von 9⁰ Abds. des 13. angeführt,[1]) über die Kriegslage und über die Fortschritte des Feindes stand nichts Brauchbares darin;[2]) es hieß nur, daß die Oesterreicher in Bayern sehr langsam vorrückten. Dieses Schreiben, durch den rückkehrenden St. Aignan überbracht, erhielt Berthier am 14. Morg. und ließ nun, obwohl er inzwischen Massena neue, veränderte Weisungen gegeben, um 9⁰ Vorm. ein neuerliches Schreiben an Massena vom Stapel.[3]) Es wird darin im dringendsten Ton auf die Nothwendigkeit einer schleunigen Befestigung der Brücke von Landsberg verwiesen und seien zu diesem Behufe schnellstens aus München Geschütze herbeizuschaffen, denn diese Stadt werde bald vom Feinde besetzt sein. Massena wird benachrichtigt, daß Lefebvre und Wrede vom Major-General unmittelbar Befehl erhalten haben, auf Augsburg zurückzugehen, während St. Hilaire mit der Kavallerie des Korps Davout nach Freising oder Landshut rückt, von wo er, im Falle der Feind drängt, ebenfalls nach Augsburg weicht. Die Württemberger besetzen den Brückenkopf von Rain. Endlich werden die Aufforderungen, häufig und verläßlich zu berichten, wiederholt.

Die im Vorstehenden Massena mitgetheilten Bewegungen und Aufgaben anderer Heertheile deckten sich theils mit den Weisungen vom Spätabend und des Vortages, theils mit Befehlen, welche

---

[1]) Siehe Seite 123.

[2]) Wenn Koch VI, 101 behauptet, daß Massena hierbei die Gelegenheit wahrnahm, Berthier das Verbleiben Oudinots bei Augsburg nahezulegen und noch andere Rathschläge zu geben, so müssen wir dies trotz der Anführung des Wortlautes des Massena'schen Briefs durch Koch bezweifeln. Unter den Urkunden ist ein solches Schreiben nicht zu finden; daß es aber überhaupt niemals bestanden haben kann, ergiebt sich aus dem lückenlosen Fortlaufen der Nummern auf den Stücken; außerdem hat Koch von sämmtlichen Briefen, auch den unwesentlichsten, Auszüge gemacht, dieselben liegen in den Archiven, und keiner derselben deutet auf das einstige Vorhandensein eines Schreibens wie das von Koch angeführte. Koch hat hier einfach die Geschichte in wahrhaft überflüssiger Weise verbrämt und wollte Massena als denjenigen hinstellen, der die Lage erkannte und treffliche wenn auch leider unbefolgt gebliebene Rathschläge gab. Nichts trifft aber weniger zu. Massena hütete sich in vielleicht allzu übertriebener Weise Rathschläge zu ertheilen und wich wiederholt ganz entschiedenen Aufforderungen Berthiers, seine Meinung über die Kriegführung zu äußern, aus. Dieser Theil des Koch'schen Werkes ist Legende.

[3]) Pelet, II, 392.

knapp vorher, also in den frühen Vormittagsstunden, an die betheiligten Generale erlassen worden waren. Es liegen folgende Stücke vor:

1) An Oudinot, dem tags vorher neue Befehle in Aussicht gestellt worden waren, von 10⁰ Vorm.: Wiederholung des Befehls, am Lech zu verbleiben, und Mittheilung, daß Massena mit der Vertheidigungsinstandsetzung der Brückenköpfe am Lech beschäftigt ist;

2) Vandamme hat mit seinen Württembergern den Brückenkopf von Rain zu besetzen.

3) An Lefebvre, 10⁰ Vorm. „Il faut tâcher Mr. le duc de nous tenir au courant et d'avoir des nouvelles de l'ennemi. Je viens de donner l'ordre au duc d'Auerstaedt de faire partir de Ratisbonne la division Saint-Hilaire et la réserve de cavalerie pour occuper Landshut et Freysing. Quand l'ennemi sera décidément en marche et que vous croirez devoir partir vous nous en préviendrez. Je viens de donner ordre à la division du général de Wrede de se rapprocher et de venir à Schrobenhausen, nous aurons à Augsbourg près de 120,000 baionnetes. Le Maréchal duc d'Auerstaedt se concentre à Ratisbonne avec près de 100,000 hommes, il manque du canon pour armer nos têtes de pont, envoyez-nous en de Munich si vous en avez."[1]) Mit solchen Weisungen war Lefebvre eigentlich vollkommen freie Hand gelassen, immerhin aber zeigen sie, daß Berthier über den österreichischen Angriff ganz falsche oder vielmehr gar keine Kenntnisse besaß.

Wir entnehmen dem Schreiben ferner, daß ein

4) Befehl unmittelbar an Wrede abgegangen war des Inhalts, er möge sich nach Schrobenhausen ziehen.[2])

5) An Davout, 10⁰ Vorm.[3]) „Je vous envoie Mr. le duc, le duplicata de l'ordre que je vous ai adressé pour vous porter à Ratisbonne. J'espère que la division Saint-Hilaire et la réserve de cavalerie sont en marche pour se porter sur Landshut et Freising. (Die Abweichung von dem Befehle des Vortages liegt auf der Hand)[4]) L'essentiel comme je vous l'ai dit est de vous concentrer sur Ratisbonne. Ne perdez pas un moment. Saint-Hilaire et la cavalerie doivent plutôt se porter sur Frey-

[1]) Saski, II, 150.

[2]) Saski, II, 150 fügt dazu „voir la lettre du major général au duc d'Auerstaedt du 13. avril à 11½ du soir." Weder Wrede noch Schrobenhausen sind darin genannt; auch in Berthiers gleichzeitigem Schreiben an Wrede (siehe Seite 130) ist Schrobenhausen nicht genannt. — Saski bringt viel, von einer Anordnung und Verarbeitung des Gebotenen ist jedoch keine Rede.

[3]) Nr. 500, die Fußnote Pelets, I, 322, ist hiernach zu berichtigen.

[4]) Siehe Seite 130.

sing, si l'ennemi approche. Je pense que l'Empereur sera ici demain ou après demain. Dites au général St. Hilaire qu'il me prévienne de tout ce qu'il fait afin de pouvoir recevoir mes ordres et me rejoindre sur Augsbourg. Il est donc important que suivant les mouvements de l'ennemi il prenne la route directe de Freysing ou même plus bas si l'ennemi y était. Mais il paraît qu'il est encore loin, qu'il marche avec beaucoup de circonspection . . . . dans tout état de cause votre corps d'armée doit se rassembler à Ratisbonne. Je donne ordre à la division de Wrede de se porter sur Ingolstadt. Si l'ennemi n'est pas à Straubing et que vous le fassiez occuper, cela ne doit être que par les troupes de votre corps d'armée. J'ajoute qu'il vaut mieux diriger St. Hilaire et la réserve de cavalerie droit sur Freysing où même elle n'arriverait pas si l'ennemi y était et se jettrait sur la droite pour gagner Augsbourg."[1])

Für den Unbefangenen ergiebt sich aus einer vorurtheilslosen Würdigung all dieser Befehle etwa Folgendes: Berthier weiß vom Feinde heute nicht mehr als gestern, d. h. er erwartet einen möglichen Angriff von Süden, während ihm über das gerade Vordringen des Erzherzogs Nichts bekannt war. Die ganze Kriegslage erscheint ihm daher unausgesprochen, vorläufig keineswegs zu Entschlüssen drängend. Daher jenes fortgesetzte Drängen nach Nachrichten, daher das einstweilige Belassen Lefebvres, der dem Feinde am nächsten stand, in seinen Stellungen und das Anheimstellen des Weiteren an diesen Marschall. Die mißverstandenen Weisungen des Kaisers, um jeden Preis bei Regensburg zu halten, verstärken ihre Wirkung auf das unselbständige Gemüth des Major-Generals, daher der erneute dringende Hinweis an Davout, Regensburg zu halten. Denn Berthier glaubt, der Kaiser werde jeden Augenblick eintreffen und den Kampf mit einer kräftigen Offensive von Regensburg aus eröffnen wollen. Dieser Gedankengang Berthiers ist zum Theil gerechtfertigt durch die unglaubliche Unkenntniß vom Feinde, in der ihn die an demselben befindlichen Truppen beließen, durch die zweideutigen Befehle Napoleons und durch den Irrthum, in welchem sich der Stellvertreter des Kaisers über den Zeitpunkt von dessen Eintreffen beim Heere befand. Berthiers Irrthümer und Mißgriffe sind daher zum Theil erklärt. Immer aber bleiben seine Vielschreiberei, seine Unbeholfenheit und Ungenauigkeit in der Befehlgebung, endlich sein Nichtweiterkommen von Donauwörth große Fehler; indes sei

[1]) Unveröffentlicht: muß Saski völlig entgangen sein, obwohl der Eingang von Berthiers Schreiben von 4^{0} Nachm. darauf verweisen müßte, diesen Brief zu suchen. Siehe Seite 144.

hier nochmals betont, daß diese Fehler mehr technischer Natur waren und, wie unsere Darstellung gezeigt hat, nicht eigentlich Unbegreiflichkeiten der Führerthätigkeit.

Bevor wir in der Darstellung von Berthiers Feldherrnthätigkeit weiterschreiten, müssen wir einen Blick auf die Verhältnisse werfen, welche zur Zeit bei den Truppen bestanden; zwischen den Generalen entwickelte sich außerdem eine ganze Korrespondenz, welche selbständig neben den Befehlen Berthiers herlief, und deren Kenntniß für das Verständniß der weiteren Vorgänge unentbehrlich ist. Bei der Verwickeltheit der ganzen Verhältnisse ist hier ein breiteres Eingehen auf dieselben nicht zu umgehen.

Oudinot hatte auf den Befehl, nach Regensburg zu rücken, antreten lassen und war mit dem frühesten abmarschiert, als er demnächst Gegenbefehl erhielt, stellte er die Bewegung ein, und ist sein weiteres Verbleiben an diesem Tage nicht zu ermitteln.

Lefebvre war, wie wir wissen, in München, und seine Bayern nahmen Stellungen vorwärts München-Freising-Landshut-Abensberg ein.[1] Vor 4° Morg. des 14. erhielt Lefebvre die Depeschen Berthiers aus Straßburg vom 11., sowie die Verständigung Massenas vom Abende des Vortages, er übernehme den Oberbefehl über alle Truppen des rechten Ufers.[2] Lefebvre antwortete sofort — 4° Morg. — „Vous devez être persuadé du plaisir, que m'a fait cette nouvelle. J'en suis aussi aise pour moi que pour l'armée. Mes instructions sont de me retirer derrière le Lech; la 1re division et la 3 me par Munich sur Augsbourg, celle de gauche (la 2 me) par Ingolstadt et Rain . . . . j'attends vos ordres mon cher maréchal . . . vous savez que le Tyrol est complètement insurgé . . . je serai peut-être obligé de prendre ce soir ou demain la position de Dachau. Si Monsieur le comte Oudinot voulait permettre au Reg. d'hussards de venir au devant de nous environ deux lieues en avant de Dachau, il me ferait plaisir car on nous annonce une nombreuse cavalerie . . .“[3]) Lefebvre bereitet sich also hier auf den Rückzug vor und wähnt sich ausschließlich an Massena gewiesen, den er in Augsburg weiß. Ungefähr um Mittag tritt ein vollkommener Umschwung ein. Lefebvre erhält jene Befehle Berthiers, welche ihm ein Decken Regensburgs vorschrieben; ob es die aus Gmünd oder die aus Donauwörth gewesen sind, kann nicht festgestellt werden, vielleicht

[1]) Siehe Seite 121.
[2]) Siehe Seite 124.
[3]) Unveröffentlicht.

lag gar noch ein drittes Schreiben Berthiers an den Marschall vor, denn dieser äußert sich in seiner auf der Stelle abgesendeten Antwort wie folgt: „Par la dépèche que je reçois dans ce moment de V. A. S. datée de Dillingen (?) le 13 je dois croire que des ordres qu'elle m'a adressés postérieurement à ses premières instructions (denen aus Straßburg) ne me sont point parvenus, mais conformément à ces derniers ordres je vais manoeuvrer pour couvrir Ratisbonne, lorsque j'ai reçu les ordres de V. A. j'étais au moment de commencer mon mouvement vers le Lech . . . .“[1]) Sofort ergingen die entsprechenden Befehle: Wrede hat auf Abensberg und Siegenburg zurückzugehen,[2]) Deroy hat Landshut und die Brücke zu besetzen, wenn dies noch möglich ist, hat aber vor dem Andringen eines überlegenen Feindes rechtzeitig in der Richtung auf Regensburg zurückzugehen;[3]) die rechte Flügeldivision wird über Freising gehen, wenn Landshut vom Feinde schon besetzt ist. Das bedeutete also ein Verwerfen der Bayern nach Norden. Lefebvre meldete sofort Massena den Erhalt neuer Befehle des Major-Generals . . . „Ne comptez donc plus sur moi à Augsbourg . . .“[4]) Kurz nachher — zu Mittag — traf bei Lefebvre der Kammerherr des Kaisers Montesquiou ein, der auf der Durchreise nach Passau begriffen war, wohin ihn der Kaiser am 4. April gesandt hatte, um Nachrichten zu liefern.[5]) Natürlich konnte dieser nicht mehr durch und Lefebvre sandte ihn zurück mit einem Brief an den Kaiser, dem zu entnehmen ist, daß der Marschall jetzt erst, trotzdem er am Feinde war, die Gefährlichkeit der Lage zu ahnen begann „J'ai prévenu Mr. de Montesquiou qu'il n'était plus possible de se rendre à Passau, il pourra rendre compte à Votre Majesté de ce qui se passe ici, je me mets en mouvement dans ce moment-ci pour couvrir Ratisbonne ainsi que S. A. le prince de Neuchâtel vient de me l'ordonner, j'espère réussir quoique le mouvement soit un peu douteux attendu que l'archiduc Louis se porte sur Landshut.[6]) Bald erfuhr Lefebvre noch weit mehr; er vernahm, daß das Hauptquartier des Erzherzogs sich zu Oetting, jenes seines Bruders Ludwig zu Vilsbiburg befinde, und es hieß, daß die bei Wasserburg und Rosenheim erschienenen Truppen geradewegs auf München rückten. Umsomehr

1) Sasti, II, 159.
2) Compte rendu bavarois.
3) Lefebvre an Deroy, München, 14. Bayr. Archiv.
4) Unveröffentlicht.
5) Correspondance XVIII, 15003.
6) Sasti, II, 159.

muß es befremden, Lefebvre noch um 11^{30} Abds. in München anzutreffen. Zu dieser Stunde erhielt er nämlich den zweiten Befehl Berthiers vom 13. Abds., der die Bewegung auf Regensburg widerrief. Was that nun Lefebvre? In einer mir vorliegenden Handschrift heißt es „qu'il jugeait son mouvement trop avancé pour pouvoir se replier …“ indes konnten wir vollgültige Beweise, daß dies wirklich die Anschauung des Marschalls gewesen ist, nicht finden, vielmehr nehmen wir an, daß er aus Abspannung angesichts wiederholter Befehlsabänderungen beim einmal Begonnenen blieb. Er befahl der Division Deroy, die zwei Stunden hinter Landshut stand, die dortige Brücke zu besetzen, wenn es noch möglich sei, und beließ die 1. Division in Freising, wo sie am Abend angekommen war, für den nächsten Tag aber beschloß Lefebvre doch den Rückzug an den Lech und zwar nach Rain. Ein diesbezüglicher Befehl erging an Wrede. Um Mitternacht schreibt der Marschall an Berthier: „J'espère vous ammener le corps entier derrière le Lech. L'ennemi nous a poursuivis vivement sur tous les points aujourd'hui il y a eu un engagement ce soir très tard à Erding.“[1]) Aber schon war durch die ganz unglaubliche Befehlgebung Berthiers ein Rückzug der drei bayrischen Divisionen erschwert. Wir erinnern uns, daß Berthier in Donauwörth Wrede zuerst unmittelbar befohlen hatte, Straubing zu besetzen. Dieser Befehl traf den bayrischen General in einer Stellung zwischen Abensberg und Siegenburg um 8^{0} Morg.: derselbe hatte Kenntniß vom Eintreffen der Oesterreicher an der untern Isar, hatte ohnehin vor, ihnen dort wenigstens erkundend entgegenzutreten und rückte daher auf Berthiers Befehl sofort ab, um bei Sünching-Eggmühl stehen zu bleiben. Das stimmte nun trefflich mit dem Befehl Lefebvres vom Mittag, nicht mehr aber mit den Rückzugsentwürfen vom Abend, denn die Division war vorgerückt und konnte außerdem jeden Augenblick in ernste Berührung mit dem Gegner gerathen. Als Wrede sich mit Pajol und St. Hilaire ins Einvernehmen gesetzt hatte, und entschlossen war, am nächsten Morgen in Straubing einzurücken, traf ihn 10^{30} Abds.[2]) der Gegenbefehl Berthiers vom 13. Mitternacht, er habe in seinen früheren Stellungen zu verbleiben (Wrede an Berthier). Für das verspätete Eintreffen des Kuriers werden die schlechten Wege entschuldigend geltend gemacht. Wrede meldet weiter, er werde nach Biburg zurückkehren und St. Hilaire wie auch Pajol davon ver-

[1]) Jedenfalls ein sehr stark übertriebenes Gerücht. Vergl. Saski, II, 162.

[2]) Es ist merkwürdig, daß dieser zweite Kurier 15 Stunden länger unterwegs war, obwohl Eggmühl von Donauwörth nur 25 km entfernter ist als Abensberg. Jedenfalls ist daraus anzunehmen, daß die franz. Kuriere viel zu wünschen ließen.

ständigen. Mittlerweile war aber ein neuer Befehl Berthiers vom Mittag des 14. an Wrede unterwegs, er solle am 15. nach Ingolstadt gehen. — Das waren also die Schicksale des Korps Lefebvre am 14.

Bei Massena nehmen wir an diesem Tage eine gewisse Abspannung wahr. Vorerst freilich, als er den Brief Lefebvres von 4° Morg. erhielt, sicherte er ihm seine Bereitwilligkeit, den Rückzug der Bayern zu unterstützen, zu. „J'ai reçu votre lettre. Je vous remercie des détails qu'elle contient; veuillez me tenir au courant de ce qui se passera sur votre ligne. Le général Oudinot donne des ordres au 9 me régiment de hussards de prendre les vôtres ainsi qu'à deux autres régiments si vous en avez besoin pour vous aider dans vos mouvements rétrogrades. Ses troupes comme les miennes sont à votre disposition.“[1]) Dann änderten sich die Verhältnisse und Berthiers Gegenbefehle trafen ein. Aeußerungen Massenas liegen nicht vor. Nur auf den Brief Berthiers vom Morgen nimmt der Marschall Bezug, wenn er im Laufe des Tags an Boudet schreibt: „Je vous préviens que j'irai vraisemblablement établir mon quartier général à Landsberg; vous pourrez en faire reconnaître un pour vous entre ce dernier point et Schongau. Envoyez de forts partis en remontant le Lech, éclairez-vous sur cette partie et sachez me donner des nouvelles de l'ennemi.“[2]) Weitere Aeußerungen von Belang seitens des Marschalls liegen nicht vor und ist demnach die ganze Darstellung Kochs zu berichtigen. Massena war eben sehr in Anspruch genommen, theils durch die Vertheidigungsinstandsetzung von Augsburg, theils durch Sorgen um Bereitstellung der Verpflegung, mit der es Schwierigkeiten hatte. So beschäftigte den Marschall die Ermittelung der in Schwaben vorhandenen Vorräthe, und er wandte sich diesbezüglich an die Behörden. Wir wissen schon, wie sorgsam sich der Marschall vor einem ungebetenen Einmischen in fremde Wirkungsbereiche hütete, und so müssen wir uns ihn am 14. lediglich mit Angelegenheiten des eigenen Korps beschäftigt denken, im Uebrigen auf die baldige Ankunft des Kaisers vertrauend. Die Truppen standen am Lech, die Württemberger bei Rain.

Wir kommen jetzt zum wichtigsten Theile der heutigen Vorgänge, nämlich zur Klarlegung der Beziehungen Berthiers zu Davout sowie der Lage des Letzteren. Den Brief des Major-Generals an

[1]) Unveröffentlicht.

[2]) Unveröffentlicht.

Davout von 10° Morg. kennen wir bereits[1]) und wissen, daß Berthier in demselben ein förmliches Vorrücken Davouts auf Regensburg und St. Hilaires auf Landshut-Freising verlangte. Ohne nun von Davout irgend etwas zu hören, schrieb Berthier um Mittag dem Marschall Folgendes: „Il n'y aura plus de décousu dans les mouvements, je viens de les fixer; le général de Wrede va à Ingolstadt (war eben befohlen worden). Votre corps d'armée se trouve concentré à Ratisbonne qui est votre quartier général, quand l'ennemi marchera, le duc de Dantzig avec les deux autres divisions bavaroises se repliera lentement sur Augsbourg. La division Saint-Hilaire et la réserve de cavalerie se portent soit sur Freysing soit sur Pfaffenhofen pour se rendre à Augsbourg suivant la position de l'ennemi. Le corps du duc de Rivoli et le corps du général Oudinot sont réunis à Augsbourg, c'est le corps principal qui est destiné à manoeuvrer. Voilà comme l'empereur qui arrive demain ou après-demain désire trouver les choses . . . instruisez moi de tout ce que vous savez. Les troupes du duc de Dantzig sont encore en ce moment à Landshut et à Freysing . . .“[2]) Gleichzeitig ergeht unmittelbar an St. Hilaire folgendes Befehlschreiben, von welchem jedoch Davout, dem Vorgesetzten St. Hilaires, nichts mitgetheilt wird. „Faites vous bien éclairer et si nous avons evacué Munich vous manoeuvrerez pour vous porter sur Augsbourg. Ce n'est donc que suivant les circonstances que vous vous rendrez à Freysing c'est-à-dire si le duc de Dantzig était encore à Munich et dans le cas contraire vous prendrez la marche directe sur Augsbourg. Le corps du duc d'Auerstaedt suffit pour se concentrer à Ratisbonne où il doit dans tout état de cause rester. L'ennemi quoique on l'annonce à Straubing marche lentement et vous avez du temps . . .“ Endlich guckt hinter dem unbeholfenen Styl Berthiers sein eigentlicher Gedanke hervor. Er will St. Hilaire und die Kavallerie am Feinde belassen, solange diese Truppen nicht gefährdet, d. h. solange die Oesterreicher noch nicht in München sind. Technisch verfehlt war bei den darauf abzielenden Befehlen Folgendes: Davout erfährt nicht, daß und unter welchen Bedingungen St. Hilaire selbständig handeln, ja sogar sich ganz vom Korps trennen soll, um nach Augsburg zu gehen. Zum Verständniß dieser Maßregel sei bemerkt, daß St. Hilaire nach der von Napoleon entworfenen

[1]) Siehe Seite 137.
[2]) Sasti II, 150.
[3]) Sasti, II, 152.

Kriegsgliederung zu dem erst zu bildenden II. Korps (Lannes) gehörte, dessen Stamm die Truppen Oudinots (Claparède und Tharreau) zu Augsburg bildeten. In fast kindlicher Weise sucht nun der Major-General durch seine Befehle ohne Benachrichtigung Davouts ihm die Division St. Hilaire an den Lech zu entziehen. Das ergiebt sich unwiderleglich aus folgender Stelle des Schreibens an St. Hilaire: „Le duc de Montebello doit arriver pour prendre le commandement de votre division et du corps du général Oudinot.“ Aber auch wenn diese Absicht bestand, klappte es nicht. Das Verbleiben St. Hilaires bei Freising u. s. w. war abhängig gemacht von den Verhältnissen bei Lefebvre, namentlich von der Behauptung der bayrischen Hauptstadt; nirgends aber findet sich die Spur einer Weisung an Lefebvre, mit St. Hilaire Verbindung zu halten und ihn von Wichtigem zu benachrichtigen. Das sind ganz bedeutende technische Fehler der Befehlgebung. Aber auch in operativer Hinsicht ist nicht recht einzusehen, warum Wrede, der schon am Feinde steht, nach Ingolstadt zurück muß, während St. Hilaire und die Kavallerie das Donauufer wechseln und an die Isar rücken müssen, zur Erfüllung einer Aufgabe, die Wrede bereits halb und halb begonnen hatte. Es läßt sich dieses Durcheinanderzerren der Heertheile nur dadurch erklären, daß dem Major-General nachträglich beifiel, nach den Entwürfen Napoleons gehörten die Bayern an den Lech, und sohin glaubte, diese Weisung wörtlich befolgen zu sollen.

Nun wartete der Major-General zu Donauwörth den Erfolg seiner Veranstaltungen ab. Da kam um 4° Nachm. der am 13. 6° Morg. geschriebene Brief Davouts.[1]) Berthier erfuhr daraus die Scharmützel mit Bellegarde und ersah ferner, daß Davout in der Versammlung um Ingolstadt begriffen sei. Ob der Ueberbringer des Briefs mündliche Anfragen stellte, ist nicht zu ermitteln, auch ist nicht aufzuklären, wieso es kam, daß der Kurier von Hemau nach Donauwörth (90 km) 34 Stunden gebrauchte? Sicher ist nur, daß Berthier sofort nach Lesung des Schreibens Davout Folgendes schrieb: (Brief verspätet eingetroffen u. s. w.: „Je ne doute pas que d'abord vous n'ayez donné des ordres pour que tout ce qui compose votre corps se dirige sur Ratisbonne où l'Empereur veut que vous ayez votre quartier général. Quant à la division St. Hilaire nul doute que lorsque vous recevrez celle-ci elle ne soit à Ratisbonne, et vous aurez renvoyé à la division Montbrun de faire son mouvement. Vous allez sûrement donner des ordres pour diriger la division

[1]) Siehe Seite 131.

Nansouty par Ingolstadt, elle ferait un trop grand tour par Ratisbonne. Je ne vois pas d'inconvénient que la division Montbrun suive le mouvement de la division St. Hilaire. Je ne vois pas les changements apportés dans la journée à vos troupes. Vous ferez ce qui est nécessaire pour remplir les ordres de l'Empereur. Quant au Général St.-Hilaire une fois que vous aurez les troupes de votre corps à Ratisbonne pour le remplacer vous le ferez mettre en marche par Schrobenhausen. Je présume que demain le général Saint-Hilaire pourra se mettre en route . . . . il faut bien vous faire éclairer sur Straubing car l'ennemi ne peut pas en être loin. Il est bien fâcheux qu'on ait évacué cette position. Exécutez donc l'ordre de l'Empereur le mieux que vous pourrez dans le sens de S. M. et suivant les circonstances."[1]) Sehr schön, in gewisser Hinsicht sogar ganz neuzeitlich gesagt! Aber es vermag uns doch nicht über die klägliche Rathlosigkeit des Major-Generals hinweg zu täuschen, dessen abgerissen unzusammenhängenden Sätze einen peinlichen Eindruck machen, während er seine Person durch fortwährendes Vorschieben des Kaisers und kaiserlicher Befehle deckt. Er klagt, daß Wrede Straubing verlassen hat, obwohl er es selbst erst ein paar Stunden vorher ausdrücklich befohlen hatte; wenn er von St. Hilaires nächsten Aufgaben sowie von den Bewegungen der Kavallerie spricht, bleibt er einfach unverständlich, was umso seltsamer ist, als er gerade St. Hilaire zu Mittag immerhin recht deutliche und bestimmte Weisungen gegeben hatte. Hier sind wir auf einem Punkte angelangt, wo wir Berthier nicht mehr ganz verstehen, denn ein solch ängstliches, zaghaftes und kleinliches Kleben an schlecht aufgefaßtem Wortlaut kommt uns Neueren unverständlich vor.

Davout war am 13. Abends in Ingolstadt eingetroffen. Er beschloß am 14. keine Bewegung zu machen, da er ja bereit war, sich in kürzester Frist bei Regensburg zu versammeln. Nur die erste Kavalleriedivision rückte auf das rechte Ufer der Altmühl. Am Morgen schrieb Davout an Berthier,[2]) um ihm seine Stellung bekannt zu geben und ihm mitzutheilen, daß er von Pajol-St. Hilaire erfahren habe, die Oesterreicher seien bei Dingolfing über die Isar gegangen;[3]) außerdem meldet der Marschall, daß die Nachhut Friants gestern Amberg geräumt habe. Sodann verblieb Davout in Ingol-

[1]) Saski II, 154.
[2]) Mazade II, 463.
[3]) Siehe Seite 133.

stadt, der Befehle des Major-Generals gewärtig. Morand hatte am Morgen Befehle erhalten, nach Ditfurth abzurücken, ein Gegenbefehl stellte aber diese Bewegung bald ein und nächtigte die Division rechts der Donau an der Straße nach Neustadt. Schon um 7⁰ Abds. erhielt das 17. Regt. Befehl, nach Ingolstadt zurückzugehen. Die übrigen Truppen des Korps Davout verblieben in ihren gestrigen Stellungen.

Im Laufe des Tages kamen Davout verschiedene Meldungen seiner Unterführer zu, welche Aufschluß über die Lage des Korps gaben. Es waren dies folgende:

Um 8⁰ Morg. sandte St. Hilaire das Schreiben Pajols vom 13. 9⁰,[1]) worin dieser seine gefährdete Lage darstellt und um Verstärkung bittet. Gleichzeitig sagt St. Hilaire, eines seiner Regtr. stehe in Regensburg, die andern 3 (das 3., 78. und 108. Linienregiment) zwischen Hemau und der Laber. Alles sei für den Rückzug Pajols vorbereitet.[2]) Nun sollte man denken, daß es dabei bleibt; allein um 8⁰ Abds. schreibt St. Hilaire neuerdings: „Je suis resté à Ratisbonne avec le 10me Reg. d'inf. lég. et le 57me de ligne (Pajol hatte also die gestern erbetene Verstärkung erhalten) et avec le général Pajol . . . un autre régiment est en échelon sur la Nab et le 105me sur la gauche de ma division qui n'est qu'à trois milles de Ratisbonne.“[3])

Wenn St. Hilaire das um 8⁰ Abds. melden konnte, so mußte die Bewegung, die zu einer solchen Annäherung seiner Division an Regensburg führte, zeitig am Nachmittage begonnen, daher etwa um Mittag befohlen worden sein. Hier ist nun einer der dunklen Punkte dieses Feldzugs, eine Frage, die wohl nie geklärt werden wird. **Wann und auf Grund welcher Unterlagen befahl Davout das Umkehren St. Hilaires nach Regensburg und die Verstärkung Pajols?** So wenig als es gestern möglich war, den Ursprung der Befehle an Pajol, Regensburg zu halten, aufzufinden, ebenso wenig läßt sich heute nachweisen, daß und wann Davout St. Hilaire so schwerwiegende Weisungen ertheilte, denn die „Registres“ des Marschalls sind verloren gegangen. Die Annahme Saskis, daß St. Hilaire unmittelbare Befehle Berthiers vom 13. 8⁰ Abds., also vor Eingang des Briefs Napoleons erhalten haben mag, hat jedenfalls viel für sich; zu finden ist das Schreiben jedoch nicht.

Davout hatte einen Offizier zu Wrede geschickt, um Nachrichten

---

[1]) Siehe Seite 133.

[2]) Unveröffentlicht.

[3]) Bei Saski II. 158 mit Abweichungen abgedruckt, auch giebt dieser 7⁰ Abds. statt 8⁰ an.

einzuziehen. Dieser schrieb im Laufe des Tags aus Kehlheim, wohin er sich begeben hatte, und theilte Wredes Vorrücken nach Straubing, Oudinots (inzwischen eingestellten) Marsch nach Regensburg, sowie das Scharmützel von Rheinhausen mit. Weiter hieß es, die Oesterreicher schienen nun wieder zurückgehen zu wollen, jedesfalls hätten sie die Isar noch nicht überschritten. Wann Davout den Brief erhielt, ist unbekannt geblieben.

Friant, dessen Nachhut, das 15. leichte Inf.-Regt., bei Castel, das 3. dahinter stand, während das 108. sich zu Pilsach und die beiden andern eine Stunde hinter Neumarkt befanden, glaubte an ein überflügelndes Vorgehen der Oesterreicher auf Nürnberg; er beschloß einen kühnen Vorstoß und führte denselben um Mittag mit 3 Bataillonen 15. leichten Regts., 3 Kompagnien Voltigeuren vom 48. Linienregiment und 1 Eskadron durch, stieß aber auf die überlegenen Kräfte der Brigade Wintzingerode und mußte das Gefecht nach sechsstündiger Dauer abbrechen. Das Gewehrfeuer war weithin gehört worden und wurde nach Regensburg wie Ingolstadt gemeldet. General Piré stand inzwischen mit seiner Kavallerie zu Nürnberg, meldete wiederholt an Friant ein Vorrücken der Oesterreicher und zeigte sich entschlossen, den Platz, der Friants linke Flanke deckte, so lange als möglich zu halten.

Es ist, wie wir schon bemerkten, nicht möglich, den Eingang der Berthier'schen Schreiben bei Davout zu verfolgen; das Eine ist jedoch sicher, daß der Befehl vom 13. 8°° Abds. am Morgen des 14. in den Händen des Marschalls war. Wann der zweite Befehl vom Abend des 13. und der vom Morgen des 14. eingetroffen sind, ist nicht zu ermitteln, es genügt aber, den Wortlaut jenes ersten Schreibens, in dem auf Regensburg so großes Gewicht gelegt wurde, mit den Maßregeln des Marschalls zu vergleichen, um einzusehen, daß er sehr wenig that, um dem Befohlenen nachzukommen; denn Davout blieb bis 7° Abends in Ingolstadt, ohne sich zu rühren. Zwar scheint es, daß Davout die Absicht hatte, sich zu Berthier zu begeben, um mit ihm Rücksprache zu nehmen, zwar ist wahrscheinlich, daß der Marschall einen Adjutanten nach Donauwörth sandte, um mit Berthier zu sprechen, allein erwiesen ist das Alles nicht,[1]) und außerdem sind diese Maßregeln doch etwas gar weitläufig angesichts gemessener Befehle. Erst um 7° Abds. kommt Leben in Davout, es überbrachte ihm nämlich einer seiner Ordonnanzoffiziere neue Befehle; welche es waren, geht aus seiner Antwort nicht hervor,

[1]) Nach dem von Saski, II, 148 veröffentlichten Schreiben Davouts an Berthier hatte ersterer im Laufe des Tages in der That versucht, mit dem Major-General zusammenzukommen

man wird aber annehmen dürfen, daß es der Brief Berthiers von 10^0 Vorm. oder der von Mittag war. Davout schreibt:[1] „Je partirai cette nuit pour Ratisbonne, je ferai ce que je pourrai pour y réunir l'armée demain . . .“ Dann wird der Zweifel ausgesprochen, ob namentlich bei der schlechten Beschaffenheit der Wege eine Versammlung bei Regensburg noch rechtzeitig möglich sei. Gleichzeitig beklagt es Davout, daß die Armee nicht bei Ingolstadt versammelt werde, was am zweckmäßigsten und wozu Alles vorbereitet sei; „si Votre Altesse persiste dans l'exécution de ses ordres, je les exécuterai et n'en craindrai pas du tout le résultat . . . j'attends avec impatience la réponse de V. A. . . . j'aurai le temps de recevoir encore la réponse . . .“ Berichte von St. Hilaire, Friant, Pajol und Wrede werden beigelegt.[2]) Davout, jetzt vom Vordringen der Oesterreicher in Niederbayern und der Oberpfalz besser unterrichtet als Berthier, erkennt klar die Gefahren einer theilweisen Versammlung bei Regensburg, warnt und ersucht um Aufschub. Wann nun und welche Antwort Berthiers eingetroffen ist, erfährt man wieder nicht, fest steht nur, daß Daveut am Abend des 14. Hals über Kopf seine Vorbereitungen zur Versammlung des Korps bei Regensburg traf.

Berthier war noch immer in Donauwörth. Das Korrespondieren nahm kein Ende. Um 10^0 Abds. beschied er Wrede folgendermaßen: „Comme je vous l'ai dit Mr. le Général, j'ai été fâché que vous ayez évacué Straubing (davon hatten wir bisher nicht das Mindeste vernommen) mais vous êtes trop militaire pour n'avoir pas, en quittant cette position, coupé le pont sur le Danube . . . vous aurez repris votre position à Abensberg; . . mais éclairez-vous sur toutes les directions jusqu' à Landshut et au delà . . . j'espère que St. Hilaire est toujours à Ratisbonne . . .“[3]) Und gleichzeitig an Davout „J'espère que cette lettre vous trouvera à Ratisbonne, faites en partir la division St. Hilaire et la réserve de cavalerie quand vous serez assez établi. Je ne puis vous donner aucune instruction ne connaissant pas la situation des choses. D'après touts les mouvements que vous avez faits, l'instruction que je vous avais donné relativement à la division St. Hilaire et à la réserve de

[1]) Mazade II, 465.

[2]) Bezeichnend für die Befehlsverhältnisse in den französischen Heeren ist folgendes kurze Schreiben Davouts an Wrede, Ingolstadt, 8^0 Abds. „Je vous envoie un ordre très pressé que je viens de recevoir du Major-Général pour que vous vous repliez sur Ingolstadt . . .“ Bei Wrede kam das Schreiben am 15., 5^0 Morg. an.

[3]) Saski, II, 161.

cavalerie etait dans le cas où ce mouvement aurait été forcé par l'ennemi; j'espère que dans ce moment tout est réparé. Quand vous serez à Ratisbonne vous aurez soin de Straubing, je ne sais pas si le général de Wrede comme je le lui ai ordonné hier s'y est porté je pense qu'il est toujours à Abensberg." Das ist doch das stärkste denkbare Stück! Bloß wenn man diese beiden letzteren Schreiben vergleicht, so enthalten sie vollkommene Widersprüche, und erst im Zusammenhalt mit den früheren, ja, wie sieht das Ding dann aus?! Man sollte denken, daß die Schreiber des Major-Generals stutzig hätten werden sollen! Eine Erklärung giebt es kaum dafür; Berthier befand sich offenbar in einem Zustande völliger Unsicherheit, gänzlichen geistigen Bankbruchs und hier stehen wir vor einem der überaus seltenen Fälle im Kriege, wo auch die Sonde des gewissenhaftesten Seelenforschers nicht auf den Grund der Dinge dringt.

Obwohl Berthier seit seinem Eintreffen in Donauwörth, also seit einem Tage, 25 Befehlschreiben erlassen hatte,[1]) fand die Schreiberei heute doch noch kein Ende. Der Major-General berichtete nämlich noch um 12° Nachts an Napoleon und sei der Brief beinahe vollständig wiedergegeben,[2]) da er doch einiges Licht auf das Verhalten Berthiers wirft: „Dans la position des choses je désire beaucoup l'arrivée de V. M. pour éviter les ordres et contre ordres que les circonstances ainsi que les ordres et contre ordres de votre Majesté amènent nécessairement, et c'est le moment de prendre un parti sur l'ennemi qui manoeuvre beaucoup et qui a l'initiative. L'ennemi se trouve en ce moment à Amberg qu'une arrièregarde a évacué pour prendre position à Neumarkt. Le duc d'Auerstaedt avait fait un mouvement prématuré . . . la division de Wrede par un ordre malentendu a évacué Straubing et se trouve aujourd'hui à Abensberg . . . vos premières instructions étant formelles j'avais mis la division Oudinot en marche sur Ratisbonne mais votre lettre du 10 étant arrivée 2 heures après m'a fait empêcher l'exécution de mes ordres . . . au moment où j'écrivais cette lettre un aide de camp du duc d'Auerstaedt m'apporte la lettre et les rapports ci-joints[3]) il se trouve que des partis ennemis venus de Cham sont sur Ratisbonne . . . J'y marche sur les deux rives avec le corps du duc d'Auerstaedt excepté la division Friant, avec la division St.

---

[1]) Ungerechnet jene, die sich lediglich auf Gegenstände der Heerverwaltung bezogen.
[2]) Saski, II. 162.
[3]) Offenbar der Brief Davouts von 7° Abds.

Hilaire et avec la division de Wrede . . . la division Oudinot que j'avais mis en marche ce matin mais que d'après vos ordres du 10 j'ai renvoyée à Augsbourg nous aurait été fort utile; je la fais avancer en tout état de cause sur Aicha . . . je me rends à Neustadt, si nous sommes maîtres de Ratisbonne, nous nous y concentrerons. Si l'ennemi s'en est emparé nous prendrons la ligne de l' Altmühl. J'espère que nous culbuterons l'ennemi qui ne peut être très en force . . ."

15. April.

Berthier kann diese Nacht nicht viel geschlafen haben, denn 2 Stunden nach dem Brief an Napoleon briefwechselt er weiter. Das soeben Napoleon gemeldete Erscheinen feindlicher Patrouillen in Angesicht Pajols bei Rheinhausen, hat sich seither in der Vorstellung des Major-Generals zu einem Angriff auf Regensburg entwickelt; das muß der Hergang gewesen sein, denn neue Nachrichten hatte Berthier inzwischen bestimmt nicht erhalten. Um 2° Morg. schrieb er Davout: „Puisque nous sommes toujours maîtres de Ratisbonne il faut marcher sur les deux rives et si nous y entrons prendre les positions ordonnées par l'Empereur. Si c'est au pouvoir de l'ennemi nous prenderons la ligne de l'Altmühl, je me rends à Neustadt et je vous verrai, nous conviendrons de ce qu'il y aurait à faire."[1]) Gleichzeitig schrieb Berthier an Massena,[2]) theilte ihm das betreffs Davout Verfügte mit und fuhr fort: „j'ordonne au général Oudinot de se porter sur Aicha, parce qu'en cas d'événements nous nous reploierons sur Ingolstadt . . veillez bien à ce qui se passe devant vous . . . Ouvrez les lettres qui m'arrivent à Augsbourg, même celles que pourrait adresser l'Empereur . . ." Aber schon 2 Stunden später, um 4° früh glaubte Berthier Massena das eben Mitgetheilte noch eingehender erläutern zu sollen[3]) „vous voyez que j'ai jugé indispensable d'aller voir l'état des choses, et de jaser avec le duc d'Auerstaedt . . . j'ai mis le général Oudinot en avant de manière que de là il peut être utile à vous et à moi . . . j'espère que l'Empereur arrivera dans la journée. P. S. Il y a telles circonstances où vous donneriez des ordres au général Oudinot." Die Nachschrift war wohl überflüssig, da ja Oudinot längst unter Massenas Befehle gestellt worden war. Das „jaser" nimmt sich in so ernsten Angelegenheiten doch recht sonderbar aus und scheint eine geschraubte Nachahmung der Redeweise Napoleons zu sein.

1) Von Pelet auszugsweise mitgetheilt. Vergl. Saski, II., 166.
2) Pelet, II, 395.
3) Pelet, II, 396.

Es ist nun äußerst schwer, Berthiers weitere Thätigkeit mit Sicherheit zu verfolgen, denn in den Stücken herrscht größte Unordnung. So trägt der um 2° erlassene Befehl an Davout die Nummer 512, während das zwei Stunden jüngere, zweite Schreiben an Massena 511 aufweist; außerdem liegen von diesem Tage vor: ein undatierter Befehl an Oudinot — Nr. 514 „Ordre de partir pour se rendre à Aicha." — Ordre au général Cohoern (Brigadegeneral bei Massena) de se rendre à Ingolstadt pour y occuper la ville et la tête de pont" — ebenfalls undatiert. Nun hat sich Berthier im Laufe des Tages auf den Weg nach Ingolstadt zu Davout gemacht: in Rain gab er dem General Vandamme Weisungen für die Vertheidigungsinstandsetzung des dortigen Brückenkopfs. Zu der angekündigten Zusammenkunft mit Davout kam es nicht, weil dieser bereits nach Riedenburg abgegangen war, um möglichst bald nach Regensburg zu kommen. Es ist nun aber nicht festzustellen, wann und wo der Major-General umgekehrt ist und ob er es that, weil Davout unerreichbar war oder aus anderen Gründen, und kommen wir nun zu einem der wichtigsten aber gleichfalls dunkelsten Punkte der Darstellung. Um 7° Abds. nämlich hatte sich Berthier entschlossen statt nach Regensburg nach Augsburg zu gehen. Es geht dies zweifellos aus folgenden 2 Befehlschreiben hervor: 7 heures du soir „Au Général de Wrede. Il est ordonné à Mr. de Wrede de continuer sa marche sur Ingolstadt et de là sur Rain . . . il m'enverra un officier pour m'instruire de son mouvement; cet officier devra se rendre par Ingolstadt et Rain à Augsbourg."

„Au Général St. Hilaire 7 heures du soir. Il est ordonné à Mr. le Général de St. H. aussitôt qu'il aura été remplacé à Ratisbonne par les troupes du duc d'Auerstaedt pour se rendre à grandes marches à Ingolstadt, il m'enverra un officier; cet officier devra se rendre d'Ingolstadt par Rain à Augsbourg."

Ein drittes Schreiben an Massena, undatiert, unnummeriert und ohne Adresse, dessen Entwurf verloren gegangen ist und das von Pelet nach der Aussfertigung veröffentlicht wurde, lautete: le maréchal Lefebvre a mal entendu ses ordres; il évacue Munich en se portant sur Landshut (war ja befohlen worden.) Envoyez vite à Landshut et Freysing, pour qu'il se reploie sur Augsbourg. J'avais ordonné à la division Oudinot de se porter sur Aicha; il faut au contraire nous resserer car l'ennemi va se porter sur Augsbourg."[1])

[1]) So sehr man nun geneigt sein sollte, den Zeitpunkt der Abfassung dieses Schreibens ebenfalls in die Abendstunden zu verlegen, so ist doch nachgewiesen, daß es aus den frühesten Morgenstunden stammt, denn Massena hatte es schon um 10^{30} in Händen. Das Schreiben kündigt einen gewaltigen Um-

Wieso Berthier zu diesem gründlichen Wandel der Anschauungen kam, entzieht sich unserer Kenntniß; Massenas Berichte können es kaum gewesen sein, denn dieser hatte den 14. überhaupt Nichts von Belang gemeldet, am allerwenigsten eine Bedrohung seines rechten Flügels: es müssen hier mündliche Mittheilungen vorgelegen haben, deren Spur seither verloren gegangen ist. Was aber die Abreise Berthiers nach Augsburg betrifft, so werden wir sehen, daß diese allerdings durch Meldungen Massenas veranlaßt worden sein dürfte.

Es sei hier vorausgeschickt, daß die einschlägige Darstellung Kochs durch keine einzige Urkunde unterstützt wird. Sollte aber das, was Koch anführt, auf mündlicher Ueberlieferung beruhen, so muß man sich wundern, nichts, auch nicht die leiseste Andeutung darüber in den hinterlassenen Papieren des Generals zu finden. Im Uebrigen ist es beinahe unmöglich, zu einem klaren Bild der Lage zu gelangen, wir stoßen immerfort auf Widersprüche.

Um 9° Vorm. hatte Massena noch keinen der drei heutigen Briefe Berthiers erhalten, denn zu dieser Stunde sandte er dem Major-General einen gestern erhaltenen Brief Lefebvres, sowie einen eben eingelangten Bericht aus Landsberg; derselbe ist inhaltslos. Massena fügt hinzu: „Ne voyant point arriver Votre Altesse je prends le parti de lui envoyer un aide de camp avec ces ettres . . . rien de nouveau . . .“ Um 10ᵃ, also $1^1/_2$ Stunden später, schreibt Massena dem Marschall Lefebvre Folgendes:

„Je vous préviens que je reçois l'ordre à l'instant de vous envoyer un officier pour vous engager à vous retirer sur Augsbourg, de préférence à Landshut, telles sont les intentions du vice-connétable. Veuillez me donner connaissance de votre mouvement rétrograde et au besoin je vous ferai soutenir.“

Das ist ganz offenbar der Reflex des dritten undatierten Briefs Berthiers von heute. Offenbar mit demselben hängen zusammen folgende zwei leider undatierten Stücke:

1) Instruction à Mr. le Lieutenant Barral.

Le lieutenant Barral partira à l'instant même pour porter en toute hâte une lettre au Duc de Dantzig . . . il est possible que l'ennemi soit déjà à Munich ce qui doit l'obliger à marcher avec bien de la circonspection . . .“[1]) Barral ist offenbar der Ueberbringer des obigen Briefs an Lefebvre.

schwung der Ansichten Berthiers an, der nun plötzlich einen nahe bevorstehenden Angriff auf den Lech befürchtet und sich in der That in der Nacht nach Augsburg auf den Weg macht. Bisher war sein Auge nach Regensburg gerichtet gewesen, dort witterte er die Gefahr und plötzlich eilt er nach Augsburg und trifft eilige Anstalten zu einer nachdrücklichen Vertheidigung des Lech. Aber erst am Abend entschließt er sich, nach Augsburg abzugehen, und es ist nicht zu ermitteln, was er den ganzen Tag über trieb.

[1]) Unveröff.

2) Au Général Oudinot.

Un aide de camp de S. A. le prince de Neuchâtel m'assure que vous avez reçu un ordre pour faire un mouvement . . j'en reçois un à l'instant qui me charge de vous prévenir de le regrader comme non avenu et que vous devez garder les positions premières . . ."[1]) Ist ebenfalls unverkennbar eine Folge des vielberufenen dritten Berthier'schen Schreibens.

Es liegen nun noch 2 kurze Mittheilungen Massenas an Berthier von 2ᵘ und 5ᵘ Nachm. vor; der ersteren liegt ein Bericht des Generals Marulaz aus Landsberg bei des Inhalts, ganz Tirol sei im Aufstande, die französisch-bayrische Truppenmacht auf Trient zurückgeworfen. Das wird wohl der Anlaß gewesen sein, daß Berthier nach Augsburg eilte. Der zweiten ist ein Bericht des Generals Boudet beigeschlossen, sicherem Vernehmen nach seien keine kaiserlichen Truppen in Tirol. Die sonstige Thätigkeit Massenas an diesem Tage bezog sich auf die Bewehrung und die Bestückung Augsburgs, sowie auf die Bereitstellung ausreichender Verpflegungsvorräthe für größere Heerbewegungen, deren baldiges Eintreten der Marschall voraussah. Im Laufe des Tages erhielt er vom Geniechef der Armee, Generaladjutanten des Kaisers, Graf Bertrand, die Nachricht, Napoleon werde demnächst in Donauwörth eintreffen, und da sandte er ihm folgenden Brief entgegen, dessen Abgangszeit aber leider auch nicht festzustellen ist:

„Sire,

j'apprends que V. M. doit passer à Donauwoerth; je m'empresse de lui envoyer un de mes aides de camp et de lui rendre compte de ma position. Oudinot est momentanément sous mes ordres. Ses troupes sont cantonnées aux environs d'Augsbourg sur les rives du Lech. J'ai une division à Landsberg avec ma cavalerie légère qui éclaire tout le haut Lech jusqu'au dessus de Schongau, mes trois autres divisions sont en échelons depuis Schwabmünchen jusqu'à Zusmarshausen à pouvoir manoeuvrer sur tous les points. L'ennemi n'a pas encore passé sur la ligne que mes avant-postes occupent; on le dit à Munich . . . je suis en position de mannière à pouvoir manoeuvrer et à exécuter les ordres qu'il plairait à V. M. de me donner."[1])

Seinen Truppen hatte Massena schon am Morgen kurz Folgendes befohlen und scheinen sie bis 2ᵘ Nachm. wirklich in den bezüglichen Stellungen angekommen zu sein. Boudet giebt 2 Regimenter nach Landsberg, die 2 anderen schickt er nach Schongau vor. Marulaz

[1]) Saski, II, 157.

giebt ein Regiment an Boudet, eines schickt er nach Schongau, die 2 andern stellt er zwischen Landsberg und Schongau auf. Beiden Generalen wird aufgegeben, sich gegen Ueberraschungen zu sichern. Legrand, Molitor und St. Cyr hatten Ortsunterkunft zu beziehen und zwar so, daß sie den Lech in 24 Stunden erreichen konnten. Diese Maßregeln lassen erkennen, daß Massena doch mehr oder weniger einen Angriff von Südosten erwartete; andererseits ist klar, wie durch das Ausbleiben der erwarteten Bewegung des Korps ein weitläufiges Auseinanderlegen der Truppen Platz greifen mußte.

Wir haben Lefebvre in München verlassen, als er spät am Abend Berthiers Befehle zum Rückzug an den Lech erhielt und denselben auch für den nächsten Tag beschloß. Nun müssen wir hier zunächst von Wrede sprechen. Ihn hatten wir bei Sünching-Eggmühl verlassen, als er, im Begriff auf Straubing vorzustoßen, in der Nacht den direkten Befehl Berthiers erhielt, zurückzugehen. Am 15. nun zog er eine bei Landshut belassene schwache Nachhut nach Pfaffenhofen-Rottenburg zurück und rückte mit seiner Division nach Biburg ab; zwei Bataillone waren schon nach Vohburg und Ingolstadt in Marsch gesetzt, wohin der Rückzug der Division zu gehen hatte. Dies meldete Wrede Berthier um 4° Nachm. Im Begriff, die Depesche zu schließen, traf ihn das Schreiben des Major-Generals von 10° Abds. des Vortags, wo sich dieser bitter über das selbst befohlene Aufgeben Straubings beklagt. Wrede antwortete auf der Stelle, er habe streng nach seinen Instruktionen gehandelt und berief sich dabei auf den inzwischen eingetroffenen Befehl Lefebvres vom Spätabend des Vortags, nach Rain zurückzugehen. Weiter frug er, was nun eigentlich geschehen, welchen Befehl er befolgen solle. Inzwischen wolle er in Biburg bleiben; möglich sei ein österr. Vorstoß auf Regensburg, kaiserliche Truppen hätten bei Straubing und Plattling das Ufer gewechselt; er, Wrede, sei in der Lage, einem österr. Marsch auf Regensburg wirksam in die Flanke zu fallen, er habe Kolonnenwege in der Richtung Eggmühl-Sünching herstellen lassen. Endlich bemerkt Wrede, das Nichthinausrücken der Oesterreicher über die Isar lasse, im Zusammenhalt mit andern Anzeichen, die Annahme zu, daß sie ihre Kräfte nordwärts über die Donau schöben.

Im Uebrigen gestalteten sich die Verhältnisse bei Lefebvre, wie folgt: Auf dem allgemeinen Rückzug an den Lech gelangte die 1. Division von Freising bis Au, während die 3. bei Landshut blieb, bis sie entsprechend den früheren Befehlen Berthiers durch St. Hilaire abgelöst sein würde; dann sollte sie über Siegenburg zurück-

gehen. Das Hauptquartier Lefebvres war zu Mainburg. Von hier aus berichtete er zweimal an Berthier; das erste Schreiben ohne Angabe der Abgangszeit meldet die oben angeführten Heerbewegungen; das zweite von 11ᵘ Abds. ist ein eingehender Bericht über die Beweggründe, welche Lefebvre dahin brachten, noch nicht entschlossen zurückgegangen zu sein, denn unverkennbar klebte er noch immer an der Isar. Wir lesen da: „Quand même j'aurais eu le temps (gestern Abend zurückzugehen) il aurait fallu se mettre en marche de suite et faire encore 9 heures ce qui aurait fait . . . 17 heures et V. A. sait très bien qu'il est impossible de les faire faire aux troupes bavaroises surtout la nuit.“ Die Klage über den Minderwerth der bayrischen Truppen kehrt übrigens wieder, so namentlich beklagt sich der Marschall über die gänzliche Unbrauchbarkeit der verbündeten Kavallerie für den Aufklärungsdienst, der ihm ja in seiner Stellung am Feinde in hohem Maße zur Pflicht gemacht wird, und bittet erneut um Ueberweisung französischer Kavallerie. Lefebvre kündigt an, er werde morgen (den 16.) mit der 1. Division in Pfaffenhofen eintreffen, die 2. (Wrede) rücke nach Schrobenhausen und die 3. bleibe vorläufig bei Landshut, um durch St. Hilaire dort abgelöst zu werden; Hauptquartier nach Geisenfeld, Nachrichten sind äußerst spärlich und unzuverlässig: allgemein werde dem Marschall gemeldet, der Feind mache „un mouvement sur sa droite“, für die Richtigkeit könne er aber nicht einstehen. Beinahe wörtlich dasselbe meldete Lefebvre Massena; noch heißt es: „Les chemins vicinaux étant impraticables pour les voitures, l'artillerie est obligée de suivre la chaussée, ce qui rend les mouvements très longs et difficiles“ und in einer Nachschrift: „Les nouvelles que je viens de recevoir du Tyrol sont de plus en plus alarmantes.“

Konnten wir die Bewegungen der Truppen des rechten Ufers an diesem Tage doch einigermaßen verfolgen, so besteht das, was über Davout mit Zuverlässigkeit gesagt werden kann, fast nur aus losen Bruchstücken.

Pajol, bei dem der Tag des 14. ruhig verlaufen war, erhielt in Regensburg 1ᵘ Nachts des 15. die Ankündigung Wredes, er wolle morgen auf Straubing vorstoßen und bald darauf noch in der Nacht den Widerruf davon und die Meldung Wredes, er gehe wieder in seine früheren Stellungen zurück. Pajol war davon in Kenntniß gesetzt, daß St. Hilaire Wrede sozusagen ablösen sollte und fühlte sich daher von Süden sicher, während von Norden her nur schwache Patrouillen zu erblicken waren. Um 8ᵘ früh meldete er daher St.

Hilaire, es bestehe für Regensburg keine Gefahr, und er gedenke daselbst vorläufig zu verbleiben.

Diese Meldung traf St. Hilaire in Hemau, und dieser schickte sie sofort an Davout. Gleichzeitig traf einer der, wie wir wissen, durch Berthier hervorgerufenen Befehle Davouts von 7[m] früh, St. Hilaire solle nach Regensburg, beim General ein, und er setzte sich sofort dahin in Marsch, indem er Friant und Montbrun davon benachrichtigte;[1] um 3[n] Nachm. traf die Division in dieser Stadt ein, wahrscheinlich zum nicht geringen Staunen Pajols, umsomehr als St. Hilaire sich sofort zu einer nachdrücklichen Vertheidigung einrichtete. Hier empfing St. Hilaire auch Nachrichten vom Feinde, deren Gehalt aus folgender Meldung an Davout hervorgeht: „Quatre déserteurs arrivés aujourd'hui ont déclaré que la grande armée commandée par l'archiduc Charles se porte en force sur le haut Iser, sa droite à Munich, sa gauche au Tyrol, dans lequel elle veut pénétrer." Bei einer solchen Handhabung des Nachrichtendienstes fühlt man sich fast gedrängt, die „Unbegreiflichkeiten" einer derart bedienten Heeresleitung zu entschuldigen.

Als Davout die erste Nachricht St. Hilaires mit dem beigeschlossenen Briefe Pajols erhielt, schrieb er sofort Berthier:[2]) „J'ai l'honneur d'adresser à V. A. une lettre que je reçois à l'instant du Général St. Hilaire ainsi il n'y a plus d'inquiétude à avoir sur Ratisbonne. Aujourd'hui Friant aura une arrièregarde à Neumarkt et il sera à Dasswang. Demain la division Gudin et Morand seront à Ratisbonne . . . je serai ce soir à Ratisbonne." Wir werden sehen, daß es nicht ganz so kam. Davout erhielt nämlich in Hemau, wo er sich noch immer aus unbekannten Gründen aufhielt, gegen 11[o] Abds. ein Schreiben Berthiers vom selben Tage; nicht vom 13., wie Mazade[3]) angiebt, sondern vom 15. ist das Schreiben, ist in den „Registres" Berthiers ausdrücklich vermerkt, liegt aber nicht mehr vor. Davout antwortet sofort: „Je reçois à l'instant votre lettre du 15 avril, où vous m'annoncez que l'ennemi a passé l'Iser" er wird daher mit St. Hilaire und dem eigenen Armeekorps 50,000 Mann bei Regensburg versammeln und bittet um schleunigste Einrichtung eines Brieforbonnanzkurses über Neuburg. Endlich beschließt Davout die 5 Regimenter starke

---

[1]) St. Hilaire an Davout, Hemau, Mittag. Saski, II, 169.

[2]) Der Brief ist undatiert und fehlt in der Maz. Korr., ist überhaupt noch nicht veröff. Auch Saski bringt ihn merkwürdigerweise nicht.

[3]) II, Seite 469 und nach ihm Saski. Das Berthiersche Schreiben kann zudem aus inneren Gründen gar nicht vom 13. sein (Vergl. Seite 121ff), auch wäre es dann kaum zu verstehen, wie es um Mitternacht des 15./16. noch Eindruck auf Davout hätte machen können.

Kavalleriedivision Montbrun, welche er nach Neuburg gesandt hatte, nach Hemau vorzuziehen, um sie im Falle eines Treffens bei der Hand zu haben. Dann blieb der Marschall trotz der anscheinenden Dringlichkeit der Lage die ganze Nacht in Hemau.

Friant und Piré blieben, abgesehen von ganz geringfügigen Schiebungen einzelner Bataillone in ihren Stellungen vom Vortage. Nun erinnern wir uns, daß Montbrun, der an der Laber stand und demnächst nach Neuburg hätte rücken sollen, am 14. den Lärm des Gefechts von Ursensollen gehört und Friant seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte, ihn zu unterstützen. Er sandte ihm nun 5. und 7. Husaren bis Pfaffenhofen[1]) und Kastel, während er selbst mit dem Gros der Division nebst einiger Infanterie bis Velburg ging. Von hier aus meldete Montbrun Davout sein Unternehmen „j'espère que V. E. ne verra dans ce mouvement que le désir que j'ai de mériter sa bienveillance . . . dans tous les cas V. E. peut être tranquille nous nous tirerons toujours d'affaire."[2]) Sodann ging Montbrun selbst bis Pfaffenhofen vor, um sich vom Stande der Dinge zu überzeugen, traf dort Jacquinot und kehrte demnächst, als er sah, daß kein Anlaß zum Eingreifen vorhanden sei, nach Velburg zurück. Hier fand er etwa um 9° Abds. den Befehl Davouts, nach Neuburg abzurücken. Montbrun antwortet: „J'ai l'honneur de vous observer qu'avec la meilleure volonté il est impossible que ces régiments puissent se mettre de suite en marche, attendu qu'ils ne sont pas encore rentrés à leur bivouac et qu'ils sont à cheval depuis la pointe du jour. Je les ferai partir de grand matin et leur ferai faire une forte journée, néanmoins ils ne pourront arriver à leur destination qu'après demain . . .[3]) Wir wissen aber, daß ein neuer Befehl Davouts an Montbrun inzwischen unterwegs war, des Inhalts, er solle nach Hemau gehen. Die Division Morand war schon am Morgen nach Ditfurth abgerückt und lagerte zwischen diesem Ort und Beilengries

16. April.

Berthier kam am frühen Morgen des 16. in Augsburg an und mag hier wohl eine Unterredung mit Massena gehabt haben, doch liegt nichts darüber vor, und Kochs Bericht müssen wir denn doch mißtrauen, denn er bringt nebenbei sehr viel entschieden Unrichtiges vor. Sicher ist nur Folgendes: Um 5° früh erfuhr der Major-General mit aller Bestimmtheit, daß Lefebvre zurückgehe, sein Hauptquartier nach Geisenfeld verlege, und er billigte das voll-

[1]) An der Lauterach.
[2]) Saski, II, 185.
[3]) Ebenda 186.

kommen. Er schrieb dem Marschall, es handle sich jetzt darum, eine gute Stellung einzunehmen und Ingolstadt und Vohburg wohl zu decken. Von einem Rückmarsch an den Lech ist, wie man sieht, nicht mehr die Rede. Ueber die Absichten des Feindes weiß Berthier nichts zu sagen.[1])

Wrede schreibt der Major-General, Alles, was er bisher gethan, sei vortrefflich (parfait) und widerruft den Befehl, nach Ingolstadt zu rücken; denn dort stehe jetzt Lefebvre in sehr günstiger Stellung.[2])

Massena erhält den Befehl, Oudinot nach Aicha vorzuschieben, dort sei sein Platz auch im Fall eines österr. Angriffs auf Regensburg.[3]) Wir wissen, daß derselbe Befehl Oudinot bereits vor 24 Stunden ertheilt und dann wieder widerrufen worden war; Massena schrieb diesbezüglich Oudinot um 6ᵘ Vorm. (inhaltslos).

Derselbe Befehl geht auch Oudinot unmittelbar zu.[4])

St. Hilaire erhält unmittelbaren Auftrag in Regensburg zu bleiben.[5])

An Davout: „J'espère que cette lettre vous trouvera établi à Ratisbonne. Si l'ennemi est près de vous, gardez la division St. Hilaire et nous vous soutiendrons. Si au lieu de se porter sur le Lech l'ennemi se porte sur Ratisbonne j'avais envoyé au général St. Hilaire l'ordre de se porter à Ingolstadt (???), il regardera cet ordre comme non avenu . . .“[6])

An Lefebvre, 10ᵘ Vorm. . . . „Je désire vous voir avec moi en ligne derrière le Lech.

An St. Hilaire 10ᵘ Vorm. Davout kann über ihn verfügen, wenn sich der Feind zeigt.

All diese Befehle ergingen bis 10ᵘ Vorm. Um 8ᵘ erstattete Berthier dem Kaiser Bericht. Der Brief ist hochinteressant „l'ennemi paraît avoir des projets sur notre droite et sur notre gauche . . . voilà les positions actuelles de l'armée: Rivoli est à Augsbourg, le corps d'Oudinot à Aicha, les Wurtembergeois à Rain, Donauwoerth et Neubourg;[7]) à Ingolstadt, Geisenfeld et Vohbourg se trouvent réunies les trois divisions bavaroises; la division Friant

[1]) Nr. 516.

[2]) Nr. 515. Außerdem liegt noch ein 2. Schreiben Berthiers an Wrede (unerheblichen Inhaltes) vor.

[3]) Abgedruckt bei Pelet, II, 399.

[4]) Nr. 520.

[5]) Nr. 517.

[6]) Nr. 522, Saski, II, 179.

[7]) War auch nicht ganz richtig. Um 2ᵘ Morg. hatte nämlich Vandamme auf Berthiers Befehl einen ansehnlichen Theil der württembergischen Truppen aufs linke Donauufer zurück- und in der Richtung Nördlingen-Nürnberg vorgeschoben, wo sie bis zum Eintreffen Napoleons verharren mußten. Starklof, 97.

est à Neumarkt; le général de Wrede occupe Neustadt . . . le duc d'Auerstaedt est à Ratisbonne . . . la réserve de cavalerie que le duc d'Auerstaedt a employée sans autorisation dans l'affaire que son corps a eu en se reployant d'Amberg se trouve à Neubourg et sur Ingolstadt . . . l'attaque sur Ratisbonne et l'affaire qui a eu lieu à Amberg sont peu de chose . . . J'attends V. M. avec impatience, c'est le moment de décider son plan de campagne ses troupes sont à peu près comme elle le désire . . . je reçois à l'instant votre lettre du 12; je vois par la position des troupes aujourd'hui que vos instructions sont remplies.

P. S. J'aurais été tiré d'un grand embarras si votre dépèche télégraphique du 10 avril arrivée le 13 à Strasbourg et remise ici le 16 me fut arrivée plus tôt, j'aurais rempli vos vues mais en relisant bien votre instruction vous paraissez tenir fortement à Ratisbonne c'est la position que nous occupons, j'aurais préféré celle qui nous concentrait sur le Lech."[1])

Wir müssen hier einen Augenblick verweilen. Am 16. erst erhielt also Berthier das Telegramm Napoleons vom 10. sowie den Brief vom 12., bisher war er auf Napoleons Brief vom 10. angewiesen gewesen. Das Telegramm vom 10. lautete: „Je pense que l'empereur d'Autriche doit bientôt attaquer. Rendez-vous à Augsbourg pour agir conformément à mes instructions et si l'ennemi a attaqué avant le 15, vous devez concentrer les troupes sur Augsbourg et Donauwoerth et que tout soit prêt à marcher;" den Text der beiden Briefe kennen wir. Nun zeigt ein Vergleich dieser drei Stücke deutlich, daß gerade der Brief vom 10., der einzige, der Berthier vor dem 16. zugekommen, am unklarsten abgefaßt ist, während die beiden andern kurz, klar und bestimmt gehaltenen Weisungen dem Major-General nicht rechtzeitig zugekommen sind. Es zeigt sich aus dem Brief Berthiers, daß er sich blind an den Buchstaben geklammert hatte, doch aber so viel militärisches Gefühl besaß, um zu ahnen, daß er seine Sachen besser hätte machen können. Berthier war, wie sich immer mehr zeigt, ein langsamer Denker und gehörte zu jenen Leuten, bei denen die bessere eigene Ueberzeugung leicht durch fremden Einfluß zurückgedrängt werden kann, um sich erst nach einer Weile wieder, wenn jener Einfluß aufhörte, schüchtern hervorzuwagen; wir möchten sagen, jedes Regiment besitzt ein oder ein paar solche Männer, die immer erst eine Weile brauchen, um sich geistig zurechtzufinden, während sie angesichts be-

[1]) Saski, II, 181.

stimmten Auftretens und entschiedener Befehle geistig wehrlos dastehen, geistig wehrlos, nicht etwa unter einen stärkeren Willen gebeugt. Berthier fiel sehr Vieles nachträglich ein, sein Geist war nicht eigentlich stumpf, aber schwerfällig und daher durch Unvorhergesehenes leicht zu verwirren. Es ist eine alltägliche Erscheinung im Leben und namentlich im Soldatenleben, daß einem das Beste immer erst hinterdrein einfällt, das ist jedem von uns geschehen, und das widerfuhr hier Berthier. Das erklärt uns sein Verhalten. Aber auch das Unstäte und Sprunghafte seiner Maßregeln müssen wir verstehen, wenn wir uns erinnern, wie oft es uns geschehen ist, die eigene Meinung angesichts .wechselnder, drängender Ereignisse, so namentlich im Manöver drei-, viermal rasch nach einander zu wechseln! Wer kann sagen, er sei frei davon, wer kann behaupten, daß er nicht dieses geistige Wellenspiel kennt, das uns zuweilen in kürzester Frist zu gerade entgegenstehenden Anschauungen führt, namentlich wenn es zu handeln gilt und eine schwere Verantwortung auf uns lastet! Die war in diesem Falle für Berthier ganz unverhältnißmäßig schwer und sie würde wohl auch einen festeren Geist zum Schwanken gebracht haben.[1]) Gewiß war Berthier kein Feldherr, aber es muß nächst unglücklichem zufälligen Versagen in der Uebermittelung Napoleonischer Befehle die Ursache seiner Mißgriffe ganz vorzüglich bei Napoleon gesucht werden, der einen bisher lediglich als Werkzeug verwendeten Mann in so drangvoller Stunde und unzureichend unterrichtet, sich selber überließ! Der Feldherr muß seine Werkzeuge kennen, davon wird auch Napoleon nicht freizusprechen sein, so sehr auch seine ganze Kriegführung ein Kind nur des eigenen Geistes war und nur durch ihn bestand. Gerade deshalb hätte er diesmal rechtzeitig zur Stelle sein sollen.

Freilich zeigt sich allein schon das Erinnerungsvermögen Berthiers in äußerst kläglichem Licht, wenn man bedenkt, daß er in dem Briefe an den Kaiser die Truppenaufstellungen zum Theil unrichtig wiedergiebt, und auch auf die Gesinnung des Major-Generals wirft es kein gutes Licht, daß er Davout anzuschwärzen sucht, offenbar aus bloßer Furcht vor dem Mißfallen des Kaisers. Bald übrigens trat die Nachträglichkeit in dem Gedankengange Berthiers zu Tage, als er nämlich gegen 10⁰ Morg. eine ganze Reihe neuer Befehle vom Stapel ließ, offenbar hatte der Brief des Kaisers doch gewirkt. An Lefebvre: „Je désire vous voir avec nous en ligne derrière le Lech . . . quand une fois nous serons réunis nous formerons une

---

[1]) Vgl. darüber die Memoiren des Generals Lejeune, der sich in der Umgebung Berthiers befand, S. 259 ff.

belle ligne de bataille . . ."[1]) Wrede hat sich Lefebvre an den Lech nachzuziehen, Oudinots Bewegung auf Aicha wird — zum so und sovielten Male seit zwei Tagen — wieder eingestellt u. s. w. Die Division Rouyer hat in Nördlingen stehen zu bleiben. Um 10° Abds. treffen wir Berthier wieder in Donauwörth, und von hier aus erläßt er an Lefebvre, dem er wiederholt bedeutet hatte, an den Lech zurückzugehen, zu guterletzt die unglaubliche Weisung, in dem Raume Pfaffenhofen-Mainburg-Biburg stehen zu bleiben! Gleichzeitig erhält Vandamme den Auftrag, auf ein Individium in grauem Ueberzieher zu fahnden, das sich in der Gegend herumtreibt und das Berthier für einen österr. Offizier und Spion hält. Man kann dergleichen nicht anders mehr bezeichnen, denn als vollständigste geistige Zersetzung. Noch am Vormittag verließ Berthier Augsburg und kehrte nach Donauwörth zurück. Aber Abends machte er sich abermals nach Augsburg auf den Weg wo er am 17. frühmorgens eintraf. Dieß die bestimmte Angabe Saskis: die Entfernung beträgt über 45 km.

Davout verließ Hemau ungefähr zu Mittag und meldete Berthier,[2]) er werde im Falle eines heutigen Zusammenstoßes bei Regensburg 24—30000 Bajonnete und 40 Geschütze vereinigen können, so daß man um diese Stadt nicht besorgt zu sein brauche. Sodann ging Davout nach Regensburg ab, wo er in den Nachmittagsstunden eintraf und sich auf gewichtige Ereignisse gefaßt machte. Er meldete Berthier seine Lage und gab die Absicht bekannt, St. Hilaire, wie befohlen, nach Ingolstadt zu schicken, Gudin und die Kavallerie Montbruns aufs rechte Ufer zu ziehen, St. Sulpice kommt nach Painten. Endlich legt Davout zwei Briefe Wredes vor[3]) und meldete, eine starke österreichische Kolonne sei von Straubing her in Anmarsch. Im Uebrigen waren seine Truppen, wie folgt, aufgestellt. St. Hilaire zu Regensburg, Morand an der Nab zwischen Nittendorf und Etterzhausen, Gudin zu Hemau, Friant hatte Neumarkt um 4° früh verlassen und war nach Daßwang gerückt, die Regimenter bis Teining zurückgestaffelt; in Teining-Velburg Jacquinot mit dem 15. Regiment und 1. und 2. Chass. als Nachhut. Die Kavalleriedivision Montbrun stand zwischen Daßwang und Ditfurth bereit, über die Altmühl zurückzugehen. Pajol rückt mit 11. Cassеuren beim Korps ein, während 5. und 7. Husaren bei Etterz-

[1]) Nr. 518.

[2]) Mazade, II, 471, Nr. 659. Der Brief ist ein Doppelstück („Duplikat") des Schreibens von 7° Morg. und schließt „à l'instant je me rends à Ratisbonne" (Von Maz. weggelassen). Um Mitternacht war der erste, gleichlautende abgegangen.

[3]) Abgedruckt bei Saski, II, 187.

hausen Laber und Vils beobachteten. Die Division Demont war zu Ingolstadt. Davout hatte die empfangenen Befehle gewissenhaft befolgt und sah nun getrost dem Kommenden entgegen.

Wir wissen, daß Massena um 6^{00} Morg. im Auftrag Berthiers Oudinot geschrieben hatte, auf Aicha vorzurücken, und daß dieser Befehl bald widerrufen wurde. Demnächst verblieb er in Augsburg. Die Aufstellung seiner Truppen war folgende: Marulaz stand zu Schongau und sicherte gegen Füssen, Saulgrub, Murnau und Weilheim. Ein Kavallerieregiment wird auf der Straße Augsburg-München vorgeschoben, im Uebrigen scheinen die sämmtlichen am Lech befindlichen Truppen unverändert stehen geblieben zu sein.

Um 9^{30} Abds. schrieb Massena Napoleon und beantwortete einen Brief des Kaisers vom selben Tage, 4^{0} Morg. von dem wir noch hören werden. „. . . mes patrouilles de cavalerie légère vont jusqu'à Füssen . . . le général Oudinot qui n'a pas bougé d'Augsbourg éclaire Dachau et toutes les communications de Munich . . . Quant au maréchal duc de Dantzig et au général Vandamme (le premier est placé à ce que je crois entre Augsbourg et Donauwoerth et ce dernier à Donauwoerth).[1]) S. A. le Major-Général leur a transmis des ordres directement. Je ferai reconnaître le point que V. M. m'indique à la hauteur de Dachau, propre à un champ de bataille. Rien de nouveau. Mes découvertes n'ont encore vu du côté de Dachau que quelques hommes de cavalerie et à Füssen que des tyroliens insurgés."

Schon war hiermit der Rapport des Kaisers mit seinem Heere wiederhergestellt und die Anwesenheit des mächtigen Kriegsfürsten bürgte fortab für ein strammes Zusammenfassen der Kräfte. Aber die Kuriere des Kaisers waren erst bis Augsburg und Donauwörth gekommen, und inzwischen hatten sich weiter vorn bereits blutige Ereignisse abgespielt.

Die Lage Lefebvres, der am Abende vorher die Absicht gehabt hatte, eine entschiedene Rückwärtsbewegung zu unternehmen, ergiebt sich am besten aus folgendem Brief an Massena, als er um 1^{0} Nachm. im Hauptquartiere Geisenfeld den Befehl Massenas vom 15. erhielt, auf Augsburg zurückzugehen. Lefebvre schreibt: „Je reçois dans le moment votre lettre du 15 à dix heures du matin. J'espère que vous aurez actuellement celle que je vous

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist im „Registre d'ordres" Massenas durchstrichen (biffé); anscheinend legte der Marschall Gewicht darauf, sich nur um sein eigenes Korps zu bekümmern. Saski II bringt 189 die Ausfertigung „S. A. le major Général leur a transmis des ordres directement."

ai adressé hier soir... et que par conséquent vous connaîtrez ma position. Je vais encore vous la donner. La 1ère division à Pfaffenhofen, la 2me toujours à Bibourg; je vous ai annoncé hier qu'elle arriverait aujourd'hui à Schrobenhausen parceque le prince vice-connétable m'a marqué qu'il lui en avait envoyé directement l'ordre, mais de son côté le général de Wrede qui commande cette division m'a annoncé aujourd'hui qu'il était resté à Bibourg parce que S. A. lui en avait envoyé deux fois l'ordre. La 3me division est toujours devant Landshut et attend que la division St. Hilaire vienne la relever ainsi que le prince me l'a annoncé. Telle est ma position. Je suis prêt à exécuter tel mouvement que vous voudrez bien m'ordonner, mais vous voyez qu'il n'y a que ma 1ère division de disponible . . . je suis prêt à me porter sur Dachau par Aichach parceque les chemins vicinaux ne sont point praticables . . ."[1])

Wir entnehmen diesen Ausführungen, daß die Verzettelung der bayrischen Truppen einzig und allein auf Rechnung mangelhafter Befehlstechnik im Hauptquartier zu setzen ist. Ebendahin gehört aber auch das unverständliche Belassen einer ganzen Division hart am Feinde, einer erdrückenden Uebermacht gegenüber. Bei Landshut stand und stand Deroy, auf die Ablösung durch St. Hilaire wartend, und wurde hier in einen Kampf mit der Hauptmacht des Gegners verwickelt. Das ist die geschichtliche Wahrheit, nicht aber die auch in den neuesten Geschichtswerken aufgestellte Behauptung, Deroy sei „beauftragt gewesen durch kräftige Vertheidigung des Isarüberganges die Sammlung der beiden andern Divisionen an der Abens zu begünstigen." Beauftragt war er dazu in keinem Falle,[2]) und wenn er standhielt, so mag das auf irrthümlichen Anschauungen über die Verhältnisse beim Gegner beruht haben, vorausgesetzt, daß man hier Koch glauben kann. Urkunden liegen über die Motive Deroys in keinem Falle vor. Festgestellt kann dagegen werden, daß das Belassen Deroys am Feinde eine Folge von Mißverständnissen und schlechter Befehlgebung war. Hier irren auch Höfler und Heilmann, weil ihnen französische Akten ja nicht vorliegen konnten.

Wir wenden uns nun zu den Ereignissen bei Landshut.

[1]) Unveröff.
[2]) Vgl. Saski, II, 190.

Das Gefecht von Landshut
am 16. April
und dessen Folgen.

Von Landshut aus führen mehrere Brücken über das linke Isarufer in die Vorstadt Zwischendenbrücken und weiter nach Seligenthal.[1]) Deroy stellte nun zur unmittelbaren Vertheidigung der Uebergänge die 1. Infanteriebrigade auf, die 2. nebst dem größten Theil der Reiterbrigade Seydewitz kam nach Altdorf. Die zur Vertheidigung bestimmten Truppen stellte Deroy in mehreren Treffen hintereinander auf; das 3. leichte Bataillon Buttler besetzte die Vorstadt Zwischendenbrücken.[2]) Das 9. Inf.-Regt. stand mit dem I. Bataillon beim Kloster Seligenthal, mit dem II. bei der Papiermühle; das 10. Inf.-Regt. mit einem Bataillon am Rennwege, mit dem andern hinter St. Nikolai, 3 Schwadronen hielten rückwärts dieses Ortes auf der Altdorfer Straße. Wie viel Geschütze wirklich am Kampfe theilnahmen, ist nicht zu ermitteln: im Ganzen hatte Deroy 24 in 4 Batterien; eine davon, die Batterie Peters stellte 2 Geschütze bei der Papiermühle, 2 vorwärts gegen die Lendbrücke, 2 an der Seligenthaler Brücke auf: die andere Batterie der Brigade scheint weiter rückwärts verblieben zu sein. In dieser Verfassung also erwartete Deroy den österr. Angriff.

Das V. Korps erreichte um 9⁰ Morg. Salzdorf vor Landshut: hier wurde gehalten, das Positionsgeschütz vorgezogen, auf den Höhen des rechten Ufers (Prielfeld) aufgefahren und demnächst dem Vorhutführer, Grafen Radetzky, der Befehl ertheilt, eine Brücke zu schlagen und überzugehen, nachdem die wiederholten Aufforderungen an die Bayern, die Stellung zu räumen, von diesen mit Schüssen beantwortet worden waren. Radetzky, der, wie wir wissen, seit dem Abend des 15. das rechte Ufer und die Stadt besetzt hatte, verfügte über 2 Grenzbataillone, 4 Eskadronen, eine reitende Batterie und 2 Kompagnien Pioniere. Um 11^{0} eröffneten die schweren Batterien das Feuer und begann der Brückenbau, d. h. die Wiederherstellung der Lendbrücke, die um 1^{30} beendet wurde, gestört freilich durch die feindliche Infanterie. Um diese Zeit aber war die bayrische Artillerie

[1]) Siehe die Skizze.
[2]) Jahrbücher f. d. D. A. :c. 1876, XXI. 19 ff.

vollständig niedergekämpft,[1]) und Radetzky ging nun über, gefolgt von dem inzwischen nachgerückten V. Korps. Die sumpfige Niederung erlaubte ein rasches Vordringen nicht, inzwischen aber entfalteten die Oesterreicher immer stärkere Kräfte links und vorwärts der in Brand geschossenen Stadt. Um 2° Nachm.[2]) wußte Deroy bereits, daß österreichische Truppen auch bei Moosburg übergegangen waren, und da schrieb er Wrede, der ihm seine Bereitwilligkeit, ihn zu unterstützen, angekündigt hatte, Folgendes: „Ich trete diesen Augenblick, Mittags 2°, meinen Rückzug nach Pfeffenhausen an, nicht weil ich mich dem gegenüberstehenden Feinde nicht gewachsen fühle, sondern weil ich die Nachricht erhalten, daß ein österr. Korps bei Moosburg die Isar passiert hat und meinen Rückzug bedroht . . .“[3]) Nun zogen sich das 9. und 10. Inf.-Regt. und die Artillerie gedeckt vom 5. leichten Bataillon und einer Eskadron, auf Altdorf zurück. Die Oesterreicher drängten nach, und so kam es auf der Höhe von Altdorf zu einem Reiterkampf zwischen der Kavalleriebrigade Seydewitz und der Kavallerie Radetzky's, nämlich 2 Schwadronen Erzherzog Karl-Ulanen und 2 Schwadronen Kienmayer-Husaren. Jene führte Oberst Graf Hardegg, diese Oberstlieutenant Graf Bubna, welche sich im Kampfe gegen die überlegene bayrische Kavallerie wacker unterstützten. Immerhin hielten sich die Bayern die österreichische Kavallerie, die ohne Unterstützung durch die Infanterie focht, vom Leibe, das I. Bataillon 5. Inf.-Regts. besetzte Altdorf und deckte den weiteren Rückzug über Pfettrach. Aber Radetzky ließ so leicht nicht locker, zog Kavalleriegeschütze vor und beschoß Pfettrach, bis es von den Bayern geräumt wurde; aber noch einmal, bei Arth, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen 2 Zügen Ulanen unter Rittmeister Graf Cavriani und bayrischen Dragonern. So zog sich das Gefecht von Landshut bis Weihmichel (12 km) und währte von Mittag bis zur Dämmerung. Leider hatte Radetzky viel zu wenig Truppen, um dem Feinde Abbruch zu thun.

Ins Gefecht sind gekommen österreichischerseits nur die Truppen Radetzkys und die schwere Artillerie. Radetzkys Truppen betrugen 2 Bat., 4 Esk., 1 Batt., 2 Pionierkompagnien, die Anzahl der Artilleriemannschaft ist nicht genau festzustellen.[4]) Wir wissen nur,

[1]) Es heißt in der „Relation“ Radetzkys: „Das Feuer des Geschützes (unter der höchsteigenen Leitung Sr. k. Hoheit des Erzh. Maximilian) hielt den Feind vom Ufer ab.“ Die eingeklammerten Worte sind später durchstrichen worden.

[2]) Nicht 4° wie Angeli sagt.

[3]) Höfler 28.

[4]) Sie betrug beim Uebergang über den Inn 828 Mann und zwar für alle Batterien des Korps (4 Brigadebatterien, 2 Kavalleriebatterien, 2 sechspfündige und 2 zwölfpfündige Positionsbatterien).

daß sie an diesem Tage 9 Mann verlor,[1]) wobei es aber fraglich ist, ob diese 9 Mann zur Kavalleriebatterie Radetzkys oder zur Positionsartillerie oder zu beiden gehören. Wir wollen uns also nur um die Zahl der Säbel und der Bajonnete fragen. Beim Innübergang zählte die Abtheilung Radetzkys 2352 Gewehre, 564 Säbel, dazu treten 192 Pioniere, also zusammen 3108 Streitbare.[2]) Wir dürfen annehmen, daß am 16. diese Zahlen bereits etwas geschwunden waren, 3000 Mann dürfte die Stärke Radetzkys am 16. gewesen sein. Er verlor nach seinem eigenen Ausweis 14 Todte, 60 Verwundete und 1 Vermißten, wobei die Artillerie nicht berücksichtigt erscheint, zusammen also 75 Mann. Nach den Verlustausweisen des Korps dagegen 15 Todte, 74 Verwundete, wobei 9 Kanoniere und 1 Vermißten. Welche Angabe die richtigere ist, steht dahin, denn Radetzky schrieb seine „Relation“ erst am 13. Mai, und auch die Verlustausweise des Korps wurden erst später zusammengestellt. Jedenfalls aber betrug der blutige Verlust nicht mehr als 3 vom Hundert.

Deroy brachte höchstens 5 Bataillone und 8 Schwadronen ins Gefecht, doch ist sehr wahrscheinlich, daß nicht alle Bataillone zu Schuß gekommen sind. Deroys Stärke wird — in 10 Bat. und 8 Schwadronen — zu 9000 Mann angegeben,[3]) das Bataillon muß daher etwa 750 Gewehre und die höchste ins Gefecht gebrachte Macht 4500 Mann betragen haben. Sehr wahrscheinlich aber war sie, wie schon bemerkt, nicht so groß. Der Verlust betrug nicht über 150 Mann,[4]) und so läßt sich übersehen, daß auch hier 3 vom Hundert kaum überschritten wurden. Diese geringen Verluste, sowie die von Haus aus auf den Rückzug berechnete Stellung Deroys, endlich die anfänglichen Verständigungsversuche des Erzherzogs gegenüber den Bayern lassen den Schluß zu, daß das Gefecht von Landshut kaum ein ernsthafter Kampf zu nennen ist. Deroy ging angesichts der Entfaltung sechs- bis siebenfacher Ueberlegenheit zurück und der Erzherzog wollte oder verstand es nicht, seine Ueberlegenheit entsprechend auszunützen; ihm war es blos um die Gewinnung des Isarüber-

[1]) Armeeministerialakten V. Korps, Verlustausweise.

[2]) Op. Journ. V 2 (Nr. 24.)

[3]) Deroys Stärke hatte zu Beginn des Feldzugs, d. h. anfangs April 9747 Köpfe betragen, wobei Stäbe, Offiziere, Artilleriemannschaften u. s. w. eingeschlossen sind. Vom 10. April angefangen, traten alle bayrischen Bataillone sehr gleichmäßig mit höchstens 750 Gewehren auf, so daß die obige Zahl von 9000 Mann der Wahrheit sehr nahe kommen dürfte, wobei Artilleristen, Stabstruppen u. s. w. mit eingerechnet sind.

[4]) Nach einigen bayrischen Quellen wären im Gefecht und auf dem Rückzuge 3 Todte und 300 Verwundete verloren worden. Thatsache ist, daß das 7. leichte Bataillon, das an diesem Tage nach Furth abgezweigt gewesen war, sehr viel Fahnenflüchtige aufwies; das Bataillon bestand aus Tirolern und zählte am 25. April nur mehr 158 Mann statt 660.

überganges, nicht um das Vernichten einer feindlichen Heeresabtheilung zu thun, die ihm beinahe preisgegeben war. So schrieb der Erzherzog dem Kaiser, es sollten 6—8000 Bayern zur Stelle gewesen sein . . . „das Gefecht währte eine Zeit lang, endigte sich aber . . .“; für seine Person war der Generalissimus beim V. Korps verblieben.

Die letzte Entfaltung der Kräfte Deroys bei Pfeltrach hatte noch andere Gründe als den bloßen Wunsch den Verfolger abzuschrecken. Wrede nämlich, den wir bei Biburg verlassen hatten, wo er auf Berthiers Befehl hin neuerdings hielt, hatte schon seit dem Morgen Kenntniß vom Ueberschreiten der Isar bei Straubing durch Vecsey; um 11° Vorm. erhielt er den Befehl, nach Ingolstadt abzurücken, hielt aber weiter in der Gegend von Biburg, da er bedrohliche Nachrichten vom Vordringen der Oesterreicher über die Isar empfing. In den ersten Nachmittagsstunden erfuhr er, daß Deroy bei Landshut heftig angegriffen sei; er ließ nun antreten und rückte rasch mit seiner Division bis in die Gegend von Pfeffenhausen, wo er um 6° Abds. eintraf und nun Deroy aufnahm. Bestimmtes war über den Feind nicht zu erfahren, doch gab es viele Verwundete, wie Wrede sofort Berthier meldete.[1]) Sodann rückte Deroy während der Nacht auf Siegenburg ab, und Wrede deckte einstweilen diese Bewegung. Durch den selbständig gefaßten Entschluß, Deroy zu Hilfe zu eilen, kam Wrede nur den Absichten Lefebvres zuvor. Schon um 6° Abds. wußte man im Hauptquartier Lefebvres, daß Deroy angegriffen sei, es geht dies aus einem Schreiben Drouet d'Erlons, Lefebvres Generalstabschef, an den Kronprinzen von Bayern, Geisenfeld 6° hervor, worin es heißt: „J'ai envoyé au Général Deroy l'ordre de ne pas se défendre avec opiniatreté et de se retirer sur Pfeffenhausen et Siegenbourg . . .“ Aber erst um 9° Abds. ertheilte der Marschall weitere Befehle. Er schrieb Deroy, sich auf eine hartnäckige Vertheidigung nicht einzulassen, vielmehr auf Ingolstadt zurückzugehen, und beauftragte Wrede, den General aufzunehmen sowie gegen den Feind hin die eigenen Bewegungen zu verschleiern. Die erste Division rückt nach Reichertshofen. Nach Absendung dieser Befehle erst erhielt der Marschall jenes Schreiben Berthiers von 4—5° Morgs., wo sich derselbe mit allem bisher Verfügten einverstanden erklärt. Im Uebrigen kennen wir die Verhältnisse Lefebvres sowie auf französischer Seite am Abend des 16. schon und erübrigt nur, uns noch nach den Oesterreichern umzusehen.

Radetzky besetzte nach dem Einstellen der Verfolgung Pfettrach

[1]) Bayr. Kr. Archiv.

und eine Anzahl kleiner Ortschaften in der Umgebung. Das V. Armeekorps stellte sich zwischen Altdorf und Ergolding auf, das III. besetzte Landshut; die 2 Reservekorps blieben zwischen Landshut-Geisenhausen. Bei den beiden Flügelkorps klappte es ganz und gar nicht. Hiller meldete zweimal aus Bruck; das erste Mal um 3° Nachm., soeben erhalte er Befehl bei Moosburg überzugehen! Das scheint unbegreiflich, denn keine 20 km. trennten ihm vom Hauptquartier; aber es ist so. Hiller beorderte nun ein paar Bataillone nach Moosburg, konnte ihnen aber keine Artillerie mitgeben und überhaupt nichts weiter thun, da sein Armeekorps weit auseinandergezogen sei. Um 11° Abds. meldete er wieder, er stehe nun endlich bei Moosburg, auch die Artillerie sei zur Stelle, die Pferde seien aber unbrauchbar geworden, er müsse neue vom Lande beitreiben. Die Vorhut sei auf Pfeffenhausen vorgeschickt. Eine kleine Abtheilung unter Oberst Schaibler streifte wirklich bis Pfeffenhausen.

Rosenberg nahm der schlechten Wege halber mit dem größten Theil des Korps den Weg über Dingolfing, wo er um 10° Vorm. eintraf. Erst am späten Abend erreichte das Korps, trotzdem der Kanonendonner von Landshut es zur Eile trieb, Essenbach und Wörth, wo es nächtigte; bayrische Kavallerie hatte sich im Laufe des Tags gezeigt und zurückgezogen. Der Marsch von kaum 30 km hatte 15 Stunden gewährt.

So fielen Hiller wie Rosenberg für die Ereignisse bei Landshut aus.

Jelacic besetzte an diesem Tage München und sicherte nach Nord und West. Bellegarde stand zu Schwarzenfeld und meldete von hier aus, er werde den Absichten des Generalissimus entsprechend am 17. oder 18. bei Donaustauf oder Regensburg eintreffen. Kollowrath stand zwischen Schwandorf-Burglengenfeld.

Ueber die Absichten des Erzherzogs Karl läßt sich nichts auffinden als folgende Stelle im Bericht an den Kaiser: „Ich vereinige morgen die Armeekorps in einer Stellung vorwärts Landshut.“

Während bei Landshut bereits gekämpft wurde und im Uebrigen die französische Heeresleitung rathlos war, vollzogen sich folgenschwere Ereignisse im Rücken der Armee. Napoleon war auf dem Wege zum Kriegsschauplatze.

Am 12. April Abends erhielt, wie wir wissen, der Kaiser die Nachricht vom Innübergang der Oesterreicher und wir haben schon berichtet, daß er sich sofort zur Abreise entschloß, auch Berthier schrieb, er hoffe die Armee am Lech versammelt zu finden. Am 13. verließ Napoleon Paris, war am 15. in Straßburg und traf mit

dem frühesten des 16. in Ludwigsburg ein. Hier fand er den Brief Berthiers, in dem derselbe knapp nach seinem Eintreffen in Donauwörth die Vorschiebung Oudinots auf Regensburg mittheilt. Napoleon antwortet auf der Stelle „Je reçois la lettre par laquelle vous m'annoncez que vous faites partir le corps d'Oudinot pour Ratisbonne. Vous ne me faites pas connaître ce qui nécéssite une mesure si extraordinaire qui affaiblit et dissémine mes troupes. Je pense que, si vous n'avez pas été porté à cette décision par des mesures extraordinaires, vous ordonnerez au Général Oudinot d'arrêter son mouvement (war inzwischen schon geschehen) . . . Quant à l'ordre d'occuper Straubing par le général de Wrede, je ne le comprends pas . . . quant à l'ordre d'occuper Landshut, je ne le trouve pas raisonnable. Le maréchal Lefebvre avait bien fait de concentrer ses forces à Munich; deux divisions sont plus fortes qu'une. Je ne comprends pas bien l'esprit de votre lettre du 13 au soir, et j'aurais préféré savoir mon armée concentrée entre Ingolstadt et Augsbourg . . .“ Napoleon drängt nun auf Nachrichten, zeigt, daß, wenn der Feind aus Tirol vorbreche und am Lech geschlagen werden müsse, ehe die Armee versammelt sei, dies ein großes Unglück sein würde; betont, Alles würde vortrefflich gewesen sein, wenn die zwei großen Heere bei Augsburg und Ingolstadt versammelt worden wären und schließt „de sorte qu'il fallait faire juste le contraire de ce que vous avez fait.“ Gleichzeitig schrieb der Kaiser an Massena, er hoffe, der Marschall habe Landsberg besetzt, sichere auf seinem rechten Flügel und möge Oudinot befehlen, die Bewegung auf Regensburg einzustellen. Der Kaiser hält den rechten Flügel seiner Aufstellung für gefährdet und fordert für den Fall einer Schlacht die Versammlung Oudinots, Vandammes, Massenas und Lefebvres, für diesen Fall hat Massena im Voraus eine Stellung etwa bei Dachau zu erkunden. Dieser Brief kam Massena bekanntlich am 16. Abends zu. Nach kurzem Aufenthalte in Stuttgart setzte Napoleon die Reise fort und traf am 17. früh Morgens in Donauwörth ein.

Der 17. April.

Von verschiedenen Seiten erfuhr der Generalissimus, daß die französische Armee noch nicht versammelt sei. Das Ergebniß dieser Wahrnehmung war folgender Befehl an Bellegarde vom 17. April: „Da der feindliche General Davout sich noch an dem linken Donauufer befindet, auch das bayrische Korps, so gestern von hier vertrieben worden, seinen Rückzug gegen die Donau genommen, mithin

die französische Armee noch sehr getrennt ist, so habe ich den Entschluß gefaßt, mitten durchzudringen. Nachdem es die Umstände erlauben, werde ich auf irgend einem Punkt zwischen Ingolstadt und Regensburg die Donau passieren und meine Richtung gegen Aichstädt nehmen. Der H. G. d. K. wenden sich daher gegen Neumarkt, sowie das II. A. K. seine Direktion gegen Berngries (Beilngries) zunehmen hat. Alles, was Ihnen sowohl als dem F. M. L. Kollowrath im Wege steht, muß mit Nachdruck angegriffen und zurückgeschlagen werden.“ Entsprechende Befehle ergingen an die andern Heertheile. Hiller bleibt auf dem rechten Donauufer, beobachtet bei Pfaffenhofen die Vorgänge am Lech, hat mit Jellacic Verbindung und wird im Uebrigen vorsichtig auftreten. Der Rest der Armee kommt morgen nach Pfeffenhausen und übermorgen nach Siegenburg. Im Uebrigen wurden den Korps folgende Marschziele angewiesen: V. nach Weihmichel-Arth-Pfettrach; III. rittlings der Straße nach Rothenburg; IV. Essenbach. Vecsey hat sich mit Bellegarde in Verbindung zu setzen. Hiller geht zunächst nach Moosburg.

Diese Marschziele wurden so ziemlich erreicht. Das V. Korps, dessen Avantgarde unter Radetzky abermals weit vorausging, lagerte bei Pfettrach. Eine Division Gradiskaner und die zwei Schwadronen Ulanen rückten über Pfeffenhausen gegen Ludmannsdorf mit der Absicht gegen Siegenburg aufzuklären. Um 4° Nachm. wurden die Ulanen bei Schweinsbach von bayrischen Chevauxlegers und Dragonern geworfen und beschränkten sich sodann auf Schweinsbach. Radetzky meldete hierüber aus Pfeffenhausen, 1° Morg. Das III. Korps lagerte bei Hohentann, die Vorhut bei Türkenfeld; Hohenzollern meldete, es sei fast unmöglich, brauchbare Kundschafter zu gewinnen. Das IV. Korps bleibt in Essenbach, Vortruppen in Martinsham; die beiden Reservekorps Reisenkofen-Altdorf. Vecsey Geiselhöring setzte sich an diesem Tage mit Kollowrath in Verbindung, wie er Abends meldete. Hiller kam nach Moosburg, von wo er 9³⁰ Abds. meldete, am Lech werde furchtbar geschanzt und eine gewaltige französische Macht zusammengezogen, weshalb er Jellacic befehle, sich heranzuziehen, während er selbst mit seinem ermüdeten Korps erst übermorgen bis Au vorrücken könne. Die Abtheilung Schaiblers kam inzwischen nach Mainburg. Jellacic meldete aus München, es sei hier keine Spur österreichischer Sympathien zu bemerken und befaßte sich inzwischen mit Beitreibungen. Bellegarde seinerseits meldete den Erhalt des erzherzoglichen Befehls, nach Süden zu gehen, und äußerte die Absicht, sich

Regensburgs zu bemächtigen. Das I. Korps war zu Schwarzenfeld, das II. auf dem Wege von Schwandorf nach Regensburg.

Deroy kam, von Wrede gedeckt, am frühen Morgen bei Siegenburg an, lagerte, kochte ab und ließ seiner Division Tags über Ruhe.

Wrede erhielt um 4⁰ Vorm. den Befehl Berthiers Nr. 515 vom Morgen des Vortags[1]) und beschloß daraufhin, in seiner Stellung zu verharren, obwohl er sich auf einen heftigen Angriff gefaßt machte,[2]) bat aber dringend um Kavallerie. Nun stieg er zu Pferde und ritt seine Vorposten ab. Was er hier erfuhr, veranlaßte ihn, um 9⁰ Vorm. Berthier ein zweites Mal zu schreiben . . . „il vient de m'arriver 3 déserteurs . . . ils disent que l'archiduc Charles a commandé hier en personne, que le matin il avait exhorté l'armée à se bien battre et qu'il se trouverait toujours à leur tête . . . toute la grande armée a commencé à filer hier au soir et s'est établie dans un camp devant Landshut . . . ce n'est qu'une forte avant garde qui a marché sur Munich . . . que toute l'armée devait se porter en avant aujourd'hui . . .“ Sehr richtig, hier meldet Wrede endlich einmal erschöpfend und sachkundig. Im weiteren Verlaufe des Tages erfolgte ein kleiner Zusammenstoß mit einer Abtheilung Radetzkys bei Schweinsbach, wobei Wrede 9 Mann verlor, dagegen 62 Ulanen zu Gefangenen machte,[3]) im Uebrigen aber blieb der erwartete ernstliche Angriff aus und Wrede konnte um 9⁰ Abds. ein drittes Mal aus Biburg melden, um mitzutheilen, daß er sich den seither eingetroffenen Befehlen Lefebvres gemäß im Verein mit Deroy auf Vohburg-Ingolstadt zurückziehen werde. Anstalten waren getroffen, um die Brücke von Neustadt erforderlichenfalls rasch zu zerstören, und Wrede in steter Verbindung mit Davout geblieben. Die Division Wrede verbrannte die Brücke von Siegenburg, ließ 3 Bataillone auf dem rechten Abensufer und setzte sich nach 10ᶜ Abds. westwärts in Bewegung, wurde

---

[1]) Siehe Seite 158.

[2]) An Berthier. Heilmann behauptet nach dem bayr. Kr. Archiv, Wrede sei am 17. Morgens mit Deroy über Neustadt und Vohburg bis Mehring marschiert und habe dort erst Gegenbefehle zum Wiedervorrücken an die Abens erhalten. Diese Angabe ist einer nachträglich zusammengestellten Uebersicht der bayrischen Heerbewegungen entnommen und daher gegenüber unserer, auf dem unmittelbaren Schriftwechsel aufgebauten Darstellung nicht zu halten. Eine Erklärung könnte vielleicht nur darin gefunden werden, daß Wrede, durch die ewigen Befehle und Gegenbefehle unsicher gemacht, seine Infanterie zu einer Rückzugsbewegung antreten ließ, während er selbst im Laufe des 17. ganz zweifellos an der Abens und sogar vorwärts derselben verblieb. Wenn sich auch die Anwesenheit einzelner Bataillone der 2. Division in der Gegend von Neustadt und noch weiter westlich nachweisen läßt, so steht doch fest, daß die Division als solche nicht vor dem Abend abrückte.

[3]) Vergl. S. 170. Der öst. Bericht giebt nur 7 Todte, 8 Verw., 4 Vermißte an.

aber in Neustadt schon vom Befehle, die früheren Stellungen einzunehmen, ereilt.

Am Morgen erfuhr Lefebvre, der am 16. Mittags in Geisenfeld eingetroffen war, von Wrede die Ereignisse des Vortags und gab sofort Berthier gegenüber sein Erstaunen zu erkennen, daß Deroy trotz des ausdrücklichen Befehles, sich in nichts Ernsthaftes einzulassen, bei Landshut standgehalten hatte: er befahl nun sofort die 1. Division, die bei Pfaffenhofen stand, nach Reichertshofen hinter die Paar[1]) und hoffte, sie in der dortigen Gegend mit den seiner Meinung nach bereits auf Vohburg und Ingolstadt im Anmarsch befindlichen anderen 2 Divisionen zu vereinigen. Dasselbe theilte nun Lefebvre Oudinot sowie Massena mit und begab sich sodann nach Ingolstadt.

Hier erwartete den Marschall eine große Ueberraschung. Der in Ingolstadt kommandierende General Demont wies ihm nämlich einen gemessenen Befehl des Herzogs von Auerstädt vor, die Bayern nicht bei Ingolstadt zu dulden, sie höchstens durchrücken zu lassen, und im Uebrigen die Stadt zu vertheidigen. Wir werden dem Ursprung dieses auffallenden Befehles weiterhin nachforschen und verbleiben vorläufig beim Führer der Bayern. Er war starr! Bald aber faßte er sich und schrieb Berthier, er entschließe sich unter solchen Umständen mit dem ganzen bayrischen Korps nach Rain am Lech zurückzugehen, wobei er sich auf die wiederholten Hinweise Berthiers „d'agir selon les circonstances“ berief.[2]) Entsprechende Befehle, nämlich die, den Marsch an Ingolstadt vorüber lechwärts fortzusetzen, ergingen an Wrede und Deroy.

Um 4° Nachm. erfuhr Lefebvre das Eintreffen Napoleons bei der Armee[3]) und antwortete auf der Stelle mit einer Darlegung seiner Lage. Das Gefecht von Landshut wird hier als „peu de chose“ behandelt, von dem Ueberschreiten der Isar durch österreichische Truppen bei Moosburg und Dingolfing keine Erwähnung gethan. Um 11° Abds. fühlte Lefebvre das Bedürfniß, seine bisherige Handlungsweise zu rechtfertigen und schrieb Napoleon neuerdings. Dieses lange Schreiben[4]) enthält eine annähernde Uebersicht des österreichischen Vormarsches, sowie die Versicherung Lefebvres, er habe sich zum Vorschieben der Division Deroy nach Landshut nur durch gemessene Befehle des Major-Generals sowie durch die in

[1]) Sie rückte also nicht schon am 16. Abends dahin ab, wie Heilmann, 123, diesmal im Widerspruch mit den bayrischen Urkunden (305c) behauptet.

[2]) An Berthier, Ingolstadt 2° Nachm. Saski, II, 220.

[3]) Wahrscheinlich erhielt er hier die Depesche des Kaisers Nr. 15074. Vgl. Saski, II, 222.

[4]) Saski, II, 223.

Aussicht gestellte Ablösung durch St. Hilaire bewegen lassen. Den Schluß des Schreibens bildet die neuerliche Ankündigung Lefebvres nach Rain zu marschieren.

Schieben wir hier ein, daß Napoleon sofort nach seiner Ankunft in Donauwörth die nach Augsburg im Marsch begriffene Kavalleriedivision Nansouty zum Halten befehligte. Am Abend des 17. stand sie in der Umgegend von Neuburg und sicherte auf beiden Donauufern gegen Eichstädt und Schrobenhausen.[1])

Während hier um Ingolstadt die Bayern sowie die Divisionen Demont und Nansouty ohne bestimmte klare Absicht kreisten, begann der Marschall Davout in Regensburg das Gefährliche seiner Lage immer klarer einzusehen.

Schon mit dem frühesten des 17. erfuhr Davout von dem Gefecht bei Landshut; knapp nach Mitternacht traf nämlich ein bayrischer Offizier von der Division Deroy, der gegen 4° die Gegend von Landshut verlassen hatte, in Regensburg ein und meldete Deroys Rückzug. Befragt, verwickelte sich dieser Offizier, offenbar ein Mann von wenig Geistesgegenwart, in Widersprüche, und da auch Wrede gemeldet hatte, er rücke zur Aufnahme des bedrängten Deroy vor, so glaubte Davout nun an Verrath, denn ein Stehenbleiben und Schlagen seitens Deroys bei Landshut schien ihm ein so ungeheuerlicher Gedanke, daß er denselben trotz Allem nicht auf die Heeresleitung zurückführen wollte. Er gab nun dem General Demont entsprechende Aufträge und bat Berthier um fernere Befehle.[2])

Der Brief an Demont lautete im Auszug:[3]) „Je vous ordonne au nom de S. M. en cas où les troupes bavaroises se retireraient sur Ingolstadt de faire prendre les armes à toute votre division d'occuper les ouvrages, de laisser traverser la ville aux troupes bavaroises mais de déclarer que vous êtes chargé de la défense d'Ingolstadt et qu'ils doivent exécuter les ordres du Major-General . . . mettez y beaucoup de convenance mais de fermeté, faites détruire le pont de Vohbourg[4]) enfin si votre division était en marche pour me joindre, je vous donne l'ordre formel

[1]) Ihre Stärke betrug nach Saski II, 227, 173 Offiziere, 5168 Mann einschließlich Artillerie und Train.

[2]) Berthier, Mazade, II, 472.

[3]) Saski, II, 214.

[4]) An dieser Brücke spielte sich folgendes fast unglaubliche Vorkommniß ab: Der Uebergang war vom II. Bat. des Regts. Herzog Karl (Division Wrede) bewacht; als die Franzosen Miene machten, die Brücke zu zerstören, widersetzte sich der Bataillonsführer Hauptmann Weigand diesem Vorgehen mit Waffengewalt, er ließ antreten und die Franzosen mit gefälltem Bajonnet von der Brücke treiben; schon trat das nächststehende französische Bataillon unter die Waffen und ein Zusammenstoß schien unvermeidlich, als ein höherer franz. General herbeikam und die Sache beilegte. Bayr. Kr. Archiv Nr. 321.

de retourner à Ingolstadt pour exécuter ces dispositions . . .“ Der Brief ging um 1° Morg. ab.

Das Abbrennen der Vohburger Brücke war eine Maßregel von ganz außerordentlicher Tragweite, falls die Oesterreicher ihren Erfolg bei Landshut ausnützten und den zurückgehenden Bayern auf den Hacken blieben; das fiel denn auch Davout sehr bald ein, und um 2° Morg. sandte er Demont einen abändernden Befehl, die Brücke nur „en cas de dernière extrémité“ zu zerstören.

Um 10^{30} Vorm. erhielt Davout das Befehlschreiben Berthiers vom 16. früh. St. Hilaire hatte nach Ingolstadt gehen sollen, das wird nun widerrufen, und er bleibt bei Regensburg. Die Division Demont kommt nun nach Riedenburg. Friant steht zwischen Daßwang-Ettershausen, alles Uebrige bei Regensburg. Davouts Bedenken wegen Ingolstadt sind nun geschwunden, und er vermuthet die eigentliche Stärke des Feindes auf dem eigenen linken Flügel, weshalb er neuerdings an das Sichern der Altmühl denkt.[1]) Auch verband Davout mit seinem Vorschieben Friants und Demonts nach Norden die Absicht, die Verbindung auf dem linken Donauufer unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Näheres über den Feind weiß Davout nicht zu melden.

Um sich ein Bild der Vorgänge auf dem rechten Ufer zu verschaffen, entsandte Davout Montbrun mit seiner Division nebst einer Kürassierbrigade St. Sulpices und etwas leichter Infanterie nach Kampfmühl, von wo aus er sich mit Wrede in Verbindung setzen sollte. Ein diesbezügliches Schreiben Montbruns, in dem er anfrägt, ob er im Fall des Angegriffenwerdens unter allen Umständen standhalten solle, liegt vor, ist aber undatiert, und ist auch nicht ersichtlich ob dies Schreiben Wrede zugekommen ist; die Wahrscheinlichkeit spricht dagegen. Abends finden wir 5. und 7. Husaren, dann 1., 2. und 11. Chasseurs südlich Regensburg an den Straßen nach Straubing und Landshut. Die Kürassiere St. Sulpice standen ebenfalls südlich Regensburg dicht an der Stadt.

Im Laufe des Tags rückte Friant mit seinem Hauptquartier nach Hemau, seine Truppen rückten in den Raum Daßwang-Deuerling. Morand setzte sich um Mitternacht in Bewegung und nahm Stellung auf dem „plateau de Wintzer“ (Höhen bei Winzer) bei Regensburg. Um 1° Mittags versuchte der Feind die Brücke von Rheinhausen durch Brander in Brand zu stecken und beschoß die französischen Stellungen; es war dies die Avantgarde Klenaus, aber die auf den Höhen auf-

[1]) An Berthier. Mazade II, 473.

gestellte französische Artillerie vereitelte das Unternehmen. Gudin war aufs rechte Ufer übergegangen und stand bei Weinting.

Um 11° Abds. berichtete Davout, der ins Gefecht gekommen und unter dessen Pferd eine Granate geplatzt war, über dieses Gefecht und gab dem Wunsche Ausdruck, nun doch bald bestimmte Befehle zu bekommen, da er sonst seinen Schießbedarf zwecklos gegen Bellegarde verpuffe.

Das ist alles, was an diesem Tage von Davout zu melden ist.

Bevor wir die Lage der Heertheile am Lech entwickeln, müssen wir uns zu Napoleon wenden, denn auf diese so nahe befindlichen Truppen wirkte die Thätigkeit des Kaisers bereits ein.

Napoleon kam, wie wir wissen, in den ersten Morgenstunden, wahrscheinlich um 4[1]) in Donauwörth an und war sehr erstaunt, Berthier hier nicht zu treffen; überhaupt scheint es, daß vom großen Hauptquartier Niemand hier anwesend war.[2]) Das Erste, was Napoleon that, war Berthier zurückzurufen.[3]) Pelet sagt, Napoleon habe sofort um 2° Morg. Davout geschrieben, auf Ingolstadt zurückzugehen, doch fehlt ein solcher Befehl in der Korrespondenz sowie auch in den Urkunden.[4]) Um 8° Morg. kam dem Kaiser das Schreiben Lefebvres an Berthier vom 16. 9° Abds. zu, woraus der Angriff auf Deroy bei Landshut zu ersehen war. Napoleon antwortet durch Fragen nach der allgemeinen Lage und besonders nach den Verhältnissen beim Feinde.

Zunächst blieb der Kaiser in peinlicher Ungewißheit, es hieß, Regensburg sei in Feindeshand gefallen, indeß vermochte Niemand Bestimmtes anzugeben. Doch aber erhielt der Kaiser bald die beiden Briefe Massenas vom 15. und 16.; er konnte daraus die Lage bei Massena abnehmen, wenn auch die Mittheilungen des Marschalls sehr wenig dazu beitrugen, die Lage zu klären. Napoleon antwortet, er tappe noch völlig im Ungewissen.[5]) Bald aber, und wie es scheint, durch bloßes Errathen, nicht durch verläßliche Benachrichtigungen geleitet, trifft der Kaiser die ersten Anordnungen. Um 10° Morg.

---

[1]) Corr. 15085. Es ist zu bemerken, daß Napoleon selbst in den verschiedenen Briefen vom 17. verschiedene Angaben über die Stunde seines Eintreffens macht.

[2]) Die Darstellung des Colonel Bonnal entbehrt jeder urkundlichen Unterlage.

[3]) Für das Folgende siehe die Corr.

[4]) Es ist dies der Befehl Corr. Nr. 15075. In den registres des opérations" trägt er das Datum 17, 2° heures du matin, wäre also der obige Pelet'sche Brief. Dagegen spricht 1., daß die amtliche Correspondance wie auch Saski das Schreiben auf 10° Vorm. ansetzen; 2. die augenscheinliche Thatsache, daß der Kaiser erst um 10° Vorm. Befehle auszugeben anfängt.

[5]) Es ist dies der Brief Nr. 15079; die Commission, der die Redigierung der Correspondenz oblag, hat dieses Schreiben unbegreiflicherweise in die Mittagsstunden verlegt, obwohl es unzweifelhaft in den ersten Morgenstunden entstand. Beweis dafür auch, daß Massena um 3^{30} Nachm. im Besitz der Depesche war, was bei einer Abfertigung derselben um Mittag schwer möglich wäre.

beginnt jene Reihe meisterhafter Befehle, deren nächster Zweck die baldmöglichste Versammlung des weit auseinander gerissenen Heeres bildet. Davout erhält Befehl, sofort mit seinem Korps über Neustadt nach Ingolstadt zu gehen, wobei ihn die Bayern decken. Trotz der Gefahr der Lage blitzt aber der Unternehmungsgeist des Kaisers in folgenden Worten auf . . . „si, dans ce mouvement brusque auquel l'ennemi ne s'attend pas, vous trouvez moyen de tomber sur la colonne de Landshut, si elle s'est avancée, ce sera une superbe occasion; mais ne vous éloignez pas de plus d'une demie marche pour la faire naître . . .“ Morgen den 18. Abends hat Davout in Neustadt zu sein, wo er weitere Befehle finden wird. Nachrichten! Nachrichten! Eine Stunde später gehen Lefebvre Weisungen zu, der Marschall erhält ganz allgemein den Auftrag, den rückmarschierenden Davout zu unterstützen, vielleicht sogar mit ihm vereint über die österreichische, von Landshut aus vorrückende Kolonne herzufallen, wenn die Gelegenheit günstig sei. Nachrichten! Nachrichten! Um Mittag schreibt der Kaiser Wrede, theilt ihm das Davout Befohlene mit, verweist ihn auf das Zusammenwirken und läßt ihm im Uebrigen freie Hand.

Erst um 1° Nachm. wendet sich der Kaiser an Massena. Um diese Zeit war Berthier bereits zur Stelle, doch wissen wir nicht, ob es eine Auseinandersetzung gegeben hat. Napoleon kündigt an, der Marschall werde in der Nacht den Befehl erhalten, mit seinem und dem Oudinot'schen Korps um 2° Morg. abzurücken. „Votre marche a pour but de se combiner avec celle de l'armée pour prendre l'ennemi en flagrant délit et détruire ses colonnes. Il faut donc que vous soyez léger, que vous n'ayez de queue . . .“ der Marsch geht über Friedberg und ist bis zum Abrücken streng geheim zu halten (das Ziel wußte Massena selber nicht). Augsburg ist in Belagerungszustand zu erklären und ist sämmtlicher Troß, der sich etwa noch auf dem flachen Lande befände in diese Veste zu bergen, deren Kommandanten äußerstes Ausdauern im Fall eines feindlichen Angriffs einzuschärfen ist.

Während Napoleon dies schrieb, war Berthier mit der Ausfertigung der Marschbefehle für Massena und Oudinot beschäftigt. Der Kaiser verzögerte nun die Absendung derselben bis 7° Abds. — wahrscheinlich war er noch nicht ganz entschlossen, was er thun wolle — und so erreichten sie Massena an diesem Tage nicht mehr.

Um die Lage Lefebvres zu verstehen, ist ein Zurückgreifen auf die Morgenstunden und ein Zurückkommen auf die

Thätigkeit Berthiers vor Erhalt des kaiserlichen Befehls, sich nach Donauwörth zu verfügen, nöthig.

Denn Berthier befehligte unverdrossen weiter. Um 6⁰ Morg. beauftragte er Wrede, nach Neuburg zu gehen, Vandamme sollte Kavallerie an die Altmühl vorschieben und dort aufklären lassen u. s. w. Dem Kaiser schreibt Berthier, er sehne sich nach dem Eintreffen seines Herrn, im Uebrigen sei Alles in schönster Ordnung, nur Lefebvre habe eine falsche Bewegung gemacht, aber entsprechende Befehle seien bereits ergangen. Er, Berthier, sei erst vor Kurzem — um 5⁰ Morg. — aus Donauwörth hier angekommen und getraue sich nicht dahin zurückzukehren aus Furcht, den Kaiser zu verfehlen;[1]) 2 Briefe Davouts (?) schließt Berthier bei.[2]) Dann erließ er Weisungen betreffs der Besetzung von Neuburg und für die Zerstörung der Vohburger Brücke. Um halb neun Uhr faßt Berthier die Lage auf, wie folgt: „Il me paraît que l'ennemi a sa droite à Munich et sa gauche au Tyrol“ und fügt hinzu, Alles hänge jetzt von den Entschlüssen Sr. M. des Kaisers ab.

In diesem Augenblick ereilte Berthier der Befehl, sich zum Kaiser zu verfügen. Wie das Zusammentreffen ausgefallen ist, darüber liegt nicht eine Zeile vor, und was darüber erzählt worden ist, gehört ins Gebiet der Erfindungen. In allen Fällen ist erwiesen, daß Berthier sofort seine altgewohnte Schreiberei aufnahm und den ganzen Nachmittag damit zubrachte.

Seit 4³⁰ Morg. war Massena durch einen von einem Begleitkommando zurückkehrenden Offizier in Kenntniß gesetzt, daß die Oesterreicher (Jellacic) am Vortage in München eingerückt seien, im Uebrigen aber äußerst langsam vorrückten. Massena befahl nun Oudinot, 2 Kavallerieregimenter an die Amper nach Dachau und Lechbrück vorzuschieben, um diese Orte zu halten, sowie auf München zu erkunden. Sodann solle sich Oudinot zu Massena verfügen, um Einsicht in den Brief des Kaisers vom 16. zu nehmen. Aber der Marschall glaubte offenbar doch noch nicht an eine baldige Vorwärtsbewegung, denn im Laufe des Vormittags änderte er die Ortsunterkunft der Divisionen Legrand und Boudet. Oudinot, dessen Vorposten an der Amper standen, meldete das Erscheinen der Oesterreicher an diesem Fluß. Auf dem rechten Flügel des Massena'schen Korps verbreitete sich das Gerücht, die Oesterreicher rückten auf Kempten heran, und dies Gerücht erschien so sehr glaublich, daß Massena Marulaz das Entsenden von Streifreitern in jene Gegend anbefahl.

[1]) Saski, II, 203, weicht von dieser Lesart etwas ab.
[2]) Auch Saski hat diese Briefe nicht gefunden.

So vergingen der Vormittag und die ersten Stunden des Nachmittags in verhältnißmäßiger Ruhe.

Um 12³⁰ Nachm. erhielt Massena den ersten Brief des Kaisers vom selben Tage. Massena befiehlt sofort Marschbereitschaft, da für den nächsten Tag eine Bewegung in Aussicht stehe. Aber um 7⁰ Abds. traf das 2. Schreiben Napoleons, von 1⁰ Nachm. ein; Massena antwortete sofort und stellte die Unmöglichkeit dar, um 2⁰ Morgens mit dem ganzen Korps abzurücken. Boudet steht ja in Landsberg, 4 Kavallerieregimenter in Schongau mit Vorposten bei Füssen, das seien 55 km Luft und dabei sei die zum Versammeln der Truppen aus den Quartieren erforderliche Zeit gar nicht gerechnet. Die übrigen Divisionen könnten auch erst zwischen 6 und 7 Uhr früh bei Friedberg vorwärts Augsburg versammelt sein. Auch Oudinot vermöge nicht, in so kurzer Zeit seine Vortruppen, die an der Amper stehen, an sich zu ziehen. Wir wundern uns über letztere eigenthümliche Auffassung, als müßten die vorne befindlichen Truppen zurückmarschieren, statt sich mit dem Korps während dessen Vorgehen zu vereinigen, aber es muß hier hervorgehoben werden, daß Napoleon Massena über die Richtung des bevorstehenden Marsches vollkommen im Unklaren gelassen, ja ihm überhaupt nichts darüber gesagt hatte . . . „J'ignore quelle est la route que les troupes prendront mais j'ai du mettre sous les yeux de V. M. les obstacles qui se présentent pour être rendu à 4 heures à Friedberg . . .“ Gleichzeitig ergehen die Befehle an die Divisionen. Wann kamen sie denselben zu? Wir wissen es nur von Molitor — heute erhielt er sie **nicht** mehr, und man kann sich daher denken, wie es bei den andern Divisionen aussah. Massena hoffte, Boudet werde anderen Tags 6⁰ früh zu seiner Verfügung stehen und beauftragte ihn, Landsberg wenigstens mit einem Regiment besetzt zu halten. Wir werden sehen, wie sehr sich Massena über die Dauer der Versammlung seiner Truppen täuschte. Inzwischen wandte er sich 11⁰ Abds. an Oudinot, dem er schon früher die kaiserlichen Befehle übermittelt hatte, um ihm „malgré ce mouvement“ die Beaufsichtigung dessen, was bei Dachau vorging, erneut ans Herz zu legen. Oudinot seinerseits leitete seine Maßnahmen damit ein, die Kürassierdivision Espagne um 3⁰ früh vorwärts Friedberg zu befehlen.

Während hier Massena durch die kaiserlichen Befehle sich vor Unmögliches gestellt sah, und nun in aller Hast seine Truppen zusammenrief, um dem Befohlenen doch einigermaßen nachzukommen, erließ Napoleon in Donauwörth weitere Befehle.

Da Berthier mit der Ausfertigung der Marschbefehle

beschäftigt war, schrieb Napoleon selbst Davout um 6⁰ Abds., nachdem er ihm schon im Laufe des Tages mehrere Offiziere mit mündlichen Aufträgen zugesandt hatte. Es muß bemerkt werden, daß Napoleon von Vandamme einige Aufklärungen über die Lage erhalten haben mag. In aller Frühe meldete der auf Pfaffenhofen erkundende württembergische Major v. Bismark, der Lieutenant v. Blücher bringe eben die Nachricht, der Feind sei in Freising und Moosburg eingerückt; außerdem erfuhr Vandamme im Laufe des Tages, daß man in der Richtung der Isar Kanonendonner vernehme (offenbar vom Gefecht bei Schweinsbach). Es ist anzunehmen, daß Vandamme dies Alles Napoleon meldete und daß es auf dessen Entschließung nicht ohne Einfluß blieb. — Napoleon theilte also Davout Folgendes mit. Der Abmarsch Oudinots und Massenas in der Nacht wird als feststehend angenommen, sie gehen über Aichach auf Pfaffenhofen. Nansouty, Demont und Vandamme kommen nach Ingolstadt, wohin der Kaiser morgen selber geht, die Bayern kommen zwischen diese Stadt und Neuburg. „La journée de demain sera une journée préparatoire pour se rapprocher et je suppose que mercredi nous pourrons selon les circonstances manoeuvrer sur les colonnes qui ont débouché par Landshut et mettre en déroute ce qui serait entre le Danube, l'Isar et peut-être même l'Inn.“ Napoleon erwartet, Davout werde diesen Befehl morgen um 6^0 Morg. erhalten, sofort abmarschieren und Nachmittags auf dem rechten Ufer irgendwo bei Neustadt stehen, so daß — unter der sicheren Voraussetzung, daß Massena zur selben Zeit bis Pfaffenhofen kommt, die Versammlung des gesammten Heeres gewährleistet sei. „Je pourrai ainsi donner des ordres demain après midi pour le complément de l'opération méditée.“ Eine feurige Proklamation an die Armee und der 11^{30} abgefertigte Befehl an Vandamme, um 6^0 Morg. nach Neuburg abzurücken beschlossen Napoleons Thätigkeit an diesem Tage.

Es kann hier die Wahrnehmung nicht unterdrückt werden, daß die Befehlgebung Napoleons an diesem Tage auffallende Mängel aufweist. Davon haben wir schon gesprochen, daß Massena über das Ziel seines Marsches im Zweifel gelassen war, und das kann man zur Noth durch die Absicht Napoleons erklären, das Ganze solange als möglich geheim zu halten. Scheinbar weniger erklärlich ist der Mißgriff Napoleons, wenn er fordert, daß ganze Heere wie die Massenas und Davouts beim Eintreffen der kaiserlichen Befehle sofort antreten und einen Marsch ausführen, der selbst einzelnen Bataillonen zur Ehre gereichen würde. Napoleon mußte doch die Erfahrung haben, um zu wissen, daß das nicht geht, er mußte die

Friktion des Krieges kennen. — Gewiß — er kannte sie; und eben weil er sie kannte, verlangte er Unmögliches! Wir wollen nicht sagen, daß Napoleon mit Absicht Unmögliches, das als solches klar erkannt war, begehrte, doch aber zieht sich durch seine Feldherrnthätigkeit ein Stellen außerordentlicher Ansprüche an die Truppen, er verlangt außerordentlich viel und besonders dann, wenn die Lage nicht geklärt schien, mehr als möglich war!

Der 18. April.

Die Hauptarmee setzte nach der „Disposition" den Marsch fort, wie folgt. Das V. und III. Korps, die um 5⁰ Morg. aufbrachen, nach Pfeffenhausen beziehungsweise Rottenburg; ebendahin das IV. Korps um 7⁰; das VI. deckt die linke Flanke der Armee bei Pfaffenhofen, Vecsey erkundet Regensburg.

Auf dem Wege nach Pfeffenhausen, wohin sich das Hauptquartier begab, erhielt nun der Erzherzog eine Meldung Rosenbergs aus Essenbach, 5³⁰ Morg., der zwei Meldungen Vecseys aus Geiselhöring vom Abende des Vortags beilagen; außerdem lag eine Meldung des Rittmeisters Baron Schnehen von Vincent Chevauxlegers aus Eggmühl vor, der das Gefecht von Rheinhausen beobachtet hatte und meldete, daß ein französisches Lager hart südlich Regensburg stehe. Das Schwergewicht lag aber in den Meldungen Vecseys. Zwei Eskadronen waren mit französischer Kavallerie[1]) bei Geising zusammengestoßen; ferner habe er sich überzeugt, „daß am linken Donauufer rechts von Regensburg eine Affaire sein müsse, denn ich habe einen Ort in hellen Flammen brennen und auch mehrere Kanonenschüsse nebst kleinem Gewehrfeuer vollkommen gesehen."[2]) Gegen 8⁰ Abds. seien Gefangene eingeliefert worden, darunter „Bekannte aus Schlesien. Einen von diesen ließ ich ganz allein zu mir kommen und dieser versicherte mir, daß der Marschall Davout gestern (16.) Nacht mit 30,000 Mann und 4 leichten Regimentern Kavallerie sich nach Regensburg hineingeworfen habe." Rosenberg bemerkt dazu: „Verweilt er (Davout) sich aber in dieser Stellung, so dürfte sie ihm nach der von E. K. H. heute machenden Bewegung theuer zu stehen kommen."[3])

Der Erzherzog entschloß sich nun sofort, über Davout herzufallen, und erließ zu Pfeffenhausen 11⁰ Vorm. eine „nachträgliche Disposition", derzufolge das III. und IV. Korps bis Rohr mit Vortruppen bis Schierling, Thann und Abensberg rücken sollten. Das V. Korps rückt nach Ludmannsdorf, erkundet bis zur Abens und

[1]) Montbrun.
[2]) Gefecht bei Rheinhausen. S. S. 174.
[3]) F. A.

giebt die Division Lindenau an das I. Reservekorps ab; dieses stellt sich zwischen Rottenburg und Rohr auf; das II. Reservekorps rückt nach Pfeffenhausen und wird dem V. Korps unterstellt. Vecsey stößt auf Regensburg vor. Jellacic bleibt bei München. Die kommandierenden Generale, Generalstabschefs und Artilleriechefs der Korps melden sich Abends in Rohr, wo der Erzherzog sein Hauptquartier aufschlagen wird. Es ist abzukochen und sodann weiter zu marschieren. Hiller und Kollowrath werden verständigt, ersterer sogar zweimal. Er hat „so schnell als möglich" nach Au zu rücken und des Erzherzogs Ludwig linke Flanke zu sichern, der seinerseits wieder die linke Seite der Hauptarmee deckt. Kollowrath wird „alles beitragen, um dieses feindliche Korps (Davout) womöglich ganz aufzureiben." Durchweg spricht der Erzherzog die feste Absicht aus, Davout am nächsten Tag anzugreifen.

Bevor wir den Vorgängen bei der Hauptarmee nachgehen, wollen wir einen Blick auf die Verhältnisse der entfernteren Armeetheile werfen. Jellacic meldet aus Freising 9⁰ Abds., er sei auf Hillers Befehl hierher marschiert, rücke aber den Pfeffenhausener Weisungen von heute gemäß morgen nach München zurück. Hiller berichtet aus Moosburg um 6^{30}, er werde morgen befohlenermaßen nach Au rücken, die Bayern schienen sich nach Ingolstadt zu ziehen. Schaibler rückte Abends in Pfaffenhofen ein. 4 Wiener Freiwilligen-Bat. treffen beim Armeekorps ein. Erzherzog Ludwig läßt sich aus Ludmannsdorf vernehmen, die Division Lindenau sei schon nach Rohr im Marsch, doch habe ein Bataillon Stain zurückbleiben müssen, weil es lauter Rekruten seien, „die noch keinen Schuß, selbst nicht beim Exerzieren gethan." Am Abend erreichte seine Vorhut unter Radetzky Siegenburg, 2 Bat. und 2 Esk. unter General Meßko waren nach Mainburg abgezweigt, um dort Hiller zu erwarten. Bellegarde meldet den Erhalt des Befehles aus Landshut, 17., und will morgen demgemäß mit dem I. Korps nach Amberg rücken, am 21. nach Neumarkt, während Kollowrath Auftrag hat, nach Beilengries zu gehen und Regensburg „von dieser Seite" einzuschließen.

Die nunmehr bereits ziemlich zusammengeschrumpfte Hauptarmee d. h. das III., IV. und die beiden Reservekorps nebst der Division Lindenau vom V. Korps rückte nun im Laufe des Nachmittags nach Rohr.

Das III. Korps brach erst um 4⁰ Nachm. auf und folgte dem IV., welches vorausgerückt war und eine Stellung knapp westlich Kloster Rohr, einen Wald vor der Front eingenommen hatte. Hohenzollern war aber, von seinem Stabe begleitet, seinen Truppen

vorausgeritten, um die Oertlichkeit bei Rohr in Augenschein zu nehmen, ritt eine halbe Stunde über das Dorf hinaus und überzeugte sich, daß hier nicht der Ort sei, ein Korps lagern zu lassen, denn die Gegend war zu wenig übersichtlich.[1]) Mündlich wandte er sich an den Erzherzog mit der Bitte, östlich Rohr an der Straße lagern zu dürfen und verfügte sich nach Erhalt einer zustimmenden Antwort zu seinem Korps zurück. Sein Generalstabschef aber, Oberst Mayer v. Heldenfeld, ein Verwandter des gestürzten Generalquartiermeisters, hielt es doch für gerathen, sich im Vorgelände umzusehen, und ritt daher mit sinkendem Tage auf Sallingberg vor. Lassen wir ihn erzählen. „Wie sehr war ich erstaunt, als ich nach einem sehr kurz zurückgelegten Wege feindliche Detachements erblickte! Um mich noch von mehr zu überzeugen, passierte ich ein da befindliches Défilé, um auf die Höhe von Sallingberg zu kommen, wo ich ich mich nicht nur zu bald von der Echtheit dieser Details überzeugte, sondern auch in der Gegend von Byburg und Abensberg im Thal der Abens mittelst eines starken Rauches ein feindliches Lager bemerkte . . .“[2]) Mayer kehrte um, ritt nun in scharfem Tempo nach Rohr zurück und fand dabei Gelegenheit, Mannschaften zurückzuweisen, die in die vom Feinde besetzten Ortschaften auf Beitreibung geschickt waren. Nach Erstattung seines Berichts erhielt Mayer den Befehl, das IV. Korps, das links vorwärts Rohr stand, von der Nothwendigkeit einiger Sicherung zu überzeugen, „welches auch geschah, wenn man gleich meine Entdeckung als unbedeutend ansah.“

Auf das Hauptquartier mußten Mayers Nachrichten aber doch wohl gewirkt haben, denn Hohenzollern erhielt nun den Befehl, 3 Nachrichtenabtheilungen vorzuschieben und zwar über Sallingberg-Abensberg, Kirchdorf-Biburg und Mandelkirchen-Siegenburg mit dem strengen Auftrag, bis an den Feind zu reiten und schleunigst zu melden, wohin die bayrische Division gerathen sei, die gestern bei Abensberg gestanden hatte.

Die Aufstellung der Truppen war nun folgende: IV. Korps vorwärts Rohr, dessen Vorhut — 2 Bat. Banater, 4 Schwadronen Vincent — unter Stutterheims Führung traf um 9° Abds. bei Langquaid ein. Das III. Korps blieb „3/4 Stunden“ hinter Rohr, wo es erst spät Abends in völliger Dunkelheit ankam, während die Vorhut unter Vukassovich Scheuern und Bachel erreichte. Von hier aus meldete Vukassovich um 9° Abends, in Abensberg und Biburg

[1]) Rohr selbst liegt in der Tiefe, und man hat nach Nordwesten gar keinen Ausblick, da sich dicht westlich des Orts beträchtliche waldige Anhöhen erheben, auf denen sich die Straße nach Bachel-Abensberg emporschlängelt.

[2]) Op. Journ. III. A. K. (Nr. 13) von Oberst v. Mayer dem Kaiser vorgelegt. Unveröff. Die feindlichen Truppen gehörten zur Division Wrede: S. nächste Seite.

ständen französische und bayrische Truppen, und was von französischen Kräften bei Regensburg versammelt gewesen sei, ziehe nun rechtsufrig nach Neustadt. Das I. Reservekorps stand bei Eulenbach, das II. Reservekorps hatte mit den Grenadieren und der Artillerie in Pfeffenhausen Ortsunterkunft bezogen, während Württemb. Dragoner mit 2 Divisionen nach Holzhausen, mit einer nach Mainburg kamen und die Kürassiere zum I. Res.-Korps abgegeben wurden.

Zu Rohr befand sich der Erzherzog mit seinem Hauptquartiere. Er war im Posthofe abgestiegen, der sich heute noch fast ganz in dem damaligen Zustande befindet.[1]) Im Laufe des Abends kamen ihm die Meldung Vukassovichs aus Bachel und Nachrichten zu, bei Biburg stünden etwa 8—10,000 Gegner, bei Kehlheim sehe man den Widerschein großer Lagerfeuer. Bestimmteres war nicht zu erfahren, und so vergingen die Stunden bis Mitternacht, ohne zu einem Entschlusse zu führen.

Wir haben die Division Wrede oder doch einen Theil von ihr im Rückzuge verlassen und wissen, daß sie, in Neustadt angekommen, um 2ᵉ Morg den Befehl Napoleons — 15078 — vorfand, in den alten Stellungen zu verbleiben. Sofort wird die Division, deren Artillerie und Kavallerie bereits über Neustadt hinausgekommen waren, zum Halten befehligt und bezieht demnächst ein Lager vorwärts dieser Stadt. Wrede antwortet, seine ganze Division habe nur den sehnlichen Wunsch sich zu schlagen, er hoffe sich auch dann behaupten zu können, wenn Davout heute, den 18., nicht herankomme, und gab Napoleon das Gefecht von Rheinhausen, sowie den Uebergang Montbruns aufs rechte Donauufer bekannt. Endlich frägt er an, ob er die abgebrannte Siegenburger Brücke wieder herstellen solle oder nicht.[2])

Wrede theilte nun Lefebvre, der sich zu Neustadt befand, die Willensmeinung des Kaisers mit, und dieser verschob daher ein weiteres Zurückgehen seiner Divisionen, zog sie vielmehr nach Neustadt heran in Erwartung kaiserlicher Befehle.

General Savary, welchen Napoleon tags vorher mit Briefen an Davout geschickt hatte, hatte nicht mehr nach Regensburg gelangen können,[3])

[1]) Es wird sogar das Zimmer gezeigt, in dem der Erzherzog die Nacht des 18./19. und Napoleon die des 20./21. zubrachte. An der Stirnseite des Hauses ist zur Erinnerung eine Marmortafel angebracht, deren Inschrift wie folgt, lautet:

Dieses Haus beehrten
im Jahre 1809

den 18. April	den 20. April
Erzherzog Karl	Kaiser Napoleon
von Osten kommend	von Westen kommend

mit ihrer Gegenwart.

[2]) Wrede an Napoleon, 6ᵉ Morg.

[3]) Keineswegs war seine Sendung „sans doute modifiée“ worden, wie Saski II, 209, annimmt, sondern er kehrte einfach um, weil ihm die Gegend östlich Abensberg nicht mehr ganz geheuer schien. Vgl. Seite 187.

sondern war nach Rücksprache mit Lefebvre um 4° Morg. in Donauwörth wieder eingetroffen; er brachte Nachrichten von Lefebvre, und auf Grund derselben schrieb nun Napoleon dem Führer der Bayern um 4° Morg., er habe die auf Regensburg vorstoßende österreichische Armee durch Angriffe auf die linke Flanke zum Stutzen zu bringen und eine zumindest so große Zahl von Gegnern zu binden als seine eigene Stärke betrage.[1] Klar, deutlich, wunderbar sind diese Befehle „vous ferez comprendre aux Bavarois ce que j'attends d'eux dans ces journées . . . vous donnerez avec plus ou moins d'activité, selon que vous apprendrez que le duc d'Auerstaedt sera plus ou moins engagé . . . tous sentez l'urgence de la circonstance . . .“ Dieser Befehl kam Lefebvre bald zu, wurde Davout weitergegeben. Ersterer vereinigte seine Divisionen und schob sofort Wrede auf der Landshuter Straße vor, um die Siegenburger Brücke wiederherzustellen; diese Bewegung erfolgte Nachmittags; die Vorhut bestand aus der Kavallerie der Division, dem 12. Inf.-Regt., dann der Batterie Caspers und fand die Brücke von österreichischen Truppen besetzt. Die Batterie fuhr auf und verfeuerte 26 Granaten, 83 Kugeln und 59 Kartätschen,[2]) worauf die Infanterie antrat und die Oesterreicher (Vorhut des V. Korps unter Radetzky[3]) zurückgingen. Das Gefecht fand bei einbrechender Dunkelheit statt. Die Division besetzte sodann die Abens von Abensberg bis Siegenburg, sicherte gegen Mainburg, die Brücken von Biburg und Siegenburg wurden besetzt, ebenso der Steg bei Rappersdorf. Das Gros lagerte bei Forstdürenbach (Dürenbach); das 6. Inf.-Regt. hatte auf der Höhe von Abensberg zahlreiche Wachfeuer zu unterhalten. Im Laufe des Nachmittags und der Nacht zeigten sich vor dem Regensburger Thore Abensbergs sowohl österreichische als französische Streifreiter vom Korps Davout und wurden mit ersteren sogar einige Schüsse gewechselt.[4])

Unterdessen erwartete Lefebvre den ganzen Tag den Anmarsch Davouts. Eine Kavalleriepatrouille Montbruns hatte ihm um 3° Nachm. versichert, zwei Kavalleriedivisionen beherrschten die Ebene südlich von Regensburg, die Verbindung mit Abensberg sei frei und das gestrige Geschieße (Rheinhausen) habe nichts zu bedeuten. Da aber Lefebvre andererseits erfuhr, die große österreichische Armee rücke immer weiter gegen Regensburg, so beschlichen ihn Zweifel und Sorge, und das kam in seinem Bericht an den Kaiser von 6°

[1]) 15086.
[2]) Höfler 59.
[3]) S. S. 181.
[4]) Mündliche Ueberlieferung der Ortsbewohner, städtisches Archiv zu Abensberg.

Abends zum Ausdruck. Um 8^{m} meldet er dem Kaiser das soeben erfolgte Gefecht Wredes und meint, er würde unbedenklich wieder anpacken, falls Davout angegriffen würde. 4^{0} Nachm. hatte Lefebvre Davout Nachrichten geschickt, sie kamen aber nicht mehr durch, sondern fielen österreichischen Reitern in die Hände, die den Brief im Laufe der Nacht in's erzherzogliche Hauptquartier ablieferten.[1])

Die Nacht verlief bei den Vorposten Wredes recht ruhig.

Davout erhielt den Brief Napoleons vom 17. 10^{v} Morg.,[2]) erst den 18. um 8^{v} Morg.[3]) und vom Eintreffen anderer Nachrichten des Kaisers beim Marschall, namentlich des von Pelet angeführten ersten Befehlschreibens findet sich keine Spur. Nach dem Briefe des Kaisers, der um 8^{v} eintraf, hatte Davout also am selben Nachmittage mit seiner Armee bei Neustadt zu stehen. Nun stand aber die Division Friant bei Hemau. Davout erklärte daher, erst gegen 8^{3} Abds. versammelt sein zu können, die Bewegung somit auf morgen verschieben zu müssen und bemerkte, die von Landshut vorgedrungenen Oesterreicher würden ihn an derselben nicht hindern. Benachrichtigt, daß die Abensberger Brücke abgebrannt sei, entsandte er zu ihrer Wiederherstellung ein Kavalleriepiket (dasselbe, das Lefebvre traf) und wiederholte um 11^{30} Abds. seine Versicherung, Alles sei ruhig und er sei es am meisten. Aber ohne Friant könne er nicht marschieren, Letzterer würde dann in Gefahr gerathen. Am Morgen hatte Kollowrath einige 1000 Mann entfaltet, und es waren einige Kanonenschüsse gewechselt worden, die Sache sei aber ohne alle Bedeutung.

Davout entsandte zwei Abtheilungen Kavallerie zur Aufklärung in die Richtung von Landshut und Straubing, um sich zu vergewissern, was ihm morgen entgegentreten könnte, während die Division St. Sulpice hart südlich Regensburg an der Landshuter Straße hielt. Montbrun führte die erstere, 5. u. 7. Huf., sowie 2 Btl. 7. l. Inf.-Rgts. persönlich, an der gr. Laber traf man feindliche Truppen, Infanterie und Kavallerie, so daß Montbrun nach Alt-Eglofsheim zurückging. Hier erhielt er von Pajol, dem Führer der anderen Kavallerieabtheilung, die Nachricht, daß er nicht über Geisling hinauskönne, weil bei Pfatter mehr als 500 leichte Pferde stünden, unterstützt von Infanterie und er habe nur Reiter. Montbrun blieb also stehen, ließ die Gegend abstreifen, erfuhr aber nichts, nicht einmal die

[1]) Auch dies erklärt ganz einfach, warum Savary nicht mehr durchkam.

[2]) Es ist dies das Schreiben No. 15075, das im handschriftlichen Registre des opérations von 2^{0} Vorm., in der correspondance und bei Saski von 10^{0} Vorm. datiert ist. Vgl. Seite 176.

[3]) Daher ist alles was Bonnal Davout wegen angeblicher Verzögerung des Abmarsches in die Schuhe schiebt, gegenstandslos.

Namen der ihm gegenüberstehenden Regimenter. Von der Bevölkerung war nichts zu erfahren. Die Ausbeute dieser ohne ausreichende Unterstützung durch Infanterie unternommenen Erkundungen war daher eine äußerst spärliche, und so konnte Davout um 6^{30} Abds. dem Kaiser blos melden, der Feind stehe eine Stunde diesseits der großen Laber und gehöre wahrscheinlich zur Heeresabtheilung Bellegardes. Im Uebrigen vertraue er für morgen auf den Geist der Truppen.

Um 3^{0} Nachm. wechselte die Division Morand das Ufer, nicht ohne vom Feinde behelligt zu werden, und lagerte an der Neustädter Straße bei Graß. Friant, bei dem wir nun auch Piré finden, marschierte um Mittag ab, ging über die Donau und lagerte rittlings der Straße nach Neustadt und Landshut. Wann St. Hilaire das Ufer gewechselt hat ist nicht zu ermitteln. Um 10^{30} Abds. kehrte Davout, der die Stellung seiner Truppen besichtigt hatte, nach Regensburg zurück und schickte Napoleon eine Abschrift der um 6^{30} abgefertigten Depesche,[1]) der folgende Nachschrift[2]) beigefügt wurde: Il est dix heures du soir je reviens du camp du Général Gudin (Weinting). Le rapport qui m'avait été fait et que j'ai envoyé à V. M. sur la présence de l'ennemi ne me paraît pas clair. Nous sommes tous réunis sur la rive droite demain au point du jour et nous marcherons sur Neustadt en 3 colonnes, l'une composée des équipages qui sont considérables suivra la route qui longe le Danube." Daraus scheint hervorzugehen, daß Davout, der schon heute früh und gestern Abends auf ein Abgeschnittenwerden von Neustadt gefaßt gewesen war, neuerlich daran dachte. Er berief nun den zum Kommandanten Regensburgs bestimmten Offizier, den Oberst Coutard, zu sich, der im Laufe des Tages die Vorstadt Stadtamhof gegen wiederholte kleine Angriffe gehalten hatte; dieser erhielt den Auftrag, die Stadt 24 Stunden zu halten und in der Nacht des 19/20. der Armee nach Abensberg nachzurücken. Sollte die Armee morgen ein Gefecht bestehen, so wird er vielleicht Befehl bekommen, schon früher abzurücken. Von einer Zerstörung der Donaubrücken wird nichts gesagt. Die Wege nach Westen hatte Davout durch seinen bewährten Adjutanten de Castres erkunden und bessern lassen; auch soll ein Bat./30 abgesendet worden sein um sich der Engen zwischen Abbach und Unter Saal zu versichern.

Die gewaltige Sorge Napoleons um das Schicksal Davouts bewog den Kaiser, um 5^{0} Abds. den Generalstabshauptmann Galbois,

[1]) Maz. Nr. 665.

[2]) Saski II, 236; nach Saski wäre der um 6^{0} Nachm. geschriebene Brief erst um 10^{0} Abds. abgesandt worden.

der schon einmal an Davout gesandt worden war[1]), neuerlich an den Marschall abzusenden. Es ist bezeichnend, daß Napoleon Galbois nach Regensburg schickt, obwohl nach seinen Befehlen vom Vortage Davout zur Zeit, als Galbois abging, bereits in Neustadt hatte stehen sollen; offenbar hatte sich Napoleon inzwischen selbst besonnen, daß das unmöglich war. Die Instruktion für Galbois[2]) der sich vom Stande der Dinge bei Lefebvre wie Davout zu überzeugen und sofort zurückzukehren hatte, besagte, der Kaiser werde in der Nacht nach Neustadt abgehen, Vandamme werde Abends bei Ingolstadt, Massena mit Oudinot bei Pfaffenhofen stehen. Galbois ging ab und es gelang ihm, unter bayrischem Geleite nach Regensburg zu gelangen. Napoleon schickte aber Savary ebenfalls an Davout ab und zwar auch diesen zum zweitenmal binnen wenig mehr als 24 Stunden, nur war Savary das erste Mal bekanntlich nicht bis zu Davout gelangt. Was für Aufträge hatte Savary? Wir wissen es nicht, nur so viel ist sicher, daß man vor der Erzählung, wie sie Savary giebt,[3]) Mißtrauen hegen darf, weil er einige Unrichtigkeiten vorbringt. Auch hat Savary einen Bericht über seine Sendung für Pelet geschrieben, und dieser handschriftliche Bericht weicht wiederholt von dem in seinen Memoiren gedruckten ab, namentlich betreffs der Aeußerungen des Kaisers, was nicht geeignet ist, das Zutrauen zum Schreiber zu erhöhen. Nachgewiesen kann nur werden, was Savary unterwegs begonnen hat. Von Vohburg meldete er 10^{30} Abds. das Versammeltsein der Bayern, um Mitternacht ist er in Neustadt und meldet, er habe hier Lefebvre gesprochen; dieser halte seine Lage für sehr gefährdet, allein gegenüber dem österreichischen Angriffsheer, zu sehr entfernt von Massena, so daß er dem Kaiser rathen müsse, lieber in Vohburg zu bleiben, als nach Neustadt zu kommen. Savary schließt: „Je vais me hâter d'arriver chez Davout parceque si j'entends demain matin le maréchal Lefebvre vivement engagé et que Davout ne soit pas en possibilité d'être plus utile à Ratisbonne, je le presserai d'arriver.“ Nach dieser Wendung scheint Savary Vollmacht gehabt zu haben, Davout unter gewissen Umständen in Regensburg zu belassen, und man nimmt bedauernd wahr, daß auch da in der Feldherrnthätigkeit Napoleons weite geschichtliche Lücken klaffen, die es kaum je gelingen wird, auszufüllen.[4])

[1]) Saski, II, 230.
[2]) Corr. 15091.
[3]) Memoires de Rovigo. III. 69.
[4]) Vgl. Saski, II. 209.

Nansouty und Demont befanden sich an diesem Abend bei Ingolstadt-Neuburg. Vandamme stand zwischen Vohburg und Ingolstadt.

Die Berthier'schen um 7⁰ Abds. des 17. abgesandten Marschbefehle kamen Massena erst um 2³⁰ Morg. des 18. zu. Er schrieb sofort (3⁰ Morg.) dem Kaiser, versicherte, er werde gewiß das Aeußerste thun, fügte aber hinzu: „J'ai déjà eu l'honneur d'observer à V. M. les difficultés qu'aura la division Boudet et la cavalerie légère (Marulaz) de dépasser Aicha. Je les pousserai le plus que je pourrai mais je crains bien qu' avec la meilleure volonté elles ne puissent y arriver.“ Auch an Berthier schrieb Massena in demselben Sinn um 3³⁰ Morg. In dieser Zeit waren die von Massena am Abend vorher erlassene Befehle wegen des Vormarsches zum Theil noch gar nicht bei den Divisionen eingetroffen, Molitor erhielt die bezügliche Depesche erst um 9³⁰ Morg. obwohl er in nächster Nähe gestanden haben muß. Massena verfügte sich nun einstweilen mit seinem Stabe nach Aicha voraus, und hier empfing er um 1³⁰ Nachm. die Antwort[1]) Napoleons auf sein Schreiben vom frühen Morgen.[2]) Der Kaiser besteht darauf, daß wenigstens die in der Nähe von Augsburg versammelt gewesenen Divisionen heute in Pfaffenhofen nächtigen, denn es handelt sich vor Allem um die Vereinigung mit den Bayern und Davout. Morgen schon, den 19., könne Massena vielleicht mit einem Theile seiner Macht über den Erzherzog herfallen . . . „tout porte donc à penser qu'entre le 18 le 19 et le 20, toutes les affaires d'Allemagne seront décidées . . .“ Heute können höchstens einige Schüsse gewechselt werden, zu etwas Ernstem wird es erst morgen kommen . . . „et vous voyez actuellement, d'un coup d'oeil, que jamais circonstance ne voulut qu'un mouvement soit plus actif et plus rapide que celui-ci . . .“ Wenn Massena zeitig genug eingreift, so ist der Erzherzog möglicherweise verloren. „L'importance de votre mouvement est telle, qu'il est possible que je vienne moi-même joindre votre corps . . . . Activité, activité, vitesse! Je me recommande à vous.“ Letzteres eigenhändig. Wieder ist dieses eine Schriftstück ein Meisterstück napoleonischer Befehlsführung und wendet sich vor Allem an die E n e r g i e des Marschalls, wie es auch die Energie des letzten Tambours rücksichtslos in Anspruch nimmt . . . „faites sentir à mes troupes ce qu'il faut qu'elles fassent.“ Ja! das ist Feldherrnthum, freilich nicht in matten Ansprachen zerfließend, sondern zusammengedrängt in kühne, frische That!

[1]) No. 15087.

[2]) Oder vom Abend vorher (Saski'sche Auffassung).

Nach Erhalt dieses Briefs antwortete Massena, Oudinot, der um 4° Morg. von Augsburg abgerückt war, sei soeben vorbeimarschiert und werde bei Schrobenhausen nächtigen. Ueber das lange Ausbleiben seiner eigenen Truppen ist Massena besorgt. „Sire je suis dans l'inquiétude de ne voir pas encore arriver mes troupes; il y a de mes officiers à chaque division, je les presse et les presserai tant que je pourrai et V. M. peut compter sur mon dévouement absolu . . . je partirai pour me rendre près du Général Oudinot . . .“[1]) Um 2° sandte Massena den kaiserlichen Brief an Oudinot und fordert ihn auf, in Schrobenhausen nur ein paar Stunden zu rasten, um sodann auf Pfaffenhofen weiter zu marschieren. Er selbst erwarte hier seine Divisionen, um sie sodann die ganze Nacht weitermarschieren zu lassen, und werde sich übrigens sobald als möglich persönlich zu Oudinot verfügen.

Aber Massena wartete lange und vergebens. Um 6° war von seinen Kolonnenspitzen noch immer Nichts zu sehen. Da sandte der Marschall nun Molitor und Carra-St. Cyr den Befehl, in Gewaltmärschen nach Aicha zu rücken, dort 2 Stunden zu ruhen und sodann nach Pfaffenhofen weiter zu marschieren, wo sie zwischen 6—8° Morg. um jeden Preis eintreffen müssen . . . telle est la volonté de S. M. l'empereur.“ Ueber Legrand und Boudet erfahren wir Nichts, doch ist zweifellos, daß Molitor erst um 8° Abds. und Marulaz um 10° in Augsburg ankamen, und daß Boudet um diese Zeit dort noch nicht eingetroffen war. Die angekommenen Divisionen setzten den Marsch nach kurzer Rast fort, während Massena, wie es scheint, schon Abends Oudinot nacheilte.

Napoleon hatte sich in den Mittagsstunden, begleitet von dem eben in Donauwörth eingetroffenen Führer des II. Korps, dem Marschall Lannes,[2]) zu Wagen und in einem Zuge sehr rasch nach Ingolstadt verfügt, verblieb zunächst daselbst und fertigte, wie wir wissen, Galbois und Savary von hier aus ab. Das Württembergische Jägerregiment zu Pferde, Herzog Louis, bildete die Bedeckung Napoleons, vermochte der weiten,[3]) blitzartigen Bewegung des Kaisers kaum zu folgen und hatte am nächsten Tage von 511 Pferden 70 marschunfähige.[4])

19. April.

Wir wissen schon, daß Vukassovich, der Abends in Bachel war, gemeldet hatte, Davout marschiere nach Neustadt. Diese Meldung

---

[1]) Sasti, II, 239.
[2]) Thoumas, Lannes, 278.
[3]) 60 km.
[4]) Starklof, 98.

muß vor Mitternacht im Hauptquartier bekannt geworden sein. Im Uebrigen ist die Reihenfolge des Eintreffens der Nachrichten und das Maß ihrer Einwirkung auf die Entschlüsse der Heeresleitung nicht zu ermitteln. Wir werden im Folgenden uns nur an aktenmäßige Thatsachen halten und verweisen hier schon darauf, daß eine punktweise Berichtigung der bisherigen „geschichtlichen" Darstellungen dieses Kriegs zu weit führen würde.

Also: Eingelaufen sind in der Nacht außer der oben angeführten Meldung Vukassovich' folgende Nachrichten:

1) Rittmeister Baron Schnehen von der Vorhut IV. Korps, der über Schneidhart auf Abbach vorgegangen war, meldete, Davout sei schon am Morgen des 18. aus Regensburg nach Neustadt abmarschiert.

2) Eine Patrouille Vukassovich' hob in den Abendstunden bei Reising einen Boten[1]) mit dem Brief Lefebvres an Davout von 4⁰ Nachm. auf. Lefebvre sagt darin, er habe eine Division nach Siegenburg-Biburg geschickt und stehe mit den beiden andern dahinter (bei Neustadt), um Davout zu unterstützen d. h. dem Erzherzog in die linke Flanke zu gehen, wenn er auf Regensburg rücke. Dieser Brief wurde um 3⁰ Morg. von Vukassovich ins Hauptquartier geschickt.

3) Die Marschdisposition Davouts für morgen[2]) die irgendwo von den Vorposten erbeutet worden sein mußte. „La colonne des équipages marchera par Abach sur la route de Neustadt et il y aura pour l'escorter le bataillon qui garde le défilé d' Abach et un escadron de cavalerie légère. Les divisions Morand et St. Hilaire marcheront par Ober-Jsling, Hohengebrachen, Seedorf, Peising, Mittel—Feching—Puchhofen—Abensberg. Les divisions Friant et Gudin par Burg-Weinting, Hinkofen et Vichlau.[3]) La cavalerie légère flanquera la gauche."

Dies also sind die nachweisbaren Nachrichten, aber nochmals sei betont, daß die Reihenfolge ihres Eintreffens nicht festzustellen ist.

Um 1 Uhr morgens wurden die kommandirenden Generale und deren Generalstabschefs ins Postgebäude zu Rohr berufen und hier fand nun eine Berathung statt. Ueber dieselbe liegt ein ausführlicher amtlicher Bericht des Generalstabschefs beim III. Korps[4]) vor, während die andern Theilnehmer über die Vorgänge leicht hinweg gleiten. Es wurde folgende „Disposition" diktirt.

[1]) Lefebvre hatte den Brief in 2 Ausfertigungen und zwar durch 2 Gerichtsdiener der Stadt Abensberg abgesendet, der eine wurde aufgehoben. Bayr. Kr. Arch. Nach Lefebvres eigenem Bericht hätte er 3 gleichlautende Schreiben geschickt.

[2]) Operationsjournal der A.

[3]) Weichenlohe (Weillohe.)

[4]) Op. J. 13.

„Hohenzollern verläßt sein Lager mit Tagesanbruch und marschiert in 3 Kolonen

1. nach Bruckhof
2. über Bruckhof und Sallingberg nach Abensberg
3. über Offenstetten nach Arnhofen.

Die 1. und 2. Kolonne besetzen den Rand des Waldes gegen Abensberg, die 3. nimmt Stellung zwischen Arnhofen—Schambach; die nächste Infanteriebrigade des Korps marschiert nach Biburg und nimmt Stellung bei Abensberg.

Das IV. Korps rückt in eine Stellung zwischen Groß-Muß und Schambach.

3 Kürrassierregimenter vom „Korps de Reserve" rücken nach Sallingberg—Offenstetten;

der Rest dieses Korps wartet in Kolonnen bei Rohr.

Der Erzherzog wird sich auf der Schambacher Straße aufhalten.

Ziel und Zweck der Bewegung war nicht angegeben.[1])

Ueber diese „Disposition" entspann sich nun eine Auseinandersetzung. Mayer erzählt, „da ich aus den mir bekannten Daten unmöglich zweifeln konnte, daß der Feind seine Marschdirektion gegen Neustadt an die Donau werde genommen . . . so fand ich diese Disposition, die in einer zirkelförmigen Aufstellung bestehen sollte, umso gefährlicher, als der linke Flügel des III. Korps zu schwach und dessen Flanke zu wenig eigene Sicherheit hatte. Auch konnte ich unmöglich mit der Zertheilung des III. Korps einverstanden sein, als anfänglich die Disposition nur von 3 Kolonen sprach, im Verfolg derselben aber 4 Kolonnen zum Vorschein kamen. Ich hielt es für meine Pflicht gegen diese Disposition meine Vorstellungen zu machen, allein ein harter Vorwurf brachte mich gleich zum Stillschweigen und erübrigte nichts, als meinen Kommandanten auf das Gefahrvolle dieser Disposition und auf die äußerste Vorsicht aufmerksam zu machen."

1) Wenn Angeli behauptet, es sei ein Angriff auf die Bayern beabsichtigt gewesen, um sich derselben zu entledigen, bevor auf Davout losgegangen würde, so findet sich in den Akten nicht die Spur eines Anhalts dafür, und Angeli weiß in der That keinen beizubringen: denn das Vorrücken nach Abensberg deckt sich noch lange nicht mit der klaren und ausgesprochenen Absicht, Lefebvre anzugreifen. Die Stelle aus der „Relation"-Gvosdanovich, welche Angeli anführt, um zu zeigen, das Hauptquartier habe die Absicht gehabt, über Lefebvre herzufallen, genügt bei weitem nicht, um diese Absicht zu begründen Uebrigens heißt es dort noch, die Gefahr, Lefebvre die Flanke zu bieten, während man auf Davout losging, machte den Erzherzog „wahrscheinlich" stutzig, und deshalb beschloß er — sich doch auf Davout zu werfen! Nach dieser Probe scheint die Logik Gvosdanovich's nicht eben die beste gewesen zu sein Die ganze Frage erledigt sich übrigens durch das frühere Verhalten des Erzherzogs. Schon am 18. hatte er Hiller und Erzherzog Ludwig geschrieben, er greife Davout an, dabei blieb es, von Anderem ist niemals die Rede.

Es trat nun eine Pause ein, während der Erzherzog an die Führer des V. und VI. Korps schrieb. Jener hat sich „näher an den Abensbach zu ziehen und dem gegenüber stehenden Feind Beschäftigung zu geben, so daß er keine Unterstützungen auf die Regensburger Straße schicken kann.“ Dieser wieder hat sich seinerseits dem V. Korps auf's schleunigste zu nähern, um einen Angriff Lefebvres auf dasselbe zu vereiteln. Es war etwa 3^{30} Morgens.

Bald darauf traf der aufgefangene Brief Lefebvres ein; und nun wurde eine neue „Disposition“ ausgegeben, über deren Beweggründe aber mehrere der Anwesenden im Dunkel blieben. Mayer giebt an, der Brief scheine anfänglich für eine Kriegslist des Gegners gehalten worden zu sein. Das „Operations-Journal“ der Hauptarmee sagt, „die Gründe, welche S. K. H. dazu bewogen, sind aus den Akten nicht zu ersehen.“ Der Generalstabschef des I. Res.-Korps behauptet, der abgeänderte Entschluß sei durch die „bestimmte Nachricht“ hervorgerufen worden, der Feind lagere in starken Massen bei Aufhausen—Trüfftern, linkes Laberufer, „welches hinlänglicher Grund war, obige Disposition nicht in Vollzug zu setzen, sondern gegen diesen Feind vorzurücken.“ Der Generalstabschef des IV. Korps berichtet, ein Vertrauter Lefebvres sei eingebracht worden, „wodurch man wahrscheinlich eine nähere Kenntnis der feindlichen Armee erlangte.“ Solche Widersprüche in amtlichen, ausdrücklich für den Kaiser bestimmten Berichten sind doch sehr auffallend und gestatten den Schluß, daß trotz der langen Berathungen in Rohr die Betheiligten kein klares Bild der Lage und der nächsten Ziele erhielten. Immer aber wird man doch wohl die Aenderung des ersten Angriffsentwurfs auf den Lefebvre'schen Brief setzen dürfen, der dem Erzherzog zeigte, daß er mehr nach Norden gehen müsse, wenn er beim Angriff auf Davout vor Lefebvre Ruhe haben wolle. Diesen Zweck verfolgt die zweite, etwa um 5^{0} Morgens abgefertigte „Disposition“, nach welcher

das III. Korps über Bachel—Großmuß—Hausen—Teugen rücken und auf Abach—Peising sichern;

das IV. Korps über Langquaid und Dinzling nach Weihenlohe gehen soll, gefolgt von den Grenadieren des I. Res.-Korps;

der Rest des I. Reserve-Korps sammt der Division Lindenau rückt unter dem Befehle Lichtensteins, an den auch Vecsey gewiesen wird, über Langquaid—Leierndorf—Schierling—Ober-Santing—Talmassing—Gebelkofen auf Regensburg vor.

Der Generalissimus wird bei der Kolonne Rosenberg zu treffen sein.

Auch dieser neue Entwurf gelangte nicht ohne Debatte zur Annahme. Es wurde nämlich mündlich hinzugefügt, die Brigade Kaiser III. Korps sammt Lewenehr-Dragonern solle „von Rohr gegen den Abensbach marschieren, sich in der Gegend von Kirchdorf aufstellen, den Feind am linken Ufer beobachten und die Verbindung mit dem V. Korps etablieren.“ Der Generalstabschef des III. Korps fand aber diesen Auftrag so „kitzlich“, daß er für denselben statt des Generals Kaiser den rührigeren General Thierry in Vorschlag brachte, was auch genehmigt wurde. Der Kommandeur des III. Korps scheint mit den Aufträgen für Thierry nicht ganz vertraut gewesen zu sein, denn er ergeht sich in seinem Bericht in Vermuthungen darüber, dieser habe „vermuthlich“ die Verbindung mit dem V. Korps zu unterhalten gehabt. Thierry erhielt unmittelbar vom Erzherzog Befehle, und werden wir deren Wortlaut später kennen lernen.

Nach diesem Entwurf ergiebt sich, daß der Erzherzog Davout in dem Raume Regensburg—Abach und südlich zu treffen und zu schlagen hoffte.

Der Vormarsch begann um 6⁰ Morgens. Nun müssen wir uns aber nach dem Gegner umsehen, dessen Marschdisposition kennen wir bereits; sie wurde indes, wie das Folgende zeigt, nicht genau eingehalten. Die Divisionen brachen nun auf und zwar in 4 Kolonnen; die erste — Vorhut unter Montbrun — bestehend aus den Brigaden Pajol und Piré[1]) sowie 2 Bat. des 7. Inf. Reg. brach von Egloffsheim über Luckenpoint nach Dinzling auf; die zweite — 2. Division Friant und 3. Gudin mit der Kürassier-Division St. Sulpice — rückte von Burg-Weinting über Weilloh nach Saalhaupt und Ober-Feking; die dritte Kolonne — 1. Division Morand mit der Kavalleriebrigade Jacquinot und die Division St. Hilaire gingen von Gras über Hohen-Gebraching — Peißing — Teugen — Feking; die 4. — der Troß — folgte der großen Straße Regensburg—Abensberg. Wann die Divisionen aufbrachen, ist nicht zu ermitteln, wir wissen nur, daß die 2. Division Friant um 6⁰ abrückte; ihr ging Gudin um ½ Stunde voraus, und so läßt sich annehmen, daß dieser das Lager 5 Uhr ³⁰ verließ. Die meisten Berichte bezeichnen als Aufbruchszeit „la pointe du jour“. Bei Antritt der Bewegung gab man sich im Korps Davouts vollkommen Rechenschaft über die Gewagtheit des bevorstehenden Marsches, so bemerkte der Brigade-General Lorencez von der Division St. Hilaire

1) Die französischen Quellen geben nach Pelet übereinstimmend an, die Division Montbrun habe am 19. aus den Brigaden Pajol und Jacquinot bestanden; von Piré ist überhaupt nicht die Rede. Wir folgen hier Zug für Zug den französischen Akten. Montbrun hatte am 19. Pajol (5., 7. Husaren, 11. Chasseure) und Piré (8. Hus., 16. Chass.) unter seinen Befehlen, zusammen 5 Regimenter. Jacquinot (1. und 2. Chass., die 12. Chass. standen noch bei Hemau) marschierte mit Morand, wie sich aus dessen erst nach langem Suchen aufgefundenen Bericht ergiebt. Der Marschbefehl Davouts erwähnt nichts davon.

in einer Wiedergabe der damaligen Vorgänge[1]) folgendes, „Il n'y avait pas jusqu' aux simples soldats qui, étonnés de tant de mouvements contraires et sans objet ne commençassent à prévoir des malheurs. Enfin un ordre du jour renda la confiance . . . il fallait à la vérité courir la chance d' un combat dans la situation la plus désavantageuse, c'est à dire un mouvement de flanc et qui pis est, dans un défilé. Je me souviens qu'en en raisonnant alors avec le colonel du 10me de Léger (Berthezène) il me rappela les fourches caudines, l'analogie y était; mais enfin à la guerre encore plus qu 'ailleurs il est des cas où il faut fermer les yeux et prendre un parti, de tous les défauts que puisse avoir un général, l'irrésolution étant le pire . . .“ Es ist hier überhaupt ein Punkt näher aufzuklären, nämlich das persönliche Verhalten Davouts. Berthezène zeigt Davout „pénetré de l'importance d'un grand succès à l'ouverture de la campagne, et sentant combien ses troupes étaient nécessaires pour l'obtenir . .“ Dagegen sagt der General Lorencez in einer für den Grafen Laborde bestimmten Handschrift ausdrücklich, Davout habe alles St. Hilaire überlassen und sei erst abends bei den kämpfenden Divisionen eingetroffen, wo er nachträglich von den Vorgängen unterrichtet worden sei; in das Geschichtswerk Labordes aber ist diese Darstellung nicht übergegangen und es sprechen in der That sehr ernste Zeugnisse, sowie die innere Wahrscheinlichkeit gegen sie; Davout war auf dem Gefechtsfelde alles eher als ein Halbling und Zauderer und man braucht nur an sein Verhalten bei Auerstädt zu denken, um überzeugt zu sein, daß er auch hier wieder die Initiative mit klarem Bewußtsein und aller Kraft ergriff.

Zur selben Zeit, als die Kolonnen der Oesterreicher zum Angriff vorrückten, gingen jene Davouts nach Südwesten vor, um sich den Weg zu Lefebvre zu bahnen, und bei der Entfernung der beiderseitigen Aufbruchräume wurden nun die ersten Morgenstunden vom Vormarsch ausgefüllt.

Das IV. Korps[2]) brach um 5^0 morg. auf und marschierte

---

1) Handschrift. Unveröff.

2) Eintheilung des IV. Korps am 19.

Vorhut (Stutterheim) 2 Bat. Teutsch-Banater, 4 Schwadr. Vinc. Chev.-Leg.
Division F. M. L. Marquis Sommariva
Brigade G. M. Radivojevich 7 Schwadr. Stipsics-Hus.
„ G. M. Br. Neustädter 2 Bat. Reuß-Greiz 3 Bat. Czartoryski
„ Oberst v. Vetter 2 Bat. Coburg
Division F. M. L. Pr. Hohenlohe.
Brigade G. M. Grill 3 Bat. Erzh. Ludwig, 2 Bat. Chasteler
„ G. M. Br. Riese 2 Bat. Bellegarde, 4 Schwadronen Vinc. Chev-Leg.

16 Bataillone, 15 Schwadronen.

statt 27 Bat., 16 Schwadr., welche dem Korps anfänglich zugedacht waren; das Fehlende befand sich noch

nach Langquaid, wo dessen Vorhut unter Stutterheim schon seit dem Abende des Vortages stand; beim Eintreffen des Korps ging Stutterheim mit seinen Truppen gegen Schneidhart vor, um den Korps die Wege zu ebnen, und fand — etwa 9° morg. — die Waldsäume östlich dieses Ortes vom Feinde besetzt. Während nun Stutterheim Anstalten traf, den Feind aus dem Walde zu vertreiben und sich ein längeres Gefecht entspann, war das Korps auf der Höhe zwischen Grub und Hellring aufmarschiert. Hier erfuhr der Erzherzog, der sich beim Korps aufhielt, Näheres über den Marsch Davouts sowie über die jeden Augenblick zu gewärtigende Ankunft des Kaisers der Franzosen. Der Generalissimus befahl nun den Angriff auf den Wald nördlich Gschwend und sodann das Vordringen auf Dinzling. Rosenberg bildete 2 Säulen, links die Brigaden Grill und Riese, rechts Radivojevich, Neustädter und Vetter. An der Spitze der ersteren das Reg. Erzh. Ludwig, der zweiten das Reg. Coburg. Als diese zwei Regimenter gegen die Waldhöhe vorgingen, um die weichenden Truppen Stutterheims zu unterstützen,[1]) verschwanden die Franzosen, 12. Regiment, Brigade Petit, Division Gudin, und es konnte nun durch den Wald vorgerückt werden. Aber es geschah dies nicht mit gesammelter Kraft. Vor allem blieb der Generalissimus mit den Grenadieren bei Grub stehen, „um überall à portée zu sein“; aber außerdem wurde es für nothwenig befunden, dort[2]) ein Bataillon Chasteler und eine Schwadron Vincent zu belassen für den Fall, daß die Grenadiere fortgenommen würden. So wurde der Angriff auf Dinzling vom IV. Korps allein und auch von diesen mit nur 15 Bataillonen fortgesetzt. Aber auch die verminderten sich wieder. Stutterheim nämlich blieb mit dem einen Grenzbataillon und vier Schwadronen Vincent bei Schneidhart stehen, wobei es einmal heißt, er sei absichtlich dort stehen gelassen worden, und dann wieder, er sei dort geblieben, weil er wegen schlechter Wege nicht gegen Abbach, wohin er gewiesen war, rücken hätte können. Was davon richtig sein mag, ist nicht zu ermitteln, nur das ist gewiß, daß das IV. Korps nun blos mit 14. Bat. zum

---

auf dem Anmarsch oder war bei Passau zurückgeblieben (Regt. Mittrowsky). Es wird indessen ausdrücklich bemerkt, daß die zum IV. Korps gehörigen Deutsch-Banater Regimenter bereits eingetroffen waren, während in der Kriegsgliederung nur ein Regt (2 Bat.) nachgewiesen erscheint. In den späteren Gefechten treten in der That mehrere Grenz-Bataillone auf. Wie stark sie waren ist nicht ersichtlich. Jedenfalls ist daraus zu folgern, daß Rosenbergs wirkliche Stärke gewiß nicht geringer, eher aber größer war als die von ihm auf die obige Gliederung gestützte und angegebene Zahl.

Die seit dem Innübergang dem IV. Korps zugetheilt gewesene Brigade Vecsey des I. Korps — 3 Bat. Rohan, 2 Jäger Bat., 8 Schwadr. Klenau Chev.-Leg. — war, wie wir wissen, nunmehr Liechtenstein unterstellt. Dagegen waren für den 19. die Grenadiere des I. Res.-Korps mit 12 Bat. unter den Befehlen des G. M. Prinzen Rohan dem IV. Korps zugetheilt.

[1]) Amtlicher Bericht Rosenbergs, Op. J. 22.

[2]) Op. 28. Amtlich.

Angriff auf Dinzling schritt. Stärkenachweise für diesen Tag liegen nicht vor, doch wird die Stärke des Ganzen auf etwa 15000 Mann anzunehmen sein.

Was trat nun französischerseits dem IV. Korps gegenüber? Zunächst lediglich die leichte Kavalleriedivision Montbrun nebst den ihr zugetheilten 2 Bat. 7. leichten Regiments; diese Division sollte, wie wir wissen, die linke Flanke des französischen Vormarsches decken, und ihre Spitzen gelangten etwa um 11^0 in die Gegend zwischen Dinzling und Luckenpoint; hier sahen sie wie das IV. Korps sich aus dem Walde hervor und zum Angriff entwickelte[1]); da dieses Korps, bezw. dessen Vorhut, bereits bei Schneidhart gekämpft hatte, so entsteht die Frage, mit wem, und da stellt sich heraus, daß der Gegner das 12. Inf.-Regt., eine Seitenhut Gudins, war. Auf dieses Regiment stieß also Stutterheim und vermochte nicht durchzudringen, ging vielmehr eine Strecke zurück, obwohl das Regiment anfänglich nur 2 Kompagnien Voltigeurs entwickelt hatte, die sich an den Waldsäumen einnisteten, während der Rest, das 7. leichte Regiment, mehr gegen Dinzling zu — nach österreichischen Angaben — stand.

Nun änderte sich das, als das IV. Korps den Wald durchschritten und sich südwestlich Dinzling zu entwickeln begann. Von den restlichen 3 Schwadronen Vincent Chevauxlegers, die erkundend auf Dinzling vorgegangen waren, kam die Meldung, der Feind stehe dort in starken Abtheilungen, mit Infanterie und Kavallerie, ja, ein Theil der feindlichen Infanterie mache sagar Miene, im Walde vorzugehen, die Stärke des Ganzen sei allerdings nicht zu beurtheilen. Als das Gefecht nun mit einem Geplänkel der beiderseitigen Schützen begann — etwa 11^0 — hatte Montbrun außer 5 Kavallerie-Regimentern und einem leichten Infanterie-Regiment nichts zur Stelle, war also dem Gegner nicht im Entferntesten gewachsen. Das nun folgende und bis 4^0 nachm. währende Gefecht wird von beiden Seiten sehr verschieden geschildert, zuverlässig aber kann gesagt werden, daß Angelis Darstellung unrichtig ist, Rosenberg drang durchaus nicht, ohne viel Widerstand zu finden, in Dinzling ein, sondern der Verlauf war nach den Akten vielmehr folgender:[2]) Gleich beim Austritt aus dem Wald wurden die Regter. Reuß-Greiz und Czartoryski „im Rücken aufgestellt“ um die Verbindung mit Schneidhart zu erhalten, die allerdings mehr als ausreichend gesichert war. Sodann wurde die Waldhöhe östlich Mosholzen (416) mit einem Bataillon Coburg besetzt. Durch all diese Abzweigungen schmolz nun die eigentlich

---

1) Pajol. II, 335.
2) Op. J. 22½.

angreifende Infanterie auf 8 Bataillone zusammen. Während dieser Veranstaltungen aber hatte Montbrun die Gefahr, von Friant abgedrängt zu werden, erkannt und die Waldspitze bei Mosholzen durch das 7. leichte Regiment angreifen und nehmen lassen, während sich Pajol im freien Felde mit seiner Brigade bereit hielt, einen etwaigen österreichischen Angriff zurückzuwerfen; zunächst wogte der Kampf zwischen dem Bataillon Coburg, das sodann durch ein Bataillon Reuß unterstützt wurde, und der französischen Infanterie im Mosholzer Walde hin und her, wobei 18 österreichische Geschütze gewichtig mitsprachen. Da im Walde keine Entscheidung zu erzielen war, ließ Rosenberg nun zum geraden Angriff auf Dinzling antreten, wie es scheint in ausgesprochener Tiefengliederung und mit nur unzureichenden Kräften (1 Bat. Chasteler, 2 Bat. Erzh. Ludwig) im ersten Treffen; das Bataillon Coburg schloß sich der Vorwärtsbewegung an und verdrängte die feindliche Infanterie, die sich aber im offenen Gelände nicht verfolgen ließ, sondern sofort die westlichen Waldränder zwischen Saalhaupt und Moosholzen besetzte und so dem Angriff Rosenbergs in der Flanke blieb. Derselbe schritt daher auch nur langsam vor und kam es vornehmlich zu Reitergefechten zwischen dem Husarenregiment Stipsics und den Regimentern der Brigade Pajol, während sich Montbrun mit dem Rest der Division, einer ernsten Entscheidung ausweichend, im Hintergrunde hielt. So kämpfte sich das Korps Rosenberg allmählig nach Dinzling heran, wo es noch zu einem erheblichen Gefechte kam, das mit dem Rückzug der Franzosen endete; derselbe führte aber nicht sehr weit, an den Waldsäumen nördlich und westlich von Dinzling blieb die französische Infanterie neuerdings kleben, vorübergehend unterstützt durch das von Davout südwestlich Saalhaupt eingesetzte 15. leichte Regiment der Division Friant, und Rosenberg verzichtete auf einen ferneren Angriff in durchschnittenem Gelände, da sich seine Truppen dabei ganz aufgelöst hatten. Er sagt: „So wie der feindliche Verlust an Todten und Verwundeten den unsrigen überwiegt, so ist jener der Gefangenen ganz außer dem Verhältnis, und so wird es auch bei jedem Waldgefechte bleiben, weil unsere Infanterie gegen die der Franzosen zu wenig Fertigkeit und zu viel Unbehilflichkeit hat, sie ist an die geschlossenen Reihen und an das Kommandowort zu viel gewöhnt, als daß man auf eine Selbstbeurtheilung . . . . rechnen dürfte.“ So hatte das IV. Korps, nachdem es „den feindlichen linken Flügel geschlagen“, „sein Ziel erreicht“,[1] und blieb bei Dinzling stehen; Rosenberg sicherte sich durch Streifreiter, zeigte sich über den Erfolg des Tages

[1] Bericht Rosenbergs Op. J. 22.

sehr befriedigt und meinte nur, daß das Festgehaltenwerden des III. Korps bei Hausen das IV. an der Ausbeutung seiner Erfolge verhindert hätte. Gegen Abend erhielt der Fürst den Befehl des Erzherzogs, in seinen Stellungen zu verharren, und dadurch die Bewegungen der übrigen Heerestheile zu decken. Montbrun seinerseits, dem Pferde unter dem Leibe erschossen wurden und der gegen Ende des Tages durch die bisher bei Friant verbliebene Kürassierbrigade Guiton (Division St. Sulpice) verstärkt worden war, zog sich nach Peising zurück,[1]) wo er Fühlung mit Friant nahm, dabei aber die Gegend von Pondorf und Ried besetzt hielt, um einen Vorstoß Rosenbergs zu verhindern[2])

Die ganze Thätigkeit Rosenbergs an diesem Tage ist eine Reihe von Halbheiten und Unterlassungen; er führt seinen Angriff statt mit 16 nur mit 8 Bataillonen durch, und sogar mit diesen wirkt er nicht einheitlich und gleichzeitig; so kommt es, daß eine Kavalleriedivision von 3000 Säbeln und kaum 2000 Bajonnete ihn den ganzen Tag aufhalten, beschäftigen, schwächen, sich ihm auch noch ungeschwächt entziehen konnten. Davon, daß er am besten gethan hätte, Hohenzollern zuhilfe zu eilen, als der gewaltige Lärm des Kampfes bei Hausen an sein Ohr schlug, davon wollen wir gar nicht reden, denn selbständige Entschlüsse in einigermaßen wichtigen Fragen lagen nicht im Geiste der Zeit. Aber mehr Entschiedenheit in der Durchführung des wenn auch mißgriffenen Ziels war unbedingt zu fordern!

Während hier ein ganzes Korps durch dreifach geringere Kräfte gebunden und gelähmt blieb, lohte kaum eine Wegstunde weiter westlich ein anderer Kampf empor.

Angriffsrichtung und Bestimmung des III. Korps[3]) kennen wir bereits. Wir wissen auch, daß die Heeresleitung für nothwendig be-

---

[1]) Bericht Rosenbergs Op. J. 22.

[2]) Meldung an Davout 7° abds.

[3]) Eintheilung des III. Korps.

Division F. M. L. Bukassovich.

Brig. G. M. Fürst Moritz Liechtenstein: Peterwardeiner 1 Bat., Erzh. Carl Legion 1 Bat. Erzh. Ferdinand Hus. 6 Esc.

„ G. M. Pfanzelter 1 Bat. Peterward. 2 Esc. Ferd. Hus.

Division F. M. L. Marquis Lusignan.

Brig. G. M. Kaiser { Wenzel Colloredo / Karl Schröder } Inf. $2\frac{2}{3}$ / $2\frac{2}{3}$ Bat.

Brig. G. M. Thierry { Kaiser Inf. — 3 Bat.
Lindenau Inf. — 3 Bat.
Lewenehr Dragoner 6 Esc. (vom II. Res. Korps zeitlich zugewiesen).

Division F. M. L. Graf St. Julien.

Brig. G. M. Fürst Alois Liechtenstein { Manfredini Inf. Regt. $2\frac{2}{3}$ Bat.
Würzburg Inf. 2

Brig. G. M. Biber { Kaunitz Inf. Regt $2\frac{2}{3}$ Bat.
Württemberg Inf. Regt. 2 Bat.

Summa 23 Bat. 14 Escadronen.

Iststärke am 16.: 601 Off., 333 Feldwebel, 1798 Korporale, 297 Trommler, 300 Zimmerleute,

funden hatte, eine ganze Brigade dieses Korps, nämlich Thierry, von Hause aus zum Flankenschutz und zu nichts weiter zu bestimmen, sodaß die 23 Bataillone, die das Korps besaß, sich um 6 verminderten, als es zum Angriff schritt und die Zahl der Bajonnette von 23 725 auf 18 573 schmolz. Ein sehr fühlbarer Ausfall einem Feinde wie die Franzosen gegenüber! Aber damit noch nicht genug. Hohenzollern erachtete es für unumgänglich, seine linke Flanke noch weiter zu sichern sowie die „Verbindung“ mit Thierry zu unterhalten, und beließ zu diesem Zwecke die Brigade Pfanzelter bei Bachel; sie war nicht stark, diese verstümmelte „Brigade“, doch aber fielen hier wieder 1000—1200 Bajonnette aus, so daß zum eigentlichen Angriff des Korps wenig mehr als 17 000[1]) übrig blieben. Da wir diese Erscheinung — das ganz übermäßige Decken des Rückens und der Flanke auf Kosten des zu erreichenden positiven Zwecks — auch bei Rosenberg schon wahrgenommen haben, so wird erlaubt sein, anzunehmen, daß wir hier vor einer ganz bestimmten Eigenthümlichkeit der österreichischen Kriegführung jener Tage stehen.

Das Korps Hohenzollern brach nun etwa 6⁰ Morg. auf und rückte, von seinen leichten Truppen in der linken Flanke begleitet, über Bachel, wo es Bukassovich aufnahm, und Thann in der Richtung auf Teugen vor. Als die Spitze die Hochfläche bei Thann erreichte, vernahm man Schießen rechts vorwärts und gewahrte bald darauf das IV. K., das sich zum Gefecht entwickelte; die Waldsäume nördlich Thann und Hausen waren von feindlichen Schützen besetzt; Hohenzollern beschloß anzugreifen, es war etwa 10⁰. Wir wissen, daß Davout mit seinen Divisionen in der Morgenstunde abmarschiert war. Hier die Iststärke für den 19.: Morand 10 637, Friant 11 032, Gudin 11 173, St. Hilaire 10 857; davon ab die Artillerie mit 420, 346, 364, 457 Mann, so daß die genannten vier Divisionen 41 992 Gewehre zählten; die Kavalleriedivision Montbrun haben wir schon genannt, ebenso die Brigade Jacquinot, die am 20. 1418 Säbel zählte, wovon ein Teil erst im Anmarsch war, Demont mit 3215 Mann fiel aus, bleibt nur noch St. Sulpice mit 3245 Säbeln. Um die Stärke Davouts am 19.

1534 Gefreite, 21 531 Gemeine, wobei 1048 Reiter, dazu 2580 Artillerie- und Pioniermannschaft. Die Gefechtsstärke betrug daher 23 725 Gewehre, 1048 Säbel, mehr etwa 7 bis 800 Säbel Lewenehr Dragoner.

Im Einzelnen waren die Regimenter stark u. z. Colloredo 2944, Schröder 2861, Kaiser 2673, Lindenau 2479, Manfredini 2678, Würzburg 1631, Kaunitz 2728, Württemberg 1953, Erzh. Carl Legion 498, Peterwardeiner 2334 u. s. w. u. s. w.

Das Husarenregiment Hessen-Homburg, das zur Brigade Pfanzelter gehörte, fehlte noch, ebenso ein Bat. der Legion Erzh. Carl, woraus sich die seltsame Zusammensetzung der Brigaden am Tage des Gefechts erklärt.

[1]) Bajonnette, wohlgemerkt, nach der strengsten Rechnung, und nicht „höchstens 16 000 Streiter“ wie Heller v. Hellwald angegeben hat.

zu berechnen, müssen wir das unter Oberst Coutard in Regensburg gebliebene 65. Regiment mit (I. Bat. 743, II. 607, III. 658 Gew.) 2078 Gew. in Abzug bringen sowie 2 Bataillone des 7. leichten Regiments, die sich bei Montbrun befanden und die auf 1800 Mann veranschlagt werden müssen, ferner ist ein Bataillon des 15. leichten Infanterieregiments mit 700 Mann abzuziehen, das an der Altmühl belassen worden war. Es ergiebt sich daher die Stärke Davouts mit 37400 Gewehren und ungefähr 7500 Säbeln.[1])

Um 10⁰, der Zeit also, wo das III. Korps bei Thann ankam und das IV. ins Gefecht gegen die Außentruppen Montbruns trat, war die Lage bei Davout etwa folgende.[2]) Die Divisionen Morand und Gudin hatten Teugen erreicht, während St. Hilaires Anfang zwischen diesem Ort und Saalhaupt auf der Straße auseinandergezogen war, an der Spitze der Division die Brigade Lorencez und an deren Spitze wieder das 3. Linienregiment, dem das 57. und das 10. leichte Regiment folgten. Davout befand sich in Saalhaupt und die Division Friant, die etwas zurückgeblieben war, war „hors de vue“, wie wir wissen, zum Theil noch in den Dickungen und am Ausgange des Massinger Waldes.

Da tönte plötzlich aus Süden lebhaftes Gewehrfeuer ans Ohr des Marschalls, der daraus entnehmen mußte, daß ein ernsthafter Angriff bevorstehe; in der That rührten die Schüsse vom Gefecht des 2. Regiments mit dem IV. Korps bei Schneidhart her. Außerdem zeigten sich feindliche Plänkler an den Waldsäumen im Süden. Im unübersichtlichen Waldgrunde von Saalhaupt eingeengt, erkannte Davout, daß es nun wichtig sei, sich vor allem Luft zu machen; er sandte deshalb sofort Morand und Gudin den Befehl, fortzumarschieren, um die große Straße und die Wagenzüge auf derselben zu decken; gleichzeitig erhielt St. Hilaire den Befehl, anzugreifen und über den Haufen zu werfen, was ihm entgegenstehe. Sodann ritt der Marschall in scharfem Galopp in der Richtung, woher die Schüsse fielen.

Diese Richtung hatte sich aber geändert, oder vielmehr das Schießen nahm beständig zu und man vernahm nun auch aus Südwesten lebhaftes Geknatter. Das Feuergefecht dehnte sich offenbar auf längere Fronten aus.

Das III. Korps nämlich hatte die im Dorfe Hausen aufgestellte und an den Waldränden dahinter klebende Infanterie (ein Seiten-

---

[1]) Die geringen Abweichungen gegen Saski II, Anlage, erklären sich daraus, daß Saski eine Stärkenachweisung vom 15. bringt, während wir eine vom 19. einsehen konnten. Die letztere ist deshalb zutreffender, weil ja vom 15.—19. bei Davout Gefechte vorgefallen und Verluste vorgekommen waren.

[2]) Wir folgen hier zumeist den von Saski, II, abgedruckten Stücken.

trupp St. Hilaires) mit Uebermacht angegriffen; bestimmend hierfür war die Wahrnehmung, daß die Franzosen im Abmarsch nach Westen begriffen waren, sowie die Absicht mit dem IV. Korps zusammen zu wirken; dennoch lag zwischen dem ersten Vorstoß auf Hausen und dem ferneren eigentlichen Angriff auf die Waldhöhe nördlich davon eine kleine halbe Stunde, während welcher man den Verlauf der Dinge beim IV. Korps verfolgte. Nun wurde um 11° die Brigade Kaiser zum Angriff auf den Wald befehligt, während alles Uebrige zwischen Thann und Hausen vorläufig zurückgehalten wurde.[1])

„Anfangs ging dieser Angriff sehr guth.“ Die Regimenter Karl Schröder und Wenzel Colloredo gingen durch Saladorf auf die Hausener Höhe vor, nahmen den Wald und drangen durch denselben auf den nördlich davon gelegenen Buchberg vor. Aber eben ihr Erscheinen vorwärts des Waldes in der Flanke französischer Marschkolonnen rief nun einen wesentlichen Umschwung hervor.[2]) Es muß scharf und klar betont werden, daß die Truppen des III. Korps bis nahe an Teugen herandrangen und hier von der Division St. Hilaire, die sich erst aus dem Thale herauf zum Angriff entwickeln mußte, angefallen worden sind. Hohenzollern sagt das deutlich in seinem amtlichen Bericht und der lange Kampf bei Hausen spielte sich vorwärts der Waldenge, daher eher bei Teugen ab. Von hier aus wichen die Truppen des III. Korps sodann langsam auf Hausen zurück, und von einer Ungunst des Geländes und der Lage für sie kann niemals gesprochen werden.

Um diese Zeit befand sich die Division St. Hilaire noch immer in Marschkolonnen im Thalgrunde zwischen Teugen und Saalhaupt, es scheint, daß sie hier abzuwarten hatte, ob das Gefecht ein ernstes und allgemeines werde. Davout war einstweilen nicht zur Stelle, wie es scheint. Plötzlich zeigten sich die Truppen Lusignans (Kaisers) auf der Höhe links der Division und einige kecke Plänkler beschossen sogar die Division vom nördlichen Saume des Waldes aus.[3]) Es ist zweifelhaft, wer nun die nächsten Maßregeln befahl, Davout selber oder aber St. Hilaire; sicher ist nur, daß General Lorencez

---

[1]) Op. J. 13, Op. J. 8½, „Relation“ Hohenzollern.

[2]) Wenn man gegenwärtig von Thann über die Hochfläche nach Hausen wandert, so erblickt man nördlich von Hausen sanfte Abhänge, über welche die Teugener Straße emporsteigt. Eine deutlich sichtbare, etwa 100 m breite Lücke in den Wäldern gestattet der Straße den Durchgang und erblickt man deutlich den Hausener Berg, während der Buchberg durch die seitlichen, bewaldeten Höhen verdeckt wird. Nach Aussagen der Ortsbewohner war der Wald ehemals viel breiter und war auch keine Lücke vorhanden, er trat vielmehr bis an die Straße heran und verwehrte jeden Ausblick nach Norden. Wenn man von Hausen nach Teugen geht, so erblickt man letzteren Ort erst nach dem Ueberschreiten des Buchbergs hart vor sich in der Niederung. Aus der Besichtigung des Geländes ergiebt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, daß österreichische Truppen sehr nahe an Teugen herangekommen sein müssen, sonst hätten sie von den Franzosen nicht bemerkt werden können.

[3]) Zweifellos hat der Wald damals näher an die Straße herangereicht.

die Lage sofort erkannte und das an der Spitze seiner Brigade befindliche 3. Regiment zum sofortigen Angriff auf die Waldhöhen befahl. Das Regiment trat an, erstieg den Hang, erhielt aber starkes Feuer aus den Waldrändern, stockte, geriet in Unordnung und flutete stark aufgelöst ins Thal zurück. Der Angriff war mißlungen. Die Oesterreicher aber stießen nicht nach.[1])

In diesem gefährlichen Augenblick wird nun die Einwirkung Davouts fühlbar.[2]) Spät, aber doch nicht zu spät traf der Marschall auf jenem Punkte ein, wo die Entscheidung des Tages lag. Er wandte sich ans nächste Regiment, das 57., mit einer zündenden Ansprache und griff mit demselben zum zweitenmal die Höhe an, entschlossen, sie um jeden Preis zu nehmen. In Bataillonskolonnen formiert, erstieg das Regiment den Hang des Buchberges und entwickelte sich erst, als es nahezu oben war, vom Feinde mit lebhaftem Feuer begrüßt, namentlich von seiner Artillerie, die auf dem Buchberge Stellung genommen hatte; aber der Angriff gelang, das 3. Regiment rückte rechts nach, und beide besetzten nun die Kuppe sammt einem Theil des vorliegenden Waldes, durch den die Brigade Kaiser in Unordnung zurückgegangen war. Davout mit seinem Stabe eilte nun auf Postsaal, den Divisionen Morand und Gudin nach.

In diesem ersten Akt des Gefechts waren 5805 österreichische Gewehre höchstens 4000 französischen Bajonetten begegnet und hatten sich nicht zu behaupten vermocht, obwohl die Gunst des Geländes und der Lage auf ihrer Seite war.

Es trat nun eine Pause des Kampfes ein, und beiderseits kam man zur Ueberzeugung, daß Verstärkungen herangezogen werden mußten, um in dem unübersichtlichen Gelände eine Entscheidung zu erzielen. Im südlichen Theile des Waldes standen die Brigade Kaiser, im nördlichen das 3. und 57. französische Regiment. Beiderseits rückten nun neue Truppen gegen den an der entscheidenden Stelle nur einige hundert Schritte breiten Wald heran. Hohenzollern unterstützte Kaiser unmittelbar durch die Brigade Alois Liechtenstein (4309 Gewehre), während F. M. L. Bukassowich mit dem Reste seiner Division (1665 Gew.) des Feindes rechte Flanke zu gewinnen suchte; die Positionsbatterien nahmen Stellung zwischen Buch und Hausen, um den Angriff auf den Wald vorzubereiten, den nun fast 12000 Bajonette unternahmen, während der Korpsführer $4^2/_3$ Bat. (die Brigade Biber mit 4681 Gew.) als Reserve hinter Hausen zurückhielt. Der Angriff erfolgte mit klingendem Spiel und unter lautem

[1]) All das Vorstehende und das Folgende ist, soweit es die Division St. Hilaire betrifft, dem „Registre d'opérations“ des III. Korps entnommen.

[2]) Vgl. Saski, II, 255 ff.

Hurrah drangen die Bataillone in den Wald; hier aber sollten sie den zähesten Widerstand finden.

Die französischen Truppen hatten sich nämlich inzwischen auch verstärkt. Das einleitende Gefecht um die Waldhöhe hatte den übrigen Truppen der Division St. Hilaire „donné le temps de revenir sur ses pas“. Sie waren einstweilen weitermarschiert, und so war das 10. Regt. (Brig. Lorencez) bis Teugen gelangt, während die andere Brigade (72. und 105. Linienregiment) hart südlich Teugen in Kolonnen aufmarschiert der weiteren Entwicklung der Dinge harrte. Nun wurden sie in aller Eile herangezogen; die Artillerie — 30 Geschütze [1]) — erklomm nicht ohne Mühe und Zeitverlust den Hang und nahm unter Führung des trefflichen Serruzier die von den Oesterreichern besetzten Waldstrecken sofort unter Feuer. Ueber 10,000 Gewehre mit 30 Geschützen standen nun in dieser Phase des Gefechts den Oesterreichern gegenüber. Es war Mittag vorüber, als der Kampf begann. Schon aber hatte Davout, der zurückgekehrt und zur Stelle war, für eine weitere Verstärkung der kämpfenden Truppen Sorge getragen. Zunächst erhielt General Gilly von der Division Friant den Auftrag, mit dem 15. leichten Regiment links von St. Hilaire Aufstellung zu nehmen;[2]) 2 Bataillone oder 1500 Gewehre rückten also hier in die Stellung ein, während der Rest der Division Friant mit der Kürassierbrigade Guiton östlich Teugen verblieben war. Bald indeß wurde es nothwendig, Gilly zu verstärken; Friant warf nacheinander das 48., das 108, dann das 33. und endlich das 111. Rgt. ins Gefecht, die sich nach und nach fast vollständig in Schützenmassen auflösten. Es ist nicht möglich, die Wechselbilder des Kampfes im Einzelnen zu verfolgen, nur so viel kann gesagt werden, daß Friant auch seine letzte Reserve, ein zur Bewachung des Parkes bei Teugen aufgestelltes Bataillon 111. Regts, in den Kampf geworfen hat, während er von seiner Artillerie nur 6 Geschütze in Stellung bringen konnte. Aber auch außer der Div. Friant hatte Davout nachträglich die Brigade Petit[3]) von der Division Gudin kehrt machen lassen und sie rückte nun mit 2 Regimentern auf dem rechten Flügel St. Hilaires ein. Als nun die zweite Phase des Kampfes begann, oder doch bald darauf, sehen wir für den Kampf vor Hausen bestimmt gegen

[1]) Serruzier 46. Woher diese große Zahl von Geschützen kam, ist nicht nachzuweisen, die Div. St. Hilaire hatte keinesfalls so viele Stücke. Die Art. Hohenzollerns betrug 8 3-pfündige, 42 6-pfündige, 8 12-pfündige Kanonen, und 10 7-pfündige Haubitzen, 68 Stücke. Die Anzahl der Geschütze Friants ist nicht bekannt, überhaupt fand sie heute keinen Raum zur Entwickelung, nur 6 Geschütze hat sie auf ihrem rechten Flügel ins Feuer gebracht.

[2]) Nach Friants Bericht (Saski, II, 260 ff.) hätte er diesen Entschluß selbständig gefaßt.

[3]) Diese Brigade hatte während des Vormarsches die rechte Flanke Gudins gesichert und war bei Schneidthardt mit der Vorhut des IV. Korps zusammengestoßen (12. Regt.). Als Montbrun bei Dinzling weichen mußte, rückte Petit mit 12. und 21. Regt. nach Teugen ab und erhielt hier den Befehl, St. Hilaire zu unterstützen.

12 000 Oesterreicher und mindestens 20 000 französische Gewehre, während die nächsten Gefechtsreserven dort kaum 5000 Bajonette betrugen. Davout setzte eben, allerdings auch erst zögernd und allmälig, immerhin aber bedeutend rascher als die Oesterreicher, neue Truppen auf das Gefechtsfeld in Marsch. Oertlich und zeitlich hatten also die Franzosen hier Ueberlegenheit an Zahl bereitgestellt, nachdem der erste kostbare Moment des Gefechts von den Oesterreichern nicht benutzt noch festgehalten war; freilich änderte sich das Zahlenverhältnis ganz gewaltig, wenn man in Rechnung stellt, was beiderseits da und zum Kampf bereit war.

Unter solchen Umständen konnte daher von einem Erfolge der Oesterreicher keine Rede sein, hatten sie nun doch die Aufgabe, mit geringeren Kräften eine starke feindliche Stellung wegzunehmen, wobei sie sich nun auch noch schutzlos vor dem Gegner entwickeln und über freies Feld zum Angriff vorgehen mußten. Der ganze Raum, auf und um den gekämpft wurde, war wenig mehr als 1000 Meter breit, und hier fand nun von beiden Seiten ein stundenlanges tapferstes Ringen statt. Im Walde kamen die Oest. schlechterdings nicht vom Fleck, trotz wahrhaft heroischer Anstrengungen der Führer und Truppen. Der Angriff auf den rechten französischen Flügel wurde von der Brigade Petit kräftig abgewiesen, so zwar, daß Serruzier mit seiner Artillerie durch den Wald vorging und nun von seinem südlichen Saume aus die erneut angreifenden österreichischen Truppen der Breite nach bestrich; ja, St. Hilaire stieß nun mit dem rechten Flügel ganz entschieden vor, um die linke Flanke des III. Korps zu fassen; unaufhörliches Knattern des Kleingewehrs scholl von den Waldrändern nördlich Buch herüber und im Stabe Hohenzollerns sah man die dunklen Massen der Brigade Petit aus dem Walde treten; der Höhepunkt des Kampfes näherte sich; da setzte Hohenzollern fast alles, was er bisher noch zurückgehalten hatte, nämlich den größten Theil der Brigade Biber [1]) zu einem kräftigen Gegenangriff ein. Es ging auf 3°; die Regimenter traten an und rückten sehr brav vor, warfen den Feind in der That in den Wald zurück, vermochten aber wieder nicht bis zum jenseitigen Saum vorzudringen und damit einen durchschlagenden Erfolg zu erringen. Da schrieb nun Hohenzollern an den Erzherzog einen Bleistiftzettel des Inhalts, es gehe schlecht, er habe nur mehr 1 Bataillon unversehrt und könne sich bestenfalls darauf beschränken, den Wald zwischen Teugen und Hausen mühsam zu behaupten. Aber auch das war nicht mehr möglich, denn während Hohenzollern schrieb, hatte Davout

---

[1]) „Relation“ H. Q. Leuerndorf 20. April.

die bisher zurückgehaltenen Truppen Friants eingesetzt und nun mit allem, was zur Hand war, einen gewaltigen Vorstoß gemacht, der die Oesterreicher gänzlich aus dem Walde auf die freien Flächen bei Hausen zurückwarf; so fügte Hohenzollern seiner Meldung die inhaltsschwere Nachschrift bei: „der Wald ist nun verloren, ich werde mich hinter Hausen aufstellen.“ Das geschah denn auch, der Korpsführer nahm seine Truppen zurück, dieselben hatten aber doch soviel Haltung bewahrt, um den Versuch der Franzosen, im freien Felde nachzustoßen, nachdrücklich abzuwehren. Es waren an dem entscheidenden Endkampf 17 000 österreichische und (zuletzt) gegen 25 000 französische Gewehre betheiligt gewesen, die Dauer des Kampfes hatte reichlich 4 Stunden betragen. Demnächst wirkte beiderseits nur noch die Artillerie, die ein langandauerndes Feuer unterhielt.

Wir wissen nicht, ob Hohenzollern dem Erzherzog Karl mehrmals schrieb oder nur einmal, wir wissen auch nicht, ob er ihm mündliche Mittheilungen während des Gefechts machen ließ. Was wir aber wissen, ist, daß der Erzherzog seit 10⁰ Vorm. mit den Grenadieren des Reservekorps — 12 Bataillone, ebensoviel tausend Mann [1]) — bei Grub hielt und daß dieser Ort etwa 3 km, also eine starke halbe Stunde von Hausen entfernt ist. Bis 5⁰ Nachm., also volle 6 Stunden, beschränkte sich die Thätigkeit des Generalissimus darauf „das Gefecht bei Hausen zu beobachten.“ Um 5⁰ ließ der Generalissimus antreten und nun endlich mit den Grenadieren auf Hausen rücken. Hohenzollerns Hilferuf mußte er seit mehr als 1 Stunde in der Tasche gehabt und gewürdigt haben. Stutterheim mit seiner Kavallerie wurde nun auch in aller Eile aufs Kampffeld gerufen. Während die Truppen marschierten, verfinsterte sich der Himmel, der an diesem Tage wolkenlos gewesen war, und bald brach ein heftiges Gewitter los, die Walstatt in Dunkelheit hüllend. Aber der Vortheil wurde nicht benutzt, die vom Himmel in elfter Stunde dargebotene Möglichkeit eines zerschmetternden Ueberfalles auf den sich im Walde vor den Regengüssen bergenden Gegner nicht erkannt, sondern sich darauf beschränkt, von Hausen aus e i n Grenadierbataillon gegen den Wald vorzusenden! Der Erfolg konnte natürlich kein anderer sein, als er war, „die Grenadiere unternahmen einige kleine Versuche gegen den Wald“ [2]) und gaben die Sache bald ganz auf. Im Abenddämmer wurden die letzten Schüsse gewechselt, und bald erstarb das Gefecht gänzlich im Dunkel der Nacht. Das einzige praktische Ergebnis der Herbeiführung von Verstärkungen war die

[1]) Es ist gar kein Grund, die Grenadiere nur zu 10 000 Mann anzunehmen. Das öst. Bat. hatte 1000 Mann, und wenn eine Truppe bisher geschont war, so sind es die Grenadiere gewesen.

[2]) Op. J. 13.

Abwehr einer feindlichen Kolonne, die gegen Abend in der linken Flanke erschien, aber nach einigen von der Höhe bei Buch abgegebenen Kanonenschüssen „sich in den Wäldern verlor.“ Es waren dies Truppen Morands und Gudins, beschossen wurde das 17. Rgt. von der Brigade Lacour der Division Morand, als es südlich Mitter-Fecking auf dem Wege nach Bachel aus dem Walde trat und büßte dabei 42 Todte und Verwundete ein. [1])

So erließ denn der Erzherzog Karl, Hausen, 7° Abds., den Befehl an Hohenzollern, seine Truppen hinter Hausen aufzustellen und am andern Morgen mit Tagesanbruch nach Leierndorf abzumarschieren. [2]) Der Verzicht auf einen ferneren Angriff war schon jetzt klar ausgesprochen. Das Armee-Oberkommando ritt nunmehr nach Paring, um dort zu nächtigen.

Der Verlust des Korps Hohenzollern (mit Ausschluß der Brigade Thierry sowie der Artillerie) betrug 3 Generale verwundet, dann 15 Off. 509 Mann todt, 76 Off. 2392 Mann verw., 4 Off. 162 Mann gefangen und 5 Off. 680 Mann vermißt. [3]) Das ist blos auf die wirklich ins Gefecht gebrachten Gewehre bezogen ein blutiger Verlust von gerade 17 und ein Gesammtverlust von 23%; für jene Zeit und für ein einzelnes Korps ist das durchaus keine ungewöhnlich starke Einbuße. Der französische Verlust betrug an Todten und Verwundeten bei St. Hilaire 1900 M., bei Friant 377 M. und bei Montbrun 215 M. oder 19, 3,4 und 6%, im Ganzen also über 10%. Dies wagt das nachher zusammengestellte „Registre des opérations du 3me corps“ mit der bekannten französischen Unzuver-

[1]) Morand an Davout, Oberfecking 11° Abds.

[2]) F. A. des III. Korps.

[3]) Verluste Hohenzollerns im Einzelnen

	Todt	Verw.	Gef.	Vermißt	blutig	im Ganzen
Schröder (Deutsch-Mährer)	55	440	39	98	19	22
W. Colloredo („ „)	49	493	41	71	19	23
Manfredini („ „)	70	471	2	322	20	31
Kaunitz (Deutsch-Schlesier)	66	382	—	38	16,5	18
Würzburg (Polen)	137	361	4	—	32	32
Württemberg	89	248	—	51	17	19
Erzh. Carl Legion	38	26	48	39	13	30
Peterwardeiner (I. Bat. *)	16	23	28	49	3,5	10
	520	2444	165	668		

Diese Verluste sind für jene Zeit recht mittelmäßig, sie sind sogar noch im deutsch-franz. Krieg weit überboten worden.

Diese Zahlen weichen etwas von den im Texte gegebenen ab, es liegen 2 Verlustausweise, aber keine rechten Anhaltspunkte dafür vor, welcher der richtige ist. Die Ziffern des Regiments Würzburg erscheinen sonderbar; während überall sonst das Verhältnis der Todten zu den Verwundeten 1 : 10, 1 : 9, 1 : 6 beträgt, sollen hier die Todten im Verhältnis 1 : 2,6 geblieben sein. Allerdings liegt bei Württemberg das Ding auch nicht viel anders, diese beiden Regimenter hatten eben Sturmangriffe über freies Feld unternommen.

*) Das andere Pfanzelter.

lässigkeit in Verlustangaben zu behaupten. Zum Glück haben wir die Stärkenachweisung des Korps Davout für den 20. gefunden; die für den 15. kennen wir, und es sind daher die Gefechtsverluste des 19. beinahe mit vollkommener Sicherheit zu ermitteln. Bei Friant betrugen sie u. z. 15. Regt. 7 Off., 577 Mann, 33. 2 Off., 472 M., 48. 264 M., 108. 4 Off., 262 M., 111. 218 M., zusammen also 2016 M., so daß die Division nur mehr 8930 Gew. zählte. Bei St. Hilaire steht die Sache, wie folgt; 10. leicht. Regt. 5 Off., 431 M., 3. 18 Off., 157 M., 57. 23 Off., 383 M., 72. 15 Off., 567 M., 105. 8 Off., 211 M., zusammen also 1818 M., so daß die Division nur mehr 8826 Gewehre zählte. Bei der Brigade Petit verlor das mit 2 Bat. zu Montbrun abgezweigte 7. leichte Regiment 2 Off. und nur 40 Mann, was nicht recht begreiflich scheint, das 12. Regt. 11 Off., 301 M., das 21. 37 Mann. Die Kavallerie Montbruns verlor 151 Mann. Es stellt sich daher der Verlust auf 4376 Mann oder ungefähr 14 vom Hundert der zum Kampf verwendeten Kräfte. Wie sich das Verhältnis der Todten zu den Verwundeten und Vermißten gestaltete, ist nicht ersichtlich, indes ist zu ersehen, daß die Zahl der Letzteren ganz geringfügig war. Friant scheint am meisten hergenommen, der 19 vom Hundert verlor. Ob übrigens die obigen Verlustzahlen nicht noch zu niedrig sind, ist zumindest zweifelhaft, denn einzelne nicht im Gefecht gewesene Regimenter weisen höhere Stärken als am 15. aus, so daß anscheinend Verstärkungen oder Ersatzmannschaften bei den Truppen eingetroffen waren.

Die Divisionen Friant und St. Hilaire lagerten auf dem Kampfplatze, die Divisionen Morand und Gudin nebst der Kavallerie aber bei Reising, wo sie mit den bayrischen Vortruppen in Fühlung traten.[1]) So war die Verbindung hergestellt und der Weg erhalten, der demnächst zur Vereinigung der französischen Heere führen sollte. Savary, Generaladjutant Napoleons, hatte, von Regensburg zurückkehrend, wo er Davout gesucht, dem Gefechte beigewohnt und konnte seinem Herrn noch in der Nacht das Behauptetsein der heiß umstrittenen Stellungen melden. Aehnlich berichtete Davout vom Lager bei Teugen aus[2]) und hob hervor, er habe viel verloren, was uns mit den obigen französischen Verlustangaben nicht im Einklange zu stehen scheint.

Wir wissen nun, daß zwei der österreichischen Heersäulen ihren Zweck verfehlt beziehungsweise nicht erreicht hatten; was war denn

---

[1]) Nach dem Bericht Morands lagerte seine Division, „dans la plaine de Kehlheim sur les routes d'Abensberg et de Rohr“.

[2]) Mazade, II, Nr. 668.

inzwischen mit der dritten geschehen, jenem mächtigen Angriffsharst von 16 Bataillonen, 43 Eskadronen,[1]) der unter Führung Johannes Liechtensteins Regensburg erreichen hatte sollen? Dieser Heertheil war 5—6 km östlich am Gefechtsfeld Rosenbergs vorbei und nordwestwärts marschiert, erreichte natürlich die vorgeschriebenen Ziele nicht und blieb zwischen Eggmühl-Höhenberg stehen, als ihn die Dunkelheit überraschte. Vecsey nächtigte in Neu-Eglofsheim. Der Fürst meldet Abds. 9[30], es sei nicht möglich gewesen, weiter zu kommen (die zurückgelegte Entfernung betrug 20 km), gegen Abend sei lebhafter Kanonendonner aus der Regensburger Gegend zu vernehmen gewesen, und frug nach dem Schicksale der übrigen Heerestheile. Es fällt auf, daß Liechtenstein wohl den Lärm des heutigen Gefechts bei Stadt am Hof, nicht aber das Dröhnen der Kanonen von Hausen hörte, welche um die Hälfte näher standen. Da aber die Windrichtung an jenem Tage nicht mehr festzustellen ist, und außerdem der Donner des Gewitters den der Kanonen zeitweilig übertönt haben mag, so muß man sich mit dem Bedauern darüber begnügen, daß Liechtenstein nicht mit Rosenberg in Verbindung blieb und daß der Erzherzog nicht daran dachte, den Fürsten zurückzurufen, als er in den Mittagsstunden kaum 3 Km. östlich Grub sichtbar und leicht erreichbar vorbeimarschierte.

Spät am Abend des 18. war beim II. Korps der Befehl des Erzherzogs Karl eingetroffen, kräftig mitzuwirken. So griff Kollowrath am 19. früh die Höhen nördlich Regensburg an, aber beileibe nicht einheitlich und mit gesammelten Kräften, sondern auseinanderstrebend und vereinzelt, sodaß ein einziges Bataillon den Angriff auf Stadt am Hof unternahm; kein Wunder daher, wenn das in Regensburg zurückgelassene 65. Regt. unter Oberst Coutard, 2078 Bajonnette stark, den Angriff abwies und damit das ganze mehr als zehnmal so starke Korps lahmlegte. Coutard schickte dreimal an diesem Tage ein und denselben Ordonnanzoffizier an Davout nach Teugen und dieser schickte jedesmal die Antwort zurück, der Oberst habe sich „à outrance“ zu halten. Gleichwohl begann es diesem bereits an Schießbedarf zu fehlen.

Während dergestalt in dem Raume Kehlheim—Eggmühl—Regensburg, also auf dem rechten Flügel, alle Angriffsunternehmungen der Oesterreicher scheiterten, obwohl sie für dieselben weit mehr als 90 000 Mann gegen keine 50 000 verwenden konnten und größten-

[1]) Die Truppen des Fürsten bestanden aus der Division Lindenau V. Korps und der schweren Kavallerie des I. Reservekorps, außerdem war die Brigade Vecsey an ihn gewiesen. Mit der Brigade Vecsey waren das 16 Bat., 43 Esc. Die genauere Eintheilung werden wir geben, wenn diese Truppen ins Gefecht treten.

theils wirklich verwendet haben, fiel auf dem linken Flügel die beabsichtigte Abwehr gleichfalls anders aus, als zu erwarten stand.

Wir erinnern uns, daß die Brigade Thierry des III. Korps den Befehl erhalten hatte, die linke Flanke desselben gegen die Bayern zu decken. Die Brigaden Thierry und Pfanzelter nun hatten im Laufe des Tages hartnäckige Gefechte zu bestehen, deren Ausfall auf den Verlauf des ganzen Feldzugs von entscheidendstem Einfluß war. Ganz allgemein sei hier bemerkt, daß südlich Thierry das V. und II. Reservekorps standen, bestimmt, diese Brigade nöthigenfalls zu unterstützen.

Um 6⁰ Morg. marschierte Thierry gemäß den mündlichen Weisungen des Generalissimus von Rohr nach Kirchdorf ab mit 3 Bat. Lindenau, 3 Bat. Kaiser-Infanterie, 6 Schwadronen Lewenehr-Dragonern, ½ Brigade-, ½ Kavallerie-, ½ Positionsbatterie oder 5152 Gewehren, rund 700 Säbeln, 10 Geschützen. G. M. Richter vom Generalstabe des A. O. Kdos. hatte um die Vergünstigung gebeten, Thierry begleiten zu dürfen, und ritt neben dem General dahin; die schwere Artillerie mußte auf den schlechten Wegen zurückgelassen werden. Es ging auf 8⁰, als Thierry einen ausführlichen schriftlichen Befehl des Erzherzogs erhielt,[1]) der sich viel mit Einzelheiten befaßte; so wurde dem General befohlen, eine starke Reserve bei Buchhof[2]) zu belassen, am Walde „rechts von Gnadenhof“[3]) ein „Detachement“ zur Beobachtung der Regensburger Straße aufzustellen, ebenso eines auf der Kirchdorfer Höhe u. s. w., da er die Aufgabe habe, den Marsch des III. Korps gegen Biburg-Abensberg zu decken. Würde Thierry mit Uebermacht angegriffen, so habe er sich an Erzherzog Ludwig zu wenden, auf der Straße Rohr-Rottenburg zurückzugehen, jedenfalls aber dem Generalissimus schleunigst zu melden. Thierry zeigte Richter das Schreiben, steckte es sodann wieder zu sich und ritt an der Spitze seiner Truppe weiter. Um 9⁰ kam ihm ein zweiter Zettel, diesmal von Hohenzollern zu, worin ihm befohlen wird, sich auf den Kirchdorfer Höhen aufzustellen und „rechts“ bis Abensberg, „links“ bis Regensburg zu beobachten (?), er wird an das V. Korps gewiesen, hat aber doch im Laufe des Tags Hohenzollern zu melden. Thierry ließ Richter wieder lesen und ritt weiter. Gleich darauf erreichte die Spitze der Brigade Kirchdorf; von hier aus waren im Thal bei Biburg und Abensberg große Lager zu erblicken und Infanterie-

[1]) F. A.
[2]) Gemeint ist Bruckhof.
[3]) Gaden.

wie Kavalleriekolonnen bewegten sich nordwärts Regensburg entgegen. Sofort erkannte Thierry, daß es darauf ankomme, diesen Marsch zu stören; er beließ daher das III. Bataillon Kaiser nebst einem Zug Dragonern bei Kirchdorf und setzte sich mit dem Rest der Brigade über Bruckhof auf Arnhofen in Bewegung;[1]) leider erfolgten sofort Zersplitterungen; bei Bruckhof blieben das ganze Regiment Lindenau (!) 7 Züge Dragoner und 2 Geschütze, so daß nur mehr 2 Bataillone Kaiser, 4 Eskadronen und ½ Batterie zum Stoß in die Flanke der feindlichen Kolonnen übrig blieben; mehr als die Hälfte der Brigade war zwecklos verkrümmelt, bevor der erste Schuß im Gefecht fiel; beim Austritt aus dem Walde angesichts von Arnhofen stieß man auf den Feind.

Was waren das für Truppen? Es waren die Bayern des Marschalls Lefebvre, der, wie wir wissen, seit gestern bei Neustadt stand und sehnsüchtig das Herankommen Davouts erwartete;[2]) deshalb hatte er ja noch am Abend des 18. ans H. Q. geschrieben[3]). Die um 3° Morg. des 19. abgegangene Antwort Berthiers wiederholt beinahe wörtlich die Weisungen vom 18. 4° „Il faut prendre une bonne position de manière à contenir au moins un nombre de troupes égal au votre. Si l'ennemi s'affaiblissait devant vous suivez le, culbutez le s'il ose résister . . .“ Die Punkte von Abensberg und Siegenburg sind unbedingt zu halten. Dieselben Aufträge erhielt Wrede, der bei Abensberg stand, unmittelbar. Sie klangen, wie man sieht, ganz hervorragend offensiv, doch aber blieb die Ausführung durch Lefebvre sehr hinter dem, was gefordert und erwartet werden durfte, zurück; um 6° erfuhr man, daß

[1]) Es ist hier ein Blick auf die Geländeverhältnisse am Platz. Wenn man sich von Mitter-Hörlbach nordwärts über Bruckhof auf Arnhofen bewegt, senkt sich das Gelände derart, daß man von Bruckhof aus einen Einblick in das Thal der Abens nicht genießt, man sieht im Westen nur ganze flache Wellen, über welche die Thürme Abensbergs emporragen. Der Waldweg Bruckhof-Arnhofen ist sehr schlecht, läuft und lief damals im Walde und liegt ebenfalls tief, so daß man nach Abensberg zu gar keine Aussicht hat. Nördlich der Waldtheile Wassersuppe (zwischen Seeholz und Hesselloh:) und Stadtbüschen erhebt sich das Gelände westlich der Straße, während diese im Grunde weiter nach Arnhofen führt. Die den Ausblick nach Westen verwehrenden Kuppen sind nebst dem Stadtboschen (378) folgende: Der Sünderbuckel (393) und der Galgenberg (408). Es ist möglich, daß es auch umgekehrt ist, daß nämlich 408 der Sünderbuckel und 393 der Galgenberg ist, darüber herrscht nämlich selbst in den Aussagen der Ortsbewohner keine Uebereinstimmung. Der Sünderbuckel wird auch Zünderbuckel genannt wegen der Feuersteine, die dort zu finden oder doch ehedem gefunden worden sein sollen. Nun ist aber 393 vollkommen erdig, während 408 einige nackte Felsen aufweist. Andererseits scheint die Nähe des (jetzt gänzlich verschwundenen) Schergenhölzels anzudeuten, daß 393 der Sünderbuckel ist. Nach eingehenden Untersuchungen an Ort und Stelle mußten wir uns daher für diese Auffassung entscheiden.

[2]) Die von uns im Mil. W. Bl. Nr. 110/1899 erörterte Frage, wieso Lefebvre am 19. um 6° Vorm. melden konnte, er habe die Divisionen Gudin und St. Sulpice bereits in Sehweite vor sich — was unmöglich, doch aber in alle Geschichtswerke übergegangen ist —, erledigt sich nach Saski dadurch, daß er diese Meldung Lefebvres auf den 20. verlegt. Wir geben die Möglichkeit eines falschen Datums auf dieser Meldung zu, der Vergleich mit Lefebvres Schreiben vom 19. 10° Abds. aber (Saski, II, 270) scheint nicht für diese Annahme zu sprechen.

[3]) Siehe Seite 184.

Davout von Regensburg abmarschiert sei, und trotzdem raffte sich Lefebvre keineswegs sofort zu einem mit aller Macht geführten Stoße auf, um den Kameraden Hilfe zu bringen. Um 6^{0} Morg. hatte Lefebvre bereits den Befehl Berthiers in Händen, doch aber verbrachte er die Zeit bis 9^{0} mit Befragung österreichischer Ausreißer, von denen ein paar so beschränkt waren, daß man von ihnen nichts Brauchbares erfuhr. Andere, den verschiedendsten Regimentern angehörend, meldeten übereinstimmend, 120 000 Mann unter der Führung des Erzherzogs würden heute angreifen, und um 9^{0} vernahm Wrede sogar ganz deutlich die Klänge einer kaiserlichen Regimentsmusik, die aus den Wäldern im Osten herüberschallten.[1]) Lefebvre machte sich gefaßt, angegriffen zu werden, und erbat um 9^{45} von Napoleon dringend Unterstützung. Um diese Zeit waren seine Divisionen, wie folgt, aufgestellt: Wrede zu Abensberg und südlich die 1. auf dem Marsche von Mühlhausen nach Abensberg, die 3. vorwärts Neustadt. Eine Bewegung nach Norden hatte nach den Berichten Lefebvres um diese Zeit keine der Truppen angetreten, so daß es eine offene Frage bleibt, was Thierry von Kirchdorf aus gesehen hat, wahrscheinlich sind es Theile der 1. Division gewesen.

So standen die Dinge, als Thierry bei Arnhofen ankam; es war 10^{0} vorbei; anfänglich waren nur einige bayrische Kavalleriepikets zu erblicken, bald aber schwoll ihre Menge auf etwa 600 Mann an — das ganze 1. Chev. Leg. Regt. — und Thierry ließ seine Geschütze vom Grund bei Hessellohe das Feuer eröffnen; bayrische Kanonen antworteten vom Sünderbuckel her und bald erschien, angelockt vom Lärm des Gefechts, feindliche Infanterie in der Stärke von 6 Kompagnien, wovon sich ein Theil nach Arnhofen hinabwarf — es war das 2. Inf. Regt. — und zum Angriff auf den Wald vorbereitete. Thierry ließ den Obersten Grafen Hardegg mit den Dragonern attakieren, der Angriff fiel glänzend aus, gerieth aber bald ins Stocken,[2]) da das Attackefeld 10^{0} geneigt und außerdem gestuft — zwischen den Feldern befanden sich 2—3 Fuß hohe Absätze — endlich die feindliche Reiterei doppelt so stark war;[3]) namentlich das erste Dragonerregiment der Division Kronprinz ging schneidig zum Gegenangriff über. So sah sich Thierry bewogen, noch 2 Bat. Lindenau nebst Kavallerie heranzuziehen, während er sich an den Waldrändern des Stadtboschen und bei Hessellohe zu behaupten

---

[1]) Rapporte Lefebvres.

[2]) Höfler giebt, S. 71, an, die Batterie Regnier habe einen Theil der öst. Drag. mit Kartätschen zurückgetrieben. Bemerkenswerth ist, daß die bayr. Chev. Legers den Angriff stehend erwarteten und vom Pferde aus schossen.

[3]) „Relation" Richters, Altötting, 23. April. F. A.

suchte. Bis diese Verstärkungen herankamen, hatte sich jedoch die Lage beim Gegner auch schon geändert.

Plötzlich tauchten etwa 6000 Bayern auf, nämlich der Rest der Division Kronprinz, die über Abensberg hinaus vorgerückt war, und schritten zum Angriff auf den Wald. Es ist anzunehmen, daß der Kronprinz hier nicht auf eigene Verantwortung handelte, sondern es scheint vielmehr, daß nun Lefebvre selbst sich entschlossen hatte, zum kräftigen Angriff überzugehen; um 11^0 nämlich erhielt er einen — leider verloren gegangenen und nicht wieder aufzufindenden — Brief [1]) Napoleons und unmittelbar darauf setzte sich der Marschall mit der Division Kronprinz und dem 6. Inf. Rgt. der Division Wrede, die rechts des Kronprinzen mit dem rechten Flügel bis gegenüber Biburg stand, zum Angriff auf Bruckhof und den Stadtboschen in Bewegung, während der Rest vorläufig zurückgehalten wurde; nach Lefebvres Bericht an den Kaiser, 10^0 Abds., wäre die Hälfte der Division Deroy auch vorgerückt, nach Heilmann, 55, aber blieb sie in Reserve. Es entspann sich nun ein allgemeines und langanhaltendes Gefecht um die Waldränder östlich Abensberg, aus dessen Verlauf wir erstens den mehrmals wiederholten und schließlich gelungenen Angriff des 6. Regts. auf die Waldflächen bei Bruckhof und den grauen Steinen [2]) sowie die Umgehung und Beschießung der Oesterreicher durch die Batterie Regnier hervorheben wollen; die sechsgeschützige Batterie verfeuerte dabei 443 Schüsse. Rechts beschossen, links vom 6. Inf. Regt., dann dem Bataillon Habermann und dem I. Bat. Leibregiments der inzwischen vorwärts Abensberg aufmarschierten Division Kronprinz bedroht, begannen die Oesterreicher zu schwanken und wichen, namentlich auf ihrem linken Flügel, durch eine bayrische Batterie verfolgt, die etwa 1000 Schritte auf der Ochsenstraße [3]) vorgegangen war und sie nun im Rücken beschoß, auf den engen Waldwegen zurück, wobei es viele Drückeberger gab. Es war 4^0 Nachm. und von allen Seiten strömten die aufgelösten Truppen in dem allseits vom Wald umschlossenen sumpfigen Grund zwischen See und Offenstetten zusammen, wo das Ordnen der Verbände und das Gewinnen einer verläßlichen Uebersicht ganz unmöglich war. Bei Perka war inzwischen die Brigade Bianchi, V. Korps, aufmarschiert, Wrede ließ sie durch das 3. Rgt. angreifen, dieses gewann jedoch keinen Boden und so verwandelte sich hier das

---

[1]) Bei den französischen Akten liegt ein Brief Berthiers an Lefebvre von 6^0 Morg., nach welchem der Kaiser Nachrichten von Davout erhalten hatte nnd ein zeitiges Eintreffen des III. Korps bei Abensberg erwarte. Im übrigen beschränkt sich Berthier darauf, das Herstellen möglichst vieler Uebergänge über die Abens zu verlangen und spricht die feste Erwartung aus, daß sich Lefebvre heute behaupten werde. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Brief Lefebvre zum Handeln bestimmte.

[2]) Die grauen Steine befinden sich an der Straße Abensberg-Langquaid, etwa bei 373.

[3]) Straße Abensberg-Langquaid.

Gefecht in eine starke Kanonade. Und in dieses Chaos fiel jetzt das Gewitter hinein, das auch bei Thann und Hausen dem Kampfe Einhalt gebot; unter den Bäumen des Waldes suchten sich nun Sieger wie Besiegte so gut als möglich zu bergen.

Als der Regen vorbei, zog der Abend über dem dampfenden Walde herauf und der General Thierry überdachte nun seine Lage. Mit den erschütterten, zum Theil in den Gehölzen verlaufenen Truppen erschien ein fernerer Kampf und Widerstand gänzlich aussichtslos. Er versammelte die höheren Offiziere im Schlosse zu Offenstetten [1]) und da gediehen sie zum Entschluß, nach Rohr abzurücken. Um 9^0 Abds. aber erschien der Generalstabshauptmann Baron Simbschen vom V. Korps, versicherte, Erzherzog Ludwig werde Hilfe bringen, rechts von Thierry stehe Pfanzelter, und forderte den General in aller Form auf, in seiner Stellung zu verbleiben. Thierry beschloß daher, da, wo er stand, zu nächtigen.

Man hat Thierry für sein Verhalten am 19. — dem Vorspiel zur „Schlacht" von Abensberg — nachher zum Sündenbock machen wollen, und da erscheint es angemessen, den Dingen, wie sie waren, auf den Grund zu gehen. Schriftlich hatte er es in der Tasche, sich an Hohenzollern sowie an die Erzherzöge Ludwig und Karl zu wenden, wenn er ins Gedränge käme, ihm würde Hilfe werden. Hat nun Thierry zeitgerecht und wiederholt gemeldet? Die bisherige „Kriegsgeschichte" schweigt sich darüber aus. Wir aber entnehmen den Feldakten folgendes aus dem für die weiteren Ereignisse geradezu entscheidenden Verhalten des Generals Thierry: Schon um 1^u meldete der General dem Erzherzog Karl vom Erscheinen des Feindes bei Arnhofen. Um 4^0 teilt er mit, daß er vor der gegnerischen Uebermacht auf Offenstetten zurückzugehen genöthigt sei — dieser Bericht kam um 8^0 Abds. uneröffnet zurück. Zur selben Stunde erzählt Thierry dem Generalissimus das Vorgefallene und erklärt, nach Rohr zurück zu müssen, wenn er ohne Unterstützung bleibe. Das wären 3 Berichte. Möglich, daß sie dem Erzherzog Karl gar nicht zugekommen sind, obwohl er keine 15 km von Thierry entfernt war, dann ist es aber wohl erlaubt, zu fragen, wer denn die Ueberbringer waren, denen in so dringender Lage vor einem Regenguß und einem schlechten Wege das Herz in die Hosen fiel. Aber Thierry hat auch dem Erzherzog Ludwig, an den er gewiesen war, und der ihm zunächst stand, dann dem General Bianchi, V. Korps, eindringlich und beweglich gemeldet, geschehen ist indeß nichts darauf. Nicht weniger

[1]) Gehörte damals einer Frau v. Kreitmayer, in deren Familie das Gut bis heute blieb. Die Besitzerin floh am 19., kehrte am 20. auf die Freundschaftsversicherungen französischer Generale zurück und wurde sodann mißhandelt und beraubt.

als 5 schriftliche Hilferufe Thierrys liegen vor, außerdem 2 Meldungen Pfanzelters, den er mündlich von seiner Lage hatte unterrichten lassen, beide an Bukassovich 3^{00} und 8^{0} Nachm. Damit ist unzweifelhaft festgestellt, daß Thierry nicht den Kopf verlor, sondern Alles that, was zu thun war, um Unterstützung zu erhalten, nachdem er einmal auf einen Posten gestellt war, den er mit den eigenen Kräften nicht behaupten konnte.

Pfanzelter, von der Katastrophe Thierrys benachrichtigt, vermochte nichts zu thun, als vorläufig in Bachel stehen zu bleiben. Die bayerischen Truppen lagerten dort, wo sie von der Nacht überrascht worden waren und ihr linker Flügel, namentlich ein Theil der Kavallerie, trat mit den Divisionen Morand und Gudin in Verbindung, so daß der Hermarsch Davouts nunmehr gesichert schien.

Wie stand es nun mit dem österreichischen linken Flügel, dem V. und II. Reservekorps, und warum griffen sie nicht ein, als die Mitte der österreichischen Aufstellung bei Offenstetten gesprengt zu werden drohte?

Wir wissen, daß Erzherzog Ludwig den Auftrag erhalten hatte, mit den ihm unterstellten Truppen (V. und der Rest des II. Ref.-Korps) einen Marsch der Bayern zur Annäherung an Davout zu vereiteln. Rechnen wir die Streitkräfte zusammen, über die der Erzherzog gebot. [1]) Das V. Korps hatte die Division Lindenau an Liechtenstein abgeben müssen. So blieben also nur mehr 12 Bat., 16 Esc., aber auch die verminderten sich weiter; die Brigade Mesško oder vielmehr dieser General mit seinen 2 Bat. [2]) und 2 Esc. war schon seit dem Vortage einem Auftrage der Heeresleitung gemäß

[1]) Die Eintheilung des V. Korps:

Vorhut G. M. Graf Radetzky		Erzh. Karl Ulanen	2 Esc.
		Kienmayer Husaren	2 Esc.
		Gradiscaner	2 Bat.
Division F. M. L. Br. Lindenau	Brig. G. M. F. Mayer	Erzh. Karl Inf.	3 Bat.
		Stain Inf.	2 Bat.
	„ G. M. Br. Buol	Hiller Inf.	3 Bat.
		Starray Inf.	3 Bat.
Division Fürst Reuß	Brig. Oberst Fröhauf	Beaulieu Inf.	2 Bat.
	„ G. M. Bianchi	Duka Inf.	3 Bat.
		Gyulai Inf.	3 Bat.
Division Schustekh	Brig. Mesško	Brooder Grenzer	2 Bat.
		Erzh. Karl Ulanen	6 Esc.
		Kienmayer Husaren	6 Esc.
			23 Bat. 16 Escadr.

Am Morgen des 19. traf das III. Bat. Stain aus Galizien nach langem Marsche beim Korps ein, da es aber aus lauter „Rekruten bestand, die noch nie einen Schuß gethan“, so marschierte es nicht mit Lindenau, sondern blieb beim Korps, um zum „Figurieren“ verwendet zu werden. Das Korps war daher Alles in Allem 24 Bat. 16 Esc. stark.

[2]) Abzüglich 2 Komp., die beim Korps verblieben (Op. J. 21.)

nach Mainburg „detachiert“, um „die Annäherung Hillers zu erwarten“. Bleiben also $10^1/_3$ Bat. mehr dem III. Bat. Stain, also $11^1/_3$ Bat., 14 Esc.; nach dem Ausweis vom 12. April zählten diese $10^1/_3$ Bat. u. zw. Gradiscaner 2334, Beaulieu 1600, Duka 1849, Gyulai 2312, 2 Komp. Broder 403 M. (davon abzuziehen der Verlust bei Landeshut); ferner 14 Escadronen = 1960 Reiter = 8500 M. und mit dem Bat. Stain, für welches kein Ausweis vorliegt, das aber kaum höher als 800 M. anzuschlagen sein wird, also 9300 M., die Kavallerie 1900 Säbel. Dazu trat nun das II. Res.-Korps mit 5 Bat., 6 Escadronen, es hatte 4500 Gewehre, 800 Säbel. [1]) Die gesammten zur Stelle befindlichen Streitkräfte des Erzherzogs Ludwig beliefen sich daher, wenn man die Offiziere u. s. w. in Abrechnung bringt, auf mindestens 13 000 Gewehre, 2760 Säbel, dazu 1300 Artilleristen und Pioniere. Wieder tritt uns hier ein in der kurzen bisherigen Dauer des Feldzugs fast unerklärliches Schwinden der Iststärken entgegen, so daß die Heerestheile, die am 19. unter dem Erzherzog Ludwig fochten, kaum 14 000 Gewehre statt der am Inn vorhanden gewesenen 15 700 aufwiesen nach Abschlag alles Abgezweigten.

Um 6^0 Morg. erhielt Ludwig den Befehl seines Bruders von 6^{30} Morg. und rückte „allsogleich“ mit dem V. Korps auf der Siegenburger Straße vor, fest entschlossen, wie es in der nachherigen Darstellung heißt, durch eine im Verein mit Thierry unternommene kräftige Angriffsbewegung die Bayern von jedem Vorstoß in die Flanke der Hauptarmee abzuhalten. Um 10^0 Vorm., also nach

[1]) Wir müssen hier ein Wort über die Zahlenangaben sprechen, Nachweise liegen für das Reservekorps seit dem Uebergang über den Inn nicht mehr vor. Angeli beziffert obige 5 Bat. und 6 Esc. auf 4200 M.: woher hat er das? Von Heller! Woher hat Heller es? Das wissen wir nicht; aber wir wissen, daß Heller, wie aus unserer Stärkeberechnung für das V. Korps hervorgeht, es versäumt hat, die bei den hofkriegsräthlichen Akten liegenden Stärkenachweise einzusehen: daher kommt es, daß er das V. Korps zu hoch beziffert hat. Dafür aber schätzt er das II. Res.-Korps entschieden zu niedrig; beim Uebergang über den Inn hatten die 5 Bat., wie er selber richtig angiebt, 6950 M. gezählt, sie waren geschont worden, wie kämen sie denn jetzt auf die Hälfte ihres Bestandes herab? 4500 Gewehre ist das Allermindeste, was man für die 5 Bat. in Ansatz bringen muß. Zur Bekräftigung des Vorstehenden wollen wir noch beifügen, daß Heller und nach ihm Angeli sie am Abend des 19. auf 3000 M., abzüglich der Kavallerie, angegeben haben. Wir wollen übrigens noch erwähnen, daß es um die genauen Stärkeberechnungen der öst. Truppen ein schwieriges Ding ist. Es ergeben sich oft sehr große Unterschiede im Bestande eines Truppenkörpers innerhalb weniger Tage, ohne daß man die Ursache kennt. So zählte beispielsweise das Inf.-Regt. Erzh. Karl am 1. April 2864 M., am 8. dagegen 3412 so daß man annehmen muß, es seien in der Zwischenzeit Mannschaften eingetroffen. Bis zum 10. April nahmen die Stärken zu, da zählte das Bataillon durchschnittlich 1000 M. (einschließlich Offiziere, Spielleute zc.), aber schon am 12. war die Zahl auf 938 M. heruntergesunken und fernere genaue Ausweise fehlen leider. Daher ergiebt sich aus den im Text angeführten Zahlen, daß am 19. die Bat. des V. Korps noch 800 Gewehre zählten, allerdings waren die der Division Lindenau stärker als die übrigen. In einer Geschichte des V. A.-K., die nachträglich geschrieben wurde (C. J. 24) wird der Bestand des Korps am 16. angegeben auf 21 560 Gewehre, 2200 Säbel, 1378 Artilleristen und Pioniere in 22 Bat., (1 Bat. war damals abgezweigt) 12 Esc. Das gäbe 980 M. für das Bat. Am 12. betrug die Durchschnittsstärke eines Bat. der Div. Lindenau 998, beim Rest des Korps aber nur 830 Mann.

4 Stunden, treffen wir den Stab des Korps in Schweinbach, es waren also noch nicht 3 km zurückgelegt worden. Hier erhielt Erzh. Ludwig einen zweiten Befehl seines Bruders aus Rohr 6[45] Morg., der in den Feldakten fehlt. Es hieß darin, Lefebvre würde wahrscheinlich das V. Korps angreifen, dieses möge mit dem II. Ref.-Korps, Thierry und Hiller, zusammenwirken, im Falle eines Rückzuges habe Alles auf Landshut zurückzugehen und Hiller alsdann den Oberbefehl zu übernehmen. Diese Weisungen im Verein mit dem Dröhnen einzelner Kanonenschüsse, die bald nachher aus der Abensberger Gegend herüberhallten und darauf zu deuten schienen, daß Thierry bereits angegriffen sei, stimmten die Unternehmungslust des 25jährigen und im Kriege noch nicht erprobten Prinzen merklich herab. Seine Truppen hatten folgende Aufstellungen. Radetzky mit 2 Bataillonen Grenzern und 8 Escadronen Ulanen stand an der Abens, Haupttrupp bei Perka, und meldete wiederholt, allerdings sehr widersprechend; Mesko stand, wie wir wissen, bei Attenhofen nächst Mainburg. Die Divisionen des Korps rückten auf der Straße nach, schlossen auf und rückten in ihre Stellungen ein, die sich im allgemeinen Siegenburg gegenüber zwischen Umelsdorf und Perka erstreckten. Reuß stellte sich „rechts von der Straße, links rückwärts der Avantgarde mit dem linken Flügel gegen die Straße", Schustekh dagegen „links von der Straße auf der Höhe gegen Umelsdorf" auf.[1]) In der Mitte an der Straße war das Husarenregiment Kienmayer aufmarschiert. Während all dieser Vorbereitungen meldeten die Vorposten und Patrouillen, im Norden werde kanoniert und bei Siegenburg ständen wenigstens 16 000 Bayern, von denen ein Theil links ab auf Abensberg gerückt sei. Darüber wurde es Mittag, und das Korps hatte in den 6 Stunden seit dem Erhalt der Befehle für heute nichts vollbracht als einen Marsch von höchstens 7 km.

Da das Feuern bei Abensberg (Gefecht Thierrys) allmälig immer stärker wurde, so entschloß sich der Korpsführer, persönlich zu erkunden, und ritt mit seinem Stabe auf die Höhe bei Perka vor; gleichzeitig wurde ein Offizier zu Thierry geschickt, um zu sehen, was dort vorgehe. Von der Höhe aus hörte man das Schießen und sah das Marschieren der Bayern nach Abensberg (Arnhofen), die Waldränder des Dürnbacher Forsts waren von feindlicher Infanterie besetzt, im Walde selbst war „wohl noch Infanterie", 2000 Pferde waren im Thal der Abens zu erblicken, Geschütze wurden vorgebracht und wieder zurückgeführt. „Bald darauf kam Oblt. Graf

[1]) Op. J. 23.

Chotek des Generalquartiermeisterstabes von der Brigade Thierry und meldete, daß die Brigade geworfen und zurückgedrängt sei." 3 bis 4 Stunden muß also der Korpsführer mit seinen Beobachtungen zugebracht haben, denn erst um 3⁰ begann sich das Blatt bei Thierry zu wenden und da muß noch die Zeit hinzugerechnet werden, welche die Nachricht brauchte, bis sie dem Erzherzog zukam.

Unverkennbar drängte die Lage zum Handeln. Es wurde daher „einstweilen" [1]) die Brigade Bianchi „detachiert", um Thierry Luft zu machen und die Verbindung mit der Hauptarmee zu unterhalten. Weiter geschah nichts. Die bisherige Geschichtsschreibung hat dies damit zu erklären versucht, daß die Kräfte nicht ausreichten, etwas Ernstes zu unternehmen, namentlich sei das II. Res.-Korps noch nicht herangewesen; es war aber heran, um 4⁰ war es bereits eingetroffen. [2]) Im amtlichen Bericht V. Korps heißt es: „Es war unmöglich, ohne dem Feinde die Schwäche der unterhabenden Truppen zu entdecken, wirksame Demonstrationen gegen den Feind zu unternehmen . . . man mußte sich daher begnügen, des Feindes Aufmerksamkeit zu theilen"! . . . Daher wurden ein paar Geschütze vorgebracht, die den Feind auf eine Riesenentfernung beschossen, „während die Truppen einige Bewegungen machen sollten, um den Feind glauben zu machen, man wolle ihn angreifen."

Wäre das V. Korps zeitgerecht abmarschiert und entschieden vorgerückt, wie seine Aufgabe es in so hohem Maße erheischte, so wäre es zum Angriff auf Thierry gar nie gekommen und 9300 + 5152 (Thierry) + 2043 (Mesko) + 1000 (Pfanzelter) = 17 500 Gewehre mindestens standen von allem Anfang an bereit, um den Angriff der höchstens 21 000 Bayern in trefflichen Stellungen abzuwehren. Nach dem Eintreffen des II. Res.-Korps waren es aber mindestens 22 000 Gewehre, und die mußten selbst bei mangelhafter Gefechtsführung genügen, die Bayern, die heute recht mäßig auftraten, bis zur Nacht aufzuhalten, umsomehr als ja Hiller im Anmarsch war.

Der weitere Verlauf des Tages war folgender. Bianchi rückte ab, gelangte aber natürlich nicht an sein Ziel, da es auch hier an kräftigem Zu- und Durchgreifen fehlte. Versprengte von der Brigade Thierry kamen der Brigade Bianchi entgegen und berichteten über die Katastrophe, und allsogleich breitete sich die Blässe der Vorsicht über den anfänglichen Entschluß zu kräftiger

[1]) Was zwischen Gänsefüßchen steht, ist stets den Urkunden und namentlich hier amtlichen Berichten entnommen.

[2]) Op. J. 23.

That. Eine starke feindliche Kolonne sollte bei Biburg übergegangen sein, um Thierry weiter zu verfolgen, und nahm Bianchi dort, wo ihn die Nachricht traf, schleunigst eine „Stellung.“ Zwischen Hiedlbach und Lehen marschierte seine schöne Brigade mit der Front nach Westen auf, und plänkelte mit einigen kleinen bayrischen Abtheilungen — wie wir wissen, dem 3. Regiment —, wobei sie, obwohl das Gelände offen war, merkwürdigerweise nur 3 Mann todt, 33 verwundet, dagegen 32 Gefangene und 113 Vermißte verlor. Bianchi meldete ans V. Korps, „er werde noch mehr trachten, seine Aufmerksamkeit auf die weitere Stellung Thierrys zu richten“, thatsächlich geschah aber nichts. Noch um 9[30] Abds. schrieb der General: „Bis zur Stunde bin ich nicht imstande, E. K. H. einen bestimmten Bericht über die Ereignisse des H. G. Thierry zu geben. Alle dahin abgeschickten Schreiben und Patrouillen sind weder beantwortet noch mit mündlicher Meldung zurückgekommen.“ Als ob das nicht gerade eine Aufforderung gewesen wäre, entschieden vorzugehen. Umsomehr als Bianchi inzwischen verstärkt worden war. Es hatten sich ihm nämlich 6 Kompagnien Kaiser und 10 Komp. Lindenau nebst 5 Zügen Lewenehr angeschlossen, die von Thierry abgekommen waren, so daß er nun über reichlich 6000 Gewehre verfügt haben muß. „Uebrigens betrachte ich es der Lage des rechten Flügels E. K. H. nicht wohl angemessen, mich bis zum Gen. Thierry auszudehnen (2500 m) und diese Lücke auszufüllen . . . .“ Gerade dazu war er ja befohlen! Der Abend sank herab, und Bianchi lagerte dort, wo er stand.

Während dieses halben Tastens und während die schwere Artillerie des V. und II. Ref.-Korps von den Siegenburger Höhen aus ihr Feuer auf den zu weit entfernten Gegner unterhielt, und das Gewitter mit Blitz und Donner sich auch über Siegenburg sammt Umgebung entlud, kam der Stab des V. Korps allmälig doch zu dem Entschluß, etwas zu unternehmen. Der brave, alte General Schustekh erhielt daher um 5[0] den Befehl, mit 4 Esk. Kienmayer Husaren nach Rohr zu rücken, um Thierry, wenn nöthig, aufzunehmen; er ging ab, und der Stab des V. Korps wartete das weitere ab. „Gegen Abend“ kam der Bericht Thierrys von 4[45] und rüttelte nun doch die Geister einigermaßen wach. Aber was geschah? Es wurde auf Offenstetten „patrouilliert“ und sodann, da „äußerst daran gelegen, den General auf alle mögliche Art zu bewegen, bei Offenstetten zu halten“, der Hauptmann Simbschen abgeschickt, der den unglücklichen Thierry mittelst falscher Vorspiegelungen, wie wir bereits berichteten, schließlich dazu brachte, auf dem verlorenen Posten zu verharren. Um 7[0] Abds. traf der

Flügeladjutant Major Graf Wratislaw ein, und überbrachte einen Befehl des Generalissimus von Ober-Schneidthart, 3^{30} Nachm. In den Feldakten fehlt das Schreiben, anderwärts [1]) aber liegt es vor; es lautete im Auszug: „Ich stehe mit dem Grenadierkorps auf den Höhen hinter Ober-Schneidthart und kann noch nicht entscheiden, ob meine Kolonnen den vorgesetzten Zweck erreichen können, in dieser unentschiedenen Lage und bei der großen Wahrscheinlichkeit, daß der Feind morgen das Gefecht mit Nachdruck erneuern wird und von uns auf jeden Fall fortgesetzt werden muß, finde ich es nöthig, daß E. L. bei einbrechender Nacht über Rohr und Langwarth (Langquaid) hieher zu meinem Soutien marschieren und bis morgen früh hier einzutreffen haben . . . (Hiller hat das V. Korps abzulösen) . . . Es versteht sich, daß dieser Marsch nur dann statthaben kann, wenn Sie in Ihrer Aufstellung nichts zu besorgen haben.“ Schustekh vernahm bei Rohr durch Verwundete von einer Katastrophe des III. Korps und es liefen ihm unaufhörlich Verwundete zu. [2]) „Der Abmarsch des V. Korps konnte also nach dem Sinne des Befehls wegen den obenerwähnten Umständen nicht stattfinden.“

Die Aufstellung des V. Korps sammt Nebentruppen war über Nacht wie folgt:

Thierry mit 2 Bat. Kaiser, $1^{1}/_{3}$ Bat. Lindenau, 4 Esc. und 3 Zügen Lewenehr Offenstetten.

Bianchi mit seinen 6 Bat., 6 Komp. Kaiser, 10 Komp. Lindenau, 5 Zügen Lewenehr, letztere Abtheilungen unter dem Obersten Hammer auf dem rechten Flügel angesichts Biburg zwischen Kirchdorf und Bruckhof.

Reuß mit 2 Bat. Beaulieu, 2 Bat. Gradiskanern, 1 Div. Brooder, 8 Esc. Erzh. K. Ulanen, 2 Esc. Kienmayer Husaren auf der Höhe von Siegenburg.

Kienmayer mit 5 Grenadierbat., 1 Bat. Stain, 4 Esc. auf der Ludmannsdorfer Höhe.

Schustekh mit 4 Esk. Kienmayer bei Kloster Rohr.

Meszko, der um 8^{0} Abds. endlich herbeigerufen wurde, mit $1^{2}/_{3}$ Bat. Brooder auf dem Marsch von Mainburg zum Korps.

Die Bayern nächtigten u. z. mit der 1. und einem Theil der 3. Division vorwärts Abensberg. Alles übrige lagerte bei Biburg-Siegenburg. Um 10^{0} Abds. meldete Lefebvre, daß er mit Gudin und Morand in Verbindung getreten sei, und betheuerte, Alles gethan zu haben, um so viel Feinde als nur immer möglich auf sich zu

[1]) Lp. J. 11.

[2]) Er kam zunächst überhaupt nicht bis Rohr und meldete 7^{0} Abds. irrthümlich aus Eulenbach, Rohr sei vom Feinde bereits genommen.

ziehen. Letzterem kann indes keinesfalls zugestimmt werden, denn der Marschall hätte eine weit größere Thätigkeit zu entwickeln vermocht. Gegen Thierry, 5152 Gewehre, ca. 700 Säbel sind ins Gefecht gekommen, 2. Inf. Regt., I. Leibregiments, das leichte Bataillon Habermann, 1. Chev. Legers und 1. Dragoner der Division Kronprinz, dann das 6. Infanterie Regiment der Division Wrede, zusammen höchstens 1519 + 788 + ca. 800 + 1501 = 4600 Gewehre, 759 Säbel, gegen Bianchi, 4161 Gewehre, traten 1553 Gewehre in den Kampf. Der bayrische Verlust ist im Allgemeinen nicht genau bekannt, war aber zweifellos sehr geringfügig. — Wir bemerken hier, daß wir in allem, was die Bayern betrifft, der im Münchener Archiv handschriftlich erliegenden Geschichte von 1809 des Generalstabes folgen, die aber auch nicht ganz zuverlässig ist.

Während, wie eben geschildert, der rechte Flügel und die Mitte der Oesterreicher die ersten Mißerfolge erlitten, war der linke noch nicht heran, wurde aber doch zum Theile in ein ungünstiges Gefecht verwickelt. Als Hiller[1]) um 5° Morg. von Mosdorf abrückte, war erst im Besitz jenes Befehls vom frühen Morgen des Vortages, der ihn nach Au wies. Jellacic stand in München, eine Seitenhut unter Major Schaibler, 1. Bat. Klebeck, 2 Grenzkomp., 3 Esc. Rosenberg Chev. Leg., war seit dem Abend des Vortags in Pfaffenhofen. Die

[1]) Eintheilung des VI. Korps:

Division F. M. L. Jellacic	Brig. Hofmeister	Splenyi, Benjovsky	Inf.	[in München abgezweigt.]
	„ Ettingshausen	Devaux, Esterhazy	Inf.	
Division F. M. L. Vincent	Brig. Nordmann (Vorhut)	St. Georger Grenzer	2 Bat.	
		Rosenberg Chev. Leg.	6 Esc.	
		Liechtenstein Huf.	6 Esc.	
	Provenchères	Kreuzer Grenzer	2 Bat.	
		O'Reilly Chev. Leg.	8 Esc.	
Division F. M. L. Graf Kottulinsky	Brig. Hohenfeld	Klebeck, Jordis	Inf.	
	„ Weissenwolf	Kerpen, Deutschmeister	Inf.	
		Wiener Freiw.*)	3 Bat.	

Bei dieser Eintheilung blieb es aber nicht. Jellacic erhielt die Brigade Provenchères und mußte dafür die Brigade Hofmeister an das Korps abgeben, als er seine gesonderte Vorrückung auf München begann.

Stärkeberechnung: Am 31. März hatten die Truppentheile gezählt u. zw. Splenyi 2093, Benjovsky 2144, De Vaux 3279, Esterhazy 2525, St. Georger 2317, Kreuzer 2484, Klebeck 3746, Jordis 3779, Kerpen 4486, Deutschmeister 2685, dazu die Wiener Freiw. 3142, O'Reilly 1047, Rosenberg 1178, Liechtenstein 1027 — das wären also 30 670 Gew., 3252 Säbel; dazu Artilleristen 1423, Pioniere 246, Stabs-Inf. 126, Stabsdragoner 29.

Nimmt man nun bis 19. April ein 10%iges Schwinden der Iststärken an, was bei dem Umstand, daß dem Korps noch während seines Vormarsches einige Verstärkungen nachrückten und kein Gefecht vorfiel, gewiß eher zu hoch als zu niedrig gegriffen erscheint, so verfügte Hiller über mehr als 27 600 Gew. und fast 3000 Säbel. Davon ab die Division Jellacic blieben noch immer 21 000 Gewehre und 2000 Säbel.

*) Waren erst am 18. in Mosburg beim Korps eingerückt.

Vorhut unter General Nordmann befand sich bei Kirchdorf. Das VI. Korps setzte sich um 6^0 Morg. bei Mauern in Kolonnen und rückte sodann auf Au vor. Gegen Mittag traf Hiller hier ein und fand 2 wichtige Schriftstücke vor; das eine war der Befehl des Erzherzogs Karl vom 18. 11^{30} Vorm., nach dem er sich entschloß, die Armee bei Rohr zu versammeln und infolge dessen Hiller anwies, „nach Thunlichkeit“ über Au hinaus bis Mainburg zu rücken, um die linke Flanke des V. Korps zu decken. Das andere war die Meldung, daß Major Schaibler bei Pfaffenhofen heftig angegriffen sei; das bereits um 11^0 eingelangte undatierte Schriftstück besagte, daß die Abtheilung von 6000 Franzosen in Pfaffenhofen angegriffen und nach hitzigem Gefecht $1\frac{1}{2}$ Stunden weiter herwärts verfolgt worden sei, wobei ein Theil der Infanterie abkam und der Schießbedarf stark zur Neige ging; jetzt stehe die Abtheilung hinter Dirnskirchen und gedenke sich zu halten, falls die Vorhut des Korps (Nordmann) sie unterstütze. In Wahrheit war das Gefecht von Pfaffenhofen ein höchst unbedeutender Zusammenstoß gewesen, in welchem die Spitzen des Pfaffenhofen erreichenden Korps Oudinot, nämlich die leichte Kav. Brig. Colbert und die Brig. Coehorn und Lesuire der Division Claparède, die öst. Abtheilung mit leichter Mühe warfen. [1]) Schaibler war mit den Truppen nicht zufrieden, er meldete „Man detachierte nach Willkür rechts und links Kompagnien, so daß die ganze Infanterie kompagnie- und zugweise aufgelöst ward . . .“, nur die Bravour des gemeinen Mannes bewahrte vor einer Katastrophe. Die Kavallerie hatte 10 Mann, die gesammte Infanterie 80—100 Mann verloren. Um 10^0 war Alles vorüber. Im weiteren Verlauf ging Schaibler bis Herrenkirchen zurück und meldete von hier aus aufs Neue. Nordmann, der mit seiner Vorhut Schweinkirchen besetzt hatte, meldete das Gefecht ebenfalls — um 11^0, Eintreffzeit 1^{30}, nur macht er aus den 8000 Franzosen Schaiblers deren 10—12 000.

Hiller meldete sofort 12^{30} dem Erzherzog Karl, er überlasse Nordmann das Aufnehmen des eben angegriffenen Schaibler, hoffe sein Korps in drei Stunden beisammen zu haben und sich sodann nach Pfeffenhausen zu wenden, um den Anschluß ans V. Korps zu gewinnen. Um 1^{30} ergingen die entsprechenden Befehle; das Korps ruht bis 3^0, und bricht sodann über Katharinenzell nach Pfeffenhausen auf, 1 Esc. Liechtensteinhusaren nebst 2 Komp. Benjovsky Inf. unter Rittm. Spannagel sichern auf Attenhofen, um den Marsch des Korps links zu decken. Wir bemerken, daß die Verfügungen

[1]) Der Verlust der Brigaden Coehorn und Colbert betrug nach dem Bericht Oudinots nur etwa 110 Mann.

und Befehle Hillers an diesem Tag von Widersprüchen strotzen, so daß Manches nicht festzustellen ist. Es ist nur folgendes zu erkennen. Um 3^{0} Nachm., als das Korps schon wieder marschierte, erhielt Hiller neue Befehle, sofort nach Pfeffenhausen zu rücken. Es waren die des Erzherzogs Karl von 6^{45} Morg.,[1]) gleichlautend und gleichzeitig abgefertigt mit dem Schreiben an Erzh. Ludwig, das dieser um 10^{0} erhielt. Das Schriftstück ließ ein fortwährendes Steigen der Sorge des A. O. Kdos. um den linken Flügel erkennen. Warum das Schreiben von Rohr bis Au — 35 km — über 8 Stunden gebrauchte, ist nicht recht einzusehen. Aber Hiller hatte es. Er beauftragte nun:

1.) Schaibler in der Dämmerung abzurücken und morgen früh in Mainburg zu sein.

2.) Nordmann nach Au, sobald Schaibler abgerückt, hat sich der General dem Korps nachzuziehen; Schaibler wird morgen früh bei Geisenfeld stehen (Vgl. das Obige).

3.) Hohenfeld hat sich mit seiner Brigade bei Au aufzuhalten, um Nordmann aufzunehmen, und zieht sich in der Dämmerung dem Korps nach Mainburg nach.

Es ist einmal interessant, nachzurechnen, was für Kräfte zur „Aufnahme“ Schaiblers verwendet wurden. Schaibler war $1^{1}/_{3}$ Bat., 3 Esk. stark. Zu seiner „Aufnahme“ wird Nordmann befohlen — 2 Bat., 12 Esk., und zu dessen Unterstützung bleiben weitere 5 Bat. zurück! Es ist wie eine Lawine, der geringste feindliche Vorstoß bröckelt das Korps förmlich auseinander, statt es recht eigentlich straff zusammenzuschließen. Abzweigungen und kein Ende! Was hatte denn Hiller am 19. Abds. von seinem schönen Korps überhaupt noch in der Hand? $15^{2}/_{3}$ Bat. statt 31, die es im Ganzen zählte, und statt deren 23, über die er am Morgen des 19. unmittelbar verfügte oder verfügen konnte! Abzweigungen sind fast nur dann erlaubt, wenn sie im Vormarsch natürlich wieder ihren Anschluß an die Hauptkräfte finden, hier aber begegnen wir einem ewigen Zurücklassen einzelner Heer- und Truppentheile, die dann, wenn man sie brauchte, verspätet und erschöpft, wenn nicht gar zu spät dort, wo sie hingehörten, eingetroffen sind!

In den Akten finden sich für das VI. Korps verschiedene Marschziele am 19. vermerkt, ob es ein Schwanken der Auffassung

[1]) Wenn Angeli behauptet, daß dieses Schreiben Hiller erst um 11^{0} Abds. erreichte, so hat er das ohne weitere Prüfung aus der von Hiller später verfaßten und durchaus nicht einwandfreien Geschichte des VI. Korps übernommen. Bei den Feldakten aber liegt das Schreiben, womit Hiller, Au 19., 3^{0} Nachm., das Eintreffen des fraglichen Befehls in einer über jeden Zweifel erhabenen Art und Weise bestätigt. Er führt an „Das Schreiben aus Rohr 3^{47} früh rc.“

gegeben hat, können wir indes nicht sagen; in später Abendstunde trafen die Truppen nach einem Marsch von fast 30 km müde und erschöpft auf den Lagerplätzen bei Mainburg ein.

Ueberblicken wir diesen Tag und würdigen wir das, was gethan und unterlassen wurde, so müssen wir erkennen, daß die Heeresleitung nicht verstanden hatte, die Kräfte zu einem entscheidenden Stoß zusammenzuballen; von den ca. 180 000 Streitern, die dem Erzherzog zur Verfügung standen, verwendete er mehr als 35 000 — I. Korps und Div. Jellacic — überhaupt nicht; 2 Korps — das II., und das VI., gegen 50 000 M. — werden erst herangezogen. Die 95 000 M., die der Erzherzog zum eigentlichen Stoß verwenden kann, zersplittert er weiter, denn 30 000 verwendet er blos zur Abwehr auf seinem linken Flügel, und nur 65 000 führen den entscheidenden Stoß. Auch von diesen kommen 20 000 gar nicht an den Feind, während weitere 20 000 durch dreifache Minderzahl gebunden werden. Aber die 20 und etliche tausend Mann, die wirklich und ernstlich an den Feind geriethen, haben das unerhörte Glück, auf anfänglich sehr viel schwächere und dann nur wenig überlegene Gegner zu stoßen, vermögen aber gleichwohl nicht, einen Erfolg im Angriff zu erringen. Ebenso ist es in der Abwehr, wo Erzherzog Ludwig trotz ganz bedeutungsloser feindlicher Ueberlegenheit nicht imstande ist, seine starken Stellungen zu behaupten. Ueberall tritt in den einzelnen Zusammenstößen der von der obersten Führung unabhängige taktische Minderwert der öst. Truppen hervor, der einem zahlgleichen Feinde gegenüber nicht ausreicht und namentlich den Angriff sowie ganz besonders das Ausbeuten und Verfolgen örtlicher Anfangserfolge erschwert! Es ist darauf Gewicht zu legen. Trotz der Fehler der Heeresleitung waren mehrere öst. Heerestheile an diesem Tage in dem Fall, schwächeren Gegnern gegenüberzustehen, sie sind aber wie gebannt, wie gelähmt im Gefechte, halten in der Abwehr tapfer, zuweilen heroisch stand, erheben sich aber nie und nirgends zu jener Initiative, zu jener frischen, durchgreifenden That, welche im Kriege allein große Erfolge ergiebt. Die österreichischen Truppen halten fast immer, zuweilen sehr tapfer, stand, sie bluten und leiden, ohne zu murren, aber zur Initiative, zur Aktivität erheben sie sich nicht!

Vandamme rückte den erhaltenen Befehlen gemäß auf Siegenburg und Neustadt vor; mit sinkender Nacht erreichte er Mühlhausen und traf dort den General Mouton, der von Napoleon voraus-

ausgeschickt worden war, um zu sehen, was es gebe; dieser theilte ihm mit, daß die Bayern vorwärts an der Abens ständen, und Vandamme stellte daher seine Truppen auf, wie folgt: leichte Inf. hinter Mühlhausen, 4 Linienbataillone nach Neustadt, das 5. nach Dürnbach; die leichte Kavallerie vorwärts Neustadt, die Artillerie parkirt unter den Mauern dieser Stadt; mit Oudinot war die Verbindung hergestellt.[1])

Die Spitzen der Division Claparède vom Korps Oudinot erschienen um 4^0 Morg. vor Pfaffenhofen und griffen die öst. Abtheilung unter Schaibler unverzüglich an. Dieser preschte vor, wurde aber durch die Brigaden Lesuire und Coehorn empfangen und durch einen raschen Angriff der Kavalleriebrigade Colbert (7. u. 20. Chass.) zurückgeworfen. Schaiblers ferneres Schicksal ist uns bekannt. Oudinot ließ ihn nicht verfolgen, da seine Truppen durch die gewaltigen Märsche bis aufs Außerste erschöpft waren. So aber verstand Massena, der um 6^0 in Pfaffenhofen eintraf, die Sache nicht. Oudinot erhielt sofort folgenden schriftlichen Befehl: Vous devez suivre vos premiers succès. Vous ne pouvez vous dispenser sous aucune considération de donner ordre au général Colbert de suivre l'ennemi avec sa cavalerie légère . . . . . je viens de relire la lettre, de S. M. l'Empereur: il ordonne de suivre l'ennemi . . . . vous ne pouvez vous en dispenser, je le répète“. Das ist militärischer Ton, wie er sich gehört. Etwas Aehnliches wurde während des ganzen Feldzuges auf österreichischer Seite nie geschrieben! So wurden denn ein paar Schwadronen auf Au und Freising vorgeschoben, während das Korps selbst 2 km vorwärts Pfaffenhofen Aufstellung nahm; hier verblieb es vorläufig, um einige auf dem langen Marsch zurückgebliebene Regimenter und die schwere Artillerie zu erwarten. Um 9^0 Morg. meldete Massena dem Kaiser das Vorgefallene.

Gegen Mittag gelangte diese Meldung nach Ingolstadt, wo sich Napoleon noch immer aufhielt; er dachte, noch im Laufe des Tages zu schlagen, aber bisher hatte sich Geschützfeuer noch nicht vernehmen lassen, und so wartete der Kaiser noch zu. Die Meldung Massenas führte ihn nun darauf, seinen rechten Flügel in die Flanke und womöglich den Rücken des Gegners zu werfen, während er denselben mit dem linken angriff, und fertigte er durch einen Ordonnanzoffizier neue Befehle an Massena aus, die im Auszug lauten, wie folgt [2]): Nos opérations se dessinent . . . ce soir ou

---

[1]) An den Kaiser, 9^0 Abds.
[2]) Corr. XVIII, 15092.

demain on se battra peut-être à la gauche. Poussez le corps d' Oudinot sur Au et sur Freising . . . je vous dirigerai sur Landshut et alors le prince Charles se trouverait avoir perdu sa ligne d'opération . . . et serait attaqué par sa gauche . . . placez vos quatre divisions autour de Pfaffenhofen sur les trois directions de Neustadt, Freising et Au afin que, selon les circonstances, une d'elles marche la première sur le point où il faudra marcher. Ici, tout est calcul d'heures . . . du reste 12 à 15000 de cette canaille, que vous avez battue ce matin doivent être attaqués, tête baissée, par 6000 de nos gens." Das Schreiben ging ab, aber schon um 1° Nachm. hatte sich Napoleon die Sache anders überlegt und sandte Massena durch einen Adjutanten folgende Nachschrift zu: „Au lieu de placer une division d'Oudinot à Au, ainsi qu' il est dit dans le primata qui vient de vous être expédié . . . vous placerez cette division sur Neustadt afin qu'elle gagne une marche pour soutenir la gauche . . ." Der Kaiser hatte seither offenbar die Nothwendigkeit einer strafferen Sammlung der Kräfte erkannt und zögerte nicht, sie ins Werk zu setzen. Napoleon war um 1° zu Pferde gestiegen und ritt auf Neustadt vor. Um Klarheit zu erlangen, hatte der Kaiser einen Ordonnanzoffizier über Riedenburg in die Oberpfalz geschickt, einen anderen nach Pfaffenhofen, und beide meldeten noch im Laufe des Abends übereinstimmend, daß Lefebvre und Davout sich vereinigt hätten. Der Kaiser besichtigte das Gelände gegen Abensberg — wie Pelet berichtet — und ritt sodann nach Vohburg, um dort zu übernachten. So wie gestern hatte er sich auch heute vom württembergischen Jägerregiment zu Pferde Herz. Louis begleiten lassen.

Massenas Truppen schlossen inzwischen auf. Um 6° Abds stand Oudinot 3 Stunden vorwärts Pfaffenhofen bei Paunzhausen, während die Divisionen des IV. Korps um Pfaffenhofen lagerten. Da Massena bis zu dieser Stunde keine Nachricht vom Kaiser erhalten hatte, so wollte er am nächsten Tag auf Freising und Mosburg vorrücken. Da trafen — nach 6° — gleichzeitig beide Schreiben Napoleons vom Mittag ein, und Massena antwortete sofort, er werde Alles aufbieten, um den Marsch in den befohlenen Richtungen rücksichtslos fortzusetzen. Oudinot erhält 1 Badisches Drag.-Regt. und Befehl, sofort abzurücken, Legrand folgt und unterstützt ihn . . . „Faites ce que vous pourrez pour aller le plus loin possible . . . Schon um 3° drängt Massena wieder: „J' ignore si vous êtes en mouvement. Si vous n'y êtes pas, mettez vous y de suite . . ." u. s. w. u. s. w.

Die Anordnungen für die Marschälle Lefebvre und Davout verschob Napoleon auf den nächsten Morgen, der das Zusammentreffen mit denselben und daher eine mündliche Aussprache bringen zu sollen schien.

Was Napoleon an Kräften verfügbar hatte machen können, [1]) befand sich somit durchweg in raschestem Zusammenströmen auf das Gefechtsfeld, während namhafte Theile seines Gegners im Marsche vom Schlachtfelde begriffen waren, und das Uebrige auf dem Schlachtfelde selbst sich leidend verhielt.

20. April.

Die sogenannte Schlacht bei Abensberg.

Die Antwort Massenas von 6° Nachm. war um Mitternacht des 19./20. noch nicht im Hauptquartiere eingetroffen, und da schrieb Berthier Massena um Mitternacht, beschränkte sich jedoch darauf, dem Marschall Nachricht über das Gefecht von Hausen zu geben, ohne klare Weisungen betreffs seines ferneren Verhaltens hinzuzufügen. Im Laufe der Nacht aber liefen die oben erwähnten mehrfachen Berichte ein, und so diktierte der Kaiser frühmorgens folgende Befehle:

Vandamme hat sein Korps sofort zu vereinen und bei Siegenburg[2]) zu münden; der Kaiser wird anwesend sein und sodann das Weitere befehlen. Berthier entwickelte das näher: „l'Empereur désire que vous fassiez connaître sur le champ si l'ennemi a battu en retraite et quels sont les ordres que le duc d'Auerstaedt a donné à ses 4 divisions. Il est essentiel que vous secondez ce maréchal et que vous débouchez avec les Bavarois et Wurtembergeois, du côté de Siegenbourg il ne doit pas y avoir grande chose, faites moi connaître ce qu'il y a eu dans la journée d'hier et ce qu'il y aura aujourd'hui."

---

[1]) Es werden im Folgenden die Truppen, welche Napoleon auf dem deutschen Kriegsschauplatze verfügbar hatte, aufgezählt und genau berechnet, alle kamen sie zur Verwendung. Einzig und allein die aus Truppen der kleinen deutschen Fürsten zusammengestellte Division Rouyer fiel aus, sie war offenbar nicht verwendungsfähig. Vom 20. bis 26. April stand sie in Ingolstadt. Sie zählte angeblich 5000 Mann. Wie diese aussahen, ergiebt sich aus folgendem: Eines der Regimenter, nämlich das der Herzoge zu Sachsen, zählte in seinen Reihen nicht weniger als 5 verschiedene Kontingente, nämlich 667 Weimarer, 1031 Gothaer, 265 Meininger, 136 Hildburghausener, 269 Koburger u. s. w.! Die beiden anderen Regimenter bestanden aus Anhalt'schen, Lippe'schen, Schwarzburg'schen, Waldeck'schen und Reuß'schen Truppen.

[2]) Dieser Befehl muß später widerrufen worden sein, denn thatsächlich finden wir am Morgen des 20. die Masse der Württemberger sammt dem General Neubronn vorwärts Abensberg. Das wird von französischen und bayrischen Quellen übereinstimmend gemeldet. Nur über die Brigade Hügel herrscht einige Unklarheit. Der bayr. Generalstab behauptet, sie sei bei Siegenburg übergegangen; der württemb. Generalstab giebt an, Hügel habe sich um 2° Nachm. bei Abensberg mit den übrigen württemb. Truppen vereinigt, was allen anderen Zeugnissen vollkommen widerspricht. Sehr wahrscheinlich ist folgendes: Das Gros der Württemberger rückte gerade über Neustadt-Abensberg vor, Hügel nach Siegenburg, fand es von Radetzky besetzt und ging daher auch nach Abensberg. Vgl. Saski, II, 290 und 284, Anm.

An Massena „tous les rapports de ce matin sont que l'ennemi bat en retraite à toutes jambes. Le champ de bataille est couvert de ses morts . . . je monte à cheval pour aller moi-même reconnaître la situation, . . . attaquer l'ennemi, s'il occupe encore quelques positions, et le poursuivre l'épée dans les reins, s'il bat en retraite. Je vous prie de votre côté de ne pas perdre un moment et de le surprendre au passage de l'Isar. ." Massena hat womöglich bis Landshut zu gehen, um dem Gegner den Rückzug zu verlegen. Berthier bemerkt (3^0 Morg.) dazu: „l'Empereur ordonne que vous fassiez remonter le corps Oudinot soit par Au soit par Geisenfeld pour concerter ses opérations avec la gauche de l'armée, et pour la secourir. En conséquence il doit activer sa marche, s'il entend la cannonade . . . l'intention de l'Empereur est que vous vous dirigiez sur Freising et même sur Mosburg; pour cela vous devez passer par Au, après vous être assuré que rien ne pourrait vous gêner de Freising . . . du reste on verra dans la journée ce que l'ennemi fera et le parti que prendra le gros de l'ennemi. Sa Majesté s'en rapporte à Vous, au surplus, pour ce qui ne peut être prévu dans une opération de cette sorte.[1])

Was Davout anbetrifft, so liegen keine handschriftlichen Befehle Napoleons an diesen Marschall vor. Doch giebt Pelet solche im Auszug wieder, Davout hätte den Erzherzog im Schach zu halten und im Uebrigen sich in steter Verbindung mit Lefebvre zu erhalten gehabt. Aber um 7^{30} früh erhielt Lefebvre ein Schreiben Davouts, worin dieser ausdrücklich sagt, er habe für heut keine Befehle und werde daher vorläufig in seinen Stellungen verbleiben. Es scheint daher einige Unklarheit beim Korps Davout über die nächsten Absichten und Ziele geherrscht zu haben; so heißt es, die Divisionen Morand, Gudin und St. Sulpice seien dem eben eingetroffenen Marschall Lannes unterstellt worden, dennoch aber finden wir einen sehr auffallenden Brief Gudins, dessen Bestimmung allerdings nicht zu ermitteln war. Dort heißt es: „Si l'ennemi attaque et que nous n'ayons aucune instruction du duc d'Auerstaedt, nous agirons d'après les ordres que vous jugerez convenable de nous donner . . ." Gudin wendet sich hier wohl an Lefebvre, und dies Schreiben gestattet oder ladet vielmehr ein, zu schließen, daß der rechte Flügel Davouts keine festen Aufträge für diesen Tag

[1]) Pelet, II, 410.

besaß.[1]) Immerhin ist sicher, daß die Divisionen Morand, Gudin und St. Sulpice von nun an Lannes unterstanden.

Alles in Allem genommen ergiebt sich, daß Napoleon an diesem Tage seinen rechten Flügel aufs kräftigste vorwärts trieb, um jetzt schon die Wirkung des Sieges zu erhöhen, dessen Gewißheit ihm vor Augen stand.

Befehle der österreichischen Heeresleitung liegen für diesen Tag nicht vor, und so muß man sich die Thätigkeit des A. O. Kdos. aus verschiedenen einzelnen Befehlschreiben mühsam zusammenlesen. Daß Hohenzollern der Abmarsch nach Leierndorf und dem Erzh. Ludwig der Heranmarsch zum rechten Flügel der Armee schon gestern befohlen worden war, haben wir gehört. Alles, was der Erzh. Karl noch weiter befahl, bestand in einem Schreiben an den Bruder Ludwig, Hausen, 7^{30} Morg.: „Ich werde trachten, auf Regensburg zu kommen oder wenigstens mich mit dem F. Z. M. Kollowrath zu vereinigen; geht auch dies nicht, so werde ich mich hinter der Laber aufstellen und mich mit Euer Liebden vereinigen. Vom Feinde hat sich sehr vieles gegen Kehlheim oder Abensberg gezogen; dieses dürfte Ihrer rechten Flanke gefährlich werden, daher sich E. L. ebenfalls auf Rottenburg hinter die Laber setzen müssen, auf welchen Fall F. M. L. Hiller sich ebenfalls bei Pfeffenhausen hinter der Laber aufstellen muß, welcher Befehl demselben sogleich durch einen Offizier zuzuschicken ist. Der G. M. Pfanzelter mit den Brigaden Thierry und Mesko kann einstweilen noch bei Rohr stehen bleiben; sollten diese vom Feind gedrückt werden, so schließen sie sich bei Laaberberg an E. L. rechten Flügel an."[2])

Das III. Korps rückte, wie befohlen, am Morgen nach Leierndorf ab; es ging über die Laber, marschierte in zwei Treffen auf, lagerte und rastete, da Hohenzollern keine weiteren Befehle erhielt.[3]) Vukassowitsch war mit einem Bat. Peterward. und 2 Esk. Ferd.-Huf. als Nachhut einstweilen bei Hausen belassen, zu seiner Aufnahme stand Gen. Kaiser mit 3 Bat. Colloredo bei Dietenhofen. Um Mittag vernahm man den gewaltigen Lärm der Gefechte zwischen Bachel und Rohr;[4]) bald darauf erschien Pfanzelter und

[1]) Saski, II, 284, sagt: „Des ordres expédiées pendant la nuit au maréchal Davout lui prescrivaient de tenir en respect les forces autrichiennes qui étaient en face de lui". — Wo sind denn diese „Ordres"? Saski druckt keine solchen ab. Auch zeigt Davouts Schreiben aus Teugen, 20., 4^{30} Nachm., klar, daß ihm Befehle nicht zugekommen waren. Vgl. unsere Erörterung dieser Frage im M. W. Bl. No. 80 v. J. 1900.

[2]) In den Feldakten findet sich dies Befehlschreiben überhaupt nicht, sondern ist einer nachträglich zusammengestellten amtlichen Geschichte des Feldzuges entnommen.

[3]) Op. J. 14.

[4]) Op. J. 13.

meldete die Katastrophe Thierrys, namentlich die Auflösung ganzer Bat., die Flucht des Fuhrwerks u. s. w., was denn auch sofort dem Erzh. nachgemeldet wurde.[1]) Hohenzollern stellte nun Pfanzelter bei Langquaid auf. Um 3° Nachm. meldete Vukassowitsch, daß er gedrängt werde, es war die Division Montbrun vorgeschickt worden, um festzustellen, wohin der Feind abziehe; bald sah sich Vukassovitsch nach einem leichten Geplänkel veranlaßt, zurückzugehen, und traf um 6° Abds. bei Leierndorf ein, wo er auf dem linken Ufer Vorposten bezog. Die Uebergänge über das sumpfige und von vielen Kanälen durchschnittene Thal waren zur Zerstörung hergerichtet worden. Um 6° Abds. erfuhr Hohenzollern den vollen Umfang der Ereignisse bei Rohr, brachte sogar in Erfahrung, daß der Feind die obere Laber bereits überschreite, meldete wiederholt ins Hauptquartier, erhielt aber gar keine weiteren Befehle. Das III. Korps litt an diesem Tag Hunger, auch das meldete Hohenzollern, es wurde aber nichts vorgekehrt. Das Korps nächtigte nun in seinen Stellungen.

Das IV. Korps blieb bei Dinzling unbeweglich stehen; Rosenberg hielt seine Aufstellung zwischen den Wäldern und Sümpfen für gefährdet und bat um Belassung der Grenadiere bei Schneidhart, was von Erzh. Karl denn auch zugesagt wurde. Als zu Mittag der Lärm der Gefechte bei Rohr und Bachel deutlich herüberscholl, verstärkte der Korpsführer seine Außentruppen.[2]) Bei Dinzling stellte er den Obersten Frelich mit 2 Bat. Deutsch-Banatern und einem Theile seines eigenen Regiments — der Stipsics-Husaren — auf, und Stutterheim wurde mit einem Bat. Chasteler, 2 Bat. Reuß-Greiz, 4 Esk. Vincent und 1 Kav. Batt. auf den Höhen von Schneidhardt aufgestellt. Nach Paring begab sich gegen Abend Rosenberg selbst und sandte, da es hieß, der Feind sei im Anzuge auf Langquaid, seinen Adjutanten, Rittm. Kaiser, mit 1 Div. Chasteler und etwas Kav. noch in der Nacht auf Erkundung aus. Hier war es auch, wo Rosenberg erfuhr, daß der Generalissimus die Grenadiere des Reservekorps nun doch weggezogen und dem I. Res.-Korps angegliedert hatte.

Liechtenstein setzte am Morgen den Vormarsch auf Regensburg fort, um die Stadt, wie längst befohlen war, endlich wegzunehmen. Er verfügte hierzu über das I. Res.-Korps, die Brigade Vecsey und die Division Lindenau. Vecsey ging voraus. Links und rechts (?!) wurde ausgiebig gesichert durch $2^1/_2$ Bat., 3 Eskadronen bei Peising und durch 2 Bat. nebst einem ganzen Kürassierregt. gegen Gebelkofen. Rechts gegen die Pfatter zu, wo niemals ein Feind stehen

[1]) Vgl. damit Angeli 133, Zeile 6—12 von oben.
[2]) Op. J. 22.

konnte, wurden 12 Schwadronen zur „Deckung“ verwandt. Vecsey jagte nun die schwachen französischen Posten nach Regensburg hinein und Liechtenstein zog seine Artillerie nach, um die Stadt zu beschießen. Kolowrath that ebendasselbe vom linken Ufer aus, und so übergab Oberst Coutard nach verschiedenen Winkelzügen, wozu auch das Entsenden des Bürgermeisters, der Liechtenstein um Schonung bitten sollte, gehörte, um 6° Abds. den Platz, ohne daß auch nur ein Oest. verwundet worden wäre; es fand eben gar kein Gefecht statt. 1822 französische Soldaten streckten hier die Waffen und 391 tags zuvor gefangene Oest. wurden befreit. Das war ein großer Erfolg für die Oesterreicher, oder sagen wir vielmehr, es hätte ein großer Erfolg werden können, wenn sie die nunmehr frei gewordenen Donauübergänge dazu benützt hätten, alle auf dem linken Ufer befindlichen Truppen an sich zu ziehen. Es lagerten nun das I. Res.-Korps und Vecsey bei Regensburg, die Grenadiere bei Höhenberg—Egloffsheim und Lindenau bei Peising—Thalmassing—Gebelkofen[1])

Was geschah jedoch mit Kolowrath und Bellegarde, die nun herangezogen werden konnten? Hier müssen wir auf die Thätigkeit des Generalissimus seit dem Morgen dieses Tages eingehen. Weder die Feldakten noch das „Operations-Journal“ der Hauptarmee, in welchem übrigens alles auf den Erzherzog Karl und seine Leute Bezügliche durchstrichen und unleserlich gemacht ist, geben Aufschluß über den Aufenthalt und die Thätigkeit des A. O. Kdos. an diesem Tage; man muß trachten, den Vorgängen anderweit auf die Spur zu kommen. Um 6° Morg. befand sich Erzh. Karl in

[1]) Eintheilung und Stärkeberechnung.

I. Res.-Korps 4 Grenadier-Brigaden unter G. M. Pr. Rohan			12 Bat.
Kav. Brig. G. M. v. Siegenthal	Albert Kürassiere		6 Esk.
	Eh. Franz Kürassiere		6 „
„ „ G. M. Frh. v. Lederer	Ferdinand Kürassiere		6 „
	Hohenzollern Kürassiere		6 „
„ „ G. M. Graf Rottermund	Riesch Dragoner		6 „
	Eh. Johann Drag.		6 „
Brigade Vecsey	Legion Eh. Karl		1 Bat.
	7. u. 8. Jägerbat.		2 Bat.
	Klenau Chev. Legers		8 Esk.
Division Lindenau, Brig. G. M. v. Mayer	Erzh. Karl	Inf.	3 Bat.
	Stain	Inf.	2 Bat.
Division Lindenau, Brig. G. M. Br. Buol	Hiller	Inf.	3 Bat.
	Starry	Inf.	3 Bat
			26 Bat. 42 Esk.

Die Inf. Regt. zählten u. zw. Eh. Karl 3346, Stain 2068, Hiller 3058, Starray 2514, die Division Lindenau also 10 984 M. Für die Grenadiere liegen Ausweise im Einzelnen nicht vor, doch wurde ihre Stärke nachträglich (jedenfalls nicht zu hoch) auf 9000 M. angegeben. Vgl. S. 205. Die Brigade Vecsey muß ebenfalls über 2000 Gewehre gezählt haben, so daß sich als Gesammtsumme die Zahl von über 22 000 Gewehren und 3000 Säbeln herausstellt.

Dinzling bei Rosenberg, wo er mit ihm eine Besprechung hatte und auf die Gefahr für das IV. K. aufmerksam gemacht wurde.[1]) Dann finden wir den Erzherzog Karl in Hausen; um 8^{0} Morg. schreibt er an den Kaiser Folgendes[2]): „Ich mache E. M. zu wissen, daß auf die Nachricht, daß der Feind sich bei Regensburg aufgestellt habe, ich das VI. Korps vorwärts Mosburg an der Iser gelassen und mich mit dem III., IV. und V. dann dem I. C. de R. gegen die Donau in der Richtung nach Kehlheim und Regensburg gewendet habe. In dieser Absicht habe ich einen forcirten Marsch von der Iser bis über die Laber gemacht und bin gestern über Eggmühl, Rottenburg und Kloster Rohr vorgerückt. Am nemlichen Tag soll auch Kaiser Napoleon bey der Armee nach Aussage aller Gefangenen angekommen sein; er kam mir entgegen und es engagirte sich sogleich ein lebhaftes Gefecht, nach welchem ich das Schlachtfeld behauptete, von welchem ich E. M. gegenwärtig schreibe, Kaiser Napoleon aber auch seine Absicht erreichte, sich der Defileen von Abbach und Post-Saal zu versichern, zu welchem Ende er die fernere Vorrückung des III. A.-K auf dem linken Flügel mit der größten Anstrengung und einem außerordentlichen Verlust zu hemmen suchte. E. M. Truppen haben sich sehr brav gehalten, aber auch sehr viel verloren. Vom III. A.-K. haben einige Regimenter alle ihre Stabs-Offiziere verloren. F. M. L. Lusignan und die beiden Fürsten Moritz und Louis Liechtenstein sind blessirt. Ich stelle die Truppen wieder in Schlachtordnung und erwarte die ferneren Bewegungen des Feindes.“ Also vorläufiges Abwarten dessen, was der Feind beginnt, wurde hier beschlossen. Daß es auch zu diesem Entschluß nicht ohne Schwierigkeiten kann, bezeugt der Generalstabschef Prohaska, indem er Grünne schreibt: Heute geht das Hauptquartier nach Essenbach (?!) . . . „ich habe alles zu beruhigen getrachtet und die Distinction des schreibenden Hauptquartiers that hiebei seine gute Wirkung.“[3]) Letzterer Satz ist uns etwas dunkel. Um 11^{0} Vormittags treffen wir den Erzh. Karl noch immer bei Hausen.

Demnächst verliert sich die Spur des Erzherzogs und seines Stabes ganz und gar. Wo die Heeresleitung tagsüber blieb, ist nicht festzustellen, auch nicht zu ermitteln, ob und was sie that. Erst abends nach 6^{30}. finden wir sie in Alt-Egloffsheim; hier wurde die Einnahme Regenburgs bekannt, und Kolowrath wurde sofort

---

[1]) Op. J. 22.

[2]) Kab. Akten. Ungedruckt.

[3]) F. A.

ins Hauptquartier berufen; er erhielt den Befehl, allsogleich mit seinem Korps nach Hemau zu „eilen.“ [1]) Kolowrath rückte demnach unverzüglich ab. Das I. Korps war seit dem Morgen auf Neumarkt in Bewegung, seine Vorhut gelangte sogar über Wappersdorf hinaus, wo sie schwache französische Streifscharen zurücktrieb. Dieses Korps herbeizurufen fiel niemanden ein, auch Bellegarde mußte auf Hemau gehen. Das A. O. Kdo. begab sich nun in Egloffsheim zur Ruhe.

Da es gänzlich unmöglich ist, sich in den Gedankengang des A. O. Kdos. während dieses Tages, des A. O. Kdos., das, wo nicht durch Thierry, Pfanzelter und Schusteckh, deren Berichte immerhin verloren gegangen sein können, so doch durch die Meldungen des III. und IV. Korps von den Kämpfen in der linken Flanke unterrichtet sein mußte, hineinzudenken, so beschränken wir uns darauf, eine Stimme anzuführen, welche meint, daß dem Erzherzog die Eroberung von Regensburg so wichtig erschienen sei — aber nicht aus militärischen Gründen — daß er Alles andere darüber vernachlässigte. Ein Zeitgenosse äußert sich, [2]) im Stabe des Erzherzogs Karl habe ein förmlich romantischer Drang geherrscht, den Doppelaar baldmöglichst in der freien Reichsstadt Regensburg wieder aufzupflanzen als Beweis von Oesterreichs Kraft und Macht, berechnet auf deutsche Herzen, und dies sei die Ursache des Hastens an die Donau unter Verzicht auf vorherige Siege gewesen. Aber auch eine andere Stimme kann nicht übergangen werden; es ist die des stets sehr gut unterrichteten Hormayer, der behauptet, [3]) der Erzherzog sei während der entscheidungsschweren Stunden bei Regensburg von seinen epileptischen Anfällen heimgesucht worden, und daher die Lähmung seiner Führerthätigkeit; der Generalissimus habe sich in seinem Quartier eingeschlossen und sei für niemanden zu sprechen gewesen. Diese Annahme hat viel Wahrscheinliches für sich und entlastet den Erzherzog zum Theil. Daß der Erzherzog krank war, trifft ihn viel weniger schwer als Unthätigkeit bei gesundem Leibe, und die Sache sieht in der That viel besser aus, wenn er wirklich litt; freilich soll man nicht eine Armee führen wollen, wenn man nicht Herr seines Körpers ist; allein der edle Fürst wurde zu diesem Amt gepreßt. Endlich möchten wir bemerken, daß weder Friedrichs d. Gr. Verzagen nach Kunersdorf noch

---

[1]) Beytrag zur Kriegsgeschichte von 1809 von Oberstleut. des G. G. M. St. Fleischer.

[2]) F. A. XIII., A., 29.

[3]) Kaiser Franz und Metternich.

Napoleons 36stündiger Schlaf nach Aspern dem Feldherrnruf dieser Gewaltigen im Geringsten geschadet hat.

So sehen wir auch an diesem zweiten entscheidenden Tage auf österreichischer Seite ein fortgesetztes Leiden, ein unthätiges Zu- und Abwarten der obersten Führung. Aber es erstreckte sich die Schlaffheit der Entschlüsse und die Mattigkeit des Handelns bis zu den untergeordneteren Führern und den Truppen herab, die es nirgends auf einen ernsthaften Zusammenstoß ankommen ließen, sondern, wo ihnen Selbständigkeit eingeräumt worden war, dieselbe meist zu Unterlassungen benützten. Es erscheinen die bittern Worte eines Zeitgenossen wahrlich berechtigt: „Die Armee wurde al solido modo nostro zerstückelt, wozu die Eintheilung in Korps die schönste Gelegenheit darboth . . . ein Korpskommandant bekümmerte sich um seinen Nachbar wenig und sah, wo nicht mit Gleichgiltigkeit, doch in einer behaglichen Unthätigkeit zu, wie sein ihm Nächststehender geschlagen und aufgerieben wurde . . . wäre man in der Wahl dieser Korpskommandanten und ihrer respektiven Generalquartiermeister difficiler gewesen, so wäre vielleicht unser Unglück nie bis zur nachfolgenden Höhe gestiegen . . . Seitdem die Armeekorps getrennt waren und nicht mehr in der engsten Verbindung nur eine Armee bildeten, war es zur Mode geworden, daß einer dem andern seinen Untergang zusah . . .“[1])

In dem gewaltigen Kampfe des 19. hatte Davout seine Stellungen mit Mühe behauptet, und er fand am 20. Morg. nur mehr die Kraft, stehen zu bleiben, umsomehr, als er um 2 Divisionen (Morand und Gudin) geschwächt war, die ohne sein Vorwissen[2]) unter die Befehle Lannes gestellt wurden. Außerdem bat Oberst Coutard dringend um Verstärkung, Davout sandte ihm auch am Morgen 1 Bat., es erreichte aber Regensburg nicht mehr, sondern mußte angesichts der Truppen des Fürsten Liechtenstein bei Abach umkehren. Auch der Versuch, Coutard Patronen zuzusenden, mißlang aus denselben Gründen. Montbrun befand sich zu Peising, daß St. Sulpice fortmarschiert war, ist uns bekannt. So beschränkte sich Davout auf das Verharren in seinen Stellungen und auf das Beobachten des Gegners, der abkochte und ruhte. Aus den Wäldern stiegen zahlreiche Rauchsäulen empor, so daß Davout noch mehr Feinde sich gegenüber glaubte, als es wirklich waren. Als dann, wie wir wissen, Hohenzollern abzog und Vukassovich den Abmarsch deckte, folgte Davout mit der Division Montbrun und einem

---

[1]) F. A. Fazk. XIII A, 29.
[2] An den Kaiser, Teugen, Mazade, II, 482.

Theil der Infanterie und konnte Abds. melden, daß er in Paring eingerückt sei, wo er von den Erfolgen der Bayern, aber auch die Uebergabe Regensburgs erfahren habe. Im Uebrigen übersah Davout die allgemeine Lage so wenig, daß er noch am Abend des 20. einen Durchbruch des Gegners bei Abensberg für möglich hielt.

Das Befehlschreiben Berthiers an Massena von der Nacht des 19./20. fußte, wie wir wissen, ganz und gar auf den Weisungen Napoleons vom 19., 1^{0} Nachm. (Nachschrift); es kam Massena, der über Nacht auf weitere Weisungen gewartet hatte, um 6^{45} Morg. zu; er antwortete um 9^{30}: „J'ai reçu votre lettre; S. M. l'Empereur par celle dont il m'a honoré hier par duplicata me disait de mettre mes 4 divisions autour de Pfaffenhofen en les plaçant sur les trois directions de Neustadt, Freysing, Au, et le corps du Général Oudinot, une division sur la route de Neustadt et l'autre de la porter à Freising ce qui a été éxecuté . . . La division qui était en marche sur Neustadt va se porter à Abensberg. J'espère être demain à bonne heure à Landshut.“ Massena hat also hier den zweifachen Zweck des Kaisers, beschleunigte Verstärkung des linken Flügels und Hasten an die Isar, um dem Erzherzog den Rückzug zu verlegen, vollkommen aufgefaßt, und der Wortlaut seines Schreibens läßt annehmen, daß am Morgen des 20. seine Divisionen nach den bezeichneten Punkten im Marsch begriffen waren. In der That hatte Massena Oudinot schon um 7^{0} Morg. gedrängt, seine Bewegung auf Freising kräftig fortzusetzen, Legrand hatte über Hohenkammer zu folgen. Die Division Tharreau erhielt den Befehl, nach Abensberg zu rücken, wo sie an Berthier gewiesen wird. Um 10^{0} kommt Molitor der Auftrag zu, auf der großen Straße nach Freising zu marschieren, wohin Legrand vor 1 Stunde vorausgegangen war. Die Kürassiere und die Artillerie folgen auf derselben Straße. Zur Beschleunigung der Bewegung sind alle beigetriebenen Fahrzeuge zurückzulassen.

Bald darauf, wahrscheinlich gegen Mittag,[1]) erhielt aber Massena die zweiten, endgiltigen Befehle für heute, nach welchen Oudinot zur Verstärkung des linken Flügels herangezogen werden sollte. Das kam höchst quer; Oudinot mit der Division Claparède war bereits nahe an Freising herangelangt. Ebendorthin waren, wie bekannt, Legrand und Molitor, dann die Kürassierdivision Espagne, drei Regimenter Marulaz und die Parks in Bewegung.

---

[1]) Koch giebt an: 10^{0}. In den Urkunden findet sich kein Anhalt für diese Zeitangabe; sie fehlt auch in dem Antwortschreiben Massenas.

Boudet und Carra St. Cyr nebst Colbert rückten auf der Schrobenhausener Straße nach. In dieser Lage machte Massena von dem ausdrücklich gewährten Spielraum Gebrauch. Er entschloß sich, die Division Claprède nun einmal im Vormarsch auf Freising zu belassen. Je reçois votre lettre . . . Elle change les premières dispositions en ce que le général Oudinot devrait remonter vers la gauche de l'armée; une division de ce corps (Tharreau) marche sur Abensberg . . . mais le général Oudinot de sa personne, avec l'autre division, se trouve bien près de Freising; il serait donc impossible, que cette division put marcher au secours de l'aile gauche . . . j'ai cru bien faire pour remplir les ordres de S. M. de porter un prompt secours sur le point que V. A. m'indique, d'envoyer à sa place la division Boudet qui se trouve la plus près d'Abensberg. V. A. ne verra en tout ce que j'ai fait que zèle et bonne volonté. J'envoie au Gén. Oudinot l'ordre de rétrograder et de prendre le commandement de ces deux divisions. (Tharreau und Boudet.)

Nun eilte Massena zu seiner vordersten Division und traf um 6° Abds. in Freising ein. Die leichte Kavallerie war schon auf Mosburg voraus, auch die Infanterie der Division Claparède, „2 lieues" vorwärts Freising angekommen. Hier erhielt Massena das Sieg und Vernichtung schnaubende Schreiben Napoleons vom Morgen.[1]) Er antwortete sogleich: „Je marcherai sur Landshut et monoeuvrerai d'après les circonstances, Sire, je supplie V. M. de croire que je ferai tout ce qu'il sera possible de faire . . . Au moment je reçois la dépèche dont V. M. m'a honoré, je m'estimerais fort heureux si je rencontrais l'ennemi, de pouvoir à mon tour annoncer à V. M. que ses armées sont victorieuses partout dirigées par Elle . . ."[2])

Massena theilte die Nachricht vom ersten Siege sofort Legrand mit der Aufforderung, sie weiter zu geben, mit. „Je reçois, mon cher général, une dépèche de S. M. l'Empereur qui m'annonce que nous avons remporté une victoire et que l'ennemi est en pleine déroute et m'ordonne de tâcher de les arrêter dans leur retraite et de les battre. J'ai besoin de vous et de vos troupes, mon cher général, faites les plus grandes diligences et faites passer ma lettre aux Généraux Molitor et Espagne pour qu'ils en

[1]) Also am Abend kam dieser Brief dem Marschall zu, nicht am Morgen, wie Koch nebst allerlei Ausschmückungen behauptet. Hier sei wieder nachdrücklichst betont, daß Koch höchst unzuverlässig ist und von irrigen Angaben geradezu wimmelt. Vgl. Saski, II, 296.

[2]) Massena an Napoleon, Freysing, 20. 6[15] Abds.

prennent lecture, persuadé que vous ferez tout mes camarades ce qui dépendra de vous pour payer la lettre de change que la gauche vient de tirer sur nous.“ Das Alles bezog sich natürlich nur auf den Sieg Davouts vom 19, Weiteres war Massena wohl unbekannt.

Unterdessen hasteten die Harste Massenas schweiß- und staubbedeckt vom unaufhörlichen Marschieren auf der Freisinger Straße und über Paunzhausen (die Landwege unbrauchbar) ihrem Führer nach. Das war ein Marschieren! Es ist unglaublich, was diese Truppen trotz ihrer losen Fügung ausgehalten haben. Für heut wurden sie nach folgenden Punkten gewiesen. Legrand nach Zolling nördlich Freising. Molitor nach Pallhausen, in Wirklichkeit kam er am 20. nach einem Marsch von 1^0 Morg. bis Nachm. nach Unterbruck an der Amper, wo er bis 2^0 Morg. des 21. lagerte. Die Kürassierdivision Espagne nebst den Parks wurde nach Giggenhausen und Groß-Eisenbach geschickt. Daß Claparède bis gegen Mosburg gekommen war, ist bekannt. Ebendort stand Marulaz und sicherte gegen Au. Von Carra St. Cyr erfährt man nichts und sind die Aufstellungen der französischen Truppen im Einzelnen überhaupt nicht zu ermitteln.[1])

Für den nächsten Tag befahl Massena Folgendes: Das Korps wird um 4^0 antreten und auf Mosburg vorrücken. Marulaz geht voraus und bemächtigt sich Mosburgs. Die Divisionen Claparède, Legrand, Carra St. Cyr, Molitor und Espagne folgen nach ihren Dienstnummern. Der Troß ist auf das möglichst geringe Maß zu beschränken.

Tharreau hatte den Befehl Massenas, auf Abensberg zu rücken, um 11^0 Vorm. erhalten, trat die Bewegung im Verein mit der leichten Kavalleriebrigade Colbert sogleich an und kam um 4^0 nach Geisenfeld, wo er Halt machte, um zu rasten. Hier schloß sich ihm nun Boudet an. Tharreau meldete dies sogleich Berthier, theilte mit, daß er aus der Gegend von Landshut starken Kanonendonner gehört habe und sprach die Hoffnung aus, seine Spitzen würden um Mitternacht in Abensberg eintreffen.

Um 6^{30} Morg. ritt Napoleon mit einem glänzenden, aber kümmerlich berittenen[2]) Stabe ab und traf nach kurzer Rast gegen 8^{30} vorwärts Abensberg die bayrischen Divisionen sowie das württembergische Korps. Bei den sogenannten Gadenhöfen standen die

[1]) Saski, II, 297, giebt den Befehl des IV. Korps für den Uebergang zur Ruhe, es ist jedoch nicht festzustellen, ob die Truppen thatsächlich die angewiesenen Marschziele erreichten.

[2]) Da die Pferde des französischen Armee-Oberkommandos nicht zu folgen vermocht hatten, so wurde es mit Schwadronern der Division Nansouty beritten gemacht. Napoleon ritt Pferde des Königs von Bayern. Vgl. Journal Castellane, 47 ff.

1. und 3. bayrische Division bereit; hier auf der im Volksmunde „Napoleonshöhe“ genannten Kuppe traf der Kaiser mit Lefebvre und dem Kronprinzen von Bayern zusammen und erließ eine schwungvolle Anrede an die Truppen, deren Wirkung auf die Bayern und Württemberger nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Betheiligten eine überwältigende war. Endlich befand sich der vergötterte Kriegsfürst beim Heere, endlich versprach sein Adlerblick durchgreifenden Erfolg und Alles fühlte tief seine zum Aeußersten spornende Nähe. Das Hurrahgeschrei wollte kein Ende nehmen und scholl bis Abensberg, während es sich gleichzeitig über die flachen Wellen des Vorgeländes zu den österreichischen Vortruppen schwang; der Tag war trübe, rauh und regnerisch. Dann ertheilte Napoleon seine, wie es scheint, ausschließlich mündlichen Befehle für den unverzüglichen Angriff. Dieser hatte von der 1. Division (Kronprinz) durchgeführt zu werden, während die 3. (Deroy) vorläufig in Reserve verblieb. Die 2. Division (Wrede) hatte, verstärkt durch einen Theil der Württemberger unter Vandamme, auf Kirchdorf-Perka vorzugehen, den Gegner jedoch nicht entschieden anzugreifen, sondern vorerst nur zu beschäftigen. Oudinot und was sonst noch vom Korps Lannes erreichbar war, rückte dem Ganzen nach. Lannes selbst befand sich seit Tagesanbruch bei den Divisionen Morand und Gudin, welche, da das II. Korps noch nicht gebildet war, nebst der Div. Nansouty und der 1. Brig. der Div. St. Sulpice vorübergehend unter seinen Befehl gestellt wurden, und setzte sich auf Bachel in Marsch, er war nach Adelhausen gewiesen.

Der Kronprinz von Bayern legte seinen Angriff an wie folgt: Die 1. Brigade stieß geradewegs an der Ochsenstraße vor und an den grauen Steinen vorüber auf Offenstetten. Die 2. Brigade griff vom Stadtboschen aus See und die Schäferei an, während die der Division angegliederte leichte württembergische Brigade Hügel[1]) über Bruckhof vorstieß. 11 Bataillone wurden also hier etwa um 9⁰ Morg. zum unmittelbaren Angriff auf die österreichischen Truppen verwendet.

Welche waren dies? Thierry bei Offenstetten, dessen Truppen, wie wir wissen, am Vortage tief erschüttert worden waren und von

---

[1]) Wie wir schon bemerkten, herrscht Unklarheit über den Verbleib der Brigade Hügel. Nicht einmal das ist genau festzustellen, wann und wo sie über die Abens ging. Abends war sie in Ummelsdorf. Sicher ist, daß sie die beiden Bat. Neussier und Brusselle in Siegenburg abgezweigt hatte und sonach anfänglich nur 2 Bat. stark war. Daraus läßt sich schließen, daß die Brigade nach Siegenburg, von hier auf dem linken Ufer nordwärts ging und sodann gegen Abensberg herangezogen wurde, worauf sie den Auftrag erhalten haben mag, sich der Division Kronprinz anzuschließen. Sehr bald aber finden wir sie im Abmarsch nach Süden, wie noch später gezeigt werden soll.

denen er nur mehr $3^1/_3$ Bat. in der Hand hatte. Rechts von ihm Pfanzelter mit 1 Bat., links von ihm Bianchi mit 6 eigenen und $2^2/_3$ Bat. Thierrys. Hinter ihm bei Rohr Schusteckh mit 4 Eskadronen und $1^1/_3$ Bat. Brooder Grenzer, die ihm am Morgen vom V. Korps überwiesen waren. Das wären $14^1/_3$ Bat., aber diese Truppen waren weit zerstreut, zum Teil erschüttert und nicht in einer Hand. Auch werden wir sehen, daß Bianchi seinerseits sehr bald von überlegenen Kräften in Anspruch genommen wurde, so daß der Stoß der 3 feindlichen Brigaden zunächst nur $5^2/_3$ öst. Bat. nnd auch die nacheinander traf.

Schon als der Tag graute, gewahrte Thierry an den die Sumpfniederungen von Offenstetten umschließenden Waldsäumen einzelne Posten feindlicher Infanterie. Als sich die österreichischen Truppen rührten, erschollen Hornsignale aus dem Walde, und die feindlichen Schützen verdichteten sich rasch. Es wurde heller, und Thierry erfuhr, daß starke feindliche Truppenmassen sich von Regensburg auf Abensberg bewegten, was er für den Beginn eines Rückzugs der Franzosen gehalten haben will.[1]) Um sich zu überzeugen, ob sich diese Annahme bewahrheite, ritt der Oberst Richter vor, traf aber bald auf bayrische Truppen und gewahrte die Entfaltung der 1. Division zum Angriff. Gleichzeitig begann auf dem linken Flügel das Schießen; hier wichen die gelichteten Kompagnien Thierrys vor den Württembergern zurück. Es wurde nun der Rückzug auf Bachel beschlossen und Pfanzelter gebeten, die Brigade aufzunehmen, was dieser auch zusagte, ja er sandte sogar 2 Geschütze, da ein Theil der Artillerie Thierrys zu Bianchi abgekommen war. Es wurde nun, nicht mehr ganz freiwillig, wie es scheint, der Rückzug begonnen, denn der Kampf mit der Brigade Rechberg der 1. bayrischen Division hatte schon im Walde begonnen, als Thierry Rückzugsbefehle ertheilte. Mit dem Wenigen, was ihm geblieben, suchte er die Anhöhe östlich Offenstetten, den „Saubuckel"[2]) und den Sommerkeller zu halten, bis seine eingesetzten Truppen aus dem Gefechte gezogen und im Rückmarsch auf das nahe Bachel begriffen wären. Aber die Bayern ließen ihm hierzu keine Zeit; während die Brigade Rechberg die Stellung Thierrys von Offenstetten aus angriff und die Artillerie der Division Kronprinz an der Allee zwischen Offenstetten und der Straße auffuhr, kam die 2. Brigade auf den Waldwegen über See und die Schäferei, worauf sie sofort den Wald bei Scheuern angriff; gleich-

[1]) Erzählung des Obersten vom Generalstabe Richter, der den Ereignissen bei der Brig. Thierry als Augenzeuge beigewohnt hat. F.-A.

[2]) Auch diese Kuppe heißt seither im Volksmunde Napoleonshöhe, so daß die Annahme, Napoleon habe sich während des weiteren Verlaufs der Gefechte hier aufgehalten, an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

zeitig erschienen die Spitzen der württembergischen Brigade bei Sallingberg. Diese Schaustellung feindlicher Kräfte löste den Halt in der kleinen Abtheilung Thierrys, und sie warf sich in ziemlicher Unordnung durch das „Gründl" in den Wald von Scheuern, während Hunderte von Ausreißern sich aus den Reihen lösten und an Sallingberg vorüber auf Rohr zurückflutheten. Es war 11°, die Bayern konnten nicht ausgiebig verfolgen, da die Kavalleriebrigade Zandt als Bedeckung Napoleons zurückgeblieben war. Thierry trachtete nun, Bachel zu gewinnen, wo er Pfanzelter zu finden hoffte. Als er aber aus dem Walde heraustrat und sich dem Weiler näherte, erfuhr er eine arge Enttäuschung, denn er fand hier statt Pfanzelter die Brigade Jacquinot und hinter ihr die Kavallerie der Div. Nansouty vom Korps Lannes (das Lannes'sche Korps war, wie wie wir wissen, erst im Entstehen begriffen; es sollte bestehen aus den Divisionen Oudinots, d. h. Claparède und Tharreau, der Division St. Hilaire und der Kürassierdivision Espagne; zur Bildung des II. Korps ist es jedoch während des Feldzuges von Regensburg nicht gekommen), die bis hierher vorgedrungen und vor der Pfanzelter trotz seiner ursprünglichen Absicht, auf Rohr zu gehen (Meldung an Vukassovich, Bachel 7³⁰ Morg.), ab- und seinem Korps auf Langquaid nachgezogen war. Die französische Kavallerie, namentlich das 1. Chasseur Regt. Jacquinots, griff unverzüglich an, und nun erlitt Thierry, wie er selbst sagt, „eine volle Niederlage", unter deren Wucht der größte Theil seiner Infanterie in den Wäldern zerstob, während der Rest sich in einer langen Säule, untermischt mit der verfolgenden franz. Kavallerie, in vollster Auflösung nach Rohr wälzte. In dem ihr ertheilten „kitzlichen" Auftrag war die Brigade beinahe vollständig zugrunde gegangen. Kaum 3 Kompagnien und ½ Schwadron fanden sich endlich bald nach Mittag vorwärts Rohr wieder zusammen, wo Schusteckh mit sehr geringen Kräften zu ihrer Aufnahme bereit stand.

Aber das bisherige fast widerstandslose Weichen der Mitte des kaiserlichen Heeres hatte zwischen beiden Flügeln einen tiefen, klaffenden Spalt bis gegen Rohr eröffnet, und in denselben hinein ergossen sich die von Napoleons Anwesenheit berauschten Sieger wie ein reißender Strom, ungestüm drängend und verfolgend. Sie trafen hier ganz unzureichende und auf ihre Aufgabe — zähester Widerstand — nicht entfernt vorbereitete Kräfte. Schon um 1° Nachts hatte F. M. L. Schusteckh vom Major Prohaska des G. Q. M. St. vernommen, die „geheime Kanzlei" und das Gepäck des Erzherzogs Karl seien in aller Stille nach Essebach zurückzuschaffen,

„jedoch als bloße Vorsichtsmaßregel", und er meldete diesen Umstand an das V. Korps; begreiflich, daß eine solche Weisung auf die Führer nicht befeuernd und spornend wirken konnte. Ein weiterer Dämpfer auf Schusteckhs Thatendrang war die ganz bestimmte Nachricht, Napoleon sei zugegen. Endlich lag ihm die Meldung Thierrys aus Offenstetten 10^{30} Abds. vor, wonach dieser mit einer „kolossalen" Uebermacht zu thun gehabt habe. Schriftliche Befehle des Erzh. Ludwig an Schusteckh sind nicht zu finden, und so ist wohl anzunehmen, daß der General über die Art und den Ernst seiner Aufgabe nicht ganz im Klaren war. Um 10^{30} meldete Schusteckh aus Rohr, er werde die erhaltenen Befehle richtig ausführen, die 8 Komp. Brooder seien soeben eingerückt. Sodann ritt er etwa 2 km vor, und nun meldete er bereits 11^{0}, Thierry sei in „vollem Rückzug, ob gleiches Schicksal auch den H. G. Pfanzelter treffen wird, ist mir noch unbekannt, indessen ertheile ich ihm eben den Befehl, Thierry bestens zu unterstützen."[1]) Die nächste Meldung Schusteckhs ist aus Gieseltzhausen, 5^{0} Abds.; er erzählt, daß er sich zur Unterstützung Thierrys vor Rohr aufgestellt hatte, als diese Brigade um 1^{0} Nachm., beinahe ganz aufgelöst und vom Feinde scharf verfolgt, herankam; er sei stehen geblieben, um den Rückmarsch des Fuhrwerks und des Gepäcks zu decken, aber der Feind umging Rohr sehr rasch, brachte Geschütze vor, seine Kavallerie warf im Nu die 4 Schwadronen Kienmayer Husaren, die zum Angriff vorgegangen waren, und nun löste sich alles in wilder Flucht, die sich, untermengt mit der nachfolgenden französischen Kavallerie, in langem bunten Strome bis Rottenburg hinzog, während General Thierry und Tausende von Soldaten, namentlich bei Eulenbach, wo ein letzter Widerstand versucht wurde, gefangen genommen wurden. An der Verfolgung betheiligten sich Jacquinot, Regimenter der Division Nansouty, St. Sulpice (abzüglich der Brigade Guiton,[2]) dann das 13. leichte, 30. und 17. Inf.-Regiment der Brigade Lacour, Division Morand, das 61. Regiment der Brigade L'huillier, welche Truppen am 20. zusammen 64 Mann an Todten und Verwundeten verloren; weiters die nachträglich herangezogene Kavalleriebrigade Zandt. Die bayrische Infanterie verfolgte nicht über Scheuern und Sallingberg hinaus. Gudin hatte um 9^{0} Morg. mit Pfanzelter nördlich Bachel leicht geplänkelt

[1]) Von den Erzählungen Angelis auf S. 122 steht in dem handschriftlichen Bericht Schusteckhs nicht ein Wort.

[2]) Guiton sollte die Enge bei Unter-Saal halten, scheint sich jedoch an der Verfolgung betheiligt zu haben.

und rückte dann an die Laber, wo er zwischen Adelshausen-Leithenhausen lagerte. Es ergiebt sich somit, daß die eigentliche Verfolgung fast nur durch französische Truppen geschah. Bei Rottenburg stieß Schusteckh auf das die Spitze des inzwischen herangekommenen VI. Korps bildende Regiment Rosenberg-Chevauxlegers und kam hier die Verfolgung wie die Flucht zum Stehen. Aber ein tiefer Stoß war in das Herz des österreichischen Heeres geführt worden und hatte seine Massen in 2 hilf- und regungslose Rümpfe gespalten.

Ueber die Verluste Thierrys und Schusteckhs ist es schwer, Bestimmtes beizubringen. Tägliche Ausweise liegen nur für das Infanterie-Regiment Lindenau vor; aber da die Verluste desselben für den 19. mit 15 Verwundeten, 10 Gefangenen, 19 Vermißten, für den 20. mit 3 Todten, 16 Verwundeten, 47 Gefangenen, 105 Vermißten angegeben werden, was mit der thatsächlich erfolgten fast gänzlichen Vernichtung des Regiments bei Bachel und Rohr nicht in Einklang zu bringen ist, so ist man gezwungen, diese Verluste nur auf die am 19. zu Bianchi abgekommenen Kompagnien zu beziehen, die demnächst beim V. Korps verblieben. Die Brooder Grenzer verloren am 19. und 20. 1058 Mann, die wohl beinahe ausschließlich auf den 20. fallen, Kienmayer-Husaren ebenso 53 Todte, 25 Verwundete, 46 Gefangene, 38 Vermißte. Im Uebrigen muß man sich an die ganz allgemeine spätere Angabe des Erzherzogs Ludwig halten, daß von Schusteckh und Thierry an diesem Tage allein an Gefangenen 3 bis 4000 Mann verloren worden sind.

Die letzte Blutarbeit gegen Thierry und Schusteckh war fast ausschließlich von den Kürassieren Lannes, nämlich der Brigade Clément, Division St. Sulpice, gethan worden. Die bayrischen Divisionen blieben und zwar die 1. beim „Thurmhäusel" Höhe 471,7,[1]) die 3., welche nicht ins Gefecht getreten und langsam von Abensberg aus nachgerückt war, rückwärts gegen Bachel[2]), abzüglich der Kavalleriebrigade Seydewitz, deren wir später gedenken werden, wo sie nächtigten. Ihre Verluste waren sehr geringfügig gewesen. Vier Infanterie-Regimenter waren ins Gefecht gekommen und hatten 18 Todte, 152 Verwundete und 18 Vermißte verloren. St. Sulpice mit der Brigade Clément anscheinend bis Rohr, Näheres ist nicht bekannt.[3]) Die Division Demont verließ Vohburg am Morgen und stand Abends vorwärts Bachel.

---

[1]) Es stand dort eine Art Aussichtsthurm, der vor etwa 15 Jahren wegen Baufälligkeit abgetragen wurde.

[2]) Rapport bavarois im Gegensatz zu Höfler, 87, der beide Divisionen 7 Uhr abends bis Rohr gelangen läßt.

[3]) Saski, II, 291, Anm.

Ueber den Verbleib Napoleons an diesem Tage liegen verläßliche Nachrichten nicht vor, seitdem er die Bayern ins Gefecht gesandt hatte. Demnächst scheint sich der Kaiser wohl größtentheils bei der Division Kronprinz aufgehalten zu haben, denn ein Eingreifen und Einschreiten seinerseits macht sich auf den andern Theilen des Schlachtfeldes nicht fühlbar. Die Ueberlieferung der Ortsbewohner besagt, Napoleon habe auf der Anhöhe westlich Bachel, an einem großen Lagerfeuer sich wärmend, den Verlauf der Schlacht abgewartet; hier soll er auch ein einfaches Mittagsmahl eingenommen haben. Es läßt sich nachweisen, daß sich Napoleon thatsächlich Nachmittags bei Bachel aufhielt. Um 4 Uhr nämlich erfuhr er hier, daß österreichische Abtheilungen noch immer Thann besetzt hielten, und so sandte er, um sie zu vertreiben und die Verbindung mit Davout endlich herzustellen, die Kavalleriebrigade Seydewitz sowie zwei leichte Infanterie-Bataillone der Division Gudin dahin. Diese Truppen besetzten denn auch Thann, ein Bataillon rückte sogar bis gegen Langquaid. Um 8 Uhr Abends befand sich Napoleon in Bachel selbst. Hier erhielt er zwei Schreiben Davouts vom 20. und ließ ihm sofort durch Berthier Folgendes antworten:[1])

„Je reçois votre lettre du 20 avril 5 heures du soir. Il s'est passé bien d'événements derrière vous, toutes les armées autrichiennes sont en déroute, nous avons déjà 12000 prisonniers. Le duc de Montebello avec la division Gudin et la division Morand se trouve à Rottenbourg. La division de Wrede et les Wurtembergeois se trouvent à Pfeffenhausen. Le duc de Rivoli marche à Landshut. Je suis ici à Bachl avec une division bavaroise et Nansouty. On a reconnu de la cavalerie ennemie au village de Thann, je l'envoie attaquer, ce qui va, je pense, établir communication avec vous. Partout on a pris canons drapeaux prisonniers c'est un second Jéna. L'archiduc Louis a été mortellement blessé (!) à votre combat d'hier (?) idem un autre archiduc, les 2 Liechtenstein blessés et un grand nombre de généraux. Reste actuellement quel est le meilleur parti à prendre . . . je voudrais savoir où le prince Charles s'est retiré . . . les uns prétendent qu'à 3 heures après midi qu'il a marché sur Ratisbonne; d'autres qu'il s'est retiré sur Eckmühl pour de là se retirer sur Landshut. Enfin votre rapport de 5 heures du soir nous prouve qu'il est encore devant vous. Si vous ne recevez pas d'instruction, le mot d'ordre dans un moment comme celui-ci est

[1]) Von uns zuerst veröffentlicht im Mil. W.-Bl. 1899, Nr. 110.

de se porter partout ou il y a des ennemis pour les détruire et pour s'en emparer. Le duc de Dantzick reste ce soir à Bachl. Le général Demont est entre Grossmuss et Bachl tout porte à croire que la cavalerie bavaroise vous aura renforcé et que l'Empereur aura avant minuit votre rapport . . . mais si vous ne recevez pas d'ordres, d'après les renseignements que vous avez, attaquez l'ennemi. Si le duc de Dantzick quitte Bachl il vous préviendra; l'Empereur est à Rohr."

Dieses Schreiben ist unstreitig hoch interessant; es zeigt, daß Napoleon, trotzdem er seit fünf Tagen auf dem Kriegsschauplatze und seit zwölf Stunden auf dem Gefechtsfelde anwesend war, über den Verbleib und die Absichten sowohl des Gegners als eigener Heertheile ganz und gar nicht unterrichtet war. Er vermuthet den Erzherzog im Rückzug nach Landshut und weiß nicht, daß das gestrige Gefecht, in welchem es die großen Verluste beim Gegner gab, von Davout geschlagen wurde, dem er die Sache als eine große Neuigkeit mittheilt. Ueberhaupt zeigt sich das Befehls- und Meldewesen der damaligen französischen Armee äußerst mangelhaft, denn was soll man dazu sagen, wenn Davout in seinem Briefe an den Kaiser vom Nachmittag[1]) nicht weiß, daß ihm die beiden Divisionen Morand und Gudin planmäßig entzogen wurden, noch was weiter mit ihnen geschah. Der Kaiser erhält von Davout, der an diesem Tage Ruhe hatte und bloß 11 Kilometer Luft entfernt war, nur ganz unzureichende Aufschlüsse, und Davout hatte zur Zeit, als Regensburg berannt wurde, nicht die geringste Ahnung davon, wie es aus seinen Briefen bei Mazade hervorgeht. Also Befehlstechnik, Meldewesen, Generalstabsdienst, Erkundungen u. s. w. standen keineswegs auf der Höhe, die wir heute kennen und gewohnt sind. Darin war das Heer Napoleons dem Gegner nicht merklich überlegen. Aber, worin sein Uebergewicht lag, ergiebt sich aus Napoleons Weisungen für den Fall, daß keine Weisungen ergehen . . . . Der Feind ist zu packen, wo man ihn trifft, und sodann zu vernichten . . .! Das ist klar und deutlich und bestimmt, und eine durch solche Weisungen hervorgebrachte, aufgestachelte, angespornte unablässige Thätigkeit — ja die ersetzte, was der Technik der Heerführung und dem Feldherrn an Kenntniß der Lage fehlte; fehlen mußte in einem Kriege, der Napoleon aufgedrängt war und in welchem es galt, frühere Versäumnisse durch nachheriges um so entschiedeneres, um so rücksichtsloseres, um so blinderes Draufgehen wettzumachen! Aehnliche An-

[1]) Mazade, II. 482.

weisungen, nämlich die, „tête baissée“ auf Landshut vorzustoßen, übersandte Berthier auch Massena und zwar von Bachel aus.

In späterer Abendstunde begab sich Napoleon nach Rohr und nächtigte in dem Hause, ja, wie die Ueberlieferung will, in demselben Zimmer, wo sein Gegner vor 48 Stunden gewohnt und berathschlagt hatte.

Wir wenden uns nun zum linken österreichischen Flügel, dem die Unterstützung und das Festhalten der Mitte in so hervorragendem Maß zur Pflicht gemacht worden waren, um die Ursachen bloßzulegen, warum und wieso hier nichts geschah.

Die Aufstellung des V. Korps während der Nacht kennen wir; ebenso die Aufträge, die Mitte zu unterstützen und sich dem rechten Flügel der Armee zu nähern, welche der Erzherzog Karl seinem Bruder gestern und heute ertheilt hatte. Am Morgen rückte Meßko beim Korps ein, und von ihm wurden jene 8 Kompagnien Brooder Grenzer abgezweigt, die, um 10 Uhr bei Schusteckh in Rohr angekommen, in dessen Niederlage mit verwickelt wurden. Eine weitere Verstärkung bedeutete das Eintreffen von 3 zum Korps gehörigen Wiener Freiwilligen-Bataillonen (des 1., 2. und 3.) in Pfeffenhausen, sie waren aber so müde und erschöpft, daß sie nicht mehr bis Siegenburg gezogen werden konnten. In Erwartung eines Angriffs rückte Erzherzog Ludwig am Morgen sein Korps etwas zusammen, Reuß wurde nämlich mit dem Infanterie-Regiment Beaulieu zur Unterstützung Bianchis bei Kirchdorf aufgestellt. Kienmayer aber mit dem Reservekorps von Ludmansdorf auf die Siegenburger Höhe vorgezogen. Rechnen wir die Streitkräfte, über die der Erzherzog Ludwig am Morgen des 20. gebot, zusammen, so stellen sich heraus: die $12^1/_3$ und die 5 Bat. des V. und des II. Reservekorps, die gestern schon zur Stelle waren, die $1^2/_3$ Bataillone Meßkos, die 3 Bataillone Freiwillige, zusammen also 22, davon ab die 8 Kompagnien bei Schusteckh, bleiben $20^2/_3$, dazu die von Thierry abgesprengten 16 Kompagnien oder $2^2/_3$ Bataillone; Summe also $23^1/_3$ Bataillone mit wenigstens 18,000 Gewehren. Verwickelt sind die Stärkeberechnungen allerdings bei solch unaufhörlichem Durcheinanderwürfeln der Verbände!

Zunächst beschränkte sich die Thätigkeit des Erzherzogs Ludwig auf das Erwarten des Erscheinens Hillers. Die Vorposten des V. Korps hatten über Nacht nichts von Belang gemeldet, und Alles, was der Korpsführer erfuhr, bestand in den Meldungen Schusteckhs, aus denen er die Anwesenheit Napoleons, die Bedrängtheit Thierrys und die Zurücksendung des Gepäcks seines Bruders Karl erfuhr. Erz-

herzog Ludwig sandte daher zunächst Thierry und Pfanzelter „die gemessenen Befehle", sich an Schusteckh zu halten, was sie denn auch — ohne diese Befehle je zu Gesicht zu bekommen — mit dem bekannten Erfolge thaten. Dem Erzherzog Karl wurde „nach 8 Uhr" angezeigt, das V. Korps werde gleich nach dem Eintreffen Hillers auf Rohr abrücken, und mitgetheilt, wie es bei Thierry stehe. Der Erzherzog Ludwig läßt sich weiter vernehmen: „Da ich, sobald das VI. Korps anlangen würde, bestimmt entschlossen war, nach Rohr zu marschieren, um zu der Hauptarmee zu stoßen", seien die Wege nach Rohr erkundet worden, und im Uebrigen beschränkte man sich beim V. Korps darauf, die Entwickelung der bayrischen Angrifffsäulen auf Thierry zu verfolgen[1]) nicht ohne einzusehen, daß diese auch dem eigenen rechten Flügel gefährlich werden konnten. Vandamme und Wrede, die über die Abens gehen und das V. Korps angreifen sollten, verhielten sich einstweilen noch ruhig, nur ihre Vortruppen plänkelten mit jenen Bianchis, und so kam die 10. Morgenstunde heran, ging sogar vorüber, ohne daß das V. Korps irgend etwas that. Nur der Lärm des Kampfes bei Thierry scholl gedämpft herüber.

Hiller war mit seinem Korps mit Tagesanbruch von Mainburg abgerückt, aber nicht auf dem geraden Wege an der Abens, sondern über Ober-Hornbach. Nach Abschlag der Vorhut unter General Nordmann, die gegen Massena stehen bleiben sollte, aber bald auf Moosburg zurückging, führte der General 21 Bataillone mit wenigstens 18,000 Gewehren heran, deren Spitze um 8 Uhr Morgens Hornbach erreichte; hier wurde nun gehalten, um das Korps in sich aufschließen zu lassen. Hiller aber ritt, begleitet von seinem Stabe, voraus zum Erzherzog Ludwig, um sich so rasch als möglich von den Vorgängen beim V. Korps zu unterrichten; das erste Zusammentreffen beider Generale erfolgte beim Weiler von Pürkwang (Birgwang) und scheint sehr kurz gewesen zu sein, denn unmittelbar darauf ritt Hiller allein, d. h. nur von seinem eigenen Stabe begleitet, um zu erkunden, auf die Siegenburger Höhen vor.

Ein überraschendes Schauspiel bot sich ihm hier. An der Abens war Alles in vollster Bewegung, Brücken wurden geschlagen, und Truppen bereiteten sich zum Uebergang aufs rechte Ufer vor. Aber nicht hier schien die Gefahr am ärgsten zu drohen; von Norden, von der Abensberger Gegend her scholl der Lärm eines Gefechts und Truppensäulen bewegten sich ostwärts, so daß hier unverkennbar ein für die Oesterreicher nachtheiliges Gefecht im Gange war. Es war zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags.

[1]) Op., J. 24.

Hiller ritt zurück, um sich mit Erzherzog Ludwig zu besprechen; schon unterwegs kam ihm ein Offizier vom Stabe des V. Korps entgegen, der Erzherzog „wolle ihn wegen eingegangener Nachrichten sogleich sprechen". Bei Pürkwang traf Hiller den Erzherzog. Dieser theilte ihm nun die gefährliche Lage Thierrys und Schusteckhs mit, von welcher er mündlich Kenntniß erhalten hatte. Auch der Erzherzog Ludwig erkannte, daß bei Bachel und Rohr Alles auf dem Spiele stehe, um so mehr, als selbst der doch mehr abseits stehende Radetzky schon am frühen Morgen gemeldet hatte, die Verbindung zwischen den Brigaden Thierry und Bianchi sei „nicht die beste". Eine bewegte Auseinandersetzung fand nun statt. Der Generalstabschef des V. Korps, Oberst Geppert, behauptet, Hiller, namentlich dessen Stabschef Oberst Csollich, seien herrisch aufgetreten, eine Berathung habe nicht eigentlich stattgefunden und seien die Beweggründe zu dem, was fernerhin geschah, dem Stabe des V. Korps hinfort unbekannt geblieben. Hier muß bemerkt werden, daß Hiller der Oberbefehl über das V., VI. und II. Reservekorps in aller Form übertragen worden, er also wohl berechtigt war, Befehle zu ertheilen. Aber diese Befehle wurden nicht gehört. Hiller verlangte, daß Erzherzog Ludwig, der ja Rohr zunächst stand, Thierry und Schusteckh unterstützen solle — vergebens! Obwohl der Erzherzog erst am selben Morgen um 6 Uhr Hiller geschrieben hatte, er erwarte „sehnlichst" dessen Ankunft, damit er „die nöthigen Anstalten zu seinem Abmarsch treffen könne", und gleichzeitig ins Hauptquartier berichtete, er gehe nach dem Eintreffen Hillers jedenfalls nach Rohr, so scheint es sich aus einer Wendung in einem späteren Berichte Hillers an Erzherzog Karl vom selben Tage sogar zu ergeben, daß der Führer des V. Korps schon am Morgen des 20. die Absicht hatte, auf Pfeffenhausen zurückzugehen. Uebrigens berichtet Hiller über die Unterredung amtlich an den Kaiser: „Der Erzherzog entschuldigte sich, daß sein Korps zu schwach wäre, diesen Posten mit einer angemessenen Stärke zu unterstützen, und dieses Argument wurde auch vom Obstlt. Geppert und vom Obstlt. Korpsadjutanten Radossevitsch unterstützt. Als Kommandirender würde ich wohl haben die Mittel gefunden, die nöthige Veranstaltung zu treffen, ohne solche mit meinen Truppen, welche bereits 3 volle Tage beständig marschierten und mit dem Feinde zu raufen hatten, dazu zu bestimmen. Allein, um der Sache den geschwindesten und entschiedensten Ausschlag zu geben, entschloß ich mich, selbsten dahin zu eilen." Da also vom Erzherzog Ludwig schlechthin nichts zu erlangen war, blieb Hiller nichts übrig, als selber nach dem Rechten zu sehen. Er mel-

dete — 12 Uhr Mittags — dem Erzherzog Karl, der Feind suche bei Rohr durchzubrechen, weshalb er, Hiller, am besten thue, mit einem großen Theile seiner Truppen Schusteckh zu Hilfe zu eilen. So begab er sich nach Hornbach zurück, setzte die inzwischen etwas ausgeruhten Brigaden Hofmeister und Weißenwolf in Marsch auf Rohr und ritt sodann querfeldein mit seinem Stabe dahin voraus. Aber schon bei Pattendorf kamen ihm auf der Rohrer Straße Flüchtige in hellen Haufen entgegen, und hier war es, wo Hiller die Katastrophe Schusteckhs und Thierrys erfuhr. Vor dem übermächtig heranfluthenden Strome wandte Hiller das Pferd und ritt nach Rottenburg zurück, wo nun auch die Brigade Hofmeister ankam. Doch ist hierbei Folgendes zu bemerken: die Zeit hatte sich gedehnt. Hiller muß sehr lange herumgeritten, seine Truppen dürften sehr lange in Ruhe bei Hornbach verblieben sein. Obwohl die Spitze des Korps, wie Hiller selber sagt, um 8 Uhr bei Hornbach erschien, brachen die Brigaden der Spitze erst um 4 Uhr Nachmittags,[1]) also nach acht Stunden (!!), auf und können daher nicht vor 6 Uhr Abends in der Gegend von Rottenburg erschienen sein; damals war aber schon Alles vorüber, und Hiller wird unmöglich von dem Vorwurf freizusprechen sein, hier nahezu einen ganzen Tag nutzlos vergeudet zu haben, um so mehr, als er persönlich nachweislich erst um 7 Uhr Abends bei Rottenburg eintraf, weiß der Himmel, wo er so lange umhergeritten war! Im April sind die Tage noch nicht lang, und da heißt's die Stunden doppelt nutzen!

Von den mehr als 42,000 Gewehren, über welche Hiller an diesem Tage verfügte, führte er nur 9000 (die Brigaden Hofmeister und Weißenwolf — 12 Bataillone unter F. M. L. Vincent nebst 4 Eskadrons Rosenberg-Chevauxlegers) zur Wiedereroberung jener Stellung heran, an der in diesen Stunden das Loos des Heeres hing. Aber auch von diesen Truppen wurde nur die Hälfte eingesetzt. Vincent begegnete im Laberthal bereits französischen Reitern, deren durchdringendes Geschrei „Vive l'Empereur", Hüte in die Höhe werfen und Keckheit des Gebahrens erkennen ließen, Napoleon sei in der Nähe. Vincent warf die Brigade Hofmeister auf die Höhe von Giseltzhausen, trieb den Feind mit seiner Kavallerie ein Stück zurück und verschaffte der Brigade Weißenwolf dergestalt die Möglichkeit, links von Hofmeister in der Niederung aufzumarschieren. Diesen zwei Brigaden schlossen sich die Reste Schusteckhs an.

Es ist nun äußerst schwer zu sagen, was den 12 Bataillonen Vincents hier gegenüberstand. Die 1. bayrische Division war es

---

[1]) „Relation" Weißenwolfs.

nicht, denn sie kam nicht über Rohr hinaus. Doch spricht Pelet ausdrücklich von „Bavarois", welche mit Vincent zusammengestoßen wären, während die sonst sehr verläßliche Geschichte Höflers davon nicht das Mindeste erwähnt und die bayrischen Akten das gerade Gegentheil erweisen. Die Division Demont[1]) war jetzt wohl endlich eingetroffen, diese schwache Truppe blieb aber vorwärts Bachel stehen. Wrede war es auch nicht, wie wir sehen werden. Von den Bayern also nichts. Vandamme auch nicht. So bleibt nur anzunehmen, daß bis hierher wohl nur die Kavallerie Lannes[2]) vorgedrungen war. Aber nahe dahinter stand jedenfalls die Division Morand. Das 13. und 17. Regiment dieser Division waren schon, wie wir wissen, bei Rohr betheiligt gewesen, als Schustekh umgangen wurde, und es wird ausdrücklich in einem Briefe Morands gesagt, daß seine Division im Vorrücken auf Rottenburg blieb und bei Pattendorf auf starke feindliche Kräfte stieß, die sie, wie es ja schon bei den Franzosen immer geht, in eine „déroute complète" versetzt haben will. Weiters rückte auch die Brigade Guiton allmälig nach, sie kam bis Rottenburg, wo sie stehen blieb. Bei Bachel hielt endlich die Division Nansouty, die Napoleon seinerzeit zum Umkehren und Wiedervorrücken veranlaßt hatte, sie kam aber nicht ins Gefecht.[3])

Von österreichischer Seite dagegen wird berichtet:[4]) Vor der Stellung (Vincents) lag ein dichter und hoher Wald, der von 2 Kompagnien Deutschmeister abgesucht wurde. Bei Ober-Buch stand der Feind mit allen drei Waffen; links schien er überflügeln

[1]) Die Division Demont war, wie bekannt, aus vierten Bataillonen der 3 Divisionen Davouts zusammengestellt. Nur die Regimenter Nr. 17, 30, 61, 65, 33, 48, 108, 111, 7, 12, 21, 25, 85, also 13 von den 15, welche die Divisionen Morand, Gudin und Friant zusammen zählten, hatten die 4. Bataillone abzugeben, bei den beiden andern scheinen die Ersatzmannschaften zur Verstärkung der Feldbataillone verwendet worden zu sein. Aber auch diese 13 Bataillone fanden sich nicht zusammen, noch am 15. April, und während der ganzen Dauer des Feldzugs fehlten die Nrn. 48, 108, 25, so daß nur 10 Bataillone übrig blieben. Auch diese waren sehr schwach. Nach einem Rapport an den Kaiser vom 15. April zählten sie zusammen 73 Offiziere, 3047 Mann. Es ist hiernach die bisher in den Geschichtswerken vorfindliche Stärkeangabe für die Division Demont kräftigst zu berichtigen.

[2]) Nämlich die ihm heute vorübergehend unterstellte Brigade Clément von der Davout zugehörigen Division St. Sulpice. Die Division Nansouty wird sogleich erwähnt.

[3]) Eintheilung und Stärke der Division Nansouty am 10. April:

Brigaden			Presents sous les armes off.	soldats
Defrance	1er	carabiniers	33	513
	2me	,,	28	555
Doumerc	2me	cuirassiers	29	520
	3me	,,	21	561
St. Germain	9me	,,	20	570
	12me	,,	24	511
			155	3230
Artillerie			9	291

[4]) Weißenwolf.

zu wollen. Gegen 7 Uhr erschien Hiller und befahl Weißenwolf zuerst, 2 Bataillone nach Ummelsdorf zur Sicherung der linken Flanke zu senden, gleich darauf traf Gegenbefehl ein, das Regiment Deutschmeister habe den vorliegenden Wald zu durchschreiten und „mit Massen" die Höhe von Ober-Buch anzugreifen. Bayrische Handschriften behaupten, Hillers Stabschef habe hartnäckig die Ansicht vertreten, es stände nur eine schwache französische Spitze gegenüber, und habe damit Hiller zum Angriffe bestimmt. Die 3 Bataillone traten an, durchschritten den Wald, „versuchten einige Attacken auf die Hauptposition des Feindes, konnten aber wegen dessen Ueberlegenheit und einbrechender Nacht und, um ihre linke Flanke nicht preiszugeben, selbe nicht erreichen."[1]) Das dauerte so bis 9 Uhr, wo es schon ganz dunkel war. Das Regiment Kerpen und die andere Brigade thaten nichts und büßten keinen Mann ein.[2]) Die Deutschmeister verloren in diesem Gefecht 178 Todte, 384 Verwundete, 237 Gefangene[3]) und 463 Vermißte oder 20% blutig und 48% im Ganzen. Der französischen, lächerlich gering angegebenen Verluste haben wir bereits gedacht. Nach 9⁰ trat die Brigade auf Befehl den Rückzug an und erreichte das Korps um 2 Uhr Morgens am 21. Hiller hatte den Rückzug nach Landshut beschlossen und sein Korps um 11⁰ Abds. bei Türkenfeld vereint. Von hier aus meldete der F. M. L. um 10^{45} an das Armeeoberkommando, daß „Schusteckh und Thierry gänzlich zernichtet seien", er aber „äußerst zufrieden sein werde, wenn ihn der Feind mit seinen abgematteten Truppen und schlechter Bespannung nicht ernstlich anfasset." Das Schreiben kam aber nicht mehr durch, es wurde von den Franzosen aufgefangen.

Bestimmend auf den Entschluß Hillers zum Rückzug waren auch die Klagen des Erzherzogs Ludwig, der ihm mittheilte, daß er angegriffen sei, infolgedessen „sobald als möglich" zurück müsse und Hiller rathe, das Nämliche zu thun. Was war denn eigentlich beim V. Korps geschehen? Wir wissen, daß Wrede, verstärkt durch die Württemberger, die Höhen von Perka und Kirchdorf anzugreifen hatte. Seine ganze Division ging vereint bei Biburg über die Abens. Um 2⁰ Nachm. entwickelte sie sich zum Angriff, wie folgt: Das 7. Regiment und das 6. leichte Bataillon griffen die Höhen beim Hölzelhof,[4]) das 13. Regiment jene von Perka, das 6. Regiment Hörlbach

[1]) Vgl. Angeli.

[2]) Nur zwei Kompagnien Splenȳ sollen noch ins Gefecht getreten sein.

[3]) Als merkwürdig wäre hervorzuheben, daß die Verluste des Regimentes Deutschmeister an Verwundeten und Gefangenen am nächsten Tage, dem 21., nach den vorliegenden Ausweisen ganz genau so groß gewesen sein sollen als am 20.

[4]) Nördlich Unter-Hörlbach.

an, während das 3. Regiment die Abens aufwärts nach Siegenburg rückte. Zwischen Perka und Hörlbach stand Bianchi, sein rechter Flügel erstreckte sich bis gegen Bruckhof, Radetzky stand auf der Siegenburger Höhe. Es traten also hier auf 7 bayrische Bataillone gegen die 6 Bataillone und 10 Kompagnien Thierrys ($1^2/_3$ Bataillone[1]). Bei Siegenburg bedrängte Radetzky die 2 dort zurückgebliebenen Bataillone der Brigade Hügel durch Artilleriefeuer, auch die schweren Geschütze des V. Korps traten dort in Thätigkeit. Bald nach dem Ueberschreiten der Abens bat Wrede um Ueberlassung der Brigade Hügel und schickte sie, als sie noch nicht weit über Bruckhof in der Richtung auf Sallingberg vorgedrungen war, durchs Thal der Abens zurück auf Perka und Schwabbruck. Der Rest der Württemberger, nämlich die Infanteriedivision Neubronn und die Kavalleriedivision Wöllwarth rückten langsam von den Gadenhöfen auf Bruckhof, wo sie in den ersten Nachmittagsstunden in Reserve verblieben. Rechnen wir also zusammen, was verbündeterseits bald nach Mittag zum Angriff aufs V. Korps thatsächlich ansetzte, so finden wir 7 Bataillone Wredes gegen $7^2/_3$ Bianchis und 6 Bataillone (2 Wredes, die Brigade Hügel) auf Radetzky (2 Bataillone). Die letzteren 6 Bataillone konnten aber nur nacheinander und sehr allmälig ins Gefecht treten. Die nächsten Gefechtsreserven betrugen und zwar verbündeterseits Division Neubronn 6700 Mann, österreichischerseits Division Reuß und II. Reservekorps, wenigstens 6500 Mann, dazu 4 Kompagnien Brooder, die nicht nach Rohr gingen, sondern bei Meßko blieben, endlich das III. Bataillon Stain, so daß sich leicht berechnen läßt, daß angesichts der größeren Stärke der österreichischen Bataillone eine nur sehr geringe oder wahrscheinlich gar keine Ueberlegenheit an Zahl auf verbündeter Seite vorhanden war. Wrede und die Württemberger hatten zusammen höchstens 7151 + 9428 = 16,579 Gewehre, davon blieben 6700 ganz in Reserve. Das V. und II. Reservekorps zählten (ohne die 8 Kompagnien Schusteckhs) noch mindestens 9300 + 800 + 800 + 5000 = 15,900 Gewehre. Endlich waren am Morgen des 20. 3 Wiener Freiwilligen-Bataillone in Pfeffenhausen eingetroffen, das waren doch auch gewiß gegen 2000 Mann, die ein einigermaßen kräftiger Wille sicherlich heranbringen konnte.

Dennoch stand die Absicht des Erzherzogs Ludwig, zurückzugehen, schon sehr bald fest. Nicht das Gefecht, das sich eben bei Bianchi entspann, sondern die Ueberzeugung, daß Rohr von den Bayern bedroht,

[1]) Die 6 Kompagnien Kaiser waren Thierry am Morgen zurückgesendet worden, während Lindenau bei Bianchi verblieb; er hatte somit $7^2/_3$ Bataillone unmittelbar unter seinen Befehlen und nicht 6, wie Angeli sagt.

ja weggenommen sei, führte die Meinung herbei, daß es für das V. Korps „nicht mehr thunlich" sei, bei Siegenburg stehen zu bleiben. Das ganze Gefecht gegen Vandamme und Wrede wurde daher von allem Anfang an ganz ohne Ernst, abwehrend und ohne Schwung geführt. Bianchi war welterfahren, kannte die Verhältnisse sehr genau und wußte gut, daß irgend welcher Heroismus, der etwa zu Weiterem führen und verpflichten konnte, durchaus nicht erwünscht sei.

Er berichtet selbst, daß die Bayern das Regiment Duka, das „gegen die Brücke" (von Biburg nämlich) stand, angriffen, worauf er sich zurückzog, um bei Reuß, der „mit dem Regiment Beaulieu bei einigen zerstreuten Höfen links vorwärts Kirchdorf in einer sehr guten Stellung stand", Aufnahme zu finden. Der Hergang war folgender: Das 7. und 13. Regiment erstiegen, fast ohne Widerstand zu finden, die flachen Hänge beim Hölzelhof und bei Perka, letzteres namentlich gewann sehr bald die Höhe östlich Perka; als dies geschah, hatte aber Bianchi seine Stellung bereits aufgegeben und eine zweite vor Kirchdorf bezogen, aus welcher er nun wieder durch einen Angriff des 6. Regiments auf Mitter- und Oberhörlbach und durch den Anblick der vorwärts Bruck stehenden Division Neubronn geworfen wurde. Nun wich Bianchi auf die Höhen südlich Kirchdorf zurück. Ein einigermaßen ernstes Gefecht hatte es bisher überhaupt nicht gegeben. Bianchi erzählt, er wich dem Drang der Lage. Zur näheren Beleuchtung und Beurtheilung des Widerstandes, den seine Truppen geleistet haben, führen wir hier ihre Verluste an, wobei zu bemerken ist, daß dieselben zum größten Theile erst auf dem Rückzuge und der lange dauernden Verfolgung eingetreten sind. Das Regiment Duka (ungarischer Ersatz) verlor am 20. im Ganzen 6 Todte, 65 Verwundete, 51 Gefangene und 109 Vermißte, also 11 % im Ganzen, davon 4 % blutig; das Regiment Gyulai (ebenfalls Ungarn) verlor 9 Todte, 57 Verwundete, 20 Gefangene und 186 Vermißte, also etwa 12 % im Ganzen, davon blutig 2,9 %, aber wie gesagt, diese geringen Verluste erfolgten nur zum Theile hier, da sie sich auf den ganzen Tag erstreckten.

Bianchi suchte und fand also Aufnahme bei Reuß. Dieser hatte 2 Bataillone, es waren daher jetzt bei Kirchdorf $9^2/_3$ Bataillone vereint, eine Macht, die Wrede mindestens gewachsen war. Aber Wrede griff fortgesetzt an. Bianchi warf 3 Kompagnien Duka in das westlich Kirchdorf gelegene Gehöft Aicha mit dem Auftrag, sich zähe zu halten, während der Rest der Truppen abzöge, was denn diese Abtheilung (deren Verluste in den obigen Angaben eingeschlossen sind) auch bis 5 Uhr Nachmittags redlich that; sie hatte übrigens nur Kavallerie,

das 2. und 3. Chevauxlegers-Regiment und 1 Bataillon gegen sich. Alles Andere, Reuß, Bianchi, jetzt auch Radetzky, ging bald nach 2° Nachm. zurück. Ausdrücklich sagen die bayrischen Berichte, daß Bianchi seine Stellung bis „längstens 3 Uhr" vollständig geräumt hatte. Was Radetzky betrifft, so hatte sich inzwischen bei ihm Folgendes abgespielt: Das 3. bayrische Regiment, das, wie wir wissen, die Abens aufwärts gerückt war, hatte sich getheilt; das II. Bataillon erstieg die Höhe von Perka, vertrieb dort die äußerste rechte Flügelabtheilung Radetzkys, mußten aber dann vor seiner Kavallerie halten. Das I. Bataillon war inzwischen bis Siegenburg gerückt und griff den Ort an. Diesem Bataillon schlossen sich nun die beiden gegenüber Siegenburg belassenen Bataillone der Brigade Hügel an, und alle drei griffen jetzt Radetzkys linke Flanke an. Als diese Truppen die Siegenburger Höhe erstiegen, ging nun auch II/3 wieder vor, es war nämlich durch die, wie wir wissen, von Norden kommende Brigade Hügel verstärkt worden. 6 Bataillone mit 4270 Gewehren warfen sich also hier auf Radetzky (2334 Gewehre). Diesem Stoße wich der Tapfere. Ob nun Bianchi und Radetzky von selbst zurückgingen oder auf ausdrücklichen Befehl des Führers des V. Korps ist nicht zu ermitteln, obwohl die bisherige Kriegsgeschichte Letzteres behauptet. Es ist auch unwesentlich. Erzherzog Ludwig hatte nämlich endlich den Befehl seines Bruders Karl vom selben Morgen erhalten und beeilte sich, den in demselben gewährten Spielraum dazu zu benutzen, um seine Vereinigung mit Hiller (der auf Rohr vorgegangen war) durch einen Rückzug nach Pfeffenhausen zu sichern. Der Erzherzog ritt mit seinem Stabe fort und zurück, doch hatte er vorher 2 Bataillone des II. Reservekorps unter General d'Aspre bei Pürkwang aufgestellt, um das V. Korps auf dem Rückzuge aufzunehmen. Radetzky wich über Langhaid auf die Kipfelsberger Höhe, wo er Bianchis Abzug nach Pürkwang deckte. Sein äußerster rechter Flügel wurde aber von II/3 scharf verfolgt und über Pickenbach nach Allmersdorf getrieben; II/3 gelangte sodann nach „einem abenteuerlichen Zug durch Wald und Sumpf" bis Ober-Eulenbach, wo es das 6. Regiment traf, welches sich nach der Verfolgung des Regiments Lindenau über Ursbach „hierher verirrt" hatte; die 3 Bataillone lagerten nun, da es Abend war, am dortigen Waldsaum. Wrede aber behielt dergestalt zur Verfolgung nur mehr 5 Bataillone in der Hand. Die wurden aber entsprechend verwendet. Vandamme, der sich mitten unter bayrischen Truppen befand, vereinigte bei Jauchshofen das 13. Regiment, I/3 und 2 andere Bataillone, stellte das Ganze unter die Befehle Minuccis und rückte damit gegen Tolbach und die Weizenmühle, von

wo aus er den zurückweichenden Radetzky beschoß. Bei Langhaid hatte sich mittlerweile die Brigade Hügel vereinigt und trieb Radetzky über die Kipfelsberger Höhen auf Pürkwang zurück, wo er von d'Aspre aufgenommen wurde. An dieser Stellung vorüber zog der Rest des V. Korps, nämlich Reuß und Bianchi, über Pürkwang-Schweinsbach-Ludmansdorf, von Jauchshofen und Eschenhart an verfolgt durch das, was Wrede noch in der Hand hatte, nämlich das 7. Regiment und das 6. l. Bataillon nebst 8 Eskadrons, 2 Batterien. So wich hier ein schönes Armeekorps, nachdem es kaum das erste Abtasten des Gegners abgewartet und nicht einen ernsten Angriff ausgehalten hatte, zurück, während eben jetzt Neubronn bei Siegenburg ankam und seine Truppen zur Ruhe übergehen ließ.

Ueber den weiteren Rückzug ist nicht mehr viel zu sagen; derselbe erfolgte in zwei großen Säulen, von Kirchdorf aus ging die Division Reuß zurück, während Radetzky die große Straße benützte. Liest man die nachträglichen Berichte des Erzherzogs Ludwig und seines Generalstabschefs, so wäre der Rückzug mit fortwährenden Angriffsstößen verbunden gewesen, es wimmelt nur so von Wäldern, die dem nachdrängenden Feinde mit dem Bajonett abgenommen wurden. Die Wahrheit ist aber die, daß die Verfolgung anfänglich sehr matt war, namentlich Vandamme hielt die Truppen zurück, nur die bayrische Artillerie folgte den weichenden Oesterreichern von Höhe zu Höhe und beschoß sie, wobei aber die Verluste österreichischerseits stets sehr geringe blieben. So verlor das Regiment Beaulieu während dieser „Kämpfe" nicht mehr als 8 Todte und 40 Verwundete, dafür allerdings 108 Gefangene und 174 Vermißte, bei den nach Ursbach gekommenen 10 Kompagnien Lindenau war es ähnlich, sie büßten 3 Todte, 31 Verwundete, 57 Gefangene, 123 Vermißte ein. Auf der Höhe von Pürkwang versuchte Reuß Widerstand zu leisten, es fanden sich hier auch 4 Kompagnien Brooder (Brigade Meßko, es waren nur 8 bei Schusteckh) ein, vergebens, der Feind überflügelte stets, da „eine starke Kolonne auf dem Kamm der Anhöhe unaufhörlich fortmarschierte". In Wirklichkeit war die Sache so: Wrede mit seinen 3 Bataillonen erreichte zuerst die Stellung von Pürkwang, beschränkte sich aber vorläufig darauf, das Eingreifen Vandammes (Minuccis) abzuwarten. Hügel und Minucci zogen sich im Thalgrunde bis Irrlach und griffen nun Radetzky und d'Aspre im Verein mit Wrede von allen Seiten an (über 7000 Gewehre gegen etwa 4500). Ein ernstes Gefecht hat es auch hier nicht gegeben, Bajonettangriffe fanden keine statt nach bayrischen und württembergischen Berichten, sondern Radetzky wich nach „schwachem" Feuergefecht weiter zurück.

In der bereits ganz hereingebrochenen Dunkelheit verfolgte Wrede schwach über Irrlach auf Schweinsbach.

Bei Schweinsbach stellten die Bayern und Württemberger die Verfolgung ein;[1]) nun fanden sich Reuß, Bianchi, Radetzky bei Ludmansdorf zusammen. Es war Nacht und beiderseits trat einige Ruhe ein. Das V. und II. Reservekorps benützten diese Frist, um von Ludmansdorf auf Pfeffenhausen zurückzugehen, nur eine Nachhut unter Radetzky (die 2 Bataillone d'Aspres, die eigenen 2 Bataillone und das Ulanen-Regiment Erzherzog Karl) blieben bei Ludmansdorf in der sicheren Erwartung, daß heute kein Angriff mehr erfolgen werde. Wirklich hatten Vandamme und die Bayern die Verfolgung eingestellt. Mit den Truppen, die er unmittelbar zur Hand hatte, sowie mit der Brigade Hügel lagerte der französische General bei N. und O. Ummelsdorf, die Divisionen Wöllwarth und Neubronn vorwärts Siegenburg. Die Division Wrede war durch die rasche Verfolgung ganz auseinander gekommen und so übermäßig in die Länge gedehnt, daß nur 2 Bataillone dem Feinde auf den Hacken blieben. Ein ferneres Nachdringen schien daher heute wenig wahrscheinlich.

Allein Napoleon ruhte nicht. In Schweinsbach erhielt Wrede Abends den gemessenen Befehl, noch heute bis Pfeffenhausen, mitten in den Sammlungs- und Unterkunftsraum des geworfenen Gegners hineinzustoßen. Gegen 10 Uhr Nachts, als es stockfinster war, raffte sich Wrede zu einem neuen Stoß auf und zwar ging er mit dem II. Bataillon 7. Regiments und dem 6. leichten Bataillon geradewegs auf Radetzky los. Das Ergebniß des nun folgenden Schießens im Dunkeln am südlichen Ausgange Ludmansdorfs war Radetzkys Rückzug auf Ober-Hornbach. Wrede folgt mit dem 6. leichten Bataillon, durchstreift die Waldungen, liest eine große Zahl feindlicher Versprengter auf, greift neuerdings an, und so muß Radetzky, obwohl er durch ein Bataillon Gyulai verstärkt worden war,[2]) neuerdings zurück, um endlich um 2° Morg. des 21. Pfeffenhausen „mit Müh und Noth" zu erreichen; Wrede blieb ihm, trotzdem ausgedehnte Wachtfeuer auf den Hornbacher Höhen die Nähe starker feindlicher Kräfte anzudeuten schienen, auf den Fersen und erschien sehr bald vor dem Ort, der von der lichterloh brennenden Laberbrücke taghell beleuchtet war. Radetzkys Verluste waren an diesem Tage trotz der unaufhörlichen Gefechte sehr unbedeutend gewesen. Die

---

[1]) Pelet.

[2]) Nach bayrischen Berichten hatte dieses Bataillon früher bei Aicha gestanden, dort gefochten, und den ganzen Rückzug bei Radetzky mitgemacht, was durchaus wahrscheinlich ist.

Gradiskanerbataillone verloren am 19. und 20. zusammen 11 Todte, 54 Verwundete, 5 Gefangene, 83 Vermißte, die Erzherzog Karl-Ulanen 5 Todte, 3 Verwundete, 1 Gefangenen, 2 Vermißte, für die beiden Grenadierbataillone liegen Ausweise nicht vor.

In Pfeffenhausen fand Radetzky das V. Korps, das II. Reserve-Korps und das VI. Korps nicht mehr vor. Hiller hatte sich, wie wir wissen, bereits auf Landshut zurückgezogen. Als der Erzherzog Ludwig mit dem II. Reserve-Korps und dem V. Korps Abends bei Pfeffenhausen anlangte, herrschte auf der Landshuter Straße ungeheure Verwirrung. Verwundete und Ausreißer strömten zurück, Verpflegungs- und Schießbedarfs-Wagenzüge, Hunderte und Hunderte von Fuhrwerken stauten sich und drängten Landshut zu, Brückenzüge holperten und rasselten die Straße entlang, und Niemand fand sich, der hier energisch Ordnung gemacht hätte. Außerdem heißt es im amtlichen Bericht: „Das rechte Laberufer bei Pfeffenhausen bietet keine besonderen Vortheile zu einer Aufstellung dar, besonders gegen einen an Streitkräften so überlegenen Feind, Napoleon sollte mit 60 000 Mann gegen uns rücken, links sollte Massena mit einem andern Korps gegen Mosburg ziehen . . .“ Wirres Geschieße ertönte von der Nachhut, man meldete, sie sei angegriffen, nun beschloß Erzherzog Ludwig, neuerdings zurückzugehen. Die Freiwilligen-Bataillone wurden voraus zurückgesendet, „damit sie den übrigen Truppen aus dem Wege kämen“, und sodann meldete der Erzherzog um 11⁰ Hiller, er werde den Rückmarsch um Mitternacht antreten, wobei er die bei Pfeffenhausen befindlichen Theile des VI. Korps mit sich nehme. Wirklich begann bald darauf der Rückzug in fluchtartiger Eile und größter Verwirrung, ohne daß es möglich wäre, Einzelheiten festzustellen. Alles drängte, stieß, trieb auf Landshut zurück, und Tausende warfen die Waffen weg, die dann in wüstem Durcheinander zur Beute des Verfolgers an der Straße liegen blieben.

So war also der ganze linke österreichische Flügel vollständig zurückgeworfen und im vollen Rückzuge, von den verfügbaren 42 000 Gewehren (mit Ausschluß Pfanzelters aber mit Hinzurechnung Thierrys), des V., VI. und II. Reserve-Korps hatten höchstens 25 000, aber auch die in sehr verschiedenem Umfang, gefochten, davon hatten 2710 geblutet,[1]) 4000 waren gefangen und zerstreut, also von den wirklich eingesetzten Kräften 12 % blutig und 29 % im Ganzen. Der Gegner hatte insgesammt höchstens 55 000 Gewehre zur Verfügung ge-

[1]) Allgemeine nachherige Angabe. Im Einzelnen sind die Verluste namentlich für die Abtheilungen Thierrys und Schusteckhs nicht zu ermitteln.

habt, wovon nicht über 25 000 wirklich eingesetzt wurden. Das, was thatsächlich focht, war auf beiden Seiten nahezu vollkommen gleich, die französische Uebermacht zum großen Theil gar nicht zu sehen (Deroy, Demont, Gudin), und so tritt auch hier der rein taktische Minderwerth der österreichischen Truppen, namentlich im Schützenkampf, ganz auffällig hervor.

Der 21. April.

Wir haben das V. Korps in dem Augenblicke verlassen, als es etwas nach Mitternacht von Pfeffenhausen nach Landshut abrückte. Radetzky hatte die Brücke in Brand gesteckt und durch ihren Feuerschein angelockt, erschien, wie bekannt, gegen 2 Uhr nach Mitternacht Wrede mit dem 6. leichten Bataillon vor dem Uebergang. Um diese Zeit standen auf der Pfeffenhausener Höhe die Regimenter Duka und Beaulieu im Lager marschbereit, da das Abfließen der Truppenmassen nur langsam vor sich ging und das II. Reservekorps vorausgegangen war, ebenso die Wiener Freiwilligen des V. und VI. Korps — zusammen 6 Bataillone. In Pfeffenhausen selbst befand sich Oberst Graf Hardegg mit 5 Kompagnien Grenzern, Radetzkys Haupttrupp war auf der Höhe östlich des Orts als Nachhut aufgestellt. Bei der Engelmühle kamen in den Abendstunden die auf Ursbach abgedrängten Reste Thierrys an. Es herrschte gräuliche Verwirrung; die Wagenzüge, zumeist aus vom Lande gestellten sogenannten Fliegenschützen gebildet, flohen auf Landshut zurück. Der Erzherzog ritt für seine Person dahin voraus, während sich das VI. Armeekorps von Türkenfeld aus ebenfalls der Isar näherte. Major Querlonde vom Generalstabe V. Korps war nach Altdorf geschickt worden, um die Oertlichkeit zu erkunden und beim Uebergang der Truppen und des Trosses werkthätig einzugreifen.

Wrede durchschaute, vor Pfeffenhausen angekommen, die Lage des Gegners sofort. Der Feuerschein der brennenden Gebäude ließ ihn starke Truppenmassen östlich des Orts erkennen; auf der Landshuter Straße sah er viel Bewegung und vernahm deutlich das Poltern der fliehenden Wagenzüge. Bei der Engelmühle fanden Wredes Streifreiter einen wirren Haufen von 500 österreichischen Tornistern, die weggeworfen worden sein mußten, da es hier kein Gefecht gegeben hatte. Wrede umging nun, in richtiger Erkenntniß der Lage, Pfeffenhausen mit dem einzigen zur Hand befindlichen Bataillon, ging über die große Laber und machte Miene, auf die Pfeffenhausener Höhe vorzudringen. Diese Bewegung bewog Hardegg, sich aus Pfeffen-

hausen zu seiner Haupttruppe auf die Höhe zurückzuziehen, während die noch zur Stelle befindlichen Regimenter des V. Korps ihren Rückzug sichtlich beschleunigten. Wrede aber, dessen Bataillon aufs Aeußerste erschöpft war, blieb stehen und ließ dasselbe ruhen. Radetzky ging nun mit seiner Nachhut (2 Bataillone Gradiskaner, 4 Kompagnien Brooder, 8 Eskadronen Erzherzog Karl-Ulanen, 4 Eskadronen Kienmayer, 4 Eskadronen Liechtenstein, 16 Geschütze) auf Arth und Furth zurück. Von diesen Truppen zweigte Radetzky 5 Kompagnien und 1 Ulanen-Division unter Hardegg ab, die gegen Pfeffenhausen als äußerste Nachhut stehen blieben. 2 Kompagnien und 1 Division Ulanen unter dem Major Gorczkowsky kamen nach Grafenhausen.[1])

Für heute Nacht gabs jedoch keine Ruhe. Um 3⁰ Morg. bereits waren nämlich so viel frische feindliche Kräfte zusammengeströmt, daß die Verfolgung wieder aufgenommen werden konnte. Es rückten nach das 13. und 7. Regiment, dann I/3. Ueber den Verbleib des 6. Regiments und des Bataillons II/3 sind wir unterrichtet. Das 6. leichte Bataillon ruhte den ganzen Vormittag in Pfeffenhausen und rückten die letztgenannten 4 Bataillone Abends auf Landshut nach, um 3⁰ Morg. hatte daher Wrede 5 von den 9 Bataillonen seiner Division bei Pfeffenhausen vereint und verwendungsbereit. Ihnen folgte die Brigade Hügel. Diese Truppen hatten, wie aus dem Briefe Napoleons an Davout vom Abende des Vortages hervorzugehen scheint, den Befehl, rücksichtslos zu verfolgen, obwohl sich Schriftliches hierüber nicht auffinden läßt. So gingen die Württemberger nach 3⁰ Morg. durch Pfeffenhausen und griffen Hardegg und Gorczkowsky an, die sich fechtend auf ihre Haupttruppe, nämlich Radetzky, auf Furth und Arth zurückzogen. In der Morgendämmerung kam es auf der Landshuter Straße zu mehreren Zusammenstößen, wobei schließlich auch von Rohr und Rottenburg kommende Kürassiere Lannes eingriffen, die es sich in den Kopf gesetzt hatten, Radetzky abzufangen. Als es heller wurde, nahm die Zahl der französischen Kavallerie bedeutend zu, so daß es Radetzky für gerathen fand, mit nunmehr gesammelten Kräften auf Pfettrach zurückzuweichen.

Inzwischen hatte die Spitze des V. Korps um 4⁰ Morg. Altdorf erreicht. Man sah von Unter-Glaim aus die Spitze des VI. Korps heranrücken. Das II. Reservekorps war bereits durch Landshut gegangen und stand auf den Höhen des rechten Ufers. Zwischen Altdorf aber und Landshut war die Straße mit einer 2-, 3-,

[1]) Dieser Ort findet sich in der bayrischen Generalstabskarte nicht. Vielleicht ist Rannertshausen gemeint.

auch 5fachen Reihe von Fuhrwerken bedeckt, und in Landshut selbst waren alle Straßen vollgepfropft und festgefahren. Hiller erzählt: „Erzherzog Ludwig oder besser gesagt Obstlt. Geppert, welcher mit selbem schon in der Nacht allda anlangte, hatte aber schon gar keine thätige Veranstaltung getroffen, die Fuhrwerke über das Défilée zu bringen". Die Kassen der Armee stauten sich vor der Enge; Truppen der verschiedensten Verbände strömten hier allmälig zusammen, so die Abtheilung Schaiblers, die in der Nacht Mainburg verlassen und, heftig verfolgt, längs der Pfeffenhausener Straße hierher geflüchtet war. Ebenso die Vorhutbrigade Nordmann, welche am 20., wie es scheint, bei Katharinenzell stehen geblieben war und sich dem allgemeinen Rückzug anschloß. Diese Brigade war in den Bereich des heranmarschierenden Massena gelangt, bei Moosburg über die Isar gegangen und rückte nun, von Marulaz verfolgt, auf dem rechten Ufer gegen Landshut heran. Die Lage, welche Hiller vorfand, war also eine höchst gefährliche. Gelang es nicht, den Gegner so lange von den Isarbrücken fernzuhalten, bis der größte Theil des Trosses und der Truppen aufs andere Ufer gebracht war, so stand die Vernichtung bevor. Hiller erfuhr, daß der Feind auch schon auf dem rechten Ufer stehe und Massena von Süden herandränge, er war selbst von der Reiterei Lannes verfolgt und sah die trostlose Verfassung, in welcher das V. Korps, von den Bayern und Württembergern verfolgt, eben herankam. Während die Grenadiere II. Reservekorps auf der Höhe jenseits Landshut Aufstellung nahmen, um Massena entgegentreten zu können, stellten sich die Regimenter Duka, Gyulai und Beaulieu, dann die Brigade Hohenfeld VI. Korps „rechts von Altdorf" auf und besetzte Radetzky, dessen Außentruppen sich ihm angeschlossen hatten, die Pfeffenhausener Straße beiderseits von Aich. In dieser Verfassung hoffte Hiller den Feind so lange aufzuhalten, bis seine Truppen und Wagenzüge das rechte Ufer erreicht haben würden.

Trotz der Gespanntheit der Lage dauerte es doch mehrere Stunden, ehe es zum wirklichen Kampfe kam. Es waren zunächst nur schwache französische und bayrische Spitzen vor Landshut erschienen, die verfolgenden Truppen waren weit auseinander gezerrt. Auch fehlten in den ersten Morgenstunden bestimmte Befehle. Wir müssen hier auf die Thätigkeit des Kaisers während der Nacht zurückgreifen. Spuren einer solchen sind bis 4[30] Morg. nicht aufzufinden, wahrscheinlich hat Napoleon bis zu dieser Stunde geruht. Um 4[30] erhielt Wrede den Befehl, auf Landshut vorzugehen, sich zu überzeugen, ob der Feind sich nicht etwa bei Rottenburg behaupte, und so-

dann auf die Verbindungen des Gegners zu fallen. Die Württemberger folgen dieser Bewegung. Für Lefebvre wird folgender Befehl aufgesetzt: „Le duc de Dantzig se mettra en marche avec la division du prince royal, celle du général Deroy et celle française du général Demont pour se diriger à grandes marches sur Rottenbourg; il accélérera sa marche s'il entend le canon. Les divisions Tharreau et Boudet doivent se rendre à Abensberg à l'aide de Davout.“ Dieser Befehl gelangt aber nicht zur Ausfertigung, 5⁰ Morg., also eine halbe Stunde später, wird er durch folgenden ersetzt: „J'ai donné l'ordre direct à la division du Prince royal de se rendre en toute diligence sur Rottenbourg, quant à vous Mr. le duc avec la division Deroy, Demont, votre cavalerie bavaroise et la brigade de cuirassiers du général St. Germain poursouivez l'ennemi l'épée dans les reins et avant ce soir annoncez à l'Empereur que vous avez pris à l'ennemi ses parcs, ses bagages, ses blessés. Mettez vous à la tête de la division Demont pour enfoncer l'arrière-garde ennemie avec cette impétuosité française sur Langquaid. La division bavaroise vous soutiendra ferme. Ayez sous la main St. Germain pour mettre la terreur dans la cavalerie de l'ennemi. Faites passer fréquemment de vos nouvelles à l'Empereur qui sera sur la route de Rohr à Landshut. Assurez S. M. de la route qu'aura pris le prince Charles et s'il marche sur Straubing sur Landshut ou sur Ratisbonne. Donnez souvent de vos nouvelles au duc d'Auerstaedt . . .“[1]) Dieses Schreiben regt vielfach zum Nachdenken an. Warum, auf Grund welcher Nachrichten Napoleon sich plötzlich entschloß, einen so bedeutenden Heertheil nach Langquaid zu schicken, während er eben entschlossen gewesen war, mit aller Macht auf Rottenburg-Landshut vorzustoßen, ist gänzlich unbekannt. Es befremdet ferner, daß Napoleon selbst nun auf Landshut geht, während er in der Gegend von Langquaid so starke Massen sammelt. Eines geht auch aus diesem Schreiben klar hervor: nämlich daß der Kaiser der Franzosen sich noch am 21. früh in vollständiger Unkenntniß über den Verbleib der Hauptmasse des Gegners befindet und zweifelt, ob er ihn bei Landshut oder bei Regensburg zu suchen haben wird. Ist das ein Fehler, kann das der Gegenstand eines Vorwurfs sein? Wir glauben — nein! wenn wir wahrnehmen, daß Napoleon in ungewisser Lage nicht etwa hangt und bangt, bis sich dieselbe „geklärt“ hat und er „planmäßig“ handeln können wird — sondern überhaupt irgendetwas Nächstliegen-

[1]) Von Pelet in einzelnen Auszügen, aber nicht ganz genau wiedergegeben; Saski II, 302.

des thut, mit aller Thatkraft handelt auf die Gefahr hin, einen Stoß in falscher Richtung zu führen, mit der Aussicht jedoch, dadurch eben zur Klarheit zu gelangen. Gerade wir, die wir in der Zeit sorgfältigster Erkundung und „zielbewußter“ Entschlüsse stehen, mögen von diesem Kriegsfürsten lernen, daß im Kriege oft aufs Ungewisse hin gehandelt werden muß und selbst eine falsch angesetzte Unternehmung besser als Zuwarten ist.

Gleichfalls um 5⁰ ergingen weitere Befehle. Nansouty gibt die Brigade St. Germain an Lefebvre ab und geht mit den beiden andern auf Rottenburg, Tharreau nach Landshut[1]) . . . „S. M. me charge de vous recommander de faire des patrouilles pour ramasser des pièces des hommes isolés et des bagages qui se trouvent de tous côtés et même de saisir quelques corps qui sont coupés, qui ne savent où donner de la tête et il y en a beaucoup.“ Boudet wird Davout unterstellt, dem er sich möglichst rasch anzuschließen hat, besonders wenn er Kanonendonner vernehmen sollte.

Es ergiebt sich daraus klar, daß Napoleon zu dieser Stunde mehr Gewicht auf Landshut als auf den Norden legte. Noch klarer geht dies aus dem gleichzeitigen Schreiben an Davout hervor.[2]) „Vous n'avez devant vous qu'un rideau de trois régiments d'infanterie. J'ordonne au duc de Dantzig, avec les divisions Demont et Deroy et les cuirassiers Saint-Germain, de se porter sur Langquaid, de mettre en déroute cette arrière-garde qui couvre leurs parcs et leurs blessés, et de tout ramasser dans la journée. Si vous entendez le canon, ce sera cela; en cas de besoin, vous devrez l'appuyer.“ . . . . Die Division Boudet wird Davout unterstellt . . . . „Voilà ce que vous avez à faire. Le duc de Dantzig va poursuivre les parcs, les équipages et même le prince Charles s'il prend la direction de l'Isar et qu'il aille à Landshut par Eggmühl, soit qu'il aille à Straubing appuyez-le s'il en est besoin.“ Davout hat weiters Bellegarde und Klenau anzugreifen und in den Böhmerwald zu werfen . . . . „Je me rends à Landshut et aussitôt que j'aurai fait tout le mal possible à l'ennemi, je le préviendrai sur l'Inn . . .“ Das genügt, um die nahezu vollständige Unkenntniß Napoleons in Bezug auf die Sachlage zu erweisen. Es zeigt sich, daß Napoleon auch am Vortage über das Wesen der gegnerischen Aufstellungen und Absichten nicht unterrichtet war, und zerstört endgiltig das Märchen von der angeblich durch Napoleon zielbewußt vorgezeichneten abwartenden Haltung Davouts am 20. und 21. Nein! Das

[1]) Nicht Abensberg, wie Pelet irrthümlich angiebt.
[2]) Corr. XVIII. 15 100.

machte sich nur Alles so, am 20. blieb Davout einfach stehen, weil er gänzlich erschöpft war. Daß es sich aber und wie es sich machte, das ist nicht zufällig, sondern recht eigentlich auf Napoleonisches Feldherrnthum zurückzuführen, das oftmals aufs Gerathewohl gehandelt hat im richtigen Gefühl, daß das gerade im Krieg gar oft das Rechte ist.

Was setzte sich also nunmehr — etwa nach 6⁰ — auf Landshut in Bewegung? 5 Bataillone Wredes, hinter ihm die Württemberger — 14 Bataillone —, die Divisionen Morand, Gudin und Kronprinz — zusammen 34 Bataillone —[1]), im Ganzen also deren 53. In zweiter Linie folgte Tharreau mit 6 Halbbrigaden. An Kavallerie rückten vor: Nansouty mit 6 Regimentern über Rottenburg; die Division St. Sulpice, abzüglich der Brigade Guiton[2]); Brigade Jacquinot; Brigade Zandt; Brigade Preysing; Division Wöllwarth — zusammen also 17 Regimenter. Es führte also der Kaiser der Franzosen bei 40,000 Gewehre und gegen 9000 Säbel heran, Tharreau folgte mit 6785 Gewehren. Von Süden zog Massena heran, er verfügte an diesem Tage einschließlich der Oudinot'schen Divisionen Espagne und Claparède über mehr als 36,000 Gewehre und fast 5000 Säbel. 76,000 Gewehre — mit Einrechnung Tharreaus 80,000 — und 14,000 Säbel waren es also, welche sich auf Landshut in Bewegung gesetzt hatten. Hiller hatte dementgegen nach den großen Verlusten des Vortags keine 36,000 Bajonette zur Verfügung.

Die bayrischen Bataillone Wredes erreichten zuerst die Gegend von Pfettrach. Sie übersahen die mißliche Lage des Gegners, und Wrede ließ sogleich die Truppen Radetzkys beschießen. Dieser räumte seine Stellung ohne ernstes Gefecht und wich auf Altdorf zurück. Es war 9 Uhr. Wrede stieß nach. Eben kam Napoleon mit der Kavallerie Lannes und der Spitze der Division Morand bei Ergolding an, welchen Ort der Schweif des VI. Korps unter Vincent in größter Unordnung verließ. Es darf aus dem Verlauf der nun folgenden Kämpfe gefolgert werden, daß eine namhafte französische Infanterie-Masse vorerst nicht zur Stelle war, denn beiderseits erfolgten nun ein paar Stunden lang lediglich Reitergefechte. Hiller nämlich ballte aus der Kavallerie Radetzkys — 8 Eskadrons Erzherzog Karl-Ulanen, 4 Eskadrons Kienmayer-Husaren, dann 4 Eskadrons Liechtenstein-Husaren,[3]) dem Regimente Rosenberg-Chevauxlegers und 4 Eskadrons

---

[1]) 2 Bataillone 7. Linien-Regiments der Division Gudin waren seit 19. bei Montbrun.

[2]) Napoleon hatte die Kavallerie-Brigade Clément Lames zugewiesen, es scheint aber nach allen Nachrichten, daß Lames auch die Brigade Guiton an sich nahm, die am 20. bis Rottenburg gekommen war, und am 21. bei Landshut nachgewiesen werden kann. Offenbar folgte Guiton am 21. nach Landshut aus eigenem Antrieb.

[3]) Die mit Nordmann um 7⁰ morg. von Katharinenzell angekommen waren.

von dem eben beim Korps eingerückten Husaren-Regiment Hessen-Homburg — eine Reitermasse von 32 Eskadrons zusammen und stellte sie unter Vincents Befehl mit dem Auftrag, das linke Ufer so lange als möglich zu halten. Diesen Geschwadern stellte Napoleon 46 Eskadrons Nansoutys, Cléments, Jacquinots und Zandts gegenüber, Preysing und die Württemberger blieben dabei noch ganz außer Betracht. In der Niederung zwischen Altdorf und Seligenthal entstand nun ein gewaltiges Getümmel, in welchem sich die österreichische Kavallerie brav hielt. Die französischen Kürassiere warfen sich auf Erzherzog Karl-Ulanen, die leichte Kavallerie auf Hessen-Homburg, und, obwohl das Gefecht einige Augenblicke günstig zu stehen schien, mußten die österreichischen Reiter schließlich doch der Uebermacht weichen. Die österreichische Infanterie der Nachhut, nämlich die Regimenter Duka, Gyulai und Beaulieu sowie die Brigade Hohenfeld VI. Korps und die Grenzer Radetzkys hatten sich inzwischen in die Vorstädte Seligenthal und St. Nicola geworfen. Die von ihnen geräumten Höhen westlich Altdorf wurden augenblicklich von den Batterien Lauristons[1]) gekrönt, welche den Wirrwar in der Tiefe unter Feuer nahmen. Auch Wrede rückte nun mit einiger Kavallerie auf „In den Schwaigen" vor. Gegen 11^{0} stürzte sich die französische Kavallerie unter ungeheurem Geschrei auf die Vorstädte St. Nicola und Seligenthal, welche, trotzdem sie durch Bianchi mit Infanterie vertheidigt wurden, alsbald mit leichter Mühe[2]) genommen wurden, da die Infanterie nach Abgabe einer einzigen Salve wich.[3]) Zu dieser Stunde setzte auch die inzwischen aufgeschlossene Division Morand, welche bisher die Bewegungen der Reiterei nur mit 2 Bataillonen des an der Spitze befindlichen 13. leichten Regiments unterstützen hatte können, zum Angriff mit III/17 an. Die österreichische Kavallerie rettete sich, zum Theil schwimmend, über den Fluß. Der Erzherzog Ludwig will zwar ausdrücklich Befehle ertheilt haben, die Truppen seines Korps sollten in zwei Säulen über die große Straße und über Siegenstetten zurückgehen, man wird aber kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß der ganze Rückzug seit der Niederlage der Kavallerie mehr einem wilden Flüchten glich. An den Brücken kam indessen die Verfolgung zunächst zum Stehen und es trat — etwa zu Mittag — eine Pause ein, welche von den Oesterreichern dazu benützt wurde, das Anzünden der Uebergänge vorzubereiten.

---

[1]) Artilleriegeneral; war eben aus Spanien beim Heere in Deutschland angekommen.

[2]) Darstellung des bayrischen Generalstabs.

[3]) Oesterreichische Berichte stellen die Sache dar, als wären die letzten abziehenden Truppen — Reuß mit dem Regiment Beaulieu und Radetzky — mit den Verfolgern vermischt an den Saum der Vorstädte herangekommen, was immerhin möglich ist.

Schon am Morgen war Hiller entschlossen, auf Vilsbiburg zurückzugehen, da er erkannte, daß das Herandrängen Massenas aus Süden ein Festhalten Landshuts unmöglich mache. Am frühesten Morgen hatte Massena den Vormarsch auf Landshut angetreten. Marulaz und die Division Claparède erreichten Moosburg, vertrieben hier Nordmann, gingen aufs rechte Ufer über und stießen auf Landshut vor. Nur die Brigade d'Hastrel mit den badischen Dragonern unter dem General Ficatier setzte den Marsch links der Isar fort. St. Cyr hatte zu folgen, nach Massenas Befehl ist aber nicht ersichtlich, auf welchem Ufer.[1]) Legrand rückt bis Kronwinkel und sichert rechts; Molitor und die Parks bleiben in Moosburg. Für die Kürassier-Division Espagne liegen keine Befehle vor. Marulaz und hinter ihm Claparède trieben Nordmann auf dem rechten Ufer vor sich her, bis er sich bei Achdorf setzte. Marulaz hört das Gefecht auf dem linken Ufer, will angreifen, die Brigade Coehorn eilt herbei, als im letzten Augenblick Claparède, der nicht selbstständig handeln zu dürfen glaubt, den Angriff zurückhält. Es war das etwa zu Mittag. Massena selbst kam, wie es scheint, erst im Lauf des Nachmittags heran und Marulaz allein, dessen Reiter in dem Gelände bei Achdorf vielen Schwierigkeiten begegneten, konnte nichts Wirksames unternehmen. Der Augenblick für das Abfangen und Vernichten beträchtlicher Theile der österreichischen Armee war unwiederbringlich dahin.

Das aber konnte Hiller in Landshut nicht erkennen. Er vernahm vielmehr, die Plänkler Massenas seien schon ganz nahe und überzeugte sich selbst von ihrer Anwesenheit. Zugleich brach der Schrecken in Landshut, namentlich unter den Fuhrknechten aus, da das Geschrei, Massena habe die Armee bereits umgangen, immer lauter wurde. Zu allem Ueberfluß griff nun auch noch die Division Morand die Uebergänge an. III/17 warf sich unter Anführung des Generals Mouton auf die bereits in Flammen stehende Brücke, das 13. Regiment, dann die württembergischen Bataillone Neuffer und Brüsselle folgten. Der Rest Morands, Hügels, Theile des 7. bayrischen Regiments drängen nach, und um 1 Uhr waren die Uebergänge in den Händen der Franzosen. Hiller erkannte nun, daß in der Stadt selbst ein fernerer Widerstand um jeden Preis geleistet werden müßte, um den abziehenden Truppen einen Vorsprung zu verschaffen. Der Erzherzog Ludwig schlug nun Hiller vor, in einem Zug bis Neumarkt zurückzugehen und erhielt sogleich den Befehl, sein Korps aus der Stadt und zurückzuführen, während der FML. die Nachhut bilden

---

[1]) Abgesehen von Ficatier rückten sämmtliche Truppen Massenas auf dem rechten Ufer vor.

wollte. Mit den Grenadierbataillonen Scharlach und Kirchenbetter unter d'Aspre suchte er sich eine Weile in den Häusern zu behaupten und zog sich dann fechtend auf die Höhen zurück, wo die drei anderen Grenadierbataillone des II. Reserve-Korps unter Kienmayer inzwischen zur Abwehr gegen Massena bereitgehalten waren.[1])

Der Erzherzog Ludwig hätte nun nach Hillers ausdrücklichem Befehl die aus der Stadt gezogenen Truppen sammeln und geordnet auf Vilsbiburg zurückführen sollen. Allein so kam es nicht. Der Erzherzog erzählt, schon beim Heraustreten aus der Stadt seien die Regimenter des V. Korps durch die fliehenden Fuhrknechte „ganz in Unordnung gebracht und zerstreut worden." Als sich der Strom der Flüchtigen außerhalb der Stadt auf der großen Straße befand, wurde das noch ärger. Der Erzherzog will „links auf der Höhe von einer Kolonne Infanterie cotoyiert" worden sein, zog seine Kavallerie aus der Heersäule heraus, und dies sei der Anlaß geworden, daß sich die Infanterie „in den Wäldern zerstreute" und die ärgsten Ausschreitungen beging. Nur das III. Bataillon Stain sei, obwohl aus Rekruten bestehend, leidlich beisammengeblieben. Der Generalstabschef des VI. Korps berichtet, Alles sei einzeln durch Felder und Wälder zurückgelaufen, „durch das Ausschießen der Gewehre entstand ein Geplänkel, welches einem Bataillenfeuer glich", dann verbreiteten die Erzherzog Karl-Ulanen die Nachricht, man sei umgangen, „worauf ein panischer Schrecken unter diesen zerstreuten Menschen allgemein ward." Aehnlich äußert sich Hiller, nur fügt er noch ungemein scharfe Anklagen gegen den Führer des V. Korps hinzu, die besser ungedruckt bleiben.

Die angeführten Stellen sind amtlichen Berichten an den Kaiser entnommen, der nachher die Wahrheit zu erfahren wünschte. Es ist daher nicht ganz richtig, über diese Vorgänge zu schreiben: „Der Rückzug vollzog sich ohne Störung. Wohl versuchten die Franzosen, sich auch der Höhen hinter Landshut zu bemächtigen, mußten aber erfahren, daß die kaiserlichen Truppen unberührt geblieben waren von der Muthlosigkeit feiger Miethlinge . . ."[2])

Wir wollen annehmen, daß die von Angeli angeführten Thaten österreichischer Bataillone in Landshut wirklich geschehen sind, obwohl sie Hiller in seinem Bericht nicht einmal streift. Die Verfolgung aufgehalten haben sie aber keineswegs, wie sich gleich zeigen

---

[1]) Amtlicher Bericht des VI. Korps. Radetzky verblieb nicht bei der Nachhut, sondern ging vorerst mit dem V. Korps zurück. Angelis Erzählung ist daher zu berichtigen.

[2]) Angeli, III, 143.

wird, da war Anderes im Spiel. Inzwischen wälzte sich der Strom der Flüchtigen über Geisenhausen, wo die Enge durch 1 Bataillon Grenadiere gesichert war, auf Vilsbiburg zurück, verfolgt nur von ganz schwachen Abtheilungen bayrischer Kavallerie und leichten Reitern Marulaz. In Vilsbiburg blieb Radetzky mit seinen „leidlich zusammengebliebenen" Truppen als Nachhut stehen, der Erzherzog Ludwig aber zog unaufhaltsam weiter nach Neumarkt, wo er um 11° Abds. ganz erschöpft ankam. Aber auch Hiller ging bald unfreiwillig zurück. Einige seiner Regimenter bewahrten zwar die Haltung und suchten sich bei Trausnitz zu behaupten, allein Massena war inzwischen herangekommen, nahm den Hofberg und Heiligenblutberg, bedrängte die Bataillone des II. Reserve-Korps und beschoß die abziehenden Truppen. Bald mußten die braven Regimenter Kerpen und Jordis weichen und gingen auf Ehrensdorf zurück. Um 5 Uhr war Hiller mit seiner ganzen Macht im vollen Rückzuge und traf mit „schön geordneten" Truppen um Mitternacht in Neumarkt ein. Unterwegs kam Hiller das Regiment Mittrowsky entgegen, das, vom Korps nach Passau bestimmt, demselben erst jetzt nachgerückt war. Vincent war mit 7 Schwadronen Rosenberg-Chevauxlegers an der Vils stehen geblieben, um den Rückzug zu decken.

Der linke Flügel des österreichischen Heeres war somit vollkommen geschlagen, tief erschüttert und zum Theil aufgelöst. Dennoch hatte ein regelrechtes Abmessen der Kräfte bei Landshut nicht stattgefunden, wie sich aus der Aufstellung der französischen Truppen am Abend ergiebt. Nur ein kleiner Theil der verfügbaren 80000 französischen und verbündeten Bajonnette war wirklich eingesetzt worden. Wie stand es damit auf österreichischer Seite? Wieviel brachte Hiller wirklich ins Gefecht? Vom VI. Korps werden als nicht ins Feuer gelangt bezeichnet die Brigade Hofmeister, je 1 Bataillon Klebeck und Kerpen, dann ist nicht davon die Rede, daß Deutschmeister und die Wiener Freiwilligen gefochten hätten. Alle diese Truppentheile weisen aber namhafte Verluste auf, so daß man doch annehmen muß, sie wären vorübergehend ins Gefecht gelangt. Dasselbe gilt von den Truppen des V. und des II. Reserve-Korps, so daß sich nicht scharf berechnen läßt, was eigentlich ins Feuer kam und was nicht. Während die Außen- und Seitentruppen des Hillerschen Heertheils (Nordmann, Hohenfeld, Radetzky, Grenadiere II. Reserve-Korps) von allen Seiten nach Landshut zusammengetrieben wurden, mögen wohl so ziemlich alle Bataillone wenigstens mit einzelnen Kompagnien und vorübergehend ins Gefecht gekommen sein. Auf dem Rückzuge verloren sie dann mehr, als im Gefecht. Hier einige Zahlen für das

V. und VI. Korps, da solche für das II. Reserve-Korps im Einzelnen nicht vorliegen. Die Regimenter des Erzherzogs Ludwig, deren Verluste am Vortage, wie erinnerlich, geringfügig gewesen waren, büßten ein und zwar Gyulai 5 Todte, 20 Verwundete, 9 Gefangene, 42 Vermißte. Duka 5 Todte, 25 Verwundete, 11 Gefangene, 30 Vermißte. Beaulieu 5 Todte, 20 Verwundete, 91 Gefangene, 66 Vermißte. Die Gradiskaner 6 Gefangene, 68 Vermißte. Das III. Bataillon Stain 396 Vermißte. Die 4 Kompagnien Brooder 46 Vermißte. Die Reste Lindenaus 207 Vermißte; die Kavallerie Radetzkys 11 Todte, 15 Verwundete, 6 Gefangene, 7 Vermißte. Insgesammt verlor also das V. Korps sammt den Truppen Radetzkys, die fast fortwährend am Feinde geblieben waren, 26 Todte, 81 Verwundete, 123 Gefangene, 903 Vermißte. Bei Hillers Regimentern war die Einbuße erheblich stärker, Deutschmeister verloren 187 Todte, 384 Verwundete, 237 Gefangene,[1]) Klebeck 237 Todte, 315 Verwundete, 1007 Gefangene, 293 Vermißte; Kerpen 32 Todte, 123 Verwundete, 552 Gefangene, 393 Vermißte; Jordis 187 Todte, 98 Verwundete, 102 Gefangene, die St. Georger Grenzer Nordmanns, die den halben Tag durch Claparède und Marulaz vor sich hergetrieben worden waren, verloren (allerdings vom 19. bis 22.) 7 Todte, 32 Verwundete, 1417 Gefangene. Bei den übrigen Truppentheilen sind die Verluste nur für die ganze Zeit vom 19. bis 22. ausgewiesen und geringfügig, namentlich bei der Kavallerie. So wird das VI. Korps am 21. verloren haben 1011 Todte, 1710 Verwundete, 3789 Gefangene und 1149 Vermißte, nebst einem kleinen Bruchtheil für die Kavallerie, Artillerie und Pionniere, dazu 95 Geschütze, Pontons und viel Fuhrwerk. Das V. Korps verlor demnach 1133 Mann, davon 107 blutig, das VI. 7659 Mann, davon 2721 blutig. Diese Zahlen lassen also, wie wir schon andeuteten, erkennen, daß Landshut ein vorwiegend strategischer Tag war, an welchem nicht mehr viel gefochten wurde, sondern die schon am Vortage erschütterte Masse Hillers unter dem umklammernden Druck des Gegners sich von selbst löste und fast widerstandslos wich.

Dasselbe Ergebniß zeigt sich, wenn man sich nach dem umsieht, was Napoleon im Augenblicke der Wegnahme Landshuts zur Stelle hatte. Um 1 Uhr waren vor Landshut eingetroffen: 5 Bataillone Wredes, die Brigade Hügel mit 4 Bataillonen, die Division Morand mit 12 Bataillonen, welche nur z. Th. gefochten hatten, und Claparède mit 6 Halbbrigaden (12 Bataillone). Zusammen also 33 Bataillone, an Zahl der Bajonette Hiller lange nicht ge-

[1]) Diese Zahlen klingen, wie wir schon bemerkten, etwas unwahrscheinlich. Siehe S. 249, Anmerkung 3.

wachsen, und auch diese Macht gelangte nur allmälig und zögernd zur Verwendung. Ihre Verluste werden auf 1500—2000 Mann angegeben. Allerdings standen erdrückende Kräfte hinter denselben und näherten sich, das konnte Hiller aber nur zum geringsten Theile wissen und ging eher in dem Gefühl der Ohnmacht gegenüber so schneidiger Verfolgung, als in Folge scharfer Berechnung der gegnerischen Ueberlegenheit zurück. Napoleon aber verbrachte die nächsten Stunden nach der Wegnahme Landshuts in *Ungewißheit*. Es liegen keine kaiserlichen Befehle für eine Verfolgung Hillers vor, keinerlei Aeußerungen über die Auffassung der Lage im französischen Hauptquartier, *nichts, rein nichts*, so daß wir uns aller Muthmaßungen über die Ansichten und Absichten Napoleons enthalten müssen. Um 5^{0} Nachm. zog er in Landshut ein, um dort zu nächtigen. Die am Morgen nach Landshut in Bewegung gesetzten Truppen strebten inzwischen dahin zusammen, etwas langsamer zwar als die letzten Tage, erschöpft von den ungeheuren Märschen. Es zeigte sich dies auch bei der vorn befindlichen Kavallerie, die allenfalls verfolgen hätte können. Es heißt zwar in verschiedenen Darstellungen dieses Krieges, Bessières habe seine Kavallerie zusammengerafft und den abziehenden Gegner weithin verfolgt, nach den Urkunden läßt sich aber nur feststellen, daß Wrede mit einigen Schwadronen bis Geisenhausen und Marulaz bis Höhenberg ging. Espagne blieb südlich Achdorf stehen. Die Kavallerie Lannes[1]) und der Württemberger gelangte nicht aufs rechte Ufer. Wenden wir uns zur Infanterie, insoweit sie Landshut noch nicht erreicht hatte. Vandamme meldete aus Pfettrach, 1^{15} Nachm., er stehe mit der Württembergischen Infanterie-Division hier und erwarte fernere Befehle, diese ließen den ganzen Tag auf sich warten und Vandamme rührte sich daher nicht.[2]) Tharreau, der den Befehl erhalten, gleichfalls auf Landshut zu rücken, und die Umgebung von Neustadt am Morgen verlassen hatte, wurde bei Schweinsbach um 1^{15} Nachm. von Oudinot, den Massena, wie wir wissen, am Vortage für seine Person nach Abensberg geschickt, aufgehalten, und blieb mit der Division hier stehen, während Boudet inzwischen bereits den Befehl erhalten hatte, unter die Befehle Davouts zu treten und sich mit dem Ende noch bei Abensberg befand. Recht krause Befehlsverhältnisse in der That! Gudin war, wie sich später zeigen wird, nicht über Rottenburg hinaus gekommen. Der Kronprinz von Bayern kam bis Rottenburg. 4 zurück-

[1]) St. Sulpice nach Seligenthal.

[2]) Nach Saski, II, 330, hätte Vandamme den Befehl erhalten, noch am 21. leichte Infanterie nebst Geschützen nach Seligenthal zur Verfügung St. Sulpices zu senden; Zweck: Verfolgung Hillers. Es ist jedoch diese Bewegung nicht zur Durchführung gekommen.

gebliebene Bataillone Wredes erreichten im Laufe des Nachmittags Landshut, so daß diese Division nun wieder beisammen war. Ueber die Aufstellung des Korps Massena ist nichts Bestimmtes zu erfahren, nur das wissen wir, daß Claparède bei Achdorf, Espagne bei Kronwinkel standen.

Napoleon war also in Landshut, der Gegner in fluchtartiger Eile verschwunden, ein großer Erfolg errungen und doch konnte der Kaiser der Franzosen nicht befriedigt sein; denn das was er heute gesehen und geschlagen hatte, war doch nicht die Masse der österreichischen Armee gewesen! Spuren einer Thätigkeit Napoleons an diesem Abend sind indeß, wie schon bemerkt, nicht aufzufinden. Nur Eins geschah. Um 7[30] Abds. befahl Napoleon dem General St. Sulpice, mit seiner Division, bei der die Brigade Guiton inzwischen eingerückt war, sowie der — wie wir nun erfahren — bei Essenbach lagernden Brigade Hügel, vorzugehen und Streifreiter auf Ergoldtsbach zu treiben; eine Spitze ist sogar auf Regensburg zu schicken und sich noch am selben Abend möglichst ausgiebige Nachrichten zu liefern. Dieser Befehl gestattet den Schluß, daß Napoleon am Abende des 21. zu erkennen begann, der Erzherzog Karl mit der Hauptmacht seines Heeres müsse denn doch anderswo zu finden sein, als wo er ihn bisher gesucht; daher die Erkundung nach Norden, während bei Landshut selbst heute noch Alles beim Alten blieb in der ungewissen Schwebe, über die nun die mondlose Frühlingsnacht hereingebrochen war.

Wir wenden uns nun zu dem rechten Kaiserlichen Flügel, der den ganzen 20. hindurch in nahezu vollständiger Unbeweglichkeit verblieben war angesichts eines nicht minder unbeweglichen Feindes. Daß der Erzherzog Karl aber davon unterrichtet sein mußte, daß auf seinem linken Flügel Ernstes vorgegangen war, wurde dargethan. Außer dem Zurücksenden des Erzherzoglichen Gepäcks geschah indessen am 20. und in der Nacht des 20. zum 21. Nichts; nicht einmal an den Kaiser wurde ein Bericht geschickt.

Am frühen Morgen des 21. erfloß nun endlich eine „Disposition"; Kolowrat wird nach Regensburg zurückgerufen, besetzt die Stadt mit einem Bataillon und stellt sich zwischen dem Galgenberg[1]) und Ober-Isling auf. Vom Korps Liechtenstein wird Vecsey gegen Abach vorgeschickt und erkundet auf Peising. Lindenau stellt sich zwischen Wolkering—Hinkofen auf. Die Kürassiere des I. Reservekorps beziehen Ortsunterkunft in Weinting, Piesenkofen, Gebelkofen, Bar-

[1]) Höhe südlich des Kirchhofs.

bing, Harting, Köfering. Die Grenadiere stellen sich bei Köfering auf und verbleiben ausschließlich zur Verfügung des Generalissimus. Das IV. Korps bezieht eine Stellung „hinter Dinzling", deckt die Straße Eggmühl—Egloffsheim und schiebt Vorposten auf Weilloh vor. Das III. Korps stellt sich „hinter Unter-Laichling" auf, Vorposten Leierndorf—Dinzling. Bis zur Ankunft des Erzherzogs Ludwig beläßt das Korps eine Brigade auf der Höhe von Lindach zur Deckung Eggmühls und schiebt eine Beobachtungsabtheilung auf Langquaid vor. An Erzherzog Ludwig wird geschrieben, die Armee werde am 21./22. zwischen Regensburg und der großen Laber „aufgestellt", er habe sofort nach Eggmühl zu rücken, und dort weitere Befehle zu erwarten. Schusteckh, Thierry und Pfanzelter sind ebenfalls heranzuziehen. Hiller deckt die Straßen nach Landshut. Bellegarde eilt, Hemau zu gewinnen. Niemand, der ernst und unbefangen urtheilt, wird imstande sein, aus dieser „Disposition" irgend welche Angriffs-absichten herauszulesen. Es sei hervorgehoben, daß in den handschriftlichen Befehlen des Erzherzogs für diesen Tag von einem Angriff, ja auch nur von einer Vorbewegung, keine Silbe steht. Es ist daher erlaubt zu schließen, daß die Lähmung, von welcher die Heeresleitung am 20. befallen worden war, auch noch heute vorhielt, und nur zu einem im Grunde zwecklosen Hin- und Herrücken und Neuaufstellen der Truppen führte.

Bevor aber diese Disposition die Korps erreichte, rührte es sich schon beim Gegner.

Davout hatte den Brief Napoleons aus Bachel um 2^{30} Morg. erhalten. Er antwortete sogleich, die Verbindung mit Lefebvre sei gestern hergestellt worden, und daß er 15—20 tausend Mann sich gegenüber habe, welche am 20. eine Rechtsschiebung vorgenommen hätten. Die Verbindung mit Regensburg sei unterbrochen; heute wolle er die Nachhut des Gegners angreifen und ihm möglichst viel Schaden zufügen.

Montbrun bildete Davouts linken Flügel bei Peising. Am frühen Morgen des 21. meldete er, der Feind habe in starken Massen gegenüber Abach gelagert, was aus der Zahl und weiten Ausdehnung der Lagerfeuer abzunehmen gewesen sei. Montbrun befürchtet einen Durchbruch des Gegners längs der Donau auf Abensberg und bittet um Verstärkung an Infanterie und Geschützen, da er nur über 3 Reiterregimenter und zwei Bataillone verfüge. Davout übersandte diesen um 6^{0} Morg. eingelaufenen Bericht sogleich an den Kaiser und fügte hinzu, Regensburg sei genommen, Oberst Coutard gefangen, die Vereinigung des Erzherzogs Karl mit

der böhmischen Armee damit hergestellt. Eben würden seine beiden Divisionen vom Korps Hohenzollern angegriffen.

Wie war das gekommen? Um 5⁰ Morg. hatten sich die Divisionen St. Hilaire und links hinter ihr Friant über Hausen auf Paring in Bewegung gesetzt, um, dem Plane Davouts gemäß, den Gegner zu verfolgen. An der Spitze der Division St. Hilaire befand sich die Kavalleriebrigade Piré nebst dem 10. Infanterie-Regiment; bei dieser Spitze hielt sich Davout auf. General Piré selbst war noch ein Stück voraus und stieß vor 6⁰ Morg. in der Gegend von Paring und am Wald von Leierndorf auf die Vorposten III. Korps. Hier war schon Alles in Bewegung, denn der Anmarsch starker französischer Massen aus der Gegend von Hausen war gemeldet worden und so ritt Fürst Hohenzollern, der bis zur Stunde keinerlei Befehle erhalten, zuerst in der Richtung nach Langquaid, bald darauf aber auf die Höhe nordwestlich Unter-Leierndorf, um zu erkunden, vor. Der Wald bei Leierndorf war bereits in Feindeshand. Plötzlich erschien Piré als Parlamentär und begann mit dem Oberstleutnant Hundt vom Generalstabe III. Korps eine Unterredung, in deren weiterem Verlauf er die Waffenstreckung des III. Korps begehrte, da dasselbe von allen Seiten umgangen sei. Nach österreichischen Berichten sah Hohenzollern von seinem Standpunkt auf der Höhe nordwestlich Ober-Leierndorf starke feindliche Säulen im Hermarsch, im Vordergrunde hielt ein glänzender zahlreicher Stab und von der rechten Flanke her vernahm man Trommelwirbel. Das Ansinnen, die Waffen zu strecken, wurde rundweg abgelehnt und gleich darauf ließ Hohenzollern, dessen Bedeckung aus zwei Divisionen Ferdinand-Husaren und einer Kavalleriebatterie bestand, abprotzen und auf die feindlichen Generale feuern. Piré ritt eiligst zu Davout zurück und erstattete ihm Bericht über das Vorgefallene, namentlich hob er hervor, die Böhmische Armee rücke über Regensburg heran, und sei das ganze österreichische Heer mit Ausnahme zweier bei Landshut befindlicher Korps zur Stelle. Diese — dem österreichischen Generalstabsoberstleutnant Hundt entlockten — Nachrichten veranlaßten Davout zu einem kurzen Bericht an den Kaiser, und zwar auf der Rückseite eines eben eingelaufenen ziemlich inhaltlosen Schreiben Montbruns[1]) und sie beweisen, daß man am 21. früh bei der Armee des Erzherzogs Karl sehr wohl davon unterrichtet war, daß und wohl auch was es am Vortage beim linken Flügel gegeben hatte.

Beiderseits entspann sich nun das Gefecht in größeren Verhältnissen. Davout, obwohl er von Piré vernommen hatte, welche Kräfte

Vgl. Saski, II, 306, der von diesem Husarenstück Pirés nichts weiß.

ihm gegenüber standen, und daß diese sogar anzugreifen gedachten, ging ohne weiters vor. Ein Bataillon 10. Regiments warf sich durch den Wald links, das 3. Regiment gewann die Gehölze in der rechten Flanke und drang auf Langquaid vor, während die zwei anderen Bataillone 10. Regiments über die freie Fläche gerade vorstießen.[1]) Sie trafen auf die Truppen Vukassovitsch', der seit gestern die Nachhut bildete und noch weiter zu bilden hatte. Denn Hohenzollern beschloß, kaum daß ein ernsterer Angriff ausgesprochen war, den Rückzug nach Schierling, den Vukassovitsch zu decken hatte. „Ohne Befehl, ohne Zusammenhang blieb mir keine andere Wahl.[2])“ Etwa um 7⁰ Morg. muß die Masse seines Korps zurückgegangen sein. Während des „raschen Marsches“ nach Schierling bemerkte Hohenzollern plötzlich das IV. Korps in raschem Weichen anscheinend auch auf Schierling. Um 8⁰ lief ein Schreiben Rosenbergs ein, in welchem dieser erklärt, vor gegnerischer Uebermacht auf Eggmühl „oder noch mehr rechts“ zurück zu müssen, wobei er trachten werde, die Verbindung mit dem III. Korps herzustellen. Hohenzollern marschierte weiter, erreichte Schierling und bezog dort eine Aufstellung in zwei Treffen zwischen Schierling und Mannsdorf, einen „breiten Graben“ — den Allersdorfer Bach — vor der Stirn. Die schwere Artillerie wurde zurückgeschickt; bei Eggmühl erblickte Hohenzollern die Grenadiere des Reservekorps; Vukassovitsch befand sich in langsamem Weichen[3]) eine halbe Stunde vorwärts der Stellung, in welcher sich Hohenzollern zu behaupten und das Herankommen des IV. Korps abzuwarten hoffte.

Allein es kam anders. Wie und warum war denn überhaupt das IV. Korps zurückgegangen? Schon in der Nacht will Rosenberg von der bevorstehenden Vorrückung starker feindlicher Kräfte Wind bekommen und deshalb den Obersten Steyrer, der mit einem Bataillon Chasteler und zwei Eskadrons Vincent auf den Paring-Schneidharter Höhen stand, am Morgen durch zwei Bataillone Chasteler, 4 Eskadrons Vincent und 1 Kavalleriebatterie verstärkt haben. Das Ganze stand unter dem Befehle Stutterheims. Rittmeister Kaiser wurde gleichfalls noch vor Tagesanbruch mit 1 Division Chasteler und etwas Kavallerie in diese Gegend auf Erkundung geschickt. Um 6 Uhr Morgens trafen nun von diesen Truppen Meldungen ein, der Feind rücke in starken Massen von Teugen heran. Es wurden daher der Rest des

---

[1]) Was über die Vorgänge auf französischer Seite geboten wird, fußt auf dem „Journal des operations du IIIne corps“.

[2]) Op.-Journal III. K.

[3]) Bei seiner Abtheilung befand sich auch ein Bataillon Erzherzog Karl Legion. Nach Bayrischen Berichten lief dieses Bataillon buchstäblich auseinander, als Vukassowitsch den Rückzug antrat. Thatsache ist, daß in den Oesterr. Urkunden dieses Bataillon mit keinem Worte mehr erwähnt wird.

Regiments Vincent, dann die Regimenter Czartoryski, Reuß-Greiz, ein Bataillon Deutsch-Banater und II/Chasteler auf Paring vorgesandt, mit dem Auftrag, im Fall das Korps zurückgehen sollte, diesen Rückzug über Paring-Laichling deckend zu begleiten. Der Rest des Korps befand sich bei Dinzling. Die bei Schneidhart-Paring aufgestellten Truppen Rosenbergs wurden nun von Theilen der vorrückenden Division Friant angegriffen und rasch zurückgedrückt; und nahm dieser Druck mit dem Fortschreiten des Angriffs St. Hilaires auf Vukassovitsch allmälig zu. Rosenberg erzählt: „Der Feind rückte mit einer äußerst großen Uebermacht — 9 Divisionen — und sehr schnell vor, und als das III. Korps retirirte, wandte er seine ganze Macht gegen meinen linken Flügel.“ Nur gegen den linken Flügel, nur bei Schneidhart-Paring traten französische Kräfte auf und zwar in so geringem Maß, daß ihre Thätigkeit in den französischen Berichten kaum gestreift wird. Nach Rosenbergs Bericht hätte jedoch die Nachhut, bei welcher er sich selbst aufgehalten haben will, gegen den auf Paring wild vorstürmenden Feind die schönsten Erfolge erzielt. Aber „da ich noch immer unbekannt mit der eigentlichen Meinung des Generalissimus ohne der geringsten Disposition geblieben war, faßte ich den Entschluß, mit dem Korps d. Armée eine Rechts-Rückwärts-Schwenkung zu machen und dasselbe nach Ober-Laichling zu bringen. Ich schickte daher Steininger (Korps-Adjutant) mit „gehörigen“ Befehlen an Hohenlohe und Sommariva, ich blieb bei der Arrièregarde“ u. s. w. Der Rückzug begann bald nach 7⁰ über Paring-Schierling, von Stutterheim gedeckt. Als sich das Korps aus dem Dinzlinger „Defilé“ „herausarbeitete“, traf die „Disposition“ des Generalissimus ein, nach welcher Rosenberg die Straße Eggmühl-Egloffsheim zu decken hatte; dazu schien eine Aufstellung bei Unterlaichling sehr geeignet und erreichte das Korps, und zwar ohne großen Verlust, wirklich die bezeichnete Stellung.

Allein inzwischen hatte sich die Lage wieder beim III. Korps geändert.

Wie wir uns erinnern, hatte Lefebvre mit den Divisionen Deroy und Demont, dann der Kavalleriebrigade St. Germain auf Langquaid vorzugehen und Alles über den Haufen zu werfen, was er vom Feinde träfe. Lefebvre kam mit der Spitze der Division Deroy über Langquaid hinaus, sah das Vorrücken Davouts, der seine Spitzen nach dem Weichen des III. Korps allmälig links gegen das IV. wandte, und schloß sich nun der Vorbewegung auf Schierling an. Deroy beschloß, anzugreifen. Vorn befand sich das 7. leichte Bataillon; ein französischer Generalstabsoffizier hatte es vorgeführt, wobei es in

das Artilleriefeuer III. Korps gerieth und statt Deckung aufzusuchen, im Schußbereich des Gegners hin und her gezogen wurde. Das aus Tirolern bestehende Bataillon zeigte wenig Haltung, ging indeß doch vor, nahm Schierling weg, wurde aber jenseits des Dorfs von der durch den Obersten Rousseau trefflich geleiteten österreichischen Artillerie heftig beschossen und mußte wieder zurück, wobei sich viele Leute in einen Graben warfen, aus dem sie nicht mehr herauszubringen waren; 5 Todte, 70 Verwundete, 73 Vermißte waren das Ergebniß dieses ersten Angriffs.

Gewirkt hatte er indessen doch. Etwa um 9° nämlich war der Erzherzog Karl beim IV. Korps eingetroffen, erkannte, daß ein allgemeiner Angriff bevorstehe und gab neue Befehle aus. Wir beschäftigen uns hier vorläufig mit denselben nur so weit, als sie Hohenzollern betrafen. Bevor er sie aber erhielt, setzte Deroy neuerdings zum Angriffe an. Es ging auf 10°. Rechts von Hohenzollern nördlich Schierling schlug sich Stutterheim mit den Spitzen der in breitem Strome von Paring und Leierndorf heranfluthenden Divisionen Davouts herum. Links vorwärts Hohenzollerns stand auf dem rechten Laberufer Vukassovitsch und suchte den Bayern den Anmarsch zu verwehren. Hinter dem III. Korps, bei Eggmühl, verließen eben die Grenadiere des Reservekorps die Stellung, „zweifelsohne zum Soutien des Rosenbergschen Korps“. Deroy griff neuerdings an. Das 5. leichte Bataillon folgte dem 7., griff Schierling an, gerieth in den Bereich Stutterheims, der das Regiment Vincent auf die Bayern losließ, diese aber verbissen sich in einem hartnäckigen Kampf um den Kirchhof von Schierling, in welchem sie allmälig Boden gewannen. In diesem Augenblick erhielt Hohenzollern den mündlichen Befehl, die von den Grenadieren verlassene Stellung an der Enge von Eggmühl zu beziehen. Hohenzollern brach das Gefecht ab, befahl Vukassovitsch, sich möglichst lange bei Schierling zu halten, und rückte „in starkem Dublirschritt“ binnen 30 Minuten nach Eggmühl. Auf dem Wege dahin erhielt er zuerst die „Disposition“ vom Morgen, wonach er sich bei Unter-Laichling aufzustellen hatte, gleich darauf aber ein Befehlschreiben des Erzherzogs Karl, wonach er auf die Höhe von Unter-Laichling zu rücken, die Uebergänge von Leierndorf und Schierling zu zerstören, auf der Höhe von Lindach aber eine Brigade zur Verbindung mit dem — V. Korps! zu belassen hatte. Ein drittes Schreiben des Erzherzogs Karl, das Hohenzollern erneuert zur Eile trieb, liegt im Entwurfe vor, ob auch dieses ausgefertigt und zugestellt wurde, ist jedoch nicht zu ermitteln. Hohenzollern ging also rasch zurück, von Vukassovitsch gedeckt, und mar-

schierte durch Eggmühl. Kaum aber erschien die Spitze am nördlichen Ausgang des Orts, so geschah etwas Unglaubliches. Hohenzollern erzählt, „kaum war sie jenseits debouchirt, so kam ein Flügeladjutant mit dem Befehl gesprengt, St. Julien mit einer Brigade auf der Regensburger Straße vorzupoussiren, mit dem Korps aber auf den Bergrücken in der Direktion von Höhberg vorzurücken. . . . Erzherzog Maximilian kam selbst zu mir, verlangte eine Brigade und führte sie höchstselbst links. Ganz zerstückelt blieb ich auf dem Bergrücken und näherte mich dem Walde . . .“[1]) Der Stabschef III. Korps berichtet, „kaum war das Eggmühler Défilé passirt, so erschienen mehrere Stabsoffiziere, welche das ganze Armeekorps nach verschiedenen Richtungen dergestalt wegführten, daß sich Fürst Hohenzollern mit dessen Suite und zwei schwachen Eskadronen von Ferdinand-Husaren ganz allein befand . . .“[2]) Im Nu war — auf „höheren“ Befehl — ein ganzes Korps dergestalt verkrümelt, daß es an diesem Tage thatsächlich nichts mehr that. Nur wenige schwache Spuren dessen, was beim III. Korps am 21. geschah, sind zu finden. Der Korpsführer und sein Stab sahen dem Kampf des IV. Korps zu. Eine Brigade stand in Bereitschaftsstellung bei Egloffsheim. Vukassovitsch hielt die Höhe von Lindach und hatte im Wald von Unter-Eichet — „das große Eichet“ — ein paar Bataillone sich gegenüber; diese machten Nachmittags einen kurzen Vorstoß, gingen aber bald zurück, Vukassovitsch stieß nach, weil er glaubte, Erzherzog Ludwig rücke heran, bezog aber bald darauf wieder die frühere Stellung. Wo das Uebrige vom III. Korps blieb und was es trieb, ist unbekannt geblieben. Es scheint nur, daß die Brigade Bieber bei Vukassovitsch verblieb und daß die Brigade Kaiser hinter dem linken Flügel IV. Korps Aufstellung nahm; Hohenzollern sagt, er habe diese Brigade später zur Unterstützung IV. Korps verwenden wollen, von Rosenberg aber den Bescheid erhalten, der Generalissimus wolle nicht, daß auch nur noch ein Mann ins Gefecht geworfen werde. Erst Abends erhielt er neue Befehle im Zusammenhange mit den Weisungen für die übrigen Korps.

Inzwischen gerieth — etwa um Mittag — das IV. Korps in einen langwierigen Kampf mit den Bayern und Davout. Die Lage war folgende: Als der Erzherzog Karl beim zurückgehenden IV. Korps eintraf, hatte er nebst den Weisungen an Hohenzollern folgende Be-

---

[1]) Op.-J. 14.

[2]) Op.-J. 13. Es sei hier abermals darauf verwiesen, daß diese Stellen amtlichen Berichten an den Kaiser entnommen sind, daher die Sache gewiß eher noch gelinder darstellen, als sie wirklich war.

fehle erlassen. Liechtenstein, der südlich Regensburg gestanden, hat die Division Lindenau und die Brigade Vecsey bei Wolkering zusammenzuziehen, um allenfalls über Weilloh und Luckenpoint in die Flanke der Rosenberg angreifenden Franzosen vorzustoßen. Vecsey soll auf Abach „demonstriren“. Der F. M. L. Prinz Hessen-Homburg ist mit zwei Kürassier-Regimentern bei Wolkering aufzustellen. Die, wie wir wissen, bei Eggmühl befindlich gewesenen Grenadiere des Reservekorps unter G. M. Prinz Rohan werden getheilt; Rohan mit 6 Bataillonen stellt sich zwischen Höhenberg und Moshof hinter zwei — weiß der Himmel wie dahin gelangten — Bataillonen Erzherzog Karl-Infanterie (Division Lindenau) auf und hat die dortige Stellung „zu behaupten“. Je ein Kürassier-Regiment in Moshof und Einhausen werden Rohan unterstellt. Die übrigen 6 Grenadierbataillone werden zwischen Alt- und Haus-Neu-Eglofsheim aufgestellt und nebst dem III. Bataillon Erzherzog Karl-Infanterie an den Generalmajor Siegenthal gewiesen, der mit zwei Kürassier-Regimentern bei der Aumühle steht. — Wie so oft bisher, zeigen auch diese Anordnungen des Feldherrn erstens ein ganz zweckloses Durcheinanderwerfen der Verbände und zweitens einen ganzen Rattenkönig von „Aufstellungen“ und Aufnahmsstellungen, alle auf stummes Leiden und Dulden berechnet, wo nur entschlossene Initiative zum Heile führen konnte. Nicht die Spur einer Angriffsabsicht findet sich in dieser „Disposition“. Rechnen wir die Streitkräfte des Erzherzogs zusammen. Das I. Reservekorps, Vecsey und Lindenau zählten zusammen mindestens 26 Bataillone,[1]) 32 Eskadrons, geschonte, treffliche Truppen, mindestens 22,000 Gewehre, 3500 Säbel stark. Das IV. Korps — 16 Bataillone, 15 Eskadrons, 15,000 Gewehre, 1500 Säbel. Das III. Korps war nach den Verlusten des 19. noch immer reichlich 13,000 Gewehre, 1000 Säbel stark. Zusammen also

[1]) Das wird von Stutterheim und denen, die sich auf ihn stützen, angegeben. Indeß rechnen wir etwas mehr heraus. Es gab 12 Grenadierbataillone, Lindenau hatte unstreitig deren 11 und Vecsey hatte ebenso unstreitig fünf (5. und 6. Jägerbataillon und das Regiment Rohan), das wären also 28 Bataillone. Bezüglich der Stärke ist Folgendes zu bemerken: Stärkenachweise für die Grenadiere konnten wir nicht finden, wir mußten daher für den 21. der ganz gewiß nicht zu hoch gegriffenen Angabe Stutterheims — 9000 Mann — folgen. Vgl. S. 205. Die Regimenter der Division Lindenau aber zählten nach dem Ausweis vom 12. und zwar Erzherzog Carl 3346, Stain 2056, Hiller 3058, Starray 2514, zusammen also 10974 Mann. Bei Vecsey wäre zu bemerken, daß, wie sich später zeigen wird, alle Regimenter des II. Korps, insoweit sie drei Bataillone hatten, weit über 3000 Gewehre zählten und die Jägerbataillone über 800. Vecsey muß daher mindestens 4500 Gewehre stark gewesen sein; das ergiebt für obige 28 Bataillone somit mindestens 23000 Gewehre. Wenn wir, wo es irgend möglich scheint, den überlieferten niedrigen Ansätzen folgen, so geschieht es, um jedem Vorwurfe, als würden wir die Geschichte in unserem Sinne färben, bei Zeiten zu begegnen. — Was für ein Bataillon von Liechtenstein in Regensburg belassen worden war, ist ungewiß, indessen sei hier schon darauf verwiesen, daß auch Kolowrath am 21. ein Bataillon (Zedtwitz) nach Regensburg verlegt haben will.

verfügte der Generalissimus unmittelbar über 50,000 Gewehre, 6000 Säbel; diese Zahlen sind gewiß nicht zu hoch, wir haben ja bereits früher Stärkenachweise gegeben, die leicht zu überprüfen sind. Wenn nun auch wahr ist, daß Liechtenstein ein Bataillon in Regensburg belassen hatte, dieses somit ausfiel, so näherte sich andererseits Bellegarde mit 24,000 Mann, und diese zu erwartende namhafte Verstärkung hätte denn doch ein kühneres Auftreten erlaubt.

Werfen wir nun einen Blick auf Davout und fragen wir uns, über welche Mittel er gebot. Um 11° etwa trafen sich Davout und Lefebvre bei Schierling, welches eben von den Bayern weggenommen worden war. Um diese Stunde standen: Division Deroy in und westlich Schierling — höchstens 7758 Gewehre —; links rückwärts die Brigade Seydewitz — höchstens 1016 Säbel —[1]); noch weiter links die Kürassier-Brigade St. Germain mit höchstens 1300 Säbeln. Montbrun hatte eine Brigade — Piré — bei der Division St. Hilaire, die andere — Pajol — bei Peising-Weilloh-Abach — zusammen höchstens 3200 Säbel. Bei Pajol befanden sich 2 Bataillone 7. leichten Regiments der Division Gudin — höchstens 1800 Gewehre —, Division St. Hilaire im Gemeindeholz — 8826 Gewehre —, Division Friant im Gruebholz — 8930 Gewehre —, Division Demont hinter der Kavallerie — 3715 Gewehre — zusammen also, wenn man die Marsch- und Gefechtsverluste seit dem 16. in Rechnung stellt, gewiß nicht über 30,000 Gewehre, 5500 Säbel.

Allein Davout war von dem kühnen Drange beseelt, das Möglichste zu leisten, und er griff, obwohl um zwei Fünftel schwächer als sein Gegner, unerschrocken an. Kaum war das IV. Armeekorps mit der Division Sommariva in der Stellung von Unter-Laichling, mit der Division Hohenlohe bei Ober-Laichling eingetroffen, als Davout zu neuerlichem Angriff ansetzte. Zunächst bemächtigte sich die Division St. Hilaire der Höhen bei 437,9; in raschem Zuge fuhr dort die Artillerie auf und griff St. Hilaire den westlichen Ausgang Laichlings mit der Voltigeur-Kompagnie 10. Regiments sowie einem Bataillon 57. Regiments an, der Angriff wurde jedoch abgeschlagen. Es ist hier nöthig, die ungefähre Aufstellung der Truppen Rosenbergs anzugeben, soweit dies auf Grund seiner verworrenen und widersprechenden Berichte überhaupt möglich ist. Seinen äußersten linken Flügel bildete, etwa in der Gegend des Vor-Berges Stutterheim, dann kam die Division Sommariva bis gegen Ober-Laichling, rechts davon bis in den Wald die Division Hohenlohe. Den Angriffen der Division St. Hilaire

[1]) Journal des opérations du IIIme corps.

auf Unter-Laichling schloß sich rechts einige bayerische Infanterie an, sie wurde aber von Stutterheim mit dem Regiment Vincent mehrmals zurückgetrieben, und die bayrische Kavallerie kam der Infanterie nicht zu Hilfe. Nur zwei bayerische Batterien gelangten zur Wirkung gegen Stutterheim. Ueberhaupt beschränkte sich der Kampf auf den kahlen Höhen von Laichling beiderseits auf Geschützfeuer und das Abweisen gegnerischer Vorstöße. Verblieben doch der größte Theil der Division St. Hilaire, namentlich die Regimenter 57, 72, 105 auf Davouts ausdrücklichen Befehl den ganzen Tag in Kolonnen vorwärts Schierling, Sommariva brauchte gar keinem ernsten Angriff Stand zu halten. Dafür aber entbrannte das Gefecht im Hasel-Leib- und Mitterholz desto heftiger. Friant rückte vom Gruebholz aus ostwärts und nahm dabei die linke Schulter vor, so daß er bald die äußerste Rechte Rosenbergs bedrohte. In den Wäldern südlich Ober-Sanding war die französische Infanterie entschieden im Vortheil; General Hervo preschte mit dem 33. Regiment bis an die Waldsäume der faulen Leithe vor. Hinter diesem Regiment befand sich das 111. Davout mit seinem Stabschef Compans war, nachdem er ursprünglich auf der Höhe nördlich Schierling verweilt, nunmehr auf seinen linken Flügel geeilt und hoffte hier die Entscheidung zu geben. Die Artillerie Friants war am Waldsaum aufgefahren und schmetterte ihre Geschosse auf die Sandinger Höhen. Davout befahl Compans, mit dem 33. und 111. Regiment Sanding wegzunehmen. Aber „à peine Compans était-il parti que le maréchal vit déboucher une colonne hongroise que la déchireté du terrain n'avait pas permis de voir jusqu'alors.“ Es war mindestens 5⁰ Nachm., so lange hatte das Fechten um die Wälder, Gebüsche, Gräben, Hecken und Zäune nordwestlich Laichling gedauert. Der Fürst Rosenberg zog unter dem Drucke des Gegners auf seinem rechten Flügel immer mehr Truppen nach rechts, so namentlich die Deutsch-Banater und die Regimenter Ludwig und Coburg, ferner ein Bataillon Bellegarde[1]); mit dem zum rechten Flügel gehörigen Regiment Chasteler waren also zur Abwehr des französischen Umfassungsversuchs nunmehr 11 Bataillone bereitgestellt. Ein kräftiger Vorstoß warf die Franzosen eine Strecke zurück, es ist dies der von Davout oben hervorgehobene Augenblick, welches Regiment der französische Marschall aber meint, ist ungewiß. Der österreichische Vorstoß drang aber nicht weit vor, die Franzosen ließen den Gegner zwischen den Büschen bis auf 15 Schritte heran und warfen ihn dann zurück, endlich löste sich der Kampf in ein wirres

[1]) Das andere blieb am Saume Unter-Laichlings stehen, Op.-J. 22 und 22¹, ₂.

Gewoge in den Wäldern auf, das Schießen dauerte bis spät in die Nacht. Inzwischen hatte General Compans mit einem Bataillon 48. Regiments Ober-Sanding in raschem Lauf gewonnen. Allein nun erschien der Erzherzog Karl mit seinem eigenen Regiment und warf die Franzosen mit dem Bajonett zurück, während die Grenadiere des Reservekorps und 2 Kürassier-Regimenter auf der Höhe östlich Sanding erschienen. Aber Compans griff immer weiter links; Elite-Seite der nachstoßenden Oesterreicher und brachten sie zum Stehen, kompagnien 108. Regiments fielen von Norden her in die rechte dann zum Zurückgehen auf Sanding. Es war schon dunkel; dieser letzte Akt des heutigen Gefechts endete, wie der ganze Tag, mit dem Behaupten des erstrittenen Bodens auf französischer, mit dem Aufgeben desselben auf österreichischer Seite. Bald darauf sammelte sich das IV. Korps auf den Höhen von Laichling, dem Vorberg, Fuchsberg, Mitterberg und lagerte daselbst. Der Verlust wird im Einzelnen für diesen Tag nicht nachgewiesen, beim ganzen Korps wird er zu 426 Todten, 2511 Verwundeten und „sehr wenig“ Gefangenen angegeben. Der Verlust Davouts betrug und zwar 1098 Todte und Verwundete bei Friant, 400 bei St. Hilaire. Ueberschaut man diesen Tag, so muß man anerkennen, daß das Korps Rosenberg, allerdings nicht ohne Unterstützung wenigstens durch zur Schau gestellte Truppen, sich brav gehalten hat, nachdem es sich am Morgen nun einmal überraschen hatte lassen. Rechnen wir zusammen, was beiderseits ins Gefecht kam, so finden wir auf österreichischer Seite 15,000 Gewehre IV. Korps und etwa 2000 Gewehre des Regiments Erzherzog Karl,[1]) auf französischer dagegen die ganze Division Friant mit 8930 Gewehren, dann die Brigade Lorencez mit höchstens 4000 Gewehren, von Demont nichts, dagegen ein nicht näher zu ermittelnder Theil der Bayern, jedenfalls aber nicht viel, da die ganze Division (ausschließlich der beiden leichten Bataillone, die bei Schierling fochten) nur 50 Mann verlor. Man wird also kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß die bis zum Abend, vor dem Eingreifen des Erzherzogs Karl, beiderseits eingesetzten Truppen annähernd gleich stark gewesen sind, und da muß man die Haltung des IV. Korps, besonders mit Rücksicht auf seine hohen Verluste, entschieden anerkennen. Nur davon darf man nicht reden, daß es gegen Uebermacht focht, das war durchaus nicht der Fall, denn Davout wollte keine allgemeine Entscheidung herbeiführen und hielt seine Kräfte Nachm. aus rein strategischen Gründen zurück. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß sich

[1]) Rosenberg erwähnt ausdrücklich in einem Bericht, daß alle drei Bataillone dieses Regiments auf seinem rechten Flügel zur Stelle waren.

der österreichische Oberfeldherr an diesem Tage eine prächtige Gelegenheit entgehen ließ, Davout aufs Haupt zu schlagen.

Abends um 6⁰, als es bereits dunkelte, erließ der Erzherzog Karl „auf dem Feld bei Sandling" neue Befehle. Die Truppen hatten sich noch am Abend zu sammeln wie folgt: die Grenadiere am Walde von Neu-Egloffsheim und Moshof; das III. Korps auf den Höhen „vor" Alt-Egloffsheim; da Rosenberg „das Besorgniß" geäußert hatte, daß Vukassovitsch allein zu schwach sei, die linke Flanke IV. Korps ausreichend zu sichern, so erhielt dieser den Auftrag, auf dem rechten Laberufer in gleicher Höhe mit dem IV. Korps zu bleiben und die Straubinger Straße zu sichern; außerdem wird die Brigade Bieber III. Korps Rosenberg überwiesen und bleibt bei Eggmühl stehen. IV. Korps Höhen von Laichling; Division Lindenau Gebelkofen, Vecsey rittlings der Straße nach Abach, bei Weilloh und Luckenpoint. Es ist möglichst frühzeitig abzukochen. Daß das Korps Kolowrath herbeigerufen war, wissen wir, es befand sich seit 5⁰ Abds. auf Regensburg im Anmarsch. — Prüft man diese „Disposition", so wird man auch in dieser keinerlei Angriffsabsichten entdecken. Dagegen ist es erwiesen, daß der Generalissimus schon seit dem Morgen Rückzugsgedanken hegte. Von Egloffsheim aus war der Generalstabsmajor Baron Rothkirch mit einer „offenen Ordre" abgesendet worden, um durch die Ortsbehörden die Brücken zwischen Regensburg und Deggendorf herstellen zu lassen. Auch waren Brückenzüge von Kürn nach Rheinhausen in Bewegung gesetzt. Dem Kaiser schrieb der Generalissimus aus dem Hauptquartier Egloffsheim um 10⁰ Abds.: „Ich verfehle nicht, E. M. unterthänigst anzuzeigen, daß ich mich seit drei Tagen täglich im Gefecht befinde, alle meine Kanzleyen nebst der ganzen Equipage zurückgeschickt und nunmehr den Ausgang von meinem auf Morgen bestimmten Angriff erwarte." Folgt die Mittheilung, daß Regensburg genommen und der Heertheil unter Hiller auf Landshut zurückgedrängt sei. „Morgen werde ich das II. Korps an mich ziehen und dasselbe mit dem III., IV., dann mit dem I. corps de réserve zu einem allgemeinen Angriff vereinigen. Es wird gegenseitig mit vieler Bravour gefochten, und obwohlen manche Regimenter außerordentlich gelitten haben, so ist der Geist der Truppe noch immer vortrefflich. So lange die gegenwärtige Krise dauert, muß ich E. M. wegen Verzögerung aller meiner übrigen Geschäfte um Vergebung bitten, da ich meine ganze Kanzley zurückgeschickt habe und mich den ganzen Tag bei den Truppen aufhalte..."[1])

---

[1]) Kab.-Akten. Unveröffentlicht.

Wir müssen jetzt zu Davout zurückkehren. Seine Divisionen waren auf dem eroberten Boden stehen geblieben. Die Bayern bei Schierling, etliche Schwadronen auf dem rechten Ufer; dahinter Demont; St. Hilaire im Wald gegenüber Laichling; Friant links davon, die Regimenter 48 und 33 am Waldsaum gegenüber Rosenberg, 108 und 111 im Haken zurückgebogen, mit der Stirn nach Norden und durch Verhaue gedeckt. Das 15. leichte Regiment war zu Montbrun nach Abach gerückt, der mit der Brigade Pajol und dem 7. leichten Regiment den ganzen Tag dort gehalten hatte. Ueberall ließ Davout zahlreiche Feuer anzünden, um den Gegner glauben zu machen, er habe viel mehr Truppen sich gegenüber, als es in Wirklichkeit waren. Davout mangelte es gegen Ende des Tages bereits an Schießbedarf, da sein Park seinerzeit von Berthier in Ingolstadt zurückgehalten worden war. Als die Feuer auf den Höhen entzündet wurden, traf endlich der Park, der sich der Division Demont angeschlossen hatte, ein. Das Treffen konnte daher erneuert werden. In später Abendstunde ereignete sich ein bezeichnender Zwischenfall. General Hervo stieß, als er seine Vorposten abritt, auf eine österreichische Abtheilung und forderte sie, obwohl er fast ohne Begleitung war, zur Waffenstreckung auf, ein österreichischer Offizier schoß ihn aber, statt aller Antwort, nieder.

Davout hatte trotz der Inanspruchnahme durch das heftige, den ganzen Tag währende Gefecht aber nicht verabsäumt, seinem Kriegsherrn wiederholt zu melden, was bei ihm vorgehe. Schon um 6⁰ Morg. hatte er, wie erinnerlich, dem Kaiser Einiges gemeldet. Dieses Einige gründete sich auf Mittheilungen Pirés und Montbruns. Vorm. traf ein zweiter Bericht Montbruns von 7³⁰ beim Marschall ein. Es hieß darin, der Feind stehe zwar noch bei Dinzling, bewege sich aber augenscheinlich nach Süden ... „nous montons à cheval pour tâter ce point (Dinzling), je vous dirai dans l'heure, si l'ennemi y est encore en force . . ." Von Regensburg sei weiter keine Nachricht eingelaufen, es scheine noch immer stark besetzt zu sein. Davout schrieb auf die Rückseite dieser Meldung Folgendes an Napoleon: „Sire, toute l'armée est devant moi; j'occupe les hauteurs près d'Eckmühl, qui est à ma droite, la bataille est très vive . . .[1]) Um 9⁰ meldete Lefebvre aus Langquaid dem Kaiser: „. . . . l'ennemi tient la rive droite de la Gross-Laber en très grande force. Il paraît avoir la droite à la hauteur d'Eckmühl. Les prisonniers disent que c'est l'armée de l'archiduc Charles . . . ."

[1]) Mazade, II, 485. Zeit zwischen 10 und 11.

Nun rührte sich wieder Montbrun. Um 1⁰ Nachm. erfuhr er Zuverlässiges über die Wegnahme Regensburgs und daß der bei Dinzling befindliche Gegner auf Regensburg abrücke, wo starke Kräfte ständen; er beläßt einige Truppen bei Peising und rückt auf Dinzling vor, welches er um 3³⁰ erreicht. Von hier aus schreibt er Davout: „Liechtenstein est parti de Dinzling avec toute sa troupe et a pris la route d'Eckmühl . . . . Pajol que j'ai laissé à Peising m'annonce que la ligne de l'ennemi en face d'Abbach paraît forte de trois bataillons au moins . . . . on ne sait pas ce qui se trouve derrière le bois il est donc nécessaire que je couvre et ce point et celui d'Abbach afin que l'ennemi ne se porte pas sur vos derrières . . . ." um 5⁰ ist das Schreiben in Davouts Besitz. Sogleich geht es an den Kaiser mit folgenden begleitenden Sätzen: „Sire, j'ai l'honneur d'adresser à V. M. la dernière dépêche du général Montbrun. Il est vraisemblable que cette troupe venant par Ratisbonne, se jettra sur ma gauche. La bataille continue extrêmement vive. Je conserverai mes positions, je l'espère; mais les troupes sont trop excédées de fatigue pour songer à emporter ces positions défendues par trois fois plus d'artillerie et de troupes que je n'en ai . . ."[1]) Weiters lehnt Davout es ab, über die Division Boudet zu verfügen, als dieser General ihn um seine Befehle fragen ließ, daraus geht hervor, daß Davout um 5⁰ Nachm. das Befehlschreiben Napoleons vom Morgen noch nicht erhalten hatte. — Um 7⁰, als Alles zu Ende war, fertigt Davout den General Piré, der Alles gesehen hatte, an den Kaiser ab: „Mes munitions sont épuisées et quelque diligence que l'on fasse, je n'aurai pas mon parc avant demain au soir . . ." Der Park kam aber, wie wir wissen, doch noch am selben Abend an. Um 8⁰ sandte wieder Lefebvre seinerseits einen ausführlichen Bericht an Napoleon, woraus der Verlauf des Treffens recht gut abzunehmen und zu ersehen war, daß die Bayern und Demont eigentlich fast gar nicht gefochten hatten, angeblich auf Anweisung Davouts; für den nächsten Tag scheine ein Angriff des Gegners mit stark überlegenen Kräften bevorzustehen. Inzwischen erhielt Davout wiederum Nachrichten, und zwar erstens den Napoleonischen Befehl vom Morgen, der Oudinot, Boudet u. s. w. an ihn wies, dann Rapporte des mit einem Bataillon 15. leichten Regiments seit dem 18. an der Altmühl belassenen Obersten Guyon,

---

[1]) Mazade, II. 486.

welcher meldete, er werde auf Ingolstadt zurückgedrängt. Es war das Korps Bellegarde, dessen Vortruppen ihm gegenüber standen. So setzte Davout um 11⁰ Abds. neuerdings mit der Berichterstattung ein; er weise Boudet nach Ingolstadt, um den Gegner wieder über die Altmühl zurückzuwerfen. Oudinot rücke auf Langquaid. In Bezug auf die eigene Lage heißt es: „Nous avons conservé nos positions; le combat a fini à la nuit. Il n'y a rien d'exageré dans les rapports qu'on m'a faits, et tout confirme que l'archiduc Charles est là avec la presque totalité de son armée. Je conserverai mes nouvelles positions; j'espère recevoir les ordres de V. M.; si je n'en recevais pas et que l'ennemi marchât sur moi, je ferais ce que je pourrais pour résister au nombre."

Man wird zugeben, daß Napoleon hier gut bedient worden ist; die Meldereiter, welche am Spätabend und in der Nacht des 21. April nach Landshut eilten, brachten Alles mit, wessen ein Feldherr bedarf, um in schwieriger Lage den richtigen Entschluß zu fassen.

Der 22. April.

Schlacht bei Eggmühl.

Die Reihenfolge des Eintreffens der Meldungen Lefebvres und Davouts im Hauptquartier zu Landshut ist nicht festzustellen.

In der Nacht schickte Berthier — wann ist ungewiß — Davout folgende Zeilen: „L'Empereur reçoit avec plaisir la lettre par laquelle vous lui apprenez votre affaire d'aujourd'hui. Vous avez la divison Demont, le duc de Dantzick, vous pouvez appeler à vous les divisions Boudet et Tharreau. S. M. pense que vous êtes assez fort et si vous en avez besoin vous êtes autorisé à rappeler la division du Prince royal qui est à Rottenburg, nous sommes maîtres de Landshut après avoir culbuté 12 à 15000 hommes". Aus dieser Antwort ergiebt sich, daß zur Zeit ihrer Abfassung im Hauptquartier noch keine richtige Auffassung der Lage bei Davout herrschte, und wir müssen daher annehmen, daß in diesem Augenblick erst jene Meldungen des Marschalls eingetroffen waren, in denen der Name des Erzherzogs Karl gar nicht genannt worden war. Napoleon glaubt deshalb, daß Davout mit den bereits früher an ihn gewiesenen Verstärkungen das Auslangen finden werde. Allein, bald änderte sich diese Auffassung der Dinge. Es müssen allmälig doch verläßlichere Nachrichten über den Ernst der Lage bei Davout bis Landshut gedrungen sein, denn um

2⁰ Morg. bereits war Napoleon entschlossen, mit einer ansehnlichen Truppenmacht nach Norden vorzustoßen.

Es ergingen zu dieser Stunde folgende Befehle:

1. An St. Sulpice: „L'intention de l'Empereur est que votre division monte à cheval à 6 heures du matin pour suivre immédiatement la division Gudin qui se rend à Ergoltsbach."

2. An Vandamme; hat für seine Person um 5⁰ Morg. in Essenbach einzutreffen, den Oberbefehl über die Brigade Hügel und die Württembergische Reiterei zu übernehmen, und lebhaft auf Ergoldtsbach vorzugehen. „L'intention de l'Empereur est de marcher avec toute l'armée dont vous allez faire l'avant-garde; quand l'armée se mettra en marche la division St. Sulpice montera à cheval pour vous soutenir . . . ."

3. An Lannes: „L'intention de l'Empereur est que la division Gudin parte à 2 heures pour être arrivée à Ergoltsbach à 7 heures, que la division Morand parte à 5 heures pour être arrivée à 9 heures à Martinshann."

Man sieht, der Kaiser setzt erst einen Theil seiner Kräfte nach Norden in Bewegung, offenbar glaubt er noch immer nicht, daß die Entscheidung bei Davout liege, er nimmt lediglich an, daß Theile des Gegners dort besonders zähe halten, von einer Anwesenheit des Erzherzogs Karl und des größten Theils des österreichischen Heeres gegenüber Davout weiß er noch immer nichts.

Eine halbe Stunde später aber war Piré eingetroffen und erstattete Napoleon Bericht.

Dennoch bedurfte dieser noch einer geraumen Weile, bis er sich vom Ernst der Lage Davouts und von der Anwesenheit der österreichischen Hauptmacht zwischen Laber und Donau überzeugte. Es geht dies daraus hervor, daß Napoleon in der, 15 Minuten nach dem Eintreffen Pirés abgeschickten Antwort an Davout schreibt: „Mon mouvement sur Landshut et l'avant-garde qui est déjà à moitié chemin de l'Inn doivent décider la retraite de l'ennemi qui tient probablement pour évacuer son artillerie . . . ." Ein Stehenbleiben und Widerstandleisten des Feindes gegenüber Davout hält Napoleon für wenig wahrscheinlich und stellt sogar dem Marschall anheim, ab er angreifen wolle oder nicht! Immer noch also eine wesentlich irrige Auffassung des Ganzen, das uns zeigt, wie vorsichtig man im Urtheile sein muß! Wir möchten indeß doch bemerken, einerseits, daß das Nichtglaubenwollen Napoleons an

das Stehenbleiben des Erzherzogs allerdings berechtigt war, insofern als Letzteres — wie Napoleon die Sache ansehen mußte — geradezu als eine strategische Tollkühnheit erschien, als ein zweckloses Wagniß, als ein Unternehmen, das nicht mehr auf den Sieg, sondern höchstens noch auf ein Decken von irgend Etwas berechnet sein konnte, was inzwischen eiligst zurückgeschafft wurde. Das hat Napoleon angenommen, denn daß der Erzherzog jetzt noch bei Eggmühl halten und *schlagen* wolle, erschien schlechthin abenteuerlich und *war es* auch. Andrerseits mußte Napoleon den Erzherzog Karl für weit schwächer halten, als er wirklich war, denn der Kaiser glaubte noch immer, am 20. und 21. etwa die Hälfte des Gegners geschlagen zu haben, und es zog ihn mit aller Macht Hillern nach, zur geraden rücksichtslosen Verfolgung.

Aber, mit jenem feinen, nicht zu erklärenden Sinn, der dem Feldherrn im Dunkel des Zweifels allmählich doch die Wahrheit ahnen läßt, überzeugt sich Napoleon, daß die anfänglich von ihm für übertrieben angesehenen Meldungen Davouts der Wahrheit nahekommen und um 4^{0} Morg. ist er entschlossen, mit dem *größten Theil* seiner Kräfte Davout zu Hilfe und zur Schlacht zu eilen.

Er schreibt Davout, er setze sich mit 40 000 Mann auf Eggmühl in Bewegung und hoffe um 3^{0} Nachm. angreifen zu können. „Je suis decidé à exterminer l'armée du prince Charles aujourd'hui ou au plus tard demain.“ Um 4^{15} schreibt Napoleon Davout noch einmal, führt die Bewegungen der Truppen näher aus, fordert den Marschall auf, Alles zur Schlacht heranzuziehen (Lefebvre, Oudinot, Boudet) und schließt: „il faut exterminer l'armée autrichienne“.

Inzwischen waren die Befehle für die Generale der unter Napoleon stehenden Heermasse diktirt. General Rouyer in Ingolstadt erhält den Oberbefehl über die ganze Donaustrecke von Kehlheim bis Donauwörth und hat scharf aufzupassen.[1]) Bessières, der schon in Geisenhausen steht, wird mit der Division Wrede und einer Division des Massenaschen Korps Hiller nachgeworfen, um ihn zu verfolgen.

Der Rest des Korps Massena sammt den Kürassieren Espagnes hat sich zwischen Landshut und Ergolding zu versammeln und rückt so bald als möglich — nicht später als 6^{0} Vorm. auf Eggmühl ab.

[1]) Es liegt noch ein zweiter Befehl an Rouyer vor, nach welchem „S. M. ne se soucie pas du Danube“, Boudet genüge, um die Altmühl zu vertheidigen. Das ist ein Widerspruch mit dem vorher erlassenen Befehl an Davout, Boudet zur Schlacht heranzuziehen. Diese unglückliche Division irrte, wie wir wissen, schon seit zwei Tagen im Rücken der Armee ohne rechten Auftrag umher.

Gudin marschiert um 4⁰ ab und trifft in Ergoldtsbach um 9⁰ ein. Morand desgleichen um 9⁰ in Martinshann. Die Küraſſiere St. Sulpice folgen der Bewegung. Die Württemberger sind schon auf Eggmühl unterwegs. Das Ganze, nämlich die Württemberger, Morand, Gudin, St. Sulpice, steht unter Lannes Befehlen, dem noch Folgendes mitgetheilt wird: „Mon intention est que, aussitôt que vous aurez reçu des nouvelles du maréchal Davout, vous marchiez sur Eggmühl, et attaquiez l'ennemi de tous côtés. Je fais appuyer votre mouvement par le duc de Rivoli . . . Puisque l'ennemi est têtu, il faut l'exterminer . . .“

Für die Kavalleriedivision Nansouty finden wir auffallenderweise keinerlei Befehle.

Napoleon gab bekannt, er werde sich beim Korps Massena aufhalten.

Seine Befehle für den heutigen Tag, der Schwung, der sie durchleuchtet und für den letzten Tambour verständlich macht, die Kraft des Wollens, die in ihnen aufgespeichert ist, sind, trotz einzelner technischer Fehler, schlechthin musterhaft.

Angaben über die Einzelheiten des Vormarsches von Landshut fehlen.[1]) Nur von Vandamme wissen wir, daß sein Korps, das VIII., am 21. die Spitze bildete, und von ihm war, wie wir uns erinnern, noch in der Nacht die Brigade Hügel auf Ergoldtsbach vorgeschoben worden. Das Jägerbataillon König überfiel hier eine Abtheilung Ferdinand-Husaren und nahm einen Offizier nebst 40 Mann gefangen. Dann schloß die leichte Brigade auf, und ruhte nach den anstrengenden Märschen der letzten Tage bis 7⁰ Morg., um diese Zeit kam Vandamme mit 3 Kavallerie-Regimentern heran.[2]) Es folgten die Kavalleriebrigade Zandt, St. Sulpice, Gudin, Morand, Nansouty, dahinter das IV. Korps, an dessen Spitze Napoleon in Gesellschaft Massenas dahinritt. Der Kronprinz von Bayern verließ Rottenburg um 7⁰ und rückte auf Langquaid. Dichter Nebel lag auf dem feuchten, durchweichten Gelände, über welches die aufs Aeußerste angestrengten Truppen Napoleons in der Morgenkühle dem Gefechtsfelde zuzogen.

Davout nächtigte in seinen Stellungen. Befehle des Marschalls liegen nicht vor. Nachzuweisen ist nur, daß die Truppen Friants und St. Hilaires ihre Stellungen zur Vertheidigung herrichteten, Verhaue anlegten und dgl. Der Nebel zertheilte sich erst nach 8⁰

---

[1]) Der Marschbefehl bei Saski, II, 339.

[2]) Die Masse der Württembergischen Infanterie sollte zur Bewachung der Gefangenen ꝛc. bei Landshut-Pfettrach bleiben.

Morg., bis dahin hatten sich die Franzosen, denen das Nichtgesehenwerden offenbar zu Statten kam, nicht gerührt.

Um 6⁰ Morg. traf das II. Korps[1]) endlich bei Isling ein.

Der Erzherzog Karl gab erst um 8⁰ Morg. eine „Disposition" aus, laut welcher 3 „Kolonnen" zu bilden und zwischen 12 und 1⁰ Mittags in Bewegung zu setzen waren. Erste „Kolonne" — II. Korps — rückt auf Abach und „emportirt diesen Posten"; die nächststehenden Theile der Brigade Vecsey schließen sich dieser Bewegung an. Zweite „Kolonne" — Division Lindenau und 4 Escadronen unter Liechtenstein — gehen auf den feindlichen Flügel in der Gegend von Peising los; der Rest Vecseys geht voraus. Ebenfalls nach Peising rückt die

---

[1]) Eintheilung und Stärke des II. Korps. Wir schicken voraus, daß, wie bei den andern Korps, auch hier die bisherigen Angaben Hellers und Angelis, von Stutterheim übernommen unzulänglich sind. Die beabsichtigte Eintheilung des Korps war folgende:

F. M. L. Baron Brady	Gen. v. Buresch	Zach Inf.	3 Bat.	
		Jos. Colloredo Inf.	3 „	
	Gen. v. Fölseis	Zedtwitz Inf.	3 „	
		Froon Inf.	3 „	
F. M. L. v. Weber	Gen. Prinz Wied	Stuart Inf.	3 „	
		Rohan Inf.	3 „	
		Frelich Inf.	3 „	
F. M. L. Graf Klenau	Gen. Baron Vecsey	Legion Erzherzog Karl Nr. 1	1 „	
		7. und 8. Jäger-Bataillon	2 „	
		Klenau Chevauxlegers		8 Esk.
	Gen. Graf Crenneville	Legion Erzherzog Karl Nr. 2	1 „	
		5. und 6. Jäger-Bataillon	2 „	
		Merveldt Ulanen		8 „
			27 Bat.	16 Esk.

Am 8. April war das Korps beisammen bis auf die 1. Legion Erzherzog Karl, die niemals zum Korps kam, und das III. Bataillon Colloredo, das erst den 17. eintraf. Nun wissen wir aber, daß Vecsey dem IV. Korps zugetheilt wurde, ihm war außer der eigenen Brigade das Regiment Rohan beigegeben. So schmolz das Korps auf 21 Bataillone zusammen. Aber auch die verminderten sich wieder, indem 1 Bataillon Stuart zu Richter vor Passau abgezweigt wurde. 20 Bataillone also waren während der Ereignisse um Regensburg im Verbande des Korps. Dagegen war demselben als Ersatz für die Brigade Vecsey die Dragonerbrigade Rottermund überwiesen worden, sodaß nun 8 + 12 = 20 Eskadrons vorhanden waren.

Am 22. hatten sich jedoch die Stärkeverhältnisse neuerdings geändert, da Kolowrath am 21. während seines eiligen Marsches nach Regensburg 2 Bataillone und 2 Eskadrons unter Crenneville in Hemau stehen ließ, die indeß bald durch Truppen Bellegardes abgelöst wurden und am 23. früh bereits wieder beim Korps eingerückt waren. Mit 18 Bataillonen und 18 Eskadrons traf demnach das II. Korps am Morgen des 22. April auf dem Schlachtfelde ein.

Wie stark waren diese Truppen? Der „Frührapport" vom 15. April weist nach: Zach (3 Bataillone) 68 Offiziere, 221 Unteroffiziere, 35 Trommler, 35 Zimmerleute, 3158 Gemeine, also 3379 Gewehre; Colloredo (damals erst 2 Bataillone) 1526 Gewehre; Zedtwitz 3507 Gewehre; Froon 3440 Gewehre; Stuart (2 Bataillone) 2313 Gewehre; Frelich 3396 Gewehre; Legion Nr. 1 947 Gewehre; 7. Jäger 827 Gewehre; 8. Jäger 848 Gewehre; Merveldt 990 Säbel; Johann-Dragoner 700 Säbel; Riesch-Dragoner 806 Säbel (abzüglich der Offiziere und Spielleute). Das Ganze macht also aus 20193 Gewehre, 2496 Säbel. Dazu 2213 Trommler ꝛc.

Am 22. früh nun waren 1 Bataillon (Colloredo) mehr, dagegen zwei (bei Hemau) weniger, auch fehlten 2 Eskadrons. Da die Verluste bisher geringfügige waren, so wird man die Stärke des Korps zu 19000 Gewehren und 2000 Säbeln annehmen dürfen. Gegen 2000 Gewehre und 300 Säbel befanden sich im Anmarsch.

dritte „Kolonne“, bestehend aus der Division St. Julien und dem Regiment Erzherzog Karl als Vorhut. Die Division St. Julien besteht aber nicht aus den beiden zu ihr gehörigen Brigaden, sondern die Brigade Bieber wird durch die Brigade Kayser ersetzt. 41 Bataillone wurden also hier zum „Angriff“ verwandt. Der Rest zur Deckung dieses Angriffs. Bukassovitsch und Bieber bleiben bei Buchhausen-Lindach und sind an Rosenberg gewiesen. Das IV. Korps bleibt stehen und behauptet sich, muß es doch weichen, so geht es auf Höhenberg-Sanding und Haus Neu-Egloffsheim, wobei es die linke Flanke der angreifenden „Kolonnen“ deckt. Die Grenadiere Rohans warten in Bereitschaftstellung, wo, ist nicht gesagt. Von der Kürassierdivision stellen sich zwei Regimenter bei Thalmassing, der Rest bei Köfering auf. $34^1/_3$ Bataillone wurden demnach zur Deckung des Angriffs zurückgehalten. 75 Bataillone ungefähr war die Stärke des Erzherzogs Karl. Sie zählten wenigstens 66 000 Gewehre, die Kavallerie 8000 Säbel. Daß es mit dem Vertrauen auf den Angriff übrigens nicht unbedingter Ernst war, ergiebt sich aus einem Zettel Grünnes, der um 10^0 Vorm. weiteres Gepäck des A. O. Kdos. vorsorglich nach Deggendorf aufs sichere linke Ufer schickte.

Der Vormittag verging demnächst ohne Beunruhigung von Seiten des Gegners. Das Eine indessen meldete Stutterheim dem Erzherzog Karl schon um 2^0 Vorm., daß Napoleon zugegen, und im Begriff sei, den linken Flügel der Oesterreicher mit den Bayern und Württembergern zu umgehen. Indeß hielt man im Hauptquartier einige beim Gegner wahrgenommene Rechtsschiebungen für „Blendwerk“.

Um 12^0 Mittags war die Lage noch immer dieselbe. Die drei zum Angriff bestimmten Kolonnen bereiteten sich auf denselben vor.

Da — es war Punkt 12^0 — meldete Bukassovitsch aus dem Lager bei Lindach, der Feind sei auf der Landshuter Straße zu sehen, und wolle offenbar dem IV. Korps in die Flanke fallen. Ein zweiter Zettel betonte, Bukassovitsch sei zu schwach, um sich hier zu halten, ein dritter besagte, Bieber sei soeben nach Eggmühl abgerückt[1]) und verblieben daher bei Lindach nur zwei schwache Bataillone Peterwardeiner und zwei schwache Divisionen Ferdinand-Husaren; der Feind sei vorläufig noch ruhig.

[1]) Auf wessen Befehl, das erhellt aus dem Vorstehenden nicht. Es bleibt nur übrig, anzunehmen, daß Rosenberg, dem Bieber unterstellt war, diesen auf die erste Meldung Bukassovitsch' hin allsogleich zurücknahm. Es ist dies deßhalb wahrscheinlich, weil es Rosenbergs Charakter entspricht. Ueberdies liegt ein Zettel von ihm vor, in welchem er schon um 10^0 dringend um Verstärkung bittet.

Allein es sollte nicht lange ruhig bleiben. Auf den Höhen bei Buchhausen tauchten plötzlich Württembergische Reiter auf und begannen mit den Husaren Vukassovitschs zu plänkeln. Bald darauf griff Infanterie Buchhausen an, das von den Peterwardeinern besetzt war. Die Württemberger trafen nämlich ein und die Brigade Hügel (abzüglich dreier Kompagnien Neusser) wandte sich sogleich gegen Buchhausen. Das Bataillon König nahm das Dorf mit leichter Mühe, worauf es nebst den Bataillonen Wolf und Brüsselle beiderseits des Ortes aufmarschierte, in Staffeln dahinter die Reiterregimenter König und Herzog Louis. Angesichts dieser Kräfteentfaltung ging Vukassovitsch nun eiligst auf Eggmühl zurück. Die Württembergischen Batterieen traben durch Buchhausen, fahren jenseits auf und senden die ersten Geschosse Vukassovitsch nach und nach Eggmühl hinein.

Schon ehe es von Buchhausen-Lindach herüberzudonnern begann, hatte sich, wie wir wissen, in Rosenbergs Seele ein Schwanken bemerkbar gemacht, ob er in seiner Stellung einem Angriff von Süden wohl gewachsen sei. Als nun ein württembergisches Geschütz nach dem andern auf der Höhe von Lindach sichtbar wurde und das immer häufigere Aufblitzen derselben verrieth, daß dort etwas Ernstes im Werke sei, entschloß er sich sogleich, ein Stück zurückzugehen. Nicht etwa weil er wußte, daß ansehnliche Kräfte von Landshut her im Anmarsch waren, wie bisher behauptet worden ist; nicht weil er, wie Angeli schwungvoll sagt, „von der Höhe bei Unter-Laichling aus den Marsch der starken Kolonnen wahrnehmen konnte, die sich von Landshut in endloser Reihe gegen Eggmühl bewegten"[1]) — sondern weil er eben gewohnheitsmäßig bei jeder neu auftretenden Gefahr zunächst an den Rückzug dachte! Eilig warf er den linken Flügel seines Korps zurück auf den Bettelberg, die Brigade Bieber schloß sich links, auf den Höhen gegen Rogging an. Befehle dafür sind nicht zu ermitteln, und empfängt man überhaupt den Eindruck, als habe sich die Hakenbildung des Korps unter dem Drucke des Gegners fast von selbst vollzogen. Rosenbergs Rechte verblieb vorläufig in den Stellungen am Fuchs- und Mitterberg wie gegen Ober-Sanding. 16 Geschütze wurden nördlich des Kraxenhofs aufgefahren. In der

---

[1]) Das konnte Rosenberg nicht, da man von den Laichlinger Höhen aus nur ein ganz kleines Stück der Landshuter Straße sehen kann, nur etwa 1000 m bis zur Höhe von Lindach. Weder von 379, noch von 411 oder von 437,9 genießt man einen weiteren Ausblick auf die große Straße, hinter Lindach verschwindet sie vollständig. Der Bayrische Generalstab hat ermittelt, daß das auch 1809 so war. Ein Blick auf die Generalstabskarte bestätigt es. — Wenn Rosenberg demnach hinterher lange Kolonnen auf der Landshuter Straße gesehen haben will, so muß eine einigermaßen gewissenhafte Forschung das als eine grobe Täuschung, weil bare Unmöglichkeit, bezeichnen. Zur Forschung gehört allerdings, daß man das in Frage stehende Gelände besichtigt oder doch besichtigen läßt.

Voraussicht, daß nun auch bald Davout angreifen würde, wiederholte Rosenberg noch zweimal die an den Generalissimus gerichtete Bitte um Verstärkung, „blieb aber ohne Antwort und Erfolg“. Gegen 2⁰ bemerkte der Fürst endlich lebhafte Bewegung bei den Divisionen Lefebvres und Davouts, die Kavallerie saß auf u. s. w., so daß er sich auf einen sogleichen Angriff gefaßt machen mußte.

Napoleon nämlich war endlich angekommen. Von seinem Stabe und Massena begleitet, umritt er nach der Wegnahme Buchhausens dieses Dörfchen links, sprengte auf die Höhe bei Lindach und hielt zunächst mit dem Postmeister von Buchhausen eine Besprechung über den Zustand des Vorgeländes ab; namentlich frug der Kaiser dringend nach Furten in der Laber, worauf ihm der Postmeister die bei der Schnitzelmühle zeigte. Sodann begab sich Napoleon zu Davout. Dieser kann die Annäherung des Kaisers nur aus dem Donner der württembergischen Kanonen bei Lindach wahrgenommen haben, denn auch er konnte weder von 437.9, noch, wie die Ueberlieferung will, vom Schierlinger Kirchthurm aus größere Strecken der Landshuter Straße sehen. — Der Schlachtentwurf und die Schlachtbefehle Napoleons werden wohl stets in Dunkel gehüllt bleiben, denn unmittelbare Schriftstücke giebt es darüber nicht, und Alles, was hinterher erzählt wurde, ist nach dem Erfolge zugestutzt. So namentlich verdient Kochs Erzählung keinen Glauben. Daß Napoleon, als er die weißen Linien der Oesterreicher vor sich auf den Laichlinger Höhen erblickte, zum Angriff entschlossen war, ist nichts Neues. Wie er sich denselben in diesem Augenblick dachte, kann heute mit Gewißheit niemand sagen. Aber wir erinnern uns seiner Absicht von heut früh, „d'attaquer de tous côtés“ und das stegreifte er nun, als er auf der Walstatt ankam und Davout und Vandamme zum graden Angriff, Lannes aber zur Umfassung auf Rogging befahl.

Es war 2⁰, als sich die französischen Harste von drei Seiten zum Angriff aufs IV. Korps in Bewegung setzten. Das II. Korps war inzwischen nicht vom Fleck gekommen und „rekognoszierte“ auf Abach, statt die schwachen Kräfte Montbruns in raschem Anlauf hinwegzufegen. Die 2. und 3. Kolonne hatten ebenfalls bisher nichts gethan. Der Erzherzog Karl hielt, weit hinter dem Gefechtsfelde, bei Thalmassing. Hier erhielt er die erste Nachricht Rosenbergs über das, was bevorstand. Ohne nun sich selbst vom Stand der Dinge bei Eggmühl zu überzeugen, überhaupt ohne irgend etwas zu unternehmen, um zu erfahren, wer und was von Süden anrücke, erließ der Generalissimus ohne weiteres und auf der Stelle von Thalmassing aus um 2⁰ eine neue „Disposition“, nach welcher der An=

griff aufgegeben, Kolowrath nach Isling, Liechtenstein nach Gebelkofen-Thalmassing, Hohenzollern nach Thalmassing-Sanding, Rohan nach Höhenberg gewiesen, Rosenberg aber beauftragt wurde, „sich so gut wie möglich aus dem Gefecht zu ziehen" und über Höhenberg nach Egloffsheim zu rücken. Nach dieser „Disposition" konnte die heutige Schlacht nur mehr in einem heerdenartigen Zusammentreiben der österreichischen Truppen durch die französischen Angriffssäulen bestehen, und das kam auch schließlich so. Daran änderte es nichts, wenn nun auch — endlich! — Bellegarde, der zur Zeit bei Hemau stand, „eiligst" herbeigerufen wurde. —

Rosenberg hatte sich also „so gut als möglich" aus dem Gefecht zu ziehen. Es ist keine Frage, daß der Fürst mit diesem Befehl vollkommen einverstanden und entschlossen war, demselben nachzukommen. Allein das hing nicht mehr von ihm allein ab.

Vukassovitsch hatte sich, wie wir wissen, in Eggmühl zur Vertheidigung eingerichtet; das I. Bataillon der Peterwardeiner vertheidigte die Brücke, das II. hatte Dorf und Schloß Eggmühl besetzt. Das Dorf war 1809 von einer halbverfallenen Mauer, das Schloß von einem Wall umgeben. Wir führen dies an, um zu zeigen, daß Eggmühl damals sehr wohl für eine nachhaltige Vertheidigung geeignet war. Dieselbe fehlte aber. Bald nach 2^{0} erschien die Brigade Hügel vor dem Uebergang. Das Jägerbataillon König warf sich auf die Brücke, wurde zweimal abgewiesen, nahm aber den Uebergang mit dem dritten Anlauf, der durch die mittlerweile auf der Höhe zwischen Walkerstätten und Unter-Deggenbach aufgefahrenen württembergischen Batterien unterstützt wurde. Es scheint, daß die übrigen Bataillone der Brigade Hügel nicht eingegriffen haben. Sicher ist, daß sich Vukassovitsch auf eine Vertheidigung des Dorfes Eggmühl selbst nicht mehr einließ, sondern sich eilig auf den linken Flügel IV. Korps zurückzog. Noch vor 2^{30} [1]) waren Dorf und Brücke im Besitze Hügels, 300 Peterwardeiner streckten im Schloß die Waffen, und erscheint daher die Angabe des württembergischen Generalstabs, Eggmühl sei rasch genommen worden, zutreffend. Damit stimmt erstens die Thatsache, daß in Eggmühl auch nicht ein Haus in Brand geschossen wurde, und zweitens der geringe Verlust des Bataillons König, das vom 20. bis 23. nicht mehr als 12 Todte, 72 Verwundete und 4 Vermißte verlor, bei einer Stärke von 702 Mann,[2])

---

[1]) Die folgenden Zeitangaben nach der handschriftlichen Bearbeitung des Bayrischen Generalstabs im Münchener Archiv.

[2]) Der Bayrische Generalstab betont, daß die Angabe Eggmühl hätte gebrannt, lediglich ine „Ausschmückung des Schlachtgemäldes" sei.

überein. Alle übrigen württembergischen Bataillone verloren noch viel weniger.[1])

Sofort nach der Wegnahme Eggmühls erfolgten um 2^{30} gleichzeitig drei räumlich scharf getrennte Angriffe auf das IV. Korps. Die Lage war folgende: Die Division Gudin erreichte eben mit der Spitze die Laber bei der Stangelmühle, ihr folgte Morand. Auf der Höhe von Lindach war inzwischen eine starke Kavalleriemasse aufmarschiert, die eine Weile von den österreichischen Batterien beim Kraxenhof viel zu leiden hatte, vor der Wegnahme Eggmühls aber nichts unternehmen konnte, da die Laber anderwärts nicht zu durchschreiten war. Diese sämmtlich von Landshut herangekommene Kavallerie war wie folgt gegliedert: Auf dem linken Flügel, gegen Schierling zu, die Brigade Zandt (oder vielmehr Elbracht, da General Zandt bei Landshut gefallen war) mit dem 1. Chevauxlegers-Regiment und 2 Eskadrons von 2. Dragonern. In der Mitte hielt die württembergische Kavallerie, nämlich die drei Regimenter König, Heinrich und Louis (das Leib-Chevauxlegers-Regiment war schon „avant la bataille" von Napoleon gegen die Isar abgezweigt worden.[2]) Rechts stand in Regimentskolonnen die Kürassierbrigade Clément von der Division St. Sulpice; hinter ihr die Brigade Guiton. Auf der Lindacher Höhe hatte Napoleon schwere Artillerie auffahren lassen, sie vermochte aber wegen der großen Entfernung — 2 bis 3000 Schritt — den österreichischen Geschützen bei dem Kraxenhofe nicht viel anzuhaben. Hinter dem Ganzen marschierte Nansouty auf, und noch weiter rückwärts waren die Spitzen Massenas zu sehen, der sich für seine Person indeß beim Kaiser befand. Wenn wir nun aufs linke Laberufer übergehen, so finden wir zuerst die Kavalleriebrigade Seydewitz vorwärts Schierling; hinter ihr trat eben die Division Deroy zum Angriff in der Richtung auf beide Laichling an. Westlich Schierling hielt die Division Demont, welche ein Bataillon und eine Eskadron aufs rechte Laberufer abgezweigt hatte.

Die Division Kronprinz traf, von Rottenburg kommend, 2^{30} bei Schierling ein.[3]) Auf den bewaldeten Höhen nördlich und nordöstlich Schierling stand die Division St. Hilaire mit dem rechten Flügel (Brigade Lorencez) gegenüber Unter-Laichling, daran schloß sich die Brigade Destabenrath, und vom Laimberg bis zur faulen

[1]) Handschriftliche Verlustausweise des VIII. Korps. Nach dem handschriftlichen Rapport Hügels verlor das Bataillon König am 22. insgesammt 7 Todte und 27 Verwundete, das ist noch nicht 5 vom Hundert der Kopfstärke. — Vgl. damit Angeli.

[2]) Handschriftlicher Bericht Woellwarths.

[3]) Bayrisches Kr.-Arch., nach Saski soll die Division vers les dix heures beim Korps eingerückt sein.

Leithe etwa befand sich Friant in der gestrigen Stellung. Pirés Regimenter scheinen an diesem Tage auf die Divisionen III. Korps vertheilt gewesen zu sein, 8. Husaren befanden sich zum Theil bei der Division St. Hilaire; wann Piré von seiner Sendung zu Napoleon zurückkehrte, ist nicht nachzuweisen. Montbrun hatte sich mit den Regimentern Pajols gegen Dinzling gezogen.

Dem gewaltigen französischen Halbkreis gegenüber hatte das IV. Korps folgende Stellung: Auf den Höhen von Rogging bis gegen den Weinberg stand die Brigade Bieber, nördlich des Kraxenhofes das Regiment Czartoryski, diesen beiden Abtheilungen hatte sich Vukassovitsch angeschlossen. Vincent-Chevauxlegers und Stipsics-Husaren hielten ebenfalls hier. Auf dem Bettelberg war die große Batterie von 16 Geschützen aufgefahren, welche sowohl die französische Kavallerie bei Eggmühl als die sich eben entfaltenden Divisionen Davouts unter Feuer nahm. Die übrigen Truppen Rosenbergs waren außer Brigadeverband folgendermaßen aufgestellt: Bellegarde und Reuß auf dem Vor-, Hinterm- und Fuchsberg, mit Vortruppen in den Dörfern; auf dem Mitterberg Chasteler, im Oberholz Ludwig und Coburg. Wo Deutsch-Banater standen, ist nicht erwähnt. Rosenberg sagt „bloß Chasteler und ein Bataillon Coburg blieben geschlossen en réserve, alles Uebrige war in den Wäldern und übrigen Punkten vertheilt".

Gegen diese lose verbundenen $22^2/_3$ Bataillone gingen nun um 2^{30} die Franzosen vor.

Kaum hatte Gudin die Laber bei der Stangelmühle erreicht, als er überging und Bieber wie Vukassovitsch unverzüglich angriff. Die französischen Voltigeure der Vorhut erstiegen rasch den Hang, setzten sich an den Waldsäumen fest und ließen sich trotz mehrmaliger österreichischer Gegenangriffe nicht vertreiben. Hinter ihnen rückten die beiden Divisionen aufs linke Laberufer und marschierte auf, worüber naturgemäß ein paar Stunden vergingen.

Die Artilleriemasse Rosenbergs nördlich des Kraxenhofes störte und belästigte wie bekannt den französischen Aufmarsch, besonders aber das Uebergehen der Kavallerie Napoleons, die auf die einzige Brücke bei Eggmühl angewiesen war. Vielleicht auf Napoleons Befehl warf sich die bayrische Kavalleriebrigade Seydewitz auf diese Geschütze, um sie wegzunehmen. Seydewitz ritt uneingesehen um den Südfuß des Vorberges herum und attakirte bergauf, wobei er den linken Flügel der Batterien schräg zu treffen hoffte. Aus denselben pfiffen den heranstürmenden Schwadronen starke Kartätschenlagen entgegen und außerdem warfen sich, vom Kraxenhofe her, je 4 Eskadrons

Stipsics und Vincent auf die bayrische Kavallerie, die dabei heftig zurückgeworfen wurde; Seydewitz ging zurück und sammelte seine Schwadronen.

Gleichzeitig mit diesen beiden ersten Vorstößen auf die österreichische Front setzte St. Hilaire, rechts von Deroy unterstützt, zum Angriff auf Unter-Laichling an. Aber mit unzureichenden Kräften. Französischerseits griff nur die Brigade Lorencez das Dorf Unter-Laichling und das Gehölz nordöstlich davon an. Bald waren die Schützen der Regimenter Reuß-Greitz und Bellegarde auf die Hochfläche östlich des Ortes (Hinterm Berg) zurückgetrieben; aber da erschien Stutterheim mit den übrigen 4 Schwadronen Vincent-Chevauxlegers und brachte den französischen Vorstoß, der das Herz der österreichischen Aufstellung zu erreichen schien, rasch zum Stehen. Am westlichen Abhang des Hinterm Berg, Heu-Kurbe u. s. w. entspann sich nun zwischen der Brigade Lorencez und den beiden österreichischen Regimentern ein im großen Ganzen stehendes Feuergefecht. Inzwischen war Deroy vorgerückt, und zwar gegen den Vorberg, allein es traten nur zwei Batterien auf der Höhe nordöstlich Schierling und das 14. Infanterie-Regiment in Thätigkeit, so daß das Vorgehen auch hier bald lahmte.

Dafür griff aber jetzt Friant ein. Seine Artillerie fuhr auf dem Laimberg auf und überschüttete Ober-Laichling sowie die rückwärtigen Hänge mit ihren Geschossen. Hier stand auch das 33. Regiment, daran schloß sich links das 48., im Leib- und Mitterholz gingen 108 und 111 vor, das 15. leichte Regiment blieb hinter der Mitte der Division als Reserve. III/48 erstieg, nachdem die Division 500 Schritt vom Feinde unter dessen Feuer Halt gemacht, den Hang bei Ober-Laichling, nahm ein auf zwei Drittheilen der Höhe befindliches Erdwerk weg und erreichte bald darauf den Kamm. 33, dann I und II/48 drängen nach und setzen sich oben fest. 108 und 111 warfen sich inzwischen auf den Mitterberg und das Oberholz, wo Chasteler, Coburg und Ludwig standen; diese Regimenter geriethen rasch ins Schwanken und zogen sich, weil in ihrer linken Flanke (Ober-Laichling) bereits gekämpft wurde, statt zum Korps, nach Ober-Sanding zurück! Drei schöne Regimenter flüchteten hier ganz einfach vom Schlachtfelde hinweg, ohne einen auch nur einigermaßen schärferen Angriff des keinesfalls stärkeren Gegners ausgehalten zu haben. Wenn auch die Linke Friants in dem waldigen Gelände nicht sehr rasch von der Stelle kam, so mußte doch das Entblößen des rechten Flügels Rosenbergs auf diesen in hohem Grade erschütternd wirken.

Nun setzte St. Hilaire seinerseits wieder, diesmal zu einem einheitlicheren Angriffe an. An der Spitze befand sich die Brigade Lorencez, das 10. l. Regiment unter Oberst Berthezène stürmte unter erheblichen Opfern die Hänge unmittelbar östlich Unter-Laichling, während der Rest der Brigade sich schräg nach Ober-Laichling und auf die dortigen Höhen zog. Die Brigade Destabenrath griff, wie es scheint, nicht ein, dagegen wohl ein Theil der Division Deroy, die sich auf den Vorberg warf. Der umklammernde Angriff schien zu gelingen; schon näherten sich die französischen Tirailleure der großen Batterie, als abermals der tapfere Stutterheim mit seinen vier Eskadronen Vincent in die Schwärme des Angreifers preschte und sie eine Strecke weit — anscheinend bis ins Schierlinger Gemeindeholz — zurückwarf, wo sodann zwischen Lorencez und den Regimentern Bellegarde und Reuß-Greitz weiter geplänkelt wurde. Ein merkwürdiges Gefecht, muß man sagen! Deroy „seconda utilement" den Vorstoß St. Hilaires, im Ganzen aber war derselbe, und zwar vornehmlich infolge Stutterheims kühner That, mißglückt.[1])

Allein dieser tapfere General fehlte an anderer Stelle. Von Süden näherte sich nun eine große Gefahr für das IV. Korps. Die Kavallerie Napoleons hatte nämlich Eggmühl passirt. Die württembergische Kavallerie (abzüglich des Leib-Chevauxlegers-Regiments und des Regiments Herzog Heinrich, das von Napoleon zu Davout entsendet worden war), nur mehr aus dem Regiment König und zwei Schwadronen Louis bestehend, bog von der Straße ab und entwickelte sich in der kleinen Au. Rechts davon, rittlings der Regensburger Straße, marschierten die Eisenreiter St. Sulpices — nach dem Einrücken Guitons vier Regimenter stark — auf. Die Entfaltung dieser Reitermasse war unter dem Feuer der österreichischen Batterie und vor den Augen Napoleons erfolgt, der auf der Höhe südlich Eggmühl, auf seinem Schimmel weithin kenntlich, hielt. Genau um 3^{30}, als die Division Deroy zum zweiten Angriff auf Laichling ansetzte, ging nun auch Seydewitz erneuert vor, um die große Batterie nun endlich wegzunehmen. Ihm schlossen sich an: links das Regiment Heinrich, das auf dem Wege zu Davout begriffen war, rechts das Regiment König, noch weiter rechts ein Regiment Harnischreiter St. Sulpices. Das Ganze stürmte nun in langem Galopp den Bettelberg hinan. Abermals empfingen sie die Kartätschenlagen des Gegners, abermals warfen sich ihnen Stipsics und Vincent entgegen, und eilte, jetzt leider zu spät, Stutterheim mit 4 Eskadronen

---

[1]) Vgl. damit den Gefechtsbericht St. Hilaires bei Saski II, 344!!!

Vincent von Hinterm Berg herbei, wo er soeben die französische Infanterie geworfen. Auch ein Kürassier-Regiment kam der österreichischen Kavallerie zu Hilfe, und es entstand ein ungeheures Getümmel auf den Abhängen des Bettelbergs, auf dessen Höhe Rosenberg mit seinem Stabe hielt. Alles lag daran, die Geschütze vor der Wegnahme zu bewahren. Nach den österreichischen Berichten wäre die angreifende Kavallerie geworfen und weithin verfolgt worden, nach den bayrischen und französischen Urkunden wäre nur ein vorübergehender Rückschlag erfolgt. Oesterreichischerseits waren 22, verbündeterseits 20 Schwadronen im Gefecht.[1]) Thatsache ist, daß sehr bald der größte Teil der Geschütze genommen und die österreichische Kavallerie in wilder Flucht auf die Regensburger Straße zurückgetrieben war.

Nun erließ Rosenberg, der von allen Seiten umklammert und in der Mitte durchbrochen war, den Befehl zum Rückzug. Etwa zwei Stunden hatte der Kampf seines Korps gegen die Uebermacht gedauert, wir haben aber gesehen, daß letztere sehr ungleichmäßig und wenig einheitlich zur Geltung kam; der Grund lag zum Theil in der furchtbaren Erschöpfung der französischen Truppen. Dennoch ist die Leistung des IV. Korps und seiner Nebentruppen während der zweistündigen Abwehr rühmend anzuerkennen, standen und fochten doch $22^2/_3$ zum Theil sehr geschwächte Bataillone gegen deren 68, wovon allerdings nur etwa 30 wirklich ins Gefecht getreten sind. Aber das, was der Gegner zeigte, war so überlegen, daß Rosenberg wohl gut daran gethan haben würde, noch früher zurückzugehen, als er es that. Er führt aber an, er habe wegen der dichten Bewachsung des Geländes die große Ueberlegenheit des Feindes nicht rechtzeitig erkennen können. Nun befahl Rosenberg seinem Generalstabschef, die Infanterie über Sanding nach Egloffsheim zu führen, während er selbst mit der Kavallerie auf der Regensburger Straße fechtend zurückgehen wollte. Bieber wurde nach Höhenberg gewiesen. Allein der Rückzug nahm unter dem Druck des verfolgenden Gegners beständig an Schnelligkeit zu und verwandelte sich schließlich in eine förmliche Flucht.

Letzterer hatte nämlich Verstärkung erhalten. Die Division Kronprinz war wie bekannt bei Schierling eingetroffen und schloß sich

[1]) Nämlich 16 Schwadronen IV. Korps und 6 Schwadronen Kürassiere. — Verbündeterseits 8 Schwadronen Seydewitz, 8 Schwadronen Heinrich und König (Louis hatte deren nur 2 zur Stelle, und diese griffen nicht an), dann 4 Schwadronen (1 Regiment) Kürassiere. Nach allen französischen und bayrischen Quellen hat in diesem Augenblick von St. Sulpice nur 1 Regiment, das 5., gefochten. Die Stärke der Schwadronen wird auf beiden Seiten im Durchschnitt ziemlich gleich gewesen sein.

dem allgemeinen Vorrücken an. Außerdem aber hatte Napoleon gleich nach der Wegnahme der großen Batterie seine gesammte zur Stelle befindliche Kavallerie dem Feinde nachgeworfen. Dieser wich denn auch so rasch, daß wir ihn noch vor Ablauf der ersten Stunde seines Rückzugs, nämlich um 5⁰, zwischen beiden Egloffsheim, also 6—7 Kilometer hinter dem Gefechtsfelde treffen;[1]) daraus folgt klar, daß der Rückzug IV. Korps ein bloßes Flüchten war.[2]) Bevor wir aber Rückzug und Verfolgung weiter begleiten, müssen wir einen Blick auf den Stand der Dinge bei den übrigen österreichischen Heertheilen werfen, denn ihnen war die Aufgabe zugefallen, Rosenberg aufzunehmen, und so geschah es auch.

Das II. Korps war bei Erhalt des Gegenbefehls von Mittag nach Isling zurückmarschiert und kam nicht ins Gefecht.

Die Kolonne Liechtenstein, — nämlich die Division Lindenau und vier Kürassierschwadronen,[3]) dann die Brigade Vecsey — kam überhaupt zu keinerlei Angriffsbewegung, sondern stellte sich zur Aufnahme IV. Korps auf der Höhe von Gebelkofen-Thalmassing auf. Dabei wurde Vecsey bei Weilloh belassen, um gegen Montbrun zu wirken. In dieser Verfassung erwartete Liechtenstein das Herankommen des IV. Korps.

Der Erzherzog Karl befand sich im Schloß zu Alt-Egloffsheim. Von hier aus beauftragte er die Brigade Schneller, die Waldenge von Hagelstadt zu besetzen, um die weichende Kavallerie Rosenbergs aufzunehmen.

Die Grenadierdivision Rohan, die nach Höhenberg befehligt war, setzte sich dahin in Bewegung, erreichte aber, wie wir sogleich sehen werden, diesen Ort nicht mehr.

Wir wenden uns nun zum III. Korps, welches durch den Rückzug Rosenbergs zunächst und am härtesten betroffen wurde. Da die Brigaden Vukassovitsch und Bieber bekanntlich abgezweigt waren, bestand das Korps nur mehr aus den Brigaden Kaiser und Alois Liechtenstein, dem seit gestern überwiesenen Regiment Erzherzog Karl und zwei Divisionen Ferdinand-Husaren, zusammen 14 Bataillone, 4 Eskadronen, durchweg sehr geschwächte Truppen. Nach 1⁰ setzte sich das Korps der „Disposition" gemäß in Bewegung, wurde beim Ueberschreiten eines sumpfigen Baches „etwas" aufgehalten und „fand" zwischen Luckenpoint und Thalmassing das eben mit dem Abkochen beschäftigte, dem Korps überwiesene Regiment Erzherzog Karl,

[1]) Bericht Rosenbergs, Op.-J. 22.
[2]) Vgl. damit Heller und Angeli.
[3]) Op.-J. 60. Vgl. S. 285.

welches allsogleich als Vorhut vorausgeschickt wurde. Mittlerweile trafen schon erneute Befehle zum schleunigen Angreifen ein, so daß Hohenzollern auf die Luckenpointer Höhe (420.7) vorausritt. Kaum war er hier angekommen, als das Feuer beim IV. Korps stärker wurde, auch waren feindliche Posten (offenbar Montbruns) bei Klausen und der Teufelsmühle zu erblicken. Hohenzollerns Generalstabschef v. Mayer hielt daher das „anbefohlene Manöver", nämlich einen Vorstoß über Dinzling auf Peising für „zu gewagt" und drang in den Korpsführer, er möge mit Vorsicht zu Werke gehen. Hohenzollern trat dem bei und stellte vorläufig das Regiment Colloredo auf der Luckenpointer Höhe auf, während die Vorhut durch die Wälder abwärts auf die Teufelsmühle vordrang und der Rest des Korps zum Vormarsch antrat. In diesem Augenblick traf der Gegenbefehl des Erzherzogs Karl ein, nach welchem sich das III. Korps zwischen Thalmassing-Sanding aufzustellen hatte und Luckenpoint ausgiebig zu besetzen war. Dies geschah „allsogleich". Bei Luckenpoint blieb das Regiment Erzherzog Karl und hatte gegen die Teufelsmühle zu sichern. Das Schloß Haus-Neu-Egloffsheim wurde durch eine Division Infanterie besetzt; die Brigade Kaiser wurde rechts des Pfatterbachs „auf der Höhe — auf der Wöhrt", die Brigade Louis Liechtenstein sammt der „entbehrlichen" Artillerie dicht dahinter auf dem linken Ufer aufgestellt. Ueber den Sand- und Pfatterbach wurden durch die Pioniere mehrere Uebergänge hergestellt. Das Alles dauerte bis nach 5°, und konnte Hohenzollern recht wohl den Rückzug des rechten Flügels IV. Korps über Sanding beobachten.

Plötzlich kam ein Befehl des Generalissimus, eine Brigade, die an Rohan zu weisen sei, im Walde hinter Neu-Egloffsheim zum „Soutien" IV. Korps, die „entbehrlichen Truppen" aber „hinter Egloffsheim auf der Höhe" aufzustellen. Rohan, der bei Höhenberg und „links" von Sanding stehe, ist eiligst zu verständigen, damit er seine Maßregeln danach treffen könne. Dieses Schreiben liegt in der Ausfertigung vor und ist von 6° Abds. datirt, muß aber doch wohl schon früher abgeschickt worden sein. — Hohenzollern befahl nun seinem Stabschef, mit der Brigade Kaiser nach Neu-Egloffsheim zu rücken. Mayer trat die Bewegung an.

Indeß zeigte sich der Feind gleich anfangs in stärkeren Massen bei Neu-Egloffsheim. Es war die Division Friant, die nach der Vertreibung von Rosenbergs rechtem Flügel über beide Sanding vorgegangen war. Die leichte Artillerie der Division trabte durch diese Dörfer und fuhr auf der Hochstraße auf. Das 15. leichte Regiment

folgte der Artillerie, das 33. ging auf die Weiherwiesen, das 48. links des 15. gegen „auf der Höhe“ (damals bewaldet)[1]) vor. 111 „garantit la gauche“, 108 hält rückwärts in Kolonnen.[2]) In dieser Verfassung und Aufstellung traf Mayer mit der Brigade Kaiser die Division Friant. Die 2 Divisionen Ferdinand Husaren, welche Hohenzollern verblieben waren, attackierten „à plusieures reprises“ namentlich das 111. Regiment und brachten dergestalt, trotz der gegentheiligen französischen Versicherungen, die Division Friant eine Weile zum Stehen. Indeß begann nun aber das Feuern wieder bei Luckenpoint, wo in diesem Augenblick das Regiment Erzherzog Karl von Montbrun angegriffen wurde. Vor der Front Hohenzollerns vorüber flutheten die aufgelösten Truppen IV. Korps (welche, das ist nicht zu ermitteln) auf Köfering zurück. Die Brigade Kaiser besetzte inzwischen den Wald „hinter“ Egloffsheim, also jedenfalls Wein- und Eichelberg, fand aber den Feind darin[3]) (das 33. Regiment) und konnte „nicht viel ausrichten“. Merkwürdigerweise finden wir hier nun auch das Grenadierkorps. Mayer, der, wie bekannt, bei der Brigade Kaiser anwesend war, erzählt, er sei kaum aufmarschiert gewesen, „als das sämmtliche Grenadierkorps mit Ausnahme der Bataillone Nisel und Hacker ganz einzeln und in größter Unordnung zurückliefen“, er versuchte, die Truppen zum Stehen zu bringen, „leider war aber Alles vergebens, selbst die empfindlichen Reden des letztgedachten Regiments (Schroeder) waren fruchtlos . . .“, das ganze Grenadierkorps floh auf die Köferinger Höhe zurück, aber auch dort gabs kein Halten, bald war keine einzige Grenadiermütze weit und breit zu sehen. Es ergiebt sich daraus, daß Rohan auf dem Marsch nach Höhenberg irgendwo in den zurückgehenden rechten Flügel Rosenbergs gerieth und von diesen Truppen fortgerissen wurde. Nach dem Verschwinden der Grenadiere suchte sich die Brigade Kaiser noch eine Weile thunlichst zu behaupten, aber bald berief Hohenzollern seinen Generalstabschef zu sich zurück, er hatte sich entschlossen, mit den zur Hand befindlichen Truppen auf die Köferinger Höhe zurückzugehen und dort Anschluß an Rohan zu suchen; die Brigade Kaiser hatte sich dieser Bewegung anzuschließen, die noch bei Luckenpoint und Sanding kämpfenden Truppen sollten nach Thalmassing „oder wie sie konnten“ zurückgehen. Hohenzollern rückte also mit einem Theil der zunächst stehenden Truppen von Thalmassing nach Köfering ab. Kaum hatte er den Marsch angetreten und kaum war seine Spitze auf der Köferinger

[1]) Widerspruch mit der Karte.
[2]) Rapport de Friant.
[3]) Bericht Hohenzollern.

Höhe erschienen, als er die Kolonnen des IV. Korps ebenfalls eiligst über die Hochfläche Köfering zustreben sah; sie kreuzten seinen Weg und er mußte halten. Sodann rückte er auf der Höhe weiter. Jetzt erblickte er plötzlich auf den Höhen rechts der Pfatter Reitermassen, die sich bei näherem Zusehen (es war schon dunkel, aber heller Mondschein) als Franzosen entpuppten, ein Kürassierregiment nach dem andern marschierte auf, in den Zwischenräumen zeigte sich Geschütz.

Wie kamen französische Kürassiere hierher? Nach 4° hatte Napoleon seine Kavallerie zur Verfolgung ansetzen lassen und sie drängte, rechts über Gailsbach und Langenehrling ausholend, auf der Regensburger Straße nach. Freilich nicht so schnell, als es Napoleon wünschte, erstens wegen der Erschöpfung nach den ungeheuren Märschen, zweitens weil die Division Nansouty längere Zeit gebrauchte, um bei Eggmühl, der einzigen Laberbrücke, überzugehen. Vor dieser Kavalleriemasse flüchtete Bieber, der sich dann bei Köfering wieder Hohenzollern anschloß, weiter die Kavallerie Rosenbergs und wohl auch ein Theil seiner Infanterie über Höhenberg und Hagelstadt zurück. Die Urkunden lassen nicht erkennen, daß auf dieser langen Strecke irgendwelcher Widerstand versucht worden wäre, selbst bei Hagelstadt nicht, wo ja doch die Brigade Schneller zur Aufnahme bereit stand. Erst bei Alt-Egloffsheim besann „man“ sich darauf, daß es doch nicht angehe, den Gegner ganz ohne Widerstand bis Regensburg stürmen zu lassen. Es fanden sich also hier auf der Hochebene zusammen die Kavallerie des IV. Korps, nämlich je 8 Schwadronen Stipsics und Vincent, die allerdings bereits stark hergenommen waren, dann die vier Eskadronen Ferdinand-Husaren, die schon bei Laichling gefochten hatten, ferner die Brigade Schneller (je 6 Eskadronen Kaiser- und Gottesheim-Kürassiere). Diese 32 Schwadronen marschierten knapp südlich Alt-Egloffsheim rittlings der Straße auf. Was that inzwischen die schwere Kavallerie des I. Reservekorps — 4 Regimenter prächtiger Harnischreiter — unter dem edlen Fürsten Johannes Liechtenstein? Dieser stand, wie bekannt, zwischen Gebelkofen und Thalmassing. Eben als die französische Kavallerie sich südlich Alt-Egloffsheim zum Angriff auf die österreichischen Schwadronen entfaltete, in demselben Augenblick, als Hohenzollern von Thalmassing aus über Rauschberg nach Köfering herankam und diese drohende Masse schwerer französischer Kavallerie nicht weit von sich erblickte, hielt es Liechtenstein für angemessen, den linken Flügel seines Korps zu „refüsieren“, um die weichenden Truppen III. und IV. Korps vorbeizulassen. So Liechtenstein in seinem Bericht. Hohenzollern aber behauptet, die

schwere Kavallerie sei eben im Abmarsch auf Traubling begriffen gewesen, als er auf der Köferinger Höhe ankam und genöthigt war, seine erschöpften Bataillone rechts aufschwenken zu lassen, um sich der französischen Eisenreiter zu erwehren. Ja, es steht fest, daß Hohenzollern zwei Kürassierregimenter des Reservekorps bewog, einstweilen zu halten, um das Abziehen seiner Infanterie zu beschützen, was in der That geschah. Aus alledem ergiebt sich, daß in dem Augenblick, als die französischen und österreichischen Reitergeschwader südlich Alt-Egloffsheim auf einander stießen und sich das III., IV. und I. Reservekorps auf den Höhen von Köfering durcheinanderschoben, 32+4 (Ferdinand-Husaren, die bei Hohenzollern geblieben waren) +24 (Brigaden Siegenthal und Lederer) = **60** österreichische Schwadronen zur Stelle und im Stande waren, in den Reiterkampf einzugreifen; aber nur **32** haben es, nach allen Nachrichten, gethan!

Napoleon aber entwickelte Alt-Egloffsheim gegenüber folgende Kräfte. Als 1. Treffen rechts vorwärts die württembergische Kavallerie, nämlich das Regiment König und 2 Eskadronen Louis (der Verbleib des Uebrigen ist uns bekannt[1]) = 6 Eskadronen; Nansouty bildete die Mitte mit 6 Kürassierregimentern = 24 Eskadronen; als zweites Treffen kam St. Sulpice mit 4 Regimentern = 16 Eskadronen.[2]) Die Bayern bildeten die Reserve, nämlich die Brigade Seydewitz (in Folge verschiedener Abzweigungen nur $6\frac{1}{2}$ Eskadronen stark), dann das 1. Chev.-Leg. Regiment Kronprinz, das nachgezogen worden war und als Bedeckung des Kaisers verwendet wurde, endlich vielleicht ein Chasseurregiment unbekannter Herkunft.[3]) Das war Alles; $56\frac{1}{2}$, oder höchstens $60\frac{1}{2}$ Eskadrons, eine Macht also, der der Erzherzog, falls er es hätte wollen, gleiche Kräfte entgegenstellen konnte. Bei der Kavallerie hielt er sich auf, schiebt er ja doch diesem Umstand in seinen späteren Schriften einen Theil der Schuld am Verlust des Tages von Eggmühl zu. Freilich, wie die Dinge am Spätabend des 22. April lagen, hätten auch 60, ja selbst mehr österreichische Schwadronen das Verhängniß nicht mehr aufzuhalten, noch das Feld zu behaupten vermocht gegen die im wilden Siegesrausch anstürmenden französischen Geschwader.

Die österreichischen Kavalleriebatterien waren auf der Regensburger Straße zurückgeschickt worden „aus Besorgniß, sie zu verlieren“, während Napoleon seine Artillerie auf dem Rochus-

[1]) Siehe S. 294.

[2]) Nansouty und St. Sulpice zählten daher 40 Schwadronen und nicht 48, wie Angeli behauptet.

[3]) Anscheinend das 14., von der Division Marulaz.

berg auffahren und die österreichischen Reiter unter Feuer nehmen ließ. Seine Absicht war, mit vorgenommenem rechten Flügel die österreichischen Trümmer Davout entgegenzutreiben und nun entwickelte sich beim fahlen Schein des aufgehenden Mondes ein wildes Getümmel auf der Hochebene von Alt-Egloffsheim. Zuverlässiges ist darüber weder von französischer noch bayerischer noch österreichischer Seite zu erfahren; wenn man von einigen Anekdoten absieht, so läßt sich nur feststellen, daß die gesammte österreichische Kavallerie zum Einhauen kam, allerdings nicht gleichzeitig, sondern nach und nach, und theils durch das Karabinerfeuer, theils durch die Flankenangriffe der französischen Uebermacht bald zurückgeworfen wurde. In wilder Flucht flutheten die österreichischen Reiter auf Köfering zurück, hinter ihnen her die französischen Küraſſiere. Dem Generalissimus gelang es nur mit Müh und Noth, aus Egloffsheim rechtzeitig zu entkommen.

Auf der Köferinger Höhe d. h. „auf der Platte" hielt Hohenzollern und war Zeuge dieser Vorgänge. Unter dem Schutz der zwei Kürassierregimenter der Brigade Lederer holperte und stolperte seine Artillerie im Galopp nach Köfering voraus, wobei sie 5 Geschütze verlor, während das Ende seines Korps, nämlich die Brigade Kaiser, durch die nachdringenden Truppen Friants zum Aufschwenken genöthigt wurde. Lebhaftes Gewehrfeuer kündigte dem Fürsten an, daß in seinem Rücken und in seiner rechten Flanke ein neues Gefecht im Gange sei. Um sich Luft zu machen, befahl er der Brigade Lederer, die französische Kavallerie bei Egloffsheim zu attackieren und wies seine Infanterie nach der Mühle oberhalb Köfering (Kumpfmühle), wo sie auf das linke Ufer überzugehen hatte. Bald aber strömten die Kürassiere Lederers aufgelöst gegen Köfering zurück, wo sie ein Bataillon Grenadiere überritten, und gleichzeitig verlief sich die Infanterie III. Korps, indem sie sich in den sumpfigen Bach in ihrem Rücken warf und über denselben zu retten suchte. Liechtenstein mit der Division Lindenau und der Brigade Siegenthal war bereits nach Traubling abgezogen, und so sah sich der Fürst Hohenzollern plötzlich auf der Köferinger Höhe mit seinem Stabe allein. Es war bereits ganz dunkel, und von der Regensburger Straße her erschollen die langgedehnten Rufe der wild verfolgenden französischen Kavallerie.[1] Hohenzollern trachtete nun, nach Köfering zu gelangen; im Ort stieß er auf eine „ganz desorientirte" Batterie, die sich durchaus nicht

[1] Hohenzollern spricht in seinem Bericht von einem „erbärmlichen Geschrey", mit welchem die Franzosen auf Regensburg gestürmt wären.

bedeuten ließ, sondern nach Süden davonfuhr, wo sie natürlich alsbald in die Hände der Franzosen fiel und verloren ging. Sodann wandte sich der Fürst mehr „links“, wohin seine Truppen geflüchtet waren, während sein Stabschef die Regimenter so gut wie möglich zu ordnen suchte. Bei Gebelkofen gerieth das Regiment Schröder, das, wie es scheint, das Ende des Korps bildete, mit französischer Infanterie und Kavallerie zusammen, und wurde, als Ferdinand-Kürassiere angriffen, um Luft zu schaffen, von diesem Regiment überritten, wobei sich Schröder auflöste und zum Theil auf Regensburg, zum Theil auf Isling flüchtete. Ebendahin floh der Rest des III. Korps, untermischt mit Bataillonen des IV., und kreuzte sich mit einem südwärts fahrenden Artilleriepark. Hohenzollern wurde beinahe gefangen, brachte „in diesem Schwarm eine Weile zu, bis ihm der Fürst Liechtenstein begegnete, der die Kavallerie zu ralliiren suchte“ und gelangte schließlich in später Nachtstunde nach Isling, wo seine erschöpften Truppen lagerten, von denen ein namhafter Theil abgekommen war.

Und zwar zu Liechtenstein. Dieser begegnete auf dem Wege nach Ober-Traubling der verfolgenden französischen Kavallerie und ließ sie — es war etwa 9⁰ Abds. — durch die Brigade Siegenthal attackieren und bis Nieder-Traubling[1]) zurückwerfen. Hier erreichte die französische Verfolgung ihr Ende. Liechtenstein stellte das Reservekorps rittlings der Straße bei Ober-Traubling auf, hinter demselben, bei Burgweinting strömten die Reste IV. Korps und Theile des III. zusammen. Der Verbleib der Grenadiere wird nirgends erwähnt. Die ganze Nacht hindurch liefen den einzelnen österreichischen Korps Nachzügler und verspätete Abtheilungen zu, so Vecsey, das Regiment Erzherzog Karl u. s. w. Der Oberfeldherr ging nach Regensburg. Bellegarde stand am Spätabend bei Hemau und erhielt hier den Befehl, auf Regensburg zu eilen.

Napoleon besichtigte um 9⁰ Abds. bei Alt-Eglofsheim die württembergische Kavallerie, und trieb sie sodann auf die Straubing-Regensburger Straße vor, um den zurückgehenden Troß der österreichischen Armee abzufangen, dieser war indessen schon zu weit voraus. Dagegen hoben das Regiment König und zwei Schwadronen Louis in der Nacht 1 Eskadron Riesch-Dragoner und 160 Mann Infanterie auf, welche Kolowrath zur Zerstörung der Straubinger Brücke abgesendet hatte. Eine weitere Verfolgung der Oesterreicher noch in der Nacht selbst scheint zwar zur Sprache gekommen zu sein,

---

[1]) Op.-J. 60, „Operations-Journal“ Liechtensteins.

verbot sich aber von selbst durch die äußerste Erschöpfung der französischen Armee. So nahm Napoleon sein Hauptquartier im Schloß Alt-Egloffsheim. Die Aufstellungen seiner Armee während der Nacht sind im Einzelnen unbekannt, es läßt sich nur feststellen, daß die Truppen in zwei großen Massen, nämlich zwischen Alt-Egloffsheim und Köfering, dann zwischen den Straßen nach Landshut und Ingolstadt lagerten. Friant und St. Hilaire lagerten vor und hinter Ober-Sanding. Montbrun, der im Laufe des Tages Scheinbewegungen auf Dinzling und Luckenpoint ausgeführt hatte, zog sich sodann nach Peising zurück, hielt aber Luckenpoint mit einer Schwadron und einer Kompagnie besetzt. Die Division Tharreau kam bis Langquaid.[1])

Wir wenden uns nun zur Gefechtsstatistik.

Oesterreichischerseits standen bereit und konnten verwendet werden, wie wir wissen, 66 000 Gewehre, 8000 Säbel. Gar nicht gefochten haben das II. Korps — 19 000 Gewehre, 2000 Säbel — die Division Lindenau — abzüglich des Regiments Erzherzog Karl 7000 Gewehre —, die Infanterie Vecseys mit mindestens 4000 Gewehren — zusammen also traten gar nicht ins Gefecht 30 000 Gewehre, 2000 Säbel. Aber auch die Grenadiere — 9000 Gewehre — sind, wenn sie überhaupt ins Feuer kamen, nicht zu den betheiligten Kräften zu rechnen, denn gefochten hat diese Truppe als solche nicht, ihre Thätigkeit begann vielmehr mit dem Rückzug. Mehr als die Hälfte der österreichischen Infanterie ist daher nicht eingesetzt worden. Wie viel von den Brigaden Lederer und Siegenthal wirklich zum Einhauen kam, ist nicht im Einzelnen ersichtlich, es kann aber auch bei der Kavallerie angenommen werden, daß von den betheiligten 6000 Säbeln nicht viel mehr als die Hälfte wirklich ins Gefecht kam.

Ueber die Verluste fehlen bestimmte Angaben, da, wie mehrmals bemerkt wurde, die Verlustausweise der meisten Korps die ganzen Tage des Regensburger Feldzugs umfassen. Auch sei hier hervorgehoben, daß der wirkliche Verlust für einen einzelnen Gefechtstag insofern schwer festzustellen ist, als die bezüglichen Ausweise oft erst nach mehreren Tagen verfaßt und dabei die seither eingetroffenen Nachzügler nicht ausgewiesen wurden. Bei Landshut konnten wir das bemerken, und es ist auch hier wieder der Fall, die später verfaßten Ausweise und namentlich das, was später in die Tagebücher der Korps überging, stellen nicht annähernd die volle Höhe dessen vor, was am Ende eines Gefechtstags damals wirklich

[1]) Rapport d'Oudinot.

fehlte. Indessen ließen sich folgende Zahlen ermitteln. Rosenberg giebt in einer später geschriebenen Geschichte seines Korps an, er habe am 22. 4149 Mann Infanterie und 296 Reiter verloren. Näheres wird nicht mitgetheilt, dennoch aber fühlt der Fürst das Bedürfniß, sich gegen den Vorwurf, als hätten sich seine Truppen schlecht gehalten, nachdrücklichst zu verwahren; sie hätten gekämpft wie die Löwen . . . „Demohngeachtet war es der Armeeminister Graf Zichy, der es sich erlaubte, 20 Meilen hinter der Armee Zeter über das Korps zu schreyen. Er war es, der die ganze Schuld dieses Unfalls auf das IV. corps d'armée und auf dessen Kommandanten warf. Er war es, der durch sein ungegründetes Lermen das Gerücht im Inlande verbreitete, daß der Kommandant überfallen worden, die Truppe die Schuldigkeit nicht geleistet habe . . .“ Wir wollen, um in dieser Sache Klarheit zu gewinnen, uns nach dem Verlusten einzelner Truppentheile umsehen. Vom 19. bis 22. verlor das IV. Korps 1044 Todte, 2496 Verwundete, 2820 Gefangene, 975 Vermißte. Es hat also verhältnißmäßig brav gefochten. Die Regimenter Coburg, Ludwig und Bellegarde haben keine Vermißten, indeß weist letzteres Regiment 89 Todte und keinen Verwundeten, dagegen 716 Gefangene auf! Das Unmögliche derartiger Angaben liegt auf der Hand. Ludwig weist aus 46 Todte, 353 Verwundete, 399 Gefangene; Czartoryski, das am 19./20. 6 Todte, 24 Verwundete, 60 Gefangene, 18 Vermißte verlor, hat am 22. 97 Todte, 197 Verwundete, 198 Gefangene, 47 Vermißte. Die Grenzer IV. Korps, nämlich die Deutsch-Banater Regimenter 12 und 18[1]) büßten vom 19. bis 22. 33 Todte, 251 Verwundete, 337 Gefangene, und 234 Vermißte ein. Sehen wir mal zum III. Korps, das nächst dem IV. die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatte. Dieses Korps war am 20. und 21. nur mit der Division Vukassovitsch ins Gefecht getreten, am 23. focht es überhaupt nicht, wie wir sehen werden, Gefangene wurden allerdings auch an letzterem Tage verloren. Die Verlustlisten III. Korps vom 20. bis 23. werden sich daher größtentheils, für einzelne Regimenter sogar ganz bestimmt, nur auf den 22. beziehen. Es heißt nun dort, der Verlust habe bei den „unterstehenden“, d. h. jenen Truppen, die dauernd in der Hand Hohenzollerns verblieben sind, betragen 82 Todte, 169 Verwundete, 403 Gefangene, 782 Vermißte. Im Einzelnen sind angegeben für Colloredo 13, 69, 136, 143; für Schroeder 36, 499, sämmtlich unblutig; für Würzburg und Manfredini fehlen die Ausweise; Erzherzog Karl Legion 46, 55, 21, 79; Artillerie 2 Todte, 209 Gefangene und Vermißte; Pioniere

[1]) Vgl. S. 195, Anm.

1 Verwundeter, 6 Gefangene, 23 Vermißte; diese bisher aufgezählten Truppen haben nur am 22. gefochten. Wir wenden uns zu den „detachirten Regimentern". Erzherzog Karl focht auch am 21., 22. und 23., es verlor 15, 289, 949, 457; ebenso die Peterwardeiner am 20., 21. und 22., sie büßten 36, 64, 1543, 134 ein. Nun stoßen wir merkwürdigerweise auf das Infanterie-Regiment Stain, von dessen Zugehörigkeit zum III. Korps wir bisher nicht das Mindeste gehört, es wird mit 3, 2, 408, 311 aufgeführt. Kaunitz und Württemberg (Brigade Bieber) verloren, wohl nur am 22., 20, 46 blutig, 937 vermißt, bezw. 384, 249, 220, 146. Das III. Korps verlor 13 Geschütze, das IV. wenigstens 20 Geschütze. Glaubt man Rosenbergs Angaben, so stellt sich für das III. und IV. Korps am 22. eine Einbuße von 4445 + 1436 (Truppen unter Hohenzollerns eigenem Befehl) + 1992 (Brigade Bieber) + ca. 500 Peterwardeiner (niedrigste Annahme, da im Eggmühler Schloß allein 300 Mann gefangen wurden) = 8373 heraus; die Kavallerie III. Korps ist hierbei noch nicht berücksichtigt. Es treten nun hinzu die Verluste der Regimenter Karl und Stain, die für diesen einen Tag nicht zu ermitteln sind, dann die ebenfalls ganz unbekannten Einbußen des Grenadierkorps. Es läßt sich jedoch damit übersehen, daß der österreichische Verlust bei Eggmühl jedenfalls sehr nahe an 10,000 Mann herangereicht, diese Zahl vielleicht sogar überschritten hat. Also ungefähr 12 bis 15 vom Hundert hat er im Ganzen betragen. Wie steht's mit dem Verhältniß der Todten und Verwundeten zu den Gefangenen und Vermißten? Beim IV. Korps ist für die Tage vom 20. bis 23. der unblutige Verlust etwas größer als der blutige (3795 gegen 3540). Beim III. Korps steht die Sache wesentlich anders. Die Truppen unter Hohenzollerns eigenem Befehl verloren am 22. (ausschließlich der Kavallerie) 251 blutig Gebliebene gegen 1135 unblutig verschwundene Leute. Die Brigade Bieber verlor 699 blutig gegen 1303 Verschwundene. Bei Stain und Erzherzog Karl-Infanterie überwiegen die unblutig Verschwundenen in geradezu ungeheuerlichem Maß, freilich für die ganzen 4 Tage vom 20. bis 23.; bei den Peterwardeinern ist es ebenso. Es wird daher der blutige Verlust am 22. lange nicht auf die Hälfte der gesammten Einbuße veranschlagt werden dürfen, die Armee hat bei Eggmühl gewiß nicht auch nur 4000 Todte und Verwundete verloren, also kaum mehr als 5 vom Hundert. Deutlich ist zu erkennen, wie die schon am 19. hart mitgenommenen Truppen des III. Korps ganz unverhältnißmäßig weniger ertrugen, als die des IV., die bis zum 22. nicht eigentlich abgewiesen worden waren, sie hielten noch so

einigermaßen, während bei Hohenzollern seit Hausen und dem darauffolgenden Rückzug der Halt ziemlich verschwunden war. Noch ist Folgendes hervorzuheben: Die Regimenter sind in ihrer Leistungsfähigkeit außerordentlich verschieden. In der Schlacht leisten am wenigsten — wir haben dies schon bei Landshut gesehen — die Grenzer, jenes serbokroatisch-ungarische Mischvolk, dessen Söhne in den Habsburgischen Heeren früherer Zeit als leichte Truppen eine besondere Stellung einnahmen. Dieses beutelustige und raubgierige, dabei doch aber weiche Volk hat, wie sich zeigt, hier Nichts geleistet.[1])

Auf französischer Seite waren vorhanden: der Heertheil Davouts, nach Abschlag des gestrigen Verlustes 28,500 Gewehre, 5800 Säbel; Division Kronprinz höchstens noch 7000 Gewehre, 800 Säbel; Divisionen Morand und Gudin nicht über 16,000 Gewehre. Die Württemberger 9000 Gewehre, 2000 Säbel; die Divisionen Legrand, St. Cyr, Claparède, nicht über 29,000 Gewehre; Espagne 2300 Säbel; Nansouty 3200 Säbel; endlich Tharreau sammt Colbert bei Langquaid; es ist indessen zu bemerken, daß das ganze Korps Massena sowie die Division Tharreau nach ihren wirklich ungeheuren Märschen wohl thatsächlich nicht imstande waren, bei Zeiten in die Schlacht einzugreifen. Von den vorhandenen 96,000 Gewehren wird man also für eine Schlacht am 22. nur 60 und einige Tausend als wirklich verfügbar betrachten dürfen. Verwendet wurden nur Davout (von dessen Korps Montbrun eigentlich nicht focht), Deroy, die Brigade Hügel, Morand und Gudin, also etwa 53,000 Gewehre, von der Kavallerie Nansouty, St. Sulpice, Seydewitz, 10 württembergische Schwadronen und vielleicht ein Chasseur-Regiment, nach den bisherigen Verlusten alles in allem also höchstens gegen 10,000 Säbel. Aber auch von diesen 53,000 Gewehren trat nur ein Theil wirklich in den Kampf. Morand wahrscheinlich gar nicht, auch Gudin verlor nur „quelques hommes“. Ferner kam nur ein Theil Deroys ins Gefecht, ebenso war's bei den Württembergern Hügels. Die Uebermacht Napoleons ist also auf dem Schlachtfelde nicht zur Verwendung gelangt, zu sehen war sie auch nicht, verläßliche Nachrichten von ihrem Dasein fehlten dem Erzherzog desgleichen und da ergiebt sich, daß die Schlacht bei Eggmühl, trotz allem, was bisher dagegen gesagt wurde, recht eigentlich eine taktische Schlacht war, in der das Senken des Paniers auf österreichischer Seite, in der Art wie es geschah, ein Ergebniß der Gefechtsführung, des Abmessens der Kräfte, nicht aber die

[1]) Der Erzherzog spricht sich in einem Armeebefehl vom 21. ungemein scharf über die Grenzer aus. — Fasc. XIII. 8, 143.

wohlerwogene Folge strategischer Gedankenreihen war. Der Erzherzog beschloß das Einstellen des Angriffs in einem Augenblick und von einem Punkte aus, wo er nicht wissen, geschweige denn sehen konnte, was von Süden heranrückte. Mit anderen Worten: der Angriff einer einzelnen Division auf Vukassovitsch während der Mittagsstunden würde sehr wahrscheinlich ganz dasselbe Ergebniß gehabt haben, als der Heranmarsch Napoleons mit 40,000 Mann — nämlich ein Zusammenschrumpfen des „Schlachtplanes" auf das einzige Bestreben, sich so gut wie möglich dem Gegner zu entziehen und Regensburg zu decken. Aber auch dieser Gedanke kommt in der „Disposition" von 2⁰ Nachm. nur halb zum Ausdruck. Eine halbe Maßregel, wie so viele bisher. Die Art, wie sich die sich selbst überlassenen Truppen dem Angriff des Feindes entzogen, zeugt sodann — trotz allem — für den hohen Werth der damaligen österreichischen Truppen in der Vertheidigung, wenngleich ihnen diesmal die Aufgabe der Abwehr durch die äußerste Erschöpfung des Gegners ohne Frage sehr erleichtert war.

Ueber die französischen Verluste fehlen verläßliche Angaben. Suchen wir Einiges zusammenzustücken, so gut oder so schlecht es eben geht. Bei den Divisionen Lannes (Morand und Gudin) ist der Verlust nicht zu ermitteln, da sie auch am 23. fochten und die Angaben den ganzen Zeitraum vom 19. bis 23. umfassen, es heißt nur, am 22. seien die Verluste sehr geringfügige gewesen. Auch bei der Kavallerie sind die Einbußen nicht zu ermitteln; dagegen ist dies einigermaßen bei jenen Truppen möglich, die am 23. nicht mehr gefochten haben. Der Gesammtverlust der Württemberger in den Tagen vom 19. bis 22. betrug an Todten 54 Köpfe, an Verwundeten 207, 252 Mann wurden (wahrscheinlich als fußkrank) an die Lazarethe abgegeben; 313 Köpfe also oder 2,5 vom Hundert büßten die Württemberger im Ganzen ein, davon entfallen auf den Schlachttag von Eggmühl gewiß nicht 100 Mann, da nur die Spitze der Brigade Hügel und ein Theil der Kavallerie ins Gefecht kam. Wie steht die Sache bei Deroy? Wir wissen nur, daß seine Kavallerie 132 Köpfe und das einzige ernsthaft ins Gefecht gekommene 14. Infanterie-Regiment 80 Todte und 134 Verwundete verlor. Mithin hatte die Infanterie Lannes, Vandammes und Deroys nicht mehr als etliche Hundert Mann verloren. Das ist doch nicht möglich, wo blieben denn dann die 1200 Todten und 4000 Verwundeten, welche im französischen Bulletin zugestanden werden, die aber Pelet für unter der Wahrheit stehend hält? Nun, erstens ist das Bulletin vom 24. April und giebt obige Zahlen „dans toutes ces affaires", daher jedesfalls für den

22. und 23. zusammen. Wie viel auf jeden der einzelnen Tage entfällt, ist ungewiß. Dagegen läßt sich der Verlust bei Friant ziemlich genau ermitteln, da das III. Korps am 23. nicht mehr viel that. Friant hatte am 20. noch 8930 Mann, am 21. verlor er 1098 Mann, die Stärkenachweisung vom 25. zeigt 8190 Mann, folglich hat Friant (da sich ihm am 24. das an der Altmühl belassene Bataillon 15. Regiments mit etwa 700 Gewehren wieder anschloß) bei Eggmühl 342 Mann verloren. Für St. Hilaire fehlt der Ausweis vom 25. Das Davoutsche Journal des opérations hebt hervor, am 22. sei der Verlust „peu considérable" gewesen. Und dies scheint auch in der That der Fall gewesen zu sein. Bayrische Quellen beziffern den Gesammtverlust der Verbündeten bei Eggmühl auf nicht mehr als 3000 Mann„ und es scheint wirklich, daß er diese Höhe nicht überschritt. Es ist das an und für sich ganz natürlich. Blutig verloren die Oesterreicher nicht viel mehr; ein Durchkämpfen der Schlacht mit annähernd gleichen Kräften bis zur Entscheidung fand nicht statt, sondern die ganze Schlacht bestand eigentlich nur in einem plötzlichen Hinwegdrücken Rosenbergs mittelst starker Uebermacht und nachheriger ziemlich müheloser Verfolgung. Verhältnißmäßig am meisten verlor die französische und verbündete Reiterei, die Verluste der Infanterie waren in der That geringe. Das wenige Zuverlässige über die verbündeten Verluste läßt im Verein mit dem über die österreichische Einbuße Vorgebrachten deutlich erkennen, daß, entgegen den bisherigen verschwommenen Darstellungen, die Schlacht von Eggmühl eine solche eigentlich gar nicht war, sondern vielmehr ein vereinzeltes Treffen, an das sich allerdings auf österreichischer Seite eine ganz gewaltige Rückwirkung geknüpft hat. Es ist mit Händen zu greifen, daß der Widerstand der Oesterreicher an diesem Tage ein nicht entfernt so kräftiger gewesen ist, als am Tage von Hausen, wo sie zum ersten Male und noch nicht angekränkelt von Rückzugsgedanken in den Kampf getreten waren.

Während Napoleon und Davout den Gegner bis unter die Thore Regensburgs zurücktrieben, nahmen Rückzug und Verfolgung von Landshut aus weiter ihren Gang.

Hiller traf am 22., 2⁰ Morg. mit der Masse seiner Truppen in Neumarkt ein, die Nachhut war bei Vilsbiburg stehen geblieben. Um 7⁰ Morg. setzten sich die Truppen wieder in Bewegung, um nach Oetting hinter den Inn zu gehen, sie trafen dort am 22. spät Abends ein.

Noch immer lösten sich viele Leute aus den Reihen. Nach den Ausweisen des VI. Korps verlor es am 19., 20., 21. und 22. 10 007 Mann, davon 3395 blutig, da die Einbuße am 19. und 20. 1848, am 21. 7659 betrug, so bröckelten noch am 22. 500 Mann ab, obwohl es kaum eine Verfolgung gab. Die Rückwärtsbewegung war allerdings sehr rasch und glich mehr einer Flucht als einem Rückzuge. Das V. Korps, das sich immer weiter vom Schuß gehalten, als das VI., hatte erheblich weniger verloren, es zählte, abzüglich der kläglichen Reste der Freiwilligen und des III. Bataillons Stain noch immer 9128 Mann Infanterie (dabei allerdings die Ueberbleibsel des Regiments Lindenau III. Korps mit 1136 Mann) und 1890 Pferde; für das II. Reservekorps fehlen Angaben. Es wird nur im Großen gesagt, der linke Flügel der österreichischen Armee habe bis zum 23. 132 Offiziere, 12,008 Mann, 11 Geschütze, 328 Fuhrwerke verloren. — Jellacic befand sich noch immer in München, das Belagerungskorps vor Passau. Um 11³⁰ Abds. des 22. meldete Hiller dem Erzherzog Karl, „es sei ihm nichts übrig geblieben“, als hierher zurückzugehen; der Verlust sei „nicht unbeträchtlich“; lange Klagen über das was ihm widerfahren, schließen den Brief, in welchem nichts davon erwähnt wird, was der General nunmehr zu thun gedenkt.

Auf französischer Seite ließ die Verfolgung sehr zu wünschen. Molitor kam nur bis Vilsbiburg. Marulaz setzte sich um 3⁰ Morg. in Bewegung, vertrieb in Neumarkt einen österreichischen Posten und rückte Abends nach Rohrbach, wo dann die Division die Nacht über beobachtend stehen blieb. Wrede lagerte bei Neumarkt und schickte Streiftruppen auf Eggenfelden und Rohrbach. Im Laufe des Tages hoben die bayrischen und französischen Spitzen viel Gefangene und Fuhrwerke auf. Bessières, der um 7⁰ Morg. vor Neumarkt eintraf, meldete von hier aus Napoleon, der Erzherzog Karl habe mit der Hauptarmee gestern Abend den Rückzug über Dingolfing auf Neumarkt angetreten. Diese Auffassung der Lage mag neben Napoleons Abwesenheit wohl auch zum Theil die Lässigkeit der französischen Verfolgung erklären.

Der 23. April.

Die Nacht in Regensburg war für den Erzherzog Karl keine angenehme gewesen. Das bisherige Mißgeschick hatte sein ohnehin verdüstertes Gemüt völlig umnachtet und er kannte

nur mehr ein Bestreben: Von der Armee zu retten, was noch zu retten war. Aus dieser Stimmung heraus schrieb er dem Kaiser am frühen Morgen Folgendes:[1]) „Als ich E. M. meinen Flügeladjutanten Auersperg abschickte, hoffte ich mich noch vor Regensburg halten zu können, späterhin aber unternahm der Feind eine Kavallerie-Attacke, mit welcher er nicht allein meine ganze Kavallerie, sondern auch einen großen Theil der Infanterie gänzlich über den Haufen warf, und beinahe durch zwei Posten bis gegen Regensburg verfolgte. In dieser Lage, wo die halbe Armee aufgelöst ist, bleibt mir nichts übrig, als mich mit den Resten bei Regensburg über die Donau zu ziehen und nach Böhmen zu marschieren. Die Truppen haben sich durch vier Tage sehr gut geschlagen, aber mein Verlust an Offiziers ist außerordentlich. Gestern ging auch sehr viel Geschütz verloren und so viel ich höre hat unser Herr Bruder, der Erzherzog Ludwig, welcher von mir getrennt sich über die Isar zurückziehen mußte, beträchtlich eingebüßt. Napoleon verstärkt sich täglich, und ich werde viel Glück haben, wenn ich nach dem gestrigen Schlag die Armee noch mit Ehren über die Donau bringe. Ich habe E. M. meine Lage getreu geschildert, dem ich noch beyfügen muß, daß sich von den Resten dieser Armee, die bereits auch mit Mangel an Verpflegung zu kämpfen anfängt, gegen diesen Feind Nichts mehr erwarten läßt. Noch sind die Grenzen der Erbstaaten nicht berührt; Landwehr und Insurrektion werden — wenn die Armee zertrümmert ist — den Staat gewiß nicht retten; es können sich sogar Ereignisse im Innern ergeben, welche Truppen daselbst nothwendig machen; vielleicht ließe sich jetzt noch eine leidentliche Vermittelung treffen; ist der Feind einmal im Land, wohin er gewiß kommt, so werden E. M. Länder wie die preußischen ruinirt und vom Feinde durch Jahre besetzt. Ich muß E. M. Weisheit überlassen, eine Wahl zu treffen und sich von Schärding zu entfernen, denn ich kann für nichts mehr gut stehen."

Dieses Schreiben zeigt den Erzherzog, wie er wirklich war, nicht wie ihn ungeschickte Märchenbildnerei darstellen hat wollen. Seine Briefe — die bis auf den heutigen Tag nur zum geringsten Theile der Forschung zugänglich gemacht wurden — würden zeigen, daß der erlauchte Generalissimus von 1809 jener festen Zuversicht entbehrte, die im Kriege allein zum Erfolge führt. Nicht der Gedanke der Wiedervergeltung beherrscht ihn nach den

[1]) Zum größten Theile unveröffentlicht. Kab.-Akten I, B.

Niederlagen, nicht der Drang zum Kampf auf Leben und Tod, auf Biegen und Brechen — wie ihn Friedrich und Napoleon führten — sondern der bescheidene Wunsch, durch Verzicht auf fernern Widerstand ein wenn auch vermindertes Erbe dem Hause zu erhalten, dem er angehört und dem er gedient hat. Die Geschichte wird aber hier den Erzherzog Karl entlasten; gewiß, in die Reihe der Feldherrn ersten Ranges stellt sie ihn nicht; sie wird aber sagen, daß er damals in seiner Einschätzung des Berufs Oesterreichs zum Kriege Recht gehabt und wohl daran gethan hat, von Abenteuern abzumahnen. Würde er doch bei Zeiten gehört worden sein!

Der Rückzug begann mit dem Zurücksenden des Trosses noch im Laufe der Nacht. Da sich bald die Unzulänglichkeit der Regensburger Brücke erwies, wurde zwischen 5 und 8⁰ Morg. bei Weichs eine Kriegsbrücke geschlagen.[1]) Mittlerweile wurden die Truppen „soviel als möglich" gesammelt und in zwei großen Haufen aufgestellt. Um 4⁰ Morg. standen das II. Korps an der Abacher Straße, das III. und IV. an der nach Straubing, die Flügel an die Donau gelehnt. Die letzteren beiden Korps begannen den Rückzug um 4⁰ und 5⁰ Morg. Nur ein Thor, das Jakobsthor, war „zur größern Sicherheit" offen, die anderen verrammelt. Welches war nun die Bestimmung der übrigen Truppen, nämlich des II. Korps, des I. Reservekorps und der Division Lindenau sammt ihren Anhängseln? Manche Schriften fabeln von einer „Disposition", welche der Erzherzog vor dem Beginn des Ueberganges erlassen haben soll. Eine solche ist in den Akten **nicht** zu finden, wird auch in keinem späteren Bericht erwähnt, und es liegen vielmehr klare Beweise dafür vor, daß **keine** Disposition, wenigstens keine schriftliche, erlassen worden ist. In Wahrheit ballte sich der ungeheure wirre Knäuel, zu dem die österreichische Armee geworden war, planlos vor den Uebergängen, über die einstweilen die am härtesten mitgenommenen Truppen — das III. und IV. Korps — zurückzugehen begannen; ihnen folgte die Division Lindenau. Um diese Zeit, nämlich vor 8⁰ Morg. breitete sich die Kavallerie des I. Reservekorps — noch immer 4601 Pferde stark[2]) — zwischen den Straßen nach Straubing und Abach aus. Ein Bataillon Erzherzog Karl Infanterie hielt Burgweinting, „**weil ein gelehrter Generalstäbler gefunden haben wollte, dort sei ein vortrefflicher Haltpunkt.**" Auch

---

[1]) In der Stadt befand sich ein zweiter Uebergang, eine sehr gute Brücke auf das „untere Wöhr", von welchem nur ein ganz schmaler Arm der Donau das linke Ufer trennte, siehe Bayrisches Archiv.

[2]) Op.-J. 62. Vgl. damit die unrichtige Angabe bei Heller, 128.

Stutterheim stand irgendwo am Pfatterbach auf Vorposten. Vecsey befand sich bei der Masse der österreichischen Kavallerie. Der Verbleib und die Bestimmung des II. und des I. Reservekorps sind bis zu dieser Stunde — 8⁰ — nicht scharf festzustellen. Daß aber diese Korps nicht, wie bisher berichtet wurde, rechtzeitig eine Anzahl Truppen zur Deckung des Rückzuges abgaben und sich im Uebrigen geordnet über die Donau bewegten, sondern vielmehr einfach flüchteten, wird sich aus ihren hohen und auf alle Truppentheile ziemlich gleichmäßig entfallenden Verlusten ergeben und ist auch in den handschriftlichen Berichten ausdrücklich erwähnt.

Bald nach Beendigung des Kampfes bei Eggmühl war Napoleon darüber mit sich im Reinen, daß es nur mehr eines geringen Stoßes bedürfe, um die österreichische Armee gänzlich über den Haufen zu werfen. So wandte er sich der Ausbeutung des Erfolges zu. Um 3⁰ Morg. erhielt Bessières den Befehl, mit den Divisionen Wrede und Molitor über den Inn zu gehen, während Massena nach Straubing gewiesen wurde, um dort die Donau zu übersetzen und die flüchtenden Heer- und Troßsäulen des Gegners auf beiden Ufern abzufangen. Die Division des Kronprinzen von Bayern rückt sogleich nach Landshut zur Verstärkung Bessières, und besorgt gleichzeitig die Abführung von 6000 Kriegsgefangenen. Man sieht, diese Weisungen beziehen sich beinahe nur mehr auf die Verfolgung des geschlagenen Gegners. Befehle für Davout, Lannes, Deroy, Demont, Nansouty für den 23., kurz, Weisungen für die am Feinde vor Regensburg stehenden Truppen, finden sich nicht.

Zwischen 5 und 6⁰ Morg. begann die französische Vorbewegung. Vorauf gingen die Kürassiere St. Sulpice und Nansouty, ihnen folgte Gudin, dann Morand, das Ganze nahm die Richtung Köfering—Egglfing—Ober-Isling. Die Divisionen Demont und Deroy rückten langsam nach. Montbrun kam die Abacher Straße heran. Davout ruhte einstweilen noch.

Gegen 9⁰ [1]) Morg. stieß die Spitze der französischen Kavallerie bei Burgweinting auf Stutterheim, dessen Vortruppen langsam vor den Franzosen hierher zurückgegangen waren. Die französischen Kürassiere griffen unverzüglich an. Als der Erzherzog Karl, der in der Nähe gehalten haben muß, das bemerkte, beorderte er den FML. Klenau II. Korps mit dem Regimente Merveldt-Ulanen zur Unterstützung Stutterheims [2]). „Nun wurde der Rückzug der Armee

[1]) Der französische Vormarsch ist an diesem Tage, wohl in Folge der Erschöpfung der Truppen, offenbar sehr langsam gewesen.

[2]) Nicht etwa, wie Heller sagt, zu dessen Ablösung ꝛc., sondern der Auftrag an Klenau erging erst, als der Gegner angriff und war ein Auskunftsmittel; Op.-J. 10, Op.-J. 9 ꝛc.

über die Donau gänzlich bestimmt."[1]) Bis jetzt hatte sich nämlich der Erzherzog Karl, trotz aller Rückzugsgedanken, zu einer ganzen Maßregel nicht zu entschließen vermocht und hielt mit dem größten Theile der Armee noch immer vor Regensburg; erst als der Gegner wirklich wieder angriff, erkannte er die Nothwendigkeit, abzuziehen, und jetzt erst traf er ernstliche Anstalten zum Rückzug, sowie zur Deckung desselben. Das II. Korps hatte sogleich durch die Stadt zurückzugehen, was denn auch in folgender Ordnung: Rottermund, Brady, Weber geschah; General Fölseis hatte Regenburgs südlichen Saum zu besetzen, aber nicht etwa mit seiner eigenen Brigade sondern mit den aus ihren Verbänden gerissenen Regimentern Zedtwitz und Zach; das erstere Regiment gab ein Bataillon nach Stadtamhof. Das I. Reservekorps hatte die Infanterie über die Schiffbrücke zurückzusenden, und 3 12pfündige, sowie vier Brigadebatterien auf dem linken Ufer aufzustellen zum Schutz des Ueberganges. Vor demselben stellten sich die Regimenter Stain und Erzherzog Karl auf.

Auf dem rechten Ufer und am Feinde blieben: 1 Bataillon Erzherzog Karl in Burgweinting, es wurde sehr bald von der französischen Kavallerie umzingelt und niedergemacht; einige Grenzinfanterie und etliche Jägerkompagnien von den Nachhuten Stutterheims, Klenaus und Vecseys, ihre Anzahl und Stärke sind nicht genau zu ermitteln, auch verschwinden sie sehr bald vom Kampffelde, auf dem der Hauptsache nach nur österreichische Kavallerie verblieb. Nach dem Abzuge der Erzherzog Johann-Dragoner unter Rottermund bestand die österreichische Kavallerie vor Regensburg aus der Reiterei des I. Reservekorps, nämlich den Kürassier-Brigaden Lederer und Siegenthal — 24 Eskadronen —; wo die Brigade Schneller — 12 Eskadronen — blieb, ist nirgends zu ersehen, im Gefechte wird sie nicht erwähnt, sie muß also das Reservekorps, dem sie doch zugetheilt war, vor der Zeit verlassen haben. Zur Stelle waren ferner Klenau Chevauxlegers — 8 Eskadronen — von der Brigade Vecsey, Ferdinand Husaren — 8 Eskadronen — vom III. und Stipsics-Husaren — 8 Eskadronen — vom IV. Korps. Vincent-Chevauxlegers waren am Vortage so hergenommen, daß sie wahrscheinlich von Hause aus über die Donau zurückgeschickt wurden. Dafür waren Merveldt-Ulanen — 8 Eskadronen — vom II. Korps da. Es ergiebt sich somit, daß im Gefecht unzweifelhaft aufgetreten sind 24 Schwadronen Kürassiere und 32 Schwadronen leichter Reiterei. Zusammen 56, sie haben alle gefochten. Unaufgeklärt bleibt

[1]) Op.-J. 62 „Freimüthige Beiträge zu der Kriegsgeschichte der Campagne 1809" 2c., die Heller'sche Darstellung ist nicht zu halten.

der Verbleib der 12 Schwadronen Schnellers, dann der Johann- und Rieschdragoner II. Korps[1]) — je 6 Schwadronen — 24 Schwadronen mehr hätten also fechten können und thaten es nicht; vom sehr verminderten Regiment Vincent ist hierbei abgesehen. Den 56 zur Stelle befindlichen Schwadronen fiel nun die Aufgabe zu, den Gegner aufzuhalten, bis der größte Theil der Infanterie und des Geschützes den Strom hinter sich hätte. Der Fürst von Liechtenstein erkannte die Nothwendigkeit kräftigen Widerstandes und leistete denselben in Abwesenheit des Erzherzogs Karl, dessen weiterer Verbleib unbekannt ist. Seine Leitung griff aber nicht durch, insofern als die österreichischen Reiterregimenter eines nach dem anderen, ohne Zusammenhang und Einheitlichkeit attakirten.

Ihnen traten gegenüber die Divisionen St. Sulpice und Nansouty, dann Montbrun — zusammen also 40 Küraſſier- und 20 leichte Schwadronen nach der Kriegsgliederung, in Wirklichkeit fehlten Montbrun nachweislich einige Schwadronen.[2]) Von der deutschen Reiterei trat nichts in Thätigkeit. Es zeigt sich somit, daß die beiderseitigen Kavallerien genau gleich stark waren. Trotz aller ihrer Fehler und trotz des Nichteinsetzens eines großen Theils ihrer Kavallerie hatten die Oesterreicher also, wie bisher wiederholt, abermals das Glück, nicht auf Uebermacht zu stoßen.

Ungefähr zwei Stunden tobte nun zwischen Burgweinting und Prüll eine lebhafte Reiterschlacht, in der alle zur Stelle befindlichen österreichischen Regimenter wirklich eingriffen, während sich die Zahl der auf französischer Seite wirklich eingesetzten der Berechnung entzieht. Beide Theile schreiben sich den Sieg zu, beide führen Züge von Tapferkeit auf; die Oesterreicher betonen ihre reiterliche Ueberlegenheit. Einzelheiten sind mit einiger Sicherheit nicht festzustellen. Unter vielfachen Wechselfällen wälzte sich das Getümmel langsam nordwestwärts, am Südsaume Regensburgs vorbei. Die Kriegsbrücke wurde von der französischen Kavallerie vorerst nicht bemerkt, und so gelang es der Infanterie und der Artillerie des II. und des I. Reservekorps sich zum größten Theile über die Brücken zu retten. Auch die Küraſſiere Liechtensteins begannen nun langsam zurückzufluten, wobei sie sich freilich an den Brücken gewaltig stauten und nur Klenau, Vecsey und Stutterheim blieben bis zuletzt am Feinde. Als es auf Mittag ging, zogen sich auch diese Reiterharste durch das Regensburger

[1]) Zwei Schwadronen befanden sich nebst zwei Bataillonen unter Crennevilles Befehl wie bekannt als Nachhut bei Hemau; Crenneville traf am Morgen des 23. bei Kager ein und rettete hier eine große Anzahl Versprengter mittelst Kähnen über den Strom.

[2]) Nach dem Operations-Journal Davouts fehlte ihm ein ganzes Regiment, also hatte er nur 16 Schwadronen.

Jakobsthor und die Franzosen erblickten nun die Pontonsbrücke. Diesseits des Stroms befand sich noch die Brigade Mayer — Regimenter Stain und Lindenau mit 4 Bataillonen. Der Südsaum Regensburgs war von Fölseis mit 5 Bataillonen besetzt und verrammelt.

Die französischen reitenden Batterien nahmen die Brücke sogleich unter Feuer, ein durchschlagender Erfolg gelang aber nicht, da die Infanterie noch nicht zur Stelle war. Immerhin richteten die französischen Geschosse eine gewaltige Verwirrung an. Die österreichischen Pioniere kappten die Seile, als die letzten Abtheilungen noch kaum herüber waren und überließen die Brückenschiffe dem Strom, der dieselben schleunigst ans rechte Ufer, den Franzosen in die Hände trieb.

Immerhin war es der österreichischen Armee gelungen, sich zu retten.[1]) Die französische Verfolgung hat es eben an diesem Tage an Wucht und Schnelligkeit unverkennbar fehlen lassen. Auch im siegreichen, über die Maßen in Anspruch genommenen Heer begann Manches zu lahmen.

Um Mittag marschierte die französische Armee in einem großen Bogen um Regensburg auf. Rechts Lannes, in der Mitte Deroy und die Württemberger, links Davout und Montbrun. Napoleon bereitete die Erstürmung der Donaufeste vor und brachte schwere Geschütze auf nahe Entfernung ins Feuer.

Inzwischen — d. h. um 1⁰ — erließ der Erzherzog vom sichern linken Ufer aus eine „Disposition", an der bemerkenswerth ist, daß sie die Marschziele des A. O. Kdos. sowie der einzelnen Korps bis zum 28., d. h. auf fünf Tage voraus, festlegte.[2]) Die Frage drängt sich auf, ob denn gerade in diesem Augenblick nicht etwas Wichtigeres zu thun war, als diese umständliche Generalstabsarbeit. „Allein die Zerstreuung und Unordnung der Truppen machte die Vollführung dieser Disposition unmöglich."[3]) Das heißt, der Abmarsch nach Norden konnte nicht, wie erwünscht war, sogleich angetreten, sondern mußte auf den Abend und die Nacht verschoben werden. Fölseis erhielt den Befehl, die Stadt bis 6⁰ Abds. zu halten und dann, unter Zurücklassung von 300 Mann, welche Regensburg am anderen Morgen übergeben sollten, dem II. Korps nachzuziehen.

---

[1]) Der Uferwechsel der 70000 Oesterreicher auf zwei Uebergängen hat sich offenbar sehr rasch vollzogen.

[2]) Operations-Journal der Hauptarmee (Nr. 2).

[3]) Ebenda.

Indeß die Rechnung war wieder ohne den Feind gemacht. Die Division Gudin marschierte auf und bald nach 1^{0} suchten III/7 lég. und Abtheilungen der Infanterie-Regimenter 12 und 85 die Mauern in raschem Anlauf zu ersteigen. Indessen, der Sturm mißlang. Nun wurde in die nächsten Wälder geschickt, um Faschinen zur Ausfüllung des Grabens herzustellen. Darüber vergingen mehrere Stunden, während welcher Napoleon, der durch einen Prellschuß leicht verwundet worden war, die Truppen auf der Regensburger Ebene musterte. Gegen 6^{0} setzten Lannes und Davout eine kühne Leitersteigung ins Werk, die diesmal vollkommen gelang, der Letztere, der Regensburg von seinem mehrtägigen Aufenthalt her genau kannte, bezeichnete eine Poterne, nach deren Oeffnung die französischen Sturmkolonnen sich in die Stadt ergossen. Zwischen 6 und 7^{0} gerieth dieselbe in französischen Besitz, wobei die Besatzung fast ganz gefangen wurde. Ein weiterer Vorstoß der Franzosen nach Stadt am Hof gelang nicht mehr.

Regensburg war erobert. Napoleon nahm sein Quartier in der Karthause zu Prüll. Der Erzherzog und sein Heer zogen nach Norden ab.

Die Verluste dieses Tages sind folgende. Französischerseits hatte, abgesehen von der Kavallerie, ausschließlich nur die Division Gudin gefochten. Sie verlor 66 Todte und 384 Verwundete. Montbrun büßte insgesammt 47 Mann ein. Die Verluste Nansoutys und St. Sulpices sind unbekannt, werden aber schwerlich bedeutend gewesen sein, hatte ja doch die französische Kavallerie in allen bisherigen Gefechten stets sehr wenig eingebüßt. Das II. österreichische Korps verlor 5373 Mann, wovon 133 Offiziere, die Anzahl der blutig Gebliebenen wird nicht angegeben, es ist jedoch klar, daß dieser große Verlust fast ausnahmslos auf Gefangene und Versprengte entfällt. Die Regimenter Zedtwitz und Zach verloren 1709 und 2014 Mann, das heißt sie wurden buchstäblich vernichtet. Aber auch andere Truppentheile, von deren Theilnahme am Gefecht nicht das Mindeste verlautet, verloren viel, so das 7. Jägerbataillon 391 Mann, das Infanterieregiment Rohan 320 Mann, Frelich 325 Mann, Stuart 227 Mann u. s. w., kurz kein Truppentheil kam ganz ungezaust davon, so daß sich daraus auf den Grad der Verwirrung schließen läßt. Der Verlust der Division Lindenau ist nicht zu ermitteln, da die Brigade Buol dieser Division auf die Korps vertheilt wurde und daher die Ausweise vom 26. kein richtiges Bild geben, die Brigade Mayer der Division Lindenau scheint nicht sehr viel verloren zu haben, denn sie

zählte noch am 26. in nur vier Bataillonen[1]) fast 3000 Mann Infanterie, sie kann daher nur wenige Hundert Mann eingebüßt haben. Beim I. Reservekorps finden wir am 26. 7604 Mann Infanterie, was auf einen am 22. und 23. erlittenen Verlust von ungefähr 2500 Mann hinweist. Wie viel davon auf den 23. fiel, ist unbekannt. Von den österreichischen Geschichtsschreibern wird der Verlust des 23. auf etwa 8000 Mann[2]) angegeben, was der Wahrheit ziemlich nahe kommen mag, nur ist zu bemerken, daß der allergrößte Theil dieser Einbuße unblutiger Art war und daß sich Tausende von Versprengten in den nächsten Tagen wieder zu den Truppen fanden. In den Verlustausweisen herrscht solche Unordnung, daß es ganz unmöglich ist, zu berechnen, was die Oesterreicher vor Regensburg thatsächlich liegen ließen. Jedenfalls betrug aber ihre Einbuße mindestens 12 bis 15 mal so viel als die der siegreich verfolgenden Franzosen.

Es bleibt nur noch ein Blick auf Massena, Bessières und Hiller zu thun.

Massenas Divisionen waren bis vor Straubing (Claparède) gelangt und dehnten sich im Uebrigen auf den Straßen von Regensburg und Landshut.

Bessières verfolgte weiter und gelangte nach vereinzelten Reibungen mit den weichenden österreichischen Nachhuten am 23. Mittags bis Neumarkt, darüber hinaus war Wrede bis Erharting vorgeschoben.

Hiller setzte mit den unter seinem Befehl vereinigten Heertheilen den Rückzug fort, überschritt den Inn, auf dessen linkem Ufer er starke Nachhuten beließ, und stellte sich zwischen Mühldorf und Neu-Oetting auf, um zu ruhen und die Truppen wieder zu ordnen. Aus Alt-Oetting meldete er dem Erzherzog um 11⁰ Vorm., er werde morgen den 24. versuchen, sich wieder der Hauptarmee zu nähern und zu diesem Zwecke auf Neumarkt vorzugehen. Am Nachmittage entwickelten sich die französischen Vortruppen bei Erharting, und Hiller traf nun Anstalten, am Morgen des 24. anzugreifen. Diese seine Absicht theilte er auch dem Kaiser Franz nach Schärding mit, der dort in peinlicher Ungewißheit über das Schicksal der Armee wartete. Das Passauer Einschließungskorps (General Reinwald) erhielt den Auftrag, die Innübergänge bei Braunau und Marktl zu sichern.

Jellacic verließ München und ging bis Ebersberg zurück.

---

[1]) Ein Bataillon Stain befand sich beim V. Korps, ein Bataillon Erzherzog Karl war bei Burgweinting gefangen.

[2]) Rosenberg giebt in einer Handschrift an: 1044 Todte, 2469 Verwundete, 2820 Gefangene 975 Vermißte — zusammen also 7335 Köpfe, doch stammt diese Angabe nicht unmittelbar vom Schlachttage, sondern ist später gemacht worden.

Der Kaiser Franz, der am 22. in Schärding noch nicht von der Sachlage benachrichtigt sein konnte, hatte an diesem Tage Hiller beauftragt, den Wiederanschluß an die Hauptarmee zu suchen.

Das war, wie wir nun wissen, längst unmöglich geworden. Die österreichische Armee war am 23. rettungslos in zwei Theile getrennt, denen auf Wochen hinaus eine Wiedervereinigung unmöglich war. Von Napoleon weder geplant noch gesucht, hatte sich dieses Resultat im Laufe der Begebenheiten fast von selbst herausgestellt, es war die unvermeidliche Folge des Unterschiedes an Energie und Kraft beider Heere auf diesem Kriegsschauplatz.

V. Nachspiel.

Wir haben nur mehr wenig hinzuzufügen.

Am 24. April blieb die österreichische Hauptarmee auf dem — übrigens recht langsamen Marsch nach Nordosten, um die Stellung bei Cham zu erreichen, wo sie sich vereinigen sollte.

Der Erzherzog Karl erließ folgenden Tagesbefehl:

. . . „Ich bin mit dem Geiste der Armee im Allgemeinen zufrieden, und ich zähle auf solchen, um die augenblicklichen theilweisen Vortheile, die der Feind nicht ohne größte Aufopferung errungen, demselben wieder zu entreißen. . . . .“[1])

An den Kaiser schrieb der Erzherzog Folgendes:[2])

„Pruch, 24. April

Bester Bruder

Ich hoffe, daß Du meinen durch Oberstleutnant Spiegel Dir überschickten Bericht erhalten haben wirst. Seit seiner Abreise griff uns der Feind gestern früh noch einmal vor Regensburg an und nöthigte uns zum Rückzug über die Donau. . . . . Die Stadt Regensburg wurde bis in die Nacht behauptet. Heute früh zogen wir uns bis Pruch und Cham zurück. Bei Cham werde ich die ganze Armee zusammenziehen und mich mit Kolowrath und Bellegarde vereinigen und sodann nach Umständen entweder den Rückzug fortsetzen oder eine günstige Gelegenheit benutzen, um wieder vorzurücken. . . . .

---

1) Unveröffentlicht, F. A. Fasz. XIII., B.

2) Ganz eigenhändig und unveröffentlicht; Kab.-Akten.

Erhalte mir einen besten Bruder, Deine theuerste Freundschaft und glaube mich zeitlebens

Deinem aufrichtigen Bruder und Freund
Carl."

Inzwischen lieferte Hiller das ergebnißlose Gefecht bei Neumarkt, in welchem er zwar das Schlachtfeld behauptete, dennoch aber schon in der Nacht des 24/25. abermals — und diesmal endgültig — über den Inn zurückgehen mußte.

Napoleon erließ einen anfeuernden Aufruf an sein Heer und versprach, es in weniger als einem Monat vor die Mauern Wiens zu führen.

Der Erzherzog Karl versammelte sein Heer bei Cham, während Hiller durch Oberösterreich zurückwich vor der nun auf Wien marschierenden Masse der französischen Armee.

Am 27. April berichtete der Generalissimus an Kaiser Franz; er legt den Tagesbericht der Armee bei, bemerkt jedoch, derselbe sei nicht richtig, da die Verluste viel größer seien, als angegeben. Der Erzherzog meint, die Armee, die er bei sich habe, zähle „schwerlich" 50,000 Mann[1]); demnächst entwickelt er seine Gedanken über das was er thun könne. Er hält 3 Operationen für möglich; 1. ein Vorstoß über Regensburg mit der Absicht, Napoleon in den Rücken zu fallen; allein dieser Plan sei höchst mißlich wegen Mangels an Brückenschiffen, der Schwierigkeit, in dem ausgesogenen Lande südlich der Donau zu leben, und angesichts der Gefahr, eine Schlacht à front renversé zu verlieren. 2. Ein kühner Zug nach Schwaben, um die französische Grenze zu bedrohen; allein Napoleon stehe ja näher an Wien, als die österreichische Armee an Paris. 3. Rückmarsch über Budweis nach Wien, Vereinigung mit Hiller und Offensive gegen Napoleon. In diesem Fall müsse sehr schnell gehandelt werden . . . „Den sicheren Erfolg kann ich jedoch Eurer Majestät nicht verbürgen, denn er hängt von den Unternehmungen eines sehr thätigen Feindes ab. Wenn demnach Allerhöchstdieselben entschlossen sind, diesen letzten Gang zu wagen und es aufs Aeußerste ankommen zu lassen, so erübrigt nichts mehr, als auch alle noch inneren Landeskräfte aufzubieten . . ."

Dieser letzte Plan gelangte bekanntlich zur Ausführung und endete bei Aspern und Wagram.

Der Erzherzog Karl richtete in dem Bestreben, den Gegner durch Waffenstillstandsanerbietungen zum einstweiligen Halten zu bringen, an Napoleon einen Brief, der folgendermaßen begann:

[1]) In Wirklichkeit zählte sie über 90 000 Mann (I., II., III., IV., V. und I. Reserve-Korps), was der Erzherzog aus den Rapporten vom 25. wissen mußte.

„V. M. vient de m'annoncer Son arrivée à coups de canon sans me laisser le temps de La complimenter . . . Je suis flatté, Sire, d'avoir à combattre le plus grand capitaine du siècle" etc.

VI. Schluß.

Will man das viel mißbrauchte und todtgerittene Schlagwort von den Lehren, die man aus der Kriegsgeschichte ziehen soll und kann, an den besprochenen Ereignissen um Regensburg 1809 erproben, so wird man sich bescheiden müssen. Unfruchtbar würde ein Vergleich der damaligen und heutigen Befehlstechnik oder ein Gegenüberstellen der einzelnen Gefechtsanordnungen von 1809 und der modernen sein; wir haben gesehen, daß auch Napoleons Art, zu befehlen, unseren heutigen Begriffen mehrfach nicht entspricht, und die taktischen Einzelheiten sind von den unsrigen allzu verschieden; aber mit nach unserer Ansicht mangelhaften Befehlen und in Formen, die von den unsrigen völlig abweichen, haben die Franzosen dennoch gesiegt, folglich waren sie damals die richtigen. Es kommt also nur darauf an, den Unterschied der damaligen Gegner hervorzuheben und die Keime herauszuarbeiten, welche auf beiden Seiten Erreger des Sieges und der Niederlage waren; demnächst wird es sich darum handeln, jene allgemeinen Erscheinungen in großen Zügen zu beleuchten, die auch im modernen Kriege Gegenstücke finden. Je weiter die Kriegsgeschichte zurückgeht, desto freier und von desto höherem Standpunkt aus wir sie betrachten und urtheilen müssen, will sie nutzbringend sein.

Rufen wir uns den Verlauf der Ereignisse kurz ins Gedächtniß zurück, so sehen wir Oesterreich angreifen und zwar mit einem Heer, das dem des Gegners der Zahl nach überlegen und in stofflicher Beziehung (Gliederung, Bewaffnung, Ausrüstung, Verpflegung) gewiß gleichwerthig war. Wenn dies Heer auch nicht in der erhofften und erwarteten Zeit bereitgemacht und versammelt war, wenn auch viele seiner Einrichtungen bei Kriegsbeginn lahmten, so war es doch gelungen, dem Gegner zuvorzukommen, ihn zu überraschen und alle Vortheile der „Vorhand" waren auf Seite des österreichischen Feldherrn.

Nach dem Wortlaut der Befehle, die er beim Ueberschreiten der Grenze gab, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Erzherzog Karl die Absicht hatte, den Feind aufzusuchen und zu schla-

gen; eine Absicht also, die so richtig und so modern als nur möglich ist. Allein „kühn war das Wort, weil es die That nicht war"! Welch eine Kluft klafft doch im Kriege zwischen Entwerfen und Vollbringen, und wie wenig verbürgen die einwandfreiesten Gedanken den Erfolg, wenn ihre Ausführung dem Zwecke nicht entspricht. Das Aufsuchen des Gegners, um ihn zu schlagen, erfolgte mit schneckengleicher Langsamkeit, im Heere entstanden schon während der ersten Märsche die erheblichsten Reibungen, die zu überwinden die Kraft des Generalissimus nicht ausreichte. Man kann dagegen einwenden, daß die Langsamkeit des Vormarsches vom Inn zur Isar lediglich die Schuld des Erzherzogs Karl gewesen, der ja bekanntlich in seiner „Disposition" vom 10. April für den Vormarsch nur Tagesleistungen von 12 bis 13 Kilometer vorgesehen hatte. Gewiß liegt hier die Unzulänglichkeit zunächst bei der obersten Führung; allein sie lag doch auch mit in den Verhältnissen des Heeres, dessen einzelne Theile an verschiedenen Tagen die angeordneten winzigen Märsche nicht bewältigten oder unverhältnißmäßig von denselben angegriffen wurden. Die ganze Stimmung des österreichischen Heeres entsprach keineswegs außerordentlichen Anstrengungen und Leistungen. Wie weit rücksichtsloses Durchgreifen des Erzherzogs Karl hier Abhilfe hätte schaffen können, ist sehr schwer zu sagen; keinesfalls aber würde er, der abhängige Beauftragte, je im Stande gewesen sein, plötzlich im Jahre 1809 aus dem Heere außerordentliche Marschleistungen herauszudrücken, das seit langen Jahrzehnten, seit den Kriegen gegen Friedrich den Großen, an langsame Bewegungen gewöhnt war. So wie die Steifheit und das Parademäßige dem preußischen Heer, Ungebundenheit dem französischen aller Zeiten eigenthümlich sind, so gehörte damals die Schwerfälligkeit zu den bezeichnenden Eigenthümlichkeiten der österreichischen Truppen; mit ihr mußte als mit einem Umstande gerechnet werden, der nun einmal vorhanden und nicht von Grund aus zu beseitigen war. Napoleon hat das ja, wie wir gesehen, gethan. Hätte der Erzherzog höhere Marschleistungen verlangt, so wäre seinen Befehlen eben mit dem Hinweis auf angebliche Unmöglichkeiten nicht entsprochen worden. Man unterschätzt die Seelenkraft, die dazu gehört, einer Anzahl von kommandirenden Generalen Dinge zu befehlen, die nach ihrer Ansicht unausführbar sind, und der Feldherr ist nicht stets der einzig Schuldige; er muß mit den Menschen rechnen, die er unter sich hat und auf deren Geist und Thatkraft er im Frieden vielleicht nicht viel hat wirken können, wenn er nicht zugleich selber Herrscher ist oder dessen Vertrauen im hohen Maße besitzt. Man sehe doch Gyulais Lage in der Nacht nach

Magenta! Die Erneuerung der Schlacht war angeregt, aber es liefen Meldungen der kommandirenden Generale ein, die eine solche für unmöglich erklärten. Nein, der Feldherr ist nicht Alles im Kriege, sondern er hängt sehr wesentlich von der Tüchtigkeit der Waffe ab, die er führen soll; ist sie nicht tüchtig, so liegen die Ursachen dafür meist weit zurück, sind auch nicht selten so eingewurzelt, daß ihre plötzliche und gründliche Ausrottung unmöglich ist. Es ist Theorie zu sagen, der Erzherzog hätte die Isar in vier Tagen erreichen können, wenn er es nur wollte; mit den damaligen österreichischen Truppen hätte er das nicht gekonnt, und der einzig begründete Vorwurf für ihn liegt nur darin, daß er glaubte, bei einem so gemüthlichen Vorrücken den Gegner überraschen und schlagen zu können.

Mit dem Schlagwort von der „Vorhand" ist also nicht gedient; packend dagegen ist die Erfahrung, daß, selbst wenn es gelingt, die Vorhand zunächst an sich zu reißen, der Sieg dennoch fehlt, falls die Kraft nicht vorhanden ist, sie bis zum Ende festzuhalten. Dieses anfängliche Ergreifen der Vorhand, das dann bald ins Stocken geräth, ist eine Erscheinung, die mit merkwürdiger Regelmäßigkeit dort auftritt, wo ein Staat auf Geheiß der Politik Krieg anfängt, ohne sich den Sieg durch entsprechende Machtentfaltung gesichert zu haben. 1805 ging Mack bis an den Iller vor, um Napoleon „zuvorzukommen"; 1806 war im preußischen Hauptquartier der Gedanke an eine kräftige Offensive geradezu der herrschende (Vgl. v. Lettow-Vorbeck I, 140 ff.). 1815, 1870 auf französischer Seite sind weitere Belege dafür. Packend ist die Erfahrung, daß das sozusagen künstliche und geschraubte Ergreifen der Vorhand in dem dunkeln Gefühl, daß sie zum Siege führen müsse, ein Auskunftsmittel ist, zu welchem Feldherren greifen, denen der Kampf durch die Politik vorgeschrieben wird, ohne daß sie denselben selbst und zwar leidenschaftlich suchen. Diese Verhältnisse treten meist dann auf, wenn ein Staat sich verleiten läßt, mit halbem Herzen zum Schwert zu greifen, um eine Machtstellung zu wahren, die er noch zu haben glaubt, die ihm jedoch stofflich und seelisch nicht mehr zukommt, die er im Grunde bereits verloren hat (1806!). Man darf vielleicht beinahe sagen, daß das geflissentliche Betonen des entscheidenden Werths der Vorhand, der Offensive, das häufige und übertriebene Anwenden der Redensart vom „Vernichten" (Massenbach 1806) darauf schließen lassen, daß das voraussichtliche Machtverhältniß nicht darnach angethan ist, unbedingtes und ehrliches Vertrauen auf den Sieg zu verschaffen.

Belehrend ist ein Blick auf den getrennten Vormarsch des Erzherzogs; wie 1866 wird hier ein Vorgehen in zwei getrennten Heeren

durch die Gestaltung der Grenze und die Aufmarschverhältnisse herbeigeführt; indeß, der Drang, die Heere in der taktischen Entscheidung zu vereinigen, der feste Wille, vereint zu schlagen, fehlen, und wenn es schließlich auch gelingt, das II. Armeekorps zur Schlacht von Eggmühl heranzubringen, so ist diese Form hier vollständig gescheitert.

Auf französischer Seite sehen wir, wie Napoleon sich täuschen läßt und böse überrascht wird; wohl wirft er so viel Truppen nach Deutschland, als nur immer möglich ist, aber Frankreichs organisatorische Kraft für einen Doppelkrieg gegen Spanien und Oesterreich nähert sich dem Erlahmen; trotz aller Anstrengungen und trotz der Rheinbundshilfe ist die verbündete Macht in Deutschland der des Gegners an Zahl erheblich unterlegen, als der Kampf beginnt. Seit den ersten glorreichen Jahren seines Feldherrnthums hat Napoleon so nicht mehr Krieg geführt, stets hatte er überlegene Massen aufgeboten und zur Wirkung gebracht (Ulm, Jena). Auch in ihren Einrichtungen und in ihrer Ausbildung stehen die Truppen von 1809 merklich hinter denen von 1805/6 zurück, stofflich sind sie dem Gegner kaum gleichwerthig, dieser hat eine zahlreichere Artillerie, gründlicher exerzirte Mannschaften, reichlicheren Schießbedarf, seine höheren Verbände sind an sich fester gefügt, freilich thun die Oesterreicher Alles, um sie möglichst durcheinander zu werfen. Was die Franzosen vor ihren Gegnern voraus haben, liegt fast lediglich auf seelischem Gebiet: sie besitzen ein durch eine lange Reihe glänzender Siege gesteigertes volkliches und kriegerisches Selbstgefühl, das sich rasch auf ihre deutschen Bundesgenossen überträgt, sie sind lebhafter, beweglicher, ausdauernder und rücksichtsloser als die Kaiserlichen. Sie fühlen sich als das kriegerisch führende Volk in Europa, und ihre höheren Führer sind nicht nach höfischen oder verwandtschaftlichen Gesichtspunkten ausgewählt, sondern verdanken ihre Stellung langjähriger Erprobung im Kriege.

Ihren Kriegsherrn vertritt während der ersten Woche der Kriegshandlung sein Generalstabschef, ein Mann, der seit 1796, also seit 13 Jahren, beständig in seiner Umgebung war, der handelnd alles Glorreiche mitgemacht hatte, was Napoleon erkämpfte, ein Mann, der in die Denkweise seines Herrn — eines der größten Feldherrn aller Zeiten — eingeweiht war oder doch eingeweiht sein konnte, wie kein Anderer. Wir wissen Alle, daß Berthier eine ganz außerordentliche Arbeitskraft, Fleiß und Genauigkeit, eine Sicherheit und Klarheit im Befehlen besaß, die selten sind; aber er hatte auch lange kriegerische Erfahrung, Ueberblick, gesundes militärisches Urtheil, und erfreute sich eines wohlverdienten Ansehens im französischen Heer.

Seine Befehlführung vom 10. bis 16. April 1809 ist trotzdem furchtbar, so furchtbar, daß man etwas Aehnliches in der ganzen Kriegsgeschichte kaum finden wird und jedenfalls offen zugeben muß, daß in diesem Fall die berühmte „Praxis“ sehr schlecht abgeschnitten hat. Berthier war unstreitig ein Praktiker ersten Ranges. Und doch: Nicht lange Erfahrung und eingehende Kenntniß des Dienstes, nicht einmal eine gewisse, im Frieden hochgeschätzte Gewandtheit in der Behandlung von Personen und in der Erledigung der Geschäfte, nicht zahlreiche verschiedene Einfälle und Aushilfen führen einen Feldherrn in schwieriger Lage zum Siege, sondern wenige, aber große und starke Gedanken, Leitmotive, denen er treu bleibt und die er, wenn es sein muß, selbst mit einseitiger Hartnäckigkeit in die That umzusetzen weiß! Wahrscheinlich ist niemals bei einem Armeeoberkommando auch nur annähernd so viel befohlen worden, wie hier, und schwerlich hat jemals eine solche Fülle von Befehlen so geringe Wirkungen gehabt! Was geeignet war, den Major-General zu entlasten, haben wir erwähnt; es ist zweifellos, daß Napoleons Art zu befehlen, im Verein mit dem Versagen des Telegraphen, wesentlich dazu beigetragen hat, Berthier zu verwirren. Dennoch ist seine Thätigkeit als Heerführer kaum zu verstehen, wenigstens für uns moderne Soldaten. Trotz der theilweisen Entlastung, welche die neuere Forschung Berthier zubilligen muß, vermag man sich in seinen Gedankengang kaum hineinzufinden. Das unaufhörliche Ertheilen und Widerrufen von Befehlen, das Ablösen von Truppen, die sich am Feinde befinden, durch andere, das Durcheinanderwerfen der Verbände, die, freilich auch durch andere Umstände verschuldete gänzliche Unkenntniß über den Feind, das Tadeln von Maßregeln, die er selbst angeordnet hatte, sind ebenso viel Beweise dafür, daß Berthier in einem Maß versagt hat, das kaum vorauszusehen war. Seine ganze Feldherrnthätigkeit hat sich darauf beschränkt, den rechten Flügel des Heeres (Massena und Oudinot) am Lech festzuhalten, die Bayern eigentlich sich selbst zu überlassen, Davout aber nach Regensburg zu nöthigen. Das Letztere ist ihm von der Kriegsgeschichte besonders verübelt worden. Die Gerechtigkeit erfordert aber doch, hervorzuheben, daß das Vorschieben Davouts nach Regensburg, abgesehen davon, daß Berthier hier glaubte, Napoleons Absichten entgegenzukommen, an und für sich nicht ganz so unbegreiflich war, als es heute erscheint. Regensburg war befestigt und sturmfrei; desgleichen Stadt am Hof; auf dem linken Donauufer fanden sich zudem vortreffliche Stellungen auf dem Dreifaltigkeitsberg und an den vom Regen, der Nab und Altmühl gebildeten Abschnitten. Wie weit der Umstand,

daß Regensburg Festung war, auf Berthiers Entschluß eingewirkt hat, ist nicht nachweisbar, sicher aber würde ein Schlagen des Marschalls Davout, so lange er mit 40,000 Mann in Regensburg stand, nicht so ganz einfach gewesen sein und zweifellos mehrere Tage erfordert haben, während deren der rechte Flügel der Franzosen herankommen konnte. Handelten die Oesterreicher kräftig, griffen Kolowrath und Bellegarde einerseits, der Erzherzog Karl andererseits mit drei Armeekorps etwa am 16. oder 17. Regensburg und Davout an, so würde er wohl wahrscheinlich erlegen sein, die Ereignisse des 19. haben aber dann doch gezeigt, daß Davout in noch viel ungünstigerer Lage nicht so rasch kleinzukriegen war. Sicher war das Vorschieben Davouts nach Regensburg ein grober Fehler, namentlich ein grober Verstoß gegen Napoleons ureigenste Anschauungen; hat er ja doch stets sorgfältig danach gestrebt, wenn eine Schlacht bevorstand, ausgerichtet zu sein und keine Spitzen vorzuschieben; so ungeheuerlich, wie Pelet die Sache dargestellt hat, ist Berthiers Verfahren indeß doch nicht gewesen.

Wenn man nun aber bedenkt, daß trotz Berthiers unglaublicher Heerführung Davout am 19. doch davonkam, so kann man nur sagen: die Verhältnisse der beiden Gegner lagen so, daß die Franzosen trotz der größten operativen Fehler kaum geschlagen werden konnten; sie hatten, auch ohne daß Napoleon zur Stelle war, ein Uebergewicht, das die größten Fehler der Führung ausgeglichen hat.

Daß der Erzherzog Karl, als er am 18. erfuhr, Davout befinde sich im Abmarsch nach Westen, sogleich beschloß, über ihn herzufallen, war gewiß das einzig Richtige. Eine solche Gelegenheit, den Gegner buchstäblich zu vernichten, ergiebt sich nicht oft im Kriege, und nur Napoleons Vertrauen auf Davout sowie seine richtige Einschätzung des Gegners können es zur Noth rechtfertigen, daß er dem Marschall einen so schwerwiegenden Befehl gab, statt ihn in Gottesnamen noch 2 Tage unter dem Schutze Regensburgs zu belassen; einem kräftigen Feinde gegenüber war die Lage Davouts am 19. unstreitig eine verzweifelte, obwohl ihm Napoleon, der die Lage beim Feinde nicht übersah, sogar einen Offensivstoß anheimstellte. Was that nun der Erzherzog Karl, um Davout, der ihm schlechthin preisgegeben war, zu vernichten? Er setzt seine drei Armeekorps auf eine 12 km lange Front (Gebelkofen—Weilloh—Teugen) an, die für heutige Verhältnisse vortrefflich ist, für damals aber viel zu groß war, und geht mit seinem linken Flügel, dem III. Armeekorps, soweit nach Osten, daß er nicht die Spitze, sondern eher das Ende der Marschsäulen Davouts treffen mußte. Davout begeht dagegen den, wie wir glauben, nicht zu leugnenden Fehler, die Hälfte seiner

Kräfte, nämlich die Divisionen Morand und Gudin weitermarschieren zu lassen, als St. Hilaire bei Teugen angegriffen wird; man hat den Eindruck, daß sich Davout am Angreifer längs der Donau vorbeistehlen will, um die von Napoleon befohlene Vereinigung auszuführen und so behält er nur 25 000 Gewehre für einen Kampf in denkbar ungünstigster taktischer Lage, in welchem ihm der Gegner, wenn er es nur will, 17 000 (III. Korps) + 13 000 (IV. Korps) + 10 000 (Grenadiere) + 10 000 (Division Lindenau) gleich 50 000 entgegenzusetzen vermag; die abgezweigten Truppentheile (Vecsey, Pfanzelter, Thierry) sind dabei fortgelassen. Genau doppelte Ueberzahl konnte der Erzherzog am 19. Mittags gegen Davout ins Spiel bringen, und bei Davouts Lage mußte sie genügen, ihn zu vernichten. Der Erzherzog hat das nicht gethan und damit die erste und Hauptgelegenheit, den Feldzug mit einem entscheidenden Schlage zu eröffnen, auf Nimmerwiedersehen entschlüpfen lassen.

Es wurde indeß hervorgehoben, daß sich der Erzherzog Karl in der Nacht des 18./19. so vollkommen klar über die Lage bei Davout war, wie es nur immer möglich ist, und auch entschlossen schien, ihn mit allem Nachdruck anzugreifen. Woher kommt denn dieses merkwürdige, namentlich der österreichischen Kriegführung eigenthümliche theilweise und brockenweise Einsetzen der Kräfte? Daß es zum Theil auf die Lehren des Erzherzogs in seinen „Grundsätzen" zurückzuführen ist, haben wir schon gesehen (S. 69 ff.). Es lag sowohl im Geiste der ältern Kriegführung, die allmählich wirken wollte, als auch in den Besonderheiten des österreichischen Staates und Heeres, in denen man jederzeit mehr Werth auf das Erhalten und Bewahren des Vorhandenen, als auf rücksichtsloses Einsetzen auf jede Gefahr hin gelegt hat. Aber das fleckerweise Einsetzen der Kräfte und das Nichtzusammenwirken findet sich auch anderwärts als in der österreichischen Kriegsgeschichte; 1806 trat es in der Preußischen Kriegführung, im August 1870 bei den Franzosen hervor. Es findet sich meist dort, wo der feste Glaube an den Sieg und der Wille, ihn zu erringen, fehlen. Wo das Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang nicht fest begründet und aufrichtig ist, fehlt das Zusammenwirken, dann fängt die Drückebergerei schon bei den höheren Führern an; sie findet sich sogar im Siege vereinzelt (Beispiele selbst von 1870/71 liegen noch genug vor), und keine Friedenstheorie vermag die Empfindung „tua res agitur", das Zusammenwirken Vieler zum gemeinsamen Ziel zu erreichen, wenn der Glaube an den Erfolg oder aber ein sehr starker Wille des obersten Führers nicht vorhanden sind. Für die Aussichten, die sie beim Beginne eines Krieges haben, pflegen die höheren Führer und

sogar die Truppen in der Regel ein sehr feines und richtiges Gefühl zu besitzen. Namentlich in unserer Zeit der Volksheere. 1866 wie auch 1870 war fast Alles ehrlich davon überzeugt, daß es dem Gegner schlecht ergehen würde, daher das „marcher au canon", das, wo der Glaube an den Erfolg fehlt, durch die Friedenstheorie (eine Friedenspraxis giebt es hier leider nicht) nicht herbeigeführt werden kann. — Was aber die Erzwingung des „marcher au canon" durch die oberste Führung betrifft, so scheuen wir uns nicht, zu sagen, daß sie sehr unvollkommen wirkt. Es müssen lebende, aktive Kräfte sein, die ein Heer in der Gefahr zusammenführen und zusammenschließen, das muß zum guten Theil freiwillig, von selbst geschehen. Denken wir uns, der Generalissimus hätte am 19. Mittag den immerhin nicht ganz leichten Entschluß gefaßt, Rosenberg und Liechtenstein nach Hausen herbeizurufen, so würde er, wie wir die Verhältnisse in der österreichischen Generalität 1809 kennen, schwerlich viel Gegenliebe gefunden haben. Rosenberg hätte erwidert, er stehe selbst im Kampf, in Liechtensteins Stabe hätte man über ordre—contreordre—désordre gemurrt, und das Korps wäre, wenn überhaupt, sicherlich zu spät gekommen. Kommandirende Generale schwenken eben nicht auf Kommando ein, wie die Unteroffiziere; sie müssen den Drang, die Bereitheit, sich und ihre Truppen voll einzusetzen, in sich haben, sonst nutzen Befehle nicht viel; ersteres ist ein Ergebniß der Friedensschulung, der ganzen Erziehung eines Heeres, namentlich des Offizierkorps, auch ein Ausfluß volklicher Eigenschaften, und vor allen Dingen, wie erwähnt, des Vertrauens auf den Erfolg. Die Fügsamkeit napoleonischer Marschälle und Generale war trotz der Gewalt, die Napoleons Persönlichkeit ausübte, zum großen Theil ein Ergebniß des blinden Glaubens an ihn und seinen Stern auf Grund früherer Erfolge. Nach 1812 drückten sich, wie bekannt, auch französische Marschälle und Generale wiederholt. Selbstständiges Handeln kann im Kriege nicht erzwungen werden, und doch sind Erfolge, besonders große Erfolge, ohne ein verständnißvolles Entgegenkommen der einzelnen Führer nicht denkbar. Eine entsprechende Art zu befehlen, trägt dazu sehr wesentlich bei, und eine solche hat 1809 bei den Oesterreichern gefehlt. Vergleichen wir damit Napoleons Befehle, an Massena z. B. ... „je me recommande à vous" u. dgl., so springt der Unterschied sofort in die Augen. Das Befehlen an kommandirende Generale ist eine praktische Frage des Takts und nur die richtige Mitte führt hier zum Erfolge, während Schärfe seitens eines Feldherrn, an den man nicht allgemein und bedingungslos glaubt, scheitert. Daß

man aber in den Kreisen der höheren österreichischen Führer von 1809 nicht allgemein und bedingungslos an den Erzherzog glaubte, haben wir gesehen. Zweifellos war es für ihn weit schwieriger, das als richtig Erkannte zu befehlen, wie z. B. für Napoleon und hier, auf die in den Eigenthümlichkeiten des Staats und Heeres liegenden Erschwernisse muß die Kritik zurückgreifen, wenn sie wahr und ehrlich bleiben will, nicht den Erzherzog Karl ebenso beurtheilen, wie Napoleon! Der österreichische Feldherr hatte im eigenen Heer mit einer Seelenlosigkeit[1]) zu kämpfen, die sehr verschieden war von der französischen Thätigkeit und Rührigkeit; Karl und Napoleon haben also mit sehr ungleichen Waffen gekämpft.

Es genügt, hier an die Stimmungen und Aeußerungen der französischen und österreichischen Generale zu erinnern. Erstere denken selbständig (Davout am 14. April), gehen über die erhaltenen Aufträge zum Theil hinaus, erklären, alles Mögliche thun zu wollen, obwohl sie sich über die Gefährlichkeit ihrer Lage klar sind (Pajol und St. Hilaire in Regensburg), Davout am 21. u. s. w. Bei den österreichischen höheren Führern sehen wir ein ganz anderes Bild! Nur zwei kaiserliche Generale haben sich in diesem Feldzug ausgezeichnet, Stutterheim und Radetzky; ersterer starb bald nach dem Kriege, letzteren kennt man aus der Geschichte, beide überragten den Durchschnitt der österreichischen Generale sehr bedeutend. Auf diesen Durchschnitt, auf diesen allgemeinen und gleichmäßigen Zuschnitt der höheren Führer kommt es aber im Kriege an; denken wir uns 30 Generale vom Schlage Radetzkys im österreichischen Heer 1809, so würde, trotz der Mängel der obersten Führung, manches wahrscheinlich anders gekommen sein. Es sei hier auch bemerkt, daß die Generale in der Umgebung des Generalissimus, also Grünne, Wimpffen, Prohaska eigentlich gar nichts gethan haben, um die Dinge ins rechte Gleis zu bringen, was doch in ihrer Stellung ihre Sache war. Man vergleiche damit Radetzkys Thätigkeit bei Schwarzenberg 1813/14, der gewiß kein großer Feldherr war, und man wird erkennen, welch ungeheuren Segen ein Stabschef, wenn er der rechte Mann ist, auch bei einem sehr mittelmäßigen Feldherrn stiften kann. Aber 1809 fehlte eine solche Persönlichkeit im Stabe des Erzherzogs Karl.

Buchen wir auch die Unterlassungen des 19. April bei Hausen ausschließlich auf das „Soll" des Erzherzogs Karl, so finden wir doch auch dort, wo er nicht selbst anwesend war und keinen Einfluß nahm,

---

[1]) Ein Lieblingsausdruck Grünnes in seinen Aeußerungen über 1809.

dieselbe Seelenlosigkeit wieder; sein Bruder Ludwig z. B. blieb noch hinter den erhaltenen, ohnehin recht bescheidenen Aufträgen erheblich zurück. Nirgends zeigt sich im österreichischen Heer ein Drang nach vorwärts, ein Durchgehen nach vorn, nirgends begegnen wir einem Hinausgehen über die Aufträge, und wo österreichische Truppen auf einen gleichstarken Feind stoßen, gerathen sie unfehlbar sofort und von vornherein in Nachtheil.

Es hat dies, wie wir wissen, nicht nur an ihrer Führung gelegen. Die Truppen als solche leisteten nicht viel. Wir haben uns mit der Gefechtsstatistik viel Mühe gegeben, um zu zeigen, daß die von den damaligen österreichischen Truppen ertragenen blutigen Verluste recht geringfügige waren. Auch haben wir gesehen, daß die Fechtweise der Infanterie eine ganz unzulängliche war im Vergleich mit der der Franzosen, der Nachtheil war hier so groß, daß er durch die größere Stärke der österreichischen Artillerie nicht ausgeglichen werden konnte. Diese Verhältnisse waren aber gegeben, ihre mangelhafte Infanterietaktik brachten die Oesterreicher von Hause aus mit, und daß sie sie während des Kampfes nicht selbständig änderten — je nun, das lag eben auch an gegebenen und allgemeinen Ursachen, die auf den Verlauf der Kämpfe weit entscheidender einwirkten, als die jeweiligen besonderen Lagen und Entschlüsse.

Davout hat sich am 19. — abgesehen von dem sonderbaren und gefährlichen Fortsenden Gudins, Morands und der Kavallerie St. Sulpices — ganz ausgezeichnet gehalten, man erinnert sich dabei unwillkürlich des Auftretens desselben Marschalls am Tage von Auerstedt, wo er auch unbedenklich den Kampf gegen doppelte Ueberlegenheit aufnahm und siegreich durchführte. Den Erfolg des 19. wird man aber dennoch kaum auf die taktische Leitung des Kampfes durch Davout zurückführen dürfen; er konnte mit den Divisionen Morand und Gudin die linke Flanke des III. Armeekorps angreifen und heute schon den rechten Flügel des österreichischen Heeres von seinem linken trennen. Davout ist das gar nicht eingefallen. Ueberhaupt tritt sein Einfluß auf die Gefechtsführung recht wenig hervor, das beste leistete hier die Truppe, der er allerdings mit gutem und kräftigem Beispiel voranging. Sehr bemerkenswerth ist der Kampf der Kavalleriedivision Montbrun gegen das IV. Korps; dergleichen dürfte sich heute doch wohl nicht mehr wiederholen.

Wir bemerkten schon oben, daß der napoleonische Befehl an Davout, rechts der Donau von Regensburg nach Neustadt zu rücken, große Gefahren für das III. französische Korps in sich schloß. Jedenfalls läßt sich aus der correspondance klar ersehen, daß Napoleon

am 16. und 17. April noch sehr wenig über den Gegner wußte; spricht er doch von „la colonne de Landshut“, während von dort ein ganzes Heer heranrückte. Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß die Franzosen im Grunde genommen weniger über die Oesterreicher wußten als diese über sie. Die Verhältnisse bei Davout z. B. kannte der Erzherzog Karl weit besser, als Davout oder selbst Napoleon die Lage auf österreichischer Seite. Der Grund mag wohl einerseits in dem Umstande zu suchen sein, daß die Oesterreicher vorwärts gingen, also mehr sahen und hörten, als die bis zum 18./19. stehen gebliebenen Franzosen; andererseits in der Schwäche der französischen Reiterei, die auch noch ganz unzulänglich verwendet wurde. Ueberhaupt möchten wir hier einschalten, daß die napoleonische Kavallerieverwendung, mit dem Maßstab unserer Tage gemessen, in der Mehrzahl seiner Feldzüge doch recht unzulänglich erscheint. 1805 hat die Muratsche Kavallerie im Herbstfeldzuge Hervorragendes geleistet, und ist in ganz modernem Sinn verwendet worden; 1806 war es nach der Schlacht bei Jena ebenso, aber bis Jena hielt Napoleon seine Reiterei doch so dicht zusammen und so weit zurück, wie wir es nicht mehr für möglich halten. 1812 vollends hat die französische Reiterei versagt, und 1813 hatte Napoleon keine mehr. Wenn Davout am 19. Mittags die Kavalleriedivision St. Sulpice einfach davonreiten läßt, so können wir diesen Standpunkt unmöglich mehr theilen. Napoleon stand eben, was die Kavallerieverwendung betrifft, zwischen zwei grundverschiedenen Zeitaltern mitten inne; vor ihm die moderne Zeit, welche die Reiterei vornehmlich zur Aufklärung verwendet, und sie daher selbstständig macht; hinter ihm die Epoche Friedrichs des Großen, der die Reiterei vor allem als Schlachttruppe galt, die vor der Schlacht möglichst nicht aus der Hand gegeben, in den Marschsäulen der Infanterie eingereiht und — geschont werden sollte. — Napoleon ging nun zwar über das Muster aus der Zopfzeit weit hinaus, dennoch aber hat er seine Reiterei beinahe niemals in dem Maße für die Aufklärung verwendet, wie er es immerhin thun hätte können.

Die Folgen sollten sich zeigen. Als Napoleon am Morgen des 20. April zur Schlacht von Abensberg ritt, wußte er, wie seine und Berthiers Schreiben schlagend beweisen, weiter Nichts über den Feind, als daß derselbe gestern von Davout ohne sein, des Kaisers, Zuthun geschlagen worden, und daß östlich Abensberg nur „peu de chose“ vorhanden sei. Diese „peu de chose“ griff Napoleon mit den Bayern und Württembergern unverzüglich an, allein eine Einwirkung des Kaisers auf die Schlacht ist kaum

zu erkennen, abgesehen davon, daß er unablässig drängte und trieb. Halten wir fest, daß Napoleon hier bei Abensberg vom Feinde fast nichts gewußt und die Schlacht nicht annähernd in dem Maß, so straff und sicher, geleitet hat, wie etwa Austerlitz oder Jena, für welche schriftliche Befehle vorliegen.[1]) Eine Einwirkung auf den Gang des bevorstehenden Kampfes durch Napoleon ist nur insofern nachweisbar, als er Massena auf Landshut angesetzt, ihm höchste Eile, das Abschneiden der feindlichen Verbindungen vorgeschrieben und außerdem eine Division Massenas zur Verstärkung seiner Kräfte nach Abensberg heranbefohlen hatte. Diese Maßnahmen gehören jedoch ins strategische Gebiet; und thatsächlich hat die umfassende Bewegung auf Landshut zum Erfolge bei Abensberg in keiner Weise beigetragen.

Es ist hier der Ort, einen Blick auf Massena zu werfen. Die Stärke der unter dem Befehl dieses Marschalls vereinigten Macht (das IV. Korps und Oudinot) betrug etwa 49,000 Mann Infanterie, 7800 Reiter, ohne Offiziere ꝛc., also ungefähr 2 moderne deutsche Armeekorps und 2 Kavalleriedivisionen. Es ist bekannt, wie diese Truppen durch die Befehle Napoleons vom 17. in Bewegung gesetzt wurden,[2]) um so rasch wie möglich vom Lech an die Isar zu rücken. Den Anfang bildete Oudinot, der Augsburg am 18. 4⁰ Morg. verließ, von den 4 Divisionen des IV. Korps war an eben diesem Tage 2⁰ Nachm. noch keine einzige in Aichach angekommen. Die Spitze Oudinots, nämlich die Division Claparède, erschien am 19. 4⁰ Morg. vor Pfaffenhofen; in 24 Stunden waren also 50 km Luft zurückgelegt; am 20. Abends finden wir die Division Claparède vor Moosburg, wohin sie auf dem Umwege über Freising gelangt war, das sind weitere 40 km. Die Divisionen des IV. Korps, die Aichach erst am späten Abend des 18. durchschritten, kamen am 20. nach Freising und Umgegend, das sind 70 km Luft; dabei marschierte die Masse der Massenaschen und Oudinotschen Truppen, weil die Nebenwege zu schlecht waren, auf der einen Straße Augsburg—Aichach—Schrobenhausen—Pfaffenhofen, und von da weiter auf Freising:[3]) außerdem hatten die einzelnen Regimenter schon bis

[1]) Vgl. dazu das Festhalten der Legende bei Saski, II, 284 ff., unsere Bemerkungen S. 248.

[2]) Näheres darüber bei Saski, II, 244.

[3]) Nach Saski lassen sich einige Einzelheiten über den Marsch Massenas zusammenlesen Bis Aichach marschirte Alles auf der großen Straße Augsburg-Neustadt; von Aichach bezw. Schrobenhausen aus rückten „quelques régiments" des Ganzen auf Nebenwegen nach Pfaffenhofen, während die Masse der Truppen den in der Uebersichtsskizze III. gerissen eingetragenen Weg einschlug; dieser Weg fehlte damals in der französischen Kriegskarte. Von Pfaffenhofen nach Freising war schon die Straße über Unter-Bruck sehr schlecht, ein kürzerer Weg über Au noch viel schlechter (gerissen); auf diesen letzteren wurden 2 Divisionen, auf den ersteren 2 nebst den Kürassieren gesetzt; die Divisionen Boudet und Tharreau waren bekanntlich über Geisenfeld nach Neustadt im Marsch. Am Abend des

Augsburg aus den weiten Unterkunftsräumen sehr bedeutende Märsche. Eine Masse von über 50,000 Mann hat also binnen 48 Stunden einen Weg von rund 100 km, und zwar in der Hauptsache auf einer Straße zurückgelegt, wobei einzelne Regimenter binnen 36 Stunden gegen 100 km bewältigten; wir haben gesehen, daß der Marsch von Freising—Moosburg aus unaufhaltsam weiterging, und da muß man doch sagen, solche Leistungen sind ganz ungeheuer, und regen sehr zum Nachdenken an. Wir sehen, daß ein so kriegserfahrener Mann, wie Massena, sich nicht scheut, 2 Armeekorps mit starker Reiterei lieber auf eine gute Straße zu setzen, als auf mehrere schlechte Nebenwege, und daß er trotzdem sehr schnell vorwärts kommt! Die Menschen sind nun doch körperlich heute sicher genau dieselben, wie 1809, und ihre Marschfähigkeit ist keinesfalls gesunken. Das Verhältniß der Rekruten zu den gedienten Leuten bei Massena und Oudinot ist leider nicht bekannt, wir haben aber gehört, daß die französische Infanterie von 1809 sehr viel junge Soldaten enthielt, sie wird also in dieser Beziehung unsere Kriegsinfanterie kaum übertroffen haben. Ein Vortheil lag für die Truppen jener Zeit nur darin, daß sie sich während der wochenlangen Versammlungsmärsche einmarschieren konnten. Immerhin muß man sich fragen, ob Aehnliches bei entsprechender Anspannung und bei praktischer Ausrüstung und Bekleidung nicht auch heute noch zu erreichen wäre. Freilich sind die Marschleistungen der französischen Infanterie unter Napoleon I. seither nicht wieder erreicht worden. Großartiger als die Bewegungen Massenas und Oudinots, namentlich durch ihre Dauer, sind die Märsche Soults und Bernadottes 1806, der Division Friant der alten Garde 1814 u. a. m. Wie es mit den Marschverlusten aussah, ist leider nicht zu ermitteln, vielleicht bringt der III. Band Saski Etwas darüber, da aber keinerlei Klagen über Nachzügler im Briefwechsel der französischen Führer

20. waren die gesammten Truppen Massenas, also 4 Infanterie-Divisionen mit starker Kavallerie, an der Straße Moosburg-Freising-Unter-Bruck-Hohen-Kammer, also 40 km tief untergebracht. Am 21. wurde der Marsch nach Landshut wieder auf einer Straße, der des rechten Ufers, fortgesetzt, abgesehen von der Brigade Ficatier und den badischen Reitern, die links der Isar vorrückten. Am 22. erfolgte der Marsch der nun erheblich verstärkten Kräfte wieder auf der einen Straße.

Wie es mit den Kolonnen und Trains ausgesehen hat, läßt sich nicht feststellen. Saski giebt zwar die Ausrüstung der Truppenteile und Trains mit Fahrzeugen 2c., da aber Massena ausdrücklich darauf verwiesen war, möglichst wenig Fuhrwerk mitzuschleppen, so ist anzunehmen, daß er die Zahl der Fahrzeuge beschränkt hat; am 20. befahl er dem General Molitor ausdrücklich die beigetriebenen Fuhrwerke einfach im Stich zu lassen; wahrscheinlich waren sie mit Gepäck, vielleicht auch mit Lebensmitteln beladen. Der „parc de réserve“ Massenas, der nach dem Etat 318 Munitionswagen 2c. zählen sollte, die allem Anschein nach nicht vollzählig waren, ist dem gewaltigen Marsche des IV. Korps gefolgt.

Ueber die Verpflegung schwebt ein bedauerliches Dunkel. Sicher ist nur, daß die Divisionen beim Abrücken vom Lech 3 Tageseinheiten Zwieback mitgenommen hatten.

aufzufinden sind; so ist wohl anzunehmen, daß sie nicht bedeutend waren; fand doch die Bewegung während der für das Marschieren günstigsten Jahreszeit statt.

Die sogenannte Schlacht bei Abensberg bestand, wie wir gesehen, fast ausschließlich in einem Zurückjagen des österreichischen V. Korps nebst Nebentruppen, welches hierbei auch das VI. mit sich fortriß. Ueber die Führung des österreichischen linken Flügels am 20. ist füglich Nichts zu sagen. Nicht vor den Geistesblitzen Napoleons, sondern vor dem ungestümen und zum Theil ungeregelten Anstürmen einzelner französischer und verbündeter Divisionen wälzte sich der österreichische linke Flügel fast widerstandslos an die Isar zurück. Was uns hier beschäftigt, ist Napoleons Verhalten. Berthiers Schreiben aus Bachel, 20. 8⁰ Abds. spricht von einem großen Siege, läßt aber immerhin doch der Vermuthung einigen Raum, daß die österreichische Hauptmacht unter dem Erzherzog Karl noch Davout gegenüberstehe, nicht nach Osten abgerückt sei, dennoch erhält Davout den Auftrag, rücksichtslos anzugreifen. Am 21. Morgens 5⁰ ist der Kaiser jedoch zu der Auffassung gelangt, daß sich Davout nur ganz untergeordnete Kräfte gegenüber befänden, und der Erzherzog im Abmarsch, wahrscheinlich auf Landshut begriffen sei; die Aufforderung an Davout, rücksichtslos anzugreifen und zu vernichten, wird demgemäß wiederholt bezw. verschärft. Dann setzt Napoleon nachdrücklich die Verfolgung in der Richtung fort, von der er annimmt, daß sie die feindliche Hauptmacht eingeschlagen hat, nämlich in der Richtung an die Isar.

Erst in der Nacht des 21./22. entnimmt Napoleon den wiederholten bestimmten Meldungen Davouts, der am 21., seinen Befehlen gemäß, den Erzherzog Karl angegriffen und es in Folge dessen mit doppelter Ueberlegenheit zu thun bekommen hatte, die Thatsache, daß sich die feindliche Hauptmacht noch immer bei Regensburg, Davout gegenüber, befinde. Anfänglich will Napoleon an seinen groben Irrthum nicht glauben, nur widerwillig und allmälig bequemt er sich zur Einsicht, daß er sich getäuscht, nur halbe Arbeit gethan hat, und daß die eigentliche Schlacht erst bevorsteht. An diesen nackten Thatsachen kann auch der Umstand nichts ändern, daß selbst die neueste französische amtliche Geschichtsschreibung an der sagenhaften „belle opération de Landshut" festhält.[1]) Erst am Frühmorgen des **22.** sieht Napoleon ein, daß er schleunigst umkehren und den Hauptgegner anfallen muß und dann allerdings, nachdem er die Lage erkannt hatte, sind seine Befehle wahre Muster an Klarheit und

[1]) Saski, II, 332.

Schwung. Die Ausführung entspricht voll den Absichten des Kaisers und Massenas riesig überanstrengte Harste schnellen neuerdings empor und vorwärts, um noch heute weitere 35 Kilometer zurückzulegen, zu schlagen und zu siegen.

Jeder Einsichtige wird zugeben, daß Lagen, wie die Davouts am 19., daß Entschlüsse, wie die Napoleons am 21. Morgens, als er vom Punkte der Entscheidung frischweg fortmarschiert, um einen ohnehin schon geschlagenen Feind zu verfolgen, in unserer Friedenstheorie, wozu auch die Manöver zu rechnen sind, wenig Glück machen würden. Selbst ein junger Herr, der sich für die Kriegsakademie vorbereitet, erkennt sofort, daß der Marsch Davouts am 19. fast eine Tollkühnheit, daß Napoleons Entschluß vom 20./21., auf Landshut zu verfolgen, just das Gegentheil von dem ist, was die ersten Grundsätze der höheren Truppenführung uns an die Hand geben. Es nützt nichts, man muß offen bekennen, daß die Tage des 19.—21. April 1809 auf französischer Seite eine Reihe von Erscheinungen zeigen, die im Kriegsspiel, auf der Generalstabsreise u. s. w. gar nicht möglich wären, weil sie sofort nachdrücklichstes Eingreifen der Leitung hervorrufen würden. Was soll man dazu sagen, daß Napoleon am 20./21. nicht festgestellt hat, daß der Erzherzog Karl dicht in seiner linken Flanke an der großen Laber stand! Allein, wir müssen uns beugen; stimmen der wirkliche Krieg und die Friedenstheorie nicht überein, dann werden doch unseres Erachtens die Lehren der Kriegsgeschichte vorzuziehen sein, sie haben das Schwergewicht der Wahrheit und Wirklichkeit für sich.

Man muß nur verstehen, sie richtig aus den Ereignissen zu entwickeln, aus den Ereignissen der Kriegsgeschichte, die bis auf den heutigen Tag so vielfach und so unglaublich verfälscht worden ist. Wenn Napoleon hinterher die Sache so dargestellt hat, als habe er mit vollem Bewußtsein bis Landshut vorgestoßen, um Hillers Heertheil endgiltig zurückzudrücken und den Erzherzog Karl im Rücken anzufassen, so ist diese Darstellung, wie wir gesehen, grundfalsch. Warum sagte Napoleon nicht die volle Wahrheit? Nun, die Verschlagenheit seines korsischen Charakters wird man hier nicht als triftigen Grund anführen dürfen; der Grund liegt viel tiefer. Zu allen Zeiten haben es die Feldherren geliebt, wenn die Erfolge auf ihre Einsicht, auf ihren Scharfblick zurückgeführt wurden. Zu allen Zeiten war und ist die Thätigkeit des Staatsmanns und des Feldherrn für die Masse der Menschen und auch der Heere in ein gewisses mystisches Dunkel gehüllt, das Menschen wie Napoleon sehr behagt. Moltke ist hier eine herrliche Ausnahme in seiner Schlichtheit

und Wahrheit! Es kommt hinzu, daß im XVIII. Jahrhundert, also der kriegerischen Ueberlieferung, in der Napoleon aufgewachsen war und die in seine Zeit hinein nachwirkte, der Feldherr thatsächlich mehr Herr seines Heeres war, es sicherer führte und leitete, als später. Es ist ja so natürlich, daß der unmittelbare Einfluß des Feldherrn auf das Heer, seine Allgegenwart, seine Allwissenheit, die im XVIII. Jahrhundert thatsächlich größer waren[1]), schwinden mußten, als die Heere zahlreicher wurden und die Raschheit der Kriegshandlung zunahm; auch die ganz veränderten taktischen Verhältnisse, d. h. die Möglichkeit, in jedem Gelände zu schlagen, eine Möglichkeit, die zur Zeit der linearen Taktik, wo die Heere an ganz bestimmte Oertlichkeiten, „Stellungen" und dergleichen gebunden waren, nicht vorhanden gewesen, war zu Napoleons Zeit gegeben, und als Folge davon sehen wir Treffen, wie Dürrenstein 1805, Auerstedt 1806 und die Kämpfe Davouts am 19. und 21. April 1809, die vom Feldherrn nicht vorgesehen waren und auf die er ohne unmittelbaren Einfluß blieb. Eine ähnliche Erscheinung hat ja der August 1870 gezeitigt, als die Heere noch größer und der Kriegsbeginn noch rascher geworden war. Damals aber, zur Napoleonischen Zeit, wie nach 1870, entstand ein gewisses theoretisches Unbehagen angesichts der Thatsache, daß das Heer dem Feldherrn vielfach aus der Hand kam; damals wollte Napoleon dies nicht offen sagen, wie es ja auch nach 1870 vielfach nur zögernd und widerwillig zugegeben wurde. Wirkte doch in beiden Fällen die Ueberlieferung nach, deren Ideal die sorgfältig erwogene, bewußt angesetzte Schlacht war, ein theoretisches Phantom, das noch heute im Frieden weiterspukt. Napoleon gab um Alles in der Welt nicht zu, daß er sich am20./21. April 1809 geirrt hatte, sondern, da ihm der Sieg schließlich blieb, so konstruirte er sich nachher einen „genialen" Operationsplan, an den die denkende militärische Welt viel zu lang geglaubt hat.

Gesiegt hat er aber doch. Trotzdem er Davout in eine Lage gebracht hatte, die geradezu den Grundsätzen der Truppenführung Hohn spricht, trotzdem er selbst am 20./21. gänzlich fehlgriff, eine Art Luftstoß machte und den Herzog von Auerstädt zwei Tage lang einem doppelt überlegenen Feinde preisgegeben hat. Eine Kriegsgeschichte, die diesen Namen verdient, wird also erklären müssen, warum er siegte, obwohl er seine Kräfte bedenklich vereinzelte, statt am 20. auf die feindliche Hauptmacht — den Erzherzog Karl — loszugehen, um ihn zu schlagen.

---

[1]) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 27.

Und da finden wir nur zwei wirkliche und tristige Gründe. Der eine ist in der inneren Ueberlegenheit an Werth des französischen Heeres zu suchen. Mit einem Heer, dessen einzelne Theile, auch dort, wo der oberste Führer nicht zur Stelle ist, es getrost mit doppelter Ueberlegenheit aufnehmen, mit einem solchen Heer kann man anders operiren, als mit nur gleichwerthigen Truppen; die Truppen gleichen in solchem Fall selbst grobe und gröbste Fehler der Führung aus. Wir kommen damit auf die von uns seit Jahr und Tag vertretene Behauptung, daß die innere Tüchtigkeit der Massen, ihre Ueberlegenheit in geistig-gemüthlicher oder stofflicher Beziehung mindestens ebenso entscheidend im Kriege sind, wie der Antheil der obersten Führung. Die entscheidende Bedeutung des Zustandes der Massen wird u. E. in Zukunft, in der Zeit der Volksheere noch viel gewaltiger hervortreten, als zur Zeit Napoleons.[1] Geist und Mannszucht, Gliederung, Ausbildung, Bekleidung, Bewaffnung der Truppen eines Heeres sind heute mindestens ebenso entscheidend, wahrscheinlich aber entscheidender als die Form der Operationen! Sehen wir doch, wie die Kriegslehre, die ja noch heut vom Führer fordert, er solle die Lage beim Gegner erkennen und zielbewußt seine Stärke gegen des Feindes Schwäche zusammenballen, von der Kriegsgeschichte als ein pium desiderium enthüllt wird, das weit mehr der Theorie als der Wirklichkeit angehört. Wir wissen wohl, daß die Theorie andererseits fordert, in gewissen Lagen auch gegen Ueberlegenheit zu schlagen. In der Ausbildung für den Krieg, die durch die Kriegsspiele u. s. w. erfolgt, stellt sich aber die Sache doch regelmäßig so, daß derjenige, der mit schwächeren Kräften einen stärkeren Feind angreift u. dgl., dafür scharf angesehen wird und das gerade Gegentheil eines Befähigungsnachweises liefert. Die Kriegsgeschichte von Marathon bis zum 16. August und bis zur Schlacht an der Lisaine beweist hundertfach das Gegentheil; nämlich, daß der innere Gehalt eines Heeres verläßlicher und sicherer zum Erfolge führt, als die Form der Operation, die selbst in der Hand eines Napoleon oder Moltke vielfach die bedenklichsten Lagen für einzelne Heere und Heertheile hervorgerufen hat.

Erkennen wir somit in der inneren Zuversicht und noch vorhandenen Seelenkraft des französischen Heeres von 1809 den einen Hauptgrund, der seinen einzelnen Theilen in den Tagen vom 19. bis 22. April über die schwierigsten Lagen hinweghalf, so liegt der andere in der Thatkraft des Auftretens Napoleons. Am 20. stößt er in falscher

[1] Vgl. Moltke als Feldherr.

Richtung vor, aber er thut es mit Wucht und reißender Schnelle; als er seinen Irrthum einsieht, kehrt er blitzschnell um, setzt 40,000 todtmüde Menschen neuerdings auf eine Straße und eilt zur neuen Schlacht — bei Eggmühl — herbei. Das ist Feldherrnthum, und derartige Thatkraft macht, im Verein mit der Güte der Truppen, die größten operativen Fehler wieder gut. Beim Gegner aber finden wir am 20./21. nichts von Wucht und Thatkraft. Der Versuch, Davout mit doppelter Kraft zu überlaufen, wird gar nicht gemacht; nicht angestrebt, die innere Schwäche des eigenen Heeres durch Zusammenballen überlegener Massen auf einem Punkt wettzumachen; ob ein solcher Versuch vom Erfolge gekrönt worden wäre, ist fraglich, gemacht mußte er werden. So aber muthet uns das Verhalten der österreichischen Heeresleitung an, wie das „gimungagap", das „Gaffen der Gähnungen" der nordischen Edda, um ein prächtiges Scherrsches Bild zu gebrauchen! Ueber dem Suchen nach dem richtigsten Entschluß, über dem Lauern auf eine „günstige" Gelegenheit gingen zwei kostbare Tage verloren, nach deren Ablauf jede Aussicht selbst auf einen Theilerfolg vollständig geschwunden war. Freilich, dieses Abwarten einer günstigen Gelegenheit zum taktischen Schlage, dieses Zuwarten auf Kosten der Raschheit des Operirens, sind Erbstücke der Vergangenheit, der Kriegskunst des XVIII. Jahrhunderts, in der der Erzherzog aufgewachsen war. Indeß sagt er selbst, daß er 1809 Napoleon nachzuahmen versuchte, das heißt also, er wollte sich von der ihn beherrschenden Ueberlieferung loslösen und modern operiren. Es ist, wie wir das damalige österreichische Heer nun kennen, ja gewiß fraglich, ob es der Kunst des Führers so bereitwillig und geschmeidig gefolgt sein würde, als nöthig war, um Davout am 20. oder 21. mit Ueberlegenheit zu schlagen; daß aber nicht einmal ein Anlauf dazu genommen worden ist, belastet den Erzherzog Karl sehr schwer. Napoleon hat auch fehlgegriffen, aber er siegte doch, weil die Thatkraft im Kriege entscheidender ist, als die Form der Operation[1]). Wenn es eines Beweises für den Satz bedürfte, daß Thätigkeit im Kriege fast Alles ist, oder einer Erhärtung der herrlichen einleitenden Sätze unserer Felddienstordnung, so redet der Feldzug von Regensburg geradezu Fraktur!

Die Wissenschaft des Krieges wird sich also, wie wir glauben, in Zukunft immer mehr auf den Standpunkt stellen müssen, Erfolg und Mißerfolg im Kriege vor Allem aus dem Unterschied der Streitkräfte an Werth und Zahl und dann aus der That-

[1]) Geist und Stoff im Kriege.

kraft der Führung zu erklären. Nicht aus der Form der Operationen; nicht aus äußeren oder inneren Linien; nicht aus der Vereinigung der Kraft oder aus der Verzettelung derselben; nicht aus angeblichen Gegensätzen der Moltkeschen oder Napoleonischen Strategie. Namentlich in unserer Zeit wird sie das nicht dürfen; der Krieg ist, besonders heute, eine Massenerscheinung geworden; wir haben es mit Massenwirkungen zu thun. Die Massen, d. h. beiderseits hunderttausende von Kriegern mit kurzer Dienstzeit, ohne Kriegserfahrung, verschieden nur an staatlichem und volklichem Geist, verschieden an kriegerischer Mannszucht, verschieden auch an Zahl, Bewaffnung, wiegen wohl ebenso schwer, als die Art, wie der Feldherr sie im Kriege verwendet. Wir glauben nicht, daß Königgrätz von Oesterreich verloren wurde, weil Moltke getrennt einmarschierte, und umfaßte; auch nicht deshalb, weil Benedek es unterließ, die „innere Linie" auszunutzen. Nein. Der Grund des Ausgangs liegt viel tiefer, ist viel allgemeiner. Er entsprang dem Unterschied der beiden Staaten, der beiden Heere; der Zustand der Preußen war geistig und stofflich ein überlegener; mit der Zündnadel würde Königgrätz gewonnen worden sein, auch wenn Moltke das ganze Heer bei Gitschin vereinigte. Mit den Lorenz-Gewehren war nichts zu schaffen, und wenn Benedek selbst im Sinne der an sich gewiß vorzüglichen Schlichtingschen Lehren operirte. 1870 konnten die Franzosen nicht gewinnen, und hätte sie ein Bonaparte geführt, d. h. den Oberbefehl Mitte Juli übernommen. Noch aber liegt uns die Ueberlieferung, die ja in unserem Stande besonders fest haftet, in allen Gliedern, die Ansicht nämlich, daß die Form der Operation das im Kriege Entscheidende sei; wohl sind alte kriegswissenschaftliche Systeme beseitigt, es entstehen aber immer wieder neue. Allesammt preisen sie diese oder jene Form als alleinseligmachend an; einst galt die schräge Schlachtordnung als Siegesrezept, heut giebt es andere Heilslehren. Z. B. die, daß es schädlich sei, das Heer vor der Schlacht zu vereinen und dgl. mehr. Allesammt stellen diese Theorien die Form des Operirens als ein Siegesmittel in den Vordergrund; sie behandeln die Sache wie ein Kriegsspiel, in dem der Unterschied der Gegner an innerem Werth nicht zum Ausdruck kommt; die seelischen Kräfte werden übersehen. Lesen wir die Lebensbeschreibungen Friedrichs des Großen, die im XVIII. Jahrhundert geschrieben wurden, so finden wir seine Klugheit, seine Einsicht gepriesen, die Siege, die er erfocht, werden seinen „weisen Anordnungen" gut geschrieben, von der höllischen Kraft, die in ihm steckte, ist die Rede nicht, obwohl weniger seine schräge

Schlachtordnung, als der „Pfeffer“, der sie beseelte, ausschlaggebend war. Napoleon schrieb der Form einzelner seiner Operationen eine Art magische Gewalt zu, und Jomini hat wissenschaftlich entwickelt, daß die „innere Linie“ das einzig Richtige sei. Erst in neuerer Zeit bricht sich allmälig die Erkenntniß Bahn, daß Kraft und Wille des Feldherrn schwerer wiegen, als seine Einsicht; daß der Feldherr, selbst der größte Feldherr, unfehlbar „operative“ Fehler begeht, ebenso, wie auch der Gerechte 7mal 70male täglich sündigt. Wir beginnen einzusehen, daß die taktisch-strategischen Formen, denen er zuneigt — man denke an Moltkes defensive taktische Wünsche — weniger wesentlich erscheinen; wir sehen dagegen, daß Zahl und Zustand seiner Streitkräfte unendlich wichtig und die Frage, ob er kühn oder zage, kräftig oder weniger kräftig ist, ausschlaggebend sind. Kommt der Feldherr zu kurz, wenn wir behaupten, daß er im Kriege nicht Alles ist, daß er sehr wesentlich von der Waffe abhängt, die er führt; und daß sein Charakter wichtiger bleibt, als seine Einsicht? Wir glauben es nicht, daß wir damit dem Feldherrn Unrecht thun. Daß der Erzherzog Karl richtig erkannte, Davout müsse geschlagen werden, haben wir gesehen; an der Einsicht hat es also nicht gefehlt; es gebrach ihm am Willen, es lahmte das Heer. Beaulieu predigte 1796 die Offensive,[1]) sie mißlang; auch Gyulai redete 1859 vielfach davon, offensiv zu werden. Blücher siegte dagegen, obwohl ihm militärische Fachbildung vollständig fehlte, mit seiner heißen Seele. Charakter und Kraft des Willens sind angeboren; immerhin lassen sie sich, sogar in einem langen Frieden, bilden, und die Thatkraft eines Feldherrn braucht unter Umständen nicht angeboren zu sein, sondern sie ist vielleicht ein Ergebniß des Nachdenkens, eine Frucht des Studiums früherer Kriege. Das scheint z. B. bei Moltke der Fall gewesen zu sein, der von Natur ja milde war. Wenn wir also glauben, daß der Charakter des Feldherrn wichtiger ist, als seine Einsicht, sein Wille entscheidender, als die operativen Neigungen, die ihn beherrschen, und daß er von der Zahl und dem Zustande der ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte sehr erheblich abhängt, so wird ihm damit doch der Platz, den er im Kriege einnimmt, und sein Antheil am Erfolge keineswegs beschnitten. Er hat es in der Hand, durch seine Einwirkung auf Entwicklung und Ausbildung des Heeres im Frieden, nöthigenfalls vermittelst entsprechender Inanspruchnahme des Herrschers, den Zustand der Ueberlegenheit herbeizuführen, der im Kriege auch dann und dort zum Erfolge führt, wo die Einwirkung der obersten

[1]) Kuhl, Der Feldzug 1796.

Führung versagt, wo „Fehler" gemacht werden, und wo der Feldherr nicht zur Stelle ist. Auerstedt wurde von Davout ohne Zuthun Napoleons gewonnen, Wörth und Spicheren ohne Moltkes Einfluß, und doch haben beide Männer unbestritten ihren Antheil am Erfolge, und zwar einen sehr wesentlichen. Beide hatten derart überlegene Heere bereitgestellt und ließen sie so entschlossen und unbekümmert auf den Gegner los, daß dieser gar nicht zu Athem kam, und die Gelegenheiten zu Siegen nicht wahrnahm. Irren wir nicht, so liegt der Weg zum Siege in Zukunft so recht in dem Bereitstellen an Zahl und Werth überlegener Massen, die man dann losläßt, kräftig und energisch, unbekümmert darum, ob sie sich gelegentlich mal da oder dort eine operative Blöße geben, die in der Friedenstheorie so sehr verpönt sind. Der Feldherr kann heutzutage nicht mehr jede Schlacht vorhersehen, ansetzen und leiten, er kann auch nicht jeden größeren Zusammenstoß durch operatives Bereitstellen stärkerer Kräfte sichern, denn wer rasch und energisch operirt, kann nicht lange fackeln, wird sich Blößen geben, aber der Nachdruck der Kriegshandlung macht solche Fehler wieder wett. Wir glauben, unsere heutige Kriegstheorie ist in dieser Richtung noch nicht voll entwickelt, sie klebt noch zu sehr an Formen und Verfahren, die der Vergangenheit angehören. Ist das Heer an Werth und Zahl überlegen, und versteht es der Feldherr, die einzelnen Theile desselben zu raschem, rücksichtslosem Handeln anzustacheln, dann finden sich die operativen Formen von selbst, die zum Erfolge führen. Daß das Heer tüchtiger sei, als der Gegner, daran hat der Feldherr seinen Antheil, daß es dem einen oder dem andern Feinde zeitlich erdrückend überlegen gegenübersteht, dafür sorgt er fast ganz allein, und ist es so weit, dann hat er das Beste gethan, was ein Heerführer heutzutage leisten kann, dann erntet er im Kriege die Früchte, die er im Frieden gesäet, auch ohne daß er während der Kriegshandlung selbst von Fall zu Fall ganz einwandfrei operirt.

Haben wir also an den Tagen von Regensburg packende Beispiele dafür gesehen, daß nicht so sehr operative Fehler, die ja auf beiden Seiten begangen wurden, als vielmehr der Unterschied der beiden Heere und die höhere Thatkraft der Napoleonischen Kriegführung für den Ausgang maßgebend waren, so muß man andererseits, um gerecht zu sein, erkennen, daß die Größe der französischen Siege, ihr Umfang, dem großen Uebergewicht Napoleons und seines Heeres nicht ganz entsprechen. Ohne zu hart zu werden, darf man wohl sagen, daß die österreichische oberste Führung vollständig versagt hat. Und dennoch gelang es dem am 22. zwischen der Donau, Davout und

Napoleon eingekeilten österreichischen Hauptheer, zwar mit schweren Verlusten, doch aber immerhin als führungs- und verwendungsfähige Masse in die Oberpfalz zu entkommen, während Hiller zwar geschlagen wurde, aber doch nicht so, daß er nicht am 24. erneut zum Angriff bei Neumarkt vorgehen hätte können. Nehmen wir doch wieder unsere heutigen Friedensvorstellungen vor! Ein Offizier, der im Kriegsspiel, auf der Generalstabsreise u. dgl. sich in die Lage des Erzherzogs Karl am 22. April begeben würde, würde zweifellos hören, daß er sich als „vernichtet“ zu betrachten habe; ein anderer, der in Hillers Lage, nachdem er den größten Theil seiner Trains ꝛc. verloren, drei Tage nach einer vollen Niederlage wieder angreifen wollte, der würde wohl belehrt werden, daß er auf mindestens 14 Tage außer Gefecht gesetzt sei. Es frägt sich, ob hier unsere Friedenstheorie zu sehr grau in grau malt, oder aber ob sich die Verhältnisse im Kriege seit 1809 thatsächlich verändert haben, ob vielleicht die Wirkungen des Sieges wie der Niederlage seither stärker, die Möglichkeiten, trotz größter Ungunst der Verhältnisse mit einem blauen Auge davonzukommen, geringer geworden sind.

Betrachten wir die Lage 1809, so finden wir, daß die österreichische Armee bei Eggmühl, trotz Allem, was vorangegangen war, einen recht achtenswerthen Widerstand leistete. Die Stärke dieses Heeres lag seit den Tagen Lacys und Dauns in der Vertheidigung; zähe Abwehr, nachhaltiges Festhalten waren ihm recht geläufig; eine sehr geschickte Ausnutzung des Geländes, sowie gute Artillerieverwendung kennzeichneten die österreichischen, taktisch meist vertheidigungsweise geführten Schlachten jener Zeit. Auch wuchs die Brauchbarkeit der österreichischen Truppen ganz erheblich, sobald sie in enger Versammlung einheitlich schlugen; während sich die offensive Eigenthümlichkeit eines Heeres, seine Kampflust, beim Operiren in getrennten Säulen, beim zusammenstrebenden Anmarsch, beim „marcher au canon“ entfalten, lag die Kraft der Oesterreicher in dem Zusammenhalt und der Abwehr, wie es sich nachher bei Aspern zu Napoleons größter Verblüffung und in für ihn sehr empfindlicher Art erwies. Die Nachahmung der Napoleonischen Kriegsweise mißlang in Bayern 1809, weil sie dem passiven Geiste der Oesterreicher nicht entsprach; hier sehen wir wieder schlagend, daß der Zustand der Streitkräfte wesentlicher ist, als die Form des Operirens. Bei Eggmühl aber fochten die österreichischen Truppen ziemlich massirt, und in der Abwehr, und hier haben sie die Sache dem Gegner auch sehr schwer gemacht, so schwer, daß es ihm nicht gelang, den Punkt aufs I zu setzen.

Heutzutage nun würde eine neue Schlacht bei Eggmühl schwerlich

so verlaufen, wie sie damals geschlagen worden ist. Man hört sehr viel von der gestiegenen Kraft der Vertheidigung, wir glauben aber doch, kein Feldherr würde sich leicht entschließen, in der Lage des Erzherzogs Karl bei Eggmühl zu schlagen. Er würde sich sagen, daß ihn der Gegner in der Front beschäftigen und seinen linken Flügel über Aufhausen oder Sünching umgehen wird, und daß er dann verloren — nicht sei — sondern i st. Wenn nun Napoleon anders verfuhr, nämlich den Erzherzog auf dem kürzesten Wege und im Ganzen von vorn anpackte, so liegt der Grund dafür nicht in einem gelegentlichen Mißgriff Bonapartes, sondern in der Eigenthümlichkeit seiner Kriegsweise, genauer gesagt, der Napoleonischen Marschtechnik. Der Kaiser kam mit seinem ganzen Heer von Landshut in einer Säule auf einer Straße an, es galt, den Gegner möglichst festzuhalten, so blieb für größere Umgehungen keine Zeit. Daß Napoleon mit 40,000 Mann auf einer Straße vorrückte, lag daran, daß selbst eine solche Masse, wie wir an Massenas Marsch erkennen konnten, damals, bei dem spärlichen und schlechten Wegenetz, auf einer leidlichen Straße immer noch rascher vorwärts kam, als wenn sie sich theilte und die elenden Landwege benutzte. Auch die damalige Gefechtsentwickelung, das grundsätzliche Herstellen der Schlachtordnung, das ja auch Napoleon meist anstrebte, wenn er auch wiederholt darauf verzichtet hat, zwang bei den wenigen, schlechten Wegen und angesichts der unzureichenden Kriegskarten zum Herstellen tiefer Marschsäulen, die, wenn dann in der Schlacht umfaßt werden sollte, zu erneutem Ausbiegen und Ausholen nöthigten. Mit an diesen Verhältnissen liegt es, wenn Eggmühl für die Oesterreicher nicht zu einem Sedan wurde. Diese Verhältnisse haben sich jedoch seither geändert, und insofern ist es nicht ein Fortschritt der Kriegskunst, sondern ein natürliches Ergebniß der Umstände, wenn wir heute anders operiren.

Es kommt hier aber auch noch Anderes in Frage. Operationen, wie die es sind, die bei Metz und Sedan mit der Gefangennahme ganzer Heere geendet haben, sind vorher recht selten gewesen in der Geschichte. Wir wüßten eigentlich nur drei Beispiele dieser Art aus früheren Tagen zu nennen, nämlich Pirna, den Finkenfang bei Maxen und die Katastrophe Macks bei Ulm. Im Grunde genommen gehört Pirna aus naheliegenden Gründen nicht hierher. Immerhin war die Lage des österreichischen Hauptheeres am 22. April 1809 eine rettungslose, wenn Eggmühl unter modernen Verhältnissen geschlagen worden sein würde. Der Grund hierfür liegt auch in dem Unterschied der Kampfbedingungen ehedem und heute. Denken wir uns moderne Artillerie in der Schlacht bei Eggmühl

verwandt, so würde das Feuer der Franzosen weit gefährlicher auf den Rück- und Abzug der Oesterreicher gewirkt haben, als damals. Heute würde ferner ein Zurückgehen von Stellung zu Stellung, wie es die einzelnen österreichischen Korps damals mit einem gewissen Erfolge thaten, nicht mehr möglich sein; das Zurückgehen von einer Stellung zur anderen, das Ausnutzen von „Aufnahmestellungen", das Ablösen von Truppen, die im Kampf stehen und noch dazu Nachhutgefechte liefern, — das Alles gehört heutzutage zu einer Theorie, die wir in Deutschland gottlob über Bord geworfen haben. Die Kriege von 1866 und 1870/71 haben gezeigt, daß eine in vorderster Linie gefallene Entscheidung heutzutage weiter wirkt auf dem Schlachtfelde, als zur Zeit Napoleons I.; es folgt dies allein schon aus der größeren Tragweite der heutigen Waffen. Heute folgt auf eine wirkliche Niederlage der eingesetzten Truppen nicht mehr, wie zur Zeit Friedrichs und Napoleons, ein häufig erfolgreicher Gegenstoß der zweiten oder dritten Linie, sondern die geschlagenen Truppen fluthen meist in langen Strähnen weit zurück, sind nicht so leicht zum Stehen und Frontmachen zu bringen, reißen wohl auch vorgeführte Verstärkungen mit sich. Wir haben an anderer Stelle in diesem Sinne ausführlich dargelegt,[1] daß heute wegen der Fechtweise und wohl auch wegen der Seltenheit und Kürze der Kriege die Rückwirkung der Niederlagen stärker und ausgesprochener geworden ist, als einst. Auch die Kriegsungewohntheit unseres heutigen Soldatenmaterials und die große Selbständigkeit, die den einzelnen Heer- und Truppentheilen, wie auch Leuten, heute in der Schlacht gewährt wird, weil sie eben gewährt werden muß, tragen dazu bei, im Allgemeinen eine Niederlage tiefgreifender und entscheidender zu machen, als es z. B. im XVIII. Jahrhundert, während der ersten Feldzüge der Revolution und auch noch später wiederholt der Fall gewesen ist. Der entscheidende Charakter der Schlacht ist, wie bekannt, seit langer Zeit im Zunehmen begriffen, aber nicht etwa deswegen, weil die Theorie das als eine Nothwendigkeit erkannt hat, sondern hauptsächlich deswegen, weil sich die Bedingungen der Kriegführung sehr verändert haben. So halten wir es für eine ausgemachte Wahrheit, daß der Starke und der Kühne heute leichter dazu gelangt, seinen Feind in der Schlacht aufs Haupt zu schlagen, als in der fernen Vergangenheit, wo selbst manche Schlachten Friedrichs und Napoleons trotz ihres Bestrebens, den Feind zu vernichten, ohne rechte Entscheidung geblieben sind (Lowositz, Zorndorf, Torgau, Aspern, Borodino, Groß-Görschen, Bautzen u. a. m.).

[1] Statistik und Psyche: Geist und Stoff im Kriege.

Auch kommt 1809 in Frage, daß die österreichische Strategie und Taktik sich doch schon einigermaßen der französischen genähert hatten. Erzherzog Karl hatte sich beim Wiederaufbau des Heeres stark an das französische Vorbild angelehnt und wenn er es auch nicht erreichte, geschweige denn übertraf, immerhin Beachtenswerthes geleistet. Insofern kann der Krieg 1809 gar nicht mit dem gewaltigen Trauerspiel von 1806 verglichen werden. Oesterreich war seit 17 Jahren den Franzosen an der Klinge geblieben, hatte 1809 viel von ihnen übernommen und kannte sie, was sehr wesentlich ist, genau. Preußen trat 1806, nach 11jähriger Friedenspause, einem völlig neuen und in der Praxis so gut wie unbekannten Gegner gegenüber; Preußen hatte bis 1806 bewußt und folgerichtig an seiner — bereits überlebten — Kriegskunst festgehalten, starr und einseitig, wähnend, sie verbürge den Sieg. Aus diesem jähen Aufeinanderplatzen zweier grundverschiedener Heere und Kriegsweisen ergab sich — abgesehen von politischen Gründen — die geradezu ungeheuerliche Rückwirkung auf Seite des Besiegten. 1809 konnte die Rückwirkung der Niederlage auf die Oesterreicher schon deshalb nicht entfernt so groß sein, weil sie diesmal einem alten wohlbekannten Gegner entgegentraten mit dem Versuch, ihn durch Nachahmung seiner Kriegsweise zu schlagen; so ungleich wie 1806 waren die Gegner also nicht; ein Krieg ganz ohne Chancen ist 1809 schwerlich gewesen.

Aber weder die operativen (strategischen), noch die taktischen Verhältnisse der Napoleonischen Zeit reichen hin, um zu erklären, warum Napoleon die Oesterreicher bei Regensburg nicht vernichtet hat. Gewiß war dies an sich schwieriger als heute, indeß war die Lage des Erzherzogs doch eine solche, daß man von einem Gegner, wie Napoleon es war, Höheres erwarten hätte können. Wenn der französische Sieg bei Eggmühl nicht so vernichtend ausfiel, als Napoleon es wohl erhofft hatte, und es nicht mehr möglich war, in der Nacht des 22./23. das österreichische Heer aus seinen Lagern aufzuscheuchen und zu zerstreuen, oder einzukreisen und gefangen zu nehmen, so lag dies in allererster Linie daran, daß die französischen Truppen, mit denen Napoleon aus Landshut aufgebrochen war, am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angekommen waren. Daß sie am Abend des 22. nahezu ausgepumpt erscheinen und auch in der Schlacht selbst nicht so tüchtig zugebissen haben, wie wohl anderwärts, ist aber kein zufälliger Umstand. Uebermüdet war das IV. Korps, weil es binnen viermal 24 Stunden gegen 200 Kilometer unter recht schwierigen Verhältnissen zurückgelegt und zwischendurch gefochten hatte. Daß die Heertheile am Lech zu einem solchen Marsch überhaupt genöthigt worden

sind, ist aber die Schuld Napoleons, der durch sein Abbleiben in Paris und den Mangel an zweifelsfreier Festlegung seines Aufmarsches die Zerreißung des Heeres seitens Berthiers mit verschuldet hat.

So sehr wir mithin das Verhalten Napoleons seit seinem Eintreffen beim Heere bewundern, und so sehr uns die Kraft und Schnelle ergreifen, mit denen er die verfahrene Lage einrenkt, so können wir uns doch der Einsicht nicht verschließen, daß seine eigene mangelhafte Vorbereitung des Feldzugs ihn in die bedenkliche Lage des 18.—20. April gebracht hat. Wir können gewiß von Napoleons Operiren im Feldzuge von Regensburg unendlich viel lernen, wir beobachten hier einen Reichthum an „Aushilfen", der staunenswerth ist, aber, dennoch — dieses glänzende Operiren, diese kühnen und gewagten Aushilfen sind im letzten Grunde doch nur die Folge davon, daß der Feldzug unzulänglich vorbereitet war und das Versäumte in elfter Stunde durch unerhörte Anstrengungen wett gemacht werden mußte; diese Anstrengungen nahmen das Heer derart mit, daß Napoleon zu einem völlig vernichtenden Schlage, der ihm beständig vorschwebt, nicht gelangt ist.

Wir möchten hier noch einen Augenblick verweilen, weil die Sache von hohem Interesse ist. Wäre der Krieg vom Standpunkt der Kunst zu betrachten, so würde man sich an Napoleons Handeln 1809 rückhaltlos freuen dürfen. Aber der Krieg ist nur zum Theile Kunst; zum anderen ist er ein Geschäft; das größte und folgenschwerste staatliche und geldliche Geschäft. Für ein solches muß sich ein kluger Mann möglichste Sicherheiten schaffen. Der Feldherr also wird dasselbe thun; er wird sich durch die Vorbereitung des Krieges ein solches Uebergewicht zu verschaffen suchen, daß der Ausgang nach menschlichem Ermessen gar nicht zweifelhaft sein kann, und daß es nicht nöthig wird, dann, im Kriege selbst, zu den schwierigsten und gewagtesten Aushilfen zu greifen, um die Ungleichheit wett zu machen. Die Weisheit im Kriege ruht, wie wir glauben, darin, vorher die Streitkräfte und Streitmittel so stark und so tüchtig zu machen, daß sie auch bei Durchschnittsleistungen und bei Durchschnittsführern — auf die man in der Regel rechnen muß — den Erfolg verbürgen. Wir glauben, Moltke hat in dieser Richtung das Größte geleistet; dafür ist er auch niemals in so bedenkliche Lagen gerathen, wie z. B. Napoleon 1809, und ist nicht gezwungen gewesen, zum Außerordentlichsten zu greifen, um sich aus denselben herauszuwinden.

Diese Erörterungen haben immerhin eine gewisse praktische Bedeutung. Napoleon siegte 1809, trotzdem sein Heer nicht auf der früheren Höhe stand und obwohl Frankreichs kriegerische Kraft zu

erlahmen begann, gerade eben noch; zum Theil in Folge der Fehler des Gegners, zum Theil in Folge der noch immer vorhandenen seelischen Ueberlegenheit seiner Truppen, zum Theil endlich in Folge der staunenswerthen Anspannung seiner Thätigkeit vom 18.—23. April. Er siegte, wie gesagt, eben noch, und mag wohl mit einer Steigerung seines Selbstvertrauens, mit der Ueberzeugung nach Paris zurückgekehrt sein, daß er sich auch künftig, wie bei Regensburg, durch die Gewandtheit und Kraft seines Operirens auch bei ungünstigem Machtverhältniß und in den schwierigsten Lagen den Erfolg sichern werde.

Diese Rechnung hat getrügt; die Geschichte zeigt, daß Napoleon den Einfluß seiner Persönlichkeit, seiner Führerthätigkeit, auf die Kriegshandlung bei weitem überschätzt hat.

1812 versagte sie völlig in ganz neuen und fremden Verhältnissen. 1813/14/15 schlugen auch die glänzendsten operativen Entwürfe Napoleons schließlich fehl, nicht allein weil der Kaiser nicht mehr der alte war, sondern weil sein Heer durch die furchtbaren Kriege und Verluste maßlos verschlechtert, seine Generale zum Theil seelisch verbraucht waren. Die Ueberlegenheit an Kriegsmitteln war dahin, und nun scheiterte selbst dieser Gewaltige, trotz einzelner glänzender Aushilfen, die ihm noch gelegentlich gelangen.

Gewiß ist Napoleon I., ähnlich wie Friedrich der Große, in dem Sinn ein Feldherr allerersten Ranges, daß er durch seine Persönlichkeit die Ungleichheit der Kräfte in einem Maße auszuschalten verstand, das selten da war und schwerlich so bald wiederkehren wird. Gewiß zeigt sich Napoleon am glänzendsten in den Kriegen, in denen er der Schwächere war, wie 1796 und 1814. Die Franzosen werfen noch heute Moltke vor, er habe, im Gegensatz zu Napoleon, keine Spur von Genie gehabt, denn solche Operationen wie Arcole und Rivoli, wie Regensburg oder wie Montmirail, habe er nie gemacht. Richtig! Aber Moltke brauchte das eben nicht, weil er den sichereren Weg zum Siege, die Sicherstellung desselben durch die Friedensvorbereitung, vorgezogen hat, die dem Feldherrn die ausübende Thätigkeit im Kriege derart erleichtert, daß er niemals ins Gedränge kommen, nie zu „genialen“ Operationen genöthigt werden kann. Wir halten diese Auffassung für eine höhere, pflichtmäßigere gegen Volk und Heer, als Napoleons Vertrauen auf die entscheidende Gewalt seiner Persönlichkeit. Wenn wir daher den ersten Kaiser der Franzosen bewundern in seinem Auftreten im Kriege, so vergessen wir nie, daß, so glorreich und so lehrhaft sein Beispiel auch ist, gerade sein Glück und Ende gezeigt haben, daß Wert und Zahl der Streit-

kräfte nicht hinter den persönlichen Gaben des Feldherrn zurückstehen, und daß heute ein überlegenes Heer auf die Dauer den Sieg sicherer verbürgt, als selbst die gewandteste Handhabung unzureichender Kräfte durch den obersten Führer.

VII. Nachträge und Ergänzungen.

Zu S. 138, Anm. Das „triplicata" dieses Schreibens bei Saski, II, 151, Anm.

Zu S. 156, Anm. 2. Dies Schreiben Davouts ist veröffentlicht und zwar von Saski, II, 148, nur verlegt er es auf den 14. statt auf den 15. Wir können uns dieser Datirung nicht anschließen, weil 1. die Wendung „ainsi il n'y a plus d'inquiétude à avoir sur Ratisbonne" auf Grund des von Saski, II 148, Anm. 1 angeführten Schreibens St. Hilaires vom 14. nicht, auf Grund des Schreibens desselben Generals vom 15. Mitt., Saski II, 169, aber sehr wohl zu verstehen ist. 2. „Je serai ce soir à Ratisbonne" stimmt doch ganz und gar nicht, da Davout erst am 16. Morg. ernstliche Anstalten macht, nach Regensburg zu gehen. — Das Schreiben ist, wie gesagt, undatirt, und wir glauben, gewichtige Gründe sprechen dafür, es auf den 15. zu verlegen; auch die Wendung betreffs Neustadt weist darauf hin. Vgl. Saski II, 166.

Zu S. 156, Anm. 3. Eine nochmalige Prüfung des Stückes hat ergeben, daß das Datum so schlecht geschrieben ist, daß man es ebenso gut 13 als 15 lesen kann; wir haben es, abgesehen vom Vermerk im „Registre" aus folgenden Gründen auf den 15. verlegt: Am 13. hat Berthier Davout dreimal geschrieben, von einem Erscheinen der Oesterreicher an der Isar stand aber kein Wort darin (vgl. S. 121, 126, und besonders 130), im Gegentheil hieß es im Briefe von 11³⁰ Abds., der Feind sei von Straubing noch weit entfernt. Daß Berthier Davout am 13. noch ein viertes Mal geschrieben haben sollte, ist höchst unwahrscheinlich, da der Major General ja unterwegs war. — Dagegen glaubt Berthier am 15., 2⁰ Morg., daß Regensburg angegriffen sei, was allerdings ein Ueberschreiten der Isar durch die Oesterreicher voraussetzt.

Zu S. 193. Die Marschordnung Davouts am 19. wird verschieden wiedergegeben, so daß man sich durchaus kein ganz klares Bild der Lage machen kann. Im „Registre des opérations" heißt es „la 2me ligne composée des divisions Morand et St. Hilaire ayant en tête le 8me de hussards et en queue la brigade Jacquinot." — „la 1re ligne composée des divisions Friant et Gudin ayant en tête et en queue une brigade de cuirassiers." Man wird sich die Sache also derart vorstellen müssen, daß in der 2. Kolonne Morand, in der 1. Gudin voranging, und, der eine von Saalhaupt, der andere von Peising her, Teugen etwa 10⁰ Vorm. mit den Anfängen bereits durchschritten hatten; anscheinend marschirten die Divisionen in verkürzter Marschkolonne. Um 10⁰ wird dann St. Hilaires Anfang zwischen Teugen und Saalhaupt, Friant dagegen mit dem Anfang bei Peising gewesen sein. Wunderbar bleibt das Vorziehen einer Kürassierbrigade längs der 1. Kolonne, und unaufgeklärt bleibt es, daß gerade St. Hilaire,

der doch über Peising-Teugen rücken sollte, zuerst, und zwar südlich Teugen, etwa in der Linie Vorbrunn-Teugen, auf den Feind stieß; anscheinend marschierte er über Weihlhofen.

Zu S. 210, Anm. 2. Aus dem „Mil. Wochenbl." Nr. 110/1899:

.... Am 19. Morg. war Davout aus Regensburg nach Abensberg — Neustadt abmarschirt und wurde bei Thann und Hausen mit den Oesterreichern ins Gefecht verwickelt. Lefebvre stand bei Abensberg; alle Darsteller dieses Krieges und mit ihnen Moltke nehmen an, daß Davouts Spitzen etwa um 6° Vorm. mit Lefebvre Fühlung gewannen, um diese Zeit also die Vereinigung hergestellt war.

Der große Generalstab macht darauf aufmerksam, daß das unmöglich ist, denn um 6° Vorm. konnten die Divisionen Davouts, die erst etwa 5° Vorm. von Regensburg aufgebrochen waren, unmöglich schon so weit gekommen sein.

In der That erscheint dies ausgeschlossen, und man muß sich — bei der großen strategischen Bedeutung der Sache — fragen, wie diese unmögliche Behauptung entstehen und in sämmtliche Geschichtswerke übergehen konnte.

Zunächst liegt ein Schreiben Lefebvres vom 19. 6° Vorm. an Berthier vor; darin heißt es: „Je n'ai point de nouvelles du duc d'Auerstaedt ...... il n'y a d'arrivé sur ma route que les divisions Gudin et St. Sulpice que j'ai vues et celle du Général Morand, que Savary a vue ...." Dieses bisher unveröffentlichte Schreiben scheint einst die Grundlage für die in die Geschichtswerke übergegangene Behauptung abgegeben zu haben, daß Davout und Lefebvre um 6° Vorm. bereits vereinigt waren. Man sieht, dabei übertrieb der erste Geschichtschreiber (in diesem Falle Pelet), denn Lefebvre sagt, er habe zwei Divisionen nur gesehen, und die dritte habe ein Anderer gesehen, von einer Vereinigung ist da nichts gesagt.

Fragen wir uns nun, ob es möglich ist, daß Lefebvre die Divisionen wenigstens gesehen hat; auch das erscheint nicht gut möglich; zwar ist die Stunde des Abmarsches Davouts nicht sicher, es kann auch vor 5° Vorm. abmarschirt worden sein, die Französischen Berichte sagen: „à la pointe du jour" — und die pointe du jour fällt am 19. April wohl schon eine halbe bis eine Stunde früher, je nach der Witterung. Wie die Dinge lagen, konnte Davout also sehr wohl schon um 4° oder bald nach 4° Vorm. abrücken. Es kommt nun ferner hinzu, daß die Divisionen Morand, Gudin und St. Sulpice zuerst über die Donau gegangen waren und demgemäß weiter südlich lagerten als die übrigen Divisionen, vielleicht in der Höhe von Ober-Isling; von hier sind nach Feching, wo die Divisionen von Lefebvre gesehen werden konnten, etwa 18 km; diese 18 km sind aber selbst von den Französischen Truppen jener Zeit in zwei Stunden nicht zu schaffen gewesen.

Wir müssen nun aber einschieben, daß die Kavallerie Davouts schon am 18. wenigstens mit einzelnen Pikets bis Abensberg gestreift hatte; Lefebvre selbst hatte am 18. von einer solchen Patrouille den für morgen angesetzten Anmarsch Davouts erfahren; ferner war ein Sendling Napoleons, Savary, auf dem Wege zu Davout in der Nacht des 18./19. durch Abensberg gekommen und hatte hier von Lefebvre eine Bedeckung mitbekommen, von der einige Reiter nachweislich bald wieder umkehrten, da Savary, wie er ausdrücklich bezeugt, überraschend schnell auf Französische Streifreiter vom Korps Davout stieß.

Durch diese Reiter, die zweifellos die Französischen Patrouillen nach dem „Woher, Wohin" befragten, mag Lefebvre die Nachricht bekommen haben, daß zunächst Morand, Gudin und St. Sulpice im Anmarsch seien; vielleicht zeigten ihm die Leute ein paar Staubwolken in der Ferne, und Lefebvre kann daraus die

Berechtigung abgeleitet haben, zu sagen, er habe die Divisionen gesehen; sicherlich war das übereilt; wenn man sich aber in die Lage des Marschalls denkt, der wußte, daß Davout im Anmarsch sei, und ihn sehnsüchtig erwartete, und noch weiter bedenkt, daß die Zeitangabe 6⁰ Vorm. nicht ganz genau zu sein braucht, es vielmehr schon etwas später gewesen sein kann, so ist die Sache zur Noth zu verstehen.

Es zeigt sich also, daß um 6⁰ Vorm. des 19. April Davout und Lefebvre keineswegs vereinigt waren, sondern der Letztere bestenfalls die Spitzen des III. Korps in weiter Entfernung zu sehen glaubte.

Es könnte nun stutzig machen, daß Lefebvre drei Stunden später, nämlich um 9⁰ Vorm., Berthier schreibt: „Je n'ai aucune nouvelle du duc d'Auerstaedt, le Général Savary y est allé . . . .“ Allein das bezieht sich offenbar nur auf die Person Davouts, der zu dieser Zeit noch nicht in Sicht sein konnte.

Völlig klar würde die Sache liegen, wenn nachzuweisen wäre, daß ein Schreibfehler vorliegt, nämlich daß das Schreiben Lefebvres von 6⁰ Vorm. um 9⁰ Vorm. abgeschickt wurde, und damit wäre das Räthsel gelöst; allein dieser Nachweis war nicht zu erbringen.“ —

Zu dieser ganzen Angelegenheit erhalten wir im letzten Augenblick vor dem Abschluß des Werks noch folgende zwei interessante und unbekannte Stücke:

Lefebvre, Abensberg, 19 midi.

„En recevant la dépèche du Prince de Neuchâtel du 19 3 heures du matin, j'ai pris mes dispositions avec la 1re division. Je porterai en avant autant de cavalerie que je pourrai avec de l'artillerie légère. Ces dispositions ordonnées j'ai entendu le Duc d'Auerstædt aux prises avec l'ennemi. Je vous prie de m'envoyer ici les cuirassiers français; l'ennemi fait dans ce moment beaucoup de mouvements derrière l'Abens. Le chef d'escadron * * * arrive en ce moment de Ratisbonne avec 100 chevaux; il m'assure que le canon que j'entends tirer est sur le général Montbrun. Je suis en peine du général Savary. Cet officier m'a dit qu'il ne l'a point rencontré.

Das Stück — schlecht geschrieben — scheint ein Entwurf zu einem Brief an Vandamme zu sein.

Morand à l'Empereur, Saalpost 11¾.

„Sire, Mr. le maréchal duc d'Auerstædt m'envoie l'ordre d'avoir l'honneur d'écrire à V. M. I. et R. que l'ennemi est contre lui et Ratisbonne.

Ma division s'établit en ce moment à Saalpost; le canon tire à ma gauche dans les montagnes; je pense, que c'est la colonne du général Morand ou celle du général Friant qui vient d'Hinkofen qui a rencontré l'ennemi . . . .“

Es zeigt sich, daß eine wenn auch kümmerliche Verbindung zwischen Lefebvre und Davout am 19. Mittags thatsächlich hergestellt war.

Zu S. 226, Anm. 2 und S. 237, Anm. 1, Verbleib der Brigade Hügel am 20. März erhalten wir nachträglich folgende beiden unbekannten Stücke:

Vandamme à l'Empereur, Neustadt, 20., 4½ du matin.

„Le général de Hügel commandant la brigade d'infanterie légère me rend compte à l'instant que les troupes bavaroises qui sont devant Siegenbourg ont ordre d'appuyer à leur gauche. Le général voit que les Autrichiens se disposent à nous attaquer sur Neustadt et Vohburg. N'ayant reçu aucun ordre de Votre Majesté depuis hier au soir je La prie de vouloir bien me faire connaître Ses intentions pour ce que j'ai à faire et quelles sont les troupes dont je puis disposer . . .“

Meldung Neubronns:

Le général Hugel fait rapport que les Autrichiens à Siegenbourg paraissent vouloir former une attaque et que les Bavarois ont changé de position cette nuit, étant allé à gauche.“

bestätigt im Wesentlichen unsere Auffassung.

Zu S. 241. Nachträglich erhalten:

Savary à l'Empereur devant Rottenbourg.

(also vom 20. Abds.).

„Sire la journée a été belle la division de cuirassiers a fait merveille (wohl St. Sulpice gemeint). Le maréchal Lannes place la division Morand au pied de la position de Rottenbourg. Gudin sera placé en arrière. Les ennemis occupaient Rottenbourg avec à peu près 10,000 hommes, qui n'étaient point à l'affaire ce matin. J'en suis d'autant plus sur que j'étais avec les cuirassiers et que nous avons pris les derniers hommes de la colonne que nous chargions. Des prisonniers disent avoir vu le prince Charles ce matin (also daher wohl Napoleons Irrthum! !). Nous avons délivré des prisonniers de St. Hilaire et de Montbrun (?) qui avaient été blessés hier et qui croient qu'il n'est pas loin (der Erzherzog Carl offenbar).

Zu S. 240, 261, 285, 291, Verbleib der Kürassierbrigade Guiton am 20/21; nach dem bayrischen Kriegs-Archiv hätte sie sich am 20. an der Verfolgung betheiligt, wäre aber dann bei Rottenburg stehen geblieben und am 21. wieder zu Davout gestoßen. Wir hatten das auch so dargestellt und haben es erst aus der 2. Korrektur herausgestrichen, weil nach Saski die Brigade Guiton den Zug nach Landshut mitgemacht hat. Es sei hier jedoch darauf hingewiesen, daß Saski einen Beweis dafür nicht beibringt, und daher auch die andere Möglichkeit offen bleibt.

P. F. Anlage I.

Im Nachfolgenden geben wir eine genaue Eintheilung und Stärkenachweisung des Korps Davout für den 15. April. Die Abweichungen von der durch Napoleon festgesetzten Eintheilung des Korps sind, namentlich was die veränderte Besetzung der Brigaden durch die zur Verfügung gestellten Generale betrifft, auf selbständige Maßregeln des Marschalls vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten zurückzuführen. Da die Truppen in der nachstehenden Gliederung thatsächlich gefochten haben, bleibt sie die für eine kriegsgeschichtliche Darstellung einzig maßgebende.

IIIme Corps-Maréchal Davout, Duc d'Auerstaedt.

Chef d'Etat-Major: Le Général Compans.

Divisions	Généraux de Brigade		Offic.	Sous-Off. et Sold.	Présents sous les armes	Absents: Détachés Offic.	Absents: Détachés Sold.	Absents: Hôpitaux Offic.	Absents: Hôpitaux Sold.	Absents: Prisonniers Offic.	Absents: Prisonniers Sold.	Anmerkung
Ire Morand	Lacour	13me lég.	58	1 804	1 862	2	34	1	349	—	—	Am 10. April hatte die Divis. 322 Offiziere 10761 Mannschaften gezählt.
		17 ligne	67	2 258	2 325	4	76		153	—	—	
		30 ligne	62	2 177	2 239	5	59		192	—	—	
	Lhuillier	61 ligne	59	2 055	2 114	4	50		215	—	—	
		65 ligne	67	2 019	2 086	4	28		236	—	—	
		Artillerie	9	420	429	2	39		21	—	—	
			322	10 733	11 055	17	986	1	1186	—	—	
IIme Friant	Gilly	15 lég.	54	2 197	2 251	1	88	1	123	—	—	Am 10. April hatte die Division 291 Offiziere, 11 189 Mannschaften gezählt.
	Hervo	33 ligne	62	2 076	2 138	5	119		220	—	—	
	Barbanègre	48 ligne	54	2 174	2 228	6	11		201	—	—	
	Hervo	108 ligne	55	2 134	2 189	4	86		246	—	—	
		111 ligne	56	2 170	2 226	4	88		205	—	—	
	Leclerc	à la suite										
		Artillerie	10	346	356	3	4		18	—	—	
			291	11 067	11 358	23	335	1	1033	—	—	
IIIme Gudin	Petit	7 lég.	64	2 830	2 894	3	48		168	—	—	Am 10. April hatte die Division gezählt 335 Offiziere, 11 293 Mannschaften.
		12 ligne	58	2 097	2 155	7	15	2	138	—	—	
		21 ligne	64	2 118	2 182	3	42	3	371	—	—	
	Duppolin	25 ligne	60	1 648	1 708	3	38		409	—	—	
		85 ligne	69	?	?	2	19		273	—	—	
		Artillerie	8	464	472	1	1		21	—	—	
			323	11 229	11 543	19	163	5	1380	—	—	

Saint Sulpice	Ire brig. Lagrange*)	1re cuirass., 5me cuirass.
	IIme brig. Guiton	10me cuirass., 11me cuirass.
Montbrun	Pajol	5me hussards, 7me hussards, 11me chasseurs
	Piré	8me hussards, 16me chasseurs
	Jacquinot	Ier chasseurs, 2me chasseurs, 12me chasseurs

*) Abweichend von allen anderen Nachrichten wird hier der General Lagrange als Führer der ersten Brigade bezeichnet; nach der Kriegsgliederung sollte es der General Clément sein; diesen General finden wir am 21. April thatsächlich als Führer der 2. Brigade; wahrscheinlich hatte um den 15. April aus nicht mehr festzustellenden Gründen eine vorübergehende Vertretung stattgefunden.

Divisions	Généraux de Brigade		Offic.	Sous-Off. et Sold.	Présents sous les armes	Absents: Détachés Offic.	Absents: Détachés Sold.	Absents: Hôpitaux Offic.	Absents: Hôpitaux Sold.	Absents: Prisonniers Offic.	Absents: Prisonniers Sold.	Anmerkung
Saint-Hilaire	Lorencez	10 lég.	71	2434	2 505		2		372	—	—	Am 10. April hatte die Division 278 Offiziere, 9239 Mannsch. gezählt und war seither das 105. Regiment, über Schweinfurt kommend, eingerückt.
		3 ligne	73	1 960	2 033	1	2		459	—	—	
	Destabenrath	57 ligne	64	1 890	1 954	3	26	1	364	—	—	
		72 ligne	57	2 190	2 244		31	6	477	—	—	
		105 ligne	67	2 101	2 161	3	30	3	421	—	—	
		Artillerie	16	457	473	1	22		30	—	—	
			338	11 132	11 470	8	113	10	2123	—	—	

Für die Kavallerie liegen am 15. keine einzelnen Nachweise vor. Indeß wird an anderem Orte die Kavalleriedivision St. Sulpice mit 3245 Säbeln ausgewiesen. Was Montbrun betrifft, so ist zu bemerken, erstens, daß eigentlich nur die Brigade Jacquinot zu Davout, die anderen beiden aber zu der erst in der Bildung begriffenen Kavalleriereserve gehörten, und zweitens, daß noch am 19. April drei Regimenter dieser Division nicht eingetroffen waren, was Davout ausdrücklich bemerkt; diese fünf Regimenter zählten am 19. 3224 Säbel. Welche waren nun die fehlenden drei Regimenter? Es ist dies, da in den Tagen vom 10.—17. die Kavallerie ganz auffallend stark durcheinander gewürfelt wurde, äußerst schwer zu sagen. Zur Verfügung Davouts waren zweifellos 5., 7., 8. Husaren, dann 11. Chasseurs unter Pajol und Piré, weiters ein Theil der 12. Chasseurs. Aus den mühseligen Nachforschungen scheint hervorzugehen, daß Davout gerade am 19. über die leichte Kavalleriebrigade Jacquinot nicht verfügte, während die ihm eigentlich nicht zugehörigen Brigaden Pajol und Piré zur Hand waren und es noch eine Weile blieben.

P. F. Anlage II.

Eintheilung und Stärke des IV. Korps.

vom 16. April.*)

Maréchal Masséna, Duc de Rivoli,
Général Becker, Chef d'Etat-Major.

Iére Division Legrand	Ledru	18me ligne	52	1871
		26me léger	68	2251
	Kister	Badische Infanterie (1., 2., 3. Regt. 1 Jägerbataillon)	221	5373
		Badische Artillerie	8	361
	Französische Artillerie		6	334
			355	10190
2me Division Carra Saint-Cyr	Dalesme	24me léger	53	2209
	Cosson	4me ligne	58	2159
		46 ligne	63	2268
	Schiner	Hessen-Darmstädtische Infanterie	124	4058
		Hess. Artillerie	4	133
	Französische Artillerie		8	431
			310	11168
3me Division Molitor	Leguay	2me ligne	40	1497
		16me ligne	64	2046
	Viviez	37me ligne	61	1638
		67me ligne	44	1441
	Artillerie		7	305
			126	6927
4me Division Boudet	Fririon	3me léger	45	1500
		93 ligne	43	1374
	Valory	56 ligne	68	2238
	Artillerie		8	339
			164	5451
Division de cavalerie légère Marulaz	3me	chasseurs	19	410
	14me	chasseurs	23	363
	19me	chasseurs	29	570
	23me	chasseurs	31	513
	Badische Dragoner		13	322
	Hessische Chevaulegers		20	385
			135	2572

Die Dragonerdivision Beaumont befand sich noch in Straßburg und war in der Bildung begriffen. Montbruns Verbleib, der zum Korps gehörte, ist uns bekannt. Es beziffert sich sonach die Stärke Massenas an Infanterie (Offiziere, Unteroffiziere,

*) Die Abweichungen von der durch Napoleon festgestellten Eintheilung erklären wir durch selbstständige Verfügung des Marschalls.

Spielleute u. s. w. eingeschlossen) auf 31882 Köpfe. Es läßt sich daher übersehen, daß Massena, der ja so ungeheure Marschleistungen vollbrachte, am 21. April gewiß nicht viel über 31000 Mann Infanterie und darunter sicher nicht 30 000 Gewehre unter seinen Befehlen hatte.

P. F. Anlage III.

Eintheilung und Stärke des Korps Oudinot

am 18. April.

Le Général Oudinot.
Chef d'Etat-Major: Général Chaponnet.

(Die Halbbrigaden sind aus den Grenadier-Kompagnien der in Klammern beigefügten Regimenter zusammengestellt.)

					Off.	Sld.
1ère Division Tharreau	Conroux	1ère	demi-brigade d'Inf. lég.	(6, 24, 25)	42	2687
		3me	,, ,, ,, de ligne	(9, 16, 57)		
	Albert	1ère	,, ,, ,, ,,	(8, 24, 45)	65	2270
		2me	,, ,, ,, ,,	(94, 95, 16)		
	Jarry	5me	,, ,, ,, ,,	(28, 54, 63)	47	1828
		4me	,, ,, ,, ,,	(4, 18, 46)		
					154	6785
2me Division Claparède	Coehorn	2me	,, ,, ,, lég.	(17, 21, 28)	106	3919
		4me	,, ,, ,, ,,	(26, Korsen)		
	d'Hastrel	5me	,, ,, ,, de ligne	(27, 39, 50)	60	2319
		6me	,, ,, ,, ,,	(59, 69, 76)		
	Lesuire	7me	,, ,, ,, ,,	(40, 88, 95)	59	2243
		8me	,, ,, ,, ,,	(64,100,103)		
					225	8481
Division de cuirassiers Espagne	Reynaud	4me	cuirassiers		118	2380
		6me	,, ,,			
	Fouler	7me	,, ,,			
		8me	,, ,,			
Division de cavalerie légère Colbert		9me	hussards		89	2094
		7me	chasseurs			
		20me	,, ,,			
Artillerie (Divisions- und Reserve-Artillerie zusammen)					27	1414

Die Divisionen Oudinots zählten somit am 18. April 15 266 Mann Infanterie (ohne Offiziere, aber mit Spielleuten u. s. w.) und 4474 Säbel. Diese Stärke werden sie wohl auch wirklich in's Gefecht gebracht haben.

P. F. Anlage IV.

Eintheilung des Bayrischen Heeres.

(Stärke vom 12. April.)

Maréchal Lefebvre duc de Dantzig.

Chef d'Etat-Major: Le général, comte de l'Empire, Drouet d'Erlon.

Division	Brigade	Truppenteil	Off.	Mannsch.
1. Division Kronprinz (Stabstruppen: 1. Komp. 7. Inf.-Regts. ½ Esk. 1. Drag.-Regts.)	I. Inf.-Brigade G. M. Baron Rechberg	1. leichtes Inf.-Bat. Habermann	25	788
		1. Inf.-Leib-Regiment	49	1553
		2. Inf.-Regt. Kronprinz	46	1519
	II. Inf.-Brigade G. M. Stengel	4. Inf.-Regt.	32	1592
		8. Inf.-Regt.	43	1596
	Kavallerie-Brigade G. M. Baron Zandt	1. Dragoner-Regt. Minucci	11	254
		1. Chev. Legers-Regt. Kronprinz	24	505
	Artillerie, 3 Batt. à 6 Gesch.		19	397
	Stabstruppen		7	219
			236	8423
		wovon		7234 Gew.
2. Division Wrede (Stabstruppen: 1. Komp. 7. Inf.-Regts. ½ Esk. 1. Chev.-Leg.-Rgts.)	I. Inf.-Brigade G. M. Graf Minucci	3. Inf.-Regt. Herzog Karl	41	1553
		13. Inf.-Regt.	41	1551
		6. leichtes Bat. La Roche	21	773
	II. Inf.-Brigade G. M. Graf Beckers	6. Inf.-Regt. Herzog Wilhelm	41	1501
		7. Inf.-Regt. Löwenstein	41	1596
	Kavallerie-Brigade G. M. Graf Preysing	2. Chev. Leg.-Regt. König	20	492
		3 Chev. Leg.-Regt. Leiningen	20	480
	Artillerie, 3 Batt. à 6 Gesch.		18	388
	Stabstruppen		7	243
			252	8577
		wovon		7154 Gew.
3. Division Deroy (Stabstruppen: 1. Komp. 14. Inf.-Regts. ½ Esk. 4. Chev.-Leg.-Regts.)	I. Inf.-Brigade G. M. Vincenti	9. Inf.-Regt. Ysenburg	51	1543
		10. Inf.-Regt. Junker	54	1495
		5. leichtes Inf.-Bat. Buttler	25	785
	II. Inf.-Brigade G. M. Siebein	5. Inf.-Regt. Preysing	50	1490
		14. Inf.-Regt.	54	1556
		7. leichtes Inf.-Bat. Günther	24	694
	Kavallerie-Brigade G. M. Graf Seydewitz	2. Drag.-Regt. Taxis	27	516
		4. Chev. Leg.-Regt. Bubenhoven	27	500
	Artillerie, 3 Batt. à 6 Gesch.		17	413
	Stabstruppen		6	257
			335	9249
		wovon		7758 Gew.

Die gesammte Bayrische Armee unter Lefebvre zählte sonach 26 249 Mann, wovon 22 146 Gewehre und 2747 Säbel (bei der Kavallerie ausschließlich der Stabstruppen). Endlich bestand eine Artillerie-Reserve von 18 Geschützen (388 Mann).

Bei Beginn des Feldzuges, d. h. Anfang April, hatte die 1. Division 8678, die 2. 8938, die 3. 9747 Mann gezählt. Worauf der Verlust bis zum 12. zurückzuführen sein mag, ist im Einzelnen nicht zu ermitteln, es läßt sich aber nachweisen, daß einzelne Truppentheile ziemlich viel Fahnenflüchtige hatten. So darf die Bayrische Armee für den 19. höchstens angesetzt werden zu 21 000 Gewehren, 3000 Säbeln und 72 Geschützen.

P. F. Anlage V.

Eintheilung des Württembergischen Korps

am 14. April.

Lieutenant Général comte Vandamme.
(Generalleutenant v. Neubronn.)

Infanterie-Division; G. L. v. Neubronn.

		Off.	M.
I. Brigade G. M. v. Franquemont	Inf.-Regt. Kronprinz	27	1304
	Inf.-Regt. Herzog Wilhelm	29	1354
	I. Bat. Füs.-Regts. Neubronn	15	687
		71	3345
II. Brigade G. M. v. Scharfenstein	Inf.-Reg. Phull	28	1331
	Inf.-Regt. Cammerer	29	1358
	II. Bat. Füs.-Regts. Neubronn	14	677
		71	3366
III. Brigade G. M. v. Hügel	I. Jäger-Bat. König	14	690
	I. Jäger-Bat. Neuffer	13	689
	I. leichtes Bat. Wolff	13	661
	II. leichtes Bat. Brüsselle	12	677
		52	2717

Kavallerie-Division; G. L. v. Wöllwarth.

		Off.	M.
I. Brigade G. M. v. Roeder	Leib-Chevauxlegers-Regt.	19	564
	Chevauxlegers-Regt. Herzog Heinrich	16	529
II. Brigade G. M. v. Stettner	Jäger-Regt. zu Pferde König	17	538
	Jäger-Regt. Herzog Louis	18	531
		70	2162

Artillerie; Oberst v. Schnadow.

	Off.	M.
3 Batterien, 22 Geschütze, Park ꝛc.	9	466

Das Korps zählte demnach in 14 Bat., 16 Esk. 9428 Gewehre, 2162 Säbel und mit Offizieren, Artillerie u. s. w. 12 329 Köpfe. Bei Beginn des Feldzuges war das Korps 12 934 Köpfe stark gewesen. Aber auch 12 329 Köpfe hatte es am 20. sicherlich nicht mehr, wenn man bloß die großen Verluste des Regiments Herzog Louis am 18. bedenkt; auf den starken Märschen werden wohl auch die anderen Truppentheile verhältnißmäßig gelitten haben.

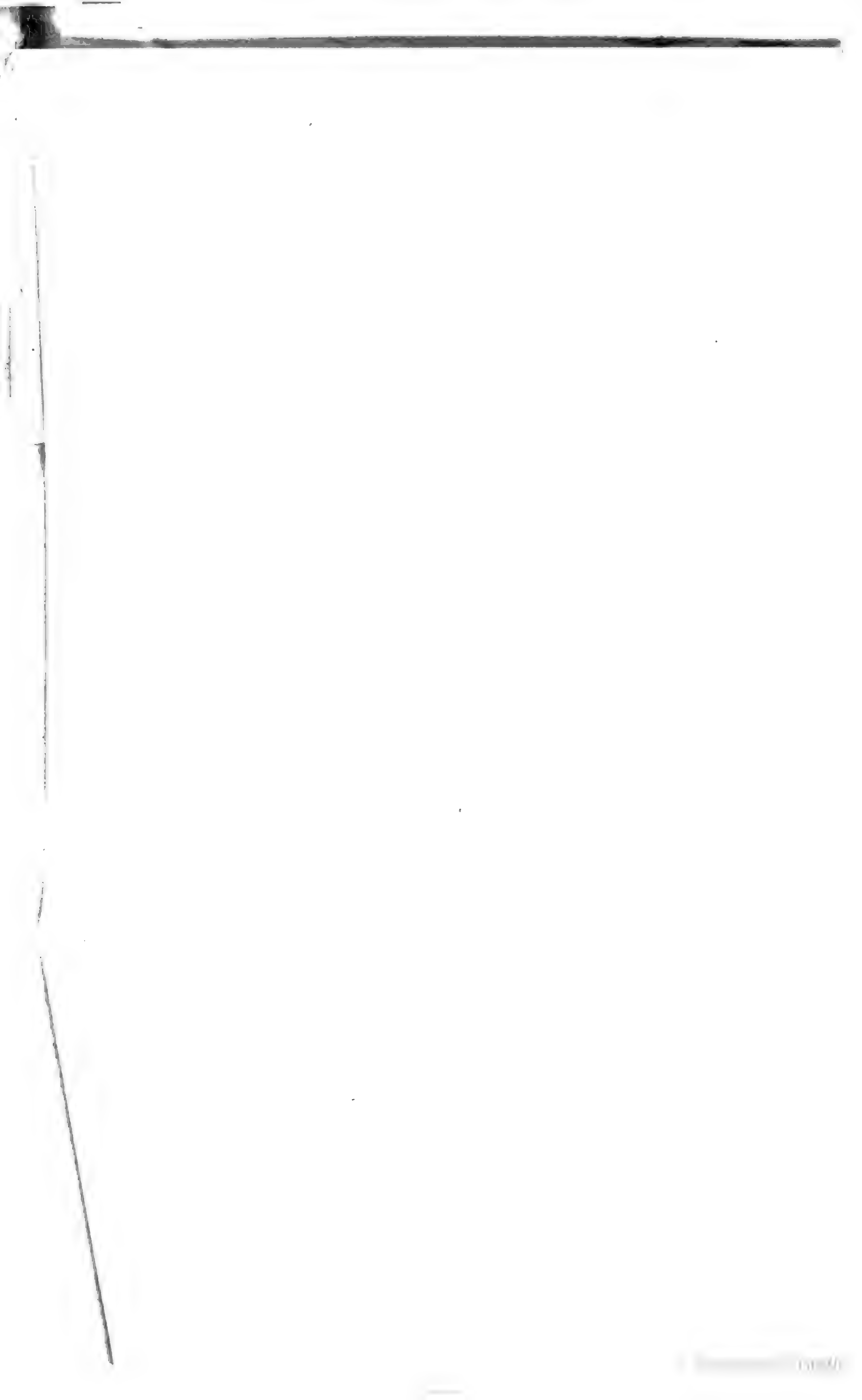
Elbe
Dresden

euth

Hao

saal
Berg sch
Holz
Westi
tahl

309.



6.

|“

:t.

8.

ff für
Chef
et; es
:h das
:aats-
andere
:u Ge-
rsonen
angen.
tenmal
:drich
vechsel
ls mit

o dass
en von
:, nach
is Ver-
:n vor-

im

YC 75275

539660

DC234
B6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google